

**DIE STÄDTEBAULICHE ENTWICKLUNG DER FESTUNGSSTADT  
TEMESWAR / TIMIȘOARA  
NEUE ERKENNTNISSE BASIEREND AUF PLANIMETRISCHEN  
UNTERSUCHUNGEN**

**BAND I HAUPTTEXT**

vorgelegt von  
Dipl.-Ing.  
Michael Oprisch

an der Fakultät VI - Planen Bauen Umwelt  
der Technischen Universität Berlin  
zur Erlangung des akademischen Grades

Doktor der Ingenieurwissenschaften  
- Dr.-Ing. -

genehmigte Dissertation

Promotionsausschuss:

Vorsitzender: Prof. Dr. Enrico Gualini  
Gutachterin: Prof. Dr. Gabriele Dolff-Bonekämper  
Gutachterin: Prof. Dr. habil. Architekt Hanna Derer

Tag der wissenschaftlichen Aussprache: 09. Dezember 2021

Berlin 2022

**DAS ZUSTANDEKOMMEN DIESER DISSERTATION VERDANKE  
ICH IN ERSTER LINIE DEN PROFESSORINNEN,  
DIE BERICHTERSTATTER SIND:  
FRAU PROFESSORIN DR. GABRIELE DOLFF-BONEKÄMPER  
UND FRAU PROFESSORIN DR. HANNA DERER.  
FÜR IHRE WERTVOLLE HILFE DANKE ICH AUCH  
DEM BANATICA-FORSCHER LUZIAN GEIER,  
MEINEM SCHWAGER HEINZ-GÜNTHER HILD,  
FÜR DIE FORMATIERUNG DER ARBEIT MEINEM FREUND  
ROLAND PETRI**

# Inhaltsverzeichnis

1.	KAPITEL - EINLEITUNG.....	1
1.1	HAUPTZIEL DER ARBEIT: DIE PRÄSENTATION NEUER ERKENNT- NISSE BASIEREND AUF PLANIMETRISCHEN UNTERSUCHUNGEN.....	1
1.1.1	Das Produkt der Historiografie: die „sekundäre“ Geschichte.....	1
1.1.2	Die Notwendigkeit der Untersuchung von historischen Stadtplänen in der Geotechnik .....	1
1.1.3	Hauptziel und Grenzen der vorliegenden Arbeit: die Präsentation neuer Erkenntnisse über die städtebauliche Entwicklung - basierend auf planimetrischen Untersuchungen.....	3
1.1.4	Erklärung der verwendeten Begriffe.....	5
1.1.5	Gliederung der Arbeit .....	6
1.2	TEMESWAR - ALLGEMEINE BETRACHTUNGEN .....	6
1.2.1	Toponymik.....	6
1.2.2	Die Einzigartigkeit Temeswars .....	7
1.2.3	Die geografischen Grundlagen.....	9
2.	KAPITEL – DIE ENTWICKLUNG BIS ZUM JAHR 1716.....	12
2.1	UNTERSUCHUNGSMETHODEN UND QUELLEN ZUR ERFORSCHUNG DER STÄDTEBAULICHEN GESCHICHTE BIS ZUM JAHR 1716 .....	12
2.1.1	Die schriftlichen Quellen .....	12
2.1.2	Die „gebauten“ Zeugnisse: Gebäude, Gebäudeteile und archäologische Funde .....	16
2.1.3	Die grafischen Quellen – Stadtansichten und Stadtgrundrisse .....	17
2.1.4	Die planimetrischen Untersuchungen .....	20
2.1.5	Das Ziel des zweiten Kapitels.....	30
2.1.6	Die neuen, bisher unveröffentlichten Erkenntnisse .....	31
2.2	DIE ENTWICKLUNG BIS 1552.....	32
2.2.1	Die politische Entwicklung.....	32
2.2.2	Die Bevölkerung .....	44
2.2.3	Die städtischen Funktionen.....	50
2.2.4	Die Städtebauliche Entwicklung bis 1552 .....	53
2.3	DIE ZEIT DER TÜRKENHERRSCHAFT (1552 - 1716) .....	70
2.3.1	Die politische Entwicklung.....	70
2.3.2	Die Bevölkerung .....	75
2.3.3	Die städtischen Funktionen.....	84
2.3.4	Die städtebauliche Entwicklung.....	86
3.	KAPITEL – DIE ENTWICKLUNG NACH 1716.....	105

3.1	UNTERSUCHUNGSMETHODEN UND QUELLEN ZUR ERFORSCHUNG DER STÄDTEBAULICHEN GESCHICHTE NACH 1716 .....	105
3.1.1	Die schriftlichen Quellen .....	105
3.1.2	Die „gebauten“ Zeugnisse.....	110
3.1.3	Die grafischen Primärquellen.....	110
3.2	TEMESWAR ALS „HAUBT-ORTH“ EINES KAISERLICH-KÖNIGLICHEN LANDES (1718 - 1780).....	118
3.2.1	Die politische Entwicklung.....	118
3.2.2	Die Bevölkerung .....	136
3.2.3	Die städtischen Funktionen.....	151
3.2.4	Die regionale Raumplanung im Banat.....	160
3.2.5	Die städtebauliche Entwicklung in Temeswar.....	167
3.3	DIE ENTWICKLUNG AB 1780 BIS ZUR GEGENWART.....	234
4.	KAPITEL - SCHLUSSFOLGERUNGEN.....	238
4.1	ERKENNTNISSE ZUR HISTORISCHEN BEDEUTUNG DES REICHS DER HABSBURGER.....	238
4.1.1	Die habsburgischen Länder im 18. Jh.....	238
4.1.2	Die reaktionäre Monarchie im 19. und 20. Jahrhundert.....	239
4.2	ERKENNTNISSE ZUR BEDEUTUNG DER PLANIMETRISCHEN UNTERSUCHUNGEN BEZÜGLICH DER TEMESWARER STADTENTWICKLUNG .....	241
5.	ANHANG .....	244
5.1	ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS .....	244
5.1.1	Abkürzungsverzeichnis der zitierten Archive.....	244
5.1.2	Andere Abkürzungen .....	245
5.2	BIBLIOGRAFIE .....	246

# 1. KAPITEL - EINLEITUNG

## 1.1 HAUPTZIEL DER ARBEIT: DIE PRÄSENTATION NEUER ERKENNTNISSE BASIEREND AUF PLANIMETRISCHEN UNTERSUCHUNGEN

### 1.1.1 Das Produkt der Historiografie: die „sekundäre“ Geschichte

Die „Konstituierung des Logos“, des systematischen, intellektuellen Wissens bildet einen komplex evolutiven Vorgang, der einen unbeschränkt steigernd-progressiven Charakter vom äußeren Schein zur Realität, vom Phänomen zur Essenz aufweist<sup>1</sup>. Die Darstellungen der Historiografie präsentieren im Vergleich zur objektiven, real-historischen Entwicklung (zur „primären“, reellen Geschichte der „Ereignis-Echtzeit“<sup>2</sup> - auch zur tatsächlichen städtebaulichen Geschichte) eine parallele **theoretische** Schöpfung, eine „sekundäre“ Geschichte<sup>3</sup>. Zwischen der realen Geschichte und ihrer von den Historikern vorgenommenen Darstellung, die nur ein „mehr oder minder genaues Abbild der ersten sein kann“<sup>4</sup>, besteht eine gewisse Relativität, die zu eindeutigen Diskrepanzen zwischen beiden führen kann.

### 1.1.2 Die Notwendigkeit der Untersuchung von historischen Stadtplänen in der Geotechnik

Um Fundamente von Neubauten berechnen zu können, muss man erforschen, wie der Baugrund beschaffen ist. Fundamente dürfen nur auf tragfähigen, in der Geotechnik sogenannten „anthropisch unberührten, natürlich gewachsenen“<sup>5</sup>, „frostfreien Böden“<sup>6</sup> errichtet werden. Bodenschichten, die alte Mauer- und Gebäudereste oder künstliche, lockere Erdaufschüttungen enthalten, müssen entfernt werden.

In Temeswar lagen in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts unter der Erdoberfläche auf einer ca. 500 m breiten Zone um die Innenstadt und in anderen Stadtteilen Mauer-

---

<sup>1</sup> Curinschi, 1972, S.5.

<sup>2</sup> Zimmermann; Wolf, 2017, S.11.

<sup>3</sup> Curinschi, 1991, S.13, 14.

<sup>4</sup> Curinschi, 1991, S.14. „Von der Funktion her unterscheidet man primäre und sekundäre Quellen, wobei die Grenzen ... fließend sind“, betonte Poenicke (1988, S.129).

<sup>5</sup> Frick, Knöll, Neumann, Weinbrenner, 1992, S.55. In Rumänien galt ab 1974 die Baunorm „*Fundații C 61-1974*“ (Opriș, 1978, S.62 - 64), die inhaltlich im Wesentlichen der deutschen DIN 1054 ähnlich war.

<sup>6</sup> In Rumänien galt 1974 der Boden ab 1,05 m unter der Geländeoberfläche als „frostfrei“ (die Norm wurde aktualisiert, die Tiefe wurde reduziert: *NP 112-2004*, Rădulescu, 2004).

reste oder andere „anthropogene Boden-anomalien“<sup>7</sup>. Diese sind besonders nach 1902 durch das Schleifen der Festungswerke und die Auffüllung von Kanälen mit Bauschutt und aufgelockerter Erde entstanden. Für die Planung von Fundamenten konnte man die Beschaffenheit des Bodens nur durch einfache „Sondierungen“ oder durch aufwändigere „geotechnische Bohrungen“ untersuchen<sup>8</sup>. Diese konnten nur punktuell sein (50 mm Querschnitt bei schweren Rammsondierungen). Sie waren vollkommen ausreichend, um „natürliche Boden-anomalien“ zu entdecken und zu untersuchen, weil diese immer „flächig“ ausgebreitet waren. Die „anthropogenen Boden-anomalien“ von Temeswar wiesen oft 0,70 - 1 m breite lineale Formen auf. In vielen Fällen konnte man sie mit punktuellen Bohrungen nicht entdecken. Nach manchen geotechnischen Sondierungen wurde vermutet, dass auf dem ganzen Baugrundstück die Fundamenttiefe günstig geplant werden konnte. Das stimmte nicht, weil es irgendwo auf der geplanten Gebäudegrundfläche einen Mauerrest gab, den man durch die Bohrungen nicht erfasst hatte. Es war die Zeit der Planwirtschaft, der sogenannten Fünfjahrespläne, die zentralisiert in Bukarest aufgestellt wurden. Als man die Baugrube ausführte, stellte man oft fest, dass es unter der Erdoberfläche von Menschenhand erzeugte Anomalien gab, die man nicht rechtzeitig entdeckt hatte. Die Fundamente, manchmal die komplette Statik des Bauvorhabens, mussten neu errechnet werden. Dies hatte den Bau um bis zu 100% verteuert – die genehmigte Baukostenfinanzierung stimmte nicht mehr. Die Bauzeit konnte um Jahre verlängert werden mit entsprechenden Unkosten - bis die außerplanmäßigen Zuschüsse von den zentralen politischen Gremien in Bukarest bewilligt wurden<sup>9</sup>.

1974 hat man im Temeswarer „IPROTIM-Institut“ (im staatlichen, „sozialistischen“ Entwurfskombinat) entschieden, den Grundriss der abgerissenen Festung und alle aufgeschütteten, geotechnisch relevanten Kanäle und Flussarme, die es auf dem Stadtgebiet gegeben hat, auf eine damals neue topografische Landesaufnahme im Maßstab 1:5 000 zu übertragen, um sie von nun an bei geotechnischen Untersuchungen zu berücksichtigen<sup>10</sup>.

Auf Vorschlag meines Mentors, Hans Fackelmann, dessen Assistent ich war am Lehrstuhl für Architektur in der Bau-fakultät der Technischen Universität Temeswar<sup>11</sup>, der mich als einen „guten Kenner der Geschichte Temeswars“ empfahl, erhielt ich den Auf-

---

<sup>7</sup> In der geotechnischen Fachliteratur werden solche Anomalien auch als „künstliche Bodenstruktur-Anomalien“ bezeichnet (Opriş, 1978, S.62).

<sup>8</sup> Baunorm „*Fundații C 61-1974*“ (Opriş, 1978, S.62 - 64; Frick, Knöll, Neumann, Weinbrenner, 1992, S.55).

<sup>9</sup> Opriş, 1978, S.62.

<sup>10</sup> Opriş, 1978, S.63.

<sup>11</sup> *Universitatea Politehnica Timișoara*, die in jener Zeit *Institutul Politehnic „Traian Vuia“ Timișoara* hieß.

trag, historische Stadtpläne (also historische städtebauliche „Primärquellen“<sup>12</sup>) in den Archiven von Temeswar zu erforschen. Der Auftrag eines „sozialistischen“ Staatsunternehmens erlaubte mir, Pläne nicht nur im Staatsarchiv<sup>13</sup> und im Banater Museum<sup>14</sup>, sondern auch in den Archiven der Kreisverwaltung<sup>15</sup>, der Stadtverwaltung<sup>16</sup>, des Straßenbauamtes der Stadt und der Direktion für Bodenmeliorationen des Kreises Temesch DIFOT<sup>17</sup> zu untersuchen. Der damalige Direktor von DIFOT, Alexandru Zănescu, hatte Ende der sechziger Jahre des 20. Jhs. viele für Temeswar wichtige historische Pläne in den Archiven von Wien kopieren und nach Temeswar bringen lassen. In seiner Direktion ließ er die Pläne maßstabgetreu schwarz-weiß verfielfältigen und an interessierte Institutionen wie das Staatsarchiv und die Kreisverwaltung verteilen.

Insgesamt habe ich 103 unterschiedliche Originalstadtpläne und Stadtplankopien aus der Zeitspanne 1716 - 1949 analysiert<sup>18</sup>.

### **1.1.3 Hauptziel und Grenzen der vorliegenden Arbeit: die Präsentation neuer Erkenntnisse über die städtebauliche Entwicklung - basierend auf planimetrischen Untersuchungen**

Während der Erforschung der historischen Stadtpläne (November 1974 - März 1975) fiel mir auf, dass die Darstellungen der städtebaulichen Geschichte in der Historiografie - besonders jene, die die räumlichen Komponenten betrafen - eklatante Fehler aufwiesen. Es gab gravierende Diskrepanzen zwischen den Informationen, die die „Primärquellen“ (die historischen Stadtpläne) lieferten, und den Behauptungen der „sekundären“ Geschichte. Die Ursprungskerne aller historischen Stadtviertel mit Ausnahme der Innenstadt und der Josefstadt wurden in der Historiografie fehlerhaft platziert und datiert. Um nur die krassesten Fehler zu nennen:

---

<sup>12</sup> Weil die Grenzen zwischen primären und sekundären Quellen „fließend sind“ (Poenicke 1988, S.129), habe ich mir erlaubt, historische Stadtpläne als Primärquellen zu benennen, obwohl die Stadtpläne nicht immer hundertprozentig genau sind (Abb.3.21).

<sup>13</sup> *Direcția Generală a Arhivelor Statului, filiala Timișoara*, heute *Arhivele Naționale, Direcția județeană Timiș, Timișoara*. Wegen der Verordnung des Geheimdienstes (*Securitate*) konnten einige Stadtpläne der Temeswarer Archiven von zivilen Geschichtsforschern bis in die 1960er Jahre nicht untersucht werden (s. Opreș, 1987, S.109 – 111, besonders S.110, Abb.154 unten rechts: auf den Plänen der topografischen Aufnahme der Stadt von 1876, die 1878 veröffentlicht wurden, stand der Vermerk „SECRET, ein runder Stempel, recenizat 28.09.1954“ oder „11.06.1952“ und die Unterschrift des Geheimdienstoffiziers).

<sup>14</sup> *Muzeul Banatului*.

<sup>15</sup> *Consiliul Popular al județului Timiș* (heute *Consiliul Județean Timiș*), *Arhiva Secției de Arhitectură și Sistematizare*.

<sup>16</sup> *Consiliul Popular al Municipiului Timișoara* (heute *Primăria Municipiului Timișoara*).

<sup>17</sup> *DIFOT Direcția de Îmbunătățiri Funciare Timiș*.

<sup>18</sup> Opreș, 1978, S.63.

- Die „Fabrikstadt“, das bedeutendste Temeswarer Stadtviertel außerhalb der Festung im 18. und im 19. Jahrhundert, entstand nicht „im Jahre 1720 auf den Ruinen der alten Vorstadt Große Palanka“<sup>19</sup> sondern ab 600 m bis ca. 1 000 m östlich des östlichen Endes der Großen Palanka und knapp ein Vierteljahrhundert später (Abb.3.42, 3.43).

- Die „Mehala“ (Franzstadt) bildete nicht „in der Türkenzeit (1552 bis 1716) ... einen selbstständigen Stadtteil“<sup>20</sup>. Sie entstand auch nicht 1723 „auf dem Westteil der Großen Palanka“<sup>21</sup>. Sowohl die Mehala, als auch die Fabrikstadt gehörten zu den „Ano (sic) 744 approbirten neue Vorstadt“ (Abb.3.42, 3.43). Die Mehala erstreckte sich ab 850 m bis ca. 1.570 m westlich vom westlichen Ende der Großen Palanka (Abb.3.42, 3.43).

- Die „Alten Meierhöfe“ wurden als Wohnviertel nicht ab dem „5. April 1718“ errichtet<sup>22</sup>. Paradoxaerweise waren die „Alten“ Meierhöfe das neueste der im 18. Jh. gebauten Wohnviertel und lagen 750 bis 1 000 m südlich vom südlichen Ende der sogenannten Kleinen Palanka entfernt (Abb.3.42, 3.43).

Da ich mich seit Oktober 1974 fortwährend mehr oder minder intensiv mit der Erforschung historischer Temeswarer Stadtpläne beschäftigte, machte ich weitere Entdeckungen, die die städtebauliche Geschichte betrafen.

Über die Geschichte Temeswars erschien in mehreren Sprachen eine reiche historische Literatur<sup>23</sup>. Mit der Entwicklung der Geschichtsschreibung entstand eine entsprechende „sekundäre“ Geschichte. Franz (*Francesco*) Grisellini wurde zu Recht als „Nestor der Banater Geschichtsschreibung“<sup>24</sup>, als Begründer der Banater Historiografie, sein 1780 erstmalig veröffentlichter Band<sup>25</sup> als Grundstein dieser Geschichtsschreibung bewertet<sup>26</sup>. Schon 1839 stellte Anton von Hammer fest, dass: „Grisellini’s Werk, das ausführlichste, wengleich nicht in allen Stellen richtigste der Bücher, die das Banat historisch behandeln“ sei<sup>27</sup>. Hammers 1839 erschienene Temeswar-Beschreibung wurde von namhaften Historikern als „zweifelsohne ... erste Monografie“ Temeswars bezeichnet<sup>28</sup>. Viele seiner Behauptungen, wie zum Beispiel jene, dass die neue bastionierte Festung beginnend mit

---

<sup>19</sup> Binder, 1934, S.52; 1943, S.84; Țintă, 1969, S.82.

<sup>20</sup> Binder, 1934, S.59.

<sup>21</sup> Ilieșiu, 1943, S.87; Vodă, 1969, S.385.

<sup>22</sup> Preyer, 1853, S.58; Binder, 1934, S.56; Ilieșiu, 1943, S.86.

<sup>23</sup> Hauptsächlich auf Deutsch, Ungarisch, Rumänisch, Serbisch, in der letzten Zeit auch Englisch (aber auch auf Französisch und Italienisch) s. das Kapitel Bibliografie. Die Geschichtsschreibung vor 1552 und die osmanische Geschichtsschreibung sind für die vorliegende Arbeit irrelevant.

<sup>24</sup> Petri, 1992, S.589.

<sup>25</sup> Grisellini, 1780.

<sup>26</sup> Petri, 1992, S.589.

<sup>27</sup> Hammer, 1839/2011, S.21; Wolf, 2005, S.6.

<sup>28</sup> Feneșan, 2011, S.13.

dem 25. April 1723 errichtet wurde<sup>29</sup>, übernahm man im gesamten nachfolgenden Schrifttum - von der reichen populärwissenschaftlichen Heimatliteratur bis zu den Staatsexamensarbeiten und Dissertationen an Universitäten - ohne kritisches Hinterfragen<sup>30</sup>. In dieser Arbeit werde ich an geeigneter Stelle beweisen, dass diese Behauptung nur unter großem Vorbehalt annehmbar wäre<sup>31</sup>.

Weil die Diskrepanzen zwischen den Primärquellen und den Darstellungen der Historiografie über die Entwicklung bis zum Jahr 1780 besonders gravierend sind, ist die Arbeit auf die städtebauliche Geschichte bis zu diesem Jahr fokussiert.

#### **1.1.4 Erklärung der verwendeten Begriffe**

In vorliegender Arbeit wird der Begriff Städtebau als Sammelbegriff sowohl für die komplexen theoretischen, als auch für die praktischen Bereiche der Planung, Gestaltung, Gliederung und der „konstruktiven Realisierung“ (Bau und Umgestaltung) der menschlichen Siedlungen verwendet<sup>32</sup>.

Die menschlichen Siedlungen bilden den räumlichen Ausdruck sozialer, wirtschaftlicher, technischer und kultureller Bedingungen der Zeit, in der sie entstanden sind<sup>33</sup>.

Sowohl urbane als auch rurale Siedlungen entstehen und können nur bestehen, wenn sie „städtebaulich“ funktionieren, also vielschichtige menschliche Aktivitäten, die ich als städtebauliche Funktionen bezeichne, ermöglichen. Die städtebaulichen Funktionen generieren materielle, räumliche Formen, die in vorliegender Arbeit als städtebauliches Gewebe oder städtebauliche Textur bezeichnet werden. Zwischen den räumlichen Formen und den Funktionen bestehen komplexe Wechselbeziehungen: Die städtebauliche Textur (die räumliche Form) kann die Entwicklung einzelner Funktionen beeinflussen und neue Funktionen generieren. Grundsätzlich gilt aber das Prinzip: „Die Form folgt der Funktion“<sup>34</sup>, im übertragenen Sinn „die Funktionen (er)zeugen das Gewebe“.

---

<sup>29</sup> Hammer, 1839/2011, S.98.

<sup>30</sup> Weifert, 1987, S.24. Volkmann gibt statt des 23. den 18. April 1723 an (2001, S.72). Was die städtebauliche Geschichte von Temeswar betrifft, basiert diese monumentale, mit „magna cum laude“ bewertete Dissertation (704 Seiten), auf dem nicht minder umfangreichen Buch der Heimatortsgemeinschaft „*Temeschburg - Temeswar*“, wo vermutlich durch einen Tipp- oder Druckfehler der 18. April als Tag der Grundsteinlegung angegeben wird (Brandeiß, 1994, S.84. Von diesem Datum war ich angetan, weil der 18. April mein Geburtstag ist. Mit dem Bau der Festung hat es herzlich wenig zu tun).

<sup>31</sup> Abb.3.10; 3.19.

<sup>32</sup> Opriş, 2007, S.9.

<sup>33</sup> Curdes, 1996, S.III.

<sup>34</sup> Die famose Formulierung „Form follows function“ stammt von Horatio Greenough (1852) und wurde durch die Schriften Louis Sullivans ab 1896 propagiert (Prut, 1982, S.428; Opriş, 1983, S.74).

### 1.1.5 Gliederung der Arbeit

Jede geschichtliche Zeitspanne der Entwicklung Temeswars wird in einem eigenen, separaten Kapitel behandelt. In jedem Kapitel werden anhand der Erkenntnisse der Historiografie zuerst die politisch-sozialen und verwaltungstechnischen Bedingungen, dann die Bevölkerungsstruktur, danach die militärischen, wirtschaftlichen und kulturellen Funktionen der Stadt untersucht. Meine **eigenen Erkenntnisse** werden an entsprechenden, geeigneten Stellen aufgeführt.

Im zweiten Teil jedes Kapitels wird die städtebauliche Entwicklung der betreffenden historischen Periode präsentiert. Dabei werden die Darstellungen der Historiografie, der „sekundären“ städtebaulichen Geschichte, mit den Erkenntnissen der Untersuchung von historischen Stadtplänen und Bauzeichnungen, von städtebaulichen „Primärquellen“, konfrontiert und gegebenenfalls korrigiert.

Die Arbeit ist der städtebaulichen Entwicklung der Festungsstadt gewidmet: Es werden jene Zeitspannen behandelt, in denen die städtebaulichen Hauptfunktionen Temeswars die einer militärischen Festungsstadt waren.

## 1.2 TEMESWAR - ALLGEMEINE BETRACHTUNGEN

### 1.2.1 Toponymik

Temeswar ist die historische Hauptstadt des Banats, eines Gebiets, das heute größtenteils zur Republik Rumänien gehört. Das historische Banat hat eine Fläche von 28.523 qkm<sup>35</sup>. Im Friedensvertrag von Trianon (am 4.06.1920) wurde das Banat geteilt: Rumänien erhielt 18.715 qkm (d.h. 65,61%), Serbien 9.307 qkm (32,63%), Ungarn 271 (qkm 0,95%) des historischen Banats<sup>36</sup>. Der amtliche rumänische Name der Stadt lautet *Timișoara*; er wird *Timifoara*, *Timisch(u)oara* ausgesprochen. Ungarisch wird die Stadt *Temesvár* (*tɛmɛfva:r*, Tämäschwahr) und serbisch *Темувар* (*tɛmifvar*, Temischwar) genannt. Diese Benennungen stammen vermutlich vom ungarischen *Temesvár*.

Die Temesch (rumänisch *Timiș*, serbisch *Тамуу*, ungarisch *Temes*) ist der längste Binnen-Fluss des Banats (350 km)<sup>37</sup>. Vor den großen hydrotechnischen Änderungen des natürlichen Landschaftsraumes im 18. Jh. bildeten die Temesch, die Bega und einige

---

<sup>35</sup> Diese Fläche wird von den meisten Quellen angegeben: Lux, Tasch, 1980, S.9; Opriș, 1987, S.211, Note 212). Weresch gibt 28.293 qkm an (1976, S.22).

<sup>36</sup> Weresch, 1976, S.22; Opriș, 1987, S.211, Note 211.

<sup>37</sup> Stănciulescu, 2005, S.1390.

Nebenflüsse ein Sumpfgebiet, das von mehreren Wasseradern durchzogen wurde<sup>38</sup>. Im Sumpfgebiet konnte man nicht unterscheiden, welche Wasserläufe der Temesch und welche der Bega gehörten<sup>39</sup>. Man hat die Wasserarme als einen Fluss angesehen und die Stadt nach dem Namen des Hauptflusses, der Temesch, benannt<sup>40</sup>.

Der Flussname Temesch soll thrakisch-dakisch sein<sup>41</sup>. *Vár* bedeutet auf Ungarisch Burg und könnte vom deutschen Wort „Wehr“ = befestigter Ort<sup>42</sup> oder meiner Meinung nach auch vom deutschen Wort „Warte“ abgeleitet sein.

Der älteste deutsche Name, Tomespurg (Temeschburg) wurde schon 1396 erwähnt<sup>43</sup>, noch im 18. Jh. von den Siebenbürger Sachsen verwendet und von der Bildungssprache im 20. Jh. wiederentdeckt<sup>44</sup>. Sowohl im öffentlichen österreichischen Beamtendeutsch des 18. und 19. Jhs. als auch in frühen Publikationen und in der traditionsreichen Mundart der Banaterdeutschen wurde die Stadt ausschließlich Temeswar genannt<sup>45</sup>. Deshalb werde ich in vorliegender Arbeit diese Benennung verwenden.

Was meine subjektive Erfahrung betrifft, wusste ich als Kleinkind, dass „unsere Stadt auf Deutsch Temeswar heißt“. Erst als Gymnasiast erfuhr ich, dass sie gelegentlich auch Temeschburg genannt wurde.

**1.2.2 Die Einzigartigkeit Temeswars** Städteklassifikationen lassen sich am einfachsten aufgrund der Einwohnerzahlen durchführen<sup>46</sup>. Die Rangordnung rumänischer Städte ähnelt bevölkerungsstatistisch gesehen jener Frankreichs. Das gewaltige Übergewicht der nicht im geometrischen Mittelpunkt des Landes liegenden Hauptstadt im Vergleich zu den anderen Städten fällt gleich auf. In Rumänien ist Bukarest die einzige Stadt mit einer Bevölkerung, die je nach Volkszählung in den letzten 30 Jahren die zwei Millionen Einwohnergrenze knapp über- oder in der letzten Zeit unterschritten hat<sup>47</sup>. Es folgen vier Städte, deren Bevölkerung den 300.000 Einwohnerschwellenwert überschreitet: *Timișoara* (Temeswar), *Cluj-Napoca* (*Kolozsvár*, Klausenburg), *Iași* (Jassy) und

---

<sup>38</sup> Bizerea, Stere, Meșter, 1969, S.9; Bizerea, Meșter, Grigore, 1970, S.9.

<sup>39</sup> Opriș, 1985, S.45.

<sup>40</sup> Opriș, 1987, S.9; Rieser, 1992, S.29.

<sup>41</sup> Niedermaier, 1980, S.45.

<sup>42</sup> Binder, 1934, S.12.

<sup>43</sup> Söllner, 1990, S.10. Weber, 1994, S.15 erwähnt auch Themespruck (1411), Themespurg (1412), Temespurg (1428) und viele andere Benennungen, die alle auf Temeschburg deuten.

<sup>44</sup> Söllner, 1990, S.10.

<sup>45</sup> In einigen Banater Dörfern haben die Deutschsprachigen den Namen der Stadt in ihrer Mundart „Temeschwar“ ausgesprochen.

<sup>46</sup> Vossen, 2004, S.11.

<sup>47</sup> Vossen, 2004, S.11.

*Constanța*<sup>48</sup>. Temeswar ist eine Stadt, die je nach Volkszählung in den letzten 40 Jahren die zweit-, dritt- oder die viertgrößte Stadt Rumäniens war. 1992 lebten in der Stadt 334.115, im Jahr 2011 nur 303.708 Einwohner<sup>49</sup>.

Wirtschaftlich und kulturell zählt die Stadt traditionell zusammen mit der Hauptstadt Bukarest, mit Klausenburg und Jassy zu den vier wichtigsten rumänischen Städten.

Über 85% der Einwohner der Stadt sind Rumänen<sup>50</sup>. Temeswar ist heute eine rumänische Stadt. Durch seine Geschichte und seine besonderen Merkmale unterscheidet sich Temeswar von allen anderen rumänischen Städten. Die Mehrheit der heutigen Einwohner bekennen sich zur eigenartigen Geschichte ihrer Stadt und zum „Temeswarer Partikularismus“<sup>51</sup>.

In seiner Rede zur Verleihung des Großen Verdienstkreuzes mit Stern des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland am 24. Februar 2016 sagte der Bundespräsident Joachim Gauck über den Nobelpreisträger Stefan Hell: „Er ist in Temeswar aufs deutsche Lenau-Lyzeum gegangen – auf dieselbe Schule, wo auch Herta Müller, deutsche Nobelpreisträgerin für Literatur, Lehrerin<sup>52</sup> war. Was für eine erstaunliche Koinzidenz: Die einzige deutsche Schule, die auf zwei Nobelpreisträger aus ihren Reihen stolz sein kann, steht in Temeswar, in Rumänien“<sup>53</sup>.

Die „völkisch“ anmutende Aussage Diplichs über das Banat trifft auch für Temeswar zu: „Wenn einer die Geschichte des deutschen Volkes kennen lernen (sic) will, und dabei an den Grenzen Deutschlands halt macht, der weiß nichts von der Größe dieser Geschichte. Denn in Wahrheit hat sich ein bedeutender Teil davon jenseits der alten Staatsgrenzen abgespielt“<sup>54</sup>. In Temeswar gilt diese Aussage auch für „einen“, der die Geschichte des ungarischen, serbischen, türkischen und nicht zuletzt des jüdischen Volkes kennenlernen will (und dabei an den Grenzen Israels halt machen würde)!

Es ist gerade die Vielfältigkeit seiner Vergangenheit, die den besonderen Reiz Temeswars und die Bedeutung der Forschung seiner Geschichte ausmacht.

---

<sup>48</sup> Im Jahr 2002 zählte auch die Stadt *Craiova* über 300.000 Einwohner.

<sup>49</sup> \*\*\* Direcția Regională de Statistică Timiș, Timișoara 2013.

<sup>50</sup> \*\*\* Direcția Regională de Statistică Timiș, Timișoara 2013.

<sup>51</sup> Den Begriff „Partikularismus“ in Bezug auf Temeswar hat Josef Geml, der Bürgermeister der Stadt 1914 – 1919 in einem anderen Zusammenhang schon 1927 verwendet (Geml, 1927, S.9).

<sup>52</sup> Herta Müller war keine Lehrerin, sondern eine Schülerin des Lenau-Gymnasiums, einer Schule, die ich selbst besucht habe.

<sup>53</sup> [www.bundespraesident.de](http://www.bundespraesident.de): Der Bundespräsident / Reden / Ordensverleihung an Nobelpreisträger 2016/02/160224 ©2016 Bundespräsidialamt (Zugriff am 01.03.2016).

<sup>54</sup> Diplich, 1975, S.13.

### 1.2.3 Die geografischen Grundlagen

Die Entwicklung Temeswars wurde durch die geografische Lage der Stadt im Raum des Donaubeckens geprägt. Es gibt unter den Flüssen Europas keinen anderen Strom, der so mannigfaltige kulturgeografische und geopolitische Landschaften durchfließt wie die Donau und dadurch auch verbindet. Entsprungen im Südwesten Deutschlands fließt sie lange genug (2.860 km)<sup>55</sup>, um ins Schwarze Meer zu münden, jenes Binnenmeer, das Osteuropa von Asien trennt (Abb.1.1). Der Mittellauf der Donau reicht von Wien bis zum sogenannten „Eisernen Tor“ (rumänisch *Porțile de Fier*, serbisch *Ђердан*), wo sie die Grenze zwischen dem Banat und Serbien bildet (Abb.1.2).

Das Banat ist das Gebiet, das erdräumlich von den Südkarpaten im Osten und von den Flüssen Marosch<sup>56</sup> (*Mureș, Maros*) im Norden, Theiß (*Tisa, Tisza*) im Westen und der Donau im Süden begrenzt wird. Die Fläche des Banats, 28.523 qkm<sup>57</sup>, weist ungefähr die gleiche Größenordnung wie die des Königreichs Belgien (30.513 qkm<sup>58</sup>) oder der Republik Armenien (29.800 qkm<sup>59</sup>) auf. Die historische Hauptstadt des Banats war Temeswar, das auch heute die größte Stadt dieses Landstrichs ist (Abb.1.2).

Die Stadt liegt am südöstlichen Rand der Pannonischen Tiefebene (der Großen ungarischen Tiefebene) im Alluvialbecken des Temesch-Flusses<sup>60</sup>. Sie ist in 45°45' - 45°47' nördlicher Breite und 21°15' - 21°17' östlicher Länge gelegen<sup>61</sup>. Es ist ungefähr die gleiche nördliche Breite wie jene der Städte Triest (*Trieste*; 45°39')<sup>62</sup> und Lyon (45°45')<sup>63</sup>, und eine ähnliche östliche Länge wie jene der Stadt Warschau (*Warszawa*; 21°01')<sup>64</sup>.

Temeswar ist in Luftlinie ungefähr 460 km von Wien, 410 km von Bukarest, 390 km von Sofia, weniger als 260 km von Budapest und 120 km von Belgrad entfernt<sup>65</sup>. Die geopolitische Bedeutung dieser Hauptstädte im Rahmen der Geschichte wird auch durch die Tatsache unterstrichen, dass drei von ihnen: Sofia, Belgrad, Budapest und in kleinerem Maße auch Wien, schon zu Römerzeiten wichtige Städte waren<sup>66</sup>.

---

<sup>55</sup> \*\*\* Meyers, 1973, Band 7, S.79.

<sup>56</sup> Auf Deutsch wird der Fluss auch Mieresch genannt (Niedermaier, 1996, S.23).

<sup>57</sup> Note 34.

<sup>58</sup> Bârsan, 1978, S.62.

<sup>59</sup> Bârsan, 1978, S.100.

<sup>60</sup> Bizerea, Stere, Meșter, 1969, S.10.

<sup>61</sup> Bizerea, Stere, Meșter, 1969, S.10 geben 45°47' und 21°17' an; Haack, Habel, 1990, S.335 geben 45°45' und 21°15' an.

<sup>62</sup> Bârsan, 1978, Karte 15; Haack, Habel, 1990, S.337.

<sup>63</sup> Bârsan, 1978, Karte 8; Haack, Habel, 1990, S.275.

<sup>64</sup> Bârsan, 1978, Karte 12; Haack, Habel, 1990, S.346.

<sup>65</sup> Haack, Habel, 1990, S.36, 37.

<sup>66</sup> Tudor, 1982, S.719, 726, 72, 816.

Dank der relativ zentralen Lage Temeswars in der Banater Ebene und der Lage dieses Gebietes am Übergang vom Mittellauf zum unteren Lauf der Donau, also vom mittleren zum südöstlichen Teil Europas, hatte die Stadt bis zum 19. Jahrhundert eine große strategische Bedeutung und spielte seit Ende des 19. Jahrhunderts eine bedeutende wirtschaftliche Rolle.

Das Gelände der Stadt fällt von ca. 95 m über dem Meeresniveau im Nordosten auf 84 m im Südwesten ab mit einem Gefälle von zirka 1/1.000<sup>67</sup>.

Unter der vegetalen Oberflächenschicht besteht der Boden aus alluvialen Ablagerungen verschiedener Ton- und Sandarten, wobei im Norden der Stadt die Ton-, im Süden die Sandschichten überwiegen<sup>68</sup>.

Am westlichen Rand der Stadt verläuft eine geotektonische Verwerfungslinie, die einen aktiven Erdbebenherd bildet, doch in den letzten 200 Jahren wurden keine verheerenden Erdbeben registriert. Die stärksten Beben erreichten den Grad 5 der Richterskala<sup>69</sup>.

Das Klima ist gemäßigt kontinental mit spärlichen Mittelmeereinflüssen. Die jährliche Durchschnittstemperatur beträgt +10,9°C (21,6° Mittelwert im Juli und -1,2°C im Januar), doch können die Maximal- und Minimaltemperaturen die Mittelwerte sogar um ±20°C überschreiten<sup>70</sup>.

Jährlich fallen im Durchschnitt 631 mm Niederschläge. 15-20 Tage schneit es (obwohl es ausnahmsweise Jahre gegeben haben soll, in denen es gar nicht geschneit hätte<sup>71</sup>).

Das Stadtareal wird heute ungefähr in Nordost-Südwestwestrichtung vom Bega-Kanal durchflossen. Wie ich schon erwähnte, bildeten bis zum 18. Jahrhundert die Flüsse Temesch, Bega und einige Nebenflüsse ein Sumpfbereich, das sich von Osten nach Westen erstreckte. Dieses Gebiet war mehr als 100 km lang und ca. 10 – 30 km, im Westen des Banats sogar 50 km breit.

Die archäologischen Ausgrabungen und sonstige Funde belegen, dass der nördliche Teil der Stadt bis in die Neuzeit von Eichenwäldern, der südliche von Sumpfbereichvegetation bedeckt war<sup>72</sup>. Diese Pflanzenwelt wurde im Laufe der Zeit von der Stadtlandschaft ersetzt. In der Stadt gibt es Eichen-, Linden-, Platanen-, Ulmen-, Obst-, Zier-, und Nadel-

---

<sup>67</sup> Bizerea, Stere, Meşter, 1969, S.11.

<sup>68</sup> Opriş, 1978, S.64.

<sup>69</sup> Bizerea, Stere, Meşter, 1969, S.12.

<sup>70</sup> \*\*\* Timiş, 1981, S.14.

<sup>71</sup> Bizerea, Stere, Meşter, 1969, S.13. Die Autoren behaupten, 1962 hätte es nicht geschneit. Obwohl ich damals in Temeswar wohnte und 14 Jahre alt war, kann ich mich nicht erinnern, dass es nicht geschneit hätte.

<sup>72</sup> Bizerea, Stere, Meşter, 1969, S.17.

bäume, außerhalb des Stadtgebietes dominieren Weizen-, Mais-, Sonnenblumen- und Gärtnereikulturen<sup>73</sup>.

Die Folge dieser geografischen Gegebenheiten war, dass bis zum 18. Jahrhundert Holz, Flechtwerk und Lehm die wichtigsten Baumaterialien für die Mehrheit der Gebäude bildeten. Erst nach 1716 wurden „harte“ Baustoffe, wie Backstein und Ziegel verwendet. Naturstein wurde nur selten benutzt, da es in der näheren Umgebung der Stadt keine Steinbrüche gab<sup>74</sup>.

---

<sup>73</sup> Bizerea, Stere, Meşter, 1969, S.18.

<sup>74</sup> Feneşan, 2007, S.336.

## **2. KAPITEL – DIE ENTWICKLUNG BIS ZUM JAHR 1716**

### **2.1 UNTERSUCHUNGSMETHODEN UND QUELLEN ZUR ERFORSCHUNG DER STÄDTEBAULICHEN GESCHICHTE BIS ZUM JAHR 1716**

Die spezifisch-charakteristischen Eigenschaften der eigenen, partikulären Entwicklung jeder Siedlung sind maßgebend für die Art, den Umfang und die vielschichtigen Wechselbeziehungen der Untersuchungsmethoden, des sogenannten Forschungsinstrumentariums zur Geschichte der städtebaulichen Entwicklung der betreffenden Ortschaft<sup>75</sup>. Die diversen Entwicklungsetappen prägen den Charakter der Untersuchungen: für das frühe Mittelalter stehen in der Regel andere Kategorien von Quellen zur Verfügung als für die Neuzeit. Entsprechend differenziert werden auch die Untersuchungsmethoden sein. Die Geschichte Temeswars ist durch die gewaltige Zäsur zwischen der Entwicklung vor dem Jahr 1716 und jener nach diesem Jahr gekennzeichnet. Da die Quellen zur Entwicklung der zwei Epochen unterschiedlich sind, habe ich grundsätzlich unterschiedliche Methoden zur Untersuchung anwenden müssen.

#### **2.1.1 Die schriftlichen Quellen**

Die schriftlichen Quellen spielen eine erstrangige Rolle in der Erforschung städtebaulicher Geschichte. Es gibt zwei Kategorien von schriftlichen Quellen.

- **Die erste Gruppe** bilden die historischen Originalurkunden, die Archivdokumente, historische Zeugnisse, die ich als „Primärquellen“ in meinen Veröffentlichungen bezeichne<sup>76</sup>. Bedingt durch die Geschichte Temeswars bilden diese einen Forschungsbe- reich für spezialisierte Fachleute, in der Regel Historiker und Sprachwissenschaftler. Im Mittelalter wurden die Urkunden im mittelalterlichen Kirchen- und Kanzleilatein ver- fasst. 1552 - 1716 wurden sie in der „alttürkischen“ (eigentlich arabischen) Schrift ange- fertigt im für heutige Türken kaum verständlichen Osmanentürkisch, einer Sprache mit starken arabischen und persischen Einflüssen.

Eine besondere Art von Primärquellen bilden die historischen Beschreibungen, die von Autoren stammen, die von ihnen erlebte Begebenheiten schildern. Das bunte Treiben in

---

<sup>75</sup> Opriş, 2007, S.9.

<sup>76</sup> Opriş, 2007, S.14.

Temeswar aus türkischer Sicht wurde durch die Veröffentlichung der Reisebeschreibung Evliya Celebis durch Imre Karácson 1904 - 1908 und 1916 bekannt<sup>77</sup>. Viel wichtiger für genauere Erkenntnisse über die räumliche und städtebauliche Entwicklung Temeswars war meiner Meinung nach<sup>78</sup> die Veröffentlichung des Werkes Henrik Ottendorfs durch Hermann Egyed 1943<sup>79</sup> in ungarischer und durch Petri 1963 in deutscher Sprache<sup>80</sup>. Das Buch von Alî Mehmed, herausgegeben in deutscher Sprache 1981, schilderte Ereignisse aus der Zeit des „Großen Krieges“ 1683 - 1699 im Banat aus der Sicht von einem Autor, der in Temeswar in jener Zeit aufgewachsen ist<sup>81</sup>.

- **Die zweite Kategorie** von schriftlichen Quellen bilden die Erkenntnisse, die von der Historiografie - der schriftlichen Darstellung der Geschichte - geliefert wurden. Diese sind durch die Auswertung von Primärquellen und die Untersuchung, Bearbeitung und Kompilation von anderen Quellen entstanden<sup>82</sup>. Auf ihnen basiert die „sekundäre“ Geschichte.

Beide Kategorien von schriftlichen Quellen spielen eine besondere Rolle in der chronologisch-zeitlichen Einordnung der Ereignisse. Offensichtlich haben sie einen erheblichen Nachteil: Meistens liefern sie **keine, oder nur wenige Angaben über die räumliche Entwicklung**, über die räumlichen Verhältnisse der Komponenten städtebaulicher Entwicklung untereinander und ihre Verhältnisse zu der allgemeinen Stadtlandschaft. In der Regel sind sie wenig hilfreich für die Platzierung der Komponenten der städtebaulichen Entwicklung, für die Bestimmung der Standorte dieser Komponenten.

**Die räumlichen Komponenten sind für die städtebauliche Geschichte von fundamentaler Bedeutung. In der Regel reichen die schriftlichen Quellen nicht aus, um die räumliche Entwicklung zu erforschen.**

### **Fallbeispiel Temeswar**

Für die Zeit vor dem Jahre 1552 behandelten die Monografien, angefangen mit den Standardwerken Griselinis (1780) und Preyers (1853), hauptsächlich die sozialpolitische Geschichte der Stadt. Spärliche Informationen über die räumliche Entwicklung erschienen vereinzelt und fragmentarisch.

---

<sup>77</sup> Karácson, 1916.

<sup>78</sup> Im Unterschied zu mir behauptete Feneşan (2007, S.335), dass die bunte Schilderung Celebis „konsistent“ sei, während die meiner Meinung nach viel präzisere Beschreibung Ottendorfs „blasser“ wäre.

<sup>79</sup> Haşegan, 2006, S.9, 83.

<sup>80</sup> Petri, 1963, S.57 – 63.

<sup>81</sup> Alî (Mehmed), 1722/1981.

<sup>82</sup> Siehe Fußnote 4.

In der Monografie von Samu Borovszky (vermutlich 1913 herausgegeben) wurde versucht, die Standorte der ursprünglichen Wasserburg, des Schlosses, der Stadt und der mittelalterlichen Stadtviertel zu lokalisieren (Abb.2.24)<sup>83</sup>. Leider waren die Pläne falsch orientiert. Die Richtung Norden wurde als Westen angegeben. Viele der nach diesem monumentalen und sonst wertvollen Werk erschienenen Veröffentlichungen übernahmen diese falsche Orientierung. Sie stellten die räumliche Entwicklung Temeswars im Mittelalter verkehrt dar.

Die Autoren, welche im 20. Jh. die Entwicklung der Stadt bis zum Jahre 1718 untersuchten, haben ausschließlich schriftliche Quellen erforscht<sup>84</sup>. In ihren Werken herrschte eine große Konfusion, was die räumliche Entwicklung der Stadt betraf. Wie ich im Subkapitel 1.1.3 schilderte, wurden nicht nur einzelne Gebäude, sondern ganze historische Stadtviertel falsch platziert und datiert. Das heißt, dass die räumliche Entwicklung der Stadt mit **gravierenden Fehlern** dargestellt wurde.

Neue Veröffentlichungen, nach 1990 erschienen, brachten wichtige Erkenntnisse über die politische, die wirtschaftliche Entwicklung und die Bevölkerungsstruktur des mittelalterlichen Temeswars, aber keine aufschlussreiche Angaben über die räumliche Entwicklung der Stadt<sup>85</sup>.

Über die Zeit zwischen 1552 und 1716 berichteten die monografischen Werke aus dem 18. und 19. Jh., dass Temeswar „einhundertvierundsechzig Jahre lang unter dem bleichen Scheine des Halbmondes seufzte“<sup>86</sup>. Die Osmanenherrschaft wurde als barbarische Fremdherrschaft dargestellt, was sie, wenn man die Komplexität der historischen Vorgänge vereinfacht, im Grunde vielfach auch war. Im Unterschied zu den Habsburgern, welche im 18. Jh. sowohl als fremde Eroberer, als auch bedeutende Kulturträger auftraten<sup>87</sup>, erschienen die Osmanen hauptsächlich als fremde Eroberer, obwohl sie oft von autochtonen Verbündeten/Helfershelfern unterstützt wurden.

---

<sup>83</sup> Borovszky, 1913, S.9.

<sup>84</sup> Binder, 1934, S.52, 56, 59; Ilieșiu, 1943, S.85, 86, 87; Țintă, 1969, S.82; Vodă, 1969, S.385.

<sup>85</sup> Siehe unter anderen: Petrovics, [AB] 1997, [HU]1997, 2001, 2013.

<sup>86</sup> Preyer, 1853, S.52.

<sup>87</sup> Die Kulturleistung der Habsburger im Banat wurde angefangen mit den Werken von Grisellini, Hammer und Preyer in der Historiografie entsprechend dargestellt. Treffend charakterisiert Zöllner diese Leistung als „Kulturwerk“ (1990, S.277). Diese zivilisatorische Kulturleistung wurde im 20. Jh. in nationalistisch und marxistisch proletkultistisch gefärbten Abhandlungen in Frage gestellt, aber die Auffassungen des extremen linken, bzw. rechten politischen Spektrums sind meiner Meinung nach heute obsolet. Die habsburgische Fremdherrschaft wurde mit stereotypen Syntagmen charakterisiert, die sehr wahrscheinlich eher den Zwang der kommunistischen Zensur als die aufrichtige Meinung der Verfasser wiedergaben (z.B. beklagte Țintă, sonst ein verdienstvoller Autor, „die verschärfte Ausbeutung der Massen“, 1969, S.83).

Durch eine oberflächliche Vereinfachung der Grundzüge der Türkenherrschaft ging auch ein Teil Temeswarer Geschichte verloren.

Besonders nach dem Jahr 2000 wurde die Komplexität dieser Epoche in den Veröffentlichungen der West-Universität Temeswar<sup>88</sup>, in denen von Ferenc Csortán<sup>89</sup>, der ausnahmsweise auch die räumliche Entwicklung untersuchte, und in den ausführlichen Abhandlungen von Cristina Feneşan<sup>90</sup> und Ioan Haţegan<sup>91</sup> erläutert.

Für die Risiken, die man eingeht, wenn man sich nur auf die Literatur und nicht auch auf Primärquellen stützt, sei für zahlreiche andere Beispiele nur noch eines stellvertretend erwähnt. In einer Staatsexamensarbeit, die Professor Dr. Eugen Wirth, damals Vorstand des Instituts für Geografie an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen - Nürnberg als „eine weit über dem Durchschnitt liegende Leistung“ bewertete<sup>92</sup>, wurde behauptet, dass „die Trümmer des Schlosses «Paşa Brunen» in Mehala“ stünden<sup>93</sup>. Zu dieser Behauptung ist es folgendermaßen gekommen: Architekt Constantin Vodă, der 1969 eine leitende Funktion im schon erwähnten IPROTIM-Institut innehatte<sup>94</sup>, erhielt von der damals kommunistisch geführten Temeswarer Stadtverwaltung den Auftrag, einen Aufsatz über die Architektur der Stadt zu verfassen. Vodă, ein technisch begabter Fachmann, war kein gebürtiger Temeswarer, er stammte aus der Banater Stadt Lugosch (*Lugoj*). Von Temeswarern, von denen 1969 noch viele deutschsprachig waren, erfuhr Vodă, dass die erwähnten Ruinen „vom Paschabrunnen stammen“, also vom „Brunnen des Paschas“. Da Vodă der deutschen Sprache nicht mächtig war, meinte er, Brunnen (in rumänischer Schreibweise Brunen) sei der Eigenname eines Paschas gewesen. Ein solcher Name erschien jedoch auf der schon 1853 veröffentlichten Liste der Temeswarer Paschas nicht<sup>95</sup>. Auch in der ausführlicheren Aufstellung des Historikers Ioan Haţegan erscheint ein solcher Name nicht<sup>96</sup>. Später, in der „überdurchschnittlich guten Examensarbeit“, wurde dann schlicht ins Deutsche ein Fehler übersetzt, der dadurch entstanden war, dass man falsch aus der deutschen Sprache ins Rumänische übersetzt hat: es wurde vom Schloss „Paşa Brunen“ berichtet. Hätte der Verfasser der Examensarbeit auch nur einen von den hunderten von Stadtplänen aus dem 18. Jh. nachgeschlagen, hätte er erfahren, daß jenes

---

<sup>88</sup> \*\*\* Universitatea de Vest, 2002, 186 Seiten.

<sup>89</sup> Csortán, 2003, S.192 - 195.

<sup>90</sup> Feneşan, Cr., 2004, 263 Seiten; Feneşan, Cr., 2014, 464 Seiten.

<sup>91</sup> Haţegan, 2005, 358 Seiten.

<sup>92</sup> Weifert, 1987, S.1. Weifert ist der Verfasser der „überdurchschnittlich guten Exanensarbeit“.

<sup>93</sup> Weifert, 1987, S.100.

<sup>94</sup> Vodă hatte noch eine leitende Funktion im IPROTIM-Institut, als ich ihn 1972 kennengelernt habe.

<sup>95</sup> Preyer, 1853, S.53, 54.

<sup>96</sup> Haţegan, 2002, S.51.

Anwesen, ein Garten mit einem Sommerhaus, deutsch Paschabrunnen oder kurz Paschabrunn (Baschabrun, Paschaprunn, Abb.3.42, 3.43, 3.47) hieß.

### **2.1.2 Die „gebauten“ Zeugnisse: Gebäude, Gebäudeteile und archäologische Funde**

Wenn bauliche Objekte oder Reste davon erhalten geblieben sind, stellen sie Zeugnisse von fundamentaler Bedeutung dar. Die archäologischen Untersuchungen (im Falle der Ruinen oder der Teile von ehemaligen Gebäuden) und die technischen Expertisen und Gutachten (im Falle von bestehenden, heute noch funktionierenden Häusern) liefern genaue Angaben über die Standorte und die räumliche Gestaltung der Komponenten städtebaulicher Struktur<sup>97</sup>.

Für die Entstehungszeit der überwiegenden Mehrheit der heute existierenden historischen Städte fehlen jedoch die materiellen, baulichen Zeugnisse. In Städten, die heute noch als solche funktionieren, können archäologische Untersuchungen nur stichprobenartig durchgeführt werden. Man kann heute keine existierende Stadt, keinen funktionierenden Stadtteil und in der Regel auch kein Gebäude oder Gebäudeteil abreißen, nur um Zeugnisse seiner früheren Geschichte frei zu legen. In diesem Fall kann die Archäologie nur fragmentarisch und manchmal nur zufällig, wie schon erwähnt „stichprobenweise“, Informationen liefern<sup>98</sup>.

#### **Fallbeispiel Temeswar**

Im Unterschied zu der großen Mehrheit der heutigen Städte gehört Temeswar zur viel kleineren Gruppe jener Ortschaften, die in einer gewissen Phase ihrer Entwicklung komplett abgerissen, neu geplant und neu errichtet wurden.

In Temeswar fehlen bauliche Zeugen aus der Zeit vor dem Jahre 1718<sup>99</sup>. Nachdem man die „alte Stadt“ in der ersten Hälfte des 18. Jhs. abgerissen hat, errichtete man eine „neue Stadt“ mit einem komplett neuen Straßenraster.

In der mehrheitlich aus Holzbauten bestehenden „alten“ Ortschaft (Abb.2.34, 2.49) gab es periodisch Großbrände. Temeswar war eine Festungsstadt: Besonders im Falle einer Belagerung war die Brandgefahr groß - mit katastrophalen Folgen sowohl für die militäri-

---

<sup>97</sup> Opriş, 2007, S.10.

<sup>98</sup> Opriş, 2007, S.11.

<sup>99</sup> Lediglich das untere Mauerwerk der südlichen Fassade des ehemaligen Schlosses, des heutigen Banater Museums (*Muzeul Banatului*), und die südöstlichen und südwestlichen Gebäudeecken dieser Fassade können einige Mauerrelikte aus der Zeit vor 1716 enthalten.

sche Besatzung als auch für die Einwohner. Wegen des Brandschutzes wurden in der neuen Temeswarer Festung (in der heutigen Innenstadt) im 18. Jh. **nur Gebäude aus Mauerwerk** zugelassen. Da „die spezifische Masse“ (das spezifische Gewicht) des neuen Mauerwerks viel größer als das der ehemaligen Holzbauten war, die sowieso eine andere Orientierung hatten, konnten die neuen Gebäude nicht auf Fundamenten der alten Holzbauten errichtet werden. Sie mussten auf tragfähigem, so genanntem „gewachsenem Boden“ erbaut werden (s. S.7). Wo man neue Bauten errichtet hat, mussten zuerst die alten Fundamente entfernt werden. Archäologische Zeugnisse kann man nur in den Freiräumen zwischen den heute bestehenden Gebäuden finden: unter den Straßen, Plätzen oder Innenhöfen der heutigen Innenstadt<sup>100</sup>, wie die wichtigen archäologischen Zeugnisse, die man seit 2006 ausgegraben hat, eindeutig beweisen (Abb.2.47 – 2.49)<sup>101</sup>.

In jenen Fällen in welchen die archäologischen Relikte größtenteils entfernt oder zerstört wurden, bildet die Erforschung der Stadtpläne, genauer ausgedrückt der Stadtgrundrisse aus späteren Entwicklungsphasen, die wichtigste Quelle zur Untersuchung der ersten Entwicklungsphasen der betreffenden Stadt. Anhand der Stadtgrundrisse kann man Entwicklungs-Hypothesen aufstellen. Zwar haben die Hypothesen nicht den hundertprozentigen Beweiswert der archäologischen Funde, doch bilden sie die einzige Möglichkeit die ersten Entwicklungsphasen der Stadt plausibel zu erläutern. 2013 - 2014 haben die flächenmäßig ausgedehnten archäologischen Untersuchungen in der Innenstadt von Temeswar einen großen Teil meiner Hypothesen bestätigt.

### 2.1.3 Die grafischen Quellen – Stadtansichten und Stadtgrundrisse

Die graphischen Darstellungen bilden die dritte Kategorie von Quellen zur Erforschung der städtebaulichen Entwicklung.

In den Militärkonflikten zwischen den Habsburgern und dem Osmanischen Reich im ausgehenden 17. Jh. spielte die Festung Temeswar eine wichtige strategische Rolle. Deshalb gibt es hunderte Stadtansichten und Grundrisse von Temeswar aus dieser Zeit<sup>102</sup>.

Prinz Eugen von Savoyen (*François Eugène, prince de Savoie-Carignan, comte de Soissons*)<sup>103</sup>, der bei der Eroberung der Stadt 1716 die habsburgischen Truppen befehligte,

---

<sup>100</sup> Opriş, 2007, S.10.

<sup>101</sup> Draşovean, Flutur, Szentmiklosi, 2007, S.34, 39, 41.

<sup>102</sup> Vărtaciu, 1993, S.3 – 32. In diesem Werk wurden 17 Stadtansichten und Grundrisse aus den Sammlungen des Banater Museums (*Muzeul Banatului*) und 10 aus dem Staatsarchiv Temeswar (*Arhivele Naţionale, Direcţia Judeţeană Timiş, Timişoara*) veröffentlicht. Hunderte andere gibt es in den Archiven von Wien, Budapest, Bukarest und Temeswar.

<sup>103</sup> Prinz Eugen von Savoyen (1663 - 1736), seit 1683 als Offizier im Dienst der Habsburger, deren bedeutendster Feldherr er wurde (Zöllner, 1900, S.273; Reifenscheid, 2006, S.594, 595).

galt als einer der wichtigsten Feldherren seiner Zeit (vielleicht der bedeutendste Feldherr jener Zeit schlechthin). Die Untersuchung seiner Vorgehensweise und seiner Taktik war im 18. Jh. ein wichtiger Bestandteil der Offiziersausbildung in ganz Europa<sup>104</sup>. Es gibt hunderte Stadtansichten und Grundrisse von Temeswar, welche die Belagerung 1716 darstellen<sup>105</sup>.

Wenn man diese graphischen Darstellungen untersucht, fallen drei unterschiedliche Gruppen auf.

**Die erste Gruppe** bilden die meisten Zeichnungen. Diese Darstellungen stammen von Verfassern, die eindeutig Temeswar nie gesehen haben. Ihre Zeichnungen basieren auf Erzählungen anderer. Sie kennen Temeswar nur vom „Hörensagen“.

Paul Niedermaier, der bekannteste Forscher siebenbürgischer Städte, warnte schon 1980 vor den zahlreichen schematischen und vereinfachenden Darstellungen, die Ansichten von Temeswar wiedergaben und die anhand von „summarischen Beschreibungen eines Reisenden erstellt wurden, in denen die Gebäude bestückt mit Architekturmerkmalen, die dem ausländischen Zeichner gut vertraut waren, dargestellt wurden“<sup>106</sup>. Oft wird anhand von solchen schematischen Darstellungen die Festung Temeswar im Jahr 1716 beschrieben<sup>107</sup>.

Die bekannteste Zeichnung dieser Gruppe ist jene, die Matthäus Seutter aus Augsburg veröffentlichte. Im deutschen Sprachraum ist diese Zeichnung im 18. Jh. in Hunderten von Exemplaren erschienen. Zuerst wurde die gleiche Zeichnung von Seutter selbst, nach dessen Tod 1757 von seinem Sohn, Albrecht Carl Seutter, und nach dessen Tod 1762 vom Schwiegersohn des Matthäus, Conrad Lotter, verlegt (Abb.2.1)<sup>108</sup>. Heute wird diese Zeichnung besonders von Autoren der Heimatliteratur, aber auch von namhaften Historikern<sup>109</sup>, sehr hochgeschätzt. Künstlerisch mag die Zeichnung interessant sein. Für die Erforschung der städtebaulichen Geschichte ist sie absolut wertlos. Weil eine Stadt im Gebirge besser aussieht, hat Seutter Berge ringsum Temeswar zeichnen lassen. Für den Fachmann ist es eindeutig, dass der Zeichner keine Ahnung hatte, wie die Stadt in Wirk-

---

<sup>104</sup> Opiş, 2007, S.13. Der „Bund Deutscher Pioniere (BDP)“ vergibt auch heute einen „Prinz-Eugen-Preis“ für den jeweils Lehrgangsbesten der Bautechniklehrgänge an der Schule der Bundeswehr für Bautechnik in Ingolstadt.

<sup>105</sup> Vărtaciu, 1993, S.3 – 32.

<sup>106</sup> Niedermaier, 1980, S.55.

<sup>107</sup> Basierend auf einer solchen Zeichnung behauptete man, dass 1716 „nach der Befreiung“ (Volkman, 2001, Abb.1) „die alte Festungsanlage einen viereckigen Grundriß besaß, wobei die Eckpunkte durch insgesamt vier Basteien geschützt wurden“ (Volkman, 2001, S. 82). Was die Festung „nach der Befreiung“ betraf, war diese Behauptung absolut falsch.

<sup>108</sup> Jancsó, 2011, S.8.

<sup>109</sup> Buruleanu, Medeleţ, 2004, S.8,9,18,19,82,83.

lichkeit aussah. Seutter war ein sehr guter Kaufmann. Sein Ziel war, Zeichnungen drucken zu lassen, die er gut vermarkten konnte<sup>110</sup>.

**Die zweite Gruppe** bilden die grafischen Darstellungen, die von Autoren stammen, von denen wir mit Sicherheit wissen, dass sie längere oder kürzere Zeit in Temeswar verbracht haben - also die Stadt kennengelernt haben. Diese Autoren konnten die Entfernungen zwischen den städtebaulichen Objekten (Gebäude, Flussarme, Kanäle etc), nicht **genau** abgestecken, weil sie keine Vermessungen durchführen konnten oder durften. Zu dieser Gruppe gehören die Zeichnungen von drei Autoren:

**Ferenc Wathay** (Watthay) war zwischen dem 29.08.1602 und dem Jahr 1606 in türkischer Gefangenschaft<sup>111</sup>. Im Mai 1603 war er in Temeswar. Von ihm stammt eine Stadtansicht der Innenstadt Temeswars von Westen betrachtet (Abb.2.37). Als Gefangener konnte Wathay die Stadt nicht vermessen.

**Henrich Ottendorf** war Mitglied einer diplomatischen Delegation im Dienst der Habsburger, die 1663 Temeswar besuchte. Über ihn schrieb der Historiker Ioan Hațegan, er sei in Wirklichkeit ein „Kundschafter, ein Militärspion mit sehr großer Beobachtungsgabe“ gewesen<sup>112</sup>. Er soll ungefähr sechs Monate in Temeswar verbracht haben<sup>113</sup>. Er ist der Verfasser einer detaillierten Beschreibung der Stadt, eines Stadtgrundrisses und einer Gesamtansicht der Stadt von Norden betrachtet (Abb.2.38 - 2.40). Als „fremder Beobachter“, dessen Tätigkeit Hațegan zu Recht als „Militärspionage“ bezeichnet<sup>114</sup>, durfte auch Ottendorf keine Vermessungen ausführen.

**Radogna Meimar** war der dritte Autor: „Radogna der Architekt oder Ingenieur von Temeswar“ - sowohl der Name als auch die Funktion waren auf einem skizzenhaften Grundriss von Temeswar aus der Sammlung des Grafen Luigi Ferdinando Marsigli vermerkt, des „Mitbegründers“ der *Biblioteca Universitaria di Bologna* (Abb.2.42).

Sowohl Ottendorf als auch Radogna haben skizzenhafte Grundrisse geliefert. Auf ihnen kann man die Entfernungen zwischen den städtebaulichen Objekten nicht **exakt** bestimmen.

**Die dritte Gruppe** bilden die Grundrisse, die auf Landvermessungen basieren. Mit dieser Gruppe von Grundrissen habe ich mich seit 1974 beruflich beschäftigt<sup>115</sup>.

---

<sup>110</sup> Opreș, 2007, S.11.

<sup>111</sup> Kopeczny, 2013, S.219

<sup>112</sup> Hațegan, 2006, S.8.

<sup>113</sup> Hațegan, 2006, S.8.

<sup>114</sup> Hațegan, 2006, S.8.

<sup>115</sup> Opreș, 1974, S.2 - 4.

#### 2.1.4 Die planimetrischen Untersuchungen

Die Wissenschaft, welche sich mit der Untersuchung von Grundrissen, also von senkrechten, zweidimensionalen Projektionen der Gegenstände auf eine waagerechte, „**plane**“, Ebene beschäftigt, wird in der Regel als **Planimetrie** bezeichnet<sup>116</sup>. Diesen Begriff werde ich in der vorliegenden Arbeit verwenden. Die wissenschaftliche Disziplin, die sich mit der Erforschung der Grundrisse der Städte, Stadtteile und Stadtlandschaften beschäftigt, habe ich „städtebauliche Planimetrie“ benannt: Im Unterschied zu der „architektonischen Planimetrie“ wird das einzelne Gebäude, das einzelne gebaute Objekt, in der „städtebaulichen Planimetrie“ nur in Bezug auf seine städtebauliche Rolle/Funktion untersucht<sup>117</sup>. Zur Untersuchung der städtebaulichen Entwicklung müssen vorzüglich Grundrisse herangezogen werden, welche korrekt anhand von Feldvermessungen oder Luftaufnahmen erstellt wurden.

In der Geschichte einiger Städte gab es Katastrophen oder gewaltige Ereignisse. Das bekannteste Beispiel liefert die antike Stadt Troia (*Hisarlık*). Die Stadt wurde im Altertum mehrmals erobert und zerstört<sup>118</sup>. Nach der jeweiligen Eroberung wurde die Stadt verlassen, ihr Gebiet wurde eine gewisse Zeit lang nicht mehr bewohnt. Da die Gebäude ruiniert waren, übernahmen die Grundrisse der neu auf dem gleichen Standort errichteten „Neustädte“ keine, oder nur wenige Komponenten ihrer Vorgänger.

Eine andere Art gewaltiger Vorgänge bilden die städtebaulichen Umstrukturierungen wie der komplette Umbau der Stadt Temeswar in der ersten Hälfte des 18. Jhs., die partielle Umgestaltung von Paris unter Baron von Haussmann in der zweiten Hälfte des 19. Jhs., oder der Abriss und der Umbau der Altstadt von Bukarest unter Diktator Ceaușescu in den achtziger Jahren des 20. Jhs. In der Regel werden solche gewaltigen Umstrukturierungsprozesse ausführlich beschrieben, oder sie werden von den schriftlichen Quellen **zumindest erwähnt**.

In der „natürlichen“ Entwicklung der überwiegend großen Mehrheit der heute existierenden Städte gab es keine „außerordentlichen Gewaltakte“ dieser Art. Die große Mehrheit der Städte wurde seit ihrer Entstehung oder Gründung nie verlassen, ihr Gebiet wurde nie **komplett** aufgegeben oder umgebaut. Die Grundrisse solcher Städte weisen seit ihrer Entstehung eine eindeutige **Kontinuität**, ihre Grundkomponenten eine große **Permanenz** auf.

---

<sup>116</sup> \*\*\* Duden, 2007, S.1290: „**Planimetrie**, ... 2. Lehre von den geometrischen Gebilden einer Ebene“.

<sup>117</sup> Oprea, 2007, S.12.

<sup>118</sup> Curinschi, 1976, S.26 – 29.

In den Aufbauperioden konnte die städtebauliche Entwicklung auf zwei Arten stattfinden:  
**a. Umstrukturierung/Überbauung der alten Stadtviertel.** Neue Gebäude wurden an Gassen des bestehenden Straßenrasters errichtet. So wurden die Trassen der alten Gassen und die Umrisse anderer städtebaulicher Komponenten übernommen. Das klassische Schulbeispiel liefert die Innenstadt von Florenz (Abb.2.3, 2.4).

**b. Addition von neuen Stadtvierteln/-flächen.** Die alten Straßen wurden verlängert und es wurden neue Straßenblöcke angelegt - im übertragenen Sinne „auf der grünen Wiese“. Die neuen Stadtviertel wurden zur bestehenden Stadtstruktur<sup>119</sup> „addiert“, wie dieses schon im Altertum in Ravenna (*Rabenna*) geschah (Abb.2.5).

Da die überwiegende Mehrheit der heute existierenden Städte nie verlassen und ihr Gebiet nie aufgegeben wurde, bilden in der Regel ihre Stadtgrundrisse wahre „Lesebücher der Stadtbaugeschichte“<sup>120</sup>. Durch ihre „Speicherkapazität“ können sie als räumlich-grafische Chroniken der Stadt betrachtet werden.

1989 veröffentlichte Teodor Octavian Gheorghiu die Abhandlung „Die Planimetrie und die Archäologie“<sup>121</sup>. Gheorghiu untersuchte die Methodologie auf der die Monografie der Stadt Jassy (*Iași*) des Historikers Alexandru Andronic basierte. Er verglich sie mit den planimetrischen Untersuchungen aus meinem Buch „Timișoara“<sup>122</sup>. Gheorghiu kam zur Schlussfolgerung, dass Historiker, welche nur archäologische Funde und schriftliche Quellen analysieren (aber die Komplexität des Stadtgrundrisses nicht berücksichtigen), nur „Bäume“ sehen. Erst wenn man auch die ganze städtebauliche Struktur anhand von Stadtplänen untersucht, erscheint „der Wald“:

**„Der Grundriss einer Stadt ist ein Speicher, in dem alle Schichten der ganzen Stadtgeschichte «abgelagert» wurden. Im Stadtgrundriss werden die räumlichen Grundkomponenten der Stadtgeschichte gespeichert“<sup>123</sup>.**

Aus den Stadtplänen „lassen sich oft die Strukturverhältnisse und Spannungen, die den Prozess der ... Stadtwerdung kennzeichnen, deutlich ablesen“<sup>124</sup>. In diesem Fall können Stadtgrundrisse als permanent nutzbare „Stadtmuseen“ betrachtet werden<sup>125</sup>.

Die unterschiedlichen Entwicklungsperioden, die eine Stadt geformt haben, wie „die Anordnungen von Gebäuden zueinander, zu ihrem Außenraum, die Form und Führung von

---

<sup>119</sup> In dieser Arbeit wird Stadtstruktur als komplexer (beinhaltend auch Funktionen) als Stadtgewebe oder Stadttextur, die nur die Form betreffen, verstanden.

<sup>120</sup> Curdes, 1996, S.III.

<sup>121</sup> Gheorghiu, 1989, S.597-609.

<sup>122</sup> Opiș, 1987.

<sup>123</sup> Gheorghiu, 1989, S.598.

<sup>124</sup> Schinz, 1964, S.17.

<sup>125</sup> Curdes, 1996, S.III.

Straßen, die Stellung wichtiger Gebäude im Stadtgrundriss, die Reaktion auf die Topographie und das Klima, auf Bedrohungen und räumliche Engpässe“ sind bleibende Dokumente, wie eine bestimmte Zeit ihre städtebaulichen Probleme gelöst hat und sind in den Stadtgrundrissen lesbar<sup>126</sup>.

**Die Trassen der Straßen bilden die hartnäckigsten und dauerhaftesten Komponenten der Stadtgrundrisse.** Da sie dem allgemeinen, öffentlichen Verkehr dienten, gehörten die Flächen der Straßen einer Kategorie von Grundbesitz an, der sich in der Regel nicht änderte, auch wenn die Herrschaft über die Stadt, oder die Besitzer der angrenzenden Parzellenblöcke sich änderten.

Ein klassisches Beispiel liefert erneut die römische Stadt *Florentia* (*Firenze*, Florenz). Für die Entstehungsgeschichte der römischen Stadt gibt es weder ausreichende schriftliche noch archäologische Quellen. Man weiß nicht einmal ob *Florentia* im 2. Jh. vor Christus, im Jahre 62, im „alttradierten“ Jahr 59 v. Chr., oder unter Augustus<sup>127</sup> gegründet wurde<sup>128</sup>. Angeblich wurde die Stadt später (wahrscheinlich 550 n. Chr.) vom Ostgotenkönig Totila (*Baduila*) zerstört<sup>129</sup>. Die Byzantiner konnten eine entvölkerte und in Trümmern liegende Stadt wieder in Besitz nehmen (Abb.2.2).

Vermutlich wurden viele Gebäude zerstört, doch die Trassen der Straßen, die Grundzüge des Straßenrasters sind bis heute erhalten geblieben.

Wegen der starken Entwicklung im Mittelalter und in der Neuzeit (Entwicklung „durch Umstrukturierung der Innenstadt“) ist **kein einziges sichtbares Gebäude** aus der Römerzeit erhalten geblieben. **Doch nach mehr als 2.050 Jahren** erkennt auch der Laie auf dem heutigen Stadtplan den quadratischen Umriss der ursprünglichen römischen Stadt, die spätere Erweiterung der Stadt bis zum Fluss Arno und die Kontur des römischen Amphitheaters (Abb.2.3, 2.4).

Ein spektakuläres Beispiel liefert Ravenna (Abb.2.5). Seit dem Jahr 402 Hauptstadt des Weströmischen Reiches, wurde die Stadt 476 von Odoaker<sup>130</sup>, dem König der Herulen besetzt. Nach zweijähriger Belagerung nahm der Ostgotenkönig Theoderich<sup>131</sup> die Stadt ein und machte sie zu seiner Hauptstadt. 540 wurde Ravenna von Ostrom/Byzanz, 741 von den Langobarden eingenommen. 754 – 756 kam die Stadt unter päpstlicher Herrschaft. Nach vielen Besitzwechseln bis 1509 nahm der Kirchenstaat Ravenna endgültig in

---

<sup>126</sup> Curdes, 1996, S.III.

<sup>127</sup> *Gaius Iulius Caesar Octavianus Augustus*, 27 v. Chr. – 14 n. Chr. (\*\*Meyers, 1971, S.75).

<sup>128</sup> \*\*Meyers, 1973, Band 8, S.67.

<sup>129</sup> Tudor, 1982, S.327.

<sup>130</sup> *Odoacrius*, Odowakar (ca. 430 - 493), König der Herulen 476 (\*\*Meyers, 1976, S.561).

<sup>131</sup> *Theodericus*, „Dietrich von Bern“ (ca. 453 - 526), König der Ostgoten 474 (\*\*Meyers, 1978, S.402).

Besitz<sup>132</sup>. Es gab auch große Naturkatastrophen, wie die Überschwemmung im Mai 1636, als das Wasser das zweite Geschoss vieler Häuser erreichte. 140 Häuser stürzten ein, weitere 560 wurden beschädigt<sup>133</sup>. Trotz der bewegten Geschichte der Stadt wies ihr Straßennaster eine unglaubliche Kontinuität auf. Den Zerstörungen durch Kriege (zuletzt durch schwere Luftangriffe im Zweiten Weltkrieg) und Naturkatastrophen zum Trotz, hat der Straßennaster der Innenstadt im Wesentlichen **die gleichen Grundzüge** wie im späten Altertum vor 1500 Jahren<sup>134</sup> (Abb.2.5).

In der Regel können planimetrische Untersuchungen trotz ihrer Bedeutung nicht allein alle nötigen Informationen zur Stadtgeschichte liefern. Wie ich am Anfang dieses Kapitels betonte, bestimmen die partikulären, spezifisch-charakteristischen Eigenschaften der individuellen Entwicklung einer jeden Stadt die Bedeutung, die Verbindungen und besonders die Wechselbeziehungen zwischen den drei erwähnten Kategorien von Quellen<sup>135</sup>.

Trotz der Komplexität der Wechselbeziehungen, kann man vereinfachend (aber im Grunde genommen treffend) behaupten, dass in der Regel städtebauliche Untersuchungen, welche nur auf schriftlichen Quellen basieren ohne Planimetrie, die räumliche Entwicklung inkomplett oder sogar fehlerhaft darstellen werden. Untersuchungen, die nur die Planimetrie berücksichtigen, können die zeitliche Entwicklung fehlerhaft darstellen.

Die Informationen, Fakten und Indizien, welche durch die Untersuchungen der drei Kategorien von Quellen gewonnen werden, müssen untereinander abgeglichen und zu einer rational-logischen Raumsynthese aufgebaut, im übertragenen Sinn „zu einem sinnvollen Flechtwerk zusammengestrickt“ werden.

Stadtpläne können auch Informationen über Standorte und Trassen von natürlichen Elementen der Stadtlandschaft oder von künstlichen Komponenten, wie Wege oder Klosteranlagen, „aus der Zeit vor der Stadtentstehung“ liefern<sup>136</sup>. Anhand der planimetrischen Untersuchungen konfrontiert mit den schriftlichen Quellen, konnte man auf dem Stadtgrundriss von Ravenna die Trassen der alten, heute nicht mehr existierenden Flüsse erkennen, welche im Altertum die Stadt durchquerten (Abb.2.5).

Weil aus der Entstehungszeit der meisten heute existierenden Städte die baulichen Zeugnisse fehlen, spielen die planimetrischen Untersuchungen für die Entstehungszeit, für die

---

<sup>132</sup> \*\*\*Meyers, 1977, S.637.

<sup>133</sup> Guidoni, 1978, S.41.

<sup>134</sup> Guidoni, 1978, S.41.

<sup>135</sup> Opriş, 2007, S.25.

<sup>136</sup> Schinz, 1964, S.17.

„Genese“ der Städte, die Hauptrolle unter den drei Kategorien von Quellen. Wie ich schon erwähnte, kennen wir anhand von planimetrischen Untersuchungen die Geometrie und die Konturen der Straßenraster aus der Römerzeit vieler heutiger Städte aus Europa und dem Mittelmeerraum. Ohne planimetrische Untersuchungen hätte man die Schemata der römischen Straßen von Trier<sup>137</sup> oder Köln<sup>138</sup> heute nicht bestimmen können.

Die Geometrie der heutigen Stadtgrundrisse enthält oft nicht nur die Trassen der alten Straßen. Auch Gebäude, die seit dem Altertum nicht mehr existieren, haben auf den heutigen Stadtgrundrissen ihre Spuren hinterlassen, wie das schon zitierte Amphitheater aus Florenz oder die antiken Theater aus Neapel<sup>139</sup> (Abb.2.6, 2.7). Im Viertel der antiken Theater von Neapel hat sich der Straßenraster der „klassischen“ griechischen Zeit seit über 2 500 Jahren in den Grundzügen erhalten<sup>140</sup> (Abb.2.6).

In der Planimetrie kann man anhand von ziemlich einfachen grafischen Regeln die räumliche städtebauliche Entwicklung erklären. Wege und Straßen haben in der Regel kontinuierlich-fließende Trassen. Wenn sie eine Unterbrechung oder eine abweichende, scheinbar „unnatürliche“ Schleife aufweisen, muss es in der Regel einen Grund für die Entstehung dieser Schleife, dieser „planimetrischen Anomalie“<sup>141</sup>, gegeben haben. Es könnte ein heute nicht mehr existierender Fluss, wie in Ravenna (Abb.2.5), oder ein ehemaliges Gebäude gewesen sein, wie die zitierten Theater aus Neapel (Abb.2.7).

Die Untersuchung der Stadtpläne, besonders der Straßen- und Parzellenpläne, um Unregelmäßigkeiten, Anomalien („*bizarreries*“ gemäß Tanase<sup>142</sup>) zu entdecken, die relevant für die städtebauliche Geschichte sein könnten, habe ich in meinen Vorlesungen an der Architekturhochschule von Bukarest in den achtziger Jahren als „planimetrische Spurensuche“ oder „**planimetrische Archäologie**“ bezeichnet.

Der Hermannstädter Architekt Paul Niedermaier war der erste in Rumänien, der die Form der Straßenraster und der Parzellen (Parzellenstruktur) der siebenbürgischen Städte und Dörfer erforschte, im Unterschied zu den Historikern, welche ihre Forschungen nur auf schriftlichen, archäologischen und „gebauten“ Zeugnissen stützten<sup>143</sup>. Die drei 1996, 2002 und 2004 in Deutschland erschienenen Bände enthalten die Zusammenfassung der

---

<sup>137</sup> *Colonia Augusta Treverorum* (Curinschi, 1986, S.149; Curdes, 1996, S.17).

<sup>138</sup> *Colonia Iulia Agrippina/Agrippinensis* (Koch, 2006, S.394).

<sup>139</sup> Agostino, 1983, S.38.

<sup>140</sup> Agostino, 1983, S.46.

<sup>141</sup> Siehe: „*Les bizarreries significatives des structures parcellaires*“ Tanase, 1983, S.75 – 78.

<sup>142</sup> Tanase, 1983, S.75.

<sup>143</sup> Niedermaier, 1973.

Erkenntnisse Niedermaiers nach mehr als drei Jahrzehnten Forschungstätigkeit zur städtebaulichen Geschichte siebenbürgischer und Banater Ortschaften im Mittelalter<sup>144</sup>.

Der aus Rumänien stammende und in Paris tätige Forscher Michel Tanase untersuchte die Form (Geometrie) der Parzellenblöcke der siebenbürgischen Stadt Mediasch (*Mediasş*) auf einem Parzellenplan aus dem **Jahre 1900**, um in seiner Dissertation die Entstehungsgeschichte der Siedlung **im 13. Jh.** zu erklären (Abb.2.8, 2.9)<sup>145</sup>.

Sowohl die Entstehungszeit als auch die späteren Entwicklungsperioden drücken dem Stadtgrundriss ihre Spuren auf. Anhand von Untersuchungen der Straßen- und Parzellengeometrie auf dem „Urkatasterplan“ von Aachen, der aus der Zeit **1812 – 1820** stammt, hat Gerhard Curdes „**römisch, karolingisch und mittelalterlich**“ geprägte „Geometrien“, eigentlich städtebauliche Texturen, unterscheiden können (Abb.2.10)<sup>146</sup>.

### **Fallbeispiel Temeswar: die Perrette-Pläne**

Wie schon erwähnt, wurde die Stadt in der ersten Hälfte des 18. Jhs. komplett abgerissen und neu errichtet. Das heißt, dass für die Entwicklung vor dem 18. Jh. die grafischen Darstellungen, welche die Situation vor dem Abriss darstellen, **besonders die Planimetrie der Lage von 1716 - 1718, die Hauptrolle zur Erforschung der städtebaulichen Entwicklung vor 1716 unter den drei Kategorien von Quellen einnehmen muss.**

Während der Untersuchung historischer Stadtpläne November 1974 - März 1975, als ich die Grundrisse aus der Zeit 1716 - 1718 mit späteren verglich, die anhand von Feldvermessungen erstellt waren - besonders mit einem Stadtplan von 1734 (Abb.3.17)<sup>147</sup>, stellte ich fest, dass unter den mir damals zur Verfügung stehenden Stadtplänen, nur ein einziger die für planimetrische Untersuchungen geforderte Genauigkeit aufwies

---

<sup>144</sup> Niedermaier, 1996; Niedermaier, 2002; Niedermaier, 2004 in der Bibliografie.

<sup>145</sup> Tanase, 1981. In der Einleitung zu seinem Aufsatz „*Les bizarreries significatives des structures parcellaires*“ wird behauptet: „*La clé de la compréhension de nos villes? Elle existe, et s'acquiert par la lecture de leur parcellaire! Mais quelle lecture adopter? La méthode proposée par Michel Tanase, ... nous renseigne sur l'antériorité, la surimpression d'un parcellaire sur un autre, quand bien même celui-ci se présente de façon apparemment confuse et imbriqué. En dénouant les fils des différentes logiques internes de ces ensembles, l'urbaniste propose une nouvelle hiérarchie de lecture qui fait apparaître des éléments forts rémanents dans les plans cadastraux **alors que les conditions qui les ont vu naître ont disparu depuis longtemps***“ (Tanase, 1981, S.77). Die Folgerungen Tanases zur ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung sind meiner Auffassung nach nicht, oder nur bedingt haltbar. Stadtpläne sind „räumlich-graphische Chroniken“ und „Lesebücher der Stadtbaugeschichte“ (Curdes, 1996, S.III). Doch genau wie bei den schriftlichen oder archäologischen Quellen kann die Art, diese Quellen zu „lesen“ und zu interpretieren zu unterschiedlichen Schlussfolgerungen führen (bedingt durch die unterschiedlichen Auffassungen der Autoren).

<sup>146</sup> Curdes, 1996, S.29.

<sup>147</sup> Die Kopie des Plans trug den Vermerk DIFOT 3857/69. Dieser Plan wurde auch von Diplich, 1972, Abb. 8, veröffentlicht. Das Original befindet sich im Österreichischen Staatsarchiv (ÖS.KA.K. G I h 667).

(Abb.2.11)<sup>148</sup>. Jancsó entdeckte 2011, dass dieser Plan zum ersten Mal von Jean Rousset de Missy 1729 veröffentlicht wurde<sup>149</sup>. Deshalb werde ich ihn in dieser Arbeit als Rousset-Plan bezeichnen.

1981 erhielt ich Kopien von 12 Temeswarer Stadtplänen aus dem Kriegsarchiv Wien<sup>150</sup>. Alle 12 Stadtpläne waren Kopien von Originalurkunden, „Primärdokumente“ aus dem 18. Jh. Unter ihnen befand sich auch der Perrette-Plan von 1716. Der Maßstab der Originalzeichnung ist ca. 1:10 000. Der Plan wurde zum ersten Mal von mir - zusammen mit meinen damaligen Erkenntnissen 1985 veröffentlicht<sup>151</sup>.

2004 entdeckte ich in der Österreichischen Nationalbibliothek den „Perrette Plan-1717“, zweifellos der ausführlichste Stadtplan von Temeswar aus den Jahren 1716 - 1717 (Abb.2.13, 2.44). Die Originalzeichnung wurde im Maßstab ca. 1:5 000 angefertigt. Der „Perrette-Plan 1717“ wurde zum ersten Mal von mir zusammen mit meinen damals neuesten Erkenntnissen im Jahre 2007 veröffentlicht<sup>152</sup>. Ich erkannte gleich, dass dieser Perrette-Plan als Grundlage für den oben erwähnten „genauen“ Plan, den Rousset-Plan, gedient hat. Sogar die vielfachen Schnittlinien (die Linien, die auf Grundrissen den Verlauf der Schnitte markieren) sind auf beiden Plänen identisch. Einige Details des Perrette-Plans wurden auf dem Rousset-Plan, den ich schon 1974 - 1975 untersuchte, mit bestimmten Vereinfachungen dargestellt, die jedem Fachmann eindeutig beweisen, dass der Perrette-Plan die Grundlage des Rousset-Plans bildete, der später als Perrettes Zeichnung angefertigt wurde (Abb.2.11, 2.13, 2.44).

Die Perrette-Pläne gehören qualitativ zu einer ganz anderen Kategorie von Dokumenten als die Zeichnungen Seutters. Wir wissen wer Perrette war und welche Funktion er innehatte: er war Offizier in habsburgischen Diensten im habsburgisch-osmanischen Krieg 1716 – 1718.

1715 hat Perrette zusammen mit dem Ingenieur Willer Pläne für die Festung Brod (Slawonisch Brod, heute *Slavonski Brod* in Kroatien) entworfen. Seine Entwürfe wurden ei-

---

<sup>148</sup> Diesen Stadtgrundriss kannte ich aus dem Band von Ilieşiu (1943, S.88, 89). 1974 - 1975 stand mir die maßstabgerechte Kopie aus der DIFOT-Sammlung zur Verfügung (ca. 1:5 000, die Kopie trug den Vermerk DIFOT 3720/68, s. Note 16). In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts fand ich eine ähnliche Kopie in der Bibliothek der Rumänischen Akademie BAR.CH. (Signatur DX L1). Diese trug unten rechts den handschriftlichen Vermerk mit roter Tinte „Ao 1717“ (Opriş, 1987, S. 28, Legende 21).

<sup>149</sup> Jancsó, 2011, S.7, 8.

<sup>150</sup> Damals durfte ich aus Rumänien nicht ausreisen. Mein Schwager Günther Hild, ein gebürtiger Soester, hat auf meine Bitte die Kopien in Wien bestellt.

<sup>151</sup> Opriş, 1985. S.52.

<sup>152</sup> Opriş, 2007. S.18, 19.

nige Jahre später von Nicolas Doxat Baron de D moret, dem „Hauptentwerfer der Grenzfestungen“, ergänzt<sup>153</sup>.

1716 war Perrette „*Capitaine Ingenieur En Chef au Service de Sa Majesté Imperial Et Catholique dans les forteresses de Raab et de TemesVar*“ (Abb.2.12, 2.13, 2.43, 2.44). Er und sein Adjutant, *Lieutenant* Ingenieur Krafft, haben mehrere Urkunden in Temeswar unterzeichnet, die sich im Kriegsarchiv Wien befinden<sup>154</sup>.

Nach der Eroberung Temeswars hat Prinz Eugen 2.000 Mann in Temeswar stationieren lassen, um die Festung zu säubern und zu reparieren<sup>155</sup>. Nachdem der Schutt entfernt wurde, konnten Perrette und seine Mitarbeiter die Umriss der Gassen vermessen und genau zeichnen. Das muss Ende 1716 geschehen sein: Am 18. Oktober sind „die Kaiserlichen“, die habsburgischen Truppen, in Temeswar eingezogen. Bis zum 31. Dezember 1716 muss zumindest die Vermessung fertig gewesen sein, denn auf dem ersten Plan steht geschrieben: „*LEV  TRÈS Exactly L’année 1716*“ (Abb.2.12, 2.43).

Der zweite Perrette-Plan wurde vermutlich 1717 gezeichnet. In der Legende der Zeichnung erscheint das Datum: „*6<sup>e</sup> fevrier 1717*“ (Abb.2.13, 2.44).

Die Perrette-Pläne wurden bis zu meinen Veröffentlichungen nicht publiziert<sup>156</sup>. Der Plan von 1716 wurde immer im Kriegsarchiv Wien, ursprünglich ein Militärarchiv, aufbewahrt.

**Perrette war Offizier im Krieg.** Er hätte es sich nicht erlauben können, fehlerhafte Stadtpläne zu liefern, welche im Falle einer Belagerung zu katastrophalen Folgen hätten führen können<sup>157</sup>. Man kann schon deshalb davon ausgehen, dass Pläne, die durch seinen Namen und seine Funktion „beglaubigt“ wurden, exakt waren. Die Vergleiche mit den

---

<sup>153</sup> Opriş, 2007. S.16.

<sup>154</sup> Mikrofilme mit diesen Dokumenten befinden sich im Nationalarchiv Bukarest: ANR. Microfilme Austria. Rola 125, c.16, 17, H.

<sup>155</sup> „...per nectare la Fortezza ed a riparala, secondo la fattibilità...“ (ANR. Microfilme Italia. Rola 66 „*Diario dal Campo Cesareo...*“, 1716, c.453, S.46).

<sup>156</sup> Opriş, 1985, S.52, Abb.52; Opriş, 1987, S.22, Abb.16; S.23, Abb.17; Opriş, 2007, S.16, 17 Abb.7.

<sup>157</sup> Mit welcher H rte man bei vermeintlichem Fehlverhalten im Krieg vorging, beweist der Fall des Vorgesetzten Perrettes, Nicolas Doxat Baron de D moret - ab 1722 „Director der Festungen“ in Servien und im Banat (Leu, 1790, S.157; Suchenwirth, 2003, S.45 gibt den Namen: Doxat de Morez an). Wegen vielen „Blessuren“ in Kriegen für Habsburg (rechtes Knie, „linke Hüfte“, linke Schulter „zerquetscht“ - Leu, 1790, S.158) war seine selbstständige Fortbewegung „stark gehindert“. 1737 kapitulierte der zum „*General-Feldmarschalllieutenant*“ geförderte Doxat in der neu eroberten Festung Nisch (*Huu, Niş* Serbien), „um das Leben der Soldaten nicht unnötig aufs Spiel zu setzen“ (Übermacht der Türken, Mangel an Munition, kein Proviant, versiegte Brunnen). Daraufhin des Hochverrats angeklagt, wurde er zum Tode verurteilt und 1738 enthauptet. Eine (vielleicht rettende) Konvertierung zum Katholizismus lehnte er ab (er blieb Calvinist - Leu, 1790, S.158). Seine Hinrichtung wurde ein Desaster, erst beim 3., nach anderen Angaben beim 4. „Schwertstreich“, konnte der Kopf vom Leib getrennt werden (Kanitz, Jovanovi , 1900, S.143; Burnand, 1907, S.106).

Temeswarer Stadtplänen aus den Jahren 1734 und 1740<sup>158</sup>, als es noch viele Komponenten der mittelalterlichen städtebaulichen Struktur gab, bewiesen die Genauigkeit der Perrette-Pläne.

Auch eine andere Kategorie von Quellen, die archäologischen Zeugnisse, bestätigen die Genauigkeit der Perrette-Pläne. Schon im Sommer 2006 fand man auf der Nordseite des Sankt-Georg-Platzes die Reste der Straßenbelege von sechs übereinanderliegenden Gassen<sup>159</sup>. **Die Trassen ihrer Mittelachsen und die Mittelachse der so genannten „Tulpengasse“ deckten sich** (die Gasse „*Larénlich Soukagé*“ auf dem Perrette-Plan 1717 Abb.2.44, 2.49). Die Exaktheit der Pläne wurde ebenso bestätigt durch die ausgedehnten archäologischen Ausgrabungen, die 2013 - 2014 die meisten der heutigen Straßen der Innenstadt betrafen.

Keine der uns bekannten mittelalterlichen Urkunden über Temeswar lassen vermuten, **dass es jemals zu einem totalen Umbau der Stadt vor 1716 gekommen wäre**. Berichtet wurde, dass während verschiedener Belagerungen die Vorstädte oder Teile davon in Brand gesetzt wurden<sup>160</sup>. Da vermutlich nicht alle Häuser gänzlich vernichtet wurden (zumindest die Fundamente waren wahrscheinlich erhalten geblieben), war der Wiederaufbau leichter auszuführen, wenn man die Trassen der alten Straßen im Wesentlichen nicht änderte. Andere Ereignisse, die zu gravierenden städtebaulichen Umwandlungen geführt hätten, sind uns nicht bekannt.

Vor der Türkenherrschaft gehörte die Stadt dem ungarischen Königreich. Es ist sehr wahrscheinlich, **dass die Eigentumsverhältnisse, also auch die Grenzen der Straßblöcke und die Trassen der Straßen seit ihrer Entstehung bis zum Jahre 1552 aller Wahrscheinlichkeit nach im Wesentlichen (größtenteils) unverändert blieben**.

Die Umstände der Besetzung der Stadt durch die Osmanen nicht durch Erstürmung, sondern durch die Kapitulation der Garnison und den Verbleib der alten Bevölkerung **in den eigenen Häusern**<sup>161</sup> (zumindest teilweise) bestätigten meine These, dass die städtebauliche Struktur nicht schlagartig durch die türkische Besetzung geändert wurde.

Auch in der Zeit der Türkenherrschaft blieb das bestehende Straßennetz wahrscheinlich im Wesentlichen erhalten, so wie es die „Gesetzbücher“ (*kânûnnâme*) für die von dem Osmanischen Reich besetzten Städte festsetzten<sup>162</sup>.

---

<sup>158</sup> Opriş, 1987. S.33, 38.

<sup>159</sup> Draşovean, Flutur, Szentmiklosi, 2007, S.34, 39, 41.

<sup>160</sup> Ottendorf, 1667/1963, S.64. Das Originalmanuskript befindet sich Im Kriegsarchiv (ÖS.KA. K VII k 1).

<sup>161</sup> Das wird von Petrovics behauptet (Petrovics, 2008, S.85).

<sup>162</sup> Inalcık, 1973/1996, S.412; Feneşan, Cr., 2004, p.74.

Zusammenfassend kann ich behaupten:

- Die Stadt wurde seit ihrer Entstehung (vermutlich im 11. Jh.) nie erstürmt.
- Ihr Gebiet wurde nie verlassen.
- Zwischen dem 11. und dem 18. Jh. wurde das Stadtgebiet ununterbrochen bewohnt.

Die archäologischen Ausgrabungen, die ab 2006 unternommen wurden, bewiesen, dass die Trassen der Gassen aus der ersten mittelalterlichen Schicht und die der darüber liegenden Gassen aus neuerer Zeit bis 1716 nicht grundsätzlich geändert wurden<sup>163</sup> (Abb.2.49). Deshalb war anzunehmen, dass die Grundzüge des Straßenrasters, zumindest die Haupttrassen der Straßen, während des Mittelalters und der Türkenzeit **unverändert blieben**, auch wenn viele Häuser umgebaut wurden.

Deshalb liefern die Stadtpläne, welche der „*Capitaine Ingenieur En Chef*“ Perrette 1716 und 1717 anfertigte, Hypothesen zur Erforschung der städtebaulichen Geschichte zwischen **dem 11. Jh. und dem Jahr 1716** (Abb.2.20 und die meisten nachfolgenden Abbildungen bis 2.46). Sie können als „Lesebücher der Stadtbaugeschichte“<sup>164</sup> von der Entstehung der Stadt bis dato genutzt werden.

Wenn man die Perrette-Pläne untersucht, erkennt man auf den ersten Blick, dass der Temeswarer Straßenraster 1716 – 1717 unterschiedliche Textur-Geometrien, unterschiedliche „Muster“, aufwies (Abb.2.13):

1. In der geometrischen Mitte des Stadtgebiets gab es ein „organisch gewachsenes“, irreguläres Straßennetz mit relativ großen Straßenblöcken (im Vergleich zu den anderen Stadtteilen), die oft abgerundete Ecken aufwiesen (Abb.2.13, Punkt 1).
2. Südlich *der oben* angeführten Fläche erschien ein geometrischer „Fremdkörper“ mit einem nahezu rechteckigen Umriss, gekennzeichnet durch ein T-förmiges Straßenkreuz und einen ungefähr rechtwinkligen, kleingegliederten Gassenraster, dessen geometrische Form einzigartig in der ganzen Stadt war (Abb.2.13, Punkt 2).
3. Südlich davon gab es eine ungefähr quadratförmige trockene Insel. Auf dieser Insel kann man die genauen Konturen der Ost-, Süd- und Westfassade des heutigen Banater Museums erkennen. Ungefähr den gleichen Standort hatte das ehemalige Schloss, wie es die archäologischen Untersuchungen aus den Jahren 1902 – 1903, 1980 und 2008 – 2013 bewiesen<sup>165</sup> (Abb.2,13, Punkt 3).

---

<sup>163</sup> Draşovean, Flutur, Szentmiklosi, 2007, S.34, 39, 41.

<sup>164</sup> Curdes, 1996, S.III.

<sup>165</sup> Ilieşiu, 1943, S.41; Rădulescu, 1983, S.14; Rădulescu, 2006, s.12 – 18; Kopeczny, 2013, 219.

4. Auf der östlich der Innenstadt liegenden großen Insel gab es unregelmäßige, aber annähernd rechteckige Straßenblöcke, die größer als jene der Innenstadt waren (Abb.2.13, Punkt 4).
5. Auf der südlich des Schlosses liegenden größeren Insel gab es kleinere, annähernd rechtwinklige Straßenblöcke, die geometrisch eine gewisse Ähnlichkeit zu jenen auf der östlichen Insel aufwiesen (Abb.2.13, Punkt 5).
6. Nördlich der Innenstadt gab es die größten unregelmäßigen Straßenblöcke, die größten Gärten mit vereinzeln Bauten, das heißt die geringste Bebauungsdichte der ganzen Stadt (Abb.1.13, Punkt 6).

Alles deutet unmissverständlich auf eine „**additive städtebauliche Entwicklung**“ hin. Den älteren Strukturen („Geometrien“ nach Curdes<sup>166</sup>) aus der räumlichen Mitte des Stadtgebiets wurden in unterschiedlichen Phasen der Stadtgeschichte unterschiedliche neue Strukturen hinzugefügt, „**addiert**“.

In der Zeit zwischen dem 12. und dem 17. Jh. könnte es in der Innenstadt eine heute nicht mehr genau bestimmbare Zahl von kleineren „**Umstrukturierungen**“ gegeben haben (Umstrukturierung durch Überbauung alter Stadtviertel). Die für den islamischen Städtebau typischen Sackgassen stammen wahrscheinlich aus der Zeit der Türkenherrschaft. Die Bebauungsdichte in der Mitte des Stadtgebiets wurde vermutlich in gewissen Entwicklungsphasen der Stadt erhöht.

### 2.1.5 Das Ziel des zweiten Kapitels

Das Ziel des zweiten Kapitels der Arbeit war, zu untersuchen und plausibel zu erklären, wann und wie die unterschiedlichen planimetrischen Strukturen entstanden waren und wie sie sich entwickelt haben. Die unterschiedlichen „Geometrien“ habe ich in ein logisches „Puzzle“ zusammenfügt und den durch schriftliche Quellen und archäologische Zeugnisse belegten Zeitabschnitten der Stadtentwicklung zugeordnet. Dafür habe ich die Erkenntnisse der planimetrischen Untersuchungen mit Informationen aus der Historiografie und den Ergebnissen der archäologischen Untersuchungen konfrontiert, mit dem Ziel eine sinnvoll ausgeglichene Synthese der städtebaulichen Entwicklung Temeswars bis zum Jahre 1716 zu präsentieren.

Die auch auf planimetrischer Erforschung basierenden sehr wertvollen Folgerungen Paul Niedermaiers konnte ich - dank mir zur Verfügung stehenden viel reicheren Sammlungen

---

<sup>166</sup> Curdes, 1996, Abb.17, S.29.

von Stadtplänen und Grundrissen - bei allem Respekt für den Nestor der planimetrischen Studien in Rumänien, aktualisieren und sogar geringfügig korrigieren<sup>167</sup>.

Die Erkenntnisse meiner Forschungen über die räumliche und städtebauliche Entwicklung Temeswars im Mittelalter habe ich in der rumänischen Fachzeitschrift „*arhitectura*“ 1977, 1978, 1985 und in meinen Büchern/Monografien in den Jahren 1987, 2007 und 2014 veröffentlicht. Namhafte Forscher der städtebaulichen Geschichte und Stadtplaner bewerteten sie positiv. Peter Derer, ehemaliger Chefarchitekt von Bukarest, dessen Assistent am Lehrstuhl für Stadtplanung der Bukarester Architekturfakultät ich 1978 - 1979 war, bezeichnete schon meinen ersten Temeswar-Band als „im besten Sinne einmalig in Rumänien“<sup>168</sup>. Auch Paul Niedermaier zitierte positiv meine Veröffentlichungen<sup>169</sup>. Am 25. November 2015 verlieh mir der Vorstand der Stadtplanerkammer Westrumäniens (*Registrul Urbaniștilor din România / Regiunea de Dezvoltare Vest*), Radu Radoslav das Exzellenz-Diplom für meinen Beitrag „zur besseren Kenntnis der städtebaulichen Geschichte Temeswars“.

Zu Niedermaiers und meinen Erkenntnissen über die erste Temesarer Wasserburg äußerte nur Zsuzsanna Kopeczny (seit 2011 Leiterin der archäologischen Ausgrabungen am Temeswarer Schloss) „einige Bedenken ... bis diese durch archäologische Funde bestätigt werden“<sup>170</sup>. Ich habe meine planimetrischen Erkenntnisse immer nur als Hypothesen betrachtet, welche durch archäologische Untersuchungen validiert werden müssen. Auf die Frage was der schon erwähnte „Fremdkörper“ in der geometrischen Mitte der Perrette-Pläne hätte sein können, gibt es keine plausible Antwort außer der Hypothese, dass er die in der Literatur erwähnte ursprüngliche Wasserburg darstellte.

Von anderen Historikern und Banatika-Forschern wurden meine „Entdeckungen“ positiv bewertet. Sie bilden heute Allgemeingut der Fachwissenschaftler, welche oft die Ergebnisse meiner Untersuchungen zitieren<sup>171</sup>.

### **2.1.6 Die neuen, bisher unveröffentlichten Erkenntnisse**

Die Folgerungen meiner Untersuchungen habe ich seit 1974 - verstreut in diversen in der Bibliografie erwähnten Publikationen - in rumänischer Sprache veröffentlicht.

---

<sup>167</sup> Siehe die wertvollen Abhandlungen Niedermaiers, 1980; 1996; 2002; 2004.

<sup>168</sup> Derer, 1987, S.63.

<sup>169</sup> Niedermaier, 1996, S.33, 45.

<sup>170</sup> Kopeczny, 2013, S.219, Note 50.

<sup>171</sup> Siehe die positiven Bewertungen von: Adler, 1977, S.2; Krämer, 1987, S.4; Babeți, 1987, S.15; Geier, 1987, S.3; Gheorghiu, 1989, S.597 – 609; Teleagă, 2003, S.74; Feneșan, Cr., 2004, S.64 – 67, 74, 75, 169, 171, 176, 177; Păun, 2005, S.12; Born, [8] 2005, S.5; Păun, 2006, S.10; Neumann, [2] 2008, S.9; Babeți, 2008, S8, 14; Feneșan, 2014, S.296.

2013 - 2015 wurden die Straßen und Plätze der Innenstadt von Temeswar - nicht nur ihre Pflasterung, sondern auch ihre komplette Infrastruktur (Versorgungsleitungen und Kanalisation) - umgebaut. Gemäß der rumänischen Gesetzgebung<sup>172</sup> müssen bei solchen Eingriffen in historischen Stadtvierteln ausführliche archäologische Untersuchungen durchgeführt werden. 2013 - 2014 fanden die aufwändigsten und ausgedehntesten archäologischen Untersuchungen statt, die man in Temeswar je unternommen hat. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen verhalfen mir zu neuen wichtigen Erkenntnissen, die zum ersten Mal in deutscher Sprache, also in „**Uraufführung**“, in vorliegender Arbeit an geeigneten Stellen bekanntgemacht werden.

Die vorliegende Arbeit bildet eine Synthese, in der sowohl meine früheren Erkenntnisse als auch die neuesten, die jetzt in Premiere erscheinen, zum ersten Mal **in deutscher Sprache** veröffentlicht werden.

## **2.2 DIE ENTWICKLUNG BIS 1552**

### **2.2.1 Die politische Entwicklung**

#### **2.2.1.1 Die Zeit bis 1002/1028**

Die Geschichte der menschlichen Siedlungen auf heutigem Stadtgebiet ist älter als die Geschichte von Temeswar selbst.

Das Temescher Sumpfgebiet bot den Menschengruppen Schutz, seine Tier- und Pflanzenwelt lieferte ihnen Nahrung. Die archäologischen Funde belegten die Anwesenheit von Menschengruppen auf dem heutigen Stadtgebiet schon im Neolithikum, in der Metallzeit und im klassischen Altertum<sup>173</sup>.

Nördlich von Temeswar fand man die sogenannten „Erdringe“, künstliche Erdwälle, welche vermutlich bronzezeitliche Siedlungen und ihr Umfeld umschlossen. Die größte Fläche nehmen die Ringe von *Cornești*<sup>174</sup> ein (ca. 19 km nördlich von Temeswar entfernt), gebildet aus vier konzentrischen Erdwällen. Der äußere Ring schließt eine Fläche von 1.722 ha ein<sup>175</sup>. In seiner größten Blütezeit um 1913 erstreckte sich ganz Temeswar auf 1.781 ha und hatte knapp 73.000 Einwohner<sup>176</sup>. Die erwähnten Erdringe bildeten „die

---

<sup>172</sup> Regierungsverordnung nr. 43/30.01.2000, geändert veröffentlicht am 26.04.2005 und am 12.07.2006 (*Ordonanța Guvernului nr. 43/30.01.2000 republicată în Monitorul Oficial al României, Partea I, nr. 352 din 26.04.2005, republicată în Monitorul Oficial al României, Partea I, nr. 603 din 12.07.2006*).

<sup>173</sup> Gog, 1969, S.26-35.

<sup>174</sup> Der historische Name des Dorfes lautet *Jadani* (Zsadany).

<sup>175</sup> Micle, Măruia, Dorogostaisky, 2006, S.286.

<sup>176</sup> Opriș, 1987, S.162, 206.

größten vorgeschichtlichen Erdbefestigungen in Rumänien und wahrscheinlich in ganz Europa“<sup>177</sup>. Bislang konnten die Forschungen keinen Zusammenhang zwischen diesen „geheimnisvollen vorgeschichtlichen Ringen“<sup>178</sup> und der eigentlichen Stadtgeschichte von Temeswar feststellen.

Vermutlich gehörte das Umland von Temeswar im 1. nachchristlichen Jahrhundert zum dakischen Königreich, das Anfang des 2. Jhs. von den Römern erobert wurde.

Da man zahlreiche Objekte fand, welche der römischen Zivilisation zuzuschreiben waren, vermutete eine Reihe von Forschern, dass sich hier eine Stadt oder zumindest eine dörfliche Siedlung in der Zeit der Römerherrschaft (2.-3. Jh. n. Chr.) entwickelt hätte<sup>179</sup>. Doch es wurden keine Reste von Gebäuden gefunden (nicht einmal Fundamente), die die Hypothese einer römischen Siedlung bestätigen könnten. Die römischen Objekte hätten auch durch den Handel in die Gegend von Temeswar gelangen können.

Das älteste groß angelegte Bauwerk auf dem heutigen Stadtgebiet war die sogenannte „Römer Schanze“ (seit dem 18. Jh. so genannt). Diese war die mittlere der drei, mehrere Hundert Kilometer langen „Römer Schanzen“, die das Banat von Norden nach Süden durchquerten (Abb.2.14 - 2.16). Man hat aber noch nicht beweisen können, dass die Schanzen tatsächlich von den Römern gebaut wurden.

Preyer, der Verfasser der ersten Monografie von Temeswar, vermutete, dass die Erbauer der Schanzen auch die älteste Temeswarer Festung errichtet haben könnten<sup>180</sup>.

Die archäologischen Funde belegten, dass die Gegend der heutigen Stadt auch in der Zeit nach dem 3. Jh. - in der Zeit der so genannten „Völkerwanderung“ - spärlich besiedelt war. Nach den Römern herrschten im Banat die Goten, Hunnen, Gepiden und die für ihre Umwallungen berühmten Awaren<sup>181</sup>.

Die Funde belegten, dass es zwischen dem 4. und dem 9. Jh. eine nahezu kontinuierliche spärliche Dauerbesiedlung gab, aber keine Dauersiedlung, die den Kern der heutigen Stadt hätte bilden können<sup>182</sup>.

Anfang des 9. Jhs. vernichtete der „römische“ Kaiser Karl (Karl der Große, der ehemalige König der Franken<sup>183</sup>) das Awarereich, das bis zu dieser Zeit vermutlich auch das

---

<sup>177</sup> Micle, Măruia, Dorogostaisky, 2006, S.297.

<sup>178</sup> Micle, Măruia, Dorogostaisky, 2006, S.297. Die Originalformulierung der Verfasser lautet: „The mystery of the *Iarcuri*, the largest earth fortification in Romania, and may be even in Europe...“.

<sup>179</sup> Grisellini, 1780, S.5; Preyer, 1853, S.1; Graesse, 1861, S.194; Binder, 1934, S.9-12; Ilieșiu, 1943, S.7; Suci, 1978, S.8 vermuteten, dass es eine Stadt gab. Andere Forscher nahmen an, dass es nur eine dörfliche Siedlung gegeben hätte: Tudor, 1968, S.55; Gog, 1969, S.33, 34.

<sup>180</sup> Preyer, 1853, S.3.

<sup>181</sup> Preyer, 1853, S.1-3.

<sup>182</sup> Mare, 2004, S.208, 209.

Banat kontrollierte. Siebenbürgen und das Banat gerieten in den Herrschaftsbereich des bulgarischen Zarenreichs, das Anfang des 11. Jhs. von den Byzantinern erobert wurde.

Im 10. Jh. herrschte im heutigen Banat der Fürst (*dux*) Glad<sup>184</sup>. Die Historiker Suciu und Constantinescu nahmen an, dass die im Jahre 1019 oder 1020 erwähnte, dem „griechischen“ Bistum *Branitza(n)* unterstellte Ortschaft *Dibiskos* (*Dimbiskos*, das etymologisch vom Namen Temesch stammen könnte<sup>185</sup>), das heutige Temeswar wäre<sup>186</sup> (Hypothese die später von Alexandru Madgearu heftig bestritten wurde<sup>187</sup>). Das Bistum gehörte der griechischen, nicht der römischen Kirchenorganisation an.

Das „Große Schisma“, die endgültige Trennung (Kirchenspaltung) zwischen der orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche fand erst am 16. Juli 1054 statt<sup>188</sup>.

### - Erkenntnisse zur Entwicklung bis zum Jahr 1000

Noch vor der Entstehung der heutigen Stadt Temeswar wies ihr Umland eine reiche und bislang meist unbekannte Vorgeschichte auf. Es gab Gemeinschaften, die mehrere Tausend Mitglieder haben mussten, um riesige Bauwerke, wie die Erdwälle oder/und die „Römer Schanzen“, zu errichten.

Die „Schanzen“ wiesen kilometerlange geradlinige Trassen auf. Wahrscheinlich besaßen nur die Römer die technischen Mittel, um solche Werke zu errichten (Abb.2.15, 2.16).

Überraschende Entdeckungen sind in der Zukunft nicht auszuschließen, die heutigen Stadtplaner müssen mit solchen Entdeckungen rechnen.

### 2.2.1.2 Die Entwicklung im Rahmen des ungarischen Königreichs (1002/1028 – 1552, ab 1541 als Teil des Fürstentums Siebenbürgen)

Anfang des 11. Jhs. regierte im Banat der Fürst Achtum, ein Nachfolger Glads. Der Fürst bekannte sich zum griechischen Christentum<sup>189</sup>. In einer mittelalterlichen Urkunde in der damals üblichen lateinischen Sprache wird der Fürst **Achtum** genannt<sup>190</sup>. Von anderen Autoren wird er *Ohtum*, ungarisch *Ajtony*, genannt<sup>191</sup>.

---

<sup>183</sup> Karl der Große (747/748 - 814), fränkischer Teilkönig 768, Alleinherrscher 771, König der Langobarden, *Imperator Romanus* 800 (Hartmann, W., 2006, S.23).

<sup>184</sup> Suciu, 1977, S.37.

<sup>185</sup> Das behaupteten Gyóni, Suciu und Constantinescu (Suciu, Constantinescu, 1980, S.20).

<sup>186</sup> Suciu, Constantinescu, 1980, S.20.

<sup>187</sup> Madgearu behauptete, dass *Dibiskos* das heutige Kubin (*Keve, Temeskeve, Ковин* in Serbien) war, 2001, S.82

<sup>188</sup> Lorinț, 1959, S.226, 227.

<sup>189</sup> Suciu, 1977, 37.

<sup>190</sup> Suciu, Constantinescu, 1980, S.28.

<sup>191</sup> Suciu, 1977, S.37.

Nach dem Jahr 1000 wurde Achtum vom Heer des ungarischen Königs Stefan I.<sup>192</sup> besiegt. Stefan I. gliederte zumindest die Banater Ebene seinem Königreich an<sup>193</sup> (Abb.2.17).

Das katholische Ungarn wurde die wichtigste militärische und politische Macht im mittleren Donaubecken jener Zeit. Im 12. Jahrhundert trugen die Konflikte zwischen den Ungarn und den Byzantinern zum Wachsen der strategischen Bedeutung des Banats bei<sup>194</sup>.

Wann Temeswar zum ersten Mal urkundlich belegt wurde, bleibt umstritten. Suciú und Constantinescu glaubten, dass es im Jahre 1020 war (s.o. *Dibiskos*). Mehrere Forscher meinten, dass der Name der Stadt im Werk des arabischen Autors Šaríf (Sharíf) al Idrísí (ca 1100 – ca 1175)<sup>195</sup> zum ersten Mal erwähnt wurde: „*T.n.y.s.b.r.* ist eine angenehme Stadt, die alles in Fülle bietet, südlich des Flusses Theiß gelegen“ (andere Lesarten nennen den Fluss Temesch)<sup>196</sup>. Der Historiker Madgearu behauptete, „*T.nīs.b.r.*“ (eine andere Lesart der gleichen arabischen Handschrift) wäre „zweifelloso“ Temeswar gewesen<sup>197</sup>. Andere Autoren sind skeptischer<sup>198</sup>.

1177 wurde die „Gespanschaft“ (Komitat, Verwaltungsbezirk) Temesch (*Temes*) zum ersten Mal urkundlich erwähnt<sup>199</sup>, deren Sitz vermutlich Temeswar war. Géza Kovách behauptete, dass nicht nur das Komitat, sondern auch die Festung Temeswar, als „*Demensiensis castrí*“ und „*Dymisiensis castrí*“, zum ersten Mal 1177 urkundlich erwähnt wurde<sup>200</sup>. Eine andere Urkunde bestätigt, dass Temeswar schon 1266 ein regionales Zent-

---

<sup>192</sup> Stefan (Stephan) I. (Geburtsjahr 967/969/975? - 1038), „Großfürst“ von Ungarn 995/997, König von Ungarn im Jahr 1000 (Michaelis, 1873, S.64, 65; Lendvai, 2013, S.36). Sowohl in diesem Fall als auch bei anderen Herrschern nenne ich in den Fußnoten nur den Hauptitel (denn z.B. trug Joseph II. außer dem Kaisertitel noch 12 Königs- und genau 50 andere Adelsprädikate/Titel (Preyer 1853, S.159).

<sup>193</sup> Petrovics, 2001, S.390. Das genaue Jahr in dem die Schlacht stattfand ist umstritten. Madgearu nahm 1993 an, es wäre 1003 – 1004 gewesen (Madgearu, 1993, S.5-12) und 2001, dass es 1002 war (Madgearu, 2001, S.80). Laut Hochstrasser „... wäre es 1029 gewesen (nach dem Tode des byzantinischen Kaisers Basilius II. „in 1028, mit dem der König Stephan in guten Beziehungen stand und deshalb nicht gegen Atschtum vorgegangen“ war) ...“ (Hochstrasser, 1996, S.3). Kaiser Basilius (*Basilios*) II. ist aber schon 1025 gestorben (Chioreanu, Rădulescu, u.a., 1972, S.1691). Die meisten anderen Autoren geben die Zeit 1015 – 1029 an. 1030 ist das Jahr „*ante quem*“, denn in diesem Jahr gehörte die Ortschaft Morisena (*Cenad, Csanád*), der Sitz Achtums, zum ungarischen Königreich (Roos, 2009, S.27). Petrovics, der sich in den letzten zwei Jahrzehnten mit Themen der Entwicklung der mittelalterlichen Städte im Südosten Ungarns beschäftigt hat, gab in seinen Werken stets das **Jahr 1028** an (2001, S.390). Falls Temeswar im Jahre 1020 noch im Einflussbereich von Byzanz stand, könnte ein späteres Datum, wie das Jahr 1028, **plausibel** sein.

<sup>194</sup> Țintă, 1969, S.39.

<sup>195</sup> *Abū ‘Abd Allāh Muhammad bin Muhammad bin ‘Abd Allāh bin Idrīs aš-Šiqillī al-Idrisī* (Madgearu, 2017, S.138).

<sup>196</sup> Țintă, 1969, S.39; Niedermaier, 1996, S.90; Petrovics, 2001, S.391.

<sup>197</sup> Madgearu, 2017, S.149.

<sup>198</sup> Schatteles, 2013, S.23,24.

<sup>199</sup> Feneșan, 2007, S.338; Opreș, 1987, S.195.

<sup>200</sup> Kovách, 1976, S.117–131; Forai, 2015, S.24.

rum bildete mit relativ reichem Grundbesitz als Stadtdomäne<sup>201</sup>. Mehrere Forscher vermuteten, diese Urkunde sei das älteste unanfechtbare Dokument, in dem Temeswar namentlich erstmalig erwähnt wird<sup>202</sup>.

In der Zeit der Unruhen nach dem Erlöschen der ersten ungarischen Königsfamilie, der Arpadendynastie, bot Temeswar einem neuen ungarischen König, Karl Robert von Anjou<sup>203</sup>, zeitweise eine sichere Residenz (*Károly Róbert, Caroberto d'Angiό* besuchte Temeswar 1315 und wohnte hier scheinbar in der Zeitspanne 1315-1323<sup>204</sup>). Für den König war es eine sichere Residenz, denn es lag weit entfernt vom Sitz seiner Widersacher, „der kleinen Könige“ (Hochadel)<sup>205</sup> und der Bürger von Buda aus dem Zentrum des Königreichs. Preyer meinte, dass der König nur zwei Jahre (1316 - 1318) in Temeswar „den Hof hielt“<sup>206</sup>. Ilieşiu schrieb, dass „Temeswar bis 1325 die Hauptstadt Ungarns blieb“<sup>207</sup>. Die königliche Residenz trug zur Entwicklung Temeswars bei. Niedermaier behauptete, dass Temeswar schon 1342 als Stadt bezeichnet wurde<sup>208</sup>. Die meisten anderen Autoren meinten, dass am 9. Februar 1342 nur „die Bürger von Temeswar“ (*cives de Temeswar*) erwähnt wurden und zogen die Folgerung, dass wenn es „Bürger“ (*cives*) gab, Temeswar schon eine Stadt, eine „*civitas*“ war<sup>209</sup>. Hochstrasser behauptete: „Der erste urkundliche Beleg der «*civitas Themesuar*» stammt vielmehr von 1372 oder 1378“<sup>210</sup>.

#### **Auf jeden Fall wurde Temeswar im 14. Jh. als „Stadt“ bezeichnet.**

In dieser Zeit wurden auch die ältesten Sakralbauten der Stadt urkundlich belegt. Am 21. beziehungsweise am 23. Januar 1323 wurden die Pfarrkirche St. Georgius (*ecclesia Beati Georgii martyris in Themesuar*)<sup>211</sup> und die Dominikanerkirche St. Ladislaus (*Ecclesia Beati Ladislai Fratrum Praedicatorum in Themesuar*) erwähnt<sup>212</sup>. Petrovics behauptete, dass die Pfarrkirche nicht St. Georg, sondern St. Eligius gewidmet war, was seiner Meinung nach auf eine starke wallonische oder italienische (neapolitanische) Kolonie deuten würde<sup>213</sup>. Sankt Eligius (*Saint Éloi*) lebte in Frankreich im 7. Jh. und wurde besonders in der Zeit der Anjou-Dynastie in Neapel (*Napoli*), der Heimatstadt König Karl Roberts,

---

<sup>201</sup> Țintă, 1969, S.40.

<sup>202</sup> Țintă, 1969, S.40.

<sup>203</sup> Karl Robert von Anjou (1288 - 1342), König von Ungarn 1307/1308 (Michaelis, 1873, S. 73).

<sup>204</sup> Țintă, 1969, S.44; Kopeczny, 2013, S.213.

<sup>205</sup> „... the oligarchs or «little kings »” (Petrovics, HU, 1997, S.45).

<sup>206</sup> Preyer, 1853, S.7, 131.

<sup>207</sup> Ilieşiu, 1943, S.12.

<sup>208</sup> Niedermaier, 1980, S.50.

<sup>209</sup> Petrovics AB, 1997, S.237.

<sup>210</sup> Hochstrasser, 1987, S.15.

<sup>211</sup> Preyer, 1853, S.7; Forai, 2015, S.34.

<sup>212</sup> Preyer, 1853, S.7; Forai, 2015, S.37.

<sup>213</sup> Petrovics HU, 1997, S.50, 51.

verehrt. Die erste Kirche, welche die Anjou-Dynastie („*gli Angioini*“) in Neapel schon ab 1270 bauen ließ, war *Sant’Eligio Maggiore*<sup>214</sup>. Deshalb scheint mir plausibel, dass die Widmung der Temeswarer Kirche auf die neapolitanische Herkunft des Königs deuten könnte<sup>215</sup>. Laut Bleyer wurden 1319 das Dominikanerkloster, 1323 die Georgikirche und zwischen 1333 – 1337 auch die Kirchen St. Elidius (sic), St. Martin, die Kapellen Sta. Maria und Sta. Margherita und das Franziskanerkloster erwähnt<sup>216</sup>. Hochstrasser bestritt diese Aussage und behauptete, dass es in dieser frühen Zeit „neben der Eligius-Kirche nur noch die «Haupt Kirche», die St. Georgskirche“ gab<sup>217</sup>. Petrovics meinte, die Kirche des Franziskanerklosters wäre Sta. Maria gewidmet<sup>218</sup>. Laut Forai wurden die Kirchen *sancti Eeligii, sancti Georgii, sancti Martini* und die Kapellen *sancte Marie* und *sancte Margarete* erst am 1. Juli 1402 erwähnt<sup>219</sup>.

Eine neue Entwicklungsphase trat ein während der Feldzüge des ungarischen Königs Ludwig von Anjou gegen den bulgarischen Zaren von Vidin. Der König besuchte mehrmals die Stadt. Temeswar erhielt damals (wahrscheinlich 1365) als erste Stadt in Ungarn ein Stadtwappen<sup>220</sup>.

1433 soll es zwei Krankenhäuser gegeben haben: das eine von den Bürgern gegründet innerhalb der Wälle, das zweite außerhalb der Wallanlage<sup>221</sup>.

#### **- Erkenntnisse zur Entwicklung bis Mitte des 14. Jhs.**

In der Zeitspanne zwischen dem 13. und der zweiten Hälfte des 14. Jhs. wuchs die strategische Rolle der Festung Temeswar von der einer kleinen Wasserburg, welche zur Kontrolle der einzigen Nordsüd-Passage über das Temescher Sumpfgebiet angelegt worden war, zur Hauptfestung des Banats - vermutlich bedingt durch seine geografische Lage im Zentrum des historischen Banats.

Die Behauptung, Temeswar sei „1315 – 1323 die Hauptstadt Ungarns“ gewesen<sup>222</sup>, scheint mir übertrieben. Eine königliche Residenz im Mittelalter war doch keine „Hauptstadt“ im neuzeitlichen Sinn.

---

<sup>214</sup> Galante, 1872, S.294-297. Angeblich soll die *chiesa di Sant’Eligio Maggiore* ein Gebäude im „französisch-gotischen“ Stil sein. Das massive Mauerwerk deutet eher auf eine typisch italienische Basilika der Übergangphase Romanik - Gotik hin (dekoriert besonders im Bereich der Fenster mit einigen Ornamenten des Formenrepertoires der französischen Hochgotik).

<sup>215</sup> Petrovics HU, 1997, S. 51.

<sup>216</sup> Bleyer, 1958, S.20.

<sup>217</sup> Hochstrasser berief sich auf ein Werk von Juhász und Schicht (Hochstrasser, 1996, S.9).

<sup>218</sup> Petrovics, 2001, S.394.

<sup>219</sup> Forai, 2015, S.39.

<sup>220</sup> Feneşan, 2007, S.339.

<sup>221</sup> Petrovics, 2001, S.394.

Angesichts der Tatsache, dass Temeswar in der ersten Hälfte des 14. Jhs. verwaltungstechnisch nur den Status eines Dorfes besaß, scheint mir die Zahl der oben angegebenen Kirchen sehr hoch zu sein. Forais Behauptung, dass die Kirchen erst 1402 erwähnt wurden, scheint daher plausibler zu sein.

### 2.2.1.3 Temeswar im 200-jährigen Abwehrkampf gegen die Osmanen

1352 überschritten die Türken die Dardanellen und besetzten zum ersten Mal Teile des europäischen Festlands. 1552 - zwei hundert Jahre später - eroberten sie Temeswar.

1361 wurde Adrianopel (*Edirne*) auf dem europäischen Festland eingenommen und wenig später zur Hauptstadt des Osmanenreiches erhoben. Der Schwerpunkt des Reiches verlegte sich „bis zur Jahrhundertwende eindeutig nach Europa“<sup>223</sup>: Das osmanische Reich wurde eine südosteuropäische Großmacht.

Ende des 14. Jhs. erreichte die Expansion der Osmanen das Donaubecken. Im Abwehrkampf gegen die Türken, welche auf freiem Feld schwer aufzuhalten waren, gewannen die Festungen und Festungsstädte aus dem Donaugebiet eine größere strategische Bedeutung als zuvor.

Bis zum Ende des 14. Jhs. eroberten die Osmanen das heutige Bulgarien und kontrollierten den ganzen südlichen Bereich des **unteren** Donaubeckens. Die befestigte Stadt Konstantinopel konnten sie erst sechs Jahrzehnte später erobern (1453). Drei Jahre später belagerten die Türken Belgrad (*Beograd – Београд*) am Übergang vom **unteren** zum **mittleren** Donaauraum. 65 Jahre konnten die Ungarn Belgrad halten<sup>224</sup>. Erst 1521 fiel Belgrad, „der Schlüssel Ungarns“<sup>225</sup>, eigentlich der Schlüssel zum **mittleren** Donaubecken. Acht Jahre später belagerten die Osmanen zum ersten Mal Wien, am Übergang von der **mittleren** zur **oberen** Donau (**Abb.1.1** die Lage von Temeswar in Europa).

Angeblich wurde Temeswar zum ersten Mal 1394 von den Türken angegriffen<sup>226</sup>. Im 15. Jh. unternahmen sie mehrere Raubzüge ins Banat. 1491 sollen die Osmanen Temeswar „in Brand“ gesetzt haben<sup>227</sup>.

1514 endete bei Temeswar der „Große Ungarische Bauernkrieg“, der von *Dózsa György* (Georg *Dózsa*, *Gheorghe Doja*) geführte Bauernaufstand, durch den Sieg der Adligen<sup>228</sup>.

---

<sup>222</sup> Ilieşiu, 1943, S.12.

<sup>223</sup> Majoros, Rill, 2000, S.111.

<sup>224</sup> Über die Bedeutung der befestigten Städte Siebenbürgens nach dem Fall Konstantinopels: Fabini, 1982, S.15, 16.

<sup>225</sup> Opiş, 1985, S.47.

<sup>226</sup> Feneşan, 2007, S.339; Niedermaier, 2004, S.163.

<sup>227</sup> Feneşan, 2007, S.339.

<sup>228</sup> Preyer, 1853, S.20.

Die Zersplitterung der ungarischen Macht, der wichtigsten Militärmacht im mittleren Donaauraum, wurde von den Türken ausgenutzt. 1526 vernichteten sie bei Mohács das königliche Heer<sup>229</sup>. Der König selbst starb nach dieser Schlacht auf der Flucht.

Die politische und wirtschaftliche Entwicklung der Neuzeit favorisierte die Bildung großer Allianzen. Durch die Wahl Karls von Habsburg<sup>230</sup> (seit 1516 spanischer König - *Carlos I.*) zum römischen Kaiser *Carolus V.* 1520 (römisch-deutscher Kaiser - *Electus Romanorum Imperator*), wurde Frankreich von Norden, Osten und Süden von den Habsburgern umzingelt<sup>231</sup> (Abb.1.7). Durch das Bündnis mit den Osmanen versuchte Frankreich das europäische Gleichgewicht zu bewahren und zu verhindern, dass die Habsburger „die universelle Alleinherrschaft erringen“<sup>232</sup>. Nach seiner Gefangennahme durch Karl V. bei Pavia 1525, soll Franz I. (*François I.*)<sup>233</sup> behauptet haben, „das Osmanenreich sei die einzige Macht, welche das weitere Bestehen der europäischen Staaten garantieren könne“. „Ich kann nicht leugnen, dass ich den Türken stark und für den Krieg gerüstet sehen möchte, wie nur irgend möglich ..., um die Macht des Kaisers zu schwächen, um ihn zu schweren Ausgaben zu zwingen“<sup>234</sup>.

Während die französische Krone „ein Offensivbündnis mit dem Sultan schloss und diesem in Westungarn die größte territoriale Ausdehnung in Europa gelang“, scheiterte die kaiserliche Strategie „im Ringen mit den Reichsständen ebenso deutlich wie bei der zweiten universalen Zielsetzung, gemeinsam mit dem Papst die Einheit der Christenheit zu bewahren und die Kirche in der aufbrechenden Reformation wiederherzustellen“<sup>235</sup>. Als katholische Weltmacht waren die Habsburger gezwungen sowohl den Osmanen als auch dem sich in Europa rasch verbreitenden Protestantismus energisch entgegenzutreten<sup>236</sup>. Diese internationale Konjunktur erklärt **die Präsenz der italienischen Architekten und der aus Spanien stammenden Soldaten im Dienste der Habsburger in Temeswar 1551 - 1552.**

1526 spaltete sich der ungarische Adel in zwei Fraktionen. Jede Fraktion wählte „ihren“ König. 1526 wurde der siebenbürgische Fürst Zápolya zum König gekrönt. Er versuchte

---

<sup>229</sup> Michaelis, 1873, S.87.

<sup>230</sup> Kaiser Karl V. (1500 - 1558), König von Spanien 1516, *Electus Romanorum Imperator* 1520, dankte ab 1556 (Reifenscheid, 2006, S.494).

<sup>231</sup> Reifenscheid, 2006, S.494. Es könnte sein, dass das Trauma des „hundertjährigen Krieges“ (1337/1339 – 1453) als große Teile Frankreichs von den englischen Königen besetzt wurden, eine gewisse Rolle gespielt hat (die Bezeichnung „hundertjähriger Krieg“ stammt aus der zweiten Hälfte des 19. Jhs.).

<sup>232</sup> Inalcik, 1973/1996, S.80-84; Parrott, 2007, S.31.

<sup>233</sup> Franz I. (*François I.*, 1494 - 1547), König von Frankreich 1515 (\*\*\*) Meyers, 1973, Band 9, S.289).

<sup>234</sup> Majoros, Rill, 2000, S.60.

<sup>235</sup>\*\*\* Meyers, 1973, Band 8, S.323.

<sup>236</sup>Inalcik, 1973/1996, S.84, Parrott, 2007, S.31.

die Autonomie und die Einheit des Landes unter türkischer Oberherrschaft zu retten. Ungarn sollte einen einigermaßen ähnlichen Status wie die Moldau und die Walachei erhalten: es sollte keine militärische türkische Besetzung geben, den eigenen König, die eigenen Streitkräfte und die interne Unabhängigkeit sollte es behalten<sup>237</sup>. „Dem faktischen Bündnis zwischen der Pforte und Frankreich schlossen sich der formelle Bündnisvertrag Osmanenreich – Ungarn vom 28. Februar 1528 und eine Allianz zwischen Frankreich und Ungarn an“<sup>238</sup>. Gemeint war natürlich das Ungarn Zápolyas, nicht das habsburgische! Am 17. Dezember 1526 wurde auch Ferdinand von Habsburg<sup>239</sup>, der Bruder Karls V., zum König von Ungarn gewählt und am 3. November 1527 gekrönt, was eine von den Türken nicht annehmbare Besetzung des Landes durch die Habsburger zur Folge gehabt hätte<sup>240</sup>. Im Zuge des militärpolitischen Machtkampfs (Ungarn hatte zwei sich bekämpfende Könige) besetzten die Habsburger den Norden, die Türken den Süden Ungarns. Siebenbürgen, das Banat und andere Landesteile (*Partium*) bildeten 1541 ein autonomes Fürstentum unter osmanischer Oberherrschaft<sup>241</sup>.

Die Witwe Zápolyas, Fürstin Isabella, überließ das Fürstentum den Habsburgern<sup>242</sup>. Im Juni 1551 besetzten habsburgische Truppen das Fürstentum, um den Türken und der sich rasch verbreitenden Reformation entgegenzutreten (Abb.1.7).

Es war zum ersten Mal, dass Truppen der Habsburger, einer Dynastie die später eine wichtige Rolle in der Geschichte Temeswars spielen sollte, die Stadt besetzten. Der Temeswarer (Temescher) Graf Petrovics, ein reformierter „missionierender Kommandant“<sup>243</sup> serbischer Abstammung<sup>244</sup>, wurde durch den habsburgertreuen Stefan Losonczy (Lossontzy), einen katholischen Ungarn, ersetzt<sup>245</sup>. Petrovics benachrichtigte den Sultan über diesen Vorfall<sup>246</sup>.

---

<sup>237</sup> Michaelis, 1873, S.88, 89. „Die Osmanen wollten Ungarn zu einem Vasallenstaat wie die Moldau machen“ (Inalcık, 1973/1996, S.82). Nach 1541 behielt nur Siebenbürgen „die totale Selbständigkeit im Inneren und eine weitgehende externe Autonomie“ (Neumann, [4] 2008, S.23). Eine späte Konsequenz dieses Status war, dass die Siebenbürger Sachsen nicht nur ihren evangelischen Glauben, sondern auch ihre Autonomie bewahren konnten, bis diese im Sumpf der neu gebildeten „Nationalstaaten“ 1867, respektive 1876, unterging.

<sup>238</sup> Majoros, Rill, 2000, S.240.

<sup>239</sup> Ferdinand I. (1503 - 1564), König von Ungarn 1526 gekrönt 1527, König von Böhmen 1727, römisch-deutscher König 1531, *Electus Romanorum Imperator* 1556/1558 (Reifenscheid, 2006, S.511).

<sup>240</sup> Reifenscheid, 2006, S.511.

<sup>241</sup> Michaelis, 1873, S.109.

<sup>242</sup> Preyer, 1853, S.23.

<sup>243</sup> Geier, 1983, S.7.

<sup>244</sup> Stepanov, 2006, S.8.

<sup>245</sup> Preyer, 1853, S.23.

<sup>246</sup> Preyer, 1853, S.23.

In der rumänischen Geschichtsschreibung werden die Truppen Ferdinands als „kaiserlich“ bezeichnet, **was durchaus falsch ist**<sup>247</sup>. Ferdinand war „nur“ König von Ungarn (gewählt 1526, gekrönt 1527), Böhmen (1527) und „römisch-deutscher“ König (1531 als letzter König, der in Aachen gekrönt wurde)<sup>248</sup>. Der Kaiser und das Heilige Römische Reich waren in den Handlungen König Ferdinands in Siebenbürgen nicht involviert<sup>249</sup>.

Die osmanischen Streitkräfte waren in dieser Zeit im „Großen Krieg“ gegen das Perserreich/Iran engagiert, der mit Unterbrechungen 1514 – 1555 dauerte,<sup>250</sup>. Die Besetzung des autonomen Fürstentums durch habsburgische Truppen provozierte die Osmanen, die bemüht waren, ihr Gesicht bei ihren europäischen Verbündeten nicht zu verlieren. 1551 drangen die Türken ins Banat ein, doch dieser erste, hastig vorbereitete Feldzug misslang<sup>251</sup>. Das belagerte Temeswar konnte nicht erobert werden. Die osmanische Garnison, die Lippa (*Lipova* - nordöstlich von Temeswar) besetzt hatte, musste kapitulieren. Man versprach ihr freies Geleit, doch beim Verlassen der Festung wurde sie angegriffen und teilweise niedergemetzelt<sup>252</sup>.

Am 27. Juni 1552 belagerten die Türken erneut Temeswar. Die Temeswarer Garnison, 2.210 oder 2.310 Mann stark (unterschiedliche Quellen geben unterschiedliche Zahlen an), leistete erbitterten Widerstand<sup>253</sup>. Ihren harten Kern bildeten die spanischen Infanteristen, die damals als die besten Soldaten der Welt galten. Doch ihre Lage war aussichtslos.

Die Garnison musste kapitulieren. Die Osmanen versprachen ihr freies Geleit, wie man im Jahr zuvor der osmanischen Garnison aus Lippa versprochen hatte, doch sie wurde beim Verlassen der Festung als Vergeltung für Lippa niedergemetzelt (27. oder 30. Juli 1552)<sup>254</sup>.

---

<sup>247</sup> Ilieșiu, 1943, S.24 - 30; Feneșan, Cr., 2004, S.34.

<sup>248</sup> Reifenscheid, 2006, S.511.

<sup>249</sup> Hartung, 1931, S.341; Erbe, 2000, S.43.

<sup>250</sup> Iambor, 2002, S.18.

<sup>251</sup> Petrovics, 2008, S.84.

<sup>252</sup> Iambor, 2002, S.18.

<sup>253</sup> Preyer, 1853, S.26; Hațegan, 2005, S.36. In der Literatur werden die heldenhaften Sprüche des Festungskommandanten Losonczy zitiert. Auf den Brief des türkischen Befehlshabers, der ihn aufforderte zu kapitulieren, antwortete er, „Temeswar kann man nicht mit Briefen, sondern nur mit Kanonen einnehmen“ (Decei, 1978, S.194). Er wusste, dass jene, die in Temeswar eingeschlossen werden, bestimmt „hier den Tod finden werden“ (Iambor, 2002, S.19).

<sup>254</sup> Preyer, 1853, S.23-29; Michaelis, 1873, S.112; Ilieșiu, 1943, S.24-25; Țintă, 1969, S.56-59; Petrovics, 2008, S.84.

## - Erkenntnisse zur Rolle Temeswars im Kampf gegen die Türken

Sowohl in der sämtlichen Heimat-, als auch in der Fachliteratur wird die Rolle des Banats und Temeswars als wichtige „Drehscheibe ... der christlichen Türkenabwehr“ unterstrichen<sup>255</sup>. Mir scheint diese besonders von der Heimatliteratur stark beeinflusste Darstellung einigermaßen einseitig. Es gab keine einheitliche Front „der christlichen Abwehr“.

Das Reich Osmans hätte keine Chance gehabt, in Europa Fuß zu fassen, ohne die Fähigkeit seiner politischen Strukturen, bilateral vorteilhafte Bündnisse mit europäischen Partnern zu schließen. Dank seiner militärischen Stärke und Effizienz war es als Verbündeter begehrt<sup>256</sup>. Nach Europa kamen die Osmanen (vermutlich ohne Schwertstreich), um der byzantinischen Partei (Dynastie) der Kantakuzenos im Kampfe gegen die Palaiologen-Dynastie militärisch „zu helfen“<sup>257</sup>.

Innere Machtkämpfe, soziale und religiöse Unruhen schwächten die christlichen Staaten. Nach der Niederschlagung des Bauernaufstandes 1514 verschlechterte sich die Lage der Leibeigenen in Ungarn<sup>258</sup>. Der Bauernstand wurde auf dem Landtag zu Ofen (*Buda*) Oktober/November 1514<sup>259</sup> „zu ewiger Knechtschaft verurtheilt“<sup>260</sup>. Folgendes Zitat aus dem 16. Jh. ist vermutlich zu einseitig, es gibt aber zumindest einen Teilaspekt der damaligen Realität wider: „Ich habe eine Vielzahl ungarischer Bauern gesehen, welche ihre Hütten in Brand steckten, und mit ihren Frauen und Kindern, mit ihrem Vieh und Arbeitsgerät in die türkischen Gebiete flohen, wo sie wussten, dass sie nach der Entrichtung des Zehnten unter keinen Steuern und Schikanen zu leiden hatten“<sup>261</sup>.

Grundsätzlich war es den Habsburgern zu verdanken, „dass das weitere Vordringen der Osmanen nach Mitteleuropa verhindert wurde“<sup>262</sup>.

Was die Lage in Temeswar betrifft, berichteten türkische Quellen, dass die orthodoxen Raizen<sup>263</sup> aus Temeswar vor der Belagerung von 1551 den Türken mitgeteilt hätten, sie wollten den Belagerern helfen<sup>264</sup>. Doch sie wurden von den „österreichischen Giauren ausgelöscht, so wie man falsche Lettern aus einem Text auskratzt“<sup>265</sup>.

---

<sup>255</sup> Rieser, 2001, S.60.

<sup>256</sup> Inalcık, 1973/1996, S.51–55.

<sup>257</sup> Majoros, Rill, 2000, S.105.

<sup>258</sup> Constantiniu, 1971, S.115; Roos, 2009, S.200.

<sup>259</sup> Constantiniu, 1971, S.115.

<sup>260</sup> Michaelis, 1873, S.86.

<sup>261</sup> Majoros, Rill, 2000, S.50. Laut Vossen soll es eine ähnliche Situation im Fürstentum Walachei (*Țara Românească*) im 18. Jh. gegeben haben (2004, S.58). Über die „Landesbewohner“ im von den Habsburgern 1717–1739 anektierten Serbien, behauptete man sogar, sie „liebten ... mehr das türkische Joch als die christliche Regierung“ (Fata, 2017, S.55); teilweise ähnliche Stimmung bei einigen Rumänen des Banater Berglands während des Krieges von 1737 - 1739 (Stoica de Hațeg, 1829/1981, S.185).

<sup>262</sup> Reifenscheid, 2006, S.513.

<sup>263</sup> Raizen = Serben.

Die Temeswarer Protestanten waren auch nicht auf der Seite der Habsburger, wie es auch jene aus Siebenbürgen nicht waren. Über König Ferdinand, seinen Stellvertreter in Siebenbürgen, General Castaldo, und seine Soldateska, schrieb Michaelis, der Historiker der Siebenbürger Sachsen: „Ferdinand ... suchte ... die religiöse Freiheit einzuschränken. Auch verstand Kastaldo (sic), «der schlechteste der Sterblichen» es keineswegs die Herzen für Ferdinands Regierung zu gewinnen. Er hauste wie in einem eroberten Lande, wilder als die Türken und peinigte mit seinen entarteten Truppen, die er selbst «bestialisch» nannte, Freund und Feind”<sup>266</sup>. Die Sachsen waren evangelisch und mussten um ihre Glaubensfreiheit bangen. Sogar Zöllner, der („Haus“-) Historiker Österreichs, erwähnte: „arge Ausschreitungen der landfremden Truppen Ferdinands”<sup>267</sup>.

Die türkische Propaganda schien nicht nur bei den Protestanten Erfolg zu verbuchen. Die Einwohner Temeswars ... „sind eher auf der Seite der Türken, wie ich mit meinen eigenen Ohren gehört habe. ... Weil sie von den Türken genug Gewinn und Nutzen tragen, während sie von Ihrer Majestät nichts kriegen. Die Türken entgelten Bewirtung und Quartier, während die Soldaten Ihro Majestät nur das zahlen was sie” (die Soldaten) „wollen“, schrieb aus Temeswar der Architekt Sigismondo de Pratovecchio de Pisa am 28. September 1551 an König Ferdinand von Habsburg<sup>268</sup>.

**Bestimmt waren nicht alle Einwohner Temeswars** „auf der Seite der Türken“, sonst hätte die Garnison vermutlich nicht einen Monat lang Widerstand gegen die Übermacht der Türken leisten können.

Die Zahl der Osmanen, welche Temeswar belagert haben und die bestimmt in Überzahl waren, schwankt in den unterschiedlichen Quellen zwischen 13 und 50 Tausend<sup>269</sup>. Die Gesamtlänge der Temeswarer Wehranlagen betrug damals meinen Berechnungen nach ca. 2.200 m (Abb.2.26, 2.45). Laut der Berechnungsformel von Peter Georg Ahrens

---

<sup>264</sup> Diese Aussage ist sehr glaubhaft. Mehmed Sokolović, der Pascha, der die türkischen Truppen bei der Belagerung Temeswars 1551 befehligte, war ein gebürtiger Serbe. Durch die sogenannte „Knabenlese“ (*devşirme* = Zwangsrekrutierung, bei welcher die Osmanen in den christlichen Provinzen männliche Jugendliche verschleppten und islamisierten) kam er in osmanischen Militärdienst. Er blieb seiner alten Heimat treu: Die von den Türken abgeschaffte serbisch-orthodoxe Patriarchie von Peć (*Peja, Peh, Ipek*, heute im Kosovo) wurde mit seiner Hilfe 1557 neu gegründet. Sein Bruder *Makarije* wurde orthodoxer Patriarch (Sava, 1996, S.295-297; Slijepčević, 1991, S.305).

<sup>265</sup> Iambor, 2002, S.16, 17. Eine Parole, die dem famosen Kampf der Niederländer gegen die verhassten Spanier ähnelte: „Lieber Türken als Papisten“ (Belagerung von Leiden/*Leyden* 1574, s. Mureşan, 1960, S.124), wurde 1721 bei den orthodoxen Christen im Banat zitiert (Suciu, Constantinescu, 1980, S.159).

<sup>266</sup> Michaelis, 1873, S.11–113.

<sup>267</sup> Zöllner, 1990, S.191.

<sup>268</sup> ÖS.HHS. Hungarica. Allgemeine Akten, fasc.59, Konv. A, f 49 - 58. Die Kopie des Briefes hat mir Costin Feneşan zur Verfügung gestellt (s. auch: Opriş, 2007, S.15; Magina, 2013, S.302, 303).

<sup>269</sup> Szakály, 1992, S.9; Opriş, 2007, S.30, 31.

müsste in diesem Fall das Belagerungsheer ca. 6.600 Mann stark gewesen sein<sup>270</sup>. Für eine ähnliche Größenordnung plädiert auch der Befehl aus Istanbul an den Eroberer von Temeswar, Ahmed Pascha, vom 6. August 1552 neben den 750 osmanischen Kämpfer, die in der eroberten Stadt Dienst leisteten, zusätzlich 1.600 Mann zu rekrutieren<sup>271</sup>.  $750 + 1600 = 2.350$  Mann waren also genug, um eine Festung wie Temeswar zu verteidigen!

Weil in dieser Zeit das Osmanenreich auch im Krieg gegen Persien stark engagiert war, scheint mir die Zahl von 13.000 Belagerern, die richtige zu sein.

Die in der älteren, „patriotischen“ Heimatliteratur angegebene Zahl von 160.000 Türken<sup>272</sup>, ist meiner Meinung nach nicht haltbar: Bei der „großen“ Belagerung Wiens 1683 schwankt je nach dokumentarischer Quelle die angegebene Zahl der Angreifer zwischen 120 und 164 Tausend<sup>273</sup>.

Die Umstände der Besetzung der Stadt durch die Osmanen, nicht durch Erstürmung sondern durch die Kapitulation der Garnison und zunächst den Verbleib der alten Bevölkerung zumindest teilweise in den eigenen Häusern<sup>274</sup>, bestätigten meine These, dass die städtebauliche Struktur nicht schlagartig durch die türkische Besetzung geändert wurde.

**Deshalb eignen sich für die Erforschung der städtebaulichen Geschichte zwischen dem 11. Jh. und dem Jahr 1716 die „genauen“ Stadtpläne, welche der Hauptmann Perrette 1716 und 1717 anfertigte (Abb.2.12, 2.13, 2.43 - 2.45).**

## 2.2.2 Die Bevölkerung

### 2.2.2.1 Die Bevölkerungsstruktur

Über eine „Nationalitätenstruktur“ im heutigen Sinne im mittelalterlichen Temeswar zu sprechen, wie es die „nationalkommunistische“ Propaganda im 20. Jh. machte, ist unsinnig. Die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung des Banats, eines Gebietes, auf dem sich schon im Mittelalter mehrere Kulturräume überschritten und ergänzten, muss auch relativ komplex gewesen sein.

Wenn die Ortschaft Dibiskos das heutige Temeswar war (etymologische Argumente könnten dafür plädieren), hieße es, dass die ältesten Einwohner griechisch-orthodoxe Christen waren<sup>275</sup>. Diese Christen einer bestimmten Volksgruppe zuzuordnen ist heute

---

<sup>270</sup> „Alle 3 m 1 Mann bei dreifachem Wachwechsel in 24 Stunden“ sollten für die Verteidigung genügen (meinte Ahrens, 1993, S.1). Bei Belagerungen sollte die Zahl verdreifacht werden (Ahrens, 1993, S.1).

<sup>271</sup> Feneşan Cr., 2014, S.23.

<sup>272</sup> Das behauptete Ilieşiu 1943, S.34, Fußnote 1.

<sup>273</sup> Kleindel, 1984, S.230; Majoros, Rill, 2000, S.281; Opriş, 2007, S.31.

<sup>274</sup> Petrovics, 2008, S.85.

<sup>275</sup> Oder vor dem Schisma im Jahr 1054 von der griechischen Kirche beeinflusst waren (Suciu, 1977, S.39).

schwierig. Im Banat sind heute nur die Rumänen und die Serben orthodoxe Christen. Ungarische Quellen betonen, dass anfangs die griechische Kirche auch bei den Ungarn Proselyten gemacht hat<sup>276</sup> und behaupten, Achtum sei ein Ungar gewesen. Rumänische Autoren meinen, der Name wäre „turanisch“<sup>277</sup>. Zu den turanischen, oder uralisch-altaischen Völkern, zählen neben anderen türkisch-tatarischen Volksgruppen auch die Ungarn.

### **- Erkenntnisse zur Zusammensetzung der Bevölkerung**

Man kann nicht über eine Zugehörigkeit der Bevölkerung nach Nationalität im Mittelalter sprechen. Für das Mittelalter kommen andere Kategorien, wie Religion, Sozialkultur und Ethnolinguistik in Betracht. An Stelle von Staatlichkeit spielten eine wichtigere Rolle Begriffe wie Landesherrschaft und Untertansein, sowie Glaubensbekenntnis.

Es könnte sein, dass Nachkommen jener Ungarn, die um 1000 orthodoxe Christen wurden, heute zu den Vorfahren der Volksgruppen der Rumänen oder Serben zählen. Die Nachkommen der Rumänen, die im 15. Jh. in den ungarischen Adel aufgenommen wurden, zählen heute zur Volksgruppe der Ungarn<sup>278</sup>. Die Nachkommen der Christen, die ab 1552 zum Islam konvertierten und 1716 Temeswar verließen, gehören auch nicht mehr zu ihrer ursprünglichen Ethnie. Vermutlich waren die Grenzen zwischen den Volksgruppen im Mittelalter nicht so stark ausgeprägt wie im 19. oder 20. Jh. Es könnte sein, dass gewisse Schichten der heutigen Ethnien untereinander näher verwandt sind, als es den „Nationalisten“ in den Volksgruppen lieb wäre.

Im ländlichen Hinterland der Stadt änderte sich die Zusammensetzung der Bevölkerung nur sehr langsam. Wie viele andere genaue Kenntnisse über Temeswar oder das Banat stammen auch die ersten zuverlässigen Daten über die Zusammensetzung der Bevölkerung des damals ländlich geprägten gesamten Banats aus dem 18. Jh. 1774 und 1780 bildeten die Rumänen die absolute Mehrheit: 58,55<sup>279</sup>, beziehungsweise 57,13 %<sup>280</sup> der Bevölkerung. Trotz massiver Zuwanderung anderer Ethnien bildeten die Rumänen im

---

<sup>276</sup> Der Einfluss von Byzanz in Ungarn war so groß, dass sogar die altehrwürdige Krone des Heiligen Stefan, „die Heilige Krone Ungarns“, einen unteren Teil hat, den so genannten „griechischen“ Teil, der allerdings aus dem Jahre 1074 also vier Jahrzehnte nach König Stefans Tod stammt (Lendvai, 2001, S.40).

<sup>277</sup> Suci, Constantinescu, 1980, S.60.

<sup>278</sup> „A large number of Romanian kenezii became members of the Hungarian nobility in the early 15th century“ (rum. *chinez*, ung. *kenez* = Vorsteher eines Gebietes, einer Gemeinde, Schultheiß. Petrovics HU, 1997, S.241).

<sup>279</sup> Ehrler, 1774/1982, S.30; Neumann, [4] 2008, S.23.

<sup>280</sup> Grisellini, 1780/1984, S.157; Neumann, [4] 2008, S.23.

Banat noch 1910 die relative Mehrheit: 42,11 %<sup>281</sup>. „Sie waren ... schon immer da“ stellte Heinz fest<sup>282</sup>.

Doch die Rumänen wohnten nicht in den Städten, sondern im ländlichen Raum. Im Unterschied zu seinem ländlichen Hinterland bildete Temeswar im Laufe seiner ganzen Geschichte ein regionales Militär- und Verwaltungszentrum. Es war stärker der Zentralmacht untergeordnet als die „freien“ (freieren) sächsischen Städte Siebenbürgens. Die ethnische Struktur änderte sich immer, wenn sich der Militär- und Verwaltungsapparat änderte. Zwei Beispiele, die meine These untermauern:

Petrovics, der nach 1989 die ausführlichsten Untersuchungen über die mittelalterliche Bevölkerung von Temeswar veröffentlicht hat, vermutete, dass kurz nach 1570 - also knapp 20 Jahre nach der Eroberung - die Muslime schon die Mehrheit der Stadtbevölkerung bildeten<sup>283</sup>.

1716, als die Habsburger die Stadt besetzten und ihr Militär- und Verwaltungssystem einführten, gab es keine deutsche (deutschsprachige) Bevölkerung in Temeswar. Man nimmt an, dass zwischen 1731 und spätestens der Mitte des 18. Jhs. die deutschsprachigen Einwohner schon die Mehrheit der Stadtbevölkerung bildeten<sup>284</sup>.

Welcher Volksgruppe die ersten Einwohner der Stadt auch angehört haben mögen, müssen nach einer gewissen Zeit (die man heute nicht mehr genau bestimmen kann) die „Ungarn“, also die Madjarisch-Sprechenden, die Mehrheit der Stadtbevölkerung gebildet haben<sup>285</sup>. Die Folgerung Preyers, der die erste Monografie Temeswars verfasst hat, behält bis heute eine beschränkte Gültigkeit, zumindest was die Stadtbevölkerung betrifft: „Es lässt sich folgern, dass die vormalige Bevölkerung Temesvár's (sic) aus den Elementen der Bevölkerung des die Stadt umgebenden offenen Landes bestand. Die Walachen oder Rumänen, die unbestreitbaren Reste römischer Colonien, werden allerdings auch einen Theil der Bevölkerung der vormaligen Stadt gebildet haben, gleich den in den späteren Jahrhunderten eingewanderten Raizen, denn es ist bekannt, dass in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts in Temesvár griechisch-nicht-unierte Kirchen und Schulen bestanden. Aber der grösste Theil der Bevölkerung mochte ungarisch gewesen sein, denn nach einem vorhandenen Ausweis des Zehnten aus vorigen Jahrhunderten befanden sich in der temeser (sic) Erzdechantei mehr als hundert römisch-katholisch Pfarreien...“

---

<sup>281</sup> Diplich, 1975, S.20; Weresch, 1976, S.20, 21.

<sup>282</sup> Heinz, 2017, S.8.

<sup>283</sup> Petrovics, 2008, S.85.

<sup>284</sup> Opriş, 1986, S.34.

<sup>285</sup> Petrovics, 2001, S.392.

schrieb Preyer<sup>286</sup>. Was das ganze Banat, also auch das ländliche Hinterland Temeswars betrifft, bestreiten die rumänischen Historiker die Gültigkeit dieser Behauptung<sup>287</sup>.

In der Fachliteratur wird behauptet, dass 1341 die „*hospites de Themeswar*“ erwähnt wurden<sup>288</sup>. Im damaligen Ungarn waren die *hospites* (Gäste) Ausländer, in der Regel Italiener oder Deutsche, welche gewisse Sonderrechte besaßen. Es könnte aber auch sein, dass in jener Urkunde keine Ausländer, sondern einheimische Einwohner, welche die gleichen Rechte wie die Hospites besaßen, gemeint waren<sup>289</sup>. Traditionell wurde behauptet, dass es in der Gefolgschaft des aus Neapel stammenden Königs Karl Robert Italiener gegeben haben soll<sup>290</sup>, in neueren Forschungen wird diese Behauptung kritisch hinterfragt<sup>291</sup>.

Vermutlich gab es auch Einwohner deutscher Herkunft. Diplich nahm an, dass die Zahl der „Deutschen“ in Ungarn im Mittelalter „in ihrer Blütezeit an Volkszahl ... ein Viertel der Magyarenzahl betragen haben soll“<sup>292</sup>.

Petrovics behauptete, dass im 15. Jh. ein Teil der Ungarn, welche wegen der Türkengefahr Temeswar verlassen hätten, durch Serben und Rumänen „ersetzt“ worden wären<sup>293</sup>.

Die Hauptfunktion Temeswars als Festungs- und Garnisonsstadt prägte die soziale Struktur und die Rechtslage der Bevölkerung. Im 14. Jh wurden Adlige, Patrizier, Bürger, Knechte und die der Stadtdomäne fronpflichtigen Bauern urkundlich erwähnt<sup>294</sup>.

Ab dem 14. Jh., als Temeswar schon eine Stadt war, gab es einen Stadtrat, der aus dem Stadtrichter (*iudex*) und den Ratsherren (*iurati cives*) bestand. Die Stadt hatte das Recht Wochenmärkte zu halten und den Stadtpfarrer selbst zu wählen<sup>295</sup>. Doch waren die Rech-

---

<sup>286</sup> Preyer, 1853, S. 119. Preyer scheint hier die sogenannte „Kontinuitätstheorie“ zu vertreten. Die „sprachliche Kontinuität“ zwischen der lateinischen und der rumänischen Sprache ist unbestreitbar. In der sogenannten „Kontinuitätstheorie“ wird auch eine Siedlungskontinuität romanischer beziehungsweise romanisierter Bevölkerung (Bevölkerungsgruppen) nördlich der Donau nach dem Abzug und dem Niedergang des Römischen Reiches vertreten (Vossen, 2004, S.53). Es gibt Verfechter und Bestreiter dieser Theorie, die von beiden Seiten politisch missbraucht wurde. Extreme, dogmatische Auslegungen beider Auffassungen sind bestimmt falsch. Da das Thema für die städtebauliche Entwicklung Temeswars im Mittelalter nicht relevant ist, soll es hier nicht weiter behandelt werden.

<sup>287</sup> Gog, 1969, S.36, Țintă, 1969, S.38.

<sup>288</sup> Petrovics AB, 1997, S.237, Feneșan, 2007, S.338.

<sup>289</sup> Petrovics AB, 1997, S.237.

<sup>290</sup> Feneșan, 2007, S.338.

<sup>291</sup> Kopeczny, 2013, S.213.

<sup>292</sup> Diplich, 1981, S.95.

<sup>293</sup> „Many of those Hungarians who had survived the brutal Ottoman raids migrated to the central parts of the realm, and, from the early 15<sup>th</sup> century on, a large number of Serbs and Romanians arrived to replace them” (Petrovics, 2001, S.393).

<sup>294</sup> Niedermaier, 1980, S.51.

<sup>295</sup> Niedermaier, 1980, S.50-52.

te und die Freiheiten der Stadt wegen der Bedeutung Temeswars als Militärfestung durch die vom Gespan (*comes*) geführte Militärverwaltung stark eingeschränkt<sup>296</sup>.

Die Bürger waren der Willkür des Militärverwaltung ausgesetzt, konnten aber „Gerechtigkeit“ beim König suchen<sup>297</sup>.

Den höchsten Rang, den eine Ortschaft im damaligen Ungarn erreichen konnte, den Rang und die Freiheiten „einer königlichen Freistadt“ erhielt Temeswar im Mittelalter wahrscheinlich nicht<sup>298</sup>. Petrovics vermutete, dass die Stadt im Besitz des Königs blieb (*királyi földesúri város*), welcher der alleinige Grundbesitzer des Bodens der Stadt war<sup>299</sup>.

### **2.2.2.2 Die Einwohnerzahl**

Anhand von Beispielen aus Siebenbürgen errechnete Paul Niedermaier für die Entstehungszeit der Stadt um 1100 eine Zahl von 15-20 Familien ohne die Garnison<sup>300</sup>. In der Zeit unmittelbar nach dem Mongolensturm (1241 – 1242) soll es eine Zahl von 70 – 100 Familien gegeben haben ohne die Garnison. In der Zeitspanne 1242 – 1347 sollen 1.500 bis 2.300 Einwohner in Temeswar gelebt haben<sup>301</sup>.

Niedermaier vermutete einen relativ konstanten Zuwachs bis zu 2.000 – 3.000 Einwohnern samt Garnison um 1450 (Abb.2.19). Nach einem starken Rückgang wegen der Türkeneinfälle soll dann die Zahl der zivilen Einwohner wieder bis auf 2.500 Anfang des 18. Jhs. gewachsen sein<sup>302</sup>.

### **- Erkenntnisse zur Einwohnerzahl**

Meiner Meinung nach sind die oben angeführten Einwohnerzahlen zu gering:

Die Umwallung der ersten Temeswarer Festung betrug eine Gesamtlänge von ca. 550 m (Abb.1.11; 1.12). Laut der Berechnungsformel von Peter Georg Ahrens müsste eine Garnison für die Verteidigung einer solchen Umwallung ca. 550 Mann stark sein<sup>303</sup>. Genaue Angaben gibt es nicht; diese Zahl scheint mir für die Bedingungen in Ungarn um das Jahr 1100 zu hoch.

---

<sup>296</sup> Petrovics, 2001, S.392.

<sup>297</sup> Preyer, 1853, S.6.

<sup>298</sup> Petrovics, 2001, S.392.

<sup>299</sup> Petrovics, 2001, S.392.

<sup>300</sup> Niedermaier, 1980, S.47.

<sup>301</sup> Niedermaier, 2002, S.25.

<sup>302</sup> Niedermaier, 1980, S. 52, 60, 67. Man kann keine genauen Angaben machen. Niedermaier vermutete 1980, dass es im Jahre 1552 nur 1.300 – 1.400 zivile Einwohner gab. Diese Einwohnerzahl scheint mir zu gering. In der Neuauflage seiner Recherchen verzichtete Niedermaier auf diese Aussage und behauptete nur, dass „sich 1552 außer der Garnison nur noch 250 Bürger an der Verteidigung der Stadt beteiligen konnten“ (Niedermaier, 2004, S.163).

<sup>303</sup> Ahrens, 1993, S.1.

Der bauleitende Architekt Sigismondo de Pratovecchio de Pisa (*gismodo de pratovechio depisa*)<sup>304</sup> berichtete am 28. September 1551, eine Liste von 1.500 Männern gesehen zu haben, die zur Festungsarbeit in Temeswar verpflichtet gewesen waren<sup>305</sup>. Auch wenn nicht alle Männer Temeswarer waren, müsste man von einer Gesamtzahl **von mehr als 1.500 Einwohnern ausgehen!**

Anhand des ersten türkischen Steuerregisters, *tahrîr defter*, aus dem Jahr 1554, in dem 658 christliche Familienoberhäupter registriert wurden, errechnete Petrovics, dass es ca. 4000 Einwohner gegeben habe<sup>306</sup>.

Als Ergebnis seiner jahrzehntelangen Untersuchungen stellte Niedermaier fest, dass im benachbarten Siebenbürgen in Zeiten mit gemäßigttem Bevölkerungszuwachs der Umwandlungsfaktor Einwohner/Familie **4,5**, in den Jahren mit großem Bevölkerungszuwachs **5** betrug. Bei Anwendung des Faktors 5 als Höchstgrenze für Temeswar resultierte eine Bevölkerungszahl von  $5 \times 658 = 3.290$  christlichen Einwohnern. Dazu musste man noch die Zahl der übrigen, steuerfreien Einwohner addieren. Petrovics vermutete, dass zusammen mit ihren Familien ihre Zahl im Jahre 1554 ca. 700 betrug, also gab es insgesamt etwa 4.000 Einwohner. Nach meiner Berechnung betrug die brutto Baulandfläche der Stadt ca. 50 ha im Jahre 1552 (Abb.1.16). 4.000 Einwohner bei 50 ha ergeben eine brutto Dichte von ca. **80 Einwohner/ha**. Gemäß dieser Berechnung gab es in Temeswar weniger Einwohner als in den großen Städten des vom Karpatenbogen geschützten Siebenbürgen. Kronstadt (*Braşov*), Hermannstadt (*Sibiu*) oder Klausenburg (*Cluj-Napoca*) überschritten gemäß Fabini schon im 15. Jh. die Zahl von 4.000 Einwohner und wiesen zumindest in den mit Wehranlagen befestigten Bereichen brutto Dichten von über **90 Einwohnern/ha** auf<sup>307</sup>.

---

<sup>304</sup> Auf einem Entwurf datiert 8. Februar 1551 für zwei Kasematten der „Bastei hinter dem Augustinerkloster in Wien“ unterschrieb der Architekt selber: *gismodo de pratovechio depisa* (ÖS.FH.NÖHA W 61 c/3 fol. 407 u. 408 und Kartensammlung Rb.636/3). Auf der Versoseite des Briefes vom 14. August 1551 erscheint der Vermerk: *Traductio literarum Sigismundi de Pratovechio ad regiam maiestem*. ... (Magina, 2013, S.303).

<sup>305</sup> ÖS.HHS. Hungarica. Allgemeine Akten, fasc.59, Konv. A, f 49 - 58. Die Kopie des Briefes hat mir Costin Feneşan zur Verfügung gestellt (s. auch: Opreş, 2007).

<sup>306</sup> Petrovics, 2001, S. 393; Petrovics, 2008, S.85.

<sup>307</sup> Fabini, 1982, S.19, 20.

## 2.2.3 Die städtischen Funktionen

Grundsätzlich hing die Ausbildung der Stadtgestalt von der Dominanz einer Funktion, den Wechselbeziehungen und den Verbindungen der städtischen Funktionen untereinander ab<sup>308</sup>.

### 2.2.3.1 Militär- und Verwaltungsfunktionen

Die städtischen Funktionen wurden durch das Übergewicht der strategischen Rolle Temeswars geprägt. Temeswar wurde die militärisch wichtigste Festungsstadt im Banat, zumindest seit dem 14. Jh., als König Karl Robert es zu seiner Residenzstadt erhob.

Die zweitwichtigste Funktion Temeswars war die eines Verwaltungszentrums als Hauptstadt des Komitats (des Verwaltungsbezirks), der sogenannten „Gespannschaft“. Es fällt auf, dass sowohl das Komitat, als auch die Stadt ungefähr zur gleichen Zeit im 12. Jh. urkundlich erwähnt wurden.

Als 1369 Ungarn das Banat von Widin (*Vidin*, im heutigen Bulgarien) aufgab, erhielt der Temescher Gespan auch den Titel und die Funktion eines „Bans“ (Herzogs). Sein Zuständigkeitsbereich erstreckte sich über die Grenzen des Kreises Temesch nach Südosten. Durch diese Erweiterung seiner Funktion wurde er zu einem der bedeutendsten Würdenträger des Königreichs<sup>309</sup>. Im 15. Jh. erstreckte sich die Gerichtsbarkeit des Temescher Grafen (Bezirksvorstehers, *comes*) Filippo Scolari über sechs Komitate. Dadurch wurde die Rolle Temeswars als regionales Zentrum gestärkt. Zeitweise wurden auch die Salinen von Kubin (*Keve*, heute *Ковун* in Serbien) unter die Führung Scolari gestellt<sup>310</sup>.

### - Erkenntnisse zu den Funktionen Temeswars als Militär- und Verwaltungszentrum

Die Stadt Segedin (*Szeged*) in einer geschützteren Lage außerhalb des Banats an dessen Nordwest-Grenze gelegen, erhielt den Titel „königliche Freistadt“ 1498<sup>311</sup>. Dieser war der höchste Rang, den eine Stadt im damaligen Ungarn erreichen konnte.

Der Rang und die Freiheiten, die eine Stadt im Mittelalter erhielt, waren nicht immer proportionell mit der Größe oder mit der Bedeutung der Stadt. König Zápolya erhob auch die Stadt Lippa (*Lipova*) im Nordosten des Banats zu einer „königlichen Freistadt“ 1529,

---

<sup>308</sup> Müller, Vogel, 1987, S.329.

<sup>309</sup> Petrovics, 2001, S.391.

<sup>310</sup> Petrovics, 2001, S.392.

<sup>311</sup> Petrovics, 2001, S.396.

vermutlich weil er hier seine Residenz einrichten wollte<sup>312</sup>. Das heißt auf keinen Fall, dass Lippa wichtiger als Temeswar wurde<sup>313</sup>.

Die Bedeutung der militärischen Funktionen Temeswars als Festungsstadt hinderte die Entwicklung der zivilen Funktionen, ein Phänomen, das man oft schon in der Entwicklung römischer Provinzstädte mit starken Garnisonen feststellen konnte<sup>314</sup>. Im Mittelalter führte „ein Übergewicht der strategischen Funktion ... zur Stagnation der zivilen, ein Wachsen der Stadt zur Schwächung der militärischen Position“<sup>315</sup>. Vermutlich waren es die strategische Bedeutung und die entsprechend wichtige Rolle des Militärs, die dazu führten, dass Temeswar die Freiheiten und den Titel einer zivilen „königlichen Freistadt“ bis zum Jahre 1780/1781<sup>316</sup> nicht erhielt.

### 2.2.3.2 Der Handel

Mit Ausnahme der sächsischen Städte aus Siebenbürgen spielte der Handel in den Städten des damaligen Königreichs Ungarns eine wichtigere Rolle als die Gütererzeugung, behauptete Petrovics<sup>317</sup>.

In Temeswar wurden urkundlich belegt: 1342 ein Temeswarer Zoll(-Amt), um 1360 Handelsbeziehungen sowohl zum Osten als auch zum Westen des Königreichs und 1415 die Kaufleute, *mercatores de civitate Themeswar*<sup>318</sup>.

Vermutlich war die Handelsstraße, welche bei Temeswar aus dem Norden kommend nach Süden über das Temescher Sumpfgebiet führte, eine so genannte „Salzstraße“<sup>319</sup>. Die Sicherung der Versorgung Ungarns mit Salz soll der Hauptgrund für die Eroberung des Banats durch König Stefan gewesen sein. Fürst Achtum kontrollierte die Salzlieferungen nach Ungarn entlang der Marosch. „Die wichtige Rolle, welche der Salzhandel im Mittelalter spielte, ist bekannt - besonders für die Pannonische Ebene, wo es gar kein Salz gab“<sup>320</sup>. Das Salz diente sowohl als Ware (als Lebensmittel, als Gewürz- und Konservierungsmittel), als auch als Zahlungsmittel<sup>321</sup>.

---

<sup>312</sup> Petrovics, 2001, S.397.

<sup>313</sup> Petrovics, 2013, S.286.

<sup>314</sup> Petrovics AB, 1997, S.239; Tudor, 1968, S.381.

<sup>315</sup> Müller, Vogel, 1987, S.331.

<sup>316</sup> Preyer, 1853, 89.

<sup>317</sup> Petrovics HU, 1997, S.43.

<sup>318</sup> Niedermaier, 1980, S.51, 59; Petrovics, 2001, S.393.

<sup>319</sup> Suciu, 1977, S.37; Suciu, Constantinescu, 1980, S.60.

<sup>320</sup> Suciu, 1977, S.37; Suciu, Constantinescu, 1980, S.60.

<sup>321</sup> Niedermaier, 1980, S.59.

1380 kauften Edelleute aus der Familie Himfy in Temeswar Schuhe, Kleider, Töpfe, Pferdegeschirr, Wein und Fleisch<sup>322</sup>.

Der erste urkundlich erwähnte Stadtrichter von Temeswar, *Mychael dictus Poztos*, war wahrscheinlich ein Tuchhändler (1390)<sup>323</sup>.

1413 wurde in Temeswar ein Kaufmann aus Ragusa (*Dubrovnik* heute Kroatien), 1582 wurden schon 20 Ragusaner Kaufleute erwähnt. Feneşan behauptete, dass sie damals eine wahre „eigene Kolonie“ in Temeswar hatten<sup>324</sup>.

### 2.2.3.3 Die Gütererzeugung

Im Vergleich zu Siebebürgen wurden Handwerker relativ spät erwähnt<sup>325</sup>. Es scheint, dass es 1372 eine Zunft der Zimmerleute gab<sup>326</sup>. Später werden auch andere Handwerker (Kürschner „*pellifex*“, Sattler „*sellator*“) genannt<sup>327</sup>.

### 2.2.3.4 Die Kultur

Im 14. Jh. lehrten in Temeswar Franziskaner in öffentlichen Schulen<sup>328</sup>. Im 15. Jh. soll es auch orthodoxe Schulen gegeben haben<sup>329</sup>. Mindestens 56 Temeswarer studierten zwischen 1397 – 1517 an mitteleuropäischen Universitäten, davon 32 in Wien<sup>330</sup>. Wahrscheinlich haben viele von ihnen zuerst Temeswarer Schulen besucht<sup>331</sup>. Der bekannteste unter den Temeswarer Studenten wurde später dank seiner veröffentlichten Schriften Oswald Pelbart (*Palbertus de Themeswar* ca.1435 - 22. Januar 1504, vermutlich ein Deutscher<sup>332</sup>).

## - Erkenntnisse zu den städtischen Funktionen Temeswars

Die zweitwichtigsten Funktionen Temeswars waren die eines Handelszentrums. Die Güterproduktion und die Kultur spielten nur eine untergeordnete Rolle.

---

<sup>322</sup> Țintă, 1969, S.43.

<sup>323</sup> Posztós vom ungarischen Wort *poszt* = Tuch, rumänisch *postav* (Petrovics, 2001, S. 392).

<sup>324</sup> Feneşan, 2007, S.341.

<sup>325</sup> Niedermaier, 1980, S.59.

<sup>326</sup> Petrovics, 2001, S.393; Feneşan, 2007, S.340.

<sup>327</sup> Petrovics, 2001, S.393.

<sup>328</sup> Preyer, 1853, S.139.

<sup>329</sup> Preyer, 1853, S.119.

<sup>330</sup> Nussbächer, 1984, S.3.

<sup>331</sup> Feneşan, 2007, S.342.

<sup>332</sup> „Oswald (Paul) **Pelbart de Temesvar** ... es ist ungeklärt, ob er deutschstämmig war; manche Forscher behaupten, daß (sic) Pelbart die madjarische Variante des germanischen Willibrod sei“ (Petri, 1992, S.1432).

## 2.2.4 Die Städtebauliche Entwicklung bis 1552

### 2.2.4.1 Die Baumaterialien

Der wichtigste Baustoff in Temeswar im Mittelalter war das Holz. Temeswar war eine Stadt aus Holz. Bauteile aus Eichenholz (*quercus robur*) wurden sowohl für die Fundamente als bodenstabilisierende Pfähle, als auch für diverse Wandkonstruktionen, bei Toren, Türen und bei den Dachstühlen verwendet<sup>333</sup> (Abb.2.30, 2.49). Auch Lehm wurde als Baumaterial eingesetzt.

Bei der Errichtung von Kirchen und beim Bergfried und Königsschloss wurden Ziegel (Backstein) verwendet. Die archäologischen Ausgrabungen im Innenhof und im Bereich der Außenfassaden des Schlosses legten 1980<sup>334</sup> und 2007 – 2013 Ziegelmaterial als Bauschutt von früheren Bauphasen des Schlosses frei.

Elemente aus Naturstein hat man seltener gefunden. Es handelt sich hauptsächlich um Bauelemente aus so genanntem Gelbsandstein. Naturstein zeugte von Reichtum. Steinbrüche gab es erst in einer Entfernung von etwa 50 km von Temeswar<sup>335</sup>. Im Sommer 2006 fand man den Sturz (obere Abdeckung) eines romanischen Doppelfensters im Bereich der ehemaligen Georgi-Pfarrkirche<sup>336</sup>. Im Mai 2009 grub man im Südwesten des Schlossinnenhofes mehrere Dutzend Steinelemente aus, die von Mauerlaibungen (vermutlich Türen- und Fenstergewände) aus der Zeit der Gotik oder der Renaissance stammen könnten<sup>337</sup>. Unter ihnen fiel mir ein 65 x 43 x 29 cm großes Steinelement mit Profilen aus der Zeit der Hochgotik durch seine gewissermaßen kunstvolle, aufwändige Ausführung auf (Abb.2.33).

#### - Erkenntnisse zu den Baustilen

Die Funde belegten, dass die wichtigsten Gebäude der Stadt in der Zeit zwischen dem 14. und dem 16. Jh., die für die mitteleuropäische Architektur typischen Formensprache aufwiesen. Das heißt, dass die städtebaulichen Dominanten von den mitteleuropäischen Baustilen, der Romanik, Gotik und (oder) Renaissance, geprägt waren und nicht vom südosteuropäisch-byzantinischen Formenrepertoire.

---

<sup>333</sup> Feneşan, 2007, S.336.

<sup>334</sup> Rădulescu, 2006, S.12–18.

<sup>335</sup> Feneşan, 2007, S.336.

<sup>336</sup> Kopeczny, 2007, S.159; Feneşan, 2007, S.336, Rădulescu, 2006, S.18, 30.

<sup>337</sup> Kopeczny, mündliche Mitteilung, 2009.

#### 2.2.4.2 Die Baufachkräfte

1902 mussten die Fundamente des alten „Zeughauses“, der damaligen Artilleriekaserne, konsolidiert werden. Diese Kaserne war ab 1727 durch Umbau und Erweiterung der Gebäude, die damals auf dem Gelände des ehemaligen Schlosses existierten, entstanden (Abb.2.31)<sup>338</sup>. 1856 wurde sie wieder substanziell umgebaut. 1902 fand man bei Ausgrabungen auf der Ostseite des Gebäudes Ziegelmauerwerk auf Quadersteinfundamenten, die in einem spitzen Winkel zur Außenmauer des Zeughauses orientiert waren. Da die Fundamente auf einer Holzstruktur auf eingerammten Eichenpfählen ruhten, ähnlich wie bei vielen Gebäuden in Venedig oder Neapel, vermutete Jenő Szentkláray, der diese archäologischen Funde untersucht hat, dass sie das Werk italienischer Baumeister waren, die das Schloss des Königs Karl Robert errichtet hätten. Szentklárays Hypothesen wurden von ihm in der von Samu Borovszky vermutlich 1913 herausgegebenen Monografie des Kreises Temesch veröffentlicht<sup>339</sup>. In der sämtlichen seither erschienenen Literatur wird von den „italienischen Baumeistern“, die das königliche Schloss errichtet hätten, berichtet<sup>340</sup>.

1980<sup>341</sup> und 2007 - 2013<sup>342</sup> fanden neue Ausgrabungen statt. Die Ausmaße des Gebäudes in der ersten Bauphase erwiesen sich als so bescheiden, dass Zsuzsanna Kopeczny, welche die Ausgrabungen 2011 - 2013 leitete, eine Beteiligung italienischer Baumeister kategorisch ausschließ<sup>343</sup>. Im Februar 1300, als der spätere König nach Ungarn kam, war er nur 12 Jahre alt und vermutlich nicht von Bauleuten begleitet<sup>344</sup>.

In späteren Zeiten gab es oft Beziehungen zu Italien, welche die Tätigkeit italienischer Baufachkräfte vermuten ließen. Der schon erwähnte Temescher *comes* Filippo Scolari stammte aus Italien (15. Jh.), der spätere Temescher Graf Johann Hunyadi (*Iancu de Hunedoara, Hunyadi János*) hat längere Zeit in Italien Waffendienst geleistet.

In der ersten Hälfte des 15. Jhs. sollen die Architekten Amantini<sup>345</sup> und Paolo Santini da Duccio in Temeswar gearbeitet haben, letzterer im „Dienste von Hunyadi“<sup>346</sup>.

---

<sup>338</sup> Opriş, 1987, S.14, 15; Opriş, 2007, S.46, 47.

<sup>339</sup> Kopeczny, 2013, S.214.

<sup>340</sup> Binder, 1934, S.16, 93; Ilieşiu, 1943, S.9; Bleyer, 1958, S.18; Țintă, 1969, S.44; Liebhard, 1976, S.47, Niedermaier, 1980, S.55; Niedermaier, 2002, S.213.

<sup>341</sup> Rădulescu, 1980, S.14; Rădulescu, 2006, S.11 / 32; Kopeczny, 2013, S.215.

<sup>342</sup> Kopeczny, 2013, S.215.

<sup>343</sup> Kopeczny, 2013, S.220.

<sup>344</sup> Seine Thronfolge war damals umstritten, er musste zuerst um den Thron kämpfen (Kopeczny, 2013, S.213).

<sup>345</sup> Liebhard, 1976, S.48. Liebhard gibt die Quelle für diese Behauptung nicht an.

<sup>346</sup> Márosi, 1974, S.199; Opriş, 1985, S.47.

1551 – 1552 waren im Auftrag der Habsburger in Temeswar der schon erwähnte Sigismondo de Pratovecchio de Pisa (1551) und Andrea da Treviso (1550 - 1552) als „*architetti capi*“ und Martino de Spazio (1551 -1552) als „*architetto aggiunto*“ tätig<sup>347</sup>. Maggiorotti und Bánfi behaupteten, dass de Spazio erst im Mai 1552 nach Temeswar gekommen wäre<sup>348</sup>.

#### 2.2.4.3 Die Entwicklung der städtebaulichen Struktur

Wie ich schon erwähnte, vermitteln die mittelalterlichen schriftlichen Urkunden nur spärliche und sehr fragmentarische Informationen über die räumliche Entwicklung Temeswars. Leider gibt es keine einschlägigen, ausreichenden archäologischen Untersuchungen, welche die städtebauliche Entwicklung in der Entstehungszeit der Stadt hätten erklären können. Wir sind auf die planimetrische Untersuchung der zitierten Perrette-Pläne und anderer Stadtgrundrisse aus der ersten Hälfte des 18. Jhs. angewiesen. Auf diesen Plänen sieht man, dass die geometrische Mitte der Altstadt am nördlichen Ende einer um ca. 1 - 2 m höher als das ehemalige Sumpfgebiet liegenden, natürlichen Aufwölbung der Erdoberfläche lag. Diese natürliche „Schwelle“ war sehr wahrscheinlich die einzige Übergangsstelle über das tiefer gelegene, sonst unpassierbare Temescher Sumpfgebiet<sup>349</sup>: auf dieser Erdwölbung gab es vermutlich den **einzigsten Weg** über das Sumpfgebiet. Die „Schwelle“ war auf Süd-Südwest, auf das strategisch und wirtschaftlich wichtige Donaubecken gerichtet (Abb.2.20, 2,21).

Auf dem trockenen Gebiet am nördlichen Rand der Aufwölbung verzweigte sich der erwähnte Weg. Eine Abzweigung führte nach Nordwesten (nach Buda und Wien), eine andere nach Norden (Arad, Großwardein/*Oradea* und vermutlich weiter bis nach Danzig/*Gdańsk*). Ein dritter Weg führte nach Ost-Nordosten (Siebenbürgen).

Auf einer trockenen, im Vergleich zum Umland heute knapp 1 m höher gelegenen Fläche (am heutigen Freiheitsplatz - *Piața Libertății*), am Treffpunkt der drei Fernwege entstand wahrscheinlich im frühen Mittelalter eine Art primitiver Güterumschlagplatz. Da diese Fläche an der geografischen Schnittlinie zwischen dem trockenen Gebiet im Norden und dem Sumpfgebiet lag, kann es sein, dass hier die Bewohner der zwei Gebiete ihre Waren tauschten. Vermutlich hat sich an dieser Stelle im Mittelalter der Markplatz der Ortschaft entwickelt (Abb.2.21, 2.46). Die günstige Lage zog wahrscheinlich hier die ersten Bewohner an. Um den Platz entwickelte sich eine Siedlung. Diese erstreckte sich dann ent-

---

<sup>347</sup> Márosi, 1974, S.212, 213.

<sup>348</sup> Maggiorotti, Bánfi, o.J., S29.

<sup>349</sup> Kovács Sebestyén, 1891; Opreș, 1978, S.62-65.

lang der drei erwähnten Fernwege, welche die Hauptstraßen der Siedlung wurden. Vermutlich ließen sich hier Bauern nieder, so genannte Ackerbürger, die von Ackerbau und Viehzucht lebten<sup>350</sup>. Später können auch einige Kaufleute hinzugekommen sein.

Das auf den Plänen aus dem 18. Jh. dargestellte unregelmäßige Straßennetz kennzeichnet den vom freien Wachstum geprägten Städtebau und entspricht den Bedingungen eines noch wenig erschlossenen Siedlungsraumes<sup>351</sup>.

#### **2.2.4.4 Die „Wasserburg“ – die erste Temeswarer Festung**

Auf den Stadtplänen aus dem 18. Jh. erschien südlich vom Gebiet der oben erwähnten, vermuteten Siedlung ein eindeutiger „Fremdkörper“, ein nahezu rechteckiges Grundstück von zirka 170 x 115 m (oder 160 x 110 m), das das nördliche Ende der oben angeführten natürlichen Erdaufwölbung bildete. Es wurde von drei Seiten vom Bega-Fluss umgeben (Abb.2.21, 2.22). Dieser „vorspringende Teil“ bildete „mit dem Rest“ (der Siedlung) unmissverständlich keine „organische Einheit“<sup>352</sup>.

Im Norden war es von der Siedlung durch einen Wassergraben begrenzt, dessen geringe Breite und dessen fast geradlinige Trasse ein Artefakt vermuten ließen. Nur eine einzige Brücke verband dieses Grundstück mit der nördlich gelegenen Siedlung. 1977 lieferte ich eine Kopie vom Rousset-Plan dem mir damals als genauesten Stadtplan der Zeit 1716 - 1718 bekannten Grundriss (Abb.2.11), dem berühmten Forscher Siebenbürgischer Städte, Paul Niedermaier. Nach der Untersuchung des Planes meinte er, der Graben muss als Wehranlage (Festungsgraben) lange Zeit gedient haben, sonst hätte man mehrere Übergänge als Verbindung nach Norden zur zivilen Siedlung angelegt<sup>353</sup>. Niedermaier kam zur Schlussfolgerung, dass die ursprüngliche Temeswarer Festung, eine sogenannte „Wasserburg“, auf diesem Grundstück errichtet wurde<sup>354</sup>.

Niedermaier ist zu seiner Folgerung gekommen, ohne den von mir erst 1981 entdeckten und 1985<sup>355</sup> veröffentlichten Perrette-Plan von 1716 zu kennen. Als ich diesen „*exacten*“ Stadtgrundriss untersuchte, stellte ich fest, dass dieser Stadtplan die Schlussfolgerungen Niedermaiers bestätigte (Abb.2.12; 2.43).

---

<sup>350</sup> Müller, Vogel, 1987, S.343.

<sup>351</sup> Müller, Vogel, 1987, S.337.

<sup>352</sup> Niedermaier, 1980, S. 48; Niedermaier, 1996, S.32.

<sup>353</sup> Niedermaier, 1980, S.56.

<sup>354</sup> Niedermaier, 1980, S.48. Die beiden Grundtypen der Burgen waren: 1. Die **Höhenburg** auf einem Hügel oder Gebirgsausläufer über der am Abhang oder im Tal liegenden Ortschaft; 2. Die **Wasserburg** – von einem Sumpf, Fluss oder See umgeben auf leicher Ebene liegend wie die Stadt (Müller, Vogel, 1987, S.331).

<sup>355</sup> Opriş, 1985, S.52.

Die militärische Kontrolle der natürlichen „Schwelle“, der einzigen Übergangsstelle vom Norden des Banats nach Süden zum strategisch und wirtschaftlich wichtigen Donaubecken, war auf dem oben genannten Grundstück am einfachsten zu gewährleisten, da die erwähnte Schwelle eben hier ihre geringste Breite aufwies und von drei Seiten von Flussarmen umgeben war.

Die erste Temeswarer Festung, die Wasserburg, war vermutlich mit einem Erdwall und mit Palisaden befestigt<sup>356</sup>. Im Inneren war das sehr einfache, nahezu rechtwinklige Straßennetz zweier Achsen untergeordnet: einer Nord-Süd-Straße (wie *cardo* bei den römischen *castra*), deren Verlängerung nach Süden als Fernstraße das Sumpfbereich durchquerte, und einer ihr untergeordneten Ost-West-Gasse (der *decumanus* der römischen *castra*, Abb.2.22)<sup>357</sup>. An der Hauptstraße, südlich des Achsenkreuzes, setzte man die räumliche Dominante: die Kirche der Festung. Auf dem Perrette-Plan 1717 wurde dieses Gebäude als *disdar Jamici* bezeichnet (Dschami = Moschee, also Moschee des Festungskommandanten, des Dizdars - Abb.2.22; 2.43 - 2.46). Das Gebäude hatte eine relativ zentrale Lage südlich des Achsenkreuzes. Es wies die für Kirchen typische Ost-West Orientierung auf und nicht die für Moscheen übliche nach Südost, nach Mekka. Deshalb nehme ich an, dass es sehr wahrscheinlich ist, dass dieses Gebäude ursprünglich die Kirche der Festung (Wasserburg) war.

In der Festung ließ der geringe Abstand zwischen den Gassen des rechtwinkligen Straßennetzes kleine Parzellen mit Flächen von 200 - 300 qm und eine relativ dichte Bebauung vermuten<sup>358</sup>. Das hier angewandte städtebauliche Modell, das nach den Himmelsrichtungen orientierte Achsenkreuz, welches Analogien in den Hochkulturen des antiken Orients aufwies, wurde von den Römern von Griechen und Etruskern übernommen und zu einem Grundprinzip des römischen Städtebaus weiterentwickelt<sup>359</sup>. Im Mittelalter wurde dieses System bei vielen Stadtneugründungen sowohl in Italien und Frankreich als auch in Deutschland angewendet. „In vielen kleinen mittelalterlichen Städten ... (z.B. in einigen der französischen *bastides*) ... ergab sich aus der Unterteilung der Grundstücke eine

---

<sup>356</sup> Niedermaier, 1980, S.48. Über mittelalterliche Stadtgründungen in Deutschland schrieb Hagemann: „Die ersten Maßnahmen, die nach der Gründung der Städte zu ihrer Sicherung ausgeführt wurden, bestanden in der Anlage von Umzäunungen in Form nahe aneinander stehender, senkrechter Palisaden und in wasserreichen Gegenden in der Aushebung von tiefen Gräben. Die auf den Wällen stehenden Palisaden mussten so hoch und die Gräben so tief sein, dass ein Übersteigen bzw. Durchwaten unmöglich war“ (Hagemann, 1985, S.25).

<sup>357</sup> Niedermaier, 1996, S.142.

<sup>358</sup> Niedermaier, 1980, S.49.

<sup>359</sup> Curinschi, 1986, S.34; Müller, Vogel, 1987, S.213–215.

klare regelmäßige Struktur, die dem Aufbau der hippodamischen Städte der Antike durchaus vergleichbar war“ schrieb Benevolo<sup>360</sup> (Abb.2.22).

Der nahezu rechtwinklige Grundriss könnte auf ein römisches *castrum* deuten, stammte eher aus der Zeit nach dem Jahr 1000<sup>361</sup>.

Die Frage, ob es zuerst die Burg gab und erst später die nördlich gelegene zivile Siedlung entstand, oder ob es zuerst einige Bauernhöfe („Kämpe“) gab und man erst danach die südlich platzierte Festung baute, bleibt offen. Ich meine, dass die geringe Fläche der Festung ein Indiz sein könnte, dass die nördlich gelegenen Parzellen schon bebaut waren. Die geringe Fläche könnte aber auch durch die Funktion als militärischer Kontroll- und Stützpunkt (keine Fluchtburg) und die Topografie bedingt sein. Einige Autoren behaupteten, dass bis zum Bau des sogenannten Königsschlusses 1315(?) das Gebiet südlich der ersten Temeswarer Festung nicht bewohnt (bebaut) war<sup>362</sup>. Die Archäologin Zsuzsana Kopeczny meinte, dass die Keramikreste, die sie im Bereich des Bergfrieds des Königsschlusses ausgegraben hat, auch aus dem 13. Jh. stammen könnten<sup>363</sup>.

Wäre die Burg viel älter als die zivile Siedlung gewesen, hätte man bestimmt sowohl nördlich als auch südlich von ihr gebaut. Das Problem wird dadurch relativiert, dass viele Ortschaften im heutigen Westrumänien um das Jahr 1000 aus einer Burg (*castrum*; im Falle Temeswars der „Wasserburg“), und aus einer dazugehörigen zivilen Siedlung bestanden<sup>364</sup>. In der Regel betrug die Größe der umwehrten Fläche 0,8 – 2,3 ha<sup>365</sup> (die Temeswarer Wasserburg hatte 1,76 – 1,96 ha).

### **- Erkenntnisse zur Entwicklung im 12. und im 13. Jh.**

In dieser Zeit bestand Temeswar aus zwei Stadtteilen, aus zwei städtebaulichen Einheiten. Die Burg (die Wasserburg) war die räumlich und funktionell dominierende städtebauliche Einheit. Hier waren die Gebäude wahrscheinlich ansehnlicher als in der dörflichen Siedlung nördlich der Wasserburg.

---

<sup>360</sup> Benevolo, 1990, S.520.

<sup>361</sup> Niedermaier (1996, S.32), die jahrzehntelang ähnliche planimetrischen Strukturen in Siebenbürgen und im Kreischgebiet (*Crişana*) untersucht hat, kam zur gleichen Erkenntnis. In Deutschland wiesen einige Städte vergleichbare Strukturen auf, wie zum Beispiel das ottonische „*castrum*“ von Soest, das aber eine Fläche von ca. 5,40 ha aufwies - im Unterschied zur Temeswarer Wasserburg mit ca. 1,76 – 1,96 ha (Abb.2.22 - 2,24, Jakob, Köhn, 1984, S.299).

<sup>362</sup> Rădulescu, 2006, S.20.

<sup>363</sup> Kopeczny, mündliche Mitteilung, 2013.

<sup>364</sup> Niedermaier, 1996, S.42.

<sup>365</sup> Niedermaier, 1996, S.92, 166.

Nördlich der Burg entwickelte sich die zweite städtebauliche Einheit, die zivile Siedlung. Im krassen Unterschied zum nahezu rechtwinkligen, vermutlich „geplanten“ Straßenraster der Wasserburg, wies diese Siedlung einen total unregelmäßigen, organisch gewachsenen Raster auf, der der Raumstruktur vieler von der einheimischen Bevölkerung bewohnten Dörfer auf der sogenannten „Josephinischen Landaufnahme“ des Banats (1769 - 1772) ähnelte<sup>366</sup>. Wie die Dörfer bestand die zivile Siedlung vermutlich aus unregelmäßigen, zum Teil ovalen Höfen<sup>367</sup> (Abb.2.21). Die unregelmäßigen Straßenblöcke lassen eine lockere Bebauung mit geringer Baudichte vermuten<sup>368</sup>: eingeschossige Bauten (eigentlich einräumige Hütten und vermutlich viele zum Teil unterirdische Wohnhäuser, so genannte „Grubenhäuser“ - *bordeie* auf Rumänisch)<sup>369</sup>.

Da in dieser Zeit die von Friedhöfen umgebenen Kirchen am Rande der Siedlungen platziert waren<sup>370</sup>, kann es sein, dass der Standort der späteren Pfarrkirche, die in der Türkenzeit zur Großen Moschee umgewandelt wurde, die nordöstliche Grenze der Siedlung aus dem 13. Jh. markiert (am heutigen St. Georgsplatz *Piața Sf. Gheorghe*, Abb.2.25, 2.48). Der angrenzende Friedhof funktionierte als solcher noch in der Türkenzeit, wie es die archäologischen Ausgrabungen 2006 belegten<sup>371</sup>.

In seinem wenig urbanisierten Umland bildeten die Wasserburg und die dörfliche Siedlung eine wichtige Ortschaft, den Sitz des Komitats Temesch, was die Bezeichnung „angenehme Stadt“ bei al Idrisi erklären könnte.

#### **2.2.4.5 Temeswar als königliche Residenzstadt**

In der gesamten historischen Literatur des 20. Jhs. wurde behauptet, dass eine neue städtebauliche Entwicklung eintrat, als das königliche Schloss auf der südlich der Festung liegenden trockenen Insel gebaut wurde<sup>372</sup>. Man behauptete: „das Schloss wurde zwi-

---

<sup>366</sup> Krischan, 1963, S.119.

<sup>367</sup> Niedermaier, 1996, S.92.

<sup>368</sup> In Anlehnung an die Untersuchungen Niedermaiers müsste man von einer Bebauung von weniger als 20% des brutto Baulandes ausgehen, einer Bruttodichte, die auch in siebenbürgischen Ortschaften jener Zeit üblich war (Niedermaier, 1996, S.166).

<sup>369</sup> Niedermaier, 1996, S.110, 168. Grubenhäuser waren in Mitteleuropa mehr verbreitet, als man heute vermutet. In Soest wurden „ca. 35 karolingisch-ottonische Grubenhäuser“ (Thiemann, 2000, S.40) erfasst. In Ulm hat man bei Ausgrabungen am Münsterplatz Reste von einräumigen Grubenhäusern aus der Zeit 11. Jh. – Anfang des 13. Jhs. vor dem berühmten Münster mitten in der Innenstadt entdeckt (Ausstellung: Ausgrabungen Münsterplatz Ulm, 2009).

<sup>370</sup> Niedermaier, 1996, S.167.

<sup>371</sup> Drașovean, Flutur, Szentmiklosi, 2007, S.63-65.

<sup>372</sup> Ilieșiu, 1943, S.9; Țintă, 1969, S.44.

schen 1307 und 1315 von italienischen, vom König eigens für diesen Zweck hierher gebrachten Baumeistern aus Stein aufgeführt (sic)...<sup>373</sup>.

Mai - Juni 2009 entdeckte man im Nordosten des Innenhofs des heutigen Banater Museums das untere Mauerwerk eines massiven rechteckigen Turms mit einem Grundriss von ca. 11 x 11 m (die Außenseiten liefen nicht perfekt parallel zueinander, Abb.2.28 - 2.32). Die Bausubstanz bestand aus ca. 28 x 13 x 5/6 cm großen Ziegelsteinen (Backstein)<sup>374</sup>. Elemente aus Naturstein gab es überhaupt nicht. Vermutlich stammte der Turm aus der ersten Hälfte des 14. Jhs. (man hat eine Münze aus 1330 gefunden<sup>375</sup>). Es könnte sein, dass der Turm auf den Fundamenten eines älteren Bauwerks errichtet wurde. Einen erstaunlich ähnlichen Wehr- und Wohnturm - als Maße, Baumaterial und Ausführung - aus dem 14. Jh. gibt es relativ gut erhalten in Tschakowa (*Ciacova, Csák, Чакowo*) 33 km süd-südwestlich von Temeswar entfernt (Abb. 2.28). Beide Türme weisen eine sehr ähnliche, einfache Konstruktionsweise auf; deshalb schloss Kopeczny eine Beteiligung „eigens für diesen Zweck hierher gebrachten italienischen Baumeister“ kategorisch aus<sup>376</sup>.

In einem Abstand von über 3 m im Süden, ca. 5 m im Westen, 8,5 m im Norden und ca. 19 m im Osten des Turms fand man Relikte, die auf eine palisadierte Umwallung deuten (Abb.2.28)<sup>377</sup>. In der ersten Phase bestand die Anlage nur aus dem Wehrturm und der palisadierten Umwallung vermutlich mit vorgelagertem Wassergraben.

2008 – 2013 entdeckte man westlich des Turms Mauerreste eines Gebäudes aus dem 14. Jh. (Datierung durch Münzen – die Keramikreste, die man gefunden hat, könnten auch älter sein<sup>378</sup>). Die Reste deuten auf ein einfaches Backsteingebäude hin mit Türen- und Fenstergewänden aus Sandstein. Es stellt vermutlich die zweite Phase der Anlage dar, die ebenfalls aus der ersten Hälfte des 14. Jhs. stammen könnte (Abb.2.29)<sup>379</sup>.

Kopeczny stellte fest, dass auch die königliche permanente Residenz in Visegrád, das sogenannte „königliche Schloss“, in das König Karl Robert nach 1323 einzog, ähnlich wie in Temeswar anfangs „sehr bescheidene Bauten aus Holz und Stein“ aufwies<sup>380</sup>.

Im 14. Jh. gab es in Temeswar zwei nebeneinander liegende Wehranlagen: die alte Wasserburg und die „königliche Residenz“ aus Ziegelmauerwerk. Die Darstellung der Stadt als bestehend aus zwei ähnlich großen, von Wehranlagen umschlossenen rechteckigen

---

<sup>373</sup> Ilieşiu, 1943, S.41; Pascu, 1979, S.249.

<sup>374</sup> Kopeczny, 2013, S.216. Alle Angaben über den Turm stammen aus dieser Quelle.

<sup>375</sup> Kopeczny, 2013, S.217.

<sup>376</sup> Kopeczny, 2013, S.220.

<sup>377</sup> Kopeczny, 2013, S.226.

<sup>378</sup> Kopeczny, mündliche Mitteilung, 2013.

<sup>379</sup> Kopeczny, 2013, S.219.

<sup>380</sup> Kopeczny, 2013, S.220.

Flächen, die der ursprünglichen Palisadenfestung und die des sogenannten Schlosses aus Mauerwerk, verbreitete sich im 17. und im 18. Jh. in ganz Mitteleuropa. Auf Kupferstichen erschien sie sogar in der zweiten Hälfte des 18. Jhs., als Temeswar in Wirklichkeit ganz anders aussah (Abb.2.1).

Im 14. Jh. fing wahrscheinlich auch die Bebauung der Insel **südlich** des Schlosses an, einer Insel, die man später die **Kleine Palanka** nannte (nachdem sie vermutlich um 1695 mit Palisaden befestigt wurde Abb.2.25, 2.27, 2.41)<sup>381</sup>.

Niedermaier meinte, dass sich hier Bewohner niederließen, deren Aktivität eine gewisse Beziehung zu den Tätigkeiten in der königlichen Residenz hatte<sup>382</sup> (Kaufleute, Handwerker usw., heute würde man von Einwohnern sprechen, die Dienstleistungen erbrachten) und dass die Bebauung erst nach der Errichtung der Residenz begann, sonst hätte man diesen Stadtteil näher zur bestehenden Ortschaft angelegt<sup>383</sup>.

Ich vermute, dass ungefähr zur gleichen Zeit auch die Insel **östlich** der älteren zivilen Siedlung bebaut wurde (Insel, die den östlichen Teil jener Vorstadt bildete, die man ab 1695 die **Große Palanka** nannte Abb.2.25), weil die städtebaulichen Strukturen beider Inseln bedeutende Analogien aufwiesen. Der Bezug zur königlichen Residenz und die erwähnten Analogien scheinen Bleyers Hypothese zu widersprechen, dass man auf diesen zwei Inseln erst im 15. Jh. zu bauen anfing<sup>384</sup>. Endgültige Beweise, ob man im 14. oder erst im 15. Jh. zu bauen anfing, könnten nur archäologische Funde liefern, die bislang fehlen.

Auf beiden Inseln bildete je eine in der jeweiligen geometrischen Mitte der Insel platzierte Kirche die räumliche Dominante. Auf dem Perrette-Plan 1717 war das Gotteshaus auf der südlichen Insel als Moschee = Dschami (*Ifard pacha Jamici* = Ifard Pascha Moschee) eingetragen, doch ich nehme auch hier an wegen der zentralen geometrischen Lage und der Ost-West-Orientierung, dass es sich ursprünglich um eine Kirche handelte (Abb.2.25, 2.45).

---

<sup>381</sup> Palanka (ungarisch *palank*, rumänisch *palancă*, serbisch *паланка*, bosnisch-türkisch *palanka*) nannte man einen mit Palisadenpfählen befestigten Ort oder Stadtteil. Die Etymologie des Wortes ist umstritten. Es kann sein, dass der Begriff im ungarischen Sprachraum entstand, abgeleitet vom italienischen *palo* (lateinisch *palus*) = Pfahl. „Vgl. türkisch *palankah* = Pfahlverschanzung“ schrieb Petri (1966, S.43, Note 63; Volkmann, 2001, S.84, Note 232). Tatsache ist, dass in Ortsnamen der Begriff im ganzen Grenzareal zwischen dem ungarischen und dem osmanischen Machtbereich von der Adria bis zur Ukraine erschien.

<sup>382</sup> Dieses Stadtviertel „ist eher zum Königsschloss in Bezug zu setzen, als zum restlichen Stadtgefüge“ (Niedermaier, 1980, S.54; Niedermaier, 2002, S.212).

<sup>383</sup> Niedermaier, 2002, S.212.

<sup>384</sup> Bleyer, 1958, S.23.

Der Sakralbau auf der östlichen Insel wurde auf dem Perrette-Plan 1716 „*Les franciscuan*“ betitelt (Abb.2.43). Auch dieser Bau weist die für Kirchen typische Ost-West-Orientierung auf. Als überbaute Fläche war dieses Gebäude nach der „Großen Moschee“ aus der Innenstadt das zweitgrößte Gotteshaus Temeswar in der Türkenzeit (Abb.2.25, 2.43).

Vielleicht gehörten diese zwei Kirchen den zwei um 1320 erwähnten Klöstern. Es fällt auf, dass beide Gotteshäuser nicht an der Straßenfluchtlinie der Nachbarhäuser gebaut wurden. Wahrscheinlich waren sie von Nebengebäuden umschlossen, die gewisse Funktionen der Klosteranlage übernahmen (Klausen, Wirtschaftsräume). Besonders auffallend ist, dass die Kirche auf der östlichen Insel in der Mitte eines trapezförmigen Straßenblocks gebaut wurde. Ich nehme an, dass die Grenzen des Straßenblocks im 14. oder 15. Jh. wahrscheinlich die Grundstücksgrenzen des Anwesens des Klosters waren. An den Grenzen/Straßenfluchtlinien wurden vielleicht die Nebengebäude platziert (Abb.2.25, 2.43).

Da man beide Dominanten in den geometrischen Mittelpunkten der zwei Inseln bauen konnte, vermuteten Niedermaier<sup>385</sup> und ich, dass diese Inseln zur Zeit der Errichtung der Gotteshäuser nur sehr spärlich bebaut waren (Abb.2.25).

Das Straßennetz entwickelte sich auf beiden Inseln entlang je einer ungefähr Nord-Süd orientierten Hauptstraße: der anfangs erwähnten Fernstraße nach Süden, im Falle der südlichen Insel, der späteren Kleinen Palanka, und einer zweiten, nach Süd-Südost gerichteten Ausfallstraße, im Falle der östlichen Insel, der späteren Großen Palanka<sup>386</sup>.

Auf der südlichen Insel baute man eine neue, Nord-Süd orientierte Häuserzeile, parallel zur erwähnten Nord-Süd Fernstraße. Die Bebauung dieser Insel wies Merkmale der geschlossenen, zeilenmäßig angelegten Ortschaften auf<sup>387</sup>. Niedermaier vermutete, dass es hier „längliche Hospitesparzellen gab“ und dass es zwischen den zwei Nord-Süd orientierten Gassen am Anfang der Bebauung einen „Anger“ gab, der erst in einer zweiten Phase parzelliert wurde (Abb.2.27)<sup>388</sup>. Der Zuschnitt der Straßenblöcke war geometrisch regelmäßiger als in der ältesten zivilen Siedlung nördlich der Festung. Deshalb vermute ich hier ein planmäßige Ansiedlung und nicht einen vom freien Wachstum geprägten Städtebau (Abb.2.25; 2.45).

---

<sup>385</sup> Niedermaier, 2002, S.238.

<sup>386</sup> Auf dem Perrette-Plan von 1717 ist diese Straße, wegen ihrer Bedeutung - die eizige aus dem östlichen Teil des Stadtviertels deren Name angegeben wird (Abb. 2.44, Nr.28).

<sup>387</sup> Niedermaier, 2002, S.212.

<sup>388</sup> Niedermaier, 2002, S.212.

Das regelmäßige Straßennetz in der Mitte der östlichen Insel könnte ebenfalls auf eine anfängliche Hospites-Siedlung hindeuten.

Im 14. Jh. verdichtete sich wahrscheinlich auch die Bebauung der nördlich der Festung gelegenen ersten zivilen Siedlung<sup>389</sup>. Diese lag ebenfalls auf einer Insel (Abb.2.25). Niedermaier plädierte schon 1996 für den „natürlichen Charakter“ der Insel wegen der „starken konkaven Krümmung des Wasserlaufs“, der die Insel vom nördlich gelegenen trockenen Gebiet trennte: „... ein solcher Verlauf, der die Wehrlinie verlängert und die Verteidigung erschwerte, wäre künstlich nicht geschaffen worden“<sup>390</sup>. 2014 bestätigten die archäologischen Untersuchungen, die man bis zur Tiefe des natürlich gewachsenen Bodens unternahm, glänzend Niedermaiers Hypothese (dass die Insel einen „natürlichen“ Charakter hatte), die er nur basierend auf planimetrischen Überlegungen (Grundrissform des Wasserlaufs) aufgestellt hatte<sup>391</sup>.

Im 16. Jahrhundert wurde nur dieses Stadtviertel im Gegensatz zu den Vorstädten als die „Stadt“ bezeichnet<sup>392</sup> (Abb.2.25).

Die Befestigung dieses Stadtteils war auch für das königliche Anwesen von Vorteil. Die Umwallung der Stadt könnte aus der Zeit stammen, als Temeswar königliche Residenzstadt wurde<sup>393</sup> (eine spätere Datierung wäre nicht unmöglich).

Die drei schon erwähnten ehemaligen Fernwege, nach Norden, Nordosten und nach Süden blieben die Hauptstraßen der „Stadt“. Ich vermute, dass sich hier die wichtigsten Geschäfte und die ansehnlichsten Gebäude befanden. Über mittelalterliche Städte in Mitteleuropa schrieben Müller und Vogel: „Die Längsstraßen nahmen den Fahrverkehr auf, hier wohnten die Kaufleute“ (in der Regel). „Die Querstraßen dienten dem inneren Verkehr. Hier siedelten sich die Handwerker an“<sup>394</sup>.

Die Hauptstraßen führten über je ein Tor in der Umwallung außerhalb der Stadt zu den erwähnten Fernwegen. Ein viertes Tor verband die „Stadt“ mit der Insel im Osten (mit dem Kern der späteren Großen Palanka, Abb.2.25).

---

<sup>389</sup> Von den anfänglich vermuteten ca. 20% (Fußnote 362) könnte sie durch Parzellenteilung bis zu 30% des brutto Baulandes erreicht haben.

<sup>390</sup> „Der Unterschied zwischen dem Grundrißgefüge von «Stadt» und «Großer Palanka» zeigt ebenfalls, daß von Anfang an eine Verbindung zwischen beiden Zonen gefehlt hat und der Wasserlauf schon immer die beiden Teile voneinander trennte“ (Niedermaier, 1996, S.111, Note 47).

<sup>391</sup> Dan Leopold Ciobotaru, ehemaliger Direktor (*manager*) des Banater Museums, mündliche Mitteilung, August 2014.

<sup>392</sup> Ilişiu, 1943, S.25, 26; Niedermaier, 2002, S.212.

<sup>393</sup> Grisellini, 1780/1974, S.41; Niedermaier, 2002, S.239.

<sup>394</sup> Müller, Vogel, 1987, S.337.

Niedermaier vermutete, dass nach 1323, als Temeswar kein Königssitz mehr war, die Gebäude der Residenz einen Teil der Funktionen der ehemaligen Wasserburg übernahmen<sup>395</sup>. Das sogenannte Schloss wurde zum Sitz des Militär- und Verwaltungsapparates, zum Sitz des *comes*.

Wann die Fläche der ursprünglichen Wasserburg der „Stadt“ einverleibt wurde, bleibt ungewiss. 1980 vermutete Niedermaier, dass dieses nach der Verlegung der königlichen Residenz 1323 nach Visegrád geschehen ist<sup>396</sup>. Im Jahr 2004 veröffentlichte er ein Bild, das die Belagerung der Stadt durch die Türken 1552 darstellt (Abb.2.36). Auf diesem Bild ist die Fläche der ursprünglichen Wasserburg noch durch eine Festungsmauer mit einem Torturm von der „Stadt“ getrennt<sup>397</sup>. Auch auf der Zeichnung von Wathay aus dem Jahr 1603 schien es eine separat befestigte Fläche zwischen der „Stadt“ und dem Schloss gegeben zu haben – eine Fläche, die die ursprüngliche Wasserburg darstellen könnte (Abb.2.4).

Andererseits wird die ursprüngliche Burg, die als „Zwinger = Vorfestung“ des Königssitzes gedient haben soll, weder von den zwei genaueren Beschreibungen aus der Zeit um 1552<sup>398</sup>, noch vom Bericht und den Zeichnungen Ottendorfs und Radognas, des „Architekten“ (*Meimar*) von Temeswar in der Türkenzeit, erwähnt<sup>399</sup>. Es ist die Aufgabe der Sprachwissenschaftler anhand der auf Latein und Ungarisch verfassten schriftlichen Primärdokumenten zu untersuchen, ob unter der Bezeichnung „Wasserturm“ nicht die eigentliche „Wasserburg“ gemeint war. Gegen diese Hypothese sprach die Vermutung Ottendorfs (1663), dass der dem Schloss vorgelagerte „große viereckige Turm“, der in den Beschreibungen der Belagerung von 1552 mehrmals erwähnte „Wasserturm“, gewesen sein könnte<sup>400</sup>.

Tatsache ist, dass die zwei Stadtteile, die in der geometrischen Mitte des mittelalterlichen Stadtgefüges platziert waren, eine einzige Brücke verband. Nur eine einzige Brücke und ein einziges Tor verbanden sämtliche nördliche Stadtviertel mit dem Süden der Stadt. Das beweist, dass der Graben, der die zwei Stadthälften trennte, lange Zeit als Wehranlage gedient haben muss.

Niedermaier nahm an, dass auch die Vorstädte, die späteren Große und Kleine Palanka,

---

<sup>395</sup> Niedermaier, 1980, S.62.

<sup>396</sup> Niedermaier, 1980, S.62.

<sup>397</sup> Niedermaier, 2004, S.126–128; Abb. 92a, 92b.

<sup>398</sup> Maggiorotti, Banfi, o.J., S.21.

<sup>399</sup> Petri, 1963, S.57–64; Opriş, 1987, S.19.

<sup>400</sup> Ottendorf, 1667/1963, S.58.

durch Verhaue, zumindest durch „dichte Dornenhecken“ verteidigt wurden<sup>401</sup>. Aber Ottendorf, der „Spion“ in habsburgischen Diensten, fand 1663 die spätere Große Palanka noch „überall offen und ohne Tor“<sup>402</sup>. Dass es im 14. Jh. andere Wehranlagen um die erwähnten Vorstädte außer den natürlichen Flussarmen der Bega gab, damals auch Temesch, oder kleine Temesch genannt, scheint mir sehr unwahrscheinlich, weil solche Anlagen bis 1695 von Primärquellen nicht erwähnt wurden (Abb.2.40, 2.41).

#### **2.2.4.6 Die städtebauliche Entwicklung im 15. Jahrhundert**

Von den wichtigsten Temeswarer Kommandanten, welche auch Temescher Grafen waren und sich im 15. Jh. im Abwehrkampf gegen die Türken auszeichneten - Pippo Spano (*Filippo Scolari de Ozora*), Johann Hunyadi und Paul Keneszi (*Kiniszy Pál, Paul Chinezu*) - wurde behauptet, dass sie stets bemüht waren durch eine rege Bautätigkeit „die Wehranlagen von Temeswar zu verbessern“ besonders nach dem Erdbeben von 1443<sup>403</sup>.

Ab 1450 verloren in Mitteleuropa die über 7 m hohen Mauerbefestigungen ihren funktionalen Wert. Sie waren den Feuerschützen nicht mehr gewachsen<sup>404</sup>. Hinter den Mauern, falls sie stark genug waren (mehr als 0,8 m breit, weniger als 7 m hoch) baute man Erdwälle zur Geschützaufstellung: die sogenannten *remparts*<sup>405</sup>.

Feneşan nahm an, dass in dieser Zeit die Wallanlagen mit den ersten Kanonen (in Hermannstadt oder Kronstadt in Siebenbürgen hergestellt) bestückt wurden: Eine *Bombarde* aus Temeswar soll im „Heeresgeschichtlichen Museum“ von Wien aufbewahrt sein<sup>406</sup>.

Anhand der Untersuchung der Perrette-Pläne kombiniert mit den Beschreibungen aus dem 16. und dem 17. Jh. vermute ich, dass Temeswar sich von der knapp 1,76-1,96 ha großen Wasserburg aus dem 11. Jh. bis zum Jahre 1552 zu einer Stadt mit einer Gesamtfläche (brutto Bauland) von ca. 51,60 ha entwickelt hat (Abb.2.26).

#### **- Die Stadt**

Die später der „Stadt“ einverleibte Fläche der ursprünglichen Wasserburg (wann genau dieses geschah weiß man nicht) wies weiter den ursprünglichen, rechtwinkligen Straßennaster mit kleinen, dicht bebauten Parzellen auf. Die räumliche Dominante des Viertels blieb der schon erwähnte Bau, der als Dizdar-Moschee auf dem Perrette-Plan 1717 eingetragen war, vermutlich die ehemalige Kirche der Wasserfestung (Abb.2.22, 2.45).

---

<sup>401</sup> Niedermaier, 1980, S.63; Niedermaier, 2002, S.53.

<sup>402</sup> Ottendorf, 1667/1963, S.60.

<sup>403</sup> Feneşan, 2007, S.339.

<sup>404</sup> Hagemann, 1985, S.39.

<sup>405</sup> Hagemann, 1985, S.39.

<sup>406</sup> Feneşan, 2007, S.340.

Nördlich der ursprünglichen Burg befand sich die „**eigentliche Stadt**“, die 18,14 ha große Innenstadt. Das unregelmäßige Straßennetz, mit gewundenen Trassen hatte sich aus der ursprünglich dörflichen Siedlung mit ovalen Höfen entwickelt (Abb.2.43 - 2.45).

Vermutlich war der dreieckige Platz, in dem die drei erwähnten Hauptstraßen mündeten, das städtebauliche Zentrum des Stadtviertels. Der Platz und die drei Hauptstraßen bildeten wahrscheinlich das geschäftlich-kaufmännische Zentrum der Stadt (Abb.2.46). Weniger als 100 m östlich des Marktes befand sich der wichtigste Sakralbau der Stadt, welcher in der Türkenzeit zur „Großen Moschee“ umgewandelt wurde. Obwohl Preyer behauptete, dass das Gebäude vor 1552 die Pfarrkirche war<sup>407</sup>, wies es die für Moscheen typische Orientierung auf: nach Südosten, nach Mekka, nicht die für Kirchen typische nach Osten. Es könnte aber auch sein, dass das Viertel zurzeit, da die Pfarrkirche errichtet wurde, schon so dicht bebaut war, dass man das große, geräumige Gebäude nur noch nach Südosten orientieren konnte (Abb.2.43 - 2.45, 2.48)<sup>408</sup>.

Durch die vom Bevölkerungszuwachs bedingte Teilung der Parzellen entstand eine Bau-dichte, die zu einer größtenteils geschlossenen Bauweise entlang der Straßenfronten führte. Auf den Perrette-Plänen waren geschlossene Straßenblöcke dargestellt (Abb.2.43 - 2.45).

Das Fehlen einer **gemauerten** Wehranlage um die „Stadt“ im Jahre 1716 veranlasste Niedermaier zu behaupten, dass es auch früher nur Verteidigungsanlagen aus Holz und Erde gegeben hätte<sup>409</sup>. Dem widersprechen sowohl die zwei schon erwähnten Beschreibungen aus dem 16. Jh. als auch der Bericht Ottendorfs<sup>410</sup>. Dieser vermerkte, dass unter der Palisadenumwallung „stehet zwar an etlichen Orten und sonderlich bei dem Asaper Tor etliches altes Gemäuer (sic), solches aber ist übriggeblieben von den vorigen Gemäuern des Schlosses und der Stadt“ (Abb.2.38, 2.43).<sup>411</sup>

1551 war die Stadt mit sieben (Erd)-Basteien befestigt. Im Osten gab es eine „mindestens vier Fuß starke“ (ca. 1,30 m) „gute Ziegelmauer“. Sonst war die Stadt „in ungarischer Manier“, das heißt mit Palisaden, befestigt (Brief des Architekten Sigismondo de Prato-

---

<sup>407</sup> Preyer, 1853, S.59.

<sup>408</sup> Im Winter 2013 - 2014 hat man bei den archäologischen Ausgrabungen keine Spuren von einem Ost-west orientierten Vorgänger des Baus gefunden; so dass es ausgeschlossen ist, dass in der Türkenzeit das alte Gebäude abgerissen und ein neues, nach Mekka orientiertes, errichtet wurde (vermutlich wäre ein solcher Vorgang auch urkundlich belegt gewesen).

<sup>409</sup> Niedermaier, 2002, S.239.

<sup>410</sup> Maggiorotti, Banfi, o.J., S.21; Petri, 1963, S.57–64.

<sup>411</sup> Ottendorf, 1667/1963, S.59.

vecchio de Pisa vom 14. August 1551 an König Ferdinand)<sup>412</sup>. Diese Aussagen wurden von einer zweiten Beschreibung aus dem 16. Jh. bestätigt: „Eine Hälfte der Stadt war mit einer Umwallung aus Holz und Erde befestigt, die andere Hälfte mit einer Mauer aus Quadern (Ziegeln?) in alter Manier“ (*quadrelli all'antica*, das könnte eine Mauer ohne *rempart* sein)<sup>413</sup>.

Auf den Perrette-Plänen erschien nur noch eine ca. 65 m lange Stadtmauer, welche aus Mauerwerk „in alter Manier“ (ohne *rempart*) am Azapertor errichtet worden war (Asaper Tor, Abb.2.43 - 2.45).

Ottendorf berichtete auch von zwei „schönen, von Quadersteinen“ ausgeführten Tortürmen, welche angeblich 1551 – 1552 von den habsburgischen Truppen erbaut wurden. Der Turm im Norden, am Hahnentor, trug auch „ein großes Uhrwerk“. Der zweite Turm befand sich im Nordosten, am Azapertor<sup>414</sup>.

### **- Das Schloss**

Südlich der eigentlichen „Stadt“, der Innenstadt, befand sich das sogenannte Schloss, im 15. – 16. Jh. vermutlich Sitz des Bezirksvorstehers, also des Komes (*comes*), des Vizekomes und des Militär- und Verwaltungsapparates<sup>415</sup>.

Gemäß der Historiografie erfolgte die Gründung eines neuen Gebäudes „im Winter von 1442 auf 43“<sup>416</sup> auf Befehl von Johann Hunyadi, der einen neuen Bau in Auftrag gegeben haben soll<sup>417</sup>. Die archäologischen Ausgrabungen 2009 - 2013 bestätigten, dass es im 15. Jh. eine wichtige Bauphase gab. Drei bis vier Meter unter dem Bodenbelag der heutigen Eingangshalle auf der Nordseite des Banater Museums fand man große Quadersteine von über 1 m Seitenlänge, die vermutlich aus dem 15. Jh. stammen. In welchem Maß Teile der vormaligen Baukörper der königlichen Residenz umgebaut und/oder umgenutzt wurden, ist heute nicht mehr genau zu ermitteln. In der historischen Tradition wurde das „neue“ Gebäude als „Hunyadischloss“ (Hunyadi-Schloss) bezeichnet. Vermutlich erhielt es erst jetzt das Aussehen eines Schlosses. Die älteste glaubwürdige Darstellung des Bauwerks stammt aus 1603 (Abb.2.37). Damals waren die „hohen Türme“ der Anlage

---

<sup>412</sup> ÖS.HHS. Hungarica. Allgemeine Akten, fasc.59, Konv. A, f 49 - 58. Die Kopie des Briefes hat mir Costin Feneşan zur Verfügung gestellt (s. auch: Opreş, 2007, S.15; Magina, 2013, S.302, 303).

<sup>413</sup> Maggiorotti, Banfi, o.J., S.21.

<sup>414</sup> Ottendorf, 1667/1963, S.59.

<sup>415</sup> Niedermaier, 1980, S.62.

<sup>416</sup> Hammer, 1839/2011, S.112.

<sup>417</sup> Grisellini, 1780/1984, S.46.

stadtbildprägend<sup>418</sup>. Da im 16. und 17. Jh. „hohe Türme“ wehrtechnisch sinnlos waren, könnten die Türme aus der ersten Hälfte des 15. Jhs. stammen.

### - Die östliche Insel

Auf der großen Insel östlich der „Stadt“, deren Fläche (brutto Bauland) ca. 24,13 ha betrug, hatte sich ein Stadtviertel mit regelmäßigem Straßennetz entwickelt, das den östlichen Kern der späteren **Großen Palanka** bildete. Hier gab es wahrscheinlich lang gestreckte nahezu rechtwinklige Parzellen, welche auf ein planmäßig angelegtes Stadtgefüge im Westen und in der Mitte der Insel schließen lassen.

Zumindest im Zentrum des Viertels herrschte 1716 eine dichte Bebauung mit nahezu kontinuierlichen Straßenfronten (Abb.2.44, 2.45).

Die optische Dominante des Viertels war die schon erwähnte Kirche in der Mitte der Siedlung, die in der Türkenzeit eine Moschee war (*Kilitsa metschit* und *Kilitschsametschit* bei Ottendorf<sup>419</sup>).

Im Straßenblock westlich der Hauptkirche des Viertels baute man eine zweite Kirche, in der auch in der Türkenzeit ein „Franciscaner“ Gottesdienst hielt. Sie war so groß, dass „5 : â 600 : Persohnen (sic) hinein können“ schrieb Ottendorf<sup>420</sup>.

Der östliche Teil des Viertels wies ein unregelmäßiges Straßennetz mit offener, lockerer Bauweise auf. 1663 befand sich hier eine orthodoxe Kirche (Abb.2.38, 2.39)<sup>421</sup>. Hier wohnten 1663 „etliche alte Nonnen oder Geistliche Weiber“ (sic)<sup>422</sup>. Petrovics behauptete, es gäbe keine Urkunden, welche die Existenz einer orthodoxen Kirche vor 1552 in Temeswar beweisen könnten<sup>423</sup>. Ich meine, dass es eher unwahrscheinlich sei, dass diese Kirche, neben der auch die Behausung der Nonnen stand, eine Gründung aus der Türkenzeit war, ausschließen kann man es nicht.

Weil hier die orthodoxe Kirche platziert war, könnte sein, dass die unregelmäßigen Straßenblöcke in offener Bauweise im Osten der Insel, welche sich von dem übrigen Gewebe des Viertels grundsätzlich unterschieden, die Siedlung einer vor den Türken nach Temeswar geflüchteten orthodoxen Bevölkerung bildeten, oder dass die Straßenblöcke erst in der Türkenzeit entstanden (Abb.2.44, 2.45).

---

<sup>418</sup> Siehe auch Ottendorf, 1667/1963, S.58.

<sup>419</sup> Ottendorf, 1667/1963, S.60, 61.

<sup>420</sup> Ottendorf, 1667/1963, S. 62.

<sup>421</sup> Ottendorf, 1667/1963, S.62. Da ich diesbezüglich keine Informationen aus der Zeit vor 1552 gefunden habe, musste ich die ältesten mir bekannten Angaben, jene von Ottendorf erwähnen.

<sup>422</sup> Ottendorf, 1667/1963, S.62.

<sup>423</sup> Petrovics, mündliche Mitteilung 2008.

Die für natürliche Wasserläufe ungewöhnliche Parallelität der zwei Wasserarme, welche die Insel nach Norden begrenzten, könnte auf ein Artefakt hinweisen. Zweifellos dienten sie längere Zeit als Wehranlage, sonst hätte man nicht nur einen, sondern mehrere Übergänge über die Wasserläufe angelegt (Abb.2.44, 2.45).

#### **- Die südliche Insel**

Auf der Insel südlich des Schlosses, vermutlich erst 1695 die **Kleine Palanka** genannt mit einer Fläche von ca. 6,63 ha brutto Bauland, legte man westlich von den zwei schon erwähnten, Nord-Süd orientierten nahezu parallelen Straßen, eine neue gewundene Gasse an, die dem geometrisch regelmäßigen Charakter dieses Viertels widersprach und deshalb auch aus der Türkenzeit stammen könnte. Dieser Stadtteil war am meisten den Angriffen von Süden ausgesetzt. Vermutlich hat er stark durch die Türkenangriffe gelitten.

#### **2.2.4.7 Die städtebauliche Infrastruktur**

Während der archäologischen Ausgrabungen Ende 2013 - Januar 2014 hat man in der Innenstadt am Sankt-Georg-Platz (*Piața Sfântul Gheoghe*) Relikte der Wasserversorgung entdeckt, keramische Leitungsrohre die vermutlich aus der Zeit vor 1552 stammten.

#### **- Erkenntnisse zur städtebaulichen Entwicklung bis 1552**

Die archäologischen Funde belegten, dass Temeswar weiterhin eine „Stadt aus Holz“ blieb mit Ausnahme der schon erwähnten städtebaulichen Dominanten: der Kirchen und des Schlosses. Kachelreste aus den 14. – 16. Jh. bewiesen, dass die Einraumhäuser (oder zumindest die Haupträume, wenn es mehrere Räume gab) beheizt wurden.

„Die soziale Gliederung spiegelte sich meist deutlich im Straßen- und Grundstücksraster. Einzelne Stadtviertel oder Straßenblöcke waren nicht nur in der architektonischen, sondern auch in der sozialen Struktur homogen“, stellten Müller und Vogel zur Entwicklung im Mittelalter fest<sup>424</sup>. In Temeswar muss neben der sozialen auch die ethno-konfessionelle Struktur erwähnt werden.

Typisch für die Entwicklung Temeswars war, dass die Stadt aus mehreren, durch Wasserläufe getrennten Stadtvierteln bestand. Ein jeder Stadtteil hatte seinen eigenen, durch seine eigene besondere Entwicklung geprägten, städtebaulichen Charakter.

---

<sup>424</sup> Müller, Vogel, 1987, S.337.

Obwohl die Stadt im 18. Jh. komplett nach anderen Prinzipien umgebaut wurde, ist die Einteilung in unterschiedliche, stark differenzierte städtebauliche Einheiten (Stadtviertel) ein Temeswarer Charakteristikum bis heute geblieben.

## **2.3 DIE ZEIT DER TÜRKENHERRSCHAFT (1552 - 1716)**

### **2.3.1 Die politische Entwicklung**

#### **2.3.1.1 Die Besetzung der Stadt Temeswar und des Banats durch die Osmanen**

Sowohl den Untersuchungen des ungarischen Historikers Petrovics<sup>425</sup> als auch meinen Recherchen zufolge entsprach die Darstellung der meisten Historiker, dass nach der Einnahme Temeswar von den Türken „tagelang geplündert“<sup>426</sup> und „verwüstet“<sup>427</sup> wurde, nicht den historischen Tatsachen. Es ist möglich, dass bei der Besetzung auch Zivilisten umkamen. Die Mehrheit der Bevölkerung blieb, oder kehrte in die Stadt zurück<sup>428</sup>. In der im Jahre 1716 in Wien gedruckten Publikation „Eigentliche Beschreibung der Vestung Temeswar...“ wurde über den türkischen Befehlshaber „Achmet Bassa“ berichtet, dass er den Temeswarer Bürgern, „weil sie wegen verzögerter Übergab (sic) die Schuld von sich ablehneten / oder vielmehr mit dem Achmet Bassa unter der Decke gelegen waren ... verstattete und bekräftigte ... alle vorhero gehabte Privilegien und Freyheiten ...“<sup>429</sup>.

1552 besetzten die Türken den Westen und den mittleren Teil des Banats. Das östliche Drittel gehörte weiterhin zum „innenpolitisch unabhängigen und außenpolitisch autonomen“ Fürstentum Siebenbürgen<sup>430</sup>. Die Grenze verlief zwischen den Städten Temeswar und Lugosch (*Lugoj*), das ca. 60 km östlich von Temeswar lag. Temeswar wurde eine „Grenzstadt“ (Abb.2.1).

Im besetzten Banater Gebiet bildete man ein *eyâlet*, eine „große Verwaltungsprovinz“, die von einem Beylerbey (*beylerbey* = Bey der Beys), dem höchsten Beamtenrang in der osmanischen Provinzialverwaltung, geführt wurde.

---

<sup>425</sup> Petrovics, 2008, S.85.

<sup>426</sup> Buruleanu, Medelet, 2004, S.14.

<sup>427</sup> Munteanu, Munteanu, 2002, S.51.

<sup>428</sup> Petrovics, 2008, S.84.

<sup>429</sup> \*\*\* *Eigentliche Beschreibung*, 1716, S.3.

<sup>430</sup> Neumann, [4] 2008, S.23.

## **- Bemerkungen zur Eroberung durch die Osmanen**

Wenn man über die Entwicklung Ende des 14. Jhs. auf der Balkanhalbinsel noch über „offenbare Vorteile der osmanischen Herrschaft - die innere Sicherheit im Gegensatz zu den immerwährenden Fehden und der feudalen Anarchie auf dem Balkan“<sup>431</sup> und die niedrige Steuerlast, berichten konnte, gab es diese „Vorteile“ Ende des 16. Jhs. nicht mehr. Aus Sicht der heutigen „europäisierenden“ Perspektive<sup>432</sup> bildete die Eroberung durch die Osmanen für die sozial-politische und wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Temeswar einen Rückschlag.

### **2.3.1.2 Die strategische Bedeutung der Festung Temeswar im internationalen und osmanischen Kontext**

Als Grenzstadt spielte die Festungsstadt Temeswar weiter eine wichtige strategische Rolle.

Für Frankreich „war die Reformation ein willkommener Vorwand ... sich gegen den Kaiser zu wenden“<sup>433</sup>. Es begann „die lange Geschichte der Bündnisse Frankreichs mit den gegen eine starke Zentralgewalt gerichteten Kräfte in Deutschland“<sup>434</sup>. Die deutschen Protestanten profitierten<sup>435</sup>. Die Position des Kaisers im Reich wurde erheblich geschwächt.

Die französisch-türkische Allianz brachte nicht die vom Osmanenreich erhofften Erfolge. Im Frieden von Cateau-Cambrésis 1559 wurde Frankreich gezwungen den „*status quo ante*“, also die Hegemonie des habsburgischen Spaniens anzuerkennen<sup>436</sup>. Für 40 Jahre schied es aus der europäischen Großmachtpolitik aus; interne Glaubenskämpfe zerrütteten das Land (acht „Hugenottenkriege“ in 36 Jahren, 1562 - 1598)<sup>437</sup>.

1571 vernichtete bei Lepanto (*Ναύπακτος*), die von Don Juan de Austria, einem Habsburger, befehligte Flotte der christlichen Mittelmeermächte (mit Ausnahme Frankreichs) die Flotte der Osmanen<sup>438</sup>.

Im militärisch-politischen Bereich geriet das Osmanenreich in „Stagnation“<sup>439</sup>: Eine Reihe von Grenzsicherungskriegen stürzten das Reich in eine immer tiefere materielle Krise.

---

<sup>431</sup> Majoros, Rill, 2000, S.50.

<sup>432</sup> Der Begriff „Erinnerungskultur im Horizont einer sich **europäisierenden** Öffentlichkeit“ stammt von Wolf, [6] 2016, S.14.

<sup>433</sup> Scheuch, 2005, S.63.

<sup>434</sup> Scheuch, 2005, S.63.

<sup>435</sup> Hartung, 1931, S.346; Inalcık, 1973/1996, S.84.

<sup>436</sup> Inalcık, 1973/1996, S.90.

<sup>437</sup> Inalcık, 1973/1996, S.90.

<sup>438</sup> Stănciulescu, 2005, S.742.

<sup>439</sup> Inalcık, 1973/1996, S.90, 95.

1578 - 1590 konnten die Türken nur schwierig Erfolge gegen die Safawiden (*Sefeviden* – Persien/Iran) erringen<sup>440</sup>. Gemäß Inalcık verwandelte sich das Osmanenreich aus der ehemaligen „Weltmacht“ in eine „regionale Großmacht, die auf den Balkan, auf Kleinasien und teilweise auf die arabischen Länder in Asien und Nordafrika beschränkt wurde“<sup>441</sup>.

Im „Langen Türkenkrieg“ 1592 – 1606 (*nemçe seferi* = Safari/Expedition gegen die Deutschen)<sup>442</sup> traten die Fürstentümer Siebenbürgen, Walachei und die Moldau, die bis dahin unter der Schutzherrschaft der Osmanen standen, zeitweise auf die Seite der Habsburger. Das Osmanenreich wurde gezwungen an mehreren Fronten zu kämpfen. Im Norden griffen die Dnjepr-Kosaken (*Saporoger* Kosaken) „auf dem Lande und auf der See“ an<sup>443</sup>. 1603 vertrieb „Abbâs der Große“, Schah-in-Schah (*Şâhânşâh*) von Persien/Iran, die osmanischen Truppen aus Aserbaidshan, Armenien und Georgien<sup>444</sup>.

Temeswar wurde im „Langen Türkenkrieg“ mehrmals vergebens belagert. Die Siebenbürger versuchten die Festungsstadt im September - Oktober 1595, 11. - 24. Juni 1596 und 17. Oktober - 27. November 1597 zu erobern<sup>445</sup>. 1600 sollen auch walachische Truppen bis nach Temeswar vorgedrungen sein<sup>446</sup>. Laut Ottendorf steckten 1603 „Hajducken“ (Aufständische, meist Serben, im Dienst der Habsburger) zweimal die Temeswarer Vorstädte in Brand<sup>447</sup>. 1603 soll auch der habsburgische General Basta Temeswar erfolglos belagert haben<sup>448</sup>.

Nach dem Frieden von Zsitvatorok (slovakisch *Žitavská Tóňa* 1606) blieben Siebenbürgen, die Walachei und die Moldau türkische Vasallenstaaten; doch zum ersten Mal mussten die Osmanen den von den Habsburgern besetzten Teil Ungarns als habsburgisches Ungarn anerkennen. Der angebliche Sieger, die Osmanische Pforte, „erkannte zum ersten Male Österreich und den Kaiser als gleichberechtigte Macht an. Die jährliche, von den

---

<sup>440</sup> Inalcık, 1973/1996, S.90.

<sup>441</sup> Inalcık, 1973/1996, S.90.

<sup>442</sup> Decei, 1978, S.263.

<sup>443</sup> Inalcık, 1973/1996, S.91.

<sup>444</sup> Inalcık, 1973/1996, S.91. 1599 kam eine persische Delegation nach Europa. Sie wurde in Wien „freundlich empfangen“ (Inalcık, 1973/1996, S.91).

<sup>445</sup> Preyer, 1853, S.38, 39; Decei, 1978, S.281, Hațegan, 2006, S.108, 114, 116, 120, 123.

<sup>446</sup> Buruleanu, Medeleț, 2004, S.14.

<sup>447</sup> Ottendorf, 1667/1963, S.64. Es ist unklar, ob einer dieser Brände nicht zeitgleich mit der Belagerung durch den habsburgischen General Basta geschah.

<sup>448</sup> Decei, 1978, S.292.

Türken als Tribut aufgefasste Zahlung wurde durch ein einmaliges Geldgeschenk abgelöst<sup>449</sup>.

Um die Würde eines Fürsten von Siebenbürgen von den Türken zu ergattern übergab Barcsay, der Herzog (*ban*) des Ostbanats, im Jahre 1658 das Ost-Banat den Türken, die es an das *eyâlet* von Temeswar anschlossen<sup>450</sup>.

Nach der Zeit der „Stagnation“<sup>451</sup> begann Ende des 17. Jhs. der militärisch-politische Niedergang des Osmanischen Reiches. Der Krieg in der Zeit 1663 - 1664 zwischen den Osmanen und den Habsburgern an dem auch das *Sacrum Imperium* beteiligt war, als die Osmanen auf Kreta noch Candia (*Iraklio*) belagerten, war für die Entwicklung Temeswars belanglos<sup>452</sup>. Viganó behauptete, dass der Niedergang des Osmanischen Reiches nach der Eroberung Kretas 1669 begann<sup>453</sup>.

Die angebliche „Tätigkeit französischer Diplomaten“ und die Propaganda der antihabsburgischen Partei des Emmerich Tököli (*Thököly Imre*) bestimmten die Türken zur Aufnahme eines neuen Angriffskrieges<sup>454</sup>. Die oft zitierte „Tätigkeit französischer Diplomaten“ scheint mir eher zweifelhaft: sie wurde nie eindeutig bewiesen<sup>455</sup>. Es könnte sein, dass es sich um eine Propaganda-Lüge handelt, um politisch-militärische Synergien im *Sacrum Romanum Imperium* zu mobilisieren. Dieser Krieg blieb in der Geschichte, als chronologisch der letzte von den Türken **begonnene** osmanisch-habsburgische Krieg. 1683 belagerten die Osmanen zum zweiten Mal Wien. Sie wurden am 12. September vernichtend geschlagen. Den habsburgischen Truppen, „den Kaiserlichen“, gelang es danach Ungarn und das siebenbürgische Fürstentum zu besetzen und über Belgrad bis nach Nordwestbulgarien in das untere Donaubecken einzudringen. Diese Stoßrichtung war auch eine späte Konsequenz des Westfälischen Friedens (1648), der die Macht der Habsburger im Heiligen Reich hauptsächlich auf die Territorialbesitzungen ihres Hauses beschränkte<sup>456</sup>.

---

<sup>449</sup> Zöllner, 1990, S.204. „Das jährliche Ehrengeschenk war eine Umschreibung für Tribut“ (schrieb Scheuch, 2005, S.61). Das Osmanenreich konnte militärisch nicht einmal den mit Waffengewalt ausgetragenen „Bruderzwist“ im Hause Habsburg zwischen Kaiser Rudolf II (1552 – 1612) und seinem Bruder Erzherzog Matthias (1557 – 1619) ausnutzen (Erbe, 2000, S.75 – 77).

<sup>450</sup> Feneşan, 1997, S.11, 12.

<sup>451</sup> Inalcık, 1973/1996, S.90, 95.

<sup>452</sup> Zöllner, 1990, S.249.

<sup>453</sup> Viganó, 2007, S.94

<sup>454</sup> Zöllner, 1990, S.253.

<sup>455</sup> Hartung, 1931, S.387.

<sup>456</sup> Schilling, 1984, S.198; Zöllner, 1990, S.221. „Von nun an war es aussichts- und damit sinnlos, die Kräfte für den Ausbau des Einflusses im Reich zu verzetteln. Dagegen ... war man jetzt dazu imstande, sämtliche Energien auf die Festigung der Macht in den österreichischen, böhmischen und ungarischen Territorien zu verwenden ... so ist ein wesentliches Ergebnis der Tragödie des Dreißigjährigen Krieges auch darin zu

Von der unteren Donau mussten sich die Kaiserlichen nach dem Eingreifen Frankreichs, das durch den Westfälischen Frieden die bedeutendste Macht Westeuropas wurde, zurückziehen (die alte französisch–osmanische Freundschaft fruchtete: Pfälzer Krieg 1688 - 1697<sup>457</sup>).

Im Frieden von Karlowitz<sup>458</sup> (1699) mussten die Osmanen Ungarn und Siebenbürgen an die Habsburger offiziell abtreten<sup>459</sup>. Dadurch wurde das Temeswarer *eyâlet* von den Habsburgern umklammert: sie besaßen alle Gebiete westlich, nördlich und östlich des Banats (Abb.2.35).

### **- Erkenntnisse zur strategischen Bedeutung Temeswars im „Großen Türkenkrieg“ 1683 - 1699**

Außer der „internationalen“ politischen Lage (Eingreifen Frankreichs) gab es einen zweiten wichtigen Grund, warum die Habsburger sich aus dem unteren Donaubecken zurückziehen mussten: **Es gelang den „Kaiserlichen“ nicht, die Banater Hauptfestung Temeswar zu besetzen und dadurch den Übergang von der mittleren zur unteren Donau strategisch zu sichern.** Sie konnten nur Festungen in den Randgebieten des Banats erobern/besetzen. Obwohl Temeswar mehrmals belagert wurde und zur Zeit Dschaafer (*Ca'afar*) Paschas, „des Löwen von Temeschwar“, zwei Jahre lang eingekesselt war (1689 - 1690), war es **die einzige Festung im Übergang vom mittleren zum unteren Donaubecken, die im „Großen Krieg“ 1683 - 1699 nicht von den Kaiserlichen eingenommen werden konnte**<sup>460</sup>. 1716 schätzte man, dass die Festung Temeswar „zugleich Oberungarn, die Kommunikation mit Siebenbürgen und die künftigen Operationen gegen Belgrad sicherte“<sup>461</sup>.

Die wichtige strategische Rolle, die Temeswar gewiss spielte, hat man in der neueren populärwissenschaftlichen Literatur überbewertet. Die Behauptung, dass Temeswar „das Hauptobjektiv im Disput zwischen den Türken und den Österreichern“ gewesen wäre, ist übertrieben<sup>462</sup>. Im Vergleich zu den Hauptfestungen an der Donau wie Belgrad oder Bu-

---

erblicken, dass man sich in Wien nunmehr voll auf den Ausbau der eigenen Position an der Südostflanke des Reiches konzentrieren konnte“ (Erbe, 2000, S.109).

<sup>457</sup> Schilling, 1984, S.192. Sowohl der „Lange“ als auch der „Große Türkenkrieg“ 1683 - 1699 waren für das „*Sacrum Romanum Imperium*“ Reichskriege.

<sup>458</sup> Syrmisch Karlowitz (*Сремски Карловци*).

<sup>459</sup> Preyer, 1853, S.47, 48; Michaelis, 1873, S.135; Erbe, 2000, S.119.

<sup>460</sup> Alî, 1722/1981, S.62 – 68.

<sup>461</sup> \*\*\* Neue militärische Zeitschrift. Viertes Heft, 1811, S.8.

<sup>462</sup> „... *obiectiv principal al disputei dintre turci și austrieci*“ (Popa, 2000; s. auch die kritische Bewertung: Forțiu, 2009, S.2 [www.banat.ro/academica/Timisoara\\_istorie\\_oficiala.pdf](http://www.banat.ro/academica/Timisoara_istorie_oficiala.pdf) Zugriff am 29.06.2016)

da, war Temeswar eher eine Festung zweiten Grades. Doch die Ereignisse im „Großen Türkenkrieg“ haben eindeutig bewiesen, dass man die Hauptfestung Belgrad nicht „halten“ kann, wenn man nicht zuerst das Banat und seine Hauptfestung Temeswar besetzt.

### **2.3.1.3 Osmanische Begriffe in vorliegender Arbeit**

Die entsprechenden Wörter/Begriffe habe ich mit der in der untersuchten Fachliteratur angegebenen „Transliteration“ in lateinische Schrift unter Verwendung diakritischer Schriftzeichen übernommen. Besonders durch die diakritischen Zeichen unterscheidet sich die wissenschaftliche Transliteration der osmanischen Begriffe von der aktuellen öffentlichen türkischen Rechtschreibung auch im Fall, dass die Wörter ähnlich klingen. Anfang der neunziger Jahre hat mir die rumänische Osmanologin Cristina Feneşan empfohlen, das klassische türkisch-deutsche Wörterbuch von Karl Steuerwald für meine Recherchen zu benutzen. Leider stammte die letzte Auflage dieses Standardwerks (100.000 Stichwörter) aus dem Jahr 1988 vor der großen deutschen Rechtschreibreform und scheinbar auch einer (minimalen) Änderung der türkischen Orthografie<sup>463</sup>. Da meine Untersuchungen keinem sprachwissenschaftlichen Zweck dienten, habe ich das herkömmliche „Euro-Wörterbuch Türkisch“, Türkisch - Deutsch, Deutsch - Türkisch (45.000 Wörter, Auflage 2010) von Langenscheidt benutzt<sup>464</sup>. Begriffe wie der schon erwähnte *kânûnnâme* (sultanale Gesetzgebung) oder *re'âyâ* (*reaya*, behütete Herde = Untertanen) erschienen in diesem Band nicht. Deshalb war ich auf die Übernahme der Transliteration mit diakritischen Zeichen der Fachliteratur angewiesen.

## **2.3.2 Die Bevölkerung**

### **2.3.2.1 Die Bevölkerungsstruktur**

Nach 1552 änderte sich die Struktur der Bevölkerung, obwohl diese Änderung nicht schlagartig geschah, wie man bislang vermutete. „Die Osmanisierung eines Gebiets war nie ein sofortiger, radikaler Umsturz, sondern stets ein gradueller, allmählicher Vorgang“<sup>465</sup>.

Nur ein Bruchteil der erhaltenen osmanischen Urkunden wurde bislang untersucht. Der Historiker Haşegan vermutet, dass bis zu mehreren Hunderttausend Urkunden, die auch von der osmanischen Verwaltung des Banats stammen könnten, „versiegelt in Säcken“

---

<sup>463</sup> Steuerwald, 1988.

<sup>464</sup> \*\*\* Euro-Wörterbuch, 2010.

<sup>465</sup> Inalcık, 1973/1996, S.56.

im Archiv des Topkapi Serais in Istanbul sich befinden<sup>466</sup>. Wie schon erwähnt, wurden die Urkunden in türkisch-osmanischer Sprache verfasst, einem Idiom, das zu 50% aus arabischen und zu 25% persischen Wörtern bestand<sup>467</sup>, einer „künstlichen“ Sprache, die vermutlich schon damals dem „Volk“ (den unteren Klassen) kaum verständlich war. Es wurde die „alttürkische“, arabische Schrift verwendet, die für die vokale Aussprache der türkischen Sprache ungeeignet war. Über die türkischen Historiker der zweiten Hälfte des 20. Jhs. beklagte sich Professor Inalcık, der Nestor der Osmanologie: „Es gibt viele, die türkisch osmanische Urkunden nicht einmal lesen können, dennoch versuchen sie sich an Büchern über osmanische Geschichte“<sup>468</sup>.

Anhand der Ergebnisse der Untersuchung Temeswarer Steuerregister (*tahrîr defter*) behauptete Petrovics, dass die meisten Einwohner nach der Besetzung durch die Türken in der Stadt blieben. Die Meinung von Petrovics war, dass es „mehrheitlich ungarische Katholiken und Protestanten, serbische orthodoxe Christen und katholische Ragusaner“ gewesen wären<sup>469</sup>.

Laut Petrovics änderte sich die Bevölkerungsstruktur zwischen 1554 – 1580. Es scheint, dass nach 1570 die Muslime die Mehrheit der Stadtbevölkerung bildeten. Maßgebend sind die drei Steuerregister aus den Jahren 1554, 1566 – 1569 und 1579 – 1580<sup>470</sup>. Gemäß Petrovics wurden im ersten Register 658 steuerpflichtige christliche Familienoberhäupter eingetragen. In 30 Jahren soll die Zahl der Christen um 2/3 geschrumpft sein<sup>471</sup>. Wieso die christliche Bevölkerung so schnell schrumpfte, ist uns nicht bekannt. Welchen Prozentsatz die Konvertierung zum Islam, die Ein- und die Auswanderung der Einwohner betrug, bleibt unklar.

Das osmanische Klassensystem wurde eingeführt. Zur „oberen“ Klasse gehörte das Militär, alle Geistlichen und Schriftgelehrten (*ulemâ*) sowie die Beamten des Verwaltungsapparates und ihre „Häuser“ (Familien und Sklaven). Zum Militär gehörten im Grenzgebiet auch Christen - sogar in Führungspositionen: 1660 wird Marin, „der Regimentskommandant der Artilleristen von Temeswar“, im Register der Spendenzahler des orthodoxen

---

<sup>466</sup> Haşegan, 2005, S.12.

<sup>467</sup> Unterschiedliche Quellen geben unterschiedliche Prozentsätze an - von insgesamt 60 bis zu 80% - je nach untersuchten Urkunden (Inalcık, 1973/1996, S.14).

<sup>468</sup> Inalcık, 1973/1996, S.15.

<sup>469</sup> Petrovics, 2008, S.85.

<sup>470</sup> Petrovics, 2008, S.85. Auch in der Mikrofilm-Sammlung des Rumänischen Nationalarchivs in Bukarest gibt es Kopien „des ausführlichen Registers des Sandschacks Temeswar – Register der Einwohner und Erzeugnisse“ (ANR. Microfilme Turcia. Rola 93, c.302 – 315; Opriş, 1985, S.54).

<sup>471</sup> Petrovics, 2008, S.85.

Patriarchats von Peć (*Pejë, Peñ, Ipek*) aufgeführt<sup>472</sup>. Marin ist ein männlicher Vorname, der sowohl bei den Südslawen als auch bei den Rumänen verwendet wurde. Auch der Name des „Stadtarchitekten“ aus der Türkenzeit, Radogna (*Radonia*) scheint südslawisch (christlich?) gewesen zu sein<sup>473</sup>.

Im Unterschied zu Mittel- und Westeuropa, wo sich seit Jahrhunderten ein gewaltiger Erbadel entwickelt hat, gab es die Bestrebung des Sultans (des osmanischen Staates im Rahmen des sogenannten „Sultanismus“), die Entstehung eines Erbadels zu verhindern (oder zumindest stark zu bremsen)<sup>474</sup>. Die feudalen Lehngüter (*timâr*) wurden theoretisch nur für die Zeit des Militärdienstes den Mitgliedern der Oberschicht „geliehen“. Im praktischen Leben geschah es immer öfter, dass die Lehngüter ver- und geerbt wurden. Der Temeswarer Ali Mehmed behauptete Anfang des 18. Jhs., dass es „vor Wien“ (der Belagerung Wiens 1683) „in Temeschwar unter den Groß- und Kleinlehensträgern und den Ağas der Truppen wohl fünfundneunzig Herren“ gab. Nach dem „Großen Krieg“ 1683 – 1699 waren „von den eingeborenen Temeschwarern kaum noch zehn Mann da. Denn, wer all diese Kämpfe bestritten hatte, das waren ja schließlich die Lehensreiter und die Ağas gewesen - alles Übrige war dahergelaufenes Pack von auswärts, Lumpengesindel der Grenze und ganz gemeines Volk, das aus Bosnien vor den Sondersteuern und den Abgaben für die Paschas davongelaufen war und sich hier niedergelassen hat. Jetzt freilich behaupten sie, sie seien allesamt Temeschwarer, und dabei führen sie ein Leben wie die Bettler“<sup>475</sup>. Demnach könnte es in Temeswar einige Dutzend Familien gegeben haben, die zur „oberen“ Klasse gehörten (es kann sein, dass mehrere der erwähnten Herren aus der gleichen Familie stammten).

„Ob Christen oder Moslems, alle Untertanen, welche keiner privilegierten Schicht angehörten, wurden mit dem Sammelbegriff Raja (*re'âyâ* = behütete Herde) bezeichnet“<sup>476</sup>. Sie bildeten die „untere“ Klasse der Steuerzahler, die Klasse der Kaufleute und der Gütererzeuger<sup>477</sup>. Gemäß der islamischen Weltanschauung war die „behütete Herde“ von Allah unter den Schutz des Sultans gestellt<sup>478</sup>.

---

<sup>472</sup> Suciù, Constantinescu, 1980, S.146,147; Opriş, 1985, S.53.

<sup>473</sup> Opriş, 1987, S.19.

<sup>474</sup> Inalcık, 1973/1996, S.126-156.

<sup>475</sup> Ali, 1722/1981, S.68, 69.

<sup>476</sup> Majoros, Rill, 2000, S.48.

<sup>477</sup> Inalcık, 1973/1996, S.122, 124, 125. Sowohl Majoros und Rill, als auch Inalcık, der Nestor der Osmanologie, betonen ausdrücklich, dass die Klasse der Raja (*re'âyâ*) aus Muslimen und aus „Nichtmuslimen“ bestand. Im Internet unter \*\*\* „langenscheidt online wörterbuch“ Türkisch - Deutsch steht die Übersetzung *reaya* = Untertan nichtislamischer Religion (Zugriff am 29.08.2016, ein Beweis wie unzuverlässlich herkömmliche Wörterbücher für wissenschaftliche Untersuchungen sind).

<sup>478</sup> Siehe auch „Sultanismus“, Inalcık, 1973/1996, S.126–151.

Nach der Besetzung der Stadt (1552) wurden für die neuen muslimischen Einwohner Kirchen in Moscheen umgewandelt. Vermutlich gab es eine Umsiedlung der Bevölkerung aus der Nachbarschaft der neuen Moscheen, da das Prinzip der konfessionellen Trennung herrschte. In der Regel bildete man getrennte muslimische, christliche und vermutlich auch jüdische Ortsteile (*mahalle*)<sup>479</sup>.

In den **muslimischen Stadtteilen** gab es je einen Geistlichen (*imâm*) und einen Vorsteher oder Vertreter der Gemeinde (*kethüdâ* = Intendant, Sekretär). Ähnliche Verwaltungsstrukturen mit je einem Geistlichen und einem Vorsteher hatten in der Regel auch die christlichen und die jüdischen Viertel. Ottendorf erwähnte auch die Zigeuner von Temeswar<sup>480</sup>.

Im Islam galten Christen und Juden - die sich zur heiligen Schrift und zu einem einzigen Gott bekannten, nicht als Heiden, sondern als „Leute des Buches“ (*ehl-i Kitab, ahl al kitab*). Muslime konnten christliche oder jüdische Frauen, die ihren Glauben weiter ausübten, offiziell heiraten. Die Kinder wurden automatisch Muslime<sup>481</sup>. Die Volksgruppen waren nicht ethnisch, sondern durch ihre Konfession definiert: Christen oder Juden, die zum Islam konvertierten, galten als „Türken“<sup>482</sup>. Vermutlich bestand die große Mehrheit der Temeswarer Muslime aus konvertierten Südslaven.

Die **katholische Gemeinde** behielt auch 30 Jahre nach der Besetzung Temeswars durch die Osmanen eine gewisse Autonomie, hatte Selbstverwaltungsrechte und eine eigene Bürgervertretung. 1582 wurde der Papst in einem Brief in ungarischer Sprache (mit lateinischer Einführung und Schlussteil) um die Einsetzung eines der ungarischen Sprachmächtigen Priesters in Temeswar ersucht. Der Brief wurde vom Stadtrichter István Hertzeg (*Hertzeg István*), von sechs Schöffen unterzeichnet und mit dem Stadtsiegel „*Sigillum Civitatis de Temesvar*“ bestätigt<sup>483</sup>. Kakucs und Konschitzky vermuteten, dass es das alte Stadtsiegel aus dem 14. Jh. sein könnte, als Temeswar ein Stadtwappen erhalten hat<sup>484</sup>.

Die Unterhaltungskosten für die katholische Kirche, die es in der Türkenzeit in Temeswar gab, wurden bestimmt nicht von der türkischen Verwaltung, von der christlich orthodoxen oder von der jüdischen Gemeinde getragen. Die Größe der Kirche bildet einen An-

---

<sup>479</sup> Inalcık, 1973/1996, S.155, 298; Feneşan, Cr., 2004, S.104.

<sup>480</sup> Ottendorf, 1667/1966, S.63.

<sup>481</sup> Inalcık, 1973/1996, S.298.

<sup>482</sup> Majoros, Rill, 2000, S.51.

<sup>483</sup> Preyer, 1853, S.132, 158; Kakucs, Konschitzky, 2011, S.105, 106; Forai, 2015, S.57.

<sup>484</sup> Kakucs, Konschitzky, 2011, S.106.

haltungspunkt für die Größe der Gemeinde zu einem gewissen Zeitpunkt: 500 - 600 Personen<sup>485</sup>.

Zur katholischen Gemeinde gehörten auch die oft zitierten Ragusaner, die in allen wichtigen Städten des Balkans Kolonien hatten<sup>486</sup>.

Die starke katholische Gemeinde scheint in der darauffolgenden Zeit an Bedeutung und Mitgliederzahl verloren zu haben. In der Zeit 1708 – 1713 war katholischer Pfarrer P. Ludovico di Ragusa, der 1708 in Temeswar 24 Haushalte betreute<sup>487</sup>. 1709 erwähnte er ein Franziskanerkloster am Rande der Stadt und eine Residenz der Jesuiten<sup>488</sup>.

Die **raizische Gemeinde**, ihr Bischof und ihr Vorsteher wurden öfter erwähnt<sup>489</sup>. Raizisch bedeutete „serbisch“. Die Bezeichnung stammt vom Fluss *Raška*, lateinisch *Rascia*, aus einer Gegend aus dem Kosovo, die als „die Wiege der Serben“ bezeichnet wurde<sup>490</sup>. In der rumänischen Banater Literatur wird die Meinung von Bela Schiff zitiert, dass die raizische Gemeinde im 18. Jh. „gleichfalls“ aus Serben und Rumänen bestand<sup>491</sup>. Paragraph 7 des Kapitulations-Vertrages zwischen den Kaiserlichen und den Türken (1716) erwähnt ausdrücklich keine Rumänen - nur: „Raitzen/Griechen Juden/Armenier/Ziegeiner u (sic) und was sonst Nationen ...“<sup>492</sup>.

Es scheint, dass sich die unterschiedlichen Glaubensgemeinschaften im täglichen Leben mehr gegenseitig beeinflusst hatten, als bislang vermutet wurde. 1721 unter habsburgischer Herrschaft werden Maßnahmen gegen polygame orthodoxe Christen erwähnt. Die Polygamie war vermutlich ein unorthodoxer Einfluss der Lebensweise der Muslime, die offiziell bis zu vier Frauen heiraten konnten<sup>493</sup>.

### **- Erkenntnisse zur Zusammensetzung der Bevölkerung**

In der einschlägigen Literatur wird oft ein Bericht des ersten habsburgischen Festungskommandanten von Temeswar, des Grafen Wallis, zitiert, aus dem hervorgeht, dass als die Türken Temeswar verließen, in der Stadt nur noch 466 Raizen, 144 Juden und 35 Armenier geblieben sind<sup>494</sup>.

---

<sup>485</sup> Ottendorf, 1667/1966, S.62.

<sup>486</sup> Inalcık, 1973/1996, S.297; Feneşan, Cr., 2004, S. 103, 104; Feneşan, 2007, S.341; Petrovics, 2008, S.85.

<sup>487</sup> Roos, 2010, S.28.

<sup>488</sup> Roos, 2010, S.28.

<sup>489</sup> Schiff, 1937, S.146, 151; Suci, Constantinescu, 1980, S.146, 147.

<sup>490</sup> Heute: Republik Kosovo (*Republika e Kosovës, Косово*) Opriş, 2007, S.34, Note 45.

<sup>491</sup> Schiff, 1937, S.153; Brandeiss, Lessl, 1980, S.13.

<sup>492</sup> \*\*\* *Außführliche...*, 1716, S.5, Paragraph 7.

<sup>493</sup> Suci, Constantinescu, 1980, S.158.

<sup>494</sup> Petri, 1966, S. 43 Note 43, S.61; Țintă, 1970, S.70 – 72; Brandeiss, Lessl, 1980, S.13; Opriş, 1987, S.199; Hochstrasser, 1996, S.16; Wolf, [10] 2016, S.7.

Wieso es keine Katholiken mehr gab, Ungarn oder Ragusaner, bleibt für mich ein Rätsel. 1716 sollen mit den Türken auch 5.000 ungarische „Freiheitskämpfer“ (Currutzen, *kuruczok*) nach Belgrad gezogen sein, die Temeswar zusammen mit den Osmanen gegen die Habsburger verteidigt hatten<sup>495</sup>. Auf jeden Fall war die Zahl dieser Currutzen in Temeswar so groß, dass von den 10 Paragraphen des Kapitulations-Vertrages zwischen den Türken und den Kaiserlichen 1716, ein Paragraph dem freien Abzug der Currutzen gewidmet war<sup>496</sup>. Es wäre denkbar, dass die ungarische zivile Bevölkerung und die Ragusaner zusammen mit den Osmanen die Stadt verlassen haben. Das ist aber sehr unwahrscheinlich.

Es gibt eine wissenschaftliche Kontroverse, die die Volksgruppe der sogenannten „Lateiner“ betrifft. Auf den von mir zum ersten Mal 1985 veröffentlichten Stadtplan von Radogna Meimar<sup>497</sup> war südlich des schon erwähnten zentralen Straßenblocks der Innenstadt - von diesem Block bis hin zum Schloss - das „Lateinische Viertel“ dargestellt (*Latin Mahalessi*, Abb.2.42, 2.46). Die bekannteste rumänische Osmanologin, Cristina Feneşan, ist fest überzeugt, dass es sich um das Viertel der Ragusaner handelt<sup>498</sup>.

Ich vertrete eine andere Meinung. Wie Petrovics ausführlich berichtet, waren die Ragusaner überzeugte Katholiken<sup>499</sup>. Der schon erwähnte Ali Mehmed kannte die gesellschaftlichen Verhältnisse in der Stadt gut. Über Temeswar behauptete er: „Ich bin dort aufgewachsen, ich weiß es...“ In einem anderen Kontext schrieb er: „An der Grenze bezeichnet man Lateiner und Ungarn, die zum Glauben der Österreicher übergetreten sind, als Papisten“<sup>500</sup>. Aus dem Kontext war es eindeutig, dass die „Lateiner“ keine Katholiken waren. Deshalb vermute ich, dass unter dem Begriff „Lateiner“ die spanischen Juden gemeint waren. Der Übersetzer verwendet das Wort „Lateiner“. Wie die Lateiner im osmanischen Originaltext genannt wurden, weiß ich nicht. Auf dem Radogna-Plan ist eindeutig die Bezeichnung *Latin Mahalessi* zu lesen (Abb.2.42). Die Nachkommen der 1492 aus Spanien vertriebenen Juden, die *spaniolen*, auch *ladinos* genannt, sprachen *ladino*<sup>501</sup>. Sie spielten eine bedeutende wirtschaftliche Rolle im Osmanischen Reich. Schon 1477,

---

<sup>495</sup> Rieser, 1992, S.51.

<sup>496</sup> \*\*\* *Außführliche...*, 1716, S.5, Paragraph 8; Ilieşiu, 1943, S.66, 68.

<sup>497</sup> Opreş, 1985, S.50.

<sup>498</sup> Feneşan, Cr., 2004, S.99, 103.

<sup>499</sup> Petrovics, 2008, S.85.

<sup>500</sup> Ali, 1722/1981, S.53.

<sup>501</sup> Der Begriff *ladino* hat mehrere Deutungen: 1. Spanischer Jude, dessen Muttersprache *ladino* ist. 2. Angehöriger der rätoromanischen Volksgruppe aus der Schweiz und dem Südtirol. 3. Einwohner Lateinamerikas (\*\*\* Meyers, Band 14, 1975, S.547).

vor der Vertreibung aus Spanien, bildeten die Juden die drittgrößte Volksgruppe in Istanbul<sup>502</sup>.

Inalcık behauptete, dass im schroffen Militärstaat der Osmanen „die öffentliche Meinung“, also die Gunst oder Ungunst der Bevölkerung, eine bedeutendere Rolle spielte, als bislang angenommen<sup>503</sup>. 1604 und 1607 vertrieben die Temeswarer den jeweiligen Beylerbey<sup>504</sup>. Aufstände gegen den Temeswarer Beylerbey gab es auch 1652, 1664, 1687 und 1703<sup>505</sup>.

Nachdem die allgemeine „europäisierende“<sup>506</sup> Historiografie seit dem Mittelalter die „Osmanen als grausame Unterdrücker“ verteufelt hat<sup>507</sup>, wurde die Analyse im 20. Jh. nuancierter.

Es scheint, dass zwei Jahre nach der Eroberung die osmanische Verwaltung auch in Temeswar die Steuerlast reduzierte<sup>508</sup>.

Durch das Sinken des Gold- und Silberpreises nach der Entdeckung Amerikas hatte das Osmanenreich schwere Währungsverluste hinzunehmen. Der erträgliche Zwischenhandel zwischen Ostasien und Europa stagnierte nachdem die Portugiesen die Seeroute um Afrika eröffnet hatten und das sunnitische Osmanenreich in langwierigen Kriegen gegen das schiitische Perserreich verwickelt wurde<sup>509</sup>. Allein der „Große Krieg“ mit den Persern dauerte mit Unterbrechungen 41 Jahre (1514 – 1555)<sup>510</sup>. Als der Staatshaushalt nicht mehr durch die bei Eroberungen gemachte Beute gesichert war, wurden den Rajas harte Steuerlasten auferlegt<sup>511</sup>. Die Kopfsteuer (*cizye*) wurde in der Zeit des „Langen Krieges“ mit den Habsburgern (1592 – 1606) zumindest viermal erhöht<sup>512</sup>. Den zweiten „offenbaren Vorteil“ der osmanischen Herrschaft Ende des 14. Jhs., die niedrige Abgaben- und Steuerlast, gab es nicht mehr<sup>513</sup>.

Nach dem verlorenen „Großen Krieg“ 1683 – 1699 behandelte die Pforte die christlichen Untertanen aus dem von den Habsburgern umklammerten Banat mit großer Rücksicht. Im Mai 1706, als sich christliche Rajas aus dem Temeswarer Eyalet bei der Hohen Pforte

---

<sup>502</sup> Inalcık, 1973/1996, S.284, 285.

<sup>503</sup> Inalcık, 1973/1996, S.196.

<sup>504</sup> Preyer, 1853, S.40.

<sup>505</sup> Haşegan, Petroman, 2008, S.51.

<sup>506</sup> Wolf, [6] 2016, S.14.

<sup>507</sup> Majoros, Rill, 2000, S.48.

<sup>508</sup> Behauptung des Historikers István Petrovics (Forai, 2018, S.235).

<sup>509</sup> \*\*\* Meyers, 1979, S.31, 32.

<sup>510</sup> Iambor, 2002, S.18.

<sup>511</sup> \*\*\* Meyers, 1979, S.32.

<sup>512</sup> Inalcık, 1973/1996, S.100.

<sup>513</sup> Majoros, Rill, 2000, S.50.

in Istanbul beklagten, vier Beamte hätten von ihnen „unrechtmäßige“ Abgaben eingetrieben, schickte die Pforte seinen Vertreter mit dem „durchlauchtigsten Befehl“ (*fermân*) den Vorfall zusammen mit dem Kadi (*kâdî*), den die Rajas als den einzigen ehrlichen Beamten bezeichnet hatten, sofort zu untersuchen. Die Rajas sollten unumgänglich entschädigt werden, falls sie Recht hätten<sup>514</sup>.

### 2.3.2.2 Die Einwohnerzahl

Für die Zahl der Einwohner liegen uns keine genauen Daten vor. Die Steuerregister führten nur die steuerpflichtigen Familienoberhäupter auf. Für das Jahr 1554 errechnete Petrovics 4.000 Einwohner, ohne die Garnison<sup>515</sup>.

Während der zwei Kriege, die es zur Zeit der Osmanenherrschaft gab und von denen auch die Festung betroffen wurde, des „Langen Türkenkriegs“ (1592 – 1606) und des „Großen Türkenkriegs“ (1683 - 1699), war die Zahl der zivilen Einwohner in Temeswar wahrscheinlich zurückgegangen. Von den 4.000 Einwohnern, die es 1688 gab, sollen nur 1.800 die Zeit der Einkesselung (1689 - 1690) überlebt haben<sup>516</sup>.

Bei der Belagerung 1716 wurden durch das Artilleriebombardement „mehr als 1.000 Weiber und Kinder erschlagen“<sup>517</sup>. Auch die Frau des Festungskommandanten kam mit zwei Söhnen um<sup>518</sup>. Mit Sicherheit kamen auch männliche Zivilisten um. Nach der Kapitulation wollten 645 Personen in Temeswar bleiben<sup>519</sup>. Trotz der Verluste war die Zahl der Einwohner, die die Stadt verlassen wollten, so groß, dass die Türken außer den eigenen „Wägen (sic) und Pferden“ noch „7.000 bespannte Wägen“ verlangt haben<sup>520</sup>. Die Sieger haben ihnen 1.000 Wagen versprochen. Wenn auch diesmal nicht alle, die die Stadt verlassen wollten, Temeswarer waren, muss man von einer größeren Einwohnerzahl als die von Niedermaier vermuteten 2.500 Einwohner ausgehen<sup>521</sup>.

1716 verließen die Stadt laut Tagebuch der Belagerer „12.000 Mann im Stande Waffen zu tragen“ (andere Quellen gaben 15.000 Mann an<sup>522</sup>) „... doch mehr Familien mit Weibern und Kindern - „*ma di maggior numero le Famiglie con Moglie e Figlioli. Gli Ebrei*

---

<sup>514</sup> ANR. Microfilme Turcia. Rola 46, c. 133, Başbakanlık Arşivi Istanbul, Müd. 115; Opriş, 1987, S.197.

<sup>515</sup> Petrovics, 2008, S.85.

<sup>516</sup> Haşegan, 2005, S.254.

<sup>517</sup> Schiff, 1937, S.3.

<sup>518</sup> ANR. Microfilme Italia. Rola 66, „Diario dal Campo Cesareo...“, 1716, c.435 – links, 22. September 1716.

<sup>519</sup> Petri, 1966, S.61, Note 61; Brandeiss, Lessl, 1980, S.13; Opriş, 1987, S. 199, Note 59.

<sup>520</sup> \*\*\* Außführliche Relation. 1716, S.3, 4, Paragraf 3; Ilieşiu, 1943, S.61, 62, 64; Petri, 1966, S.6, 8.

<sup>521</sup> Niedermaier, 1980, S.67.

<sup>522</sup> \*\*\* Neue militärische Zeitschrift. Viertes Heft, 1811, S.8.

*e Rasciani v'erano restati*'' (sic)<sup>523</sup>. Auch gemäß dieser Urkunde waren in Temeswar nur Raizen und Juden geblieben. Wieso erneut keine Katholiken, Ungarn und/oder Ragusaner erwähnt wurden, bleibt rätselhaft. Wie schon erwähnt, muss jemand die Unterhaltungskosten für die öfters zitierte katholische Kirche während der 164-jährigen Türkenherrschaft getragen haben.

### **- Erkenntnisse zur Entwicklung der Bevölkerung zwischen 1552 – 1716**

Da wenige schriftliche osmanische Urkunden untersucht und übersetzt wurden, kann ich nur Hypothesen anhand der genauen Perrette-Plänen von 1716 – 1717 aufstellen.

Zwischen 1552 - 1716 erstreckte sich die nördliche Vorstadt, ab Ende des 17. Jhs. die „Große Palanka“ genannt, um weitere 50 ha nördlich der Temeswarer Innenstadt. Gemäß der grafischen Darstellung auf den Perrette-Plänen (große Gärten, meist freistehende Gebäude, kaum „geschlossene“ Häuserzeilen) war dieser Stadtteil um ca. 25 - 50% weniger dicht bebaut, also auch besiedelt, als die anderen Stadteile (Abb.2.43 - 2.45). Wenn man die für das Jahr 1552 von mir vermutete Dichte von ca. 80 Einwohnern/ha viertelt (oder halbiert), kommt man auf eine Zahl von  $50 \times 20 = 1.000$  oder  $2.000$  Einwohnern. Addiert man diese Zahl zu der für das Jahr 1552 vermutete Einwohnerzahl von 4.000, resultiert eine Zahl von ca. 5.000 – 6.000 Einwohnern (eine Einwohnerzahl die Temeswar erst Mitte des 18. Jhs. wieder erreichte)<sup>524</sup>. Wahrscheinlich gab es keinen kontinuierlichen Zuwachs, die Schwankungen der Bevölkerungszahl müssen relativ groß gewesen sein<sup>525</sup>.

Die Zahl der Soldaten der Garnison war besser dokumentiert: Sie schwankte zwischen 3.748 im Jahre 1634 – 1635 und 4.262 im Jahre 1700, konnte aber in Kriegszeiten 8.000 Mann erreichen<sup>526</sup>. 1716 soll „die Besatzung der Festung achtzehntausend Mann“ betragen haben<sup>527</sup>.

---

<sup>523</sup> ANR. Microfilme Italia. Rola 66 „Diario dal Campo Cesareo...“, 1716, c.455, S.48.

<sup>524</sup> Opriş, 1987, S.216.

<sup>525</sup> Alí, 1722/1981, S.68, 69.

<sup>526</sup> Im Jahr 1613 soll die Zahl 3.679 oder 2.996, in den Jahren 1706 und 1707 aber 3.371 bzw. 3.034 Mann betragen haben (Feneşan, Cr., 2004, S.80, 82, 83). Blondel (1684, S.7) behauptete 1659 in Temeswar 8.000 Janitscharen gesehen zu haben, vermutlich wegen des Militärkonflikts der Pforte mit Georg II. Rákóczi (*II. Rákóczi György*), dem Fürsten von Siebenbürgen (Zöllner, 1990, S.248).

<sup>527</sup> Preyer, 1853, S.48.

## 2.3.3 Die städtischen Funktionen

### 2.3.3.1 Militär- und Verwaltungsfunktionen

Weiterhin wurden die städtischen Funktionen vom Übergewicht der strategischen Rolle der Festungsstadt geprägt.

Das besetzte Banater Gebiet wurde in Kreise (*sancak* = Sandschack) eingeteilt. Sancak heißt „Banner“. Gemeint ist die Flagge, die der *sancakbey* für den von ihm verwalteten Bezirk erhielt. Im übertragenen Sinn wurde der Verwaltungskreis eines Sandschackbeys Sandschack genannt<sup>528</sup>. Wegen der großen strategischen Bedeutung des Gebietes bildete man kurz nach der Eroberung aus den Banater Sandschaks eine „große Verwaltungsprovinz“ (*vilâyet / eyâlet*) mit der Hauptstadt Temeswar, zu der auch Teile des Kreischgebiets (*Crişana*) nördlich des Banats gehörten<sup>529</sup>. Nach 1555 wurde Lipova (*Lipova*) Provinzhauptstadt. Wegen seiner strategischen Bedeutung und seiner zentralen Lage wurde nach zwei Jahren erneut Temeswar zur Provinzhauptstadt erhoben<sup>530</sup>. Temeswar blieb das regionale Zentrum eines Gebiets, das größer als der heutige Kreis Temesch war (beziehungsweise des Sandschacks Temeswar in der Türkenzeit). Das *eyâlet* war vom Beylerbey und zwei Verwaltern aus der sozialen Schicht der Militärs geführt. Ihnen stand ein Kadi (*kâdî*) aus der Klasse der Geistlichen als zweite Instanz gegenüber<sup>531</sup>.

Grund und Boden der Stadt, die bis 1552 vermutlich dem König von Ungarn gehörten, wurden Eigentum des Sultans (*mîrî*). 1528 waren 87% des Bodens im Reich Eigentum des Sultans. Die restlichen 13% gehörten religiösen Stiftungen (*vakîf / wakf*) oder waren Privateigentum (*mülk*) - eine Ausnahmeerscheinung im osmanischen Recht<sup>532</sup>.

#### **- Erkenntnisse zur Rolle Temeswars als Verwaltungszentrum: zum ersten Mal in seiner Geschichte wurde Temeswar offiziell die Hauptstadt des Banats**

Schon in der Zeit vor 1552 spielte Temeswar die Rolle eines Zentrums, dessen Bedeutung und Einflussgebiet zuweilen die Banater Grenzen überschritten hat. Doch erst in der Türkenzeit wurde es offiziell zur Hauptstadt der „großen Verwaltungsprovinz“ - des *eyâlet* ernannt. Es erhielt offiziell die Funktionen und den Ruf in der kollektiven Wahrnehmung die „Hauptstadt“ zu sein, ab 1658 des ganzen Banats und nicht nur der Banater Ebene. Für die spätere politische Entwicklung war wichtig, dass das Gebiet einen eigen-

---

<sup>528</sup> Inalcık, 1973/1996, S.204.

<sup>529</sup> Țintă, 1969, S.59.

<sup>530</sup> Feneşan, Cr., 2004, S.54.

<sup>531</sup> Inalcık, 1973/1996, S.203, 220.

<sup>532</sup> Inalcık, 1973/1996, S.209, 210.

ständigen Verwaltungsbezirk bildete und keiner anderen Administrationseinheit unterstellt war.

Vermutlich hat auch die geografische Lage, ungefähr im geometrischen Mittelpunkt des Banats dazu beigetragen, dass Temeswar bedeutender als andere Städte wurde, wie zum Beispiel als Arad, die Konkurrentin nördlich der Marosch, deren Entwicklung bis heute hinter der Entwicklung von Temeswar blieb.

### **2.3.3.2 Der Handel**

Als Grenzstadt war Temeswar ein Zentrum des Handels zwischen dem Osmanenreich und dem Fürstentum Siebenbürgen. Es gab Handelsbeziehungen zu anderen Städten des Reiches, besonders zu Ragusa, zur Walachei, aber auch zu Italien und sogar Norddeutschland<sup>533</sup>.

Die Einwohner „erheben (sic) sich mit Kauffmannschaft, Ackerbau, Viehzucht und dergleichen“ schrieb Ottendorf<sup>534</sup>.

### **2.3.3.3 Die Gütererzeugung**

Die nötigen Güter wurden weiterhin in kleinen Werkstätten von Handwerkern erzeugt. Die Handwerker waren in Zünften zusammengeschlossen, die von je einem Vorsteher (*kethüdâ*) geführt wurden<sup>535</sup>. Es wurden Schneider, Schuster und Schmiede erwähnt: „Die Zigeuner, deren Handtierung gemeinlich ist das (sic) sie Schmiede sind“ schrieb Ottendorf<sup>536</sup>. Der von Alî Mehmed erwähnte „Lateiner“ war ein Kürschner<sup>537</sup>.

Des Öfteren wird die Temeswarer Schießpulverproduktion erwähnt: 1572 wird über Schießpulver - vermutlich in Temeswar erzeugt, 1633 über die Pulvermühle selbst, 1708 über die Zunft der Arbeiter der Pulvermühle berichtet<sup>538</sup>. Es gab auch mehrere Getreidemühlen (Abb.2.38, 2.43 - 2.45).

Auf dem Perrette-Plan 1717 werden Gerbereien und die „Moschee der Gerbereien“ (des Stadtviertels der Gerbereien dargestellt - Abb.2.44, 2.45).

---

<sup>533</sup> Oprüş, 1985, S.47.

<sup>534</sup> Ottendorf, 1667/1963, S.62.

<sup>535</sup> Inalcık, 1973/1996, S.297-313.

<sup>536</sup> Ottendorf, 1667/1966, S.63.

<sup>537</sup> Alî, 1722/1981, S. 53.

<sup>538</sup> Niedermaier, 1980, S.61; Oprüş, 1987, S.197; ANR. Microfilme Turcia. Rola 45, c.114, Başbakanlık Arşivi Istanbul; ANR. Microfilme Turcia. Rola 46, c.203, Başbakanlık Arşivi Istanbul.

### 2.3.3.4 Die Kultur

In Temeswar gab es sieben Schulen für „Kinder“ und eine islamische Religionsschule (*medrese*)<sup>539</sup>.

Aus Temeswar stammten die Schriftsteller Osman Aga, Ibrahim Na'imeddin und der schon erwähnte Alî Mehmed<sup>540</sup>. Letzterer schrieb: „Vom Wiener Jahr“ (1683 christliche Zeitrechnung) „bis zum Jahre 1110“ (622 + 1110 = 1732 christliche Zeitrechnung, vermutlich ein Fehler) „waren unter den Dichtern und Kalligraphen“ (in Temeswar) „der Mü'ezzîn Nabî Çelebi, ... Mustafa Beğ und Mehmed Çelebi ... berühmt. Anno 1060 war sogar eine Frau als Dichterin hervorgetreten, die sich in Alî Efendi, den Ahmed-Efendi-Sohn, den erlauchten Scheich des Uşakî-Ordens, verliebt hatte und auf ihn die folgenden Verse verfaßte ...“ (im Originaltext folgt ein Liebesgedicht)<sup>541</sup>.

### - Erkenntnisse zu den städtischen Funktionen 1552 – 1716

Die Hauptfunktionen Temeswars blieben die eines Militär- und Verwaltungszentrums. Ferner war es eine Handelsstadt. Die Gütererzeugung und die Kultur spielten eine untergeordnete Rolle.

## 2.3.4 Die städtebauliche Entwicklung

### 2.3.4.1 Die Baufachkräfte

Wegen der strategischen Bedeutung Temeswars bezogen sich die meisten Urkunden auf Festungsbauarbeiten. Andreas Kornaros (*Andrea Cornaro*) und ein kriegsgefangener „deutscher Architekt“ waren Ende des 17. Jhs. an Festungsarbeiten in Temeswar tätig<sup>542</sup>. Bauarbeiten an den Wehranlagen wurden 1571, 1576, 1597, 1642, 1688, 1695 – 1696 und 1704 – 1711 erwähnt<sup>543</sup>.

Kornaros aus Kreta (*Candia*), angeblich ein Grieche, war anfangs „*dirigirender* Ingenieur“ im Dienst der Republik Venedig. Im Jahre 1690 war er als „*Ingenieur de la place*“ in der Festung Belgrad für die Habsburger tätig. Ab 1690 diente er „den Türken gegen die Kaiserlichen“<sup>544</sup>.

---

<sup>539</sup> Ilieşiu, 1943, S.54; Alexandrescu-Dersca Bulgaru, 1970, S.65; Opriş, 1985, S.47.

<sup>540</sup> Opriş, 1985, S.54.

<sup>541</sup> Alî Mehmed, 1722/1981, S.71.

<sup>542</sup> Opriş, 2007, S.34–36.

<sup>543</sup> Haţegan, Petroman, 2008, S.49.

<sup>544</sup> \*\*\* Neue militärische Zeitschrift, Fünftes Heft, II. 1811, S.47.

Obwohl Kornaros den Bega-Fluss „bis in die Mitte Temeswar“ kanalisiert haben soll<sup>545</sup>, konnte ich die Ergebnisse seiner Tätigkeit auf den von mir untersuchten Stadtplänen nicht erkennen. Der einzige Wasserlauf auf den Perrette-Plänen, der unbestreitbar auf ein Artefakt (Kanal) deutet, ist jener, der die Fläche der ursprünglichen Wasserburg von der nördlich davon gelegenen „Stadt“ (Innenstadt) begrenzte (Abb.2.43 - 2.45). Da aber die planimetrischen Strukturen der zwei Stadtteile an dieser Begrenzung fundamental unterschiedlich waren, muss diese Trennung die Stadtentwicklung seit Jahrhunderten geprägt haben.

Es könnte sein, dass die alten türkischen „Wehren“ (sic) die auf einem „Entwurf“ des „Ing. Hbtmanns (sic) von Häring“ 1720 -1721 dargestellt wurden<sup>546</sup>, von Kornaros geplant waren<sup>547</sup>. Diese Dämme sollten verhindern, dass bergauf von Temeswar in der Gegend der Dörfer Iktar und Budinz (heute *Ictar-Budinț*) das für die Festungsgräben von Temeswar nötige Wasser der Bega nicht in den Temesch-Fluss (*Timiș*) „läuft“.

#### 2.3.4.2 Die Bauordnung

Für die Bauaufsicht war ein „*mimar pâșă*“ zuständig<sup>548</sup>. Der schon erwähnte „**Radogna Meimar ó Ingenieere di Timisvar**“, der älteste Temeswarer „Stadtarchitekt“, dessen **Name uns bekannt ist**, hat eine Stadtplanskizze um das Jahr 1699 verfasst (Abb.2.8). Die Gesetzbücher (*kânûnnâme* - Sultangesetze) betrafen auch die dem Reich neu eingegliederten Städte<sup>549</sup>. Vermutlich bildeten sie keine „Bauordnung“ im heutigen Sinne. Wahrscheinlich regelten die Sitten und Gebräuche das Bauwesen. Weil Grund und Boden dem Sultan gehörten, fehlte auch das ordnende Prinzip der Trennung des öffentlichen vom privaten Grundbesitz. Einen Beweis dafür lieferten die Überbauung des Hauptplatzes der Innenstadt mit Gebäuden und das Entstehen einiger Sackgassen, die für den islamischen Städtebau typisch waren (Abb.2.46).

Ich vermute, dass der Architekt oder „Ingenieere di Timisvar“ drei Hauptaufgaben hatte:

1. Zu sorgen, dass die „zivilen“ Bauten die Militäreinrichtungen nicht beeinträchtigen.
2. Die Wartung der mit Brettern bedeckten Gassen.

---

<sup>545</sup> Babeți, 1983, S.16.

<sup>546</sup> ÖS.KA.K. B IX a 674-3. Das Jahr 1720 wird in der Legende erwähnt, also bildet es ein „postquem“ Datum. 1728 wurde der „Ingenieur Obristwachtmeister Haring“ zitiert (Diplich, 1972, S.145; S. 165).

<sup>547</sup> Botescu, Opreș, aprilie 2011, S.16.

<sup>548</sup> Alexandrescu-Dersca Bulgaru, 1970, S.67. Mimar = Architekt (Baumeister, Bauingenieur) auf Türkisch.

<sup>549</sup> Feneșan, Cr., 2004, S.74.

3. Elementare Brandschutzmaßnahmen in einer Stadt, in der alle Wohnhäuser aus Holz gebaut waren und es „außer den Schornsteinen keinen Steinbau gab ... in allen Häusern aber ein Ofen stand“<sup>550</sup>.

#### **2.3.4.3 Die städtebauliche Textur – Gebäude mit islamischen Funktionen**

Die neuen, muslimischen Einwohner benötigten neue Bauten, deren Funktionen der islamischen Lebensweise und Traditionen entsprachen: Moscheen, Bäder, Bazar, Medrese, im 17. Jh. auch Kaffeehäuser<sup>551</sup>, usw.

Die funktionale Umwandlung der bestehenden Gotteshäuser in Moscheen bildete eine der ersten Maßnahmen der osmanischen Verwaltung<sup>552</sup>. Am 13. Januar 1555 erhielten der Beylerbey und der Kadi von Temeswar den Befehl „öffentliche Badehäuser“ zu bauen<sup>553</sup>. Durch neue Bauten wandelte sich Temeswar sowohl funktionell als auch optisch-gestalterisch, von einer ost-mitteleuropäischen zu einer islamisch-europäisch geprägten Stadt.

Gemäß den Perrette-Plänen hatten die meisten Moscheen quadratische Grundrisse mit 10 – 20 m Seitenlängen (mit Ausnahme jener, die die längliche Form der ehemaligen christlichen Kirchen behielten, wie die „Große Moschee“ in der Innenstadt und jene in der Mitte der östlichen Insel der Großen Palanka, Abb.2.43 - 2.45). 2013-2014 haben die archäologischen Ausgrabungen in der Innenstadt, die - wie schon erwähnt - die Präzision der Perrette-Pläne bestätigten, die Fundamente von drei Moscheen freigelegt. Mir fiel die sorgfältige Ausführung der aus regelmäßigen großformatigen Naturquadersteinen bestehenden Fundamente der Gemgime (Gimgime) Moschee in der Francesco-Griselini-Gasse auf (Abb.2.44, 2.45).

1573 wurde „Blei“ für Reparaturarbeiten am Dach der Großen Moschee erwähnt<sup>554</sup>. Die schlanken Minaretten der Moscheen „oben mit Blei bedeckt“<sup>555</sup> dominierten optisch das Stadtgewebe (Abb.2.40, 2.50).

Laut dem Register des Kadis aus den Jahren 1652 – 1653 enthielten die „gewöhnlichen“ Temeswarer Häuser Einraumwohnungen mit höchstens einer Küche und einem Abstell-

---

<sup>550</sup> Celebi (*Çelebi* = Tschelebi), 1660/1976, S.499.

<sup>551</sup> Über die gesellschaftliche Rolle der Kaffeehäuser in Temeswar: Feneşan, Cr., 2004, S.124–135.

<sup>552</sup> Feneşan, Cr., 2004, S.135.

<sup>553</sup> Feneşan, Cr., 2004, S.145.

<sup>554</sup> Feneşan, Cr., 2004, S.139; Forai, 2015, S.53.

<sup>555</sup> Ottendorf, 1667/1963, S.60.

raum<sup>556</sup>. Zum Vergleich: in Widin (*Vidin*) bildeten im 17. Jh. die Einraumhäuser 42,6% aller Wohngebäude<sup>557</sup>.

In Temeswar erbten im obengenannten Jahr 1653 der Sohn und die Tochter, *Ayşe*, des *Âlây Bey*<sup>558</sup> *Ismail* ein Haus mit einem Laubengang (*çardak* = Laube, Veranda), einem Sofa-Raum, acht Zimmern, einem Hof mit Stallungen, Brunnen und Brotbackofen. Am Rande der Stadt besaß Ismail auch einen Garten mit einem Einraumhaus mit Ofen, eine Sattlerwerkstatt, einen Laden und ein Sommerhaus neben dem Fluss<sup>559</sup>. Es gab auch eine Moschee der *Ayşe-Kadın* in Temeswar, doch wissen wir nicht, ob es sich um die gleiche Dame handelte (Abb.2.38, 2.39, 2.44, 2.45) - *kadın* nach heutigem Sprachgebrauch: Dame, Ehefrau, Frau.

Die von Celebi erwähnten 400(?) Läden – die Zahl bildet bestimmt eine orientalische Übertreibung - waren vermutlich in den Hauptstraßen platziert<sup>560</sup> (Abb.2.46). 1717 gab es nur 102 Kaufläden<sup>561</sup>. Neben den Häusern gab es besonders in den Vorstädten Werkstätten.

#### 2.3.4.4 Die Entwicklung der städtebaulichen Struktur

Der Straßenraster aus der Zeit vor 1552 blieb „im Wesentlichen“ auch nach der Eroberung erhalten<sup>562</sup>. Laut Celebi bestand die „Stadt“, also die eigentliche Innenstadt, 1660 aus vier Bezirken (*mahalle*) mit vier Moscheen und 1.200 Häusern (vermutlich eine Übertreibung), die Vorstädte aus zehn Bezirken mit zehn Moscheen<sup>563</sup>. Jedem Bezirk entsprach eine Moschee. Aus diesem Verhältnis ist die funktionelle und die räumliche Rolle der Sakralbauten in der Gliederung der Stadtstruktur deutlich erkennbar.

Gemäß Cristina Feneşan bildete eine jede Moschee und das Viertel in ihrer Nachbarschaft, sowohl funktionell, verwaltungstechnisch, als auch optisch-gestalterisch, eine städtebauliche „Basiseinheit“<sup>564</sup>. In der Regel trug das Viertel den gleichen Namen wie die Moschee.

---

<sup>556</sup> Feneşan, Cr., 2004, S.114.

<sup>557</sup> Feneşan, Cr., 2004, S.114.

<sup>558</sup> *Âlây Bey* = Führer der Lehensritter *Sipâhî* (Feneşan, Cr., 2004, S.226).

<sup>559</sup> Feneşan, Cr., 2004, S.117, 118.

<sup>560</sup> Celebi, 1660/1976, S.499.

<sup>561</sup> ÖS.FH. Banater Akten, Rote Nr. I, Bericht Kallanecks 29 November 1717, f. 221 - 224, zitiert aus Wolf, [2] 2015, S.74; Țintă, 1970, S.69; Opriş, 1985, S.54.

<sup>562</sup> Feneşan, Cr., 2004, S.74.

<sup>563</sup> Celebi, 1660/1976, S.499.

<sup>564</sup> Feneşan, Cr., 2004, S.120.

In der Heimatliteratur wurde behauptet, dass es innerhalb des Festungsbezirks zwei Moscheen gab<sup>565</sup>. Tatsächlich sind auf dem skizzenhaften Grundriss Ottendorfs nur zwei Moscheen in der Innenstadt dargestellt (1663, Abb.2.38, 2.39). Auf der Skizze von Radogna Meimar gibt es schon vier Moscheen in der Innenstadt (ca. 1699/1700, Abb.2.42). Insgesamt zählte Ottendorf in Temeswar acht „große“ Moscheen, dazu noch drei „kleine“, ferner eine katholische und eine orthodoxe Kirche in den Vorstädten (Abb. 2.38, 2.39).

14 Moscheen, fünf in der Innenstadt, sieben in der Großen Palanka, wo es auch eine katholische Kirche gab, zwei Moscheen in der Kleinen Palanka, waren auf den Perrette-Plänen dargestellt (14 Moscheen hat auch Celebi erwähnt). Auf dem Perrette-Plan 1717 werden diese Moscheen auch namentlich kennzeichnet (Abb.2.44, 2.45). Eine 15. Moschee („muradie“ bei Ottendorf) lag westlich, außerhalb der Stadt (Abb.2.38, 2.39, 2.44, 2.45).

#### **- Erkenntnisse zur städtebaulichen Entwicklung zwischen den Jahren 1552 - 1716**

Die Entwicklung in dieser Zeitspanne ist uns besser bekannt, als jene vor 1552. Im Unterschied zu der Zeit vor dem Jahre 1552 sind aus dieser Zeit gezeichnete Urkunden erhalten geblieben:

- a. Die ältesten Gesamtansichten der Stadt, jene die von Ferenc Wathay 1603 (Abb. 2.37), von Henrich Ottendorf 1663 (Abb.2.38 - 2.40) und während der Belagerung von 1696 (Abb.2.41) gezeichnet wurden.
- b. Die ältesten Stadtpläne, der Plan von Ottendorf 1663 (Abb.2.38), jener aus der Zeit der Belagerung 1696 (Abb.2.41) und die Planskizze von Radogna aus dem Jahr 1699 (Abb.2.42).

Temeswar bestand weiter aus unterschiedlichen, voneinander funktionell und räumlich getrennten Stadtteilen.

#### **- Die Stadt**

Genau wie vor 1552 wurde als „Stadt“ die Innenstadt bezeichnet. Der Festungsbau-Theoretiker Feldmarschall<sup>566</sup> François Blondel, der 1659 Temeswar besuchte, staunte dass „die Vestung ... welche einsmals eine so grosse Belagerung ausgestanden / mit

---

<sup>565</sup> „Dabei ist zu berücksichtigen, daß (sic) es innerhalb des Festungsbezirks zwei Moscheen gab“ Volkmann, 2001, S.172, 181.

<sup>566</sup> „Marechal de Camp aux Armées du Roy“ Louis XIV (Blondel, 1684, Titelblatt).

nichts umgeben seye / als mit einem Wall von Erde / und grossen geflochtenen Zäunen ... welches alles dazu an vielen Seiten eingefallen“ (Abb.2.50). „Es ist wahr / daß daselbst zwar eine grosse Anzahl von Artillerie ist“<sup>567</sup>.

Die Innenstadt beherbergte die meisten Funktionen eines urbanen Zentrums: die „Große Moschee“, den Bazar, vermutlich die meisten Läden. Celebi behauptete, dass es in Temeswar vier öffentliche Bäder gegeben hätte. Ein Badehaus soll neben dem „Wassertor“ also in der Innenstadt gestanden haben<sup>568</sup>. Auf den Perrette-Plänen wurden aber in der ganzen Stadt nur zwei Bäder gezeichnet: das große Badehaus auf dem dreieckigen Straßenblock in der Innenstadt (platziert auf der nordöstlichen Fläche des heutigen Freiheitsplatzes) und das Badehaus im Norden der Großen Palanka (Abb.2.43 - 2.45).

Malerisch wurde das bunte Treiben in der Innenstadt von Ottendorf beschrieben:

„Mitten in der Stadt ist eine Kreuzgasse, oben mit Sparren und einem Dach von Brettern bedeckt, welcher Ort der Bazar (g)<sup>569</sup> oder Markt heißet, und verkauffet man allda in den Gewölbern allerhand Waren, auch auf dem Platz Menschen, Pferde und andere Sachen durch Ausruf oder dem bei ihnen gewöhnlichen Harratsch, so daß der das Meiste bietet, dessen ist es. Sie haben gleichfalls allda auf der (sic) Gassen ihre Wechselbanken, da sie allerhand Sorten Münzen gegen einen gewissen Gewinn verwechseln und damit ihren Wucher treiben. Zu Ende der einen bedeckten Gassen, welche nach dem Hahnentor zu gehet, kommet man an eine Quergasse, allda eine große aufgemauerte Hannen<sup>570</sup> mit einem Vorhof und vielen Ställen auch unterschiedliche Zimmern übereinander stehet: es verfället aber dieselbe gleichfalls“<sup>571</sup>.

Auf den Perrette-Plänen ist eine Halle (Bazarhalle?) zu erkennen, in der die Kaiserlichen ein Kriegssalzlager eingerichtet haben (Abb.2.46). Das Gebäude befand sich auf dem schon erwähnten zentralen, dreieckigen Straßenblock in der Innenstadt. Ich vermute, dass vor dem 17. Jh. dieser Straßenblock der offene urbane Hauptplatz der Stadt war, wegen seiner Grundrissform, seiner Platzierung mitten in der Innenstadt und der Tatsache, dass hier die drei erwähnten Hauptstrassen der Innenstadt mündeten (Abb.2.46).

In der Mitte der Südost-Seite des Straßenblocks war das große öffentliche Badehaus der Innenstadt platziert, ein Gebäude mit einer für islamische Städte typischen Funktion. Mit Außenmaßen von 39 x 13 m (laut dem Archäologen Micle Abb.2.47) hatte das Badehaus

---

<sup>567</sup> Blondel, 1686, S.11.

<sup>568</sup> Celebi, 1660/1976, S.499.

<sup>569</sup> Mit g auf dem Plan von Ottendorf gekennzeichnet: Abb.2.38.

<sup>570</sup> Han = Gasthof.

<sup>571</sup> Ottendorf, 1667/1963, S.60.

eine ähnliche überbaute Fläche wie die Große Moschee (ca. 30 x 17 m) und dominierte optisch die kleinkörnige städtebauliche Textur der Nachbarschaft (Abb.2.44).

Nach 1500, als durch die Reisen zu neuen Erdteilen sich exotische Krankheiten verbreiteten, gab es in Westeuropa die Tendenz öffentliche Badehäuser zu verbieten<sup>572</sup>. Bei den Türken waren „wegen der Bedeutung des rituellen Badens die Badehäuser religiöse Stiftungen“<sup>573</sup>. Gemäß ihrer Lebensart war für die Bewohner der Innenstadt im 17. Jh. ein großes Badehaus notwendig. Vermutlich, weil es keinen anderen freien Platz mehr gab für ein so großes Gebäude und die Osmanen wenig Verständnis für die freien öffentlichen Räume/Plätze des mitteleuropäischen Städtebaus hatten, errichtete man das Gebäude um die Mitte des 17. Jhs. auf dem bis dahin freien Marktplatz. Ähnlich ist man leider im 20. Jh. vorgegangen, als man orthodoxe Sakralbauten auf freien, öffentlichen Marktplätzen in Temeswar errichtete.

Cristina Feneşan bestritt, dass die Inschrift auf der Steintafel aus den Jahren 1643 – 1644, die in der Südfassade des Alten Rathauses (Nordseite des heutigen Freiheitsplatzes) eingebaut wurde, vom türkischen Badehaus stammt<sup>574</sup>. Die Perrette-Pläne belegten eindeutig, dass es ein türkisches Badehaus in der Mitte der Ostseite des heutigen Freiheitsplatzes gab, einige Dutzend Meter vom Rathaus mit der erwähnten Inschrift entfernt (Abb.2.43 – 2.46). Die ausführlichen archäologischen Ausgrabungen 2013 - 2014 legten den Unterbau des Badehauses frei. Bemerkenswert war die Hypokaustum-Anlage (Heizluft-Bodenheizung Abb.2.47).

Die geringe Dichte der Bebauung mitten in der Innenstadt (eine für ein Ortszentrum unüblich geringe Baudichte) – besonders in Süden und Südwesten des dreieckigen Straßenblocks, wo es vermutlich nur kleine Marktbuden–Kioske gab, kann einen Beweis dafür liefern, dass diese urbane Fläche erst spät überbaut wurde (Abb.2.46 Zeichnung I kolierter Auszug aus dem Perrette-Plan. Mitten in der Innenstadt gibt es einen leeren Platz - mit 1 und A auf der Zeichnung markiert)!

Auf dem Radogna-Plan wurde südlich vom Straßenkreuz auf der westlichen Seite der zum Schloss führenden Hauptstraße die „Lateinische Mahalle“ vermerkt (Abb.2.42). Ob es das Viertel der Ragusaner oder das der Juden war, zwischen dem Bazar und dem Schloss ultra-zentral in der Innenstadt gelegen, war es mit Sicherheit ein Viertel der

---

<sup>572</sup> „Das Wannenbad galt als Infektionsherd ... für die **Syphilis**“ (Grötz, 2013, S.17), genannt die „spanische Krankheit“ in Frankreich, die „französische“ in Mitteleuropa, die sich ab 1492 (Entdeckung der „Neuen Welt“) in Europa rasch verbreitete.

<sup>573</sup> Feneşan, Cr., 2004, S.145-149.

<sup>574</sup> Feneşan, Cr., 2004, S.147-149.

Kaufleute. Ähnlich zentrale Standorte wiesen auch die Viertel der spanischen Juden (*juderias*) im Maghreb auf<sup>575</sup>.

In der Innenstadt scheint eine eher „geschlossene Bauweise“ überwiegend gewesen zu sein<sup>576</sup>. Unregelmäßige, organisch abgerundete Straßenblöcke und einige „krumme“ Sackgassen deuten auf teilweise agglutinierendes Stadtgewebe hin, das typisch für den islamischen Städtebau ist.

Die überwiegende Mehrheit der Innenstadtbevölkerung war muslimisch: „Die Einwohner der Stadt sein alle Türcken (sic), in den Vorstädten wohnen die Christen und ebenmessig viele Türcken“<sup>577</sup>. In der Innenstadt, in der Nähe des Bazars gab es auch katholische Einwohner<sup>578</sup>, vermutlich Ragusaner (Kaufleute).

Der Perrette-Plan 1717 lieferte bedeutende Informationen zur Temeswarer Toponymik Anfang des 18. Jhs. (Abb.2.44, 2.45). Wie ich schon erwähnt habe, wurden die Namen der Moscheen, aller Gassen der Innenstadt und der wichtigsten Straßen der Vorstädte angegeben. Die Toponymik kann aufschlussreich für die Funktionen und die Nutzung der städtebaulichen Textur sein: In der Mitte der Innenstadt in der „Sattlerwerkstatt-Gasse“ muss zumindest eine oder mehrere solche Werkstätte zur Zeit der Namensgebung dort funktioniert haben (Abb.2.45).

### **- Das Schloss**

Der Gebäudekomplex funktionierte weiter als Sitz des regionalen Verwaltungs- und Militärapparates. Auf der Zeichnung von Wathay (1603) dominierten optisch vier Türme (zwei scheinbar mit runden Grundrissen) mit spitzen, hohen Dächern (Abb.2.37). Otten-dorf berichtete (1663) von einer „Vierung mit einer Mauer und 4 starken viereckigen Türmen“ (Ecktürme) und „noch ein großer viereckiger Turm“ an der Nordseite, „welcher an das Schloss mit einer Mauer angefüget“ war (vermutlich der sogenannte „Wasserturm“, der Turm zur Flussseite Abb.2.38, 2.39)<sup>579</sup>. Auf der Stadtansicht der Belagerung von 1696 fallen die hohen Dächer der fünf Türme auf (Abb.2.41). Auf dem Grundriss, den Radogna Meimar unterzeichnete, wurde das Schloss (die „Innenfestung“) als nahezu quadratisch mit je einem „Kreisel“ an den vier Ecken und einem „Kreisel“ in der Mitte

---

<sup>575</sup> Mündliche Mitteilung Mihail Caffé im Jahr 2007.

<sup>576</sup> „In der geschlossenen Bauweise werden die Gebäude ohne seitlichen Grenzabstand errichtet“ - §22 (3) \*\*\* Baugesetzbuch. 4. BauNVO Baunutzungsverordnung, 1991, S.257. Den heutigen Begriff kann man nicht auf die historische Textur deckungsgleich übertragen. Es geht um eine der heutigen „geschlossenen Bauweise“ ähnliche Bauart.

<sup>577</sup> Ottendorf, 1667/1963, S.62.

<sup>578</sup> Petri, 1966, S.47.

<sup>579</sup> Ottendorf, 1667/1963, S.58.

der Nord-Seite dargestellt (Abb.2.42). Die Darstellung ist zu skizzenhaft, um feststellen zu können, ob es sich um Türme oder Bastionen handelt. Im Innenhof befanden sich zwei **isolierte**, freistehende Baukörper.

Auf den Perrette-Plänen und anderen Plänen aus der Zeit um 1716 bestand das Ensemble aus einer *enceinte* aus Mauerwerk, das im Unterschied zu den Palisaden mit rot angelegt wurde (Abb.2.43 – 2.45). Im Südosten und Südwesten war die *enceinte* mit zwei Artillerie-Bastionen versehen, deren Existenz „hohe“ Türme an dieser Stelle ausschließt (vielleicht waren die Bastionen das Werk des Architekten Andreas Kornaros). Nur im Nordosten gab es einen runden Turm. Auf der Nordseite befand sich ein Hauptgebäude, das auf seiner östlichen Seite einen viereckigen Turm einschließen könnte. Im Innenhof waren mehrere isolierte Baukörper platziert. Der freistehende Bau im Nordosten könnte den schon erwähnten Bergfried darstellen. Auf den Perrette-Plänen wurde das aus mehreren Baukörpern bestehende Ensemble nicht mehr als Schloss bezeichnet (Abb.2.43 – 2.45). Vermutlich sah es nicht mehr wie ein Schloss aus.

#### - Die Große und die Kleine Palanka

Die „Vorstädte“ wiesen ähnliche Entwicklungen wie die Innenstadt auf.

Die Insel östlich der Innenstadt scheint noch vor 1552 dicht bebaut gewesen zu sein. Sie bildete eine selbstständige städtebauliche Einheit. 1663 befand sich hier eine Moschee in der Mitte der Insel, die katholische Kirche<sup>580</sup> westlich davon, die orthodoxe Kirche und eine „kleinere, schlechtere Moschee aus Holz“<sup>581</sup>, östlich davon (Abb.2.38, 2.39). Es könnte sein, dass hier der Standort der 1596 erwähnten „Raitzenstatt“ von Temeswar war<sup>582</sup>. 1716 sollen in Temeswar 466 Raizen geblieben sein<sup>583</sup>. Auch im Tagebuch der Belagerung<sup>584</sup> und im Kapitulationsvertrag zwischen den Kaiserlichen und den Türken werden die Raizen erwähnt<sup>585</sup>. Obwohl die Raizen so oft aufgeführt wurden, erscheint auf den Perrette-Plänen keine orthodoxe, „raizische“ Kirche in Temeswar mehr (Abb.2.43 – 2.45).

Auf dem Perrette-Plan 1717 wurden an den Ecken von zwei Straßenkreuzungen im Zentrum der östlichen Insel zwei Brot-Backöfen, im Stadtteil nördlich davon noch zwei Öfen

---

<sup>580</sup> Wie ich schon erwähnt habe, war diese Kirche so groß, dass es genügend Platz für 500 – 600 Personen gab (Ottendorf, 1667/1963, S.62). Wegen seiner Größe war dieses Gebäude vermutlich nicht die „1618 von den Jesuiten erbaute Kapelle“, die Hochstrasser zitiert (1996, S.137).

<sup>581</sup> Ottendorf, 1667/1963, S.62.

<sup>582</sup> \*\*\* Neue Siebenbürgische Victorien / ..., 1596, S.7; ÖN. 33.K.54.

<sup>583</sup> Petri, 1966, S.61; Brandeiss, Lessl, 1980, S.23.

<sup>584</sup> ANR. Microfilme Italia. Rola 66, „Diario dal Campo Cesareo...“, 1716, c.455, S.48.

<sup>585</sup> Ilieşiu, 1943, S.66.

dargestellt. Warum Backöfen nur im Osten der Stadt dargestellt wurden und nicht auch in den anderen Stadtteilen, bleibt ein Rätsel (Abb.2.44, 2.45).

Im Unterschied zum Zentrum und zum Westen der Insel mit regelmäßigem Straßennetz, wies der Osten ein unregelmäßiges Straßenraster auf, der vermutlich in der Türkenzeit angelegt wurde. In der Nähe der orthodoxen Kirche gab es das Zigeunerviertel. „Die Zigeuner ... wohnen nahendt der Rätzen Kirche und lieget dies Gesindel wie die Schweine durcheinander“<sup>586</sup>. Das Zigeunerviertel, die *Ziganie*, befand sich im 18. und im 19. Jh. auch im Osten der Stadt, ca. 1 km südöstlich vom Zigeunerviertel aus der Türkenzeit entfernt<sup>587</sup>.

Nordöstlich der Innenstadt entlang und nördlich der Straße, die die „Stadt“ und die oben erwähnte Insel verband, entwickelte sich ein Viertel mit unregelmäßigem Straßenraster. Im Stadtteilzentrum befanden sich eine Herberge (*han*) und eine Moschee, welche als Han-Moschee bezeichnet wurde. Die Gesandtschaft, zu der Ottendorf gehörte, wurde in diesem Viertel untergebracht. Vermutlich gehörte dieser Stadtteil 1663 zu den „besseren“ Vierteln der Stadt. In der Mitte des Stadtteils überwog die „geschlossene Bauweise“ (Abb.2.43 - 2.45). Eine Gasse des Viertels trug den Namen „Stein-Gasse“ (Abb.2.44, 2.45, s. auch Subkapitel 2.3.4.5 „Die städtebauliche Infrastruktur“).

Westlich von diesem Viertel, nördlich und nordwestlich der Innenstadt, befand sich östlich der Ausfallstraße, die nach Norden führte, ein anderes Stadtviertel. Am nördlichen Rand des Stadtteils gab es das zweite von Perrette dargestellte Badehaus. Mit einer Fläche von ca. 23 x 10 m war es eines der größten Gebäude in den Temeswarer Vorstädten (Abb.2.43 - 2.45).

Westlich von diesem Stadtteil, entlang von unregelmäßig ungefähr strahlenförmig von der Innenstadt nach Nordwesten verlaufenden Gassen, befanden sich Häuser und große Gärten in überwiegend offener Bauweise. Die geringe Dichte der Bebauung (Besiedelung), größtenteils unter 3% Bruttodichte, Abstände von über 200 m zwischen den Gassen, Gärten von über 5.000 qm beweisen, dass dieses Areal später als andere Flächen von der Stadt in Anspruch genommen wurde. Diese Feststellung gilt für die spärlich bebauten Ränder aller Vorstädte.

---

<sup>586</sup> Ottendorf, 1667/1963, S. 63. Aus heutiger Sicht keine haltbare Äußerung.

<sup>587</sup> Opiş, 1986, S.47, 49, 50.

In der Mitte des letzterwähnten Stadtteils befand sich eine Moschee, als Moschee der Aische von Ottendorf<sup>588</sup> und als Moschee der Gerberei(en) von Perrette 1717 bezeichnet (Abb.2.38, 2.39; 2.43 - 2.45).

Südwestlich der Moschee in der Nähe eines Bega-Armes wurden Gerbereien dargestellt. Von diesen Gerbereien stammte der Name der Moschee und vermutlich der des Viertels (Abb.2.43 - 2.45).

Auch am Rande der erstgenannten Insel östlich der Innenstadt wurden auf den Perrette-Plänen Gebäude dargestellt, die teilweise über dem Flussufer auskragten. Vermutlich beherbergten auch diese Bauten gewerbliche Funktionen. Hiermit wurde die spätere Temeswarer Tradition zum ersten Mal dokumentiert, Gewerbeeinheiten, für die die Grundstücke in der Innenstadt viel zu teuer waren, in Vorstädten am Rande der Stadt zu platzieren.

Außerhalb der damals bewohnten Stadtfläche, mehr als 400 m vom Rande der östlichen Insel entfernt, wurde auf den Perrette-Plänen eine Mahlmühle dargestellt, welche auf den Planskizzen von Ottendorf und von Radogna als „Pulvermühle“ bezeichnet wurde: „Nicht weit hinauß von der Ratzenkirchen liget eine Pulver Mühlen (u) an einen Arm der Temes, rings herumb mit einer hohen Wandt von Pallisaden und Leimen auffgeführt umbgeben undt mit einer Wache besetzt, das keiner hinein darff. Es hatte der Ali Bassa alhie etliche große stükke stehen, welche er mit ins Feldt genommen. Nicht weit von dannenligen etliche andere Kran Mühlen (w)...“<sup>589</sup>. Es könnte sein, dass diese Bauten die ersten waren, die auf dem Gebiet der heutigen Fabrikstadt errichtet wurden. Funktionell waren es gewerblich genutzte Gebäude, eine Andeutung auf die spätere städtebauliche Hauptfunktion des Stadtviertels (Abb.2.38, 2.39; 2.43 - 2.45).

Die Perrette-Pläne bestätigen somit die von mir schon für die Zeit zwischen dem 14. und dem 16. Jh. vermutete Segregation der Flächennutzung: Verwaltung und Handel prägten die Stadtmitte, der Handel in der Regel die „Längsstraßen“, das Handwerk besonders die „Querstraßen“<sup>590</sup>. Gewerbeeinheiten waren am Rand der Stadtviertel oder ausnahmsweise sogar außerhalb der Umwallung platziert, da sie für Wohngebiete störend waren. In Temeswar muss neben der funktionalen Segregation auch die ethnisch-konfessionelle Struktur der Bevölkerung eine trennende Rolle gespielt haben.

---

<sup>588</sup> *Aisekadintsametschit* und *Aischkadintsametschit* (Ottendorf, 1667/1963, S.61, 62).

<sup>589</sup> Ottendorf, 1667/1963, S.62.

<sup>590</sup> Müller, Vogel, 1987, S.337. Laut Müller und Vogel bestand generell eine solche Segregation in den mittelalterlichen Städten in Europa.

Die letzterwähnten Stadtteile – angefangen von der Insel östlich der Innenstadt wurden insgesamt als **Ratzenstadt** von Ottendorf bezeichnet<sup>591</sup>. 1663 fand Ottendorf die Vorstadt „offen und ohne Tor“<sup>592</sup>. Wenn es eine Umwehrung gegeben hätte, mussten Ottendorf, dem „Militärspion mit sehr großer Beobachtungsgabe“ (wie ihn der Forscher Hațegan treffend charakterisierte<sup>593</sup>), zumindest die Tore aufgefallen sein.

### - Erkenntnisse zur Entwicklung der Vorstädte

In der Zeit zwischen dem 12. und dem 18. August 1696 belagerten die „Kaiserlichen“, die habsburgischen Truppen, Temeswar. Zu diesem Anlass wurde die schon erwähnte Stadtansicht von Westen und ein Stadtgrundriss „Nach Augen Schein“ (sic, also nicht aufgrund von Vermessungen) angefertigt (Abb.2.41).

Der Stadtgrundriss wurde verformt, verzerrt dargestellt: Die Belagerer konnten in der kurzen Zeit und „im Eifer des Gefechts“ keine genauen Vermessungen durchführen. Bestimmt haben sie aber genau ausspähen müssen, welche Stadtteile mit Umwallungen befestigt waren. Ob es Wehranlagen gab oder nicht, war für die Belagerung von fundamentaler Bedeutung.

Zum ersten Mal in der Geschichte wurden auf dieser Zeichnung sowohl die nördliche als auch die südliche Vorstadt mit Umwallungen befestigt dargestellt (Abb.2.41).

Auch auf dem Radogna-Plan (vermutlich aus dem Jahr 1699) wurde eine Umwallung mit drei Toren dargestellt, welche die Vorstadt, die Ottendorf 1663 noch „offen und ohne Tor“ fand, umschloss (Abb.2.40). Auch um die südlich des Schlosses liegende Vorstadt war auf dem Radogna-Plan eine Umwallung mit einem Tor dargestellt (Abb.2.42). Der Radogna-Plan bestätigt die Angaben des Stadtgrundrisses von 1696.

Die beiden Pläne bilden einen eindeutigen Beweis, dass die Palisaden, die der nördlichen Vorstadt den Namen die **Große Palanka** gaben, zwischen 1663 und 1696 errichtet wurden. Vermutlich handelte es sich um den „äußeren Verteidigungsring“, an dem man 1695 – 1696 nach dem Besuch des Sultans Mustafa II in Temeswar arbeitete<sup>594</sup>.

Gleichzeitig errichtete man die Palisaden um die Insel südlich der Innenstadt, die seitdem den Namen die **Kleine Palanka** trug. Wären die letztgenannten Palisaden älter oder neuer gewesen, hätte man sie „die alte“ oder „die neue“ Palanka genannt.

---

<sup>591</sup> Ottendorf, 1667/1963, S. 60.

<sup>592</sup> Ottendorf, 1667/1963, S. 60.

<sup>593</sup> Hațegan, 2006, S.8.

<sup>594</sup> Feneșan, Cr., 2004, S.88.

**Erst aus dieser Zeit stammten die Namen Große Palanka und Kleine Palanka und nicht aus dem Mittelalter, wie bisher sämtliche Historiker, die über Temeswar geschrieben haben, vermuteten.**

Im Tagebuch der Belagerung behauptete man, dass in der Großen Palanka im September 1716 „ungefähr 1000 Häuser niederbrannten, denn diese Vorstadt ist zumindest so groß wie Wien. Die «Stadt» ist kleiner und noch kleiner ist das Schloss - ...*alcune milla case, essendo questo luogo almeno tanto grande quanto Vienna; la citta è minore ed ancora più il Castello*“<sup>595</sup>.

Die Fläche der Großen Palanka (74,27 ha) betrug im Jahre 1716 ca. 73,72% der Fläche der gesamten Stadt.

Von der Seydi Pascha Moschee, „eine schöne und neue Moschee“, schrieb Ottendorf, dass sie in der Vorstadt lag<sup>596</sup>. **Diese Behauptung lieferte mir den eindeutigen Beweis, dass die zweite Wallanlage nördlich der Innenstadt und südlich der Großen Palanka 1663 es noch nicht gegeben hat.** Auf den Perrette-Plänen wurde diese Moschee zwischen den zwei Wallanlagen platziert (Abb.2.43 - 2.45).

Juli – August 1705 erhielt der Festungskommandant von Temeswar den Befehl, die Eigentümer der 25 Häuser, „die man für den Bau der Wehranlagen abrechnen muss, für ihre Häuser zu entschädigen“<sup>597</sup>. Es war eindeutig dass man, um den zweiten Wall zu errichten, auf dem bebauten Gebiet in der Nähe der Innenstadt bestehende Gebäude abreißen musste. Signifikant war, dass man die Eigentümer nur für ihre Häuser, nicht für die Grundstücke entschädigte, weil der Boden (Baugrund) dem Sultan gehörte.

**Ich vermute, dass der zweite Wall im Rahmen der 1704 – 1708 erwähnten „großen“ Festungsbauarbeiten errichtet wurde**<sup>598</sup>.

Am 15.12.1717 (nach der Eroberung durch die Habsburger) wurden in Temeswar folgende Gebäude registriert<sup>599</sup>:

Stadtviertel	Häuser	Kaufläden	Moscheen
„Stadt“ (Innenstadt) br. Fläche ca. 18,14 ha <sup>600</sup>	227	91	4

<sup>595</sup> ANR. Microfilme Italia. Rola 66, „Diario dal Campo Cesareo...“, 1716, c. 447, S.41.

<sup>596</sup> Ottendorf, 1667/1963, S.60, 61.

<sup>597</sup> ANR. Microfilme Turcia. Rola 46, c. 109, Başbakanlık Arşivi Istanbul, Müd. 115; Oprüş, 2007, S.43, 44.

<sup>598</sup> Oprüş, 2007, S.44.

<sup>599</sup> ÖS.FH. Banater Akten, Rote Nr. I, Bericht Kallanecks 29. November 1717, f. 221 - 224, zitiert aus Wolf, [1] 2015, S.74; Țintă, 1970, S.69; Oprüş, 1985, S.54.

Große Palanka br. Fläche ca. 74,27 ha	<b>112</b> (Während der Belagerung brannten in diesem Stadtteil nur im September 1716 etwa 1000 Häuser nieder)	<b>3</b>	<b>1</b>
Kleine Palanka br. Fläche ca. 6,63 ha	<b>62</b>	<b>8</b>	<b>2</b>
<b>Gesamt</b> br. Fläche (mit dem Schloss) ca. 100,74 ha	<b>401</b>	<b>102</b>	<b>7</b>

Außerhalb der Wehranlagen gab es „fast ringsumb (sic) die Stadt viele Gärtlein ... weil die gelegenheit (sic) des orths sehr guett fruchtbar und bewohnt ist, derohalben die Türcken selber von Temeswar sagen, das wer Ofen einbekommen, habe nur eine Statt erhalten, wer aber Temeswar weggenommen, der habe ein ganzes Land bekommen“<sup>601</sup>. Ottendorf vermerkte auch drei „lustige Garten“, zwei im östlichen Teil der Kleinen Palanka und eine westlich davon an einem Flussufer außerhalb der Stadt<sup>602</sup>. Das von Ottendorf erwähnte Haus mit einem „trefflich guten Brunnen außerhalb der Stadt bei den Derwischen“<sup>603</sup> war im Tagebuch der Belagerung von 1716 das als „*la casa deliziosa del Bassa*“ bezeichnet<sup>604</sup>, später als „Paschabrunn“ oder als „Präsidentengarten“ bekannt<sup>605</sup>.

### 2.3.4.5 Die städtebauliche Infrastruktur

Die Gassen Temeswars waren mit Brettern belegt: „Die Gassen sowol (sic) in der Stadt als denen Vorstädten sein alle mit starcken Hölzern überleget, gleich als eine Brucken, die Ursache ist, weil dieselbe nicht gepflastert sein, und über das die erden tieff und seimicht ist, wann es nur ein wenig regnet“<sup>606</sup> (Abb.2.49).

Wahrscheinlich war die „Stein-Gasse“ des Perrette-Plans 1717 die einzige, oder eine der ganz wenigen Straßen, die mit Stein gepflastert waren (Abb.2.44, 245).

Vermutlich funktionierte die Wasserversorgung durch keramische Rohre, die es vor 1552 gegeben hat, zumindest am Anfang der Osmanenherrschaft weiter. Der türkische Reisen-

<sup>600</sup> Berechnet von mir gemäß dem Perrette Plan 1716 (Abb.2.43).

<sup>601</sup> Ottendorf, 1667/1963, S.62, 63.

<sup>602</sup> Ottendorf, 1667/1963, S.61.

<sup>603</sup> Ottendorf, 1667/1963, S.59.

<sup>604</sup> ANR. Microfilme Italia. Rola 66, „Diario dal Campo Cesareo...“, 1716, c. 421.

<sup>605</sup> Preyer, 1853, S.49.

<sup>606</sup> Ottendorf, 1667/1963, S.62.

de Celebi berichtete: „Die Temesch<sup>607</sup> fließt innerhalb der Festung an zwei Stellen durch Filter von wo sich die gesamte Bevölkerung das Trinkwasser holt“. Aber auch: „Alles Schmutzwasser fließt in die Temesch“<sup>608</sup>.

Ottendorf schrieb, dass klares Wasser aus dem Stadtgraben vor dem Wassertor „sich die Vornehmsten der Stadt ... durch ihr Matarschirbar oder flaschen träger holen lassen ... Die andern Einwohner, welche auf anderer Seiten der Stadt und Vorstädte wohnen, holen ihr Wasser aus dem Stadtgraben, welches jedoch ziemlich unsauber ist, weil allerhand Unsauberkeit gewaschen und hineingeworfen wird, so daß manchesmal einer reuerenter(?) die Füße oder etliche alte Fetzen waschet oder Gedärme von getöteten Schafen hineinwirft und ein ander zunächst seinen Wasserkrug zum Trinken anfüllt. Es gibt zwar auch Brunnen bei den Häusern, auch absonderlich einen trefflich guten Brunnen außerhalb der Stadt bei den Derwischen, weil aber die meisten sehr salpetrich sein und die Türken lieber fließend als das beste Brunnenwasser trinken, als holen sie solches gemeinlich aus der Temes (sic)“<sup>609</sup>.

#### **- Kommentar zur Wasserversorgung: bemerkenswert ist, dass das Trinkwasser filtriert wurde**

Das Trinkwasser wurde filtriert, was damals in Europa nicht selbstverständlich war: In Hamburg zum Beispiel hat man die Trinkwasserfilterung erst nach 1892 eingeführt!<sup>610</sup>

Wie man das Wasser in der Türkenzeit filtrierte, ist mir nicht bekannt. Ein Jahrhundert später unter kaiserlich-habsburgischer Herrschaft liefen die Wasserversorgungsleitungen aus Holzrohren zu zwei Häuschen, wo „durch hölzerner *Grand* die Röhren von dem sich ansetzenden subtilen Schlamme (sic)“<sup>611</sup> gereinigt wurden (norddeutsch, westfälisch: *Grand* = Sand, Kies; vermutlich handelte es sich um Holzspan oder Sägemehl<sup>612</sup>).

---

<sup>607</sup> Gemeint ist die „Kleine Temesch“, also die heutige Bega.

<sup>608</sup> Petri, 1966, S.11.

<sup>609</sup> Ottendorf, 1667/1963, S. 59.

<sup>610</sup> Über Hamburg um 1890 berichtet Gefroi: „Selbst einen erfahrenen und weit gereisten Mediziner wie Robert Koch schockierten die Zustände, die er in den Armenquartieren der Stadt antraf. Bereits mehrmals waren große Epidemien ausgebrochen, ohne dass die Stadt viel unternommen hätte, als sich 1892 über das ungefilterte Trinkwasser die asiatische Cholera verbreitete. Die sich schnell in der Stadt ausbreitende Seuche forderte 9.000 Menschenleben. Nach der Katastrophe änderten sich endlich die Verhältnisse: die Trinkwasserfilterung wurde eingeführt...“ (Gefroi, 2008, S.27).

<sup>611</sup> Schiff, 1937, S.141.

<sup>612</sup> *Grand* = „*nordd. für Kies*“ (Duden, 2004, S.434). Auf Baustellen in Nordrhein-Westfalen ist mir die Bezeichnung „grandig“ (Aussprache: grandich) für sandige Böden in der Umgangssprache der Baufachleute aufgefallen.

### 2.3.4.6 Das Stadtbild

Die gesamte Stadtsilhouette war von den Minaretten der meist an Straßenkreuzungen platzierten Moscheen gekennzeichnet. „Von der Stadt siehet man von ferne wenig ... als nur die Türme der Moscheen“<sup>613</sup> (Abb.2.40, 2.50).

Stadtbildprägend waren die gekurvten, bretterbelegten Gassen und die Häuser, welche „nach türkischer Art erbauet, etliche schlechter, etliche besser, teils mit Ziegel, teils mit Schindel bedeckt“ waren<sup>614</sup>. In der Regel wurden die Innenräume der Häuser zum Innenhof hin orientiert<sup>615</sup>.

Nach dem Großen Krieg 1683 – 1699, nachdem die Stadt belagert wurde und die Bautätigkeit hauptsächlich den Wehranlagen gewidmet war, machte die Stadt einen schlechten Eindruck. „Die Häuser sind erbärmlich und schlecht erbaut. Die Stadt hat auch einen Tscharschy“ (*çarşı* = Einkaufsstraße, Markt) „oder Markplatz nach türkischer Art. Doch kann man sie nicht eine schöne Stadt nennen, denn sie ist auf sumpfigem Boden errichtet und die Straßen sind sehr schmutzig“, schrieb 1714 der Franzose Aubry de la Motraye<sup>616</sup>. Die 1716 durch Artilleriebeschuss bombardierte Festung machte einen noch schlechteren Eindruck: „Was den Zustand der Festung Temeswar anbetrifft, so ist dieselbe sehr enge und bestehet durchgehends aus lauter hölzern und zwar aus solchen auf Orientalische Art gebaute schlechten Häusern, daß so gar (sic) des Bassa Wohnung, welchen man einen Pallast geheißten, nicht einmal einem der geringsten Burgers-Häuser in Teutschlande zu vergleichen. Weil nun keine Gewölber darinnen gewesen, worinnen man sich den Bomben und Kugeln verwahren können, ist es eben geschehen, daß während der Belagerung nur mehr als 1000 Weiber und Kinder erschlagen worden“<sup>617</sup>.

#### - Kommentar zur Geschichte Temeswars

1716 wurde das Banat durch die kaiserlichen Truppen - durch die siegreichen Christen - vom „Türkenjoch befreit“. Für die Mehrheit der Banater, die aus „Rascianern“ (Serben) und „Wallachen“ (Rumänen) bestand<sup>618</sup>, war es eine Befreiung<sup>619</sup>.

---

<sup>613</sup> Ottendorf, 1667/1963, S. 57.

<sup>614</sup> Ottendorf, 1667/1963, S. 63.

<sup>615</sup> Über die Häuser aus dieser Zeit in Istanbul schrieb Goodwin: „Non of them presented an architectural front to the street...“ (Goodwin, 1992, S.449).

<sup>616</sup> Motraye, 1714/1983, S.523. Über Istanbul berichtete Goodwin: „An order of 1585 complains to the kadi of the city that the *Atmeydan*“ (*meydan* = Platz, Feld) „used to be cleaned once a year and Beyazit square twice a month, but that this had been neglected recently“ (Goodwin, 1992, S. 449).

<sup>617</sup> Schiff, 1937, S.3.

<sup>618</sup> Wie erwähnt, bildeten Serben und Rumänen das „Landvolckh (sic) in dem Temeswarer Bannat“ wie im Vortrag der Hofkammer vom 30. Dezember 1716 vermerkt wurde (Wolf, [1] 2015, S.54).

Die große Mehrheit der Temeswarer war seit etwa 130 Jahren muslimisch. Einige Generationen von Mohammedanern haben in dieser Stadt das Licht der Welt erblickt und wurden hier begraben. Durch die Perrette-Pläne und archäologische Untersuchungen kennen wir den Standort von drei muslimischen Friedhöfen (Abb. 2.44, 2.45). Nach der Befreiung haben die Muslime die Stadt verlassen (so wie der Großteil der christlichen Bevölkerung bis etwa 1580 Temeswar auch verlassen hatte). Die einzige Befreiung der Stadt, die von der absoluten Mehrheit der Bevölkerung als solche begeistert angenommen und bejubelt wurde, war jene, die die Bevölkerung selbst vollbrachte: nach der siegreichen Revolution am 20. Dezember 1989!

Die wichtigste Erkenntnis meiner Forschungen war, dass die städtebauliche Struktur von Temeswar vor dem Jahr 1716 viel komplexer war, als bislang vermutet wurde. Auf keinen Fall besaß die Festung Anfang des 18. Jhs. nur „einen viereckigen Grundriß (sic), wobei die Eckpunkte durch vier Basteien geschützt wurden“, wie Volkmann in ihrer Dissertation behauptete<sup>620</sup>.

Ende des 17. Jhs. erreichte die Stadt eine brutto Baufläche von ca. 101 ha. In sechs Jahrhunderten hatte sich Temeswar zu einem städtebaulichen System entwickelt mit geographisch (durch die Größe der trockenen Inseln im Sumpfgebiet) und funktionell (durch die unterschiedlichen Funktionen der Innenstadt und der Vorstädte) bedingtem Charakter. Die selbstständigen und räumlich getrennten Stadtbezirke konnten sukzessiv militärisch verteidigt werden. Sie entsprachen auch der ethnisch, konfessionell und sozial stark differenzierten Bevölkerungsstruktur (Abb.2.43 - 2.45).

Paradoxerweise trug die Bedeutung der militärisch-strategischen, politischen und wirtschaftlichen Rolle, welche die Stadt bis 1716 spielte, dazu bei, dass die Stadt im 18. Jh. komplett abgerissen und nach neuzeitlichen Prinzipien wiederaufgebaut wurde.

Trotz seiner Bedeutung blieb Temeswar bis 1716 eine Stadt aus Holz, wie es die archäologischen Ausgrabungen eindeutig belegten<sup>621</sup> (Abb.2.34; 2.49). Periodisch gab es Großbrände. Ottendorf berichtete über Temeswar „welches Anno 1577 durch Verwahrlosung des Pulvers gänzlich über den Haufen geworfen und dadurch großer Schaden angerichtet ist (sic)“<sup>622</sup>. Acht Jahre später brannte erneut „ganz Temeswar“ („*Temesvar ... totum con-*

---

<sup>619</sup> Obwohl die Rumänen und Serben **orthodoxe** Christen waren, herrschte vermutlich die gleiche Stimmung wie bei der Befreiung von Orschowa (*Ruşava*) 1788: „Es ist besser mit einem christlichen Kaiser, als mit Heiden“ (Stoica de Haţeg, 1829/1981, S. 234).

<sup>620</sup> Volkmann, 2001, S. 82.

<sup>621</sup> Feneşan, 2007, S.336.

<sup>622</sup> Ottendorf, 1667/1963, S.59.

*flagratum*“ 1585)<sup>623</sup>. 1597 steckten die Siebenbürger, 1603 die Hajducken zweimal die Vorstädte in Brand<sup>624</sup>. Einer regulären Belagerung mit der Militärtechnik der Neuzeit konnte die Holzstadt nicht standhalten. Im 18. Jh. wurde eine neue Festung mit Gebäuden ausschließlich aus unbrennbarem Ziegelmauerwerk errichtet.

#### **2.3.4.7 Relevanz der Entwicklung bis zum Jahre 1716 für die heutige Stadtplanung**

Gemäß der aktuellen rumänischen Gesetzgebung muss man archäologische Untersuchungen vor jedem baulichen Eingriff im Boden historischer Stadtgebiete durchführen.

Unter den Freiflächen der heutigen Straßen, Plätze und Innenhöfe der Innenstadt (in den Räumen zwischen den bestehenden Bauten<sup>625</sup>), gibt es ein erstaunliches „unterirdisches Temeswar“. Im Sommer 2006 und besonders während der umfangreichen Bauarbeiten an der Infrastruktur der Innenstadt 2013 - 2014 hat man überraschende Gebäuderelikte aus der Zeit vor 1716 freigelegt. Für die Aufwertung solcher unerwarteten Entdeckungen war man nicht vorbereitet: Die losen Fundstücke wie Münzen, Waffen-, Werkzeug- und Bekleidungsreste wurden für Laboruntersuchungen und museale Aufwertung aufgehoben. Von den entdeckten Bauteilen nahm man Materialproben, um sie im Labor zu untersuchen. Es gab kein Konzept, um Straßen- und besonders Gebäudereste aufzuwerten. Deshalb wurden die archäologischen Ausgrabungen wieder mit Erde aufgefüllt, angeblich „um sie zu bewahren“ - leider auch die Relikte des großen türkischen Bades am Freiheitsplatz (*Piața Libertății* Abb.2.47). Eine lobenswerte Ausnahme bildete der Sankt-Georg-Platz (*Piața Sfântul Gheorghe*). Das ursprüngliche Projekt wurde verworfen. Durch einen neuen Entwurf, der ausgeführt wurde, versuchte man die archäologischen „Trouvailles“ städtebaulich zu verwerten (Abb.2.48).

Die Topografie der Stadt im Jahr 1716 ist größtenteils bekannt. Man weiß wo die wichtigsten Gebäude, Straßen, wo die Stadtwälle platziert waren. Es ist höchste Zeit, dass die Stadtplanung auf solche Relikte Rücksicht nimmt und bereit ist, sie sinn- und respektvoll städtebaulich zu integrieren. Damit nicht noch mehr von der Geschichte jener Stadt verloren geht, deren Verlust der Chronist Silahdar Findıklılı beklagte:

---

<sup>623</sup> Feneşan, 2007, S.337.

<sup>624</sup> Ottendorf, 1667/1963, S. 64. Über Istanbul schrieb Goodwin: „*Houses of individuals were never built of stone, as that scarce material was reserved for public edifices whose inspiring grandeur formed a striking contrast to the simplicity of the unpretentious habitations of the citizens ... It may wondered why, when fires were monotonously frequent and devastated large areas, the city was not built in stone or brick in spite of the traditional indifference for property, if only to spare human life*“ (Goodwin, 1992, S.449, 450).

<sup>625</sup> Warum es solche Relikte nur in den Freiräumen zwischen den bestehenden Gebäuden gibt, habe ich auf den Seiten 6,7, 21 und 22 ausführlich erklärt.

„Eugen, der Basch-Wekil des deutschen Cäsaren, ein verdammter Ungläubiger, ging auf Beute aus und griff unsere Festung Temeswar von vier Seiten an ... In der Nacht jenes Freitags, da die Temeswarer kapitulierten, träumte ich, armer Verfasser, von Seiner Hochheit dem Propheten. Traurig und verbittert kam er von der rumelischen Seite. Und am neunten Tage des Monats Zilkade, an einem Sonntag, erreichte uns in Adrianopel die Nachricht, dass uns Temeswar verlorengegangen ist.

Muhammeds Volk wurde von Trauer und Kummer erfasst. Doch es war Allahs Befehl“<sup>626</sup>.

---

<sup>626</sup> Silahdar 18. Jh./1974, S.533; Opreş, 1987, S.23.

## 3. KAPITEL – DIE ENTWICKLUNG NACH 1716

### 3.1 UNTERSUCHUNGSMETHODEN UND QUELLEN ZUR ERFORSCHUNG DER STÄDTEBAULICHEN GESCHICHTE NACH 1716

Die vielschichtige Wechselhaftigkeit seiner Vergangenheit bildet bis heute ein spezifisches Charakteristikum von Temeswar. Zäsuren und Brüche markierten die Geschichte der Stadt. Für die städtebauliche Entwicklung war keine der historischen Zäsuren so gewaltig und fundamental, wie jene zwischen der Zeit vor 1716 und danach.

Da die Quellen zur Erforschung der zwei Epochen grundsätzlich unterschiedlich sind, muss man für die Entwicklung nach 1716 schwerpunktmäßig andersartige Untersuchungsmethoden anwenden als für die Zeit davor.

#### 3.1.1 Die schriftlichen Quellen

##### - Primärquellen

Für die Entwicklung nach 1716 steht uns eine riesige Menge schriftlicher Primärquellen zur Verfügung. Im Österreichischen Staatsarchiv, in der Abteilung Allgemeines Verwaltungsarchiv, Finanz- und Hofkammerarchiv in Wien, sollen sich allein für diese Zeit 656 Faszikel „Banater Akten“ befinden<sup>627</sup>. Andere Archive in Wien, Budapest, Temeswar<sup>628</sup> und Bukarest besitzen Tausende von Urkunden. Wolf stellt für das Banat eine „Informationsdichte“ fest, „die im theresianischen Zeitalter von keiner anderen Provinz aufgewiesen werden konnte“<sup>629</sup>. „*Par excellence*“ bilden diese Dokumente den Forschungsbereich spezialisierter Fachleute, Historiker und Sprachwissenschaftler. Während meiner Recherchen musste ich solche Quellen auch untersuchen (zumindest stichprobenartig): Im Jahr 1981, als ich Kopien von Dokumenten erforschte, die Hauptmann Ingenieur Perrette in Temeswar unterschrieben hat<sup>630</sup>, oder 2004 – als ich im Eingangsregister des Hofkriegsrats für das Jahr 1728 den Vermerk mit der „bau=ordnung Temesvar“ suchte<sup>631</sup>. Hans

---

<sup>627</sup> Volkmann, 2001, S. 10.

<sup>628</sup> Im Temeswarer Staatsarchiv (*Arhivele Naționale, Direcția județeană Timiș*) sollen sich wichtige Protokolle des Stadtmagistrats bezüglich der Bautätigkeit befinden (mündliche Mitteilung des Banatica-Forschers Luzian Geier 27.03.2017). Relevante Entdeckungen in diesem Archiv machte der Publizist Bela Schiff, die er in seinem 1937 erschienenen Band veröffentlichte.

<sup>629</sup> Wolf, 1995, S.9, 10.

<sup>630</sup> 1981 forschte ich im Bukarester Staatsarchiv, heute Nationalarchiv, Sammlung Mikrofilme Österreich (ANR. Microfilme Austria).

<sup>631</sup> ÖS.KA. Hofkriegsrat, Expedit fol. 985/1728.

(Johann) Diplich schrieb 1972, dass es diese erste Bauordnung von Temeswar gegeben hat<sup>632</sup>. Die Bauordnung selbst habe ich leider nicht gefunden (noch nicht)!

Die sprachlichen Hindernisse, die es für die Untersuchung von Primärquellen aus der Zeit vor 1716 gab, bestanden zumindest theoretisch für einen Deutschsprechenden nicht. Die meisten Urkunden wurden im 18. Jh. in altdeutscher Handschrift im damaligen österreichischen Kanzlei- und Beamtendeutsch geschrieben. Außer der nicht immer einfachen kalligrafischen Entzifferung blieb ein gewisser Vorbehalt geboten, der die historischen Bezeichnungen betraf: Nach jahrzehntelanger Auseinandersetzung mit der Beschriftung der Stadtpläne und der Bauzeichnungen begriff ich, dass unter „Ansässigkeit“ eine Bauern-Session, eine gewisse Art von Bauernwirtschaft, gemeint war<sup>633</sup>.

Ein ziviler, „bürgerlicher“ Bäcker, wurde als „burgerlichen (sic) Becken“ bezeichnet, ein „Becken Meister“ war ein Bäckermeister<sup>634</sup>.

Das Wort „vor“ konnte sowohl „vor“, als auch „für“ bedeuten<sup>635</sup>. „Vor der Vestung (sic)“ hatte den heutigen Sinn, während „vor die Vestung“ = für die Festung und „vor einen Müller“ = für einen Müller und bedeutete<sup>636</sup>.

### **- Sekundärquellen**

Für die Zeit nach 1716 gibt es über die städtebauliche Entwicklung von Temeswar eine reiche historische Literatur in mehreren Sprachen<sup>637</sup>. Wenn man die Veröffentlichungen unterschiedlicher Verfasser auf diesem Fachgebiet kritisch vergleicht, fällt die besondere Bedeutung jener Autoren auf, welche sowohl schriftliche, aber auch technische Primärquellen: Karten, Stadtpläne und Bauzeichnungen untersucht haben.

Bereits in der ersten Hälfte des 19. Jhs. erwähnte Anton von Hammer räumliche Komponenten der Stadtentwicklung basierend auf Karten und Stadtplänen<sup>638</sup>. Hätten spätere Autoren sein Werk untersucht, hätten sie nicht die „Fabrikstadt“ schon 1720 auf den östli-

---

<sup>632</sup> Diplich, 1972, S. 85, 98 Note 4.

<sup>633</sup> Preyer, 1853, S.90; Wolf, 1995, S.477; Wolf, 2017, S.283.

<sup>634</sup> Damit die Arbeit nicht unnötig ausufert, habe ich unter vielen anderen Stadtplänen den „PLAN von der innerlichen (sic) Eintheilung und Verbauung der Vestung Temeswar, wie selbige in dem Jahr 1752 beschaffen ist“ als Exempel gewählt (Abb.3.30; ÖS.KA.K G I h 667 - 6). Für *Burgerl. Becken* s. die „BESCHREIBUNG Des Plans ...“ (eigentlich die Legende) Nr. 39, 68, 102; für *Burgerlichen Becken* Nr. 77; für *Becken Meister* Nr. 110, 116.

<sup>635</sup> Abb.3.30; ÖS.KA.K G I h 667 - 6, Legende Nr. 18, 29.

<sup>636</sup> Abb. 3.30; ÖS.KA.K G I h 667 - 6, Legende Nr. 18.

<sup>637</sup> S. das Kapitel Bibliografie.

<sup>638</sup> Hammer, 1839/2011, S.92-94.

chen Teil der Großen Palanka, die „Mehala“ auf den westlichen und die „Elisabethstadt“ auf das Gebiet der Kleinen Palanka platziert<sup>639</sup>.

Danach folgten nur sporadische Versuche technische Primärquellen zu nutzen. Zu erwähnen wäre der schon zitierte Band, den Samu Borovszky vermutlich 1913 herausgab<sup>640</sup>. Wie bereits erwähnt, wurden in diesem wertvollen Werk die Planskizzen, welche die Festung im Mittelalter wiedergaben, falsch orientiert. Die Richtung Norden wurde als Westen angegeben.

Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jhs. leisteten Koryphäen wie Hans Diplich<sup>641</sup>, Anton Peter Petri<sup>642</sup> oder Alexander Krischan<sup>643</sup> wichtige Beiträge. Alle drei haben minutiös sowohl schriftliche als auch planimetrische Primärquellen untersucht.

Die überwiegende Mehrheit der anderen Autoren hat nur die Sekundärliteratur, keine Primärquellen verwertet. Stadtpläne und Bauzeichnungen wurden nur in ganz seltenen Ausnahmefällen in Betracht gezogen. Da die Verfasser für solche Primärquellen nicht qualifiziert waren, kam es oft zu laienhaften Fehldeutungen. Es entstand eine der opulenten historischen Literatur durchaus entsprechende, reiche „sekundäre“ Parallelgeschichte. Wie schon erwähnt - von der sehr umfangreichen populärwissenschaftlichen Heimatliteratur bis hin zu Staatsexamensarbeiten und monumentalen Dissertationen an Universitäten - wurden von den vier Temeswarer „Vorstädten“ (den Stadtteilen außerhalb der Festung im 18. Jh.) drei fehlerhaft datiert und ihre „Vorgänger“ (die Stadtteile vor 1716) falsch platziert.

- Die „Fabrikstadt“, das bedeutendste Stadtviertel außerhalb der Festung im 18. und 19. Jh., war nicht „im Ostteil der sogenannten Großen Palanka bereits 1720“ entstanden<sup>644</sup>.

- Die Elisabethstadt entstand nicht „schon 2 Jahre vor der Fabrikstadt 1718“<sup>645</sup> (also während des Krieges 1716 - 1718?) und nicht „auf dem Gebiet der kleinen Palanka“<sup>646</sup>.

- Die „Franzstadt“ (Mehala) war nicht „bereits in der Türkenzeit (1552 - 1716) ... ein selbständiger (sic) Stadtteil“<sup>647</sup>. Sie entstand nicht „auf dem Westteil der Großen Palanka“<sup>648</sup>.

---

<sup>639</sup> Siehe nächste Seite.

<sup>640</sup> Borovszky, 1913, S.9.

<sup>641</sup> Johann Diplich (23.02.1909 - 02.07.1990), s. das Kapitel Bibliografie.

<sup>642</sup> Dr. Anton Peter Josef Petri (24.05.1923 - 02.08.1995), s. Bibliografie.

<sup>643</sup> Dr. Alexander Krischan (25.02.1921 - 21.06.2009), s. Bibliografie.

<sup>644</sup> Volkmann, 2001, S.95. Die gleiche falsche Aussage bei Weifert, 1987, S.65, um unter den vielen anderen Veröffentlichungen nur die von mir in Fußnote 29 angeführten **universitären** Werke zu zitieren.

<sup>645</sup> Weifert, 1987, S.69.

<sup>646</sup> Rieser, 1992, S.62; Volkmann, 2001, S.95.

<sup>647</sup> Weifert, 1987, S.73.

<sup>648</sup> Volkmann, 2001, S.95.

An geeigneten Stellen werde ich all diese falschen Behauptungen mit planimetrischen Argumenten widerlegen.

Die letzterwähnten universitären Werke fallen im bautechnischen Bereich mit unhaltbaren Assertionen aus der Heimatliteratur auf. Zum Beispiel wird in beiden behauptet, dass die „Siebenbürger Kaserne“ auf den „Grundmauern der mittelalterlichen Festung“ errichtet wurde<sup>649</sup>. Der symmetrische Grundriss dieser Kaserne, mit dem Torturm als Dominante auf der Symmetrieachse platziert, am Reißbrett entworfen, beweist eklatant und unbestreitbar, dass das Gebäude nicht auf den Grundmauern der absolut unregelmäßig, ohne Grundrissymmetrien, verlaufenden mittelalterlichen Wälle errichtet werden konnte (Abb.3.11). Die Beschreibungen und mehrere Schnittzeichnungen aus dem 18. Jh. beweisen, dass die Wälle bis zum Jahr 1716 aus Palisaden mit Erdauffüllung bestanden (Abb.2.50). Das massive Mauerwerk der „kasemattierten“ Siebenbürger Kaserne mit einer größeren spezifischen Masse als jene von Holzmaterial und Erdaufschüttungen **musste** auf tragfähigem, gewachsenem Boden erbaut werden. Die Bauzeichnungen der Kaserne belegen unmissverständlich, dass es sich um einen Neubau handelte, der auf „gewachsenem“ Boden errichtet wurde (Abb.3.11, **Schnitte c-d** und **F-G**).<sup>650</sup> Das Gleiche gilt für die „administrativen und militärischen Gebäude“, die auf keinen Fall auf „Grundmauern alter Bauwerke“<sup>651</sup> errichtet werden konnten. Die Altbauten waren vollkommen anders orientiert als der rechtwinklige Straßenraster der neuen Festung. Sie wiesen eindeutig geringere spezifische Massen/Gewichte als die Neubauten auf. Das schwerere Mauer-

---

<sup>649</sup> Weifert, 1987, S.24; Rieser, 1992, S.56; Volkmann, 2001, S.142. Da ich mich stets mit Temeswar, nie mit dem ganzen Banat beschäftigte, darf und wage ich nicht, diese monumentale Dissertation (704 Seiten) als Ganzes zu bewerten. Was die städtebauliche Entwicklung von Temeswar betrifft, bildet sie eine beeindruckende, minutiöse Synthese der Historiografie, besonders der Heimatliteratur. Leider werden auch deren Unstimmigkeiten und Fehler respektvoll übernommen. Von den verhältnismäßig wenigen technischen Primärquellen, die zitiert werden, sind einige unkorrekt angegeben. Ein Beispiel: Volkmann leistet eine exzellente stilkritische Analyse des „neuen Kameralatshauses“, der heutigen katholischen Bischofsresidenz, ein rein „kamerales“ also **zivil**es Gebäude, auf S.154 und 155. Zitiert wird: „Staatsarchiv Timisoara. **Fortifikationswesen**. Fond 115. Inventar 160. Plan 16, 17, 18“ (Volkmann, 2001, S.155, Fußnote 451). **Doch im „fond 115, inventar 160“ gibt es ausschließlich Bauzeichnungen von Militäranlagen** (Fortifikationen und Kasernen). Die zitierten „Signaturen“ (**Bauzeichnungen von Kasernen**) habe ich zuerst 1975 untersucht. Damals hieß das Archiv *Direcția Generală a Arhivelor Statului, filiala Timișoara*, fond: „*Direcția districtului de fortificații Timișoara, partea II-a hărți*“ (Fond: Direktion des Fortifikations-Distrikts Temeswar, Teil II Kartensammlung). Die entsprechenden Pläne trugen damals die Nr. 33, 18, 20. Im Jahr 1981 stellte ich fest, dass die Zeichnungen um-nummeriert wurden und inzwischen die auch von Volkmann angegebenen Nr. 16, 17, 18 hatten. Dieselbe Nr. trugen sie auch 2007, 2010 und 2012, als ich sie erneut untersuchte, nur das Archiv hieß (heißt auch heute) *Arhivele Naționale - Direcția Județeană Timiș* (Nationalarchiv, Kreisdirektion Temesch).

<sup>650</sup> Opreș, 1987, S.42; Opreș, 2007, S.46, Abb.21; S.48, Abb.22; S.58.

<sup>651</sup> Volkmann, 2001, S.89.

werk kann nur auf tragfähigem Baugrund, auf „natürlich gewachsenem Boden“ fundiert werden<sup>652</sup>.

In solchen Werken wird hauptsächlich Sekundärliteratur zitiert: Zum Beispiel über die Temeswarer Festungspläne aus dem 18. Jh. behauptete man „kaum einer von diesen“ (Plänen), „die in der Regel lediglich den inneren Festungsring ... zeigen, weist die enorm aufwändigen tief gestaffelten Vorwerke auf“<sup>653</sup>. In Wirklichkeit gab es in den ehemaligen Militärarchiven aus Temeswar und aus Wien<sup>654</sup> (von wo die Arbeiten finanziert wurden) viele Hundert Pläne, die die kostspieligen Fortifikationsarbeiten absolut minutiös dokumentierten. Die Festungswerke wurden bis auf wenige Überbleibsel Anfang des 20. Jhs. abgerissen (besonders nach 1902). Sie spielen für die heutige Stadtentwicklung keine Rolle mehr<sup>655</sup>. Die Mehrheit der Gebäude der Innenstadt bestehen auch heute und prägen maßgeblich das gegenwärtige Stadtbild und die städtebauliche Entwicklung. Deshalb haben fast alle Autoren jene Stadtpläne aus dem 18. Jh. veröffentlicht, die den „inneren Festungsring“<sup>656</sup> und die Häuser der Innenstadt wiedergeben<sup>657</sup>.

Ich selbst bin auf meinen Recherchen in den Archiven von Temeswar, Bukarest, Wien und Budapest auf mehrere Hundert gezeichnete Dokumente gestoßen, die exakt die komplizierten Festungswerke darstellten. Aber mehr als vier Jahrzehnte lang habe ich akribisch nach jenen Plänen gesucht, die jene wichtigen Bauten der Innenstadt dokumentierten, die für die heutige Entwicklung von Bedeutung sind. Ich habe nur etwa drei Dutzend entdecken können. Diese habe ich auch publiziert. Für einen, der meine Veröffentlichungen nur durchblättert, könnte der Eindruck entstehen, kaum einer der Pläne aus dem 18. Jh. weise „die enorm aufwändigen tief gestaffelten Vorwerke auf“<sup>658</sup>.

In den erwähnten universitären Werken wurden zuweilen Komponenten der räumlichen Entwicklung falsch platziert, weil die planimetrischen Unterlagen fehlerhaft interpretiert wurden. Zum Beispiel behauptete man, dass das „Arader Tor im Nordwesten“ (in Wirklichkeit lag es im Nordosten der türkischen Festung: Abb.3.10) „später in Wiener Tor umbenannt“ wurde<sup>659</sup>. In Wirklichkeit handelte es sich um komplett unterschiedliche Bauten aus differierenden Epochen und mit völlig anderen Standorten. Das Arader Stadt-

---

<sup>652</sup> Subkapitel 1.1.2 dieser Arbeit.

<sup>653</sup> Volkmann, 2001, S.84, Note 228. Sie zitiert: „Vgl. *Opris, Mihai*: Timisoara. Mica monografie urbanistica. Bucuresti 1987. S. 54“.

<sup>654</sup> Ausführlicher: Subkapitel **3.1.3 Die grafischen Primärquellen**.

<sup>655</sup> Opris, 1987, S.114 - 117.

<sup>656</sup> Volkmann, 2001, S.84, Note 228.

<sup>657</sup> Dilplich, 1972, Abb.10; Petri, 1966, S.86, Tafel 3, Tafel 4; um nur einige Autoren zu nennen.

<sup>658</sup> Volkmann, 2001, S.84, Note 228. Deshalb zitiert sie mein Buch aus 1987.

<sup>659</sup> Volkmann, 2001, S.85, 86.

tor (Azaper Tor - *azap Caposi* aus der Türkenzeit) lag im **Osten** der Innenstadt am östlichen Ende der um das Jahr 1730 trassierten Eugeny Gasse(n), heute *Str. Eugeniu de Savoya* (Abb.2.45). Das Wiener Tor wurde Ende der Vierziger Jahre des 18. Jhs. im **Norden** der Innestadt am Wiener- später Ferdinand-Platz (heute *Mărăști*-Platz) errichtet (Abb.3.28)<sup>660</sup>. Auch „das Lugoscher Tor wurde später“ nicht „in Siebenbürger Tor“<sup>661</sup> unbenannt, nur in diesem Fall war die Distanz zwischen den Standorten der zwei unterschiedlichen Bauobjekten kleiner als im Fall der ersten zwei erwähnten Stadttore.

Was die Untersuchung der planimetrischen Quellen betrifft, zeichnet sich in den letzten Jahren eine positive Wende ab. Autoren wie Robert Born und besonders Josef Wolf untersuchten sowohl schriftliche als auch technische und planimterische Primärquellen (Karten, Stadtpläne, Bauzeichnungen)<sup>662</sup>.

### 3.1.2 Die „gebauten“ Zeugnisse

Im Unterschied zurzeit davor, stehen uns für die Periode zwischen 1716 und 1780 sowohl städtebauliche Strukturelemente als auch gebaute Einzelobjekte zur Verfügung, die ich in den nächsten Kapiteln behandeln werde.

### 3.1.3 Die grafischen Primärquellen

Die Stadt und die Festung Temeswar wurden im 18. Jh. komplett abgerissen und planmässig nach den damals „modernsten“ Prinzipien neu entworfen und umgebaut.

Die städtebauliche Entwicklung jener Zeit kann man anhand der sehr umfangreichen in Archiven bewahrten technischen Dokumentation bestehend aus Temeswarer Stadt- und Stadtteilgrundrissen, Bauentwürfen, Bauausführungszeichnungen, Bestandsaufnahmen und den dazugehörigen schriftlichen Originalunterlagen detailliert nachvollziehen. Die Anzahl der „Signaturen“, die in einigen Fällen mehrere (bis zu einem Dutzend) Urkunden von Temeswar - Karten, Stadtpläne oder Bauzeichnungen - aus dem 18. Jh. enthalten, ist aufschlussreich für die Bedeutung der Untersuchung der entsprechenden Archive um die primäre städtebauliche Entwicklung zu rekonstituieren. Diese Zahl bildet grundsätzlich eine relative Größe - eine temporäre Bestandsaufnahme, die sich ständig ändert, weil die Archive durch neue Käufe ihre Bestände bereichern.

In der Regel weisen für die Erforschung der primären städtebaulichen Geschichte unter allen grafischen Originalquellen die Stadtgrundrisse als planimetrische Systemdarstellung

---

<sup>660</sup> Opriş, 1987, S.55.

<sup>661</sup> Volkmann, 2001, S.86.

<sup>662</sup> Siehe das Kapitel 5.2 **Bibliografie**.

gen der ganzen Stadt oder Teile davon die relevanteste Aussage- und Beweiskraft auf. Die meisten, die ausführlichsten und genauesten Stadtpläne befanden sich in den ehemaligen Militärarchiven aus Temeswar und Wien.

Die Offiziere der Garnison (die nur in wenigen Ausnahmefällen Temeswarer waren) mussten durch exakte bautechnische Unterlagen über den tatsächlichen Bestand der Festung genau unterrichtet werden, was im Falle einer Belagerung überlebenswichtig war. Für die Verteilung der Truppen und der Artillerie hätten fehlerhafte oder unaktualisierte Pläne fatale Konsequenzen gehabt. Deshalb war die Sammlung aus Temeswar reicher an Stadtgrundrissen (vermutlich) und (mit Sicherheit) an Entwurfs- und Bauausführungszeichnungen, „Werkplänen“, als alle anderen Archive. Diese bautechnische Dokumentation wurde in unterschiedlichen Militäreinrichtungen aufbewahrt: im 18. Jh. in der „Fortifications-Districts-Direction Temeswar“, ein Jahrhundert später in der „Banater Genie und Fortifications (Districts) Direction“. Im 19. Jh. wurde auch die „K.K. Genie Abtheilung zu Temeswar“ gegründet.

Der Großteil dieser Urkunden wurden 1923 in das Nationale Militärmuseum Bukarest gebracht<sup>663</sup>. In der Abteilung „Karten“ (*Hărți*) des Museums gab es 123 „Titel“ (Signaturen; wie schon erwähnt enthielten viele von ihnen mehrere Festungspläne und Bauzeichnungen). In der Abteilung Militär-Genie (*Colecția Geniu Militar*) 247 „Titel“, die Temeswar betrafen<sup>664</sup>. Mehrere Dutzend Signaturen befanden sich im Temeswarer Staatsarchiv<sup>665</sup> (39 in der Kartensammlung der Fortifikations-Distrikts-Direktion<sup>666</sup>, andere in der Karten- und Plänesammlung des Archivs<sup>667</sup>).

Von ähnlicher Bedeutung war die Sammlung des Hofkriegsrates, heute im Kriegsarchiv Wien verwahrt. Der Hofkriegsrat finanzierte die Bautätigkeit der Militärobjekte und musste einen genauen Überblick über die Arbeiten bewahren, um die gesamten Baukosten zu kontrollieren, steuern und planen. 1711 wurde durch Prinz Eugen von Savoyen das *Archivum bellicum*, das heutige Kriegsarchiv in Wien gegründet<sup>668</sup>. Im heutigen Österreichischen Staatsarchiv Wien, Abteilung Kriegsarchiv, gab es laut Krischan in der Karten-

---

<sup>663</sup> *Muzeul Militar Național*. Das durch ein Dekret des rumänischen Königs Ferdinand von Hohenzollern gegründete Museum hieß in der kommunistischen Zeit „Zentrales Militärmuseum“ (*Muzeul Militar Central*), heute *Muzeul Militar Național „Regele Ferdinand I“*.

<sup>664</sup> In diesem Museum forschte ich in den achtziger Jahren des 20. Jhs. und im Jahr 2007.

<sup>665</sup> *Arhivele Naționale - Direcția Județeană Timiș* (AN.DT.: Nationalarchiv, Kreisdirektion Temesch). In diesem Archiv forschte ich mit Unterbrechungen zwischen 1974 - 1985 und 2007 - 2012.

<sup>666</sup> „*Direcția districtului de fortificații Timișoara, partea II-a hărți, fond 115, inventar 160*“.

<sup>667</sup> „*Colecția de hărți și planuri*“ *fond 104, inventar 1722*.

<sup>668</sup> *Archivum bellicum*: „Hofkriegsrätliches Archiv“ oder „Hofkriegscanzley-Archiv“ (Krischan, 1963, S.115, Note 2).

sammlung 495 Signaturen, die das Banat betrafen<sup>669</sup>. Hofrat Dr. Hillbrand, damals in leitender Funktion im Kriegsarchiv, teilte mir in einem Brief 1989 mit, die Kartensammlung besäße 148 Signaturen „für Temeswar“<sup>670</sup>. Ich selbst habe 107 Temeswar-Urkunden in den Jahren 2004 und 2014 untersucht. Es ging hauptsächlich um Stadt- und Fortifikationspläne.

Bis 1780 wurden die meisten kirchlichen und öffentlichen Zivilbauten von der Wiener Hofkammer finanziert. Deshalb besaß die Kartensammlung der Abteilung Finanz- und Hofkammerarchiv des Österreichischen Staatsarchivs die meisten technischen Primärquellen für die Untersuchung dieser Bauten: 95 Signaturen im Jahr 2004<sup>671</sup>.

Nach dem Tod Prinz Eugens 1736 wurde seine Bibliothek und Kartensammlung von Kaiser Karl VI.<sup>672</sup> gekauft und der K. K. Hofbibliothek, heute Österreichische Nationalbibliothek, die Militärkartensammlung dem *Archivum bellicum* einverleibt<sup>673</sup>. Anhand von „auf Auktionen oder auf anderem Wege meist käuflich erworbenen Karten und Pläne“<sup>674</sup> besaß die Nationalbibliothek in der Abteilung Kartensammlung und Globenmuseum, als ich sie im Jahr 2004 besuchte, 34 Signaturen mit historischen Temeswar-Plänen und einigen -Bauzeichnungen.

Urkunden/Primärquellen, die sowohl militärische als auch zivile und kirchliche Bauten betrafen, untersuchte ich in den Kartensammlungen des Ungarischen Staatsarchivs Budapest (*Magyar Országos Levéltár*) - 43 Signaturen im Jahr 2004. Ende Januar 2017 entdeckte ich im Internet 11 weitere Temeswar-Signaturen, die ich 2004 in diesem Archiv nicht gefunden habe. In der Kartensammlung der Széchényi Staatsbibliothek Budapest (*Országos Széchényi Könyvtár*) untersuchte ich 33 Temeswar-Signaturen im Jahr 2004.

In über vier Jahrzehnten, in denen ich in mehr als 20 Archiven in Temeswar, Bukarest, Wien, Budapest und anderen Städten forschte<sup>675</sup>, fand ich sehr wenige Bauzeichnungen für private Bauten aus dem 18. Jh.<sup>676</sup>. Entwürfe, wie der vermutlich von der Hofkammer

---

<sup>669</sup> Krischan, 1963, S.123 - 162.

<sup>670</sup> Persönlicher Brief an mich vom 12.06.1989.

<sup>671</sup> Die Gründung sowohl des Haus-, Hof- und Staatsarchivs als auch des Allgemeinen Verwaltungsarchivs, Finanz- und Hofkammerarchivs geht auf die Zusammenfassung älterer Archive im Jahr 1749 zurück (Suchenwirth, 2003, 152).

<sup>672</sup> Karl VI. (1685 - 1740), König von Spanien 1706 (hat 1711 Spanien verlassen müssen), *Electus Romanorum Imperator* 1711, König von Ungarn 1712, König von Böhmen 1723 (Reifenscheid, 2006, S.587).

<sup>673</sup> Krischan, 1963, S.116.

<sup>674</sup> Krischan, 1963, S.116.

<sup>675</sup> Eine Auflistung der von mir bis 2007 untersuchten Archive: Opriş, 2007, S.99.

<sup>676</sup> ÖS.FH.KT. Rb 74/1: ein Lageplan vom 18. Juni 1773 auf dem „... die hohe begnehmigung und einberaumung Sich erbitten“ (sic) für „5 Haus plätzen 1. für den Landgerichts Aßesor Kugler 2. Mauermeister müler 3. Mauermeister Platel 4. Brov: Ingen: Steinlein 5. Zimërmeister Lasner“ (sic) bean-

finanzierte, für „die zu erbauende Stellung“ (sic: gemeint war Stallung) „Wagenschupfen und Desein des zu errichtenden Basins im Garten seiner Excellenz des Herrn Landes-Präsidenten Baron v. Brigido“ am 15. April 1775 erstellte, galten wegen der Funktion des Nutznießers als Projekte für (halb)öffentliche Gebäude<sup>677</sup>.

Für die Untersuchung der städtebaulichen Geschichte sind jene Stadtpläne und Bauzeichnungen am wichtigsten, die **Originaldatierungen** aufweisen und in Militärarchiven aufbewahrt wurden. Vereinfachend (aber im Grunde genommen treffend) habe ich diese Urkundensammlungen „Archive ersten Grades“ betitelt. Sowohl im Militärmuseum Bukarest als auch im Kriegsarchiv Wien, beide ehemalige Militärarchive, gibt es Originalpläne aus dem 18. Jh., auf denen **falsche** Jahreszahlen mit blauer Tinte eingetragen sind, die absolut eindeutig und unmissverständlich von Inventuren aus dem 19. Jh. stammen (Farbe, Handschriftart-Kalligrafie usw. Abb. 3.15, 3.29).

In der Österreichischen Nationalbibliothek gibt es einen Temeswar-Plan (ÖNB. FKB AA.47:2), der keine Jahreszahl trägt, aber im Katalog der Kartensammlung als aus dem Jahr 1727 angegeben wird (obwohl man Teile der Siebenbürger Kaserne sieht, von denen ich genau weiß laut Bauzeichnungen aus dem Militärmuseum Bukarest, dass diese Baukörper erst 1728 geplant und bis 1729 ausgeführt werden sollten Abb. 3.11)! Auch in der Sächsischen Landesbibliothek, Staats- und Universitätsbibliothek Dresden gibt es Temeswarer Festungspläne, die nicht aus den Jahren stammen können, die im Katalog angegeben wurden<sup>678</sup> (Abb.3.12).

Wenn es keine Originaldatierungen gibt, muss man die entsprechenden Primärdokumente mit jenen kritisch vergleichen, die Datierungen aufweisen und die aus dem gleichen Jahr oder annähernd gleichen Zeit stammen (in möglichst engem Sinne = strenge Zeitnähe). Auch andere, zum Beispiel schriftliche Primärquellen, können zur Validierung herangezogen werden. Essenziell ist, dass sich die Urkunden gegenseitig bestätigen („reziproke Validierung“). Nur Dokumente, die durch gegenseitige Bestätigung als korrekt erwiesen wurden, sollten für wissenschaftliche Zwecke genutzt werden. Planimetrische Elemente, die nur auf einem einzigen Plan erscheinen, können Fehler repräsentieren<sup>679</sup>.

---

trägt wurde. Einige Zeichnungen von Gewerbeeinheiten mit Wohnungen fand ich im Ungarischen Staatsarchiv *Magyar Országos Levéltár Budapest* in der Abteilung T 62 „Pläne aus dem Ärarialarchiv“.

<sup>677</sup> ÖS.FH.KT. Rb 630/1-2.

<sup>678</sup> SLUB df\_Dz\_0000 431 (auf dem Deckumschlag des Ordners datiert 1732? - ausdrücklich mit einem Fragezeichen).

<sup>679</sup>Ausführlicher: Oprüş, 2007, S.14.

Die Errichtung der bastionierten Festung wurde ab 1733/1734 (besonders ab 1740) nahezu lückenlos dokumentiert. Schon 1742 - 1743<sup>680</sup> etablierte sich die Methode, dass man für das entsprechende „Militär- und Haushaltsjahr“, das am 1. November begann<sup>681</sup>, einen „Rapports und Projects Plan“ erarbeitete. Der Rapports-Plan enthielt die ausführliche Darstellung und Beschreibung der Bauarbeiten, die im Militärjahr ausgeführt wurden<sup>682</sup>. Der Projects-Plan betraf die „zu bauen angetragene Fortifications Bau Arbeit“ für das nächste Jahr, deren Genehmigung und Finanzierung man beantragte (Abb.3.22).

Es scheint, dass die Pläne in der Regel in mindestens zwei Exemplaren ausgeführt wurden. Ein Exemplar schickte man dem Hofkriegsrat; viele dieser Zeichnungen werden heute im Wiener Kriegsarchiv aufbewahrt. Ein zweites Exemplar blieb in Temeswar - oder wurde zurück nach Temeswar geschickt; die meisten dieser Pläne befinden sich heute im Militärmuseum von Bukarest. Diplich behauptete, dass, wenn die Wiener Hofstellen „einen Bauplan genehmigen sollten, ... sie sich in der Regel dreierlei Ausführungen des Planes überreichen“ ließen. „Die drei verschiedenen Abrisse begleiteten drei unterschiedliche Kostenvoranschläge“<sup>683</sup>.

Absolut überraschend ist, dass ich aus der Zeitspanne 1719/1720 -1732 keine Stadtpläne gefunden habe. Nur in der Ungarischen Nationalbibliothek (kein Militärarchiv deshalb für meine Recerchen ein Archiv „zweiten Grades“) gibt es einen einzigen **originaldatierten** Teilplan des Temeswarer Stadtviertels Große Palanka aus 1722 (Abb.3.9). Dieser Plan wird durch andere planimetrische Urkunden aus den Jahren 1718/1719 und 1727 teilweise validiert (nur teilweise, weil drei, beziehungsweise fünf Jahre keine „enge“ Zeitnähe bilden, so wie für die Zeit nach 1740 aus der wir jährliche Stadtpläne besitzen Abb.3.8, 3.10).

Die ältesten Bauzeichnungen im Militärmuseum Bukarest stammen aus 1727 (Abb.2.31), die ältesten Stadtpläne nach 1716/18 sowohl im Kriegsarchiv Wien als auch im Militärmuseum Bukarest aus der Zeit 1732 - 1734 (Abb.3.14, 3.15). Wieso es diese Lücke zwischen den Jahren 1718 und 1732 gibt, kann ich nicht erklären. Es könnte sein, dass dies auf eine äußerst geringe Bautätigkeit hinweist (für Reparaturarbeiten brauchte man in der Regel keine gezeichneten Entwürfe). Es gab aber realisierte Bauvorhaben, wie das vermutlich 1732 – 1733 gebaute Proviant-Ravelin (Abb.3.15), die man ohne gezeichnete Projekte bautechnisch kaum hätte ausführen können. Das heißt, dass es vermutlich grafi-

---

<sup>680</sup> MM.H 944 - D XVIII - 3.

<sup>681</sup> Wolf, 2018, S.10

<sup>682</sup> Ausführlicher: Opriş, 1987, S.48.

<sup>683</sup> Diplich, 1972, S.58.

sche Primärquellen gab, die ich trotz der über vier Jahrzehnte langen Forschung nicht finden konnte.

Erfahrungsgemäß befinden sich nahezu komplette Sammlungen von Plänen aus einer gewissen Zeitspanne in einem einzigen Archiv. Im Militärmuseum Bukarest gibt es eine nahezu lückenlose Dokumentation für die Jahre 1733 - 1790.

1918 - 1919 wurde Temeswar von serbischen, 1944 von Sowjettruppen besetzt. Ob die erwähnte Lücke von diesen Militärbesetzungen verursacht wurde, ist fragwürdig (in der Zeit 5 - 16 Januar 1945 haben Sowjetsoldaten „Papiere“ verbrannt im Innenhof der Theresien-Bastion<sup>684</sup>, wo sich damals vermutlich das Staatsarchiv befand mit jenen Beständen der Fortifikations-Distrikts-Direktion, die auch heute noch in Temeswar aufbewahrt werden).

Merkwürdig ist, dass ich auch in Wien keine Stadtpläne aus dieser Zeitspanne finden konnte. Über die Planbestände des Kriegsarchivs stellte Krischan fest, dass während einiger Feldzüge alle „Berichte mit den dazugehörigen Plänen stets persönlich an die jeweiligen Kommandanten gerichtet“ waren, „so daß (sic) diese Unterlagen in ihren Händen verblieben und nach ihrem Tode in den Besitz der Erben gelangten“<sup>685</sup>. Im Banat gab es aber in den Jahren 1718 - 1733 keine Kriegshandlungen, die entsprechende erhebliche Lücken in den Planbeständen hätten verursachen können. Ausnahmsweise sind vereinzelte Primäurkunden aus dem 18. Jh. auch in Temeswar in Privatbesitz geraten. Ein umfangreiches Manuskript mit einem Bau- und Kostenbericht (ohne Zeichnungen) von Stockhausen, Bau- und Fortifikationsdirektor der Festung zwischen 1753 - 1767<sup>686</sup>, kam in den 1970er Jahren aus Privatbesitz ins Temeswarer Antiquariat und nach 1990 nach Deutschland<sup>687</sup>.

Dass ganze Sammlungen von Plänen in Privatbesitz geraten sein sollten, ohne von der Fachwelt wahrgenommen zu werden, wäre nicht absolut unmöglich, ist aber **äußerst** unwahrscheinlich. Dass es einen Zusammenhang zwischen der erwähnten Dokumentenlücke und dem Schicksal von Nicolas Doxat bestehen könnte, schätze ich auch für möglich, aber sehr unwahrscheinlich. Als man Doxat (angeblich „Entwerfer“ und „*inspecteur permanent des forteresses*“ von Slawonisch Brod/*Slavonski Brod*, Belgrad, Temeswar,

---

<sup>684</sup> Medeleț, Râmneanțu, 2003, S.229. Brannten die Soldaten die „Papiere“ um sich aufzuwärmen?

<sup>685</sup> Krischan, 1963, S.116.

<sup>686</sup> Johann Carl Edler von Stockhausen war (Bau)-*Conducteur* 1734 (Wolf, 1995, S.110), Ingenieurmajor 1753, Ingenieuroberstleutnant 1758 (Petri, 1992, S.1878).

<sup>687</sup> Mitteilung des Banatica-Forschers Luzian Geier vom 27. März 2017.

Orschowa usw.<sup>688</sup>) verurteilte, kam sein Privatbesitz - auch eventuelle Karten - ins „Staatsvermögen“<sup>689</sup>.

Sogar der fundamental wichtige „Perrette-Plan“, auf dem das Originaldatum **6e fevrier 1717** vermerkt war, befand sich nicht in einem ehemaligen Militärarchiv, sondern in der Österreichischen Nationalbibliothek (Abb.2.44). Diese teilte mir mit, sie hätte den „Perrette-Plan 1717“ im Jahr 1981 vom Wiener Antiquariat Christian Nebehay gekauft. Das Antiquariat hatte es „seinerzeit aus österreichischem Adelsbesitz erworben“: Um 1900 wurde der Plan durch einen Angehörigen der Adels-Familie, der *Austriaca* sammelte, in deren Besitz gebracht. „Die Familie hat nicht dem österreichischen «Militäradel» angehört, im 18. Jahrhundert gab es keine höheren Offiziere aus dieser Familie in der k. k. Armee“<sup>690</sup>.

Im Oktober 1974, als ich den ersten Aufsatz über die städtebauliche Entwicklung von Temeswar veröffentlichte, fiel mir ein Plan auf, der die Innenstadt von Temeswar im Jahr 1727 wiedergeben sollte. Dieser Stadtgrundriss wurde von Borovszky vermutlich 1913 publiziert<sup>691</sup> (Abb.3.10). Der Stadtplan wurde eindeutig Anfang des 20. Jhs. gezeichnet. Er widersprach vielen Behauptungen der üblichen Historiografie über Temeswar (Baubeginn der bastionierten Festung auf jeden Fall nach dem Jahr 1727, der Siebenbürger Kaserne hauptsächlich ab 1727 usw). Doch viele seiner Angaben wurden von den Original-Bauzeichnungen aus den Jahren 1727, 1728 aus dem Militärmuseum Bukarest bestätigt (exakte „reziproke Validierung“ Abb.2.31; 3.11). Die eklatanten Widersprüche sind auch Peter Petri 1966 aufgefallen<sup>692</sup>. Damals wagte er aber nicht, die Behauptungen der etablierten Historiografie in Frage zu stellen. Er betitelte den Plan als „aus dem ersten Viertel des 18. Jhs“ (also bis 1725), was der Geschichtsschreibung entsprach, obwohl in der Legende des Plans unmißverständlich das Jahr 1727 angegeben wird (aus dem zweiten Viertel des Jahrhunderts). Seit über vier Jahrzehnten suche ich den Originalplan, der als Quelle für diesen vermutlich 1913 veröffentlichten Stadtgrundriss gedient hat. Es muss ihn irgendwo im Raum der k.u.k.-Monarchie gegeben haben, wahrscheinlich in Budapest vermutlich auch in Wien<sup>693</sup>!

---

<sup>688</sup> Burnand, 1907, S.98.

<sup>689</sup> Burnand, 1907, S.104.

<sup>690</sup> Korrespondenz mit Dr. Hansjörg Krug, Christian M. Nebehay GmbH, Antiquariat und Kunsthandlung Wien, 2016 - 2017. Aus Geschäfts- und Datenschutzgründen konnte/wollte mir das Antiquariat den Namen der Adelsfamilie nicht verraten.

<sup>691</sup> Borovszky, vermutlich 1913, S.77.

<sup>692</sup> Petri, 1966, S.101, Tafel I.

<sup>693</sup> Es könnte sein, dass mehrere Originalpläne als Forschungsobjekte gedient haben.

## - Erkenntnisse zur Planungs- und Darstellungstechnik der Bauzeichnungen im 18. Jahrhundert.

Die Bauentwürfe bestanden (wie heute auch) sowohl aus schriftlichen Unterlagen - Baubeschreibungen, „Material-Spécificationen“, Kostenberechnungen<sup>694</sup>, Verträge - als auch aus Bauzeichnungen: Grundrisse, Schnitte, „Façaden“ (Ansichten), Details. Die Zeichnungen wurden auf dickem Zeichenpapier in Tusche oder Bunttusche (Bunttinten) ausgeführt. Anschließend wurden sie mit Wasserfarben - oft kunstvoll - koloriert.

Manche Zeichnungen weisen viele Kopiernadelstiche auf. Die Zeichnungen wurden nach dem Aufeinanderlegen und Durchstechen der wichtigsten Punkte kopiert: Sowohl das Original als auch die Kopien weisen deshalb Nadelstiche auf. Je öfter die Zeichnung kopiert wurde, desto stärker sind die Spuren der Stiche. Ein Holzzirkel mit verstellbaren Armen diente zur Vergrößerung, beziehungsweise Verkleinerung der Darstellungen auf den Zeichnungen.

Für jemanden, der Architektur in der zweiten Hälfte des 20. Jhs. studiert hat, ist es überraschend, dass die Darstellungstechnik der **Präsentationszeichnungen** im 18. und jene im 20. Jh. grundsätzlich die gleiche war. Man verwendete dickes „Zeichenpapier“, Tusche, Bunttusche und hauptsächlich Wasserfarben.

Im Unterschied zum 18. Jh. wurden im 20. Jh. Bauausführungszeichnungen und technische Details auf „Transparentpapier“ angefertigt (in Temeswar um die Jahrhundertwende 1900) nicht aber die sogenannten Präsentationszeichnungen deren Darstellungstechnik die gleiche wie im 18. Jh. blieb. So konnte man die Originalzeichnungen durch „Lichtpausen“ (*blueprint*, Ozalid) schnell kopieren. In der zweiten Hälfte des 19. Jh. (in Temeswar zumindest seit der Jahrhundertwende 1900) wurden die schriftlichen Bauunterlagen nicht mehr handschriftlich geschrieben, sondern maschinell getippt.

Die revolutionäre Wende sowohl in der Planungs- als auch in der Darstellungstechnik brachte erst die Einführung des Computer-Aided Design CAD in den 1990 Jahren.

---

<sup>694</sup> Ähnlich wie heute wurden zuerst „Überschläge“ (Kostenvoranschläge) berechnet und abschließend die tatsächlichen Baukosten festgestellt.

## 3.2 TEMESWAR ALS „HAUBT-ORTH“ EINES KAISERLICH-KÖNIGLICHEN LANDES (1718 - 1780)

### 3.2.1 Die politische Entwicklung

#### 3.2.1.1 Die „Auferstehung des Reichs“<sup>695</sup> - das Haus Habsburg als Großmacht (1679 – 1720)

Im achten und neunten Jahrzehnt des 17. Jhs. wurde das *Sacrum Romanum Imperium* von der Expansionspolitik Frankreichs und des Osmanenreichs ernsthaft bedroht. Die einzige Macht, die im Stande war, dem entgegenzutreten, war die deutsche Linie des Hauses Habsburg. Diese war begünstigt durch ihre Territorialposition von der Südwest- bis zur Südostflanke des Reichs, von Vorderösterreich (Breisgau) bis Niederösterreich<sup>696</sup>. Habsburg war gestärkt durch das in der Zeit der höfischen Mentalität wichtige Prestige des Kaisertitels<sup>697</sup>.

Die energische Gegenoffensive, mit der das „Erzhaus“ in diesen Zweifrontenkonflikt eintrat, sicherte ihm die „Reichssolidarität“. Es bündelte machtpolitische und militärische Synergien im Reich, die Habsburg zu seiner größten Machtentwicklung und Blütezeit im deutschsprachigen Raum verhalfen.

Im „Großen Türkenkrieg“ (1683 – 1699), einem „Reichskrieg“, wurde das Erzhaus militärisch von Bayern, Sachsen und von anderen Reichsständen unterstützt. Zöllner behauptete, dass der spätere Erzfeind, das Kurfürstentum Brandenburg, „zu sehr unter französischem Einfluß“ stand, deshalb nur in der zweiten Phase des Krieges auf die Seite Habsburgs trat<sup>698</sup>. Clark dagegen schrieb, dass „der große Kurfürst“ schon 1683 „ein brandenburgisches Kontingent ... für die Befreiung Wiens geschickt hätte<sup>699</sup>. Das wird von den Autoren, deren Werke ich untersucht habe<sup>700</sup>, bestritten und deshalb auch von mir bezweifelt.

---

<sup>695</sup> Die Formulierungen „Auferstehung des Reichs“ und „Reichssolidarität“ stammen von Reifenscheid: „Kaiser Leopold I“, 2006, S.567.

<sup>696</sup> Schilling, 1984, S.194.

<sup>697</sup> Erbe, 2000, S.117.

<sup>698</sup> Zöllner, 1990, S.253, 254.

<sup>699</sup> Clark, 2007, S.76.

<sup>700</sup> Zöllner, 1990, S.254, Erbe, 2000, S.116. Reifenscheid behauptete Kaiser Leopold I hätte „die angebotene Unterstützung ... durch Brandenburg abgelehnt“, 2006, S.568, s. Matz, Karch, 1983, S.139; Klüeting, 1999, S.77: Brandenburgs „endgültige Abkehr von Frankreich“: 1686 (nach Aufhebung des Edikts von Nantes 1685).

Durch den Sieg im „Großen Türkenkrieg“ 1683 – 1699 war Leopold I.<sup>701</sup>, das Haupt der deutschen Linie des Hauses Habsburg, „vom bloßen Reichsfürsten“ (freilich der mächtigste unter den Fürsten, da er den damals vom Ansehen her sehr wichtigen Titel eines römischen Kaisers trug: *Electus Romanorum Imperator*) „in die Stellung eines der bedeutendsten Monarchen Europas aufgerückt“<sup>702</sup>.

Der Schwerpunkt der Wiener Politik verlegte sich von nun an in den mittleren Donauraum<sup>703</sup>.

1700 erlosch die spanische Linie der Habsburger. Im darauffolgenden „Spanischen Erbfolgekrieg“ (1701 – 1713) waren die Truppen der Habsburger in Italien und am Oberrhein im Einsatz. 1703 brach in Ungarn und Siebenbürgen (im „Rücken“ der Habsburger) der von Frankreich angezettelte „Kuruzenaufstand“ aus<sup>704</sup>. 1707 verkündeten die ungarischen „Konföderierten“ die Absetzung der Habsburger in Ungarn<sup>705</sup>. Das kam auch der „Hohen Pforte“ zurecht. Erst 1711 konnte der Aufstand von den habsburgischen Truppen mit Unterstützung der „ungarländischen Serben“ (der „Raizen“) beendet werden<sup>706</sup>. Diese Unterstützung sollte später für das Banat wichtige Konsequenzen haben. Im Frieden von Sathmar (*Satu Mare, Szatmárnémeti*) mussten sich die Habsburger verpflichteten, die Privilegien Ungarns – abgesehen vom habsburgischen Erbrecht – künftig zu respektieren<sup>707</sup>.

Die Siege im Spanischen Erbfolgekrieg (Frieden von Rastatt 1714) brachten den Habsburgern die Herrschaft über die spanischen Niederlande (ungefähr das heutige Belgien und Luxemburg), über die Lombardei und das Königreich Neapel mit der Insel Sardinien<sup>708</sup>. Bis 1860 - 1866 sollten die Habsburger eine wichtige Machtposition in Italien behalten<sup>709</sup>.

Der Überfall der Osmanen auf venezianische Besitzungen im östlichen Mittelmeer (1714) und die Eroberung Moreas (der damals venezianische Peloponnes 1715) durch die Türken zwangen Kaiser Karl VI. zu reagieren<sup>710</sup>. Es brach der sogenannte „Kleine Türken-

---

<sup>701</sup> Leopold I. (1640 - 1705), König von Ungarn 1655, König von Böhmen 1656, *Electus Romanorum Imperator* 1658 (Reifenscheid, 2006, S.563).

<sup>702</sup> Erbe, 2000, S.117.

<sup>703</sup> Zöllner, 1990, S.256; Erbe, 2000, S.120.

<sup>704</sup> Kuruzen, Kuruzzen, Koruzzen (*kuruczok, kurucok*) „Kreuzfahrer“ bezeichnete man die ungarischen antihabsburgischen Aufständischen (Erbe, 2000, S.116).

<sup>705</sup> Zöllner, 1990, S.262, 263; Erbe, 2000, S.128.

<sup>706</sup> Oprüş, 1987, S.199, Note 51; Zöllner, 1990, S.262, 263.

<sup>707</sup> Erbe, 2000, S.128.

<sup>708</sup> Ebengreuth, 1918, S.232; Zöllner, 1990, S.268, 269; Erbe, 2000, S.132.

<sup>709</sup> Hartung, 1931, S.468; Zöllner, 1990, S.410; Erbe, 2000, S.217 - 222.

<sup>710</sup> Grisellini, 1790/1984, S.109; Hartung, 1931, S.397; Zöllner, 1990, S.267.

krieg“ 1716 – 1718 aus<sup>711</sup>. „Im Jahr 1716 haben die gesammten Reichsstände auf dem Reichstage zu Regensburg Ihre Kayserl. Majestät zu Fortsezzung des damaligen Türkenkrieges eine freywillige Beysteuer von 50 Römermonathen verwilliget...“<sup>712</sup>. „Römermonath“ nannte man „eine Reichsanlange in Teutschland was die gesammten Krayse ... erlegen müssen“. Ein Römermonat betrug 2681 Mann zu Pferd und 12795 Mann zu Fuß oder „an Gelde 83964 Kayser Gülden“ (sic)<sup>713</sup>. Die „Reichssolidarität“ wirkte noch, man hoffte: „Vielleicht kan das bekante Sprüchwort zu seiner Erfüllung gelangen: Oesterreich über alles, wenn es nur will: und vielleicht kan es von Teutschland, wenn dasselbe denen Maximen seines Ober-Hauptes folgen will, heissen Teutsch-Land über alles, wenn es nur will (sic)“<sup>714</sup>. Der Ober-Haupt Teutschlands war der Kaiser. Merkwürdigerweise wurde diese Behauptung nicht in Österreich, sondern in einem anderen Reichs-Territorialstaat gedruckt (Sachsen).

Die Ereignisse während des „Großen Türkenkriegs“ und des „Kuruzenaufstands“ haben die strategische Schlüsselrolle der Festung Temeswar bei der Sicherung des Übergangs vom mittleren zum unteren Donaulauf erneut bewiesen (Abb.1.1). Die Folge war, dass 1716 die kaiserliche Armee unter Prinz Eugen von Savoyen nach dem Sieg bei Peterwardein an der Donau (*Petrovaradin - Петроварадин* - 5. August 1716)<sup>715</sup> zuerst Temeswar belagerte und eroberte, um sich die Nordflanke, „den Rücken“ zu decken, um erst danach im Jahr 1717 Belgrad - auch an der Donau gelegen - belagern und erobern zu können<sup>716</sup>.

In der zweiten Augushälfte 1716 begann die Belagerung von Temeswar. Ein Entsatz-Heer wurde zurückgeschlagen (23. – 24. September 1716).

Beim Sturm auf die Große Palanka am 1. Oktober 1716 führte „Printz (sic) Alexander von Württemberg Hochfürstl. Durchl. mit dem Degen in der Faust“ seinen „Zug“ mit dem Aufruf, dass „wer noch einen Teutschen Bluts-Tropfen im Leib habe, Ihme nachfolgen solle. Hier wollen wir, sagte er, victorisiren oder sterben: nur immer brav darauf, wir wollen zeigen, was ein Teutscher Soldat seye“<sup>717</sup>. Es könnte sein, dass die Veröffentlichung

---

<sup>711</sup> Roos, 2010, S.16.

<sup>712</sup> K.H.W.C.y.M., 1796, S.40. Eine Kopie dieses Werkes hat mir freundlicherweise Josef Wolf zur Verfügung gestellt.

<sup>713</sup> K.H.W.C.y.M., 1796, S.41.

<sup>714</sup> Pärvev, 2017, S.164. Der Autor zitiert „Europäische Fama 204, S.1024“, herausgegeben von Philipp Balthasar Sinold von Schütz, Verlag Gleditsch, Leipzig: 1716 (Bayerische Staatsbibliothek München, 11650820 Eur. 285-13/24).

<sup>715</sup> Peterwardein - heute ein Ortsteil der Stadt Neusatz (*Novi Sad – Нови Сад*, Serbien).

<sup>716</sup> Hartung, 1931, S.397; Opriş, 1987, S. 25; Zöllner, 1990, S.267.

<sup>717</sup> \*\*\* Eigentliche Beschreibung ..., 1716, S.6. In der zweiten Hälfte des 19. Jhs. hat die deutsche „nationalstaatlich geprägte Geschichtsschreibung“ (der Ausdruck stammt von Erbe, 2000, S.160, ein „gebürtiger

dieser Rethorik - die Befreiung sei mit „teutschem“ Soldatenblut erkämpft worden - hintergründig die Ansprüche der ungarischen Stände auf das Banat untergraben sollte. Auch andere propagandistische Ziele sind nicht komplett auszuschließen: vielleicht vermutete man schon, dass das damalige „Landvolkh in dem Temesvarer Bannat“, die Raizen und Walachen, „denen Ungarn“ (dem ungarischen Adel) ... abgeneigt“ waren (die Habsburger wussten immer geschickt zu ihrem Vorteil Unstimmigkeiten zwischen den sozialen und ethnischen Schichten auszubeuten)<sup>718</sup>.

Nach der Eroberung der Palanka, „worin bei zweitausend Wohnungen abbranten“<sup>719</sup> konnten die Kaiserlichen Ihre Artillerie in unmittelbarer Nähe der Innenstadt aufstellen<sup>720</sup>. Am 10. Oktober eröffneten sie aus 205 Geschützen ein zwei Tage dauerndes „erschreckliches Feuer“<sup>721</sup> (in den Holzhäusern der Innenstadt wohnte auch Zivilbevölkerung mit Frauen und Kindern).

Preyer behauptete, dass am 12. Oktober die Batterien der Belagerten noch „fürchterlich“ zurückschossen. „Da sah man ... am dreizehnten October eine weisse Fahne auf einem Werke der Festung aufgesteckt“<sup>722</sup>. Dagegen belegten mehrere zeitgenössische Urkunden, dass „den 12. (Octobr.) ... die Besatzung weisse Fahnen ausgesteckt hat“<sup>723</sup>.

Am 13. Oktober wurden die Kapitulationsurkunden unterzeichnet<sup>724</sup>. Die Kaiserlichen erlaubten den Rückzug südlich der Donau sowohl allen Muslimen als auch den Angehörigen anderer Volksgruppen, die sich diesen wünschten (17. Oktober 1716)<sup>725</sup>. Am 18. Oktober 1716 zogen die kaiserlichen Truppen in Temeswar ein<sup>726</sup>. Es war der Geburtstag des Prinzen Eugen, der an dem Tag 53 Jahre alt wurde<sup>727</sup>.

---

Preußen“, S.9) solche ethniebewussten Einstellungen - als „nationalbewußt“ bezeichnet, hauptsächlich für Preußen und das wilhelminische Reich in Anspruch genommen. Aus Staatsraison hat man die Existenz ethniebewusster Anschauungen, die so alt wie das „Deutschum“ selbst sein müssten, im alten, „Heiligen“, von den Habsburgern bis Anfang des 19. Jhs. geprägten Reich verdrängt (s. dazu auch Hartung, 1931, S.392, 440).

<sup>718</sup> Die „Landes-Insassen (welche aus der Wallachischen und Raizischen Nation bestehen)“ waren „denen Ungarn sehr abgeneigt“ (s. Feneşan, 1997, S.135). „Hungarn und Rätzen leben und wohnen nicht gern beyeinander“ (Vortrag der Hofkammer v. 30 Dezember 1716, Wolf, [1] 2015, S.54, 55).

<sup>719</sup> Preyer, 1853, S.51. Țintă (1969, S.71) gibt 1.200 abgebrannte Häuser an, vermutlich eine realistischere Zahl.

<sup>720</sup> \*\*\* Eigentliche Beschreibung ..., 1716, S.7; Munteanu, Munteanu, 2002, S.64.

<sup>721</sup> \*\*\* Eigentliche Beschreibung ..., 1716, S.7.

<sup>722</sup> Preyer, 1853, S.52.

<sup>723</sup> \*\*\* Eigentliche Beschreibung ..., 1716, S.7; \*\*\* *CONTINUATIO DIARII* ..., 1716, S.A2 (sic).

<sup>724</sup> Die Kapitulationsurkunden trugen den Vermerk: „*Signatum Feld. Lager vor Temeswar / den 13. Octob. A. 1716*“ (\*\*\* Ausführliche RELATION..., 1716, fünfte Seite - die Seiten des Originals sind nicht nummeriert; Ilieşiu, 1943, S.68).

<sup>725</sup> Preyer, 1853, S.48 - 53; Ilieşiu, 1943, S.60 – 69; Opriş, 1987, S.25.

<sup>726</sup> Ilieşiu, 1943, S.69.

<sup>727</sup> Ilieşiu, 1943, S.69; Feneşan, 1997, S.14.

Im Frieden von Passarowitz (*Požarevac - Пожаревац*, 1718) erhielten die Habsburger das Banat, einen Großteil Serbiens, die Kleine Walachei (*Oltenia*) und Teile von Bosnien<sup>728</sup> (Abb.3.1).

Nach dem gescheiterten Versuch Spaniens, Teile von seinem ehemaligen italienischen Besitz militärisch zu erobern (1717 – 1719) und dem offiziellen Verzicht des Hauses Habsburg auf Spanien, erhielten die Habsburger im Tausch gegen Sardinien (*Sardegna* 24.000 qm) die strategisch und wirtschaftlich wichtigere Insel Sizilien (*Sicilia* 25.426 qm)<sup>729</sup>.

Die „*Monarchia Austriaca*“ hatte „die größte Ausdehnung erhalten, welche sie jemals besitzen sollte“<sup>730</sup>. „Die Grenzen des keineswegs geschlossenen Machtkomplexes reichten vom Kanal<sup>731</sup> bis zur Südspitze Italiens, vom Schwiebuser Kreis im nordwestlichen Schlesien bis zur walachischen Aluta“<sup>732</sup>.

### **- Erkenntnisse zur Machtentwicklung des Hauses Habsburg und ihre Bedeutung für die Festung Temeswar**

Obwohl man nur vereinfachend die politischen Verhältnisse im ersten Drittel des 18. Jhs. mit denen aus dem 16. Jh. vergleichen kann, haben die Habsburger insgesamt zur Zeit des Kaisers Karl V. eine gewaltigere politische Rolle als Weltmacht gespielt als im 18. Jh. Auch ihr Machtbereich war größer<sup>733</sup>. Er umfasste ihre Territorien im Reich, die niederländischen Provinzen, die spanischen Königreiche mit ihren überseeischen Besitzungen und ihre Nebenländer in Italien, dazu unter dem Bruder des Kaisers, Ferdinand - als König, auch Böhmen und den von den Türken nicht eroberten Teil Ungarns<sup>734</sup>.

In beiden Höhepunkten ihrer Machtentwicklung haben die Habsburger Temeswar besetzt. Erstmals für weniger als zwei Jahre 1551 – 1552, eine temporäre Besetzung ohne nennenswerte bauliche Konsequenzen. Der Schwerpunkt der habsburgischen Macht lag nicht im Donauraum. Aus dieser kurzen Episode stammen keine Gebäude (eventuell könnte man in Zukunft Fundamente im Bereich des Schlosses finden).

---

<sup>728</sup> Ebengreuth, 1918, S.232; Opriş, 1987, S.25.

<sup>729</sup> Ebengreuth, 1918, S.232; Opriş, 1987, S.199; Zöllner, 1990, S.268.

<sup>730</sup> Zöllner, 1990, S.267.

<sup>731</sup> Hier ist der Ärmelkanal gemeint.

<sup>732</sup> Zöllner, 1990, S.267, 268. Die Aluta ist der rumänische Fluss *Olt*.

<sup>733</sup> Erbe, 2000, S.12.

<sup>734</sup> Zöllner, 1990, S.162; Erbe, 2000, S.12; Reifenscheid, „Kaiser Ferdinand I., 2006, S.511.

Die 1918 untergegangene „Österreichisch-ungarische Monarchie“<sup>735</sup> (unter dem Hause Habsburg-Lothringen) hatte von ihrer staatstheoretischen Struktur her nicht mehr viel gemeinsam mit der Habsburger Monarchie aus dem Jahr 1716 (die im Mannesstamm 1740 erloschen war<sup>736</sup>). Vereinfachend darf man aber behaupten, dass 1716 die „Habsburger“ Temeswar eroberten und zwei Jahrhunderte lang behielten. Die ganze Stadt wurde umgebaut und erhielt einen unübersehbaren Charakter, den sie bis heute bewahrt. Für Temeswar war diese Zeitspanne viel wichtiger, weil sich im Unterschied zum 16. Jh. der Schwerpunkt der Habsburgermacht nach 1716 definitiv „entlang des Donaulaufs zwischen Linz und dem Banater Gebirge“ verlegt hatte<sup>737</sup>.

### **3.2.1.2 Die außenpolitische und militärische Entwicklung in der Zeit 1720 – 1780**

Im dauerhaften europäischen Kräftegerangel entsprach die militärische Stärke der „habsburgischen, durch die Kaiserkrone überhöhten Hausmacht“ der „imposanten räumlichen Ausdehnung“ ihres Länderkonglomerats nicht<sup>738</sup>.

Habsburg unterlag „in dem großen Versuche, das Reich wieder kaiserlich zu machen“<sup>739</sup>. Im Spanischen Erbfolgekrieg (1701 – 1713) versuchte Kaiser Joseph I. in Italien „die früheren Lehnsrechte des Reiches wiederzubeleben“<sup>740</sup>. Doch in der damaligen Mentalität war das Reich auf den deutschsprachigen Raum limitiert. Die Reklamierung von Lehnsrechten aus dem Mittelalter wurde als „Instrumentalisierung“ der habsburgischen Hausmachtspolitik empfunden<sup>741</sup>. Eine starke Zentralmacht bedrohte die durch den westfälischen Frieden 1648 verbrieften „Libertäten“ der Reichsstände, besonders der Territorialfürsten<sup>742</sup>. Als Folge des „Partikularismus“ (Fluch oder Segen der deutschen Geschichte?<sup>743</sup>), da es keine akute äußere Bedrohung des deutschsprachigen Raums mehr gab, bröckelte die „Reichssolidarität“. Im Spanischen Erbfolgekrieg traten der Kurfürst von Bayern und sein Bruder, der Erzbischof von Köln auf die Seite Frankreichs<sup>744</sup>.

---

<sup>735</sup> Der offizielle Name des Doppelstaates lautete „Österreichisch-ungarische Monarchie“ (Zöllner, 1990, S.412, 413; Reifenscheid, 2006, S.711).

<sup>736</sup> Zöllner, 1990, S.275; Erbe, 2000, S.11.

<sup>737</sup> Zöllner, 1990, S.268. 269; Erbe, 2000, S.13.

<sup>738</sup> Zöllner, 1990, S.269.

<sup>739</sup> Suchenwirth, 1975, S.236.

<sup>740</sup> Erbe, 2000, S.129.

<sup>741</sup> Erbe, 2000, S.129, 148.

<sup>742</sup> Reifenscheid, „Kaiser Leopold I.“, 2006, S.568.

<sup>743</sup> Der heutige Föderalismus ist bestimmt ein Segen des Partikularismus.

<sup>744</sup> Zöllner, 1990, S.259; Erbe, 2000, S.126.

Der „Polnische Erbfolgekrieg“ (1733 – 1738) endete für Habsburg mit Gebietsverlusten in Italien<sup>745</sup>.

1737 – 1739 beteiligten sich die Habsburger am 1735/1736 ausgebrochenen russisch-türkischen Krieg. Habsburg griff ein, um die Gebietsverluste in Italien (im verlorenen Krieg von 1733–1735/1738) zu kompensieren<sup>746</sup>. Es gab auch die strategische Absicht, der Expansion des verbündeten Russlands auf dem Balkan Schranken zu setzen, damit „anstatt einer ziemlich geschwächten Türkischen (sic)“ keine „weit stärkere und gefährlichere Macht“ sich etabliere<sup>747</sup>. Der Reichstag des *Sacrum Imperium* bewilligte eine „Türkensteuer“<sup>748</sup>.

Nach anfänglichen unbedeutenden Erfolgen mussten die von der Pest (besonders im Banat<sup>749</sup>) heimgesuchten habsburgischen Truppen schwere Niederlagen hinnehmen<sup>750</sup>. Im Mai 1738 fielen die Türken ins Süd-Banat ein und verwüsteten es. Die Kleine Walachei, Serbien und die bosnischen Gebiete gingen den Habsburgern verloren (Frieden von Belgrad 1739)<sup>751</sup>. Viel schlimmer als die Territorialverluste war die große Prestigeeinbuße in Europa, besonders auf dem Balkan<sup>752</sup>.

Durch diese Verluste nahm die militärisch-strategische Bedeutung des Banats zu<sup>753</sup>. Der Friedensvertrag sah vor, dass „im Banat“ kein anderer „haltbarer Ort“ (Festung) „außer Temeswar angelegt werden darf“<sup>754</sup>. Dadurch wuchs die Bedeutung der Festung Temeswar, da das „Confin-Land“ Banat nur von dieser „Haupt- und Gränitz-Vestung ... bedeckt“ werden konnte<sup>755</sup>.

Am Ende des Jahres 1740 brach eine der schwersten Krisen aus, die die Habsburgermonarchie je erschüttert haben<sup>756</sup>. Kaiser Karl VI. starb am 20. Oktober 1740. Der Kurfürst von Bayern, Karl Albrecht<sup>757</sup> von Wittelsbach, war mit einer Tochter Kaiser Josephs I., des älteren Bruders Karls VI. verheiratet. Der Kurfürst behauptete, er sei der rechtmäßige

---

<sup>745</sup> Zöllner, 1990, S.272, 273; Erbe, 2000, S.136, 137; Reifenscheid, „Kaiser Karl VI.“, 2006, S.593, 594.

<sup>746</sup> Zöllner, 1990, S.274.

<sup>747</sup> Reichl-Ham, 2017, S.82.

<sup>748</sup> Reichl-Ham, 2017, S.87.

<sup>749</sup> Hammer, 1839/2011, S.5 - 184; Reichl-Ham, 2017, S.89.

<sup>750</sup> Reifenscheid, „Kaiser Karl VI.“, 2006, S.596; Reichl-Ham, 2017, S.75 - 98.

<sup>751</sup> Preyer, 1853, S.71, 72; Diplich, 1972, S.43, Feneşan, 1997, S.187.

<sup>752</sup> Zöllner, 1990, S. 275, Erbe, 2000, s.137, 138; Reifenscheid, „Kaiser Karl VI.“, 2006, S.596; Reichl-Ham, 2017, 2017. „Alles Ansehen in der Welt“ sei „verloren“ (Suchenwirth, 2003, S.45).

<sup>753</sup> Diplich, 1972, S.43.

<sup>754</sup> Feneşan, 1997, S.187.

<sup>755</sup> Feneşan, 1997, S.187.

<sup>756</sup> Zöllner, 1990, S.308.

<sup>757</sup> Karl Albrecht (1697 - 1745), Kurfürst und Herzog von Bayern 1726, König von Böhmen 1741, *Electus Romanorum Imperator* 1742 (Rall, Rall, 2006, S.600).

Erbe des Hauses Habsburg<sup>758</sup>. Doch auch Maria Theresia<sup>759</sup>, die älteste Tochter Karls VI. erhob den gleichen Anspruch<sup>760</sup>. Der Kurfürst wurde von Frankreich unterstützt. Der „leitende Minister“, Cardinal de Fleury verkündete: „Das Haus Österreich hat aufgehört zu existieren“<sup>761</sup>. Der Machtkampf der Fürstenhäuser zerrüttete das Reich<sup>762</sup> (ein typisches, sich wiederholendes Phänomen der deutschen Geschichte<sup>763</sup>). Der „Reichspatriotismus“ (der seinerzeit dem Haus Habsburg zur Großmacht verhalf) hatte sich „desintegriert“<sup>764</sup>. Profitiert hat hauptsächlich Preußen/Brandenburg. Am 16. Dezember 1740 marschierte Friedrich II.<sup>765</sup>, „das Ungeheuer“ wie ihn Maria Theresia nannte<sup>766</sup>, in Schlesien ein. Bis dahin brachte Schlesien mehr Steuereinnahmen „als jedes andere Habsburger Erbland“ ein<sup>767</sup>. Es soll „die gewerblich und industriell bestentwickelte Provinz der Habsburgermonarchie gewesen“ sein<sup>768</sup>.

Es brachen die „Schlesischen Kriege“ (1740 – 1742 und 1744 – 1745) und der „Österreichische Erbfolgekrieg“ (1740 – 1748) aus<sup>769</sup>.

Maria Theresia konnte sich gegen eine Koalition behaupten, die ihre Länder aufteilen wollte<sup>770</sup>. Durch den Verlust Schlesiens begann die Verdrängung Österreichs aus dem „deutschen Raum“ durch Preußen, mit wichtigen Konsequenzen für die Geschichte Deutschlands und Europas in den nächsten zwei Jahrhunderten<sup>771</sup>. Schmerzlich für Habsburg - neben dem Verlust Schlesiens und der Herzogtümer Parma, Piacenza und Guastalla 1748<sup>772</sup> - war der österreichisch-preußische „Dualismus“, der sich durch die militäri-

---

<sup>758</sup> Außer den Rechten seiner Frau berief sich der Wittelsbacher hauptsächlich auf älteres Recht seines Hauses auf Österreich (Suchenwirth, 2003, S.53).

<sup>759</sup> Maria Theresia (1717 - 1780), Königin von Ungarn 1741, Königin von Böhmen 1743 (Hartmann, Reifenscheid, 2006, S.608, 613, 615).

<sup>760</sup> Teuffenbach zu Tiefenbach und Maßweg, 1910, S.216; Zöllner, 1990, S.304; Erbe, 2000, S.140; Rall, Rall, 2006, S.603.

<sup>761</sup> „*La Maison d'Autriche n'existe plus*“ (Teuffenbach zu Tiefenbach und Maßweg, 1910, S.213; Suchenwirth, 2003, S.128; Hartmann, Reifenscheid, 2006, S.612; Clark, 2007, S.228).

<sup>762</sup> Opriş, 2007, S.15, Fußnote 13.

<sup>763</sup> Suchenwirth, 2003, S.7, 8.

<sup>764</sup> Burkhardt, 2017, S.20.

<sup>765</sup> Friedrich II. (1712 - 1786), König in Preußen 1740 (**nur** in Preußen, **außerhalb** des Reichs, Ruf, 1983, S.165).

<sup>766</sup> Suchenwirth, 2003, S.113, 187, 292; „Der König, unser böser Nachbar“, der zu den „falschesten Menschen gehöre“, meinte Maria Theresia (Hochedlinger, 2004, S.32-38, Suchenwirth, 2003, S.291).

<sup>767</sup> Clark, 2007, S.231.

<sup>768</sup> Zöllner, 1990, S.366; Veichtlbauer, 2016, S.16.

<sup>769</sup> Erbe, 2000, S.140-143.

<sup>770</sup> Opriş, 1987, S.204; Zöllner, 1990, S.304-308; Hartmann, Reifenscheid, 2006, S.612-618.

<sup>771</sup> Zöllner, 1990, S.308.

<sup>772</sup> Ebengreuth, 1918, S.232.

schen Siege Preußens etablierte<sup>773</sup>. Habsburg/Österreich musste seine ehemalige Vormachtstellung im Reich mit Brandenburg/Preußen teilen (das eigentliche Königreich Preußen gehörte nicht zum Reich<sup>774</sup>). Der „Siebenjährige Krieg“ (1757 – 1763) und der bedeutungslose „Kartoffelkrieg“ (1778 – 1779) konnten daran nichts mehr ändern<sup>775</sup>.

### **- Erkenntnisse zur außenpolitischen Entwicklung und ihre Bedeutung für die Festung Temeswar**

Paradoxe Weise haben beide Phasen der politischen Geschichte des Hauses Habsburg im 18. Jh. zum weiteren Ausbau und zur Entwicklung der Festungsstadt Temeswar geführt. Als Habsburg zur Großmacht aufstieg, führte die Kontrolle über ein riesiges Territorium zur Konzentration einer wirtschaftlichen Macht, die die Finanzierung großangelegter Projekte ermöglichte<sup>776</sup>.

Sowohl im verlorenen Türkenkrieg als auch in den Kriegen mit Preußen spielte die Festung Temeswar eine Schlüsselrolle in der strategischen Sicherung der Süd-Ostflanke der Habsburger Monarchie (in der Zeit der Kriege gegen Preußen - als „Rückendeckung“).

### **3.2.1.3 Die staatstheoretische Struktur des habsburgischen Länderkonglomerats im 18. Jahrhundert**

Das Banat war 1718 - 1778 ein den Wiener Hofbehörden unterstelltes „Land“ (Provinz). Darüber sind sich alle von mir nachgeschlagenen Autoren einig. „Die staatsrechtliche Einordnung“<sup>777</sup>, die Frage welchem souveränen Staat diese Provinz gehörte, wurde durch ein absolutes Durcheinander von Begriffen und Benennungen beantwortet.

In der rumänisch- und deutschsprachigen Historiografie aus Rumänien wurden für das „habsburgische Länderkonglomerat“<sup>778</sup> Begriffe wie „Österreich“ (*Austria*)<sup>779</sup>, „der österreichische Staat“ (*statul austriac*)<sup>780</sup>, „der kaiserliche Staat“ (*statul imperial*) und auch „das Kaiserreich“<sup>781</sup>, oder das „Imperium“<sup>782</sup> verwendet. Eindeutig wurden das Länder-

---

<sup>773</sup> Ruf, 1983, S.167. Suchenwirth (2003, S.237) nennt den Dualismus Österreich/Preußen „neben der Glaubensspaltung ... das größte Unheil ... das unser Volk seit dem Zusammenbruch der Hohenstaufen traf“ (was in diesem Kontext Volk auch heißen mag: die Untertanen oder der Adel).

<sup>774</sup> Opreș, 2007, S.13-15.

<sup>775</sup> Zöllner, 1990, S.318, Erbe, 2000, S.149, 150.

<sup>776</sup> Opreș, 1987, S.34.

<sup>777</sup> Erbe, 2000, S.12.

<sup>778</sup> Erbe, 2000, S.13.

<sup>779</sup> Țintă, 1969, S.72.

<sup>780</sup> Țintă, 1969, S.73.

<sup>781</sup> Vărtaciu, 2012, S.25.

<sup>782</sup> Vărtaciu, 2012, S.29.

konglomerat der Habsburger und das Reich, das *Sacrum Romanum Imperium* entweder einfach verwechselt oder als identisch dargestellt, was vollkommen falsch war (Abb.3.1). In einer Broschüre, die „im Auftrag des (deutschen) Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung“ (BMZ)<sup>783</sup> von der Stadtverwaltung Temeswar in Kooperation mit der vom BMZ finanzierten Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) veröffentlicht wurde, heißt es: „*Timișoara* war während der Doppelmonarchie des KuK-Reichs (Österreich-Ungarns) direkt unter Wiener Verwaltung“<sup>784</sup>. Die Aussage ist **grundsätzlich falsch**. Es war genau verkehrt: gerade in der „KuK“-Zeit gehörte Temeswar zum Königreich Ungarn im Rahmen der „Doppelmonarchie“ und war **direkt unter Budapester Verwaltung**. Die Bezeichnung „kaiserlich-königlich“ darf auf keinen Fall mit der „k. u. k.“ (kaiserlich **und** königlich) Bezeichnung verwechselt werden.

Es gibt sprachliche Probleme. Im Rumänischen werden einige unterschiedliche Begriffe sprachlich ähnlich benannt und deshalb von den Historikern untereinander verwechselt. Das „**kaiserliche Heer**“ (das in der Regel gut ausgerüstete permanente Heer des Kaisers, das dieser ohne Beteiligung des Reichstags aufstellte, finanzierte und einsetzte) und „**die Reichsarmee**“ (die vom Reichstag aufgebotene, nach dem Jahr 1500 von den Reichskreisen aufgestellte, uneinheitliche und unzureichend ausgerüstete Armee des Heiligen Römischen Reiches) werden *Armata Imperială* bzw. *Armata Imperiului* genannt. Sie sind deshalb leicht zu verwechseln.

In der älteren deutschen Literatur wird das Banat als „der einzige staatsrechtliche Zuwachs des Reiches im 18. Jahrhundert“ bezeichnet<sup>785</sup> ohne zu präzisieren von welchem Reich die Rede sein könnte. Fakt ist, dass das Banat (wie übrigens auch Ungarn oder Siebenbürgen) nie zum Heiligen Römischen Reich, zum „alten Reich der Deutschen“<sup>786</sup>, gehörte. Es lag nicht im Interesse der Habsburger ihre Eroberungen mit anderen Reichsfürsten und sonstigen Reichsständen zu teilen. Ungarn, Siebenbürgen und das Banat waren habsburgische Territorien **außerhalb** des *Sacrum Romanum Imperium*. Ähnlich besaßen auch die Hohenzollern das Kurfürstentum Brandenburg und andere Territorien **im Reich** und das Königreich Preußen **außerhalb** des Reiches<sup>787</sup>.

Im großen Katalog der Vauban-Ausstellung von Paris aus dem Jahr 2007 wird Maria Theresia mal als „Kaiserin von Deutschland“ (*l'impératrice d'Allemagne*), mal als „Kai-

---

<sup>783</sup> Stadtverwaltung Timișoara - Primăria Municipiului Timișoara / GTZ, (vermutlich) 2006/2007, S.2.

<sup>784</sup> Stadtverwaltung Timișoara - Primăria Municipiului Timișoara / GTZ, (vermutlich) 2006/2007, S.5

<sup>785</sup> Diplich, 1972, S.47.

<sup>786</sup> Diplich, 1972, S.26.

<sup>787</sup> Siehe ausführlicher: Opreș, 2007, S.13 - 15.

serin von Österreich (*l'impératrice d'Autriche*)<sup>788</sup> betitelt. Offiziell hat sie weder den einen noch den anderen Titel getragen.

Auch in der italienischen wissenschaftlichen Literatur werden Begriffe oft total anachronistisch erwähnt. In einem von der *Associazione Italiana di Storia Urbana AISU e l'Università degli Studi Roma Tre* herausgegebenen Band berichtet Pretelli, dass Wenedig 1814 von „*truppe austro-ungariche*“(sic) besetzt und Teil („*parte*“) des „*Impero Austro-Ungarico*“(sic) wurde<sup>789</sup>, eines Staates, den es **offiziell** unter diesem Namen nie gegeben hat<sup>790</sup>.

### **- Erkenntnisse zur staatstheoretischen Struktur des habsburgischen Länderkonglomerats im 18. Jahrhundert**

Namen und Begriffe wurden im 18. Jh. pragmatisch verwendet. Doch der korrekte Name ist wichtig, weil sich oft mit der Änderung der Benennung des Staates auch die staatstheoretischen Strukturen und die geltenden juristischen und verwaltungstechnischen Regeln änderten<sup>791</sup>.

Mitte des 18. Jhs. beklagte sich sogar die sogenannte „Kaiserin“ Maria Theresia über die Schwierigkeit der „Beherrschung so weitschichtiger und verteilter Länder“ wie jene des Hauses Habsburg<sup>792</sup>. Maria Theresia wurde 1741 zur Königin von Ungarn, 1743 zur Königin von Böhmen gewählt und gekrönt<sup>793</sup>. Am 4. Oktober 1745 als ihr Mann, Franz I von Lothringen<sup>794</sup> zum Kaiser (*Imperator*) gekrönt wurde, lehnte sie es ab „in das Krönungszeremoniell mit einbezogen zu werden“, weil sie als Frau nur als *Augusta* (Königin) hätte gekrönt werden können und „dies als Unterordnung unter ihren Mann hätte ausgelegt werden können“<sup>795</sup>. In Preußen wurde sie deshalb nur die „Königin von Ungarn“ genannt<sup>796</sup>.

1736 legte man den Grundstein zum Bau der Temeswarer Domkirche mit einer Denkschrift, in der es die Formulierung gab „...*Augusta Caroli Austriaci Caesaris Pietas...*“

---

<sup>788</sup> Prost, 2007, S.340, 347. Der Autor ist „*architecte DPL, enseignant à l'école nationale supérieure d'architecture de Paris-Belleville*“.

<sup>789</sup> Pretelli, 2010, S.405.

<sup>790</sup> Siehe S.134,135.

<sup>791</sup> Neumann, [2] 2008, S.9.

<sup>792</sup> Suchenwirth, 2003, S.50.

<sup>793</sup> Siehe ausführlicher: Opreș, 2007, S.14, 15.

<sup>794</sup> Franz Stephan von Lothringen (1708 - 1765), Herzog von Lothringen 1729 (verzicht auf Lothringen 1736), Großherzog der Toskana 1737, Mitregent in den österreichischen Erblanden 1740, Mitregent in Ungarn 1741, *Electus Romanorum Imperator* 1745 (Hartmann, Reifenscheid, 2006, S.608).

<sup>795</sup> Erbe, 2000, S.142.

<sup>796</sup> Suchenwirth, 2003, S.52, 114, 172; Opreș, 2007, S.13

(die Frömmigkeit Karls, des österreichischen Cäsaren)<sup>797</sup>. Karl wurde „österreichischer Caesar“ betitelt. Förmlich aber wurde das Kaiserreich Österreich erst am **10. August 1804 ausgerufen**. Sogar dieses genaue Datum ist streitbar: Das Kaisertum Österreich wurde am 10. August 1804 von Kaiser Franz I. (Franz II. als römisch-deutscher Kaiser)<sup>798</sup> durch einen **mündlichen** Erlass und **schriftlich** erst einen Tag später am 11. August 1804 ausgerufen<sup>799</sup>.

Bis „zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurden die Länder der habsburgischen Hausmacht staatsrechtlich ... nur durch das gemeinsame Oberhaupt, durch die Person des Herrschers zusammengehalten“<sup>800</sup> (auch die damals „verteilten Gebiete des Hauses Hohenzollern“-Brandenburg, - es gab auch die schwäbische Hohenzollern-Linie - bildeten keinen einheitlichen Staat<sup>801</sup>).

1713 hat Kaiser Karl VI. durch die „Pragmatische Sanktion“ (durch die pragmatische „Sanktionierung“) des Familiengesetzes der Habsburger, des sogenannten *Pactum mutuae successionis* von 1703<sup>802</sup>, diesen Sukzessionsvertrag „seines hauptsächlich familienrechtlichen Charakters entkleidet“ und zu einer Art „Staatsgrundgesetz“ („das wichtigste Grundgesetz der österreichischen Monarchie“<sup>803</sup>) erhoben<sup>804</sup>. Ein Entwicklungsabschnitt im Prozess der Umwandlung des Länderkonglomerats der Habsburger vom Familienbesitz zum Staatenkonglomerat mit „monarchischer Einheit“ - „*indivisibiliter ac inseparabiliter*“<sup>805</sup> - war somit besiegelt<sup>806</sup>. 1732 hat der Reichstag zu Regensburg dem Kaiser die „von Gott verliehenen dermal besitzenden Erb-Königreiche und Lande“ (unabhängig von ihrer Zugehörigkeit zum Reich) als „Vormauer der Christenheit“ gegen die Türken anerkannt<sup>807</sup>. Natürlich konnte die „Sanktion“ nur die Sukzession im Rahmen des Hauses Habsburg betreffen, nicht im altherwürdigen *Sacrum Imperium*, einer „Wahlmonarchie“ mit jahrhundertalten Institutionen<sup>808</sup>.

---

<sup>797</sup> Preyer, 1853, S.69.

<sup>798</sup> Franz (1768 - 1835); als Franz II. *Electus Romanorum Imperator* 1792, Kaiser von Österreich 1804. Im Jahr 1806: Niederlegung der Würde eines Römischen Kaisers und Bekanntgabe der Auflösung des *Sacrum Imperium Romanum* (Reifenscheid, 2006, S.660, 661).

<sup>799</sup> Ebengreuth, 1918, S.331; Opriş, 2007, S.15, Note 13.

<sup>800</sup> Zöllner, 1990, S.265.

<sup>801</sup> Dahms, 1969, S.103.

<sup>802</sup> Erbe, 2000, S.127.

<sup>803</sup> Kluebing, 1999, S.120.

<sup>804</sup> Erbe, 2000, S.133, 134, 135.

<sup>805</sup> Zöllner, 1990, S.265.

<sup>806</sup> Erbe, 2000, S.135.

<sup>807</sup> Kluebing, 1999, S.123.

<sup>808</sup> Hartmann, 2006, S.792, 793.

Den Zeitgenossen fiel besonders auf, dass gemäß der Pragmatischen Sanktion, falls Kaiser Karl VI. keine Söhne geboren werden sollten, die Herrschaft über die habsburgischen Länder bei seinen weiblichen Nachkommen verblieb. Dafür mussten die beiden Töchter des verstorbenen älteren Bruders Karls (Kaiser Joseph I.), auf ihre Sukzessionsrechte verzichten.

Meiner Meinung nach war bei Weitem viel wichtiger für die spätere Entwicklung der Habsburgermonarchie bis zum Jahre 1918 die Wahrung der **monarchischen Einheit** der habsburgischen Territorien, denn diese sollten staatstheoretisch **ungeteilt** („ohnzerteilt“)<sup>809</sup>, wie oben angeführt „*indivisibiliter et inseparabiliter*“ vererbt werden. Zuletzt hatte Kaiser Ferdinand I. eine Teilung der habsburgischen Länder unter seine drei Söhne angeordnet, welche nach seinem Tod 1564 wirksam wurde<sup>810</sup>.

In der ersten Hälfte des 18. Jhs. nannten sich die Behörden selbst kaiserlich („Kayserslich“), ihre Angehörigen „die Kaiserlichen“. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts hatten sich die Bezeichnungen „kaiserlich-königlich“<sup>811</sup> und „Kaiserlich Königliche Erblanden“ für das Länderkonglomerat der Habsburger durchgesetzt<sup>812</sup>. Die Habsburger trugen bis zu zwölf Königstitel<sup>813</sup>. Im Unterschied zu Karl Albrecht von Wittelsbach der sich nur 1742 - 1745 **Kaiser und König** (Römischer Kaiser, König Deutschlands - *Augustus Germaniae* - König von Böhmen nur bis 1743) nennen durfte<sup>814</sup>, waren die Habsburger Jahrhunderte lang **Kaiser** und bis zu 12 Mal **Könige**<sup>815</sup>. Die Bezeichnung „kaiserlich-königlich“ hat sich besonders nach 1745, als Karl Albrecht starb, durchgesetzt. In der Umgangssprache begann sich auch der Name „Österreich“ als Sammelbegriff für die Habsburgerstaaten nach 1745 zu verbreiten.

Meiner Meinung nach war die genaueste Bezeichnung des Staates: die „Kaiserlich Königlichen Königreiche und Erblande(n)“, weil sie auch den eigenständigen Charakter des Königreichs Böhmen mit den Nebenländern Schlesien, Lausitz und Mähren<sup>816</sup> und des

---

<sup>809</sup> Klueting, 1999, S.121.

<sup>810</sup> Es entstanden drei regierende Linien, deren jüngste nach Erlöschen der beiden älteren 1619 den Besitz der **deutschen** Habsburger wiedervereinigte (Ebengreuth, 1918, S.224, 225. Ich habe deutsch fett geschrieben, weil es zu jener Zeit auch die spanischen Habsburger gab).

<sup>811</sup> Erbe, 2000, S.11; ausführlicher: Opris, 2007, S.14, 15.

<sup>812</sup> Z.B.: „Post Charta der **Kaiserl. Königl. Erblanden** (sic) ... MDCCCII“ (AN.DT.CHP. 163).

<sup>813</sup> Preyer, 1853, S.159.

<sup>814</sup> Rall; Rall, 2006, S.598.

<sup>815</sup> *Electus Romanorum Imperator, semper Augustus Germaniae, Hungariae, Bohemiae, Dalmatiae, Croatiae, Sclavoniae, Galitiae, Lodomeriae, Ramae, Serviae, Cumaniae, et Bulgariae Rex apostolicus* (Preyer, 1853, S.159).

<sup>816</sup> Zöllner, 1990, S.187.

Königreichs Ungarn mit den Nebenländern Königreich Dalmatien, Königreich Kroatien und Königreich Slavonien berücksichtigte<sup>817</sup>.

Die Bezeichnung „k. u. k.“ wurde offiziell 1867 durch den österreichisch-ungarischen Ausgleich eingeführt. 1867 wurden wieder die staatstheoretischen Strukturen und die juristischen und verwaltungstechnischen Normen grundsätzlich geändert. Die Vertreter Ungarns bestanden 1867 darauf, dass alles was Ungarn betraf als k.u. - königlich ungarisch (*m.k. - magyar királyi*), bezeichnet wurde. Alles was den westlichen Teil des Doppelstaates betraf, erhielt die Bezeichnung k.k. - kaiserlich königlich – weil es den „Kaiser von Österreich“ und die Königreiche Böhmen, Galizien, Lodomerien usw. betraf (der offizielle Name des Teilstaates war „Die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder“<sup>818</sup>). Die gemeinsamen Bereiche: die auswärtigen Angelegenheiten, das Kriegs- und Finanzwesen, mussten als k.u.k. bezeichnet werden (kaiserlich **und** königlich). Das Wort **und** sollte betonen, dass Ungarn keinem Kaiserreich unterstellt sei und dass beide „k“-Begriffe den gleichen Stellenwert haben. Deshalb hat es einen Staat mit dem Namen „Österreich-ungarisches Reich“ offiziell **nie** gegeben<sup>819</sup> - Ungarn sollte keinem „Reich“ unterstellt sein. Die Bezeichnung **Österreich** blieb nur im offiziellen Namen des Doppelstaates erhalten: «Österreichisch-ungarische Monarchie». Auch der Titel des Monarchen enthielt den Namen „Österreich“. Er nannte sich «Kaiser von Österreich...» (sonst kam der Begriff Österreich – österreichisch nicht mehr im „offiziellen Sprachgebrauch“ vor)<sup>820</sup>.

Wie wichtig die Benennung war, beweist auch die Behauptung, dass der zum Habsburger-Thronfolger ernannte und 1914 in Sarajevo (*Capajevo*) ermordete Erzherzog Franz Ferdinand als erste Maßnahme zur gründlichen Reformierung der Monarchie, die Bildung einer einzigen Gesamtregierung und die neue offizielle Bezeichnung „Österreichisch-Ungarisches Reich“ durchsetzen wollte<sup>821</sup>. Die Proklamation **eines** Reichs hätte das Ende des „Dualismus“, der Zweistaatlichkeit, bedeutet.

In der Zeitspanne 1716 - 1918 hatten sich nicht nur die offiziellen Namen des Staates, die staatstheoretischen Strukturen und die juristischen und verwaltungstechnischen Regeln geändert. Auch die Grenzen und die räumliche Ausdehnung der Territorien unter habsburgischer Herrschaft hatten sich geändert. Es gab riesige Territorialverluste: Schlesien,

---

<sup>817</sup> Opiř, 2007, S.15, Note 14.

<sup>818</sup> Zöllner, 1990, S.412.

<sup>819</sup> Neumann, [2] 2008, S.9.

<sup>820</sup> Zöllner, 1990, S.413.

<sup>821</sup> Erbe, 2000, S.245.

die österreichischen Niederlande, die Gebiete in Südwestdeutschland (Breisgau = Vorderösterreich) und in Italien<sup>822</sup>. Es gab Neuerwerbungen durch die erste und die dritte Teilung Polens<sup>823</sup>. Bosnien-Herzegowina wurde in der k.u.k.-Zeit annektiert<sup>824</sup>. Das Habsburgerreich wurde grundsätzlich nach Osten versetzt (Verschiebung nach Osten)<sup>825</sup>. In Wirklichkeit war die Zeitspanne 1716 – 1778, die Zeit in der Temeswar „**direkt** unter Wiener Verwaltung“ stand, nicht die Zeit der k.u.k. Doppelmonarchie (1867 – 1918), wie es in den Broschüren der Stadtverwaltung Temeswar und der GTZ fälschlicherweise behauptet wurde!

#### **3.2.1.4 Die für das Banat zuständigen Wiener Behörden in der Zeitspanne 1718 – 1778<sup>826</sup>**

Anstelle des Sultans wurde Kaiser Karl VI. „Landes-Fürst“. In einem 1760 angeblich an Maria Theresia adressierten „Hofkammerreferat“<sup>827</sup> über das Banat wurde präzisiert, dass in diesem „Lande, wo sich kein anderer als der Bauernstand befindet“ (wo es keinen Adel mit ständischen Rechten gibt) der „unbeschränkte Landes-Fürst ... in allen und jeden Sachen nach Willkühr (sic) schalten und walten kann“<sup>828</sup>. Der osmanische Absolutismus orientalischer Art<sup>829</sup> wurde durch den – durch staatlich gelenkte Wirtschafts- und Sozialpolitik gekennzeichneten - Absolutismus mitteleuropäisch-deutscher Prägung ersetzt. Auf Antrieb des *Praeses* des Hofkriegsrats, des Prinzen Eugen, der nach den schlechten Erfahrungen im Kuruzenkrieg eine Einmischung des ungarischen Adels im Banat verhindern wollte, wurde das Banat nicht dem Königreich Ungarn einverleibt, zu dem es „de iure“ gehörte („*de facto*“ bis zum Jahre 1541). Das Banat wurde als „*neoacquisticum*“ (Neu-Erwerbung), als selbstständige Provinz organisiert. Dabei spielten vermutete wirtschaftliche Vorteile und die innere Sicherheit der Monarchie eine wichtige Rolle. „Die Ursachen ... bestehen in dem augenscheinlichen Vortheil des kayserlichen Aerarii<sup>830</sup> und anderen vorhin bekandten, welche in die gemeine Sicherheit einfließen und erfordern, dass das gedachte Banat mit den ungarischen Komitaten nichts gemein, sondern sein se-

---

<sup>822</sup> Zöllner, 1990, S.346 - 349; Erbe, 2000, S.181, 182.

<sup>823</sup> Zöllner, 1990, S.317, 331; Erbe, 2000, S.148, 149, 162, 163.

<sup>824</sup> Zöllner, 1990, S.437, 438; Erbe, 2000, S.233.

<sup>825</sup> Opreş, Botescu, 2014, S.47, Note b.

<sup>826</sup> Zwischen 1778 und 1781 fand eine sehr lange Übergangsphase der „Reinkorporierung“ an Ungarn. Deshalb sind die Grenzen der politischen Entwicklung zwischen 1778 und 1781/1782 sehr fließend (Schattelles, 2013, S.132), s. auch Fußnoten 868 und 1649.

<sup>827</sup> Feneşan, 1997, S.200.

<sup>828</sup> Feneşan, 1997, S.134, 135.

<sup>829</sup> Siehe „Sultanismus“: Inalcık, 1973/1996, S.126–151.

<sup>830</sup> „Aerar“ hieß das Staatsvermögen (Duden, 2007, S.169).

parirtes Wesen habe“ behauptete der Prinz<sup>831</sup>. Das Land sollte nicht nur „Vormauer wieder (sic) den Erbfeindt, sondern der Zaum seye, die übrige (sic) Länder als Siebenbürgen und Ungarn in Respect zu erhalten ...“<sup>832</sup>.

Meiner Meinung nach hatten die absolutistisch regierten Staaten generell die Tendenz der sogenannten „*libertatem*“ der Stände die „*necessitas*“ des Staates (im Absolutismus: des Monarchen) entgegenzustellen<sup>833</sup>. Aus dieser Erwägung war es logisch, dass das durch „deutsches Soldatenblut“ erworbene Banat keinesfalls den „ungarischen Ständen“ unterstellt werden sollte. Das Banat wurde staatspolitisch tatsächlich ein „separirtes Wesen“<sup>834</sup>. Das Verfahren wurde „dilatorisch“ behandelt<sup>835</sup>, eine offiziell deklarierte Los-trennung vom Ungarischen Königreich erfolgte nicht. Die Habsburger handelten mit staatspolitischem Feingefühl, das ihnen im 18. Jh. erlaubt hat, ihr politisch uneinheitliches (aus heutiger Sicht multi-ethnisches und multi-kulturelles) Länderkonglomerat zusammenzuhalten und erfolgreich zu verwalten.

Das Banat wurde militärisch dem Wiener Hofkriegsrat unterstellt, der Zentralbehörde, die das gesamte habsburgische Militärwesen leitete<sup>836</sup>. In wirtschaftlichen Angelegenheiten unterlag es in der Zeit Karls VI. der obersten habsburgischen Finanzbehörde, der Wiener Hofkammer<sup>837</sup>.

In der Zeit der thesianischen Verwaltungsreformen trug das Bestreben erhöhte Staatseinnahmen zu erzielen dazu, dass zwischen 1740 – 1778 in der Verantwortung für die zivilen Angelegenheiten des Banats sich acht unterschiedliche Behörden in Wien der Reihe nach ablösten<sup>838</sup>. Am 1. August 1759 wurden die zivilen Einnahmen im Banat für zehn Jahre der *Ministerial-Banco-Deputation* aus Wien verpfändet, die in der Wirtschaft Entscheidungsbefugnisse erhielt, um einen Kredit von zehn Millionen Gulden für die Kriegsführung gegen Preußen zu garantieren<sup>839</sup>.

---

<sup>831</sup> Feneşan, 1997, S.17.

<sup>832</sup> Diplich, 1972, S.42, 166; Wolf, 1995, S.126; Feneşan, 1997, S.20.

<sup>833</sup> Opgenoorth, 1983, S.18; Clark, 2007, S.51, 60, 83.

<sup>834</sup> Feneşan, 1997, S.17.

<sup>835</sup> Feneşan, 1997, S.18, 28.

<sup>836</sup> Opriş, 1987, S. 25; Feneşan, 1996, S.17.

<sup>837</sup> Diplich, 1972, 83; Opriş, 1987, S.25; Feneşan, 1996, S.17.

<sup>838</sup> Die Namen und Funktionen der Behörden wurden ausführlich von diversen Autoren beschrieben: Diplich, 1972, S.83, 84; Feneşan, 1996, S.17, 18.

<sup>839</sup> Feneşan, 1997, S.41.

### 3.2.1.5 Die Behörden im Banat und die verwaltungstechnische und juristische Struktur des Landes in der Zeitspanne 1718 – 1778

Für die verwaltungstechnische Organisation, die „Einrichtung“ des neuen Landes, war zuständig bis September 1718 die „zu visitire und Einrichtung des Temesvarer Banats allergnädigst abgeordnete Comission“ (kurz „Banater Landes-Einrichtungs-Comission“ genannt)<sup>840</sup>. Präsident der Comission war der Kavallerie-Feldmarschalleutnant Claudius Florimund Graf Mercy<sup>841</sup>, ein enger Mitarbeiter des Prinzen Eugen. Graf Mercy erwies sich als ein ausgezeichneter Organisator. Sein „unvorgreifliches Einrichtungs Project in dem Bannat Temesvar“<sup>842</sup> für das Jahr 1718 (das Militär- und Haushaltsjahr begann am 1. November 1717<sup>843</sup>) soll im Keim alle „Richtlinien für den **planmäßigen** Aufbau“ des neuen Landes enthalten haben<sup>844</sup>. Mir fiel besonders die Forderung auf, dass „Volekh mit einer gewissen douceur zu tractieren, umb selbes an unsere Manieren zu gewöhnen, und ihnen das natürlich tragende Müßthrauen, samt denen falschen Vorbauungen, so sie über unsere Maximen practiciren, zu benehmen ...“<sup>845</sup>.

Temeswar, die wichtigste Ortschaft und Festung im Banat, wurde „haupt-orth“<sup>846</sup> (Landeshauptstadt einer Provinz, „die eigene Landesgrenzen“ hatte<sup>847</sup>).

Am 3. September 1718 wurde von der Wiener Hofkammer und dem Hofkriegsrat die oberste Behörde des Landes, die „Banater Landes-Administration“ ernannt<sup>848</sup>. Sie wurde vom Militär- und Civil-*Praeses* (Gouverneur) des Landes, zugleich auch kommandierender General im Banat, Graf Mercy geleitet. Sie bestand aus „Zweyen Räten *ex Parte Militari*“<sup>849</sup> (Militär-Räten)<sup>850</sup> und „Zweyen Räten *ex Parte Camerae*“<sup>851</sup> (zivilen Kameral-Räten)<sup>852</sup>. Der Administration wurden mehrere „Ämter“ untergeordnet (Kaiserliche

---

<sup>840</sup> Ilieşiu, 1943, S.422; Feneşan, 1996, S.16.

<sup>841</sup> Claudius Florimund Graf von Mercy (1666 – 1734; Petri, 2, S.1247, 1248). Leider wurde er sehr oft in der Historiografie verwechselt mit seinem international bekannteren Neffen, Claude Florimond, Graf von Mercy d’Argenteau (1727 - 1794), dem langjährigen Botschafter Maria Theresias in Paris, der bei der Vermählung der Tochter Maria Theresias, Erzherzogin **Maria Antonia** (franz. **Marie Antoinette**, der späteren Königin) eine wichtige Rolle gespielt hat (Suchenwirth, 1975, S.206) „Unser“ Mercy war kein Argenteau!

<sup>842</sup> Diplich, 1972, S.40, 48, 84; Wolf, 2018, S.10, 11. Das Projekt wurde in mindestens zwei Exemplaren angefertigt (Wolf, 2018, S.10). Der volle Wortlaut des Projekts: Roos, 2018, S.95 - 112.

<sup>843</sup> Wolf, 2018, S.10.

<sup>844</sup> Diplich, 1972, S.40, 48; Rieser, 2001, S.63.

<sup>845</sup> Roos, 2018, S.99.

<sup>846</sup> Diplich, 1972, S.160.

<sup>847</sup> Diplich, 1972, S.42, 43.

<sup>848</sup> Wolf, 1995, S.68, Wolf, 2018, S.11. Feneşan, 1996, S.16 gibt den 23.09.1718 an, vermutlich ein Tippfehler.

<sup>849</sup> Wolf, 1995, S.68.

<sup>850</sup> Feneşan, 1996, S.16; Feneşan, 1997, S.21.

<sup>851</sup> Wolf, 1995, S.68.

<sup>852</sup> Feneşan, 1996, S.16; Feneşan, 1997, S.21.

Buchhaltere, Kassaamt, Feldkriegskanzlei, Oberkriegscommissarius, Kaiserliche Forstdirektion, das **Kaiserliche Bauamt**<sup>853</sup> - das angeblich auf Vorschlag von General Wallis<sup>854</sup> „eingerrichtet wurde“<sup>855</sup>, Mautdirektion und Obersalzamt)<sup>856</sup>. Vermutlich waren das „altes: Kayserl. Bau-Amt“<sup>857</sup> und die Baudirektion<sup>858</sup> ein und dasselbe Amt, obwohl das in der Fachliteratur nicht eindeutig erkennbar dargestellt wurde.

Weil das Banat „als ein wahres Eigentum des Erzhauses unter dessen unmittelbarer Beherrschung“<sup>859</sup> stand, wurden „sowohl in Civil- als Criminal-Sachen die Nieder-Oesterreichischen Landes-Gesetze (sic) und Gewohnheiten eingeführt“<sup>860</sup> (im 18. Jh. wurde das eigentliche „Erzherzogtum Österreich“, in dem auch die kaiserliche Residenzstadt Wien lag, schon als „Nieder-Oesterreich“ bezeichnet). Man führte dieselbe Amtssprache (Teutsch, d. h. Deutsch), dieselbe Währung, dieselben Maße und Gewichte wie in Niederösterreich ein<sup>861</sup>.

Zusätzlich wurden „die Privilegia der illyrischen Nation“<sup>862</sup> respektiert („Privilegia“ die man den Serben, den sogenannten Raizen, zugestanden hatte).

Am 29. September 1751 wurde die Zivilverwaltung von der Militärverwaltung getrennt<sup>863</sup>. Die „K.k. Banater Landes-Administration“ wurde eine „*rein camerale*“ (d. h. zivile) Behörde. Sie wurde von einem Präsidenten (*Praeses*, ab 1760 auch Leiter der Banater Bergwerksdirektion<sup>864</sup>) geleitet. Die Landes-Administration bestand aus sechs zivilen Administrationsräten „mit einer verhältnismässigen (sic) Anzahl Sekretarien, Koncipisten und dem übrigen bei der Kanzlei, Expeditur, Registratur, Buchhaltere, königl. Kassa, nicht minder bei dem Banko, Forst und Bauwesen und der Justizpflege nöthigen Personal“<sup>865</sup>. Dauernd versuchte man die Verwaltungsstruktur des Landes zu verbessern, zuletzt 1775 - 1777<sup>866</sup>.

---

<sup>853</sup> Das Bauamt wurde schon im „Einrichtungs Projekt“ des Grafen Mercy vom November 1717 betreffend die „Vöstung“ Temeswar erwähnt (Roos, 2018, S.107).

<sup>854</sup> Generalmajor der Kavallerie (ab 1723 Feldmarschal[I]leutnant) Franz Paul Graf von Wallis (1677 – 1737), Festungskommandant von Temeswar zwischen 21.10.1716 – 1.10.1729 (Petri, 1966, S.82; Petri, 1992, S.2033, 2034).

<sup>855</sup> Volkmann, 2001, S.72.

<sup>856</sup> Feneşan, 1997, S.63, 64; Mureşan, 2003, S.142, 143. Wann die erwähnten Ämter eingerichtet wurden, wird in den zitierten Quellen nicht eindeutig angegeben.

<sup>857</sup> Diplich, 1972, S.145, 146.

<sup>858</sup> Feneşan, 1997, S.64.

<sup>859</sup> Feneşan, 1997, S.139.

<sup>860</sup> Feneşan, 1997, S.139. „*Jus Austriacum*“: s. Reiniger, 2008, S.243.

<sup>861</sup> Ehrler, 1774/1982, S. 26; Grisellini, 1780/1969, S.9 - 46; Preyer, 1853, S.81; Diplich, 1972, S.42, 43, 66.

<sup>862</sup> Feneşan, 1997, S.139.

<sup>863</sup> Popoviciu, 1904, S.327, Opriş, 1987, S.25, Feneşan, 1996, S.16.

<sup>864</sup> Feneşan, 1997, S.206.

<sup>865</sup> Grisellini, 1780, S.179.

<sup>866</sup> Feneşan, 1997, S.79

Für das Militär blieb das Banater Militär-General-Commando zuständig<sup>867</sup>.

### 3.2.1.6 Die Grundbesitzverhältnisse im Banat in der Zeitspanne 1718 – 1778<sup>868</sup>

Im Banat gehörte vor 1716 der gesamte Grund und Boden mit sehr geringen Ausnahmen dem „*Pâdişâh*“ (dem Padischach, dem „Hause“ des Sultans). Der neue „Landes-Fürst“, Kaiser Karl VI, übernahm diesen Besitz und wurde zum „einzigsten und vollkommenen Grund-Herr“/Grundeigentümer im neuen Land<sup>869</sup>. Das Banat wurde eine „unmittelbare Kron- und Kammerdomäne“<sup>870</sup>. Praktisch übernahm das *Aerar* (der Fiskus; nach heutigem Verständnis = der Staat) alle „Grundherrenrechte“. Grund und Boden wurden „Staatsbesitz“, eine für den Aufbau des Landes und für die städtebauliche Entwicklung Temeswars folgenreiche Entscheidung<sup>871</sup>.

## 3.2.2 Die Bevölkerung

### 3.2.2.1 Die Bevölkerungsstruktur

Da die türkischen Lehnsherren das Land verlassen hatten und es einen einheimischen Adelsstand mit „ständischen Rechten“<sup>872</sup> nicht gab, wurde die ganze Bevölkerung „*Subjecta*“ (Untertan) des Landesherrn, also des Kaisers<sup>873</sup>. „Mit einem Wort alles ohne Ausnahme ist dem Landes-Fürsten unmittelbar unterthänig, welcher Umstand bey allen übrigen Erb-Königreichen und Landen des Erz-Hauses nicht angetroffen wird“<sup>874</sup>.

Die soziale Struktur der Bevölkerung blieb relativ komplex. Sie reichte vom Offizierskorps und Beamtentum, deren Spitzen dem Dienstadel gehörten, über die aus heutiger Sicht „mittelständischen“ Bürger (Kaufleute und Handwerker) bis hin zum Dienstpersonal, den Tagelöhnern und den Fronbauern (*Inquilini*)<sup>875</sup>.

---

<sup>867</sup> Feneşan, 1996, S.16.

<sup>868</sup> Preyer, 1853, S.89; Diplich, 1972, S.46, 47. Siehe auch Fußnoten 826, und 1649. Schatteles betonte, dass es ein langwieriger politischer Prozess war, der teilweise bis 1782 dauerte, deshalb muss man die Jahre 1778 bis 1781/1782 erwähnen (Schatteles, 2013, S.132).

<sup>869</sup> Feneşan, 1997, S. 134.

<sup>870</sup> Feneşan, 1996, S.17.

<sup>871</sup> Diplich, 1972, S.42, 43.

<sup>872</sup> Erbe, 2000, S. 160.

<sup>873</sup> Diplich, 1972, S.42, 160.

<sup>874</sup> Feneşan, 1997, S. 135.

<sup>875</sup> *Inquilinus* wird generell mit dem Wort „Fronbauer“ übersetzt (Țintă, 1969, S.83). Doch waren die *Inquilini* im Banat sozial und rechtlich besser gestellt als die unfreien Fronbauern in der Feudalwirtschaft.

### 3.2.2.2 Ziel der Bevölkerungspolitik: die „Populierung<sup>876</sup>“ des Landes

Die wichtigsten Ziele der Bevölkerungspolitik im Banat waren die Festigung der politischen Macht Habsburgs und das Steigern der finanziellen Gewinne durch Einnahme von Steuern und Abgaben.

Im 17. Jh verbreitete sich in Frankreich, später in Mitteleuropa die Tendenz, die Wirtschaft durch den jeweiligen Staat dirigistisch zu fördern<sup>877</sup>. Die Lehren einer neuen Wirtschaftstheorie, des „Merkantilismus“<sup>878</sup>, im deutschen Raum auch unter dem Namen „Kameralismus“ (Cameralismus) bekannt, lieferten die theoretischen Grundlagen. Das vorrangige Ziel des Kameralismus war der Wiederaufbau der durch den Dreißigjährigen Krieg zerstörten Ökonomie des Reiches. Dazu sollte zunächst die Bevölkerung vermehrt werden<sup>879</sup>.

Es herrschte die Auffassung, dass eine positive wirtschaftliche Entwicklung nur durch eine entsprechend hohe Bevölkerungszahl erreicht werden kann. Im 18. Jh. setzte die Aufklärung neue, auf das allgemeine Wohl bedachte Ziele<sup>880</sup>.

Die Vision von einem von türkischer Misswirtschaft und Kriegen total verwüsteten Banat, die propagandistisch die habsburgische „Befreiung“ legitimieren sollte, ist obsolet<sup>881</sup>. Der Feldzug 1716 dauerte im Banat ungefähr drei Monate. Die Historiografie, die Sekundärquellen geben widersprüchliche Größen an.

BEVÖLKERUNG DES BANATS IM JAHR 1717				
Anzahl der bewohnten Dörfer	Wüstungen (verlassene Dörfer)	Rauchfänge, Häuser (Haushalte)	Vermutete Einwohnerzahl im Banat	Bibliografische Quellen
408	120 (insgesamt 408+120= 528 Dörfer)	13.824	60 - 70.000	Bleyer, 1958, S.37
662 oder 663 <sup>882</sup>	---	21.089	120.000	„Unvorgreifliche(s) Einrichtungs Projekt in dem Banat Temesvar pro anno 1718“, Verfasser Graf Mercy

<sup>876</sup> Diplich, 1972, S.166.

<sup>877</sup> Zöllner, 1990, S.278; Erbe, 2000, S.122.

<sup>878</sup> Erbe, 2000, S.123; Duden, 2007, S.1136.

<sup>879</sup> Möller, 1983, S.72.

<sup>880</sup> Möller, 1983, S.72.

<sup>881</sup> Wolf, [6] 2016, S.14.

<sup>882</sup> Veichtlbauer gibt 688 „bewohnte Ortschaften“ während des Krieges 1716 - 1718 und 692 im Jahr 1720 an (2016, S.35). 1734 gab es im Banat 677 Dörfer (Wolf, 1995, S.62), im Jahr 1769: 624 (Reininger, 2007, S.254). Um ihre Genauigkeit zu überprüfen, habe ich in der Tabelle Primär- mit Sekundärquellen konfrontiert.

		22.064 „Haüßer“		= eine <b>exzellente</b> Primärquelle; Roos, 2018, S.304, 102, 92); Wolf, <i>IKGS</i> [1] 2015, S.74.
--	--	--------------------	--	---

Bei einer Landesfläche von 28.523 qkm waren es zwischen **2,1** und **4,2** (das Doppelte) Einwohner/qkm im ganzen Banat.

1740 wies das ländlich geprägte Preußen (90% der Bevölkerung lebte in Dörfern meist in „gutsherrlicher Abhängigkeit“) 120.000 qkm mit **18** Einwohnern/qkm auf, mit „einer entsprechend niedrigen wirtschaftlichen Gesamtleistung“ wegen der „dünnen Besiedlung“<sup>883</sup>. Friedrich II. überfiel mit seiner hervorragend schlagfertigen Armee am 16. Dezember 1740 das wirtschaftlich hervorragend entwickelte Schlesien, von den Ketzern (Protestanten) des Landes freundlich begrüßt<sup>884</sup>. Es war die militärische preußische Manier eine blühende, bevölkerungsreiche Provinz zu erwerben.

Im Banat förderte das *Aerar* die „Colonisation“ des im Vergleich zu Mitteleuropa „sehr dünn“ besiedelten Landes.

1722 – 1726 initiierte man den „Ersten Schwabenzug“<sup>885</sup>, der hauptsächlich aus deutschen Katholiken aus dem süd- und südwestdeutschen Raum bestand (nicht unbedingt aus „Schwaben“)<sup>886</sup>. 1763 – 1772 folgte der zweite und 1781 – 1787 der dritte „Schwabenzug“<sup>887</sup>. Das Ergebnis war, dass um 1760 die Banater „Innwohner“ hauptsächlich „aus dreierlei Völkern, nämlich Wallachen“ (Rumänen) „Raizen“ (Serben) „und Deutschen bestanden“<sup>888</sup>.

EINWOHNERZAHLEN UND ZUSAMMENSETZUNG DER BANATER BEVÖLKERUNG IN DEN JAHREN 1769, 1770, 1774							
Jahr	Rumänen	Serben	Deutsche	Juden	andere	gesamt	Quellen

<sup>883</sup> Ruf, 1983, S.162.

<sup>884</sup> Zöllner, 1990, S.305; Erbe, 2000, S.140.

<sup>885</sup> Rieser, 2001, S.65.

<sup>886</sup> Rieser, 2001, S.65. In viel geringerer Zahl, die man heute schlecht schätzen kann (einige Prozente?), kamen auch Italiener, Franzosen und Katalanen. Auch die Zahl der Rumänen, Bulgaren und Serben, die 1739 aus den von den Habsburgern verlorenen Provinzen kamen, war im Verhältnis zu den deutschen Kolonisten gering (Diplich, 1972, S.55).

<sup>887</sup> Diplich, 1972, S.55.

<sup>888</sup> Feneşan, 1997, S. 140 (zitiert eine Urkunde aus 1760).

1769	181.639 57,13% <sup>889</sup>	78.780 24,78%	43.201 13,59% (italienische und französische „Pflanzer“ wurden mitgezählt)	353 0,11%	Bulgaren 8.683 2,73%  Zigeuner 5.272 1,66%	<b>319.739</b> die Summe der rechts angegebenen Zahlen beträgt 317.928	Griselini, 1780/1969, S.46 Griselini, 1780/1984, S.157
1769	300.000 66,67%	80.000 17,78%	-	-	-	<b>450.000</b>	Popp, 1942, S.24–40; Stoia Udrea, 1943, S.46-56; Suciu, Constantinescu, 1980, S.545.
1770	- 57%	- 25%	- 13%	-	-	-	Niedermaier, 1981, S.51
1774	220.000 58,55%	100.000 26,61% (zu den Serben wurden auch „Griechen“ gezählt)	53.000 14,11%	340 0,09%	Ungarn und Bulgaren  2.400 0,64%	<b>375.740</b>	Ehrler, 1774/1982, S.30

Auch diesmal gaben unterschiedliche Sekundärquellen differierende Größen an, deren Genauigkeit ich mit planimetrischen Untersuchungen nicht prüfen konnte.

Wenn man die extremen Zahlen berücksichtigt, kann man behaupten, dass in sechs Jahrzehnten durch die gezielte Bevölkerungspolitik von der ursprünglichen Dichte von 2,1 - 2,4 Einwohner/qkm eine Dichte von 11,21 - 15,78 erreicht wurde, mehr als das Vierfache. Dennoch war das Banat im Vergleich zu Mitteleuropa „dünn“ besiedelt.

### - Erkenntnisse zur Bevölkerungspolitik

Die Gründe der habsburgischen *Populierung* waren komplex und vielschichtig. Es gab eindeutig sowohl militärisch-machtpolitische als auch ökonomische Ziele.

---

<sup>889</sup> Die Prozentsätze für das Jahr 1770 wurden von Niedermaier angegeben. Alle anderen wurden von mir errechnet.

**Militärisch-machtpolitische Ziele** Das Banat wurde von einer „katholischen Macht - geführt von einer deutschsprachigen Elite - erobert“ (stellt Schatteles, wenn nicht streng wissenschaftlich doch weitgehend treffend, fest)<sup>890</sup>. Die politische Loyalität der Colonisten schien gesichert zu sein. Sie waren im neuen, fremden Land auf den Schutz der Obrigkeit angewiesen. Formulierungen wie: „Anfang zu einem pur deutschen Banat zwischen Marosch, Theiß und Temes-Flüssen“<sup>891</sup>, lassen Hintergründe und Absichten der Behörden durchblicken.

Das politische Ziel war Ungarn und das Banat besser zu kontrollieren um „antihabsburgische“ Unruhen zu verhindern. Sowohl aus religiösen als auch aus politischen Gründen wurden im Banat aus dem Reich nur Katholiken zugelassen (die meisten ungarischen Rebellen waren reformierte Christen<sup>892</sup>).

Wie streng man vorging, beweist die Tatsache, dass man 1718 einem evangelischen „Lederer“ aus Siebenbürgen erlaubte „nur in Anbetracht dessen, weil hier noch keine Gerberei bestand“ in Temeswar ein Haus zu kaufen und eine Gerberei einzurichten. Er musste sich zugleich verpflichten, „alles gegen Vergüthung des Schätzungswerthes abzutreten, falls ein katholischer Gärber käme“. Dieses geschah zwei Jahre später und der „Ketzler“ musste ausziehen<sup>893</sup>.

Die „gezielte Einwanderungspolitik“ der Habsburger im Banat wurde „mit der Kolonialpolitik anderer europäischer Mächte verglichen“<sup>894</sup>. Obwohl es Ähnlichkeiten gab, meine ich, dass sie sich strukturell von der Übersee-Kolonialpolitik der westeuropäischen Mächte und wegen der Größe des russischen Territoriums von jener des Zarenreichs unterschied. Sie ist der „Binnenkolonisation“ in Preußen vergleichbar („Gewinn einer Provinz im Frieden“ - die friedliche Seite der preußischen Manier)<sup>895</sup>.

Zöllner behauptete, die Habsburger hätten auch Auswege gesucht in „der heiklen Angelegenheit ... des chronischen Konfliktes zwischen den Wiener Hofstellen, den ungari-

---

<sup>890</sup> Schatteles, 2013, S.110.

<sup>891</sup> Volkmann, 2001, S.115. Um zwischen „den Flüssen Marosch, Theiß und Pega“ ein deutsches Banat zu schaffen, wurden dort existierende walachische (rumänische) Dörfer im August 1767 „jenseits der Bega ... transferiret“ (Veichtlbauer, 2016, S.58; 78). Da die Untertanen kein Recht auf Grundeigentum besaßen, war die Transferierung in der damaligen Mentalität legitim. Doch schon 1768/69 warnte von Kempelen: „daß der beÿ der Wallachische Nation gegen die Teutsche ohnehin glimmende Haß merklich vermehret werden dürfte, wenn selbe erfahren solte, daß sie aus ihren von Vor=Eltern her inhabenden Wohnorten per deswegen translociret würden, damit neue Teutsche Colonisten ein bequemes Unterkommen finden mögen“ (Reininger, 2008, S.245). Joseph II. verhinderte weitere Transferierungen (Veichtlbauer, 2016, S.58).

<sup>892</sup> Roos, 2010, S.284.

<sup>893</sup> Preyer, 1853, S.58.

<sup>894</sup> Born, 2014, S.392.

<sup>895</sup> Ruf, 1983, S.164.

schen Ständen und den südungarischen Serben<sup>896</sup>. Erneut fiel das subtile politische Fingerspitzengefühl auf, mit welchem die Wiener Hofstellen geschickt die Interessen der ungarischen Stände gegen die Privilegien der in Südungarn und im Banat angesiedelten Serben ausspielten - nach dem bewehrten Prinzip *divide et impera*<sup>897</sup>.

1767 durften die Serben in Temeswar einen „illyrischen Congress“ halten<sup>898</sup>. In der absolutistischen Zeit galt das Gestatten einen Kongress zu veranstalten, als eine Art Anerkennung des zumindest teilweise „illyrischen“ (d. h. serbischen) Charakters der Provinz. Die „Wünsche der illirischen Nationalen“ wurden Maria Theresia unterbreitet. Als Folge wurde 1771 ein „Regulament (sic) für die geistlichen und weltlichen Angelegenheiten“ der Raizen erlassen<sup>899</sup>. 1778 garantierte das „*Rescriptum declaratorium Illiricum*“ den Schulunterricht in serbischer Sprache<sup>900</sup>.

Während des österreichisch-türkischen Krieges 1788 – 1791, in dem die Habsburger die Unterstützung der serbischen Grenztruppen brauchten, durften die Serben einen neuen serbischen Kongress (*Illyrischer Congres - Sobor*) 1790 in Temeswar halten<sup>901</sup> (das ab 1778/1780 zum Kömigreich Ungarn gehörte<sup>902</sup>). 1791 wurde auf Antrag der Serben die Illyrische Hofkanzlei gegründet, um ihre Interessen zu unterstützen. 1791 endete der Krieg. Ein Jahr später wurde die Illyrische Hofkanzlei auf Druck der ungarischen Stände, deren Unterstützung die Habsburger im Krieg gegen das revolutionäre Frankreich brauchten, aufgelöst<sup>903</sup>.

**Wirtschaftliche Erwägungen** Die Besiedlung war auch „merkantilistisch“/wirtschaftlich bedingt. Man traute den „teutschen Colonisten“<sup>904</sup>, ... „Ackersleute und Professionisten“<sup>905</sup> zu, dass sie die geeignete Mentalität und die nötigen wirtschaftlichen Kenntnisse besitzen und einsetzen werden. Tatsächlich brachten sie in der Landwirtschaft und in der Güterproduktion Kenntnisse aus ihrer Heimat mit, die fortgeschrittener waren als jene der altansäßigen Banater Bevölkerung (die heutige Bezeichnung: „Technologietransfer“). Sie

---

<sup>896</sup> Zöllner, 1990, S.313.

<sup>897</sup> Das geschah allerdings bis 1867, bis zum „österreichisch-ungarischen Ausgleich“. Danach überlebte die Monarchie nur noch 51 Jahre - bis 1918.

<sup>898</sup> Preyer, 1853, S.85.

<sup>899</sup> Preyer, 1853, S.85.

<sup>900</sup> Schatteles, 2013, S.117.

<sup>901</sup> Stepanov, 2006, S.14.

<sup>902</sup> Preyer, 1853, S.89; Opriş, 1987, S.83; Feneşan, 1997, S.35 - 36.

<sup>903</sup> Stepanov, 2006, S. 14.

<sup>904</sup> Diplich, 1972, S.139.

<sup>905</sup> Geier, XII 1986, S.5; Geier, XVI 1986, S.5.

wurden durch besondere steuerliche „Vortheile in den ersten drey Jahren“<sup>906</sup> und andere „Bedingnisse“<sup>907</sup> ... „beygelocket“<sup>908</sup>.

Auf dem Gebiet des heutigen Rumäniens hat zum ersten Mal Graf Alexander (*Sándor*) Károly 1713 (als das Banat noch zum Osmanenreich gehörte) auf seinen Gütern nördlich des Banats deutsche Bauern ansiedeln lassen. Es begann die Einwanderung der Sathmarer Schwaben<sup>909</sup>. Graf Károly, hat zuerst auf der Seite der Kuruzen gegen die Habsburger gekämpft. 1711 im Frieden von Sathmar wechselte er die Fronten. Er trat auf die Seite der Habsburger. Auf keinen Fall wollte Graf Károly, ein ungarischer Magnat, die politische Macht des ungarischen Adels in ihre Schranken verweisen! Dem Edelmann ging es nur um die Maximierung der Erträge seiner Güter. Dafür waren die deutschen Ackerbauern mit ihrer „überlegenen Agrartechnik“<sup>910</sup>, ihrer Aufbruchstimmung (grundsätzlich sind Aussiedler mit ihrem Dasein unzufrieden und brechen aus, um es in der Fremde zu verbessern) als leistungsstarke Arbeitskräfte bestens geeignet<sup>911</sup>. Die späteren „Colonisten“ auf den Banater „Kammerdomänen“ waren sozial und rechtlich bessergestellt als die Ansiedler auf „Privatgrundherrschaften“, wie jene des Grafen Károly<sup>912</sup>.

### **3.2.2.3 Die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung Temeswars**

#### **- Die deutsche Gemeinde**

Die „deutschsprachigen“ Einwohner bezeichneten sich selbst als „Teutsche“<sup>913</sup> oder „Deutsche“ (nicht als „Deutschstämmige“ und „Deutschsprachige“, wie ihre Nachfahren in der Bundesrepublik später betitelt wurden). Nur einer der tatsächlich aus dem Erzherzogtum Österreich, aus Niederösterreich stammte, wurde als „Österreicher“ bezeichnet.

Im Jahr 1717 (noch während des Krieges) wurden 34 Deutsche „als Bürger dieser Stadt anerkannt“<sup>914</sup>. Dank des starken Einwanderungsprozesses in die neue Landeshauptstadt

---

<sup>906</sup> Angabe aus dem Jahr 1760 (Feneşan, 1997, S. 140). 1717 wurden zwei „freie“ Jahre, für Temeswarer Neubürger sechs steuerfreie Jahre, genehmigt (Wolf, 2018, S.10; Roos, 2018, S.108). „Sechs FreyJahr in all Weege ... allergnädigst resolviret, jedoch mit dieser Vorbehalten föster Clausul“ dass jährlich „ein Dugaten abgenommen, und eincassiret werden solle“ - Ross, 2018, S.137, 138). Zu unterschiedlichen Zeiten hat man Steuerfreiheiten zwischen einem und sieben Jahren (mündliche Mitteilung Josef Wolf am 24.04.2018), für manche Handwerker sogar bis zu 15(?) Jahren gewährt (Veichtlbauer, 2016, S.45, Fußnote 225).

<sup>907</sup> Geier, XII 1986, S.5.

<sup>908</sup> Diplich, 1972, S.166.

<sup>909</sup> \*\*\*Bundesministerium, 1984, S.9E.

<sup>910</sup> Wolf, [6] 2016, S.14.

<sup>911</sup> \*\*\*Bundesministerium, 1984, S.9E.

<sup>912</sup> Röder, 2002, S.81.

<sup>913</sup> Mitte des 18. Jhs. erschien auf den meisten Karten und Stadtplänen der Begriff „teutsch“, bzw. die „Teutschen“ (ÖS.KA.K. G I h 667 – 4; ÖS.KA.K. K VII k 283 u.a.).

<sup>914</sup> Schiff gibt alle 34 Bürger aus dem Jahr 1717 mit Vor- und Nachnamen an (1937, S.27). Ilişiu zitiert den noch 1943 im Archiv der Stadtverwaltung aufbewahrte Band *Catastrum civium*, wo angeblich für 1717

bildeten die „Teutschen“ vermutlich nach dem Jahr 1731 die Mehrheit der Stadtbevölkerung<sup>915</sup>.

Es scheint, dass auch nach 1731 die Zahl der deutschen Katholiken nur geringfügig die Zahl der orthodoxen Christen übertraf. Erst 1781, als die „raizische“ Vorstadt Mehala nicht mehr zur Stadt Temeswar gehörte, sondern ein dem Komitat (Kreis) Temesch verwaltungstechnisch unterstelltes Dorf wurde (Eigentümerin blieb die Stadt Temeswar), gab es das Verhältnis 3/2 (drei katholische Familien / zwei orthodoxe Familien, also ein Verhältnis von 1,5/1)<sup>916</sup>.

Sowohl die katholischen als auch die orthodoxen Familien hatten ungefähr ähnliche Mitgliederzahlen: 4,45 Mitglieder/Familie bei den Katholiken, 4,33 bei den Orthodoxen<sup>917</sup>.

In Temeswar setzte man „über Inwohnern Teutscher Nation“<sup>918</sup> den „deutschen Magistrat“ ein<sup>919</sup>. Er bestand aus einem Stadtrichter und sechs „Rathsverwandten“<sup>920</sup>. Die zweitwichtigste konfessionelle Gruppe, die der orthodoxen Christen, unterstand dem „raizischen“, also dem serbischen Magistrat<sup>921</sup>. Die Innenstadt (in Temeswar „**Innerstadt**“ genannt) wurde vom „teutschen“ Magistrat verwaltet.

In der Innerstadt sollten anfangs nur Katholiken zugelassen werden, doch es scheint, dass die Ausweisung der nichtkatholischen Einheimischen, die im Dezember 1716 scheinbar im Gange war, nie völlig durchgeführt wurde<sup>922</sup>.

Die Vorstadt, die sich 1716 – 1738 östlich, nördlich und nordwestlich der Innerstadt erstreckte, die ehemalige „Ratzenstadt“<sup>923</sup> (vermutlich ab 1695 „Große Palanka“ genannt) wurde vom raizischen Magistrat verwaltet<sup>924</sup>. 1744, als es die Palanka offiziell nicht mehr gab und man den Bau der neuen Vorstädte genehmigte, entschied man, dass die Innerstadt dem „Jurisdictionsbezirke des deutschen Magistrates zu unterliegen hat“<sup>925</sup>. Ausgenommen wurden nur zwei „raizische Quarrés“ (rechteckige Straßenblöcke). Auf einem dieser Quarrés baute man 1744 – 1748 die raizische Bischofskirche/Kathedrale

---

- 1719 mit Vor- und Nachnamen, Konfession, Herkunftsort, und Beruf 52 deutsche Bürger eingetragen waren (1943, S.405 - 408).

<sup>915</sup> „Wahrscheinlich“ noch in der ersten Hälfte des 18. Jhs. Schrieb Țintă (1970, S.70 -72).

<sup>916</sup> Preyer, 1853, S.88.

<sup>917</sup> Preyer, 1853, S.88; Opriș, 1987, S.30.

<sup>918</sup> Schiff, 1937, S.146.

<sup>919</sup> Țintă, 1969, S.75; Opriș, 1987, S.29.

<sup>920</sup> Angaben aus den Jahren 1731 und 1735 (Schiff, 1937, S.34, 35).

<sup>921</sup> Țintă, 1969, S.75; Opriș, 1987, S.29.

<sup>922</sup> Ilieșiu, 1943, S.420; Țintă, 1970, S.70; Marin, 1978, S.17.

<sup>923</sup> Ottendorf, 1667/1963, S. 60.

<sup>924</sup> Schiff, 1937, S.146.

<sup>925</sup> Preyer, 1853, S.79, 81.

und 1745 – 1747 den Bischofssitz<sup>926</sup> (Abb.3.29). Die nördliche Hälfte eines benachbarten Straßenblocks wurde „der Hiesigen Judenschafft zu bauen“ übergeben (Abb.3.32).

Zur Jurisdiktion des deutschen Magistrats gehörten auch der südliche Teil der Fabrikstadt - die „Deutsche Fabrik“, die „Neuen Maierhöfe“ und auch die (paradoxerweise als Wohnviertel später als die „Neuen“ errichteten) „Alten Maierhöfe“. Der Jurisdiktion des raizischen Magistrats unterstanden die „raizischen Vorstädte“: der nördliche Teil der Fabrikstadt (die „Raizische Fabrik“) und die Vorstadt Mehala<sup>927</sup>.

Weil es vermutlich Reibereien („ständige Fehden“<sup>928</sup>) gegeben hat, verordnete die Landesadministration 1742, dass alle Deutschen im Jurisdiktionsbezirk des raizischen Magistrats und alle Raizen im Bezirk des deutschen dem jeweils für das entsprechende Gebiet zuständigen Magistrat unterliegen<sup>929</sup>. Am 23. Juli 1750 entschied man, dass ein raizischer „Rathsverwandter“ zum deutschen und ein deutscher zum raizischen Magistrat zu wählen seien<sup>930</sup>.

Die städtischen Magistrate waren „untere“ Verwaltungsbehörden mit begrenzter Autonomie<sup>931</sup>. Zu ihren Aufgaben gehörten die „untere“ Gerichtsbarkeit, die Einnahme von Steuern, die Versorgung der Stadtbevölkerung, Ordnung und Stadtreinigung<sup>932</sup>. Die Mitglieder der Magistrate wurden von den Einwohnern gewählt. Sie mussten von der Landesadministration „approbirt“ werden<sup>933</sup>.

Der berühmteste Stadtrichter im 18. Jh. war Peter Solderer (Solderich). Er war auch am längsten im Amt<sup>934</sup>: er wurde provisorisch am 13. August 1721 ernannt, am 5. Februar 1722 „ordentlich“ gewählt<sup>935</sup>. Am 23. Februar hat er den Eid geschworen<sup>936</sup>. Bis 1741 war er Stadtrichter<sup>937</sup>. 1735 wurde er vorübergehend suspendiert, angeblich weil er „die Fleischversorgung der Stadt vernachlässigte“<sup>938</sup>. In jenem Jahr hatte ihn seine zweite Ehefrau verlassen, die er eben geheiratet hatte. Schiff vermutet, dass dieser der wahre

---

<sup>926</sup> Opreș, 1987, S.58 – 60; S.226.

<sup>927</sup> Preyer, 1853, S.79, 81.

<sup>928</sup> Schiff, 1937, S.VI.

<sup>929</sup> Preyer, 1853, S.81.

<sup>930</sup> Preyer, 1853, S.81.

<sup>931</sup> Wolf, 2018, S.11.

<sup>932</sup> Țintă, 1969, S.76.

<sup>933</sup> Țintă, 1969, S.76.

<sup>934</sup> Ich meine die „Stadtrichter“ im 18. Jh. Karl Telbisz (*Telbisz Károly*) war 29 Jahre lang „Bürgermeister“ (1885 - 1914; Geml, 1927, S.398).

<sup>935</sup> Petri, 1992, S.1827.

<sup>936</sup> Petri, 1992, S.1827.

<sup>937</sup> Preyer (1853, S.115) gab an, dass Solderers Amtsnachfolger, Andreas Pfann, Stadtrichter im Jahr 1742 wurde. Ilieșiu (1943, S. 101) und die rumänische Historiografie danach (Munteanu, Munteanu, 2002, S.509), vermuteten Solderer wäre bis 1742 Stadtrichter gewesen. Doch Solderer ist „am 22 Feber 1741 ... verschieden“ (Schiff, 1937, S.52).

<sup>938</sup> Schiff, 1937, S.54.

Grund war, den der Stadtrichter sollte „in jeder Hinsicht ein Vorbild“ für die Bürger sein und nicht geschieden von seiner Gattin leben<sup>939</sup>.

### **- Die raizische (orthodoxe) Gemeinde**

Raizisch heißt „serbisch“. Unbestreitbar besaßen die Serben die Führung der „raizischen Gemeinde“.

Vor einer großen türkischen Gegenoffensive mussten im Jahr 1690 mehrere Zehntausend Serben ihre südlich der Donau liegende Heimat verlassen, weil ihre Angehörigen im „Großen Türkenkrieg“ auf der Seite der Habsburger standen oder kämpften<sup>940</sup>. Man erlaubte ihnen in die habsburgisch kontrollierten Gebiete Südungarns einzuziehen<sup>941</sup>. Den Serben und ihrer orthodoxen Kirche gewährte Kaiser Leopold I. am 21. August 1690 und am 20. August 1691 die sogenannten „Illyrischen Privilegien“<sup>942</sup>. Diese erlaubten sowohl der Bevölkerung als auch der orthodoxen Kirche eine gewisse Autonomie und Selbstverwaltung. Da die Bevölkerungsgruppen nicht nach ethnischer Zugehörigkeit, sondern konfessionell definiert wurden, genossen alle Banater orthodoxen Christen ohne ethnischen Unterschied die Vorteile dieser Privilegierung. Der so genannte Bericht<sup>943</sup> Hamiltons<sup>944</sup> 1734 behauptete, dass „Razen und Wallachen, so die Haut Nation in dießen (sic) Lande ausmachen“<sup>945</sup>. 1839 schrieb Hammer, dass die ganze orthodoxe Bevölkerung Temeswars, „welche zum Theil mit der durch Eugen eroberten Festung übernommen, ... zu verschiedenen Zeiten mit verschiedenen Rechten betheilt (sic) wurde“<sup>946</sup>.

Auch in der Türkenzeit war Temeswar ein orthodoxer Bischofssitz<sup>947</sup>. Wann das Bistum gegründet wurde, habe ich nicht in Erfahrung bringen können. Ottendorf, der 1663 angeblich einige Monate in Temeswar verbracht hat, schrieb von einer orthodoxen Kirche wo „etliche alte Nonnen“ wohnten (Abb.2.38, 2.39)<sup>948</sup>. Ein Bistum oder einen Bischofssitz erwähnte er nicht.

---

<sup>939</sup> Schiff, 1937, S.54.

<sup>940</sup> Unterschiedliche Sekundärquellen geben unterschiedliche Zahlen an: „etwa 30.000 Familien“ (also 100 bis 130 Tausend Serben, Zöllner 1990, S.255), „50.000 Serben“ (Stepanov 2006, S.12), „rund 60.000 Menschen“ (Born, 2014, S.393; Born, 2017, S.350).

<sup>941</sup> Stepanov, 2006, S.12.

<sup>942</sup> Gemäß „kaiserlichen Privilegio“ (Wolf, 1995, S. 64, S.224 - 230; Feneşan, 1997, S.77; Stepanov, 2006, S.12.

<sup>943</sup> *Chorographia Bannatus Temessiensis sub auspiciis novi gubernatoris edita* (Diplich, 1772, S.164 - 166; Wolf, 1995, S.47).

<sup>944</sup> General der Kavallerie Johann Andreas Graf von Hamilton (1679 - 1738), Mercys Nachfolger, war 1734 - 7.11.1738 Kommandierender General und Praeses der kaiserlichen Landesadministration im Banat (Petri, 1966, S.83; Petri, 1992, S.635).

<sup>945</sup> Wolf, 1995, S.63.

<sup>946</sup> Hammer, 1839/2011, S.107.

<sup>947</sup> Suci; Constantinescu 1980, S.69.

<sup>948</sup> Ottendorf, 1667/1963, S. 2.

Bei der Belagerung 1716 sollen die „Vorsteher“ der orthodoxen Gemeinde, der orthodoxe Bischof und der raizische Stadtrichter, „mit äußerster Lebens Gefahr Nachtlicher Weile ... in das Oesterreichische Lager sich Verfüget und wie die türkischen Vöstungs-Werke am geschwindesten einzunehmen wären, angezeigt“<sup>949</sup>.

Im „Punct“ (Absatz) 7 der Kapitulations-Urkunde vom 13. Oktober 1716 wurden als Bewohner von Temeswar ausdrücklich „Raitzen/Griechen“ (vermutlich Makedonier - oder möglich auch „Mazedorumänen“<sup>950</sup>) „Juden/Armenier/Ziegeiner und was sonst Natio- nen“ erwähnt<sup>951</sup>. Die verbliebene Stadtbevölkerung bestand aus 645 Einwohnern: „Rai- zen 466, Armenier 35 und Juden 144 Seelen“<sup>952</sup>.

Kennzeichnend für die „Wechselhaftigkeit“ der Temeswarer Geschichte ist, dass keine der Ethnien, die sukzessiv in den nächsten drei Jahrhunderten die Stadt machtpolitisch beherrschen und prägen werden, die Deutschen (1716 - 1867), die Ungarn (1867 - 1918) und die Rumänen (ab 1919), ausdrücklich erwähnt wurden.

In der serbischen Literatur wird betont: dass im 18. Jh. „die zugesiedelten Rumänen da- mals gemischt mit den Serben lebten ... und gehörten den serbischen Kirchengemeinden an“<sup>953</sup>. Da im 18. Jh. nur die Konfession vermerkt wurde und die Namen der orthodoxen Christen ähnelten, ist die ethnische Zugehörigkeit heute schwer nachzuweisen.

Der „slowakisch-ungarische“ Historiker Máthiás Bél, der in den Jahren 1720 – 1730 im Banat gelebt haben soll, schrieb über Temeswar, dass hier keine andere Sprache „volks- tümlicher“ sei, als die rumänische („*Nihil sermone valachica Temesvarium est vulgati- us*“, walachisch=rumänisch)<sup>954</sup>. Barát meinte, dass in jener Zeit die Rumänen in Te- meswar „bedienstet“ waren, oder Lebensmittel in die Stadt brachten ... „aus diesem Grunde wird ihre Sprache von vielen gesprochen“<sup>955</sup>. Die Rumänen waren weniger „städ- tisch“ (im Handwerk und Handel wie die Serben), sondern mehrheitlich „bäuerlich“ in der Landwirtschaft beschäftigt.

---

<sup>949</sup> Schiff, 1937, S.151.

<sup>950</sup> Alternativ-Deutung des Banatica-Forschers Luzian Geier (mit Verweis auf solche Viehhändler) am 27.03.2017.

<sup>951</sup> \*\*\*Ausführliche RELATION..., 1716, fünfte Seite (die Seiten des Originals sind nicht numeriert). Ru- mänen wurden nicht ausdrücklich erwähnt.

<sup>952</sup> Petri, 1966, S.43 Note 43, S.61; Țintă, 1970, S.70 – 72; Brandeiss, Lessl, 1980, S.13; Opriș, 1987, S.199 Note 59; Hochstrasser, 1996, S.16; Wolf, [10] 2016, S.7.

<sup>953</sup> Davidov, 1993, S.180.

<sup>954</sup> Hochstrasser, 1996, S.16.

<sup>955</sup> Barát, 1902, S.135; Hochstrasser, 1996, S.VI, Note 45.

Bela Schiff schrieb: „sicher ist, daß (sic) zu jener Zeit die Benennung «raizisch» ein Sammelbegriff für die Angehörigen der griechisch-orientalischen Kirche<sup>956</sup> bedeutet hatte ... im Steuerverzeichnis kommen serbische und rumänische Namen gleichfalls vor“<sup>957</sup>.

1851, als man die erste Volkszählung in **Temeswar** durchführte, bei der die Nationalität unmissverständlich angegeben wurde, wohnten in Temeswar 1.770 Serben und mehr als doppelt so viele Rumänen: 3.807<sup>958</sup> (im Verhältnis 2,15/1; die Rumänen bildeten 68,26%, die Serben 31,74% der Orthodoxen, was unwahrscheinlich wäre, wenn es 1716 gar keine Rumänen gegeben hätte).

### **- Die jüdische Gemeinde**

In Temeswar bildeten die Juden die drittstärkste konfessionelle Bevölkerungsgruppe.

1716 gab es im von den Kaiserlichen eroberten Temeswar 12 Sephardim-Familien (12 „Großfamilien“ spanischer Juden, *spaniolen*, mit insgesamt 144 Seelen, 12 Seelen/Familie)<sup>959</sup>.

Obwohl sie wichtige Steuerzahler waren und als Kaufleute eine wichtige wirtschaftliche Rolle spielten<sup>960</sup>, versuchten die Behörden ihre Zahl zu beschränken.

1734 gab es im „ganzen Bannat ... gegen 60“ jüdische Familien<sup>961</sup>, 1739 in Temeswar 46 Familien<sup>962</sup>, 1744 waren es 48<sup>963</sup>. Vermutlich wegen Maßnahmen Maria Theresias<sup>964</sup> (die nicht antisemitisch, sondern konfessionell gedacht waren) gab es 1755 insgesamt nur 23 Familien. Im Jahr 1772 lebten in Temeswar 53 jüdische Familien<sup>965</sup>.

1776, als es 76 jüdische Familien gab, entschied die Verwaltung, dass die Zahl der jüdischen Familien in Temeswar auf 49 begrenzt werden sollte<sup>966</sup>. 1784 lebten in Temeswar 64 jüdische Familien mit insgesamt 369 Seelen<sup>967</sup>.

Im 18. Jh. gab es in Temeswar je eine Sephardim- und eine Aschkenasim-Gemeinde mit eigenen Stadtrichtern<sup>968</sup>. 1776 wurden die zwei Gemeinden gezwungen sich zu vereinen<sup>969</sup>.

---

<sup>956</sup> Gemeint ist die orthodoxe, „nicht unierte“, Kirche.

<sup>957</sup> Schiff, 1937, S.153.

<sup>958</sup> Preyer, 1853, S.121.

<sup>959</sup> Ilieşiu, 1943, S.77; Feneşan, 1997, S.140. Merkwürdig sind die 12 Seelen/Familien, denn bei den Christen rechnete man immer mit 4 - 4,5 Seelen/Familie.

<sup>960</sup> Schatteles, 2013, S.73 – 104.

<sup>961</sup> Wolf, 1995, S.66.

<sup>962</sup> Schatteles, 2013, S.61.

<sup>963</sup> Petri, 1966, S.61, Fußnote 359.

<sup>964</sup> Schatteles, 2013, S.61.

<sup>965</sup> Binder, 1934, S.42; Ilieşiu, 1943, S.80.

<sup>966</sup> Ilieşiu, 1943, S.80.

<sup>967</sup> Also 5,77 Seelen/Familie (Schiff, 1937, S.199).

Die Juden wurden in der Stadt nur „toleriert“ (geduldet)<sup>970</sup>. Sie mussten eine „Toleranz-Tax“ entrichten<sup>971</sup>. Sie wurden unterschiedlichen Schikanen ausgesetzt und riskierten ausgewiesen zu werden. In Preußen war man toleranter. Das „Generalreglement“ gewährte den Juden 1750 einen vom Schutz des Königs abhängigen Sonderstatus<sup>972</sup>.

Juden und Zigeuner (*Roma*) bildeten die „benachteiligten“ Ethnien im kaiserlichen Banat<sup>973</sup>.

Vermutlich gab es 1730 wieder Ungarn in Temeswar, weil ein Jesuit in diesem Jahr auch in ungarischer Sprache predigte<sup>974</sup>.

### **- Erkenntnisse zur Zusammensetzung der Bevölkerung**

Nach jeder „Eroberung“ änderte sich mit dem Wechsel der politischen Macht und des politischen Systems auch die ethnische Zusammensetzung der Stadtbevölkerung. Dieses geschah sowohl in der Zeit der Türkenherrschaft nach 1552 als auch in der Zeit nach 1716. In beiden Fällen erreichte die zugewanderte und gewissermaßen stärker „privilegierte“ Bevölkerungsgruppe die Mehrheit der Stadtbevölkerung.

**Der Wandlungsprozess der ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung in Folge der Änderung der staatlich-politischen Herrschaft bildete ein konstantes und charakteristisches Merkmal aller Entwicklungsphasen der Stadt Temeswar.**

#### **3.2.2.4 Die Einwohnerzahl**

Wegen der hohen Sterblichkeitsrate wuchs die Zahl der Stadteinwohner hauptsächlich durch den Einwanderungsprozess. Das Tagebuch der Jesuiten, das sich nur auf die katholische Bevölkerung bezog, erwähnte im Jahr 1718 nur 51 Taufen und 484 Todesfälle<sup>975</sup>. 1728 gab es 1.393 Todesfälle und 632 Geburten<sup>976</sup>. Zwischen 1717 – 1728 wurden jährlich 370 – 484 Todesfälle und in der Zeitspanne 1727 – 1732 insgesamt 3.318 Todesfälle registriert (ca. 74% der Stadtbevölkerung)<sup>977</sup>.

---

<sup>968</sup> „Im Stadtarchiv kommt 1735 ein «Abraham Politzer deutscher Juden Richter» vor“ (Schiff, 1937, S.197).

<sup>969</sup> Rosenfeld, 1882, S.14; Binder, 1934, S.42, 43.

<sup>970</sup> Rosenfeld, 1882, S.14; Binder, 1934, S.42, 43; Schiff, 1937, S.VI.

<sup>971</sup> Schiff, 1937, S.VI; Feneşan, 1996, S.96, Neumann, 2006, S.16.

<sup>972</sup> Ruf, 1983, S.166.

<sup>973</sup> Feneşan, 1996, S.96.

<sup>974</sup> Preyer, 1853, S.65.

<sup>975</sup> \*\*\**Ephemerides Missionis Temesváriensis Societatis Jesu 1719 – 1753*; Țintă, 1969, S.82.

<sup>976</sup> Țintă, 1969, S.82.

<sup>977</sup> Opriş, 1986, S.49.

Unterschiedliche Quellen geben unterschiedliche Einwohnerzahlen an. Gemäß meinen langjährigen Untersuchungen und dem Vergleich unterschiedlicher Quellen, vermute ich, dass es ca. 1.000 um das Jahr 1718 und 6.718 Einwohnern um das Jahr 1776 gab<sup>978</sup>. Während der Pestepidemie sollen zwischen März 1738 und Februar 1739 von den ungefähr 6.000 Temeswarern ein Sechstel (1.000) gestorben sein<sup>979</sup>.

1779 – 1780 sollen in der Stadt 1.339 Familien gelebt haben<sup>980</sup>. Das hieße, dass die Stadt ca. 5.880 Einwohner hatte.

Folgende Tabelle stellt Höchstgrenzen dar (wahrscheinlich war die Einwohnerzahl niedriger<sup>981</sup>):

Jahr	Einwohnerzahl
1720	3.500
1730	4.500
1740	5.000
1750	6.000
1760	7.500
1770	8.500
1780	10.000

### 3.2.2.5 Das städtische Leben

Die deutschen Einwohner führten mitteleuropäische Sitten und Gepflogenheiten in das städtische Leben ein.

Kennzeichnend für das damalige urbane Leben war die „Instruction“ der „Commission“ zur „Einrichtung des Temesvarer Banats“ (der „zu visitire und Einrichtung des Temesvarer Banats allergnädigst abgeordneten Comission“) vom 1. Januar 1718. Dem deutschen „Statt-Magistrat“ (Stadtmagistrat) wurde befohlen „bestmöglichsten (sic) fleiss ankehren, damit in allen gässen und Strassen die Sauberkeit gepflogen“ wird<sup>982</sup> (noch 1714 schrieb Aubry de la Motraye, dass die Straßen des damals türkischen Temeswars „sehr schmutzig“ waren<sup>983</sup>).

---

<sup>978</sup> Grisellini, 1780/1969, S.45; 1780/1984, S.157; Țintă, 1969, S.82. Für 1774 gab Ehrler „5 600 Seelen exclusive deren Militär-Partheien“ an (Ehrler, 1774/2000, S.225).

<sup>979</sup> Hammer, 1839/2011, S.23; Țintă, 1969, S.82.

<sup>980</sup> Schatteles, 2013, S.61.

<sup>981</sup> Ilieșiu, 1943, S.313; Bleyer, 1958, S.165; Opreș, 1986, S.49; Opreș, 1987, S.216.

<sup>982</sup> Ilieșiu, 1943, S.429.

<sup>983</sup> Motraye, 1714/1983, S.523.

Charakteristisch für die städtischen Funktionen, für den Personenverkehr und den Handel war die große Zahl von Wirtshäusern: 1719 gab es 12 in der Innerstadt, vier in der Großen Palanka und eins in der kleinen Palanka, nebst anderen acht Gaststätten in der ganzen Stadt (21 insgesamt)<sup>984</sup>.

1786 gab es zumindest sechs Wirtshäuser in der Innerstadt<sup>985</sup>, zwei in der „Vorstadt“ Josephstadt<sup>986</sup>, vier in der Fabrikstadt<sup>987</sup>, wo es auch noch den famosen Han (Hann, Hahn) für osmanische Untertanen gab (Abb.3.46). Insgesamt waren es zumindest 13 „Einheiten“ (zumindest, weil der Autor, Korabinsky, der auch die Namen der Wirtshäuser nennt, immer präzisiert „unter andern“, also gab es auch andere, die weniger nennenswert waren)<sup>988</sup>.

Überraschend hoch war die Zahl der Hinrichtungen: 14 im Jahr 1718 bei einer Einwohnerzahl die höchstens 2.000 Einwohner betrug<sup>989</sup>. Bestimmt waren nicht alle Hingerichteten Einwohner von Temeswar.

### **- Erkenntnisse zum Umgang der „Obrigkeit“ mit den Untertanen**

Das städtische Leben wies vielschichtige und sehr widersprüchliche Merkmale auf. In der absolutistischen, „höfischen“ Gesellschaftsordnung herrschte eine strenge pyramidenförmige „ständische“ Rangfolge. In der Literatur wird betont, dass es die Zeit war, „als die Obrigkeit jeden bevormundete“<sup>990</sup>.

Andererseits fallen im Banat und in Temeswar besonders „fortschrittliche“ Merkmale im Umgang der „Obrigkeit“ mit den Untertanen auf - vermutlich als Folge der Aufklärung und der theresianischen Reformen. Trotz historischer und „ständischer“ Argumente für eine „Reinkorporation“ des Banats an Ungarn wiederholte man als Grund dagegen, dass die „Bevölkerung die Vereinigung nicht wünsche“<sup>991</sup>. Aufschlussreich ist das schon zitierte „Hofkammerreferat“<sup>992</sup>, das dem Sohn Maria Theresias, Kaiser Joseph II.<sup>993</sup> bei der

---

<sup>984</sup> Hoffmann, 1923, S.2.

<sup>985</sup> Korabinsky,1786, S.754.

<sup>986</sup> Korabinsky,1786, S.755.

<sup>987</sup> Korabinsky,1786, S.757.

<sup>988</sup> Korabinsky,1786, S.757.

<sup>989</sup> Preyer, 1853, S.60.

<sup>990</sup> Schiff, 1937, S.V, VI. Schiff behauptet, dass „kaiserliche Patente das Tragen der «Schnür-Leiber» (Mieder) verboten“ hätten und dass man in Temeswar „den «raizischen» Stadtmagistrat aufmerksam machte, den Tischler Johann Dietrich Pulß von einem allzu vertraulichen Umgang mit dem «Freymann» (Henker) zu warnen“ (Schiff, 1937, S.V, VI).

<sup>991</sup> Diplich, 1972, S.445.

<sup>992</sup> Feneşan, 1997, S.134, 135.

<sup>993</sup> Joseph II. (1741 - 1790), Römisch deutscher König 1764, *Electus Romanorum Imperator* 1765, König von Ungarn 1780 - nicht gekrönt, König von Böhmen - nicht gekrönt (Reifenscheid, 2006, S.636).

Vorbereitung seiner ersten Reise ins Banat „gedient“ haben soll<sup>994</sup>. Das Referat plädiert gegen die Reinkorporation: „Weil die dortige (sic) Landes-Insassen (welche aus der Wallachischen und Raizischen Nation bestehen, denen Ungarn hingegen sehr abgeneigt und schon über 200 Jahre der türkischen und oesterreichischen Beherrschung gewohnt sind) ... die praerogativam nobilitarem der ungarischen Edelleute über den sogenannten miseram plebem äusserst hassen, und für noch unerträglicher als das türkische Joch selbst ansehen“<sup>995</sup>. Über die Besteuerung der Untertanen fährt das Referat fort: „Von seiten des Landes-Fürsten ... erfordert die Gerechtigkeit ... dass diejenigen, welche das Land dirigiren dahin angewiesen werden, bei Repartirung des Contributionalis“ (Steuer) „ihr vorzügliches Augenmerk auf eine proportionirte Gleichheit zu richten, damit der arme Unterthan nicht bedrucket, der reiche aber verschonet und niemand über seine Kräfte und Vermögen beschweret werde“<sup>996</sup>.

In einer Zeit als die Untertanen nur die Pflicht zu „dienen“ hatten - vor der Amerikanischen Erklärung der Menschenrechte 1776 und der Französischen Revolution 1789 - hat sich die „Obrigkeit“ und ihre Beamten nirgends auf der Welt um die Wünsche/Meinungen der Untertanen gekümmert, oder um das, was die Untertanen „hassen“ oder für „unerträglich“ halten, so wie im Banat. Erneut handelten die Habsburger mit subtilem, staatspolitischem Feingefühl. Das Regime war eindeutig absolutistisch, autoritär-repressiv, doch in ein paternalistisches<sup>997</sup>, während der thesesianischen Zeit maternmütterliches<sup>998</sup>, erträglicheres Gewand gehüllt.

### **3.2.3 Die städtischen Funktionen**

#### **3.2.3.1 Temeswar als Militär- und Verwaltungszentrum**

Die funktionale Struktur der Stadt erreichte eine viel größere Komplexität als in der Zeit der osmanischen Herrschaft. Sie blieb weiter vom Übergewicht der strategischen Bedeutung geprägt. Temeswar war in erster Linie eine wichtige Festungsstadt.

In West- und Mitteleuropa errichtete man in der zweiten Hälfte des 17. Jhs. sogenannte „Festungs-Linien“, um die Grenzen zu sichern. Das „Schulbeispiel“ lieferten die Fes-

---

<sup>994</sup> Feneşan, 1997, S.210.

<sup>995</sup> Feneşan, 1997, S.135.

<sup>996</sup> Feneşan, 1997, S.150.

<sup>997</sup> „Der Kaiser unser Vater“ schrieb der Banater Chronist Stoica de Haţeg 1827 in der (heute befremdlichen) Formulierung der damaligen Mentalität (Stoica de Haţeg, 1829/1981, S.311).

<sup>998</sup> Maria Theresia behauptete, sie wäre ihrer Länder „allgemeine und erste Mutter“ (Hartmann, Reifenscheid, 2006, S.625). Ihre (propagandistische) Mütterlichkeit als „Landesmutter“ war sprichwörtlich (Teuffenbach zu Tiefenbach und Maßweg, 1910, S.224; Suchenwirth 2003, S.323; Wolf, 2004, S.5).

tungsketten an der Nord- und Nordostgrenze Frankreichs<sup>999</sup> und die ihnen entgegengestellten „Barriere“-Festungen im Süden der bis 1713/1714 spanischen, danach österreichischen Niederlande<sup>1000</sup>. Im Hinterland wurde ein Netz von Festungen gebaut, um die Grenzfestungen zu unterstützen<sup>1001</sup>. Das gesamte Festungssystem war den geografischen Gegebenheiten angepasst.

Nach dem Türkenkrieg von 1683 – 1699 bauten die Habsburger die Festungen Peterwardein, Segedin (*Szeged*) und Arad aus, um die neue, von den Flüssen Donau, Theiss und Marosch gebildete Grenze zum Osmanischen Reich (also auch zum Banat, das damals noch den Osmanen gehörte) zu sichern. Im Westen schloss sich diese Festungslinie der kroatischen Festungskette an, im Osten der Festung Fogarasch (*Făgăraș*) in Siebenbürgen. In diesem Fürstentum musste keine Festungslinie errichtet werden, weil Siebenbürgen an die Walachei und die Moldau grenzte, wo es keine permanente osmanische Militärbesetzung gab.

Nach 1718, nachdem das Banat und Teile von Serbien unter habsburgische Herrschaft kamen, wurde eine neue Grenzfestungslinie entlang der Donau gebaut: Belgrad, Fort Elisabeth und Neu Orschowa (*Ada Kaleh*). Im Frieden von Belgrad 1739 gingen diese drei Festungen an die Türken verloren. Gemäß dem Friedensvertrag durften zwischen den drei Festungen in türkischer Hand und das nördlich (ungefähr in der nördlichen geografischen Mitte des Banats) gelegene Temeswar keine neuen Festungsanlagen gebaut werden. Die Festung Temeswar, die vor den erwähnten drei türkischen Donaufestungen „an vorderster Front“ stand, wurde eine der wichtigsten Haupt- und Grenzfestungen der Habsburger (in den Urkunden als „Kays. Königl. Haupt und Granitz Vestung“ bezeichnet<sup>1002</sup>).

Als Landeshauptstadt war Temeswar auch der Sitz der gesamten zivilen Verwaltung des Landes<sup>1003</sup>. Kennzeichnend war, dass der Präsident der Temeswarer Landes-Administration auch Leiter der Banater Bergwerksdirektion war<sup>1004</sup>, obwohl die Bergwerkregion fast 100 km entfernt von Temeswar im Südosten des Banats lag.

---

<sup>999</sup> Warmoes, 2007, S.190. Gemäß Scherer baute Vauban drei „Festungslinien“ im Grenzgebiet zwischen Frankreich, den Niederlanden und dem Heiligen Römischen Reich (Scherer, 2012, S.12). Alle anderen Autoren, deren Werke ich untersucht habe, sprechen von zwei Linien („*la double ligne défensive ... appelée «pré caré» ... par Vauban*“, Warmoes, 2007, S.192). Der genaue Sinn des Begriffs „*pré caré*“, den Vauban mehrmals benutzt hat, ist umstritten (Monsaingeon, 2007, S.58 – 62).

<sup>1000</sup> Das heutige Belgien und Luxemburg (Zöllner, 1990, S.319; Erbe, 2000, S.130).

<sup>1001</sup> „*Le Pré Carré de Vauban*“ (Dolphin, 2007, S.375).

<sup>1002</sup> MM. H. 958 DXVIII 17 / 1752.

<sup>1003</sup> Auch zwei der Banater *Districts*-Ober-Verwalter residierten 1734 in Temeswar (Wolf, 1995, S.103).

<sup>1004</sup> Feneşan, 1997, S.206.

Die Behauptung des Hof=Kammer=Raths Wolfgang von Kempelen aus dem Jahr 1768, in Temeswar befände sich die einzige bürgerlich/zivile Apotheke und das einzige „bürgerliche“ (gemeint ist zivile) Krankenhaus im ganzen Banat<sup>1005</sup>, wurde von mehreren planimetrischen Primärquellen widerlegt - zumindest was die Spitäler betrifft. Auf dem Plan der Innenstadt aus 1746 -1747 (Abb.3.29), wurde im Westen der Innenstadt östlich dem „Hospital Gassel“ (heute *Str. Sfântul Ioan*) das bürgerliche<sup>1006</sup> und gegenüber, auf der westlichen Seite derselben Gasse, das Krankenhaus der „Barmherzigen Brüder“ dargestellt, beide keine Militäreinrichtungen.

### 3.2.3.2 Die Gütererzeugung

Der Kameralismus gelangte Ende des 17. Jhs. in Wien zu seiner „Blüte“<sup>1007</sup>. Im Kameralismus stand weniger die Förderung des Handels in erster Linie, als vielmehr die Verwertung der natürlichen Bodenschätze und die Entwicklung der Landwirtschaft<sup>1008</sup>. Man war bestrebt, den eigenen Verbrauch im Land selbst zu erzeugen und Exportgüter zu produzieren<sup>1009</sup>. Der Ausbau der Infrastruktur und des Gewerbes durch Gründung neuer Manufakturen erfolgte teilweise direkt durch den Staat<sup>1010</sup>. Die dirigistische Intervention des Staates und die untergeordnete Bedeutung des freien Unternehmertums waren wesentliche Merkmale des Kameralismus<sup>1011</sup>. Man war der Auffassung, dass der Staat durch eine fähige Zentralverwaltung das Wohl aller Untertanen sichern kann<sup>1012</sup>.

In den absolutistisch regierten Monarchien Europas gab es generell die Tendenz, die Wirtschaft staatlich zu kontrollieren und zu steuern. Königliche „Monopole, Einfuhrbeschränkungen und staatliche Subsidien“ wurden im Königreich Preußen zur Zeit Friedrichs II. zur wirtschaftlichen Norm<sup>1013</sup>.

Auch im Banat wirkte die Staatsmacht in der „Wirtschaftspolitik ... gerne leitend, regelnd und verbietend“<sup>1014</sup>. Rieser behauptet, unter der Regentschaft Maria Theresias „änderte sich der Merkantilismus von einem provinzbefugenen Wirtschaftslenkungsinstrument zur

---

<sup>1005</sup> Reiniger, 2008, S.227.

<sup>1006</sup> Auf dem Plan von 1752, BESCHREIBUNG, Nr.66 als „Burgerl: Krancken-Hauß“ bezeichnet (Abb.3.30).

<sup>1007</sup> Erbe, 2000, S.123.

<sup>1008</sup> Ausführlicher über Merkantilismus (Kameralismus): Jordan, 1967, S.13 - 16.

<sup>1009</sup> Rieser, 2001, S.66.

<sup>1010</sup> Rieser, 2001, S.63.

<sup>1011</sup> Rieser, 2001, S.66, 67.

<sup>1012</sup> Rieser, 2001, S.63.

<sup>1013</sup> Clark, 2007, S.215.

<sup>1014</sup> Zöllner, 1990, S.365.

gesamtstaatlichen Wirtschafts- und Finanzpolitik mit stark planwirtschaftlichen Zügen“(?)<sup>1015</sup>.

Die Bezeichnung „planwirtschaftlich“ schätze ich als übertrieben, wegen der Assoziation des Begriffs mit dem „real existierenden Sozialismus“. Obwohl ich gestehen muss, dass einige jener „Züge“ für mich, der Kindheit und Jugend im „real existierenden Sozialismus“ erlebt habe, unterschwellig Analogien zur kommunistischen Wirtschaft erwecken. Der ungebrochene Wille sich absolutistisch/diktatorisch zum Wohl der Untertanen - betrachtet als unmündige Masse - einzusetzen, der unerschütterliche Glaube an Fortschritt und Aufklärung, weisen äußerlich ähnliche Züge auf. Doch die Ergebnisse waren diametral entgegengesetzt. In der habsburgischen Zeit gab es harte Rückschläge. Es gab Misserfolge und auch ein - in mancher Hinsicht - „rechtlich-korruptes und aus heutiger Sicht moralisch unvertretbares“ Verhalten der Verwaltung<sup>1016</sup>. Doch insgesamt haben das zielstrebige Planen und die jahrzehntelangen Anstrengungen zum wirtschaftlichen Erfolg geführt. Im 19. Jh. wurde die Provinz stets als „das reiche Banat“, die „Kornkammer der Monarchie“ bezeichnet<sup>1017</sup>. Während die später aufgezwungene, real existierende Planwirtschaft überall in die wirtschaftliche Misere führte (in Rumänien in die Hungersnot des Finales der *Ceaușescu*-Diktatur).

Im Jahre 1717 - 1718 wurden in Temeswar 11 unterschiedliche Gewerbearten erwähnt. Um 1760 waren es bereits 54<sup>1018</sup>. Viele Deutsche, die nach Temeswar kamen, waren Handwerker. Allein in der Zeitspanne 1717 - 1719 ließen sich 50 Handwerkerfamilien nieder<sup>1019</sup>.

1717 erlaubte man jüdischen Unternehmern Bier in Temeswar zu brauen<sup>1020</sup>. Laut dem „Einrichtungs Projekt“ des Grafen Mercy funktionierte die Brauerei vermutlich schon 1717<sup>1021</sup>. Im Unterschied zu den Behauptungen der Historiografie<sup>1022</sup>, lag ihr erster Standort in der Großen Palanka, im heutigen Kinderpark<sup>1023</sup> (Abb.3.8, 3.9).

---

<sup>1015</sup> Rieser, 2001, S.67. Auch andere Autoren verwenden den Begriff „ausgesprochene Planwirtschaft“ in der „Zeit Maria Theresias“ im Banat (Kollmer-von Oheimb-Loup, 2002, S.31).

<sup>1016</sup> Wolf, [2] 2015, S.67.

<sup>1017</sup> \*\*\* Rückblicke, 1853, S.18; Veichtlbauer, 2016, S.27. Es entstand „eine von den Zeitgenossen als Modell gepriesene und sich von den Nachbargebieten abhebende Entwicklungsregion“ (Wolf, [2] 2015, S.67).

<sup>1018</sup> Preyer 1853, S.83, 84.

<sup>1019</sup> Kakucs, 1981, S.7.

<sup>1020</sup> Bleyer (1958, S.45) nennt den Unternehmer Abraham Kepesch „ein Jude aus Pressburg“ (*Bratislava, Pozsony* damals die Hauptstadt Ungarns); Neumann: „die Brüder Abraham, Jacob und Moses Köppisch“ (1999, S.11; 2006, S.14); Wolf (2018, S.10): die „jüdischen Brüder Jakob und Abraham Köppisch (Kepisch) ... aus Mähren“.

<sup>1021</sup> Roos, 2018, S.104; S.313, Note 234. Die Brauerei war im November 1717 „wirklich erbauet, woraus die Stadt und der District versehen werden“ mit Bier.

In der Literatur wird behauptet, dass zu Mercys Zeiten in den Zwanziger- und Anfang der Dreißigerjahre des 18. Jhs. viele „Fabriken und Manufakturen“ gegründet wurden<sup>1024</sup>. Preyer erwähnt die Tuchfabrik, die 1727 schon funktioniert haben soll<sup>1025</sup>, sowie die Betriebe „zur Erzeugung von Metall-, Seiden- und Holzwaaren (sic), von Hüten, Borten, Papier, Oel (sic) und dergleichen“<sup>1026</sup>. Die Seidenspinnerei soll von Abt Clemens Rossi betrieben worden sein<sup>1027</sup>. Bleyer nennt zusätzlich die staatliche Einrichtung zur Lederverarbeitung, die „Tuchfärberei“ sowie Betriebe, die Strümpfe, Nägel, Schießpulver und Salpeter erzeugten<sup>1028</sup>.

1723 hat Abraham Kepesch drei Wassermühlen in Temeswar betrieben<sup>1029</sup>. Er hat auch die Brauerei, die in der Großen Palanka platziert war, südlich der Großen Palanka „verlegt“<sup>1030</sup> (Abb.3.10). 1760 war die Brauerei dem deutschen Stadtmagistrat verpachtet<sup>1031</sup>. 1725 kam auch Heinrich Framrich (Framirch?), „Fachmann für Bau und Betreiben von Fabriken“ nach Temeswar<sup>1032</sup>. Der armenische Abt Menas Barun soll zwei Cordoba-Leder-Fabriken nördlich der Stadt betrieben haben<sup>1033</sup>.

1734 wurden die schon erwähnten Tuch-, Seiden-, Goldt- und Silber Borden- (sic), als auch die „Abba- und Tabezerie Fabriquen, deßgleichen Glaßhütten- und Lederhauß, nicht minder Einen (sic) Eißen- und Meßing Hammer, auch Nagelschmieden und Papier Mühl“ und die „Drathzieherey“<sup>1034</sup> aufgeführt, die jedoch „zum Theil noch nicht völlig in Stand gesetzt“ waren<sup>1035</sup> (Abb.3.16; 3.17).

1738, als die Türken ins Südbanat eindrangten und die „große Pestepidemie“ ausbrach, sollen „die meisten durch Mercy’s Sorge etablierten Industrie- und Fabriksunternehmen in Stockung oder Auflösung“ geraten sein<sup>1036</sup>. Nach 1740 wurden unrentable Staatsbetriebe an Privatbetreiber verpachtet<sup>1037</sup>. 1768 erwähnt von Kempelen „Eisenhämmer, Na-

---

<sup>1022</sup> Ehrler, 1774/1982, S.183, Note 109; Ehrler, 1774/2000, S.79, Note 109, S.223, Note 115.

<sup>1023</sup> Opriş, 1987, S.30; Opriş, 2007, S.32, 34.

<sup>1024</sup> Preyer 1853, S. 64.

<sup>1025</sup> Hammer, 1839/2011, S.119.

<sup>1026</sup> Preyer, 1853, S.64; Wolf, 1995, S.114.

<sup>1027</sup> Bleyer, 1958, S.45.

<sup>1028</sup> Bleyer, 1958, S.45.

<sup>1029</sup> Bleyer, 1958, S.45.

<sup>1030</sup> Bleyer, 1958, S.45.

<sup>1031</sup> Feneşan, 1997, S.161.

<sup>1032</sup> Bleyer, 1958, S.45.

<sup>1033</sup> Bleyer, 1958, S.46.

<sup>1034</sup> Wolf, 1995, S. 152, 153.

<sup>1035</sup> Wolf, 1995, S.114.

<sup>1036</sup> Grisellini, 1780/1984, S.135; Preyer 1853, S.71.

<sup>1037</sup> Opriş, 1987, S.32.

del- und andere Schmieden“<sup>1038</sup>. 1780/1781 funktionierten vier Mahlmühlen und eine Spiritusbrennerei<sup>1039</sup>.

### **- Folgerungen zu den Standorten der Produktionsbetriebe anhand meiner planimetrischen Untersuchungen**

Die oben angeführten Angaben erwarb ich aufgrund der Untersuchung der Sekundärliteratur. Gemäß der Methodik meiner Forschung war ich bemüht, die Angaben der Literatur durch planimetrische Untersuchungen zu prüfen. Wie ich schon behauptete, habe ich in den vier Jahrzehnten, in denen ich als Architekt und Stadtplaner Temeswarer Stadtpläne recherchierte, nur wenige Stadtpläne aus der Zeitspanne 1716 – 1734 finden können.

Sowohl auf einem Stadtplan, der vermutlich die Lage zwischen 1719 - 1721, als auch auf dem eindeutig datierten Plan von 1722, der den südöstlichen Teil der Großen Palanka wiedergibt (Pläne die sich reziprok validieren) wurden zwei Standorte von Produktionsgebäuden vermerkt (Abb.3.8, 3.9). Es wurden die Brauerei („Keyserlich Brauhaus“ bzw. „auf disen Blaz seindt dermahlen die Iuden mit der Brey, und Brandtwein Brennercy“ – sic) und das Proviant- und Backhaus („Proviant Magazin“ bzw. „das dermahlige Proviandt und Bach-Haus“) dargestellt.

Auf dem von Borovsyky vermutlich im Jahre 1913 veröffentlichten Stadtplan, der „die 1727 errichteten Gebäude“ in der Innerstadt präsentiert, wurde die Brauerei auf ihrem neuen Standort südlich der Großen Palanka präsentiert (Abb.3.10).

Auf dem undatierten Plan, der vermutlich die Situation aus dem Jahre 1732 wiedergibt, wurde der Standort der „Tuch fabrique“ auf einer Insel in der heutigen Fabrikstadt dargestellt (Abb.3.14). Dieser Plan war der erste nach dem Jahr 1716 erstellte Grundriss, auf dem ein Produktionsbetrieb auf dem Gebiet der heutigen Fabrikstadt dargestellt wurde<sup>1040</sup>. Vermutlich handelt es sich um die Tuchfabrik, die schon 1727 funktioniert haben soll<sup>1041</sup>.

Aufschlussreicher sind zwei Pläne, welche die „Vöstung wie auch die herum liegende Situation wie solche zu Ende des 1734. Jahres in Temesvar zu ersehen ist“, darstellen (Abb.3.16, 3.17). Auf diesen Plänen erscheinen: „das Kaysl Brauhaus“ (die Brauerei), das „ober Salz Ambt“, das „ober Mauth Ambt“, die Standorte von mehreren „Ziegel=Öffen“ sowie zwei „Ziegel Canäle“, der „Cannal von der Pappier Mühl und Drahtzug Hamer“

---

<sup>1038</sup> Reininger, 2008, S.232.

<sup>1039</sup> Bleyer, 1958, S.45, 46.

<sup>1040</sup> Außer den vor 1716 erwähnten Mühlen (Subkapitel 2.3.3.3 dieser Arbeit).

<sup>1041</sup> Hammer, 1839/2011, S.119.

(die Grundrisse der zwei Manufakturen, die mit Wasserkraft – ähnlich der Wassermühlen – betrieben wurden, hat man auch dargestellt), die „Tuch=Fabriqs, die Seiden=Fabriqs“, in der Nähe der letzteren der „Maul-beer-Garten“ (sic), der für die Erzeugung von Seide nötig war. Nördlich der Festung jenseits der „Esplanade“ (Esplanade hieß das um die Festung eingerichtete Schussfeld, auf dem Bauverbot herrschte) wurde eine „armenische Stadt“ dargestellt. Auf diesem Standort wurden in Wirklichkeit nur einige „armenische Häuser“ gebaut, die auch auf späteren Stadtplänen dargestellt wurden (Abb.3.16, 3.17). In zwei dieser Häuser funktionierten vermutlich die oben erwähnten Cordoba-Leder „Fabriken“. Dargestellt wurde auch der Kanal „welcher nach der alten Proviant Mühl gehet et Ao. 1729 ist Gemacht (sic) worden“<sup>1042</sup> (Abb.3.16, 3.17).

Aufgrund der planimetrischen Untersuchungen habe ich **nicht** die Existenz aller in der Literatur erwähnten Produktionsbetriebe nachweisen können. Pläne aus den ehemaligen Militärarchiven, die die Esplanade darstellen, weisen oft am Rande der Vorstädte Gewerbeobjekte aus<sup>1043</sup>. Eine „doppelte“ Pferdewühle funktionierte im Südosten des späteren Grundhausplatzes (*Piața Bălcescu*) in den Alten Meierhöfen<sup>1044</sup>, eine Seiden-Fabrique an Stelle einer ehemaligen Wolle-Wäscherei, ein Schlachthof, eine Kerzen-Fabrique<sup>1045</sup> und eine „Tobac-Mühle“ süd-östlich der Vorstadt Mehala<sup>1046</sup>.

### 3.2.3.3 Der Handel

Anhand des „Erträgniss der Jahrmärkte“ in Temeswar (692 Gulden und 20 ½ Kreuzer) im Jahre 1760 schätzte Preyer den Güterverkehr für gering - als „Folge der damals nur geringen Bevölkerung“<sup>1047</sup>. Dagegen berichtete Ehrler 1774 von einem regen Handel<sup>1048</sup>.

Die meisten Industrie- und Feinwaren wurden aus den deutschen Erblanden der Monarchie importiert. Man exportierte hauptsächlich landwirtschaftliche Produkte: „Hornvieh, Talg, Honig, Hasenfelle, Wachs, Wolle, Tabak und Getreide aller Art“<sup>1049</sup>.

---

<sup>1042</sup> 1827 wurde das Bett des Kanals vertieft und der Kanal selbst zum „Gesundheitsgraben“ umgebaut, der zur Entfernung des „Unraths“ aus der Festung diente (Oprîș, 1987, S.95). 1857 wurde die Straße entlang des Kanals in der Josefstadt, des südwestlichen Stadtviertels Temeswars die „Bahnhof Straße“ genannt. Es ist der heutige *Republicii* Boulevard, der die „Innerstadt“ mit dem Hauptbahnhof verbindet.

<sup>1043</sup> AN.DT.DDF. II Nr.6 (im Archivkatalog wird das Datum 5. febr. 1775 angegeben, obwohl auf dem Plan eindeutig „5.ten Febr. 777“ geschrieben steht).

<sup>1044</sup> AN.DT.DDF. II Nr.6.

<sup>1045</sup> AN.DT.DDF. II Nr.9 (im Archivkatalog wird das Jahr 1775 angegeben, obwohl der Plan ausdrücklich die Lage „15 Jahre“ nach der Erteilung der Baugenehmigung für die Vorstadt Fabrik 1744 erwähnt).

<sup>1046</sup> AN.DT.DDF. II Nr. 14.

<sup>1047</sup> Preyer, 1853, S.84.

<sup>1048</sup> Ehrler, 1774/1982, S.80; 1774/2000, S.223.

<sup>1049</sup> Preyer, 1853, S.83; Oprîș, 1987, S.200, Note 67.

Um „die Ausfuhr der Landesproducte zu befördern“<sup>1050</sup> gründete man „Handels-Compagnien“: 1723 die „Temesvarer Commerciën-Societät“, 1725 die „Griechische Handels-Compagnie“ - genannt auch „Orientalische Compagnie“, die 1734 „aus 111 Köpfen“<sup>1051</sup> ... türkische (sic) Unterthanen“<sup>1052</sup> bestand. Später kamen hinzu die „Privilegierte Societé de Temesvar“ 1759, die von 1765 bis 1775 von der „K.k. privilegierten Handlungscompagnie zu Temeswar und Triest“ fortgesetzt wurde (die den Flussverkehr zwischen Temeswar und Triest/*Trieste* betrieb) und die „Compagnie Sauvaigne“<sup>1053</sup>. Die meisten Compagnien erwiesen sich als unrentabel. Manche lösten sich „nach einigen Jahren mit nicht geringem Verluste auf“<sup>1054</sup>.

1721 betrug die „Contribution“, die Gesamtsteuer, die das Banat jährlich zu zahlen hatte, 328.924 Gulden. Im Jahre 1731 stieg sie auf 462.844 Gulden. 355.000 Gulden waren es im Jahre 1760<sup>1055</sup>.

Gemäß Hans Herrschaft hätte das gesamte Banat eine „hochaktive Handelsbilanz“ gehabt<sup>1056</sup>. 1733 betrug der Import 183.000 Gulden und der Export 390.000<sup>1057</sup>; 1761 die gesamte Einfuhr 558.727 Gulden und die Ausfuhr 1.083.114 Gulden<sup>1058</sup>. Leider kann ich solche Informationen aus der Fachliteratur nicht anhand meiner planimetrischen Untersuchungen prüfen. Die Zahlen kann ich vergleichen und die glaubwürdigsten auswählen.

### 3.2.3.4 Das Kulturleben

Das Kulturleben wurde von der deutschen Gemeinde geprägt.

Die ersten Schulen nach 1716 wurden „von Ordensleuten ins Leben gerufen“<sup>1059</sup>. 1717 gab es schon eine deutsche „Trivialschule“<sup>1060</sup>. Später werden auch serbische (1756 in der Innerstadt)<sup>1061</sup>, rumänische (1758 in der Vorstadt Maierhöfe, 1763 in der Mehala)<sup>1062</sup> und jüdische Grundschulen erwähnt<sup>1063</sup>. 1768 gab es in Temeswar drei orthodoxe Schulen mit

---

<sup>1050</sup> Preyer, 1853, S.83.

<sup>1051</sup> Wolf, 1995, S.67.

<sup>1052</sup> Wolf, 1995, S.66.

<sup>1053</sup> Feneşan, 1982, Note 101 zur Veröffentlichung von Ehrler 1774/1982; Kakucs, 1983, S.16, 51.

<sup>1054</sup> Griselini, 1780/1969, S.34; Preyer 1853, S.83; Kakucs, 1983, S.16, 51.

<sup>1055</sup> Feneşan, 1997, S.102, 155.

<sup>1056</sup> Herrschaft, 1940, S.57.

<sup>1057</sup> Veichtlbauer, 2016, S.62.

<sup>1058</sup> Herrschaft gab an: Jahr 1761 Einfuhr 558.727 G. Ausfuhr 1.083.114 G.; Jahr 1762 Einfuhr 543.769 G. Ausfuhr 1.026.922 G. (Herrschaft, 1942, S.98).

<sup>1059</sup> Diplich, Deffert 1982, S.20.

<sup>1060</sup> Diplich, Deffert 1982, S.20, 22; Opriş, 1987, s.32.

<sup>1061</sup> Țintă, 1969, S.88.

<sup>1062</sup> Popoviciu, 1904, S.341; Geml, 1927, S.77; Țintă, 1969, S.87.

<sup>1063</sup> Opriş, 1987, S.32.

serbischen Lehrern, 1777 je eine orthodoxe Schule in der Innerstadt, in der Fabrikstadt und in der Vorstadt Mehala<sup>1064</sup>.

Am 6. November 1725 wurde die „*Schola Latina*“<sup>1065</sup> der Jesuiten mit „drei Gymnasial-Lehrklassen“ eröffnet<sup>1066</sup>. Am 10. Dezember 1776 wurde die deutsche<sup>1067</sup> und in Jahre 1777 die raizische Normalschule (orthodoxe Lehrerbildungsanstalt) gegründet<sup>1068</sup>.

Den Standort einiger dieser Schulen habe ich anhand von Stadtplänen und Bauzeichnungen lokalisieren können. Die „*Schola Latina*“ funktionierte 1752 vermutlich in der „neu erbauten aber noch nicht vollendeten Residenz deren P.P. Jesuitern“ (Abb.3.30). Östlich davon funktionierte noch im Jahre 1767 in einem „alt türkisches Gebäu (sic)“ die Schule für „Knaben und Mägdlein“<sup>1069</sup>. 1767 wurde auf dem „raizischen Quarré“ die „raizische Kirche, Schule und Bischofwohnung“ dargestellt<sup>1070</sup>. Auch den Plan der „neu angetragenen Normal=Schullen Gebäude“ unterzeichnet in „Tem 17. 8br.“ (Oktober) „1779 von Joh. Theodor Kostka Bau Ing.“ habe ich untersuchen können<sup>1071</sup>.

1769 eröffnete man die erste Druckerei<sup>1072</sup>. Am 28. April 1771 erschien die erste Zeitung, das Wochenblatt „Temeswarer Nachrichten“<sup>1073</sup>. Die Behörden förderten auch Druckereien mit kyrillischer Schrift für die Raizen, damit diese Bevölkerungsgruppe keine religiösen Bücher mehr aus Russland importierte<sup>1074</sup>.

Theaterveranstaltungen in deutscher Sprache wurden 1753 erwähnt<sup>1075</sup>. Eine regelmäßige Schauspieltätigkeit in deutscher Sprache soll im Gebäude des raizischen Magistrats ab 1772 stattgefunden haben<sup>1076</sup>. 1794 - 1795, als es in Folge der Verschmelzung der zwei Magistrate zu einer einzigen Stadtverwaltung den raizischen Magistrat nicht mehr gab, wurde das Gebäude komplett „zum Theater umgestaltet“<sup>1077</sup> (Abb.3.40).

---

<sup>1064</sup> Suciú, Constantinescu, 1980, S.316, 379. Zum Schulwesen auch: Hetzel, 1873. S. 271. Radu, On-ciulescu, 1976. S. 370.

<sup>1065</sup> \*\*\*Ephemerides Missionis Temesváriensis Societatis Jesu 1719 – 1753, S.210.

<sup>1066</sup> Preyer 1853, S.63.

<sup>1067</sup> Petri, 1980, S. 243.

<sup>1068</sup> Preyer 1853, S.63; Popoviciu 1904, S.341; Diplich, Deffert 1982, S.22.

<sup>1069</sup> ÖS.FH.KT. Rb.419.

<sup>1070</sup> ÖS.FH.KT. O.384.

<sup>1071</sup> ÖS.FH.KT. Rb.419.

<sup>1072</sup> Liebhard, 1976, S.208; Reiniger, 2008, S. 246.

<sup>1073</sup> Liebhard, 1976, S.208.

<sup>1074</sup> Liebhard, 1976, S.208 – 221.

<sup>1075</sup> Iliesiu, 1943, S.47.

<sup>1076</sup> Korabinsky, 1786, s.754; Diplich, Deffert 1982, S.54.

<sup>1077</sup> Preyer, 1853, S.91; Schiff, 1937, S.158. Bleyer (1958, S.202) behauptete, dass Gebäude wurde schon 1787 zum Theater umgebaut.

### 3.2.4 Die regionale Raumplanung im Banat

Im Rahmen der „Kaiserlichen Banater Landes-Administration“ funktionierte die „Kaiserliche Baudirektion“<sup>1078</sup>. Sie bestand aus zwei Abteilungen: einer Militär- und einer Zivilabteilung (für Kameral- und Provinzial-Bauwesen)<sup>1079</sup>. In der einschlägigen Fachliteratur wird nicht eindeutig angegeben in welcher Zeitspanne die Baudirektion tätig war (1718 – 1751?).

Gemäß Hamiltons Bericht<sup>1080</sup>, bestand die Bau-*Commission*, „die zunächst projektbezogen, später regelmäßig zusammentrat“<sup>1081</sup>, aus dem „Plaz (sic) Obrist *Lieutenant Ingenieur* Obrist Wachtmeister(?)“, aus „*Ingenier(?)* Hauptleuth, *Cassa* und Bau-Verwalter, dann Bauschreiber“. Von „Seiten der *Garnison* oder *Camerali*“ konnte „ein *Officier* beygezogen“ werden<sup>1082</sup> (s. Abb.3.47, Legende).

Die Fortifications-Districts-Direction von Temeswar war für Festungsbauarbeiten in Temeswar, Großwardein (*Oradea, Nagyvárad*) und ab 1764 auch in Arad und Segedin (*Szeged*) zuständig<sup>1083</sup>.

Im Jahre 1751 wurde die zivile Landes-Administration von der Militärverwaltung getrennt<sup>1084</sup>. Ob es im Rahmen der neuen Zivil-Behörde ein Bauamt gab, ist ungewiss. Auf jeden Fall wurde der Vorschlag eine „eigene (Banater) Baudirektion“ zu gründen, den Wolfgang von Kempelen in seinem „Grundriss zu einer Systematischen Landes=Einrichtung des Temeswarer Banats“ der Hofkammer in Wien 1769 vorlegte<sup>1085</sup>, von der Hofkammer-Kommission nicht genehmigt<sup>1086</sup>.

Eine neue, kamerale Baudirektion wurde vermutlich im Jahre 1776 gegründet: Das „k.k. Bauamt, welches die Aufsicht über alle neue (sic) Gebäude“ als auch Reparaturen, Wasserbau, „Schiffbarmachung der Flüsse“, Mahl- und Sägemühlen, „führen sollte ... Ein Professor der Architektur und Hydraulik führte die Direktion, an den die Kameralingenieurs und Praktikanten angewiesen waren, wodurch dieses Institut eine wahre Pflanzschule für diese Wissenschaften wurde“<sup>1087</sup>.

---

<sup>1078</sup> Feneşan, 1997, S.64.

<sup>1079</sup> Diplich, 1972, S.86; Opriş, 1987, S.38; Feneşan, 1997, S.64.

<sup>1080</sup> Wolf, 1995, S.107.

<sup>1081</sup> Volkmann, 2001, S.140.

<sup>1082</sup> Wolf, 1995, S.107.

<sup>1083</sup> Opriş, 1987, S.201, Note 75.

<sup>1084</sup> Opriş, 1987, S.38; Feneşan, 1997, S.71.

<sup>1085</sup> Reininger, 2008, S.224, 238.

<sup>1086</sup> Reininger, 2008, S.244.

<sup>1087</sup> Grisellini, 1780, S.192; Grisellini, 1780/1969, S.42.

### 3.2.4.1 Die Raumplanung

Im 18. Jh. fiel das „Planmäßige“ auf, mit dem die habsburgische Verwaltung zum großangelegten Aufbau des Banats vorging<sup>1088</sup>. Rieser behauptete „Militär, Verwaltung und Wirtschaft ... flossen ineinander und forderten eine ganzheitliche Planung ... Das Banat wurde zum Versuchs- und Erfolgsland des Merkantilismus“<sup>1089</sup>. Auch Volkmann betonte zu Recht „die administrativ gelenkte und planmäßige Gestaltung“<sup>1090</sup> und die „Überzeugung einer umfassenden Planbarkeit der gesamten materiellen und ideellen Bereiche der Gesellschaft“<sup>1091</sup>. Zwei Kapitel ihrer Dissertation wurden der „planmäßigen Gestaltung der administrativen und militärischen Repräsentationsbauten...“, der „planmäßigen Gestaltung von kirchlichen Repräsentationsbauten ...“ und ein Subkapitel der „Planstadt Temeswar“ gewidmet<sup>1092</sup>.

Die Siedlungspolitik bedingte die ersten praktischen Raumplanungsmaßnahmen. Weil der ganze Boden dem Aerar gehörte, gab es keine besonderen Eigentumsverhältnisse, die die Planer hätten berücksichtigen müssen. Wichtig war, dass die Ortschaften möglichst regelmäßig über das Territorium verteilt waren, um bedingt durch die geografischen Gegebenheiten jedem Dorf möglichst gleich gute Entwicklungschancen anzubieten. Es wurde ein Raster von neuen Ortschaften, welche rationell über das ganze Territorium verteilt waren, geplant und realisiert (Abb.3.2).

Die neuen Siedlungen hatten geometrische, schachbrettförmige Grundrisse<sup>1093</sup> (Abb.3.3). Bis ungefähr 1770 wurden Dörfer dieser Art für die Colonisten gebaut<sup>1094</sup>. Danach wurden auch die meisten Haufendörfer und Streusiedlungen der Einheimischen nach geometrisch regelmäßigen Grundrissen umgebaut. In mehreren Fällen wurden ganze Dörfer aus unterschiedlichen Gründen, häufig wegen Überschwemmungsgefahr, umgesiedelt. Es entstanden neue „Kulturlandschaftstrukturen ... die in vielen Elementen bis heute vorhanden und wirksam sind“<sup>1095</sup> (Abb.3.2, 3.3).

---

<sup>1088</sup> Rieser, 2001, S.67.

<sup>1089</sup> Rieser, 2001, S.67.

<sup>1090</sup> Volkmann, 2001, S.2.

<sup>1091</sup> Volkmann, 2001, S.374.

<sup>1092</sup> Volkmann, 2001, S.89, 137, 166.

<sup>1093</sup> Das kreisförmig im Jahr 1771 angelegte Dorf „Charlottenburg“ (Charlottenburg) war eine Ausnahme (Griselini, 1780/1969, Tafel 14).

<sup>1094</sup> Niedermaier, 1981, S.164.

<sup>1095</sup> Rieser, 2001, S.63.

### **- Erkenntnisse zum Banater Ortschaftensystem**

Auch auf einer heutigen Karte des Banats fällt die regelmäßige Verteilung der Dörfer in der Banater Ebene, in der Banater „Heide“, auf (Abb.3.2). Das neu geschaffene System von Ortschaften konnte nicht komplett unabhängig von den geografischen Gegebenheiten realisiert werden. Deshalb bildet das gebirgige süd-südöstliche Drittel des Banats eine Ausnahme von der Regel der geordneten, gleichmäßigen Verteilung der Ortschaften.

Im Unterschied zu den Grundrissen der Ortschaften anderer Regionen des heutigen Rumäniens, besonders in den Hügel- und Berggebieten der Walachei und der Moldau (wo sich viele Dörfer entlang von Fernstraßen und Tälern erstrecken), sind die kompakten, regelmäßigen Grundrisse der Banater Dörfer vorteilhafter beim Ausbau der heutigen Infrastruktur. Im Falle einer kompakten Siedlung sind die Kosten für den Straßenbau, die Strom-, Wasser-, Gasversorgung und Kanalisation wegen der kürzeren Trassen der Leitungen günstiger. Die natürliche Landschaft wird weniger „zersiedelt“.

#### **3.2.4.2 Die hydrotechnischen Arbeiten**

Im Widerspruch zu den weit verbreiteten Behauptungen der Heimatliteratur „wegen der zahlreichen Sumpfstellen ... mußte zur Regulierung **zunächst** ein umfangreiches Kanalsystem angelegt werden, dessen Aufbau bereits 1723 begann“ (wieso 1723?)<sup>1096</sup>, dienten die ersten hydrotechnischen Arbeiten der Sicherung einer ausreichenden Versorgung der Temeswarer Festungsgräben mit Wasser<sup>1097</sup>.

Im „Regulierungs-Proiect des Temes - Begathals“, ein gut dokumentiertes Werk, veröffentlicht 1891, als die Festung noch als solche funktionierte und der Begakanal der Schifffahrt diente, wurde behauptet: Nach der Eroberung war die erste Priorität die Versorgung der Festungsgräben mit Wasser, die zweite - die Sicherung einer konstanten Wassermenge für den geplanten Schifffahrtskanal. Erst an dritter Stelle kam die Trockenlegung der großen Sumpfflächen des Landes<sup>1098</sup>.

Konkludent waren die Erkenntnisse des schon erwähnten Festungsbau-Theoretikers Marschall François Blondel, des Verehrers der „Holländischen (Festungs-) Manier“<sup>1099</sup>. Die Festung Coevorden bezeichnete er als „das schönste Kleinod ... ein Meisterstück der Re-

---

<sup>1096</sup> Volkman, 2001, S.85. Zitiert auch mein Buch 1987, S.32 wo der Plan von Abb. 3.14 abgebildet wurde.

<sup>1097</sup> Siehe: „*Vauban et l'hydraulique militaire. Les inondations défensives dans le nord de la France*“ (Morera, 2007, S.198; Warmoes, 2007, S.193).

<sup>1098</sup> Kovács Sebestyén, 1891. Über Kovács Sebestyéns Tätigkeit: Geml, 1927, S.10.

<sup>1099</sup> Blondel, 1686, S.21.

gular-Fortification“<sup>1100</sup>. Fügte aber hinzu: „Wann sie aber das Unglück hat“, angegriffen zu werden, in einer Zeit „wie diejenige war / als ich sie das letzte mal (sic) gesehen“, als es „eine so grosse Dürre / welche eine lange Zeit wehrete / daß man auf allen Seiten durch den Morast hinzu kommen kunte“, herrschte, wurde die Verteidigung problematisch, „was bey mir die Hochachtung viel minderte“<sup>1101</sup>.

1716 berichtete man in Temeswar, dass „das hiesitig-morrastige Erdreich dises (sic) Jahr also außgetrocknet gewesen; dergleichen nicht bald erlebet ... wo unser Armee jetzo stehet / die Türcken vor einem Jahr noch mit Schiffen herumfahren müssen“<sup>1102</sup>. Auf dem Perrette-Plan von 1716 wurden dargestellt im Südwesten der Innenstadt sowohl der „alte Damm der Türcken um drei Fuß erhöht“ (1 Wiener Fuß = 0,313 m<sup>1103</sup>), als auch „der Bord des Grabens, erhöht um die Wässer (*les Eaux*) zurückzuhalten“ (Abb.2.43). Auf dem Perrette-Plan 1717 erscheint im gleichen Stadtbereich auch die „neue Schleuse“, die das Wasser „zurückhalten“ sollte (Abb.2.44).

Der schon erwähnte „ENTWURFF der Gegend Budincz Albo“ (allwo) „die Beghe ausreisset und ... in die Temes lauffet“ des „Ing. Hbtmanns (sic) von Häring<sup>1104</sup>“ präsentiert sowohl die „türkische ruinirte Wehr“, als auch den 1718 errichteten Damm, der „Kein Tropfen“ (sic) durchlassen sollte und 1719 und 1720 vom Wasser „durchbrochen“ wurde. Ein neuer Damm wurde entworfen, damit das Wasser durch die Bega zur Festung Temeswar geleitet wird und nicht in die Temesch läuft<sup>1105</sup>.

Der in der Historiografie erwähnte Kanal, den man 1723 „in die Festung“ leitete<sup>1106</sup>, wurde auf den Stadtplänen, die ich untersuchte, nie dargestellt (also wurde seine Existenz von planimetrischen Primärquellen nicht validiert Abb. 3.10, 3.14).

Auf den schon zitierten Plänen, die die Lage um die Festung Temeswar Ende des Jahres 1734 darstellen, wurden je zwei „Canäle“ dargestellt, durch die „die Morast abgezapfet werden“ und das Wasser zur Festung geführt wurde (Abb.3.16, 3.17).

1727 – 1732 wurde der Bega Fluss von Temeswar stromaufwärts bis zur Ortschaft Fatschet (*Făget*) „regularisiert“<sup>1107</sup>. Baumaterialien, besonders Holz, konnten von den Banater Hügeln auf dem Wasserweg nach Temeswar transportiert werden<sup>1108</sup>.

---

<sup>1100</sup> Blondel, 1686, S.18.

<sup>1101</sup> Blondel, 1686, S.19.

<sup>1102</sup> \*\*\*Außzug..., 1716, S.2 (die Seiten sind nicht nummeriert).

<sup>1103</sup> Grisellini 1780/1984 S.323 (Aufstellung von C. Feneşan); Wolf, 1995, S.46.

<sup>1104</sup> 1728 wurde der „Ingenieur Obristwachtmeister Haring“ zitiert (Diplich, 1972, S.145; Petri, 1992, S.642 schrieb Dominik Haring sei „Fortifikationsdirektor“ in Temeswar gewesen. S.91).

<sup>1105</sup> ÖS.KA.K. B IX a 674-3. Das Jahr 1720 wird in der Legende erwähnt, also bildet es ein „postquem“ Datum.

<sup>1106</sup> Petri, 1966, S.52.

Stromab entwarf Ingenieur Johann Adam La Caß (Jean Adam La Casse, de la Coss) einen laut Hammer in den Jahren 1728 - 1732<sup>1109</sup>, gemäß Guettler zwischen 1727 - 1733<sup>1110</sup> errichteten, 92 km (48.523 Wiener Klafter) langen Schifffahrtskanal<sup>1111</sup>. Allein für diesen Kanal leistete man 3.000.000 Arbeitstage<sup>1112</sup>. 1.440.000 kbm Erde mussten bewegt werden<sup>1113</sup>. Der Kanal kostete etwa 97.443 Gulden<sup>1114</sup>. Die Fronpflichten der Bauern sicherten die nötige Arbeitskraft<sup>1115</sup>. Führungs- und Fachkräfte (Ingenieure und Handwerker) lieferte anfangs das Heer<sup>1116</sup>. Aus 1734 stammt die Nachricht, dass der inzwischen nach Carlstadt „transferirte“ Obrist-Wachtmeister Besselin, „bisher *principaliter* die *Direction* der *Canal* Arbeit“ in Temeswar gehabt hätte<sup>1117</sup>.

Der Schifffahrtskanal verband die Stadt über die Theiß (*Tisa, Tisza*) und die Donau mit Wien. Bis zum Bau der Eisenbahn bildete dieser Kanal die wichtigste Handelsstraße Temeswars. Er bot die einzige Möglichkeit schwere Transportgüter fast das ganze Jahr lang zu fördern<sup>1118</sup>. Wegen des fließenden Wassers frohr der Kanal nur an besonders kalten Wintertagen zu. Eines der vier 1734 erwähnten Banater „Schiff Ämter“ funktionierte in Temeswar<sup>1119</sup>.

Der kleinere erwähnte Kanal, „welcher nach der alten Proviant Mühl gehet et Ao. 1729 ist gemacht worden“, auch „Mühl Cannal“ genannt, diente als Kompensationskanal (Abb.3.16, 3.17). Bei Hochwasser wurde die überflüssige Wassermenge durch diesen Kanal geleitet. Bei Dürre konnte er teilweise geschlossen werden, um den nötigen Pegelstand für die Funktionstüchtigkeit des Schifffahrtskanals und der Festungswerke zu sichern<sup>1120</sup>.

1753 - 1755 wurde der Kanal unter Leitung des Obristwachtmeisters Johann Georg Karl von Stockhausen ausgebessert und bis Großbetschkerek (*Зрењанин*) an der Theiß um ca. 26 km (13.762 Klafter) verlängert<sup>1121</sup>. Ab 1757 entwarf Maximilien (Maximilian, Maxy)

---

<sup>1107</sup> Petri, 1966, S.52.

<sup>1108</sup> Opriş, 1987, S.34.

<sup>1109</sup> Hammer, 1839/2011, S.117.

<sup>1110</sup> Guettler, 1936, S.21, 25, 36 apud Petri, 1966, S.52.

<sup>1111</sup> Petri, 1966, S.52.

<sup>1112</sup> Kakucs, 1983, S.60.

<sup>1113</sup> Petri, 1966, S.52.

<sup>1114</sup> Petri, 1992, S.1079.

<sup>1115</sup> Opriş, 1987, S.34.

<sup>1116</sup> La Casse selber war Offizier - Ingenieur Hauptmann im Jahre 1731, Ingenieurmajor oder Obrist-Wachtmeister 1734 (Schiff, 1937, S.35; Diplich, 1972, S.86; Petri, 1992, S.1079; Wolf, 1995, S.109).

<sup>1117</sup> Wolf, 1995, S. 110.

<sup>1118</sup> Opriş, 1987, S.34.

<sup>1119</sup> Wolf, 1995, S.113.

<sup>1120</sup> Opriş, 2007, S.70, Note 71.

<sup>1121</sup> Petri, 1992, S.1877, 1878; Röder, 2002, S.18.

Emmanuel de Frémaut das 1759 - 1761 errichtete Bega-Temesch Entwässerungs-System, das teilweise heute noch funktioniert und durch Leitung des Hochwassers in die Temesch die Wassermenge reguliert<sup>1122</sup>.

### **- Erkenntnisse zu den hydrotechnischen Bauten im Banat**

Für Temeswar war der Schifffahrtskanal eine hervorragende Errungenschaft.

Im europäischen Kontext war er kein Unikat. Im 17. und im 18. Jh., als es noch keine Eisenbahn gab, lieferten die Schifffahrtskanäle die beste Möglichkeit, Waren zu transportieren. Die absolutistischen Monarchien hatten das Bestreben und besaßen die finanziellen Mittel solche Werke zu realisieren. Das bekannteste Beispiel war der *Canal du Midi*, den man ab 1665/1666 baute. Der Festungsbauingenieur Sébastien de Vauban entwarf ab 1685/1686 Ergänzungen und Verbesserungen für diesen Kanal<sup>1123</sup>. Im deutschen Raum baute man den Oder-Elbe Kanal größtenteils unter Friedrich Wilhelm I. von Preußen (1713 - 1740)<sup>1124</sup>. Veichtlbauer unterstrich auch die angebliche Repräsentationsfunktion: „Jede größere Herrschaft dieser Zeit besaß bereits ihren (Schifffahrts-) Kanal“<sup>1125</sup>.

Auch die „Entwässerungsarbeiten“ hatten in Westeuropa eine lange Tradition. In den Niederlanden hat man schon im 12. und im 13. Jh. Trockenlegungsarbeiten realisiert. In der Neuzeit konnte man behaupten „*Deus mare, Batavus litora fecit*“ – „Gott schuf das Meer, der Batave (Niederländer) die Küsten(landschaft)“<sup>1126</sup>. Im 18. Jh. hat man in Brandenburg-Preußen 500 km<sup>2</sup> Sumpfland entlang der Oder urbar gemacht<sup>1127</sup>. Unter Friedrich II. von Preußen machte man durch Trockenlegung von Netze- und Warthebruch „nicht nutzbare Ländereien landwirtschaftlich nutzbar“<sup>1128</sup>. Im Banat stammen die ältesten urkundlich belegten hydrotechnischen Arbeiten aus der Türkenzeit<sup>1129</sup>.

Hammer behauptete, „die Arbeiten am Begakanal begannen 1728 unter dem landeskommandierenden General Graf Mercy; sie waren 1732 so weit vollendet, dass die Schifffahrt von Temeswar bis in den Hafen bei Becskerek ungehindert vor sich gehen konnte“<sup>1130</sup>.

---

<sup>1122</sup> Kovács-Sebestyén 1891, Zeichnung 3; Geier 1982, S.2. Angeblich kam Frémaut im Oktober 1757 nach Temeswar. Sein erster technischer Bericht aus Temeswar trägt das Datum 15. Dezember 1757 (Zănescu, 1982, S.6; Petri, 1992, S.483, 484).

<sup>1123</sup> Pinon, 2007, S.207; Faucherre, 2007, S. 178 – 187.

<sup>1124</sup> Clark, 2007. S.122.

<sup>1125</sup> Veichtlbauer, 2016, S.26.

<sup>1126</sup> Mureşan, 1960, S.16.

<sup>1127</sup> Clark, 2007. S.120.

<sup>1128</sup> Möller, 1983, S.73.

<sup>1129</sup> Opreş, 1987, S.201, Note 72.

<sup>1130</sup> Hammer, 1839/2011, S.117.

Gemäß Guettler wurde der Kanal „zwischen 1727 und 1733 gegraben“<sup>1131</sup>. Auf den Plänen, die ich untersucht habe, gab es Datierungen für die Errichtung der Kanäle nur zwischen den Jahren **1728 - 1732** (Abb.3.16, 3.17).

Frémaut stammte aus den „Österreichischen Niederlanden“ (heute ungefähr Belgien und Luxemburg). Er wurde 1725 getauft und war vermutlich in Meenen (*Menen, Menin*) geboren, heute eine belgische Stadt an der Grenze zu Frankreich<sup>1132</sup>.

Laut Grisellini war Maximilien Frémaut „ein Niederländer“<sup>1133</sup>. Diese Aussage führte dazu, dass sehr oft in der Heimatliteratur vom „holländischen Ingenieur Max Fremaut“ (sic) berichtet wird<sup>1134</sup>. Ab 1581 war Holland nur eine Provinz des unabhängigen „Staates“<sup>1135</sup>, der offiziell „Republik der Sieben Vereinigten Provinzen“ hieß<sup>1136</sup>. Gelegentlich nannte man dieses politische Gebilde auch „die Generalstaaten“<sup>1137</sup>.

Trotz der Heimatliteratur wurden wissenschaftlich korrekte Abhandlungen über den „Wallonen“ Frémaut veröffentlicht. Luzian Geier, einer der verdienstvollen heutigen Banatica-Forscher, ein begnadeter Polyhistor, dem ich viele meiner Banater Geschichtskennntnisse verdanke, betonte 1982, dass Frémaut, ähnlich wie „andere Baufachleute, wie der Wallone Genete und der Zimmermann Linde“ (vermutlich ein Flame oder Deutscher), aus den **Österreichischen** Niederlanden stammte<sup>1138</sup>.

Die Hohenzollern, die im Unterschied zu den Habsburgern kaum eigene Experten unter ihren Untertanen zählten, beauftragten tatsächlich ab 1747 „holländische Fachleute“ für „die Trockenlegung des Oderbruches“<sup>1139</sup>.

---

<sup>1131</sup> Petri, 1966, S.52.

<sup>1132</sup> Petri, 1992, S.483, 484. Heutzutage würde man Frémaut einen „Belgier“ nennen. Im 18. Jh. gab es Belgien noch nicht!

<sup>1133</sup> Grisellini, 1780/1969, S.32.

<sup>1134</sup> Volkmann, 2001, S.17; Negrescu, Pura, 2006, S.11; Reiniger, 2008, S.232; Veichtlbauer, 2016, S.67 und viele andere mehr. Dass man in Rumänien das entfernte Belgien mit Holland verwechselt ist verständlich, weniger akzeptabel ist dieses an westdeutschen Universitäten.

<sup>1135</sup> Erst 67 Jahre später - im Frieden von Münster (1648) wurde die Unabhängigkeit der niederländischen Republik von Spanien und dem Reich anerkannt (Hartung, 1931, S.374; Erbe, 2000, S.107).

<sup>1136</sup> *Republiek van de zeven Verenigde Provinciën* (Swift, 2003, S.42, 43; Opriş, 2007, S.80, Note 89).

<sup>1137</sup> *Staten Generaal, Les États Généraux, Generalstaaten* (Suchenwirth, 2003, S.73), „holländische Generalstaaten“ (Kleindell, 1984, S.242) oder „Staaten von Holland“ (Toze, 1771, S.284 - 286).

<sup>1138</sup> Geier zitiert Alexander Krischan und „die Dissertation, die Hermann Guettler im Jahre 1936 an der Universität Wien verteidigte“ (Geier, 1982, S.2).

<sup>1139</sup> Ruf, 1983, S.166.

## 3.2.5 Die städtebauliche Entwicklung in Temeswar

### 3.2.5.1 Die „Idealstadt“<sup>1140</sup>

In der Neuzeit traten neue Gestaltungsprinzipien im Städtebau auf. „Regelmäßigkeit, Geometrie und formale Ordnungsprinzipien“ ... „wurden als bewusster Bruch“ mit der Tradition entwickelt<sup>1141</sup>.

Die italienischen Theoretiker der Renaissance untersuchten und interpretierten in eigener Manier die Schriften Vitruvs (Marcus Vitruvius Pollio ca. 80–70 v. Chr. - ca.15 v. Chr.)<sup>1142</sup>. Für Leon Battista Alberti (1404 - 1472) bestand „ein enger Zusammenhang“ zwischen der rationellen, „idealen Gestalt“ der Städte und dem gesunden, einwandfreien Leben ihrer Einwohner<sup>1143</sup>. Die Auffassung, dass enge und unregelmäßige, also „ungelüftete“, mittelalterliche Gassen, das besonders für belagerte Städte gefährliche Seuchenrisiko erhöhen, setzte sich durch<sup>1144</sup>. Albertis philosophischer Ansicht nach sollte die ideale Form auch ein „ideales Leben“ ermöglichen. Mit heutigen Begriffen ausgedrückt, sollte der ideale Stadtgrundriss und das ideale Stadtbild, also die „ideale“ Form, auch „ideal“ funktionieren. Die Stadt hatte dem göttlichen „Ordnungs- und Harmonieprinzip des Kosmos zu entsprechen“<sup>1145</sup>.

Eine wahre Revolution fand im Fortifikationswesen statt. Um der feindlichen Sturmartillerie zu widerstehen und Stellungen für die eigenen Geschütze zu schaffen, wurden zwischen 1480 - 1520 Rondelle<sup>1146</sup> und Kurtinen<sup>1147</sup> mit Steinmauerwerk-Stärken von 10 - 15 m errichtet. Das klassische Beispiel lieferte die Festung Salses, von den Aragónesen<sup>1148</sup> im heute französischen Departement Pyrénées-Orientales, 1497 - 1507 erbaut<sup>1149</sup>.

---

<sup>1140</sup> Es muss betont werden, dass die Grenzen zwischen den Begriffen Idealstadt und Idealfestung, sowie zwischen Militärstadt und Garnisonstadt in der Fachliteratur sehr fließend sind (Müller, Vogel, 1987, S. 432, 445). Pepper (Professor an der University of Liverpool) betitelte seine 2007 veröffentlichte Forschung „Ville idéale -ville ex nihilo - ville militaire“. Für ihn sind diese Begriffe identisch (Pepper, 2007, S.226).

<sup>1141</sup> Curdes, 1996, S.44.

<sup>1142</sup> Ionescu, 1974, S.22 - 26; Sanger, 2007, S.214.

<sup>1143</sup> Müller, Vogel, 1987, S. 433. Angeblich wurden im berühmten Traktat Albertis „*De Re Aedificatoria libri decem*“ (zwischen 1443–1452 entstanden) auch die ersten Fortifikationen mit „Bastion-ähnlichen“ Ansätzen vorgeschlagen (Koch, 2006, S.406).

<sup>1144</sup> Brice, 1991, S.74,75.

<sup>1145</sup> Kluckert, [1] 2004, S.76.

<sup>1146</sup> *Rondell* - in der Regel halbrundes Bollwerk - zum Feind vorgelagert - errichtet zur Aufnahme von Artilleriestellungen (Hagemann, 1985, S.191).

<sup>1147</sup> *Courtine* - Hauptwall zwischen zwei Bollwerken (Hagemann, 1985, S.190, Abb.1; Koch, 2006, S.406).

<sup>1148</sup> Das Königreich Aragón und das Königreich Kastilien (*Castilla*) bildeten ab 1469 die Hauptländer der „spanischen Krone“ (Erbe, 2000, S.21). Erst Anfang des 18.Jhs. wurden die *cortes* Aragóns nach französischem Einheitsstaat-Muster vom spanischen König Philipp V. de Bourbon, dem Enkel des Sonnenkönigs Ludwig XIV., aufgelöst, weil sie sich den Absolutismusbestrebungen widersetzen und für Karl (*Carlos* III.), den Vater Maria Theresias rebelierten (Erbe, 2000, S.128).

<sup>1149</sup> *Salses-le-Château* (Crouy-Chanel, 2007, S.18, 21).

Die Rondelle hatten den Nachteil, dass an ihren Frontseiten „tote Winkel“ entstanden, die vom Flankenfeuer der benachbarten Fortifikationselemente nicht bestrichen werden konnten<sup>1150</sup>. Deshalb erfand man „Bastionen“<sup>1151</sup> mit zum Feind ausstehenden „Pünthen“ (Bastionsspitzen)<sup>1152</sup>, deren zum Feind gerichtete Winkel durch die von den nebenliegenden Festungswerken ausgehenden Schusslinien gezeichnet war<sup>1153</sup>. Wer der Erfinder der Bastion war, ist umstritten: Alberti (in den Jahren 1443–1452), Michele Canale (1464)<sup>1154</sup>, Giuliano da Sangallo (1509)<sup>1155</sup> oder Michele Sanmicheli in Verona (1527)<sup>1156</sup>. Fundamental neu war, dass im Unterschied zum Mittelalter die Festung nicht mehr als eine mehr oder weniger lose Anhäufung von Verteidigungswerken konzipiert werden konnte. Eine Bastion funktionierte nur als System, wenn sie vom Flankenfeuer der Nachbarwerke bestrichen wurde, also im reziproken Zusammenhang mit diesen<sup>1157</sup>. Die Festungen mussten von nun an als System konzipiert werden.

In den Schriften von Pietro Cataneo (erschienen 1554), Francesco de Marchi (1599) und Vincenzo Scamozzi (1615) wurden die Organisation und das Funktionieren der Militärstädte untersucht<sup>1158</sup>.

Im 15. und im 16. Jh. zeichneten Antonio Averlino (genannt Filarete)<sup>1159</sup>, Francesco di Giorgio<sup>1160</sup>, Pietro Cataneo<sup>1161</sup> und viele andere mehr, „Idealstädte“ mit geometrischen Grundrissen. Diese wurden im europäischen Raum relativ rasch bekannt. 1549 entwarf Alessandro Pasqualini die erste „Idealfestung“ im deutschen Sprachraum, die Zitadelle Jülich, die anschließend auch realisiert wurde<sup>1162</sup>.

Zur Zeit des Absolutismus sollten Rationalität, Klarheit und geometrische Ordnung die Stadt auch als repräsentatives Abbild des vom Monarchen absolut regierten staatlichen Systems erscheinen lassen. Machtpolitisch-repräsentative Überlegungen spielten eine wichtige Rolle: „Die Stadt drückte jetzt auch symbolisch die neuen Machtverhältnisse

---

<sup>1150</sup> Hagemann, 1985, S.45.

<sup>1151</sup> *Bastion* - Hervortretendes „pentagonales“ Festungswerk, mit zwei Facen (*faces*) zum Feind gerichtet und durch Flanken oder „Schultern“ mit dem Hauptwall (*courtine*) verbunden (Hagemann, 1985, S.190, Abb.1, 2; Koch, 2006, S.406 - 408).

<sup>1152</sup> Hagemann, 1985, S.190, Abb.1.

<sup>1153</sup> Hagemann, 1985, S.45.

<sup>1154</sup> Cassi Ramelli, 1971, S.73.

<sup>1155</sup> Cassi Ramelli, 1971, S.76.

<sup>1156</sup> Cassi Ramelli, 1971, S.74; \*\*\* Lexikon der Kunst, 2006, S.678. Hagemann bezeichnet „Micheli“ als Erfinder der Bastion - bei der Befestigung Veronas 1527, - vermutlich ein Tippfehler: in Wirklichkeit handelt es sich um Sanmicheli (Hagemann, 1985, S.45).

<sup>1157</sup> Crouy-Chanel, 2007, S.21.

<sup>1158</sup> Sanger, 2007, S.214.

<sup>1159</sup> Müller, Vogel, 1987, S.432.

<sup>1160</sup> Müller, Vogel, 1987, S.432.

<sup>1161</sup> Pepper, 2007, S.226.

<sup>1162</sup> Curdes, 1996, S.45.

dieser Periode aus“<sup>1163</sup>. Grundsätzlich spiegelten die Städte nicht nur die „Grundformen von Befestigung, Erschließung und wechselseitiger Nutzungszuordnungen wider, sondern auch die geistig-philosophischen - und damit religiösen - Strömungen, somit das jeweils als anerkannt geltende Weltbild“<sup>1164</sup>.

Zu den erwähnten funktionellen Beweggründen gesellten sich auch neue machtpolitische Repräsentationszwecke (Repräsentationsfunktionen), um im 18. Jh. Temeswar total umzubauen: Die Stadt war die Residenzstadt des Praeses der „Kaysrerlichen Landes-Administration“, des Vertreters des Kaisers des *Sacrum Imperiums*. Die „*unio mystica et terrena*“, die kosmische „Verschmelzung zwischen Gott und Welt im Kaisertum“ des Heiligen Reiches<sup>1165</sup> sollte materiell, baulich versinnbildlicht werden.

### **- Erkenntnisse zu den Idealstädten**

Prinzipiell ist der Begriff „Idealstadt ... schwer abzugrenzen gegen die regelmäßig angelegte («gegründete») Stadt“<sup>1166</sup>.

In der Fachliteratur werden die neuzeitlichen „Idealstädte“ kritisch beurteilt. Müller und Vogel bezeichneten solche Stadtgrundrisse als „geometrische Abstraktionen“<sup>1167</sup>. Curdes schrieb: „die meisten dieser Stadtgründungen, die aus Gründen der Verteidigung ... oder als Bauträgerunternehmungen entstanden, erwiesen sich als Mißerfolge“<sup>1168</sup>. Ein Hauptgrund für die Misserfolge soll „die mangelnde Freiheit der Bürger einer Garnisonsstadt“ gewesen sein<sup>1169</sup>. Ideale Pläne wären „Ausdruck formalen, geometrisch befangenen und wohl auch militärischen Denkens“<sup>1170</sup>. Curdes zitiert Braunfels: ideale Pläne „müssen als Übungen in militärischer Ästhetik, ... als Spielzeuge für die Darstellung der Macht“ betrachtet werden<sup>1171</sup>.

Unbestreitbar haben die organisch gewachsenen, oft geometrisch unregelmäßigen Formen der mittelalterlichen Städte und Burganlagen starke malerische Merkmale. Den Kritikern der „Idealstädte“ könnte man auch ein formalistisch „befangenes Denken“ vorwer-

---

<sup>1163</sup> Curdes, 1996, S.46.

<sup>1164</sup> Heigl, 1994, S.1.1.

<sup>1165</sup> Kluckert, 2004, S.263.

<sup>1166</sup> Heigl, 1994, S.1.1. In der Fachliteratur ist der Unterschied zwischen Idealstadt, Idealfestung und Militärstadt verschwommen (Curdes, 1996, S.47). Die Innenstadt und die Festung von Temeswar waren eine Militärstadt mit einigen zivilen Funktionen. Ich würde sie nicht als Idealfestung bezeichnen (s. auch Fußnote 1140).

<sup>1167</sup> Müller, Vogel, 1987, S. 433.

<sup>1168</sup> Curdes, 1996, S.44.

<sup>1169</sup> Curdes, 1996, S.44.

<sup>1170</sup> Curdes, 1996, S.47.

<sup>1171</sup> Curdes, 1996, S.47.

fen. Denn bei den rigid geometrischen Festungsstädten der Neuzeit ging es nicht um malerische Effekte, sondern um Leben oder Tod. Durch „Schlauheit und ... Genie / Verstand“<sup>1172</sup> sollte das Blutvergießen in den eigenen Reihen vermindert werden<sup>1173</sup>. Richtungsweisend formulierte es Sébastien le Prestre marquis de Vauban, „der berühmteste Festungsbaumeister aller Zeiten“<sup>1174</sup>: „mehr Schießpulver und weniger Blut einsetzen“<sup>1175</sup>.

Ein klassisches Schulbeispiel für den Verlauf einer Belagerung in der Neuzeit lieferte die venezianische Stadt Nikosia (*Λευκωσία, Lefkoşa*) auf Zypern<sup>1176</sup>. Giulio Savorgnano plante hier eine geometrisch perfekte, „kreisförmige Idealbefestigung“ mit 11 Bastionen. Sie wurde 1567 – 1570 um die alte, unregelmäßig-malerische, mittelalterliche Stadt erbaut<sup>1177</sup>. Es gab keine Zeit mehr, um die mittelalterliche Stadt umzubauen (Abb.3.4). 1570 belagerten die Osmanen Nikosia. Die mittelalterlichen, engen, unregelmäßigen, teilweise verwinkelten Gassen verhinderten es, effizient durch die Stadt Truppen und Kriegsmaterial - besonders Geschütze - von einer angegriffenen Stelle zur anderen zu bringen<sup>1178</sup>. Die Verteidigung konnte nicht wirksam organisiert werden. Die Belagerung dauerte knappe sechs Wochen, die Stadt wurde erobert<sup>1179</sup>. Die Lehre war (gemäß Scherer<sup>1180</sup>) eindeutig. Neuzeitige Festungsumwallungen konnten effizient funktionieren, nur wenn auch das innere Straßennetz der Stadt es ihnen ermöglichte!

Vauban vertrat auch die Auffassung seiner vorher zitierten italienischen Vorgänger, dass die Festungsstadt „nur als Ganzes“, also samt Straßen, offenen Plätzen und Wohnhäusern konzipiert werden muss. Sein Prinzip war „man soll nur so viel machen, wie viel es strikt erforderlich ist“<sup>1181</sup>.

Schon im 2. Jh. vor Christus schrieb Polybios über den Unterschied zwischen den römischen und den griechischen Militärlagern. Die Griechen passten die Form des Lagers äußerst geschickt immer „den Gegebenheiten des Geländes an“<sup>1182</sup>. Die Römer bauten immer die gleichen, geometrisch viereckigen Lagergrundrisse, „um des Vorteils willen,

---

<sup>1172</sup> *Furberie e ... ingegno.*

<sup>1173</sup> Cassi Ramelli, 1971, S.71.

<sup>1174</sup> So wird Vauban von Kluckert charakterisiert (Kluckert, [1] 2004, S.76).

<sup>1175</sup> „*Brûler plus de poudre et verser moins de sang*“ (Langins, 2007, S.331).

<sup>1176</sup> Scherer, 2012, S.6.

<sup>1177</sup> Scherer, 2012, S.7.

<sup>1178</sup> Scherer, 2012, S.6.

<sup>1179</sup> Scherer, 2012, S.6.

<sup>1180</sup> Scherer, 2012, S.6.

<sup>1181</sup> Brice, 1991, S.95.

<sup>1182</sup> Polybios, 2.Jh.v. Chr./1961, S.569; Polybios II.Jh.v. Chr./1966, S.497.

dass sie immer ein und dasselbe, ein genau bekanntes Lager haben“<sup>1183</sup>. „Malerisch“ waren diese Lager nicht, doch im Falle eines Nachalarms wusste jeder Soldat genau, wo das Zelt des Feldherrn und wo das nächste Tor lag!

In der Neuzeit spielten bei der Planung von Festungsstädten funktionale Erwägungen die entscheidende Rolle. Ein geometrisch regelmäßiges Straßennetz war leichter überschaubar, was von großer Bedeutung war, wenn die Garnison nicht aus einheimischen, gut ortskundigen Verteidigern bestand, so wie es im Mittelalter die freien Wehrbürger der Städte gewesen waren.

Der Kreis umschließt den „größten Flächeninhalt mit kürzestem Mauerumfang“<sup>1184</sup>. Die Beschießung des ganzen Vorfeldes einer Festung durch „Kreuzfeuer“, also über sich stark überlappende Schießfelder, und das Flankierungsfeuer entlang der Facen aller Bastionen - bei einer Festung mit mehr als vier Bastionen - konnten nur gewährleistet werden, wenn die Festung einen nahezu sternförmigen Grundriss aufwies (Abb.3.5 B). Besonders nach Einführung standardisierter Geschützrohrkaliber (beginnend mit dem 16. Jh.) war es vorteilhaft, wenn alle Bastionen einer Festung identisch waren, damit die Geschütze nach Bedarf von einer Bastion zur anderen gebracht werden und die Mannschaft die eingedrillten Verteidigungsoperationen überall gleich gut zu leisten im Stande war (Abb.3.5 B, 3.7).

Um die komplexen Gegensätze zwischen den militärischen und den zivilen Funktionen zu vermeiden, hat man auch Festungen (*forteresses simples*)<sup>1185</sup> ausschließlich für das Militär errichtet, also ohne zivile Einwohner, zum Beispiel in Slawonisch Brod (Abb.3.13) oder Fort Elisabeth an der Donau<sup>1186</sup>.

Die befestigten Städte in denen auch Zivilisten lebten, wiesen folgende Vorteile auf:

1. Die Zivilisten konnten Dienstleistungen für das Militär erbringen (Dienstleistungen, Handwerk und Handel).
2. Die zivilen Bauten bildeten eine Raumreserve, bei Notfall konnten zivile Räume vom Militär „requiriert“ werden<sup>1187</sup>.
3. Die Fortifikationen der Städte dienten auch dem Schutz der Zivilbevölkerung.

Das städtebauliche Ideal der Renaissance bildete die „Sternstadt“ mit radialem Straßennetz um die Bewegung von Truppen und Kriegsmaterial vom Zentrum zu den Verteidi-

---

<sup>1183</sup> Polybios, 2.Jh.v. Chr./1961, S.569; Polybios II.Jh.v. Chr./1966, S.497.

<sup>1184</sup> Müller, Vogel, 1987, S.433.

<sup>1185</sup> So bezeichnet Pepper (2007, S.232) die Festungen ohne zivile Einwohner.

<sup>1186</sup> Prost, 2007, S.345.

<sup>1187</sup> Pepper, 2007, S.232.

gungsanlagen (Stadtmauer) am schnellsten zu gewährleisten<sup>1188</sup>. Das klassische Schulbeispiel lieferte die venezianische Festungsstadt Palmanova (*Palma Nuova*) errichtet ab 1593 angeblich nach Plänen von Vincenzo Scamozzi<sup>1189</sup>. Der Einfachheit halber um die schwer bebaubaren geometrisch verwinkelten Straßen- und Parzellenblöcke zu vermeiden, hat man bei der größten Mehrheit der danach geplanten Städte rechtwinklige Straßenraster verwendet: Die Flächen der Parzellen waren leichter zu planen und zu berechnen, die rechteckigen Innenräume der Gebäude leichter zu möblieren<sup>1190</sup>. Dieses Muster hat man auch beim Umbau der Festungsstadt Temeswar benutzt.

Plastischer Ausdruck ihrer Hauptfunktionen war das strenge Aussehen dieser Ortschaften, abwertend auch als „Garnisonstadtcharakter, Kasernenhofstil“ bezeichnet<sup>1191</sup>. Die von Truppenunterkünften geprägten Erscheinungsbilder einiger noch bestehenden Festungsstädte aus dem 18. Jh., wie zum Beispiel Josefstadt (*Jaroměř - Josefov*, Tschechien, Stadt die ich 2014 im Rahmen einer Tagung besuchte<sup>1192</sup>), setzen den gewaltigen Militärapparat der Habsburgermacht, eines „Militärstaats“, auch heute beeindruckend/bedrückend in Szene.

### 3.2.5.2 Der Mythos Vauban

Sowohl in der deutschen als auch in der sämtlichen rumänischen Literatur behauptete man, die Festung, die in Temeswar im 18. Jh. errichtet wurde, gehöre dem Vauban-System an<sup>1193</sup>.

Fünf Mal betonte Volkmann in ihrer unbestreitbar monumentalen Dissertation, dass die Temeswarer Festung „dem System des Festungsbauingenieurs Vauban“<sup>1194</sup>, „dem Vaubanschen System“<sup>1195</sup>, sogar „den Plänen des französischen Festungsbauingenieurs Vauban“<sup>1196</sup> entsprach und dass „das Festungssystem Vaubans die planerische Grundlage bildete“<sup>1197</sup>. Volkmann vermutete, dass Prinz Eugen, der im Alter von 20 Jahren Frank-

---

<sup>1188</sup> Müller, Vogel, 1987, S.433.

<sup>1189</sup> Koch, 2006, S.404.

<sup>1190</sup> Müller, Vogel, 1987, S.433.

<sup>1191</sup> Liebhard, 1970, S.95; Mertlíková, 2007, S.160.

<sup>1192</sup> Ich hielt den Vortrag: „Case Study: Ideal Fortified City Timisoara. Restoration and utilisation of Austrian fortress monuments in the context of town development“ im Rahmen der „FORTE CULTURA 3rd European Conference of Fortified Ideal Cities“ (s. Opreş, 2014).

<sup>1193</sup> Petri, 1966, S.54, Note 271; Brandeiß, 1994, S.84; Buruleanu, Medeleţ, 2004, S.20; Vărtaciu-Medeleţ, 2012, S.33 - und viele andere mehr.

<sup>1194</sup> Volkmann, 2001, S.70 - 71.

<sup>1195</sup> Volkmann, 2001, S.83 und S.96.

<sup>1196</sup> Volkmann, 2001, S.91.

<sup>1197</sup> Volkmann, 2001, S.376.

reich 1683 verlassen hatte, trotz des Altersunterschieds von 30 Jahren, Vauban „persönlich kannte“<sup>1198</sup>.

Seit 1980, als ich die schwammige Formulierung „Vaubans Schule“ in Veröffentlichungen benutzte<sup>1199</sup>, setzte ich mich mit der Problematik auseinander, ob es eine „Schule Vaubans“ tatsächlich gab und der Begriff Vauban-System (Vauban-Stil) wissenschaftlich haltbar sei.

Vauban (1633-1707) bezeichnete sich selbst als professioneller „Erbe“ des Theoretikers Pagan<sup>1200</sup>, den einige Autoren den „Begründer der französischen Festungsbaukunst“ hießen<sup>1201</sup>. In seinen ersten Berufsjahren gab Vauban zu, er „paganisiere“<sup>1202</sup>. Schnell übertraf er, durch seine prestigeträchtige praktische Karriere als Entwerfer, Bauleiter und besonders als Festungseroberer, seinen theoretischen Mentor. Vauban, ernannt 1678 Generalkommissar der Fortifikationen Frankreichs<sup>1203</sup>, und seine Mitarbeiter haben „*ex nihilo*“ neun „*villes militaires*“ errichtet in der Zeit von 1677 bis 1706, als die Wallanlagen von Neu-Breisach (*Neuf Brisach*) funktionstüchtig wurden<sup>1204</sup>.

Die Erkenntnis meiner Forschungen war, dass die von Vauban entworfenen Fortifikationen untereinander so genial unterschiedlich waren, dass sie kein „System“ bilden konnten: von halbkreisförmigen Küsten-Batterie-Türmen<sup>1205</sup> (Abb. 3.6) über herkömmlich bastionierte Fronten<sup>1206</sup> bis hin zur Festung Neu-Breisach, die gar keine Bastionen, stattdessen Artillerietürme aufweist<sup>1207</sup> (Abb. 3.7). Der praktizierende „Pragmatiker“<sup>1208</sup> Vauban, der grundsätzlich gegen Kasematten wegen der Rauchentwicklung beim Schießen war<sup>1209</sup>, versah die Artillerie-Türme von Neu-Breisach mit Kasematten „*de grande dimension*“ mit ausreichenden Rauchschnsteinen<sup>1210</sup>. Seine Tätigkeit bildete den Höhepunkt einer langen Festungsbau-Tradition, deren Erkenntnisse er geschickt mit eigenen Improvisationen kombinierte<sup>1211</sup>.

---

<sup>1198</sup> Volkman, 2001, S.71.

<sup>1199</sup> Mein Beitrag im Werk: Curinschi Vorona, 1981, S.260.

<sup>1200</sup> „*Vauban lors ses débuts se déclarait héritier de Pagan*“ (Pernot, 2007, S.61). Blaise François Pagan, comte de Merveilles lebte zwischen 1604 - 1665 (Pernot, 2007, S.61).

<sup>1201</sup> Hagemann, 1985, S.71.

<sup>1202</sup> Vauban gab zu: „*qu'il «paganisait», ... qu'il concevait à partir du traité ... de Pagan*“ (Pernot, 2007, S.55; Virol, 2007, S.124).

<sup>1203</sup> „*Comissaire général des fortifications*“ (Warmoes, 2007, S.197).

<sup>1204</sup> „*Opérationnelles*“ (Sanger, 2007, S.219; Pepper, 2007, S.226).

<sup>1205</sup> *Batterie-tours* (Warmoes, 2007, S.197).

<sup>1206</sup> *Fronts modernes* (Lombaerde, 2007, S.322).

<sup>1207</sup> *Tours d'artillerie* (Sanger, 2007, S.225).

<sup>1208</sup> Langins, 2007, S.331.

<sup>1209</sup> Warmoes, 2007, S.196.

<sup>1210</sup> Schwarz, 2009, S.23.

<sup>1211</sup> In Vaubans Werk gibt es „*peu de choses qui soient originales*“ (Langins, 2007, S.336).

Vauban, der Empiriker, war gegen jede Theorie (*contre „toute théorie“*), weil er meinte, nur der entsprechende Standort diktiert<sup>1212</sup> und es „kein universelles System“ geben kann<sup>1213</sup>. „Die Kunst zu fortifizieren besteht nicht aus Regeln und Systemen<sup>1214</sup>, sondern nur aus gesundem Menschenverstand und (praktischer) Erfahrung“, betonte er<sup>1215</sup>. Vermutlich hatte Vauban eine ähnliche Einstellung, wie jene der heute als Entwerfer und Bauleiter erfolgreich praktizierenden Architekten, welche theoretische Abhandlungen als „graues Hirngespinnst“ entschieden verachten.

Sein viel zitiertes „Traktat über den Angriff der Plätze“ wurde dem König im Jahr 1704 vorgestellt<sup>1216</sup>, aber erst 1737 - 1742 teilweise<sup>1217</sup> und 1828 komplett publiziert<sup>1218</sup>. Vauban hat eine große Anzahl von technischen Berichten handschriftlich verfasst<sup>1219</sup>, aber erstaunlich wenig veröffentlicht<sup>1220</sup>. Das 1705 verfasste „Traktat über die Verteidigung der Plätze“<sup>1221</sup> wurde erst 1829 durch Valasé herausgegeben<sup>1222</sup>. Die Kenntnis seiner Arbeiten blieb zunächst nur seinen Vorgesetzten und „dem französischen (Militär-) Ingenieurkorps vorbehalten“<sup>1223</sup>.

Da er sich hartnäckig weigerte, zu publizieren, hat der Ruf seines Genies eine psychologisch legendäre, Konnotation erhalten. Ab 1681 - 1689<sup>1224</sup> erschienen einige Dutzend Bände in mehreren europäischen Sprachen, die angeblich seine praktischen Lösungen veröffentlichten<sup>1225</sup>. Diese waren so unterschiedlich, dass Leonhard Christoph Sturm sich veranlasst sah, einen Band über „den wahren und den falschen Vauban“ zu veröffentlichen (1709)<sup>1226</sup>.

---

<sup>1212</sup> Hagemann, 1985, S.72; „*la contingence première*“, est „*celle du terrain*“ (Bragard, 2014, S.17).

<sup>1213</sup> „*Il n'y a pas de système universel qui vaille*“ (Bragard, 2014, S.17).

<sup>1214</sup> Hier gibt Vauban selber ausdrücklich an, dass er „kein System“ hat, weil seiner Meinung nach die Kunst zu fortifizieren nicht aus Regeln und Systemen besteht.

<sup>1215</sup> „*L'art de fortifier ne consiste pas dans des règles et dans des systèmes mais uniquement dans le bon sens et dans l'expérience*“ (Warmoes, 2007, S.194).

<sup>1216</sup> „*Traité de l'attaque des places*“ (Ostwald, 2007, S.132; Warmoes, 2007, S.190; Langins, 2007, S.330).

<sup>1217</sup> Langins, 2007, S.330.

<sup>1218</sup> Ostwald, 2007, S.132.

<sup>1219</sup> Warmoes, 2007, S.190.

<sup>1220</sup> „*Vauban a beaucoup écrit et très peu publié ... soucieux du secret militaire, il n'aimait guère publier ses idées*“ (Langins, 2007, S.330). „*Vauban s'est toujours refusé à publier quelconque écrit théorique ...*“ (Bragard, 2014, S.17). *Il „s'est toujours refusé à théoriser sa pratique empirique, sauf pour sa méthode d'attaque implacable, qu'il a codifiée pour trois siècles“*, schrieb mir am 21.09.2015 Charles Rofort, *administrateur* der *Association Vauban* (zitierend aus der Präsentation des Bandes „*L'influence de Vauban dans le monde*“, 2014).

<sup>1221</sup> Warmoes, 2007, S.190.

<sup>1222</sup> „*Traité de la défense des places*“ (Hagemann, 1985, S.72; Warmoes, 2007, S.190).

<sup>1223</sup> Hagemann, 1985, S.72.

<sup>1224</sup> Das Jahr 1681 ist umstritten, während 1689 klar belegt ist (Bragard, 2014, S.18).

<sup>1225</sup> Bragard, 2014, S.17.

<sup>1226</sup> Sturm, 1709 (s. Bibliografie). Der Band wurde zwei Jahre nach Vaubans Tod veröffentlicht. Schon 1703 hatte Sturm das Buch „Der wahre Vauban“ in deutscher Sprache publiziert (Bragard, 2014, S.30).

Nach Vaubans Tod (1707) versuchten einige Autoren seine mehrere Hundert Entwürfe zu klassifizieren. Ingenieur Goulon veröffentlichte ein Werk über „die drei Methoden des Herrn de Vauban“ im Jahr 1731<sup>1227</sup>. Angeblich war es das erste Werk, das von den „drei Vauban-Manieren“ berichtete<sup>1228</sup>.

Nachdem ich mich Jahrzehnte lang mit den drei sogenannten „Vauban-Manieren“ und der Tätigkeit des Fortifikations-Ingenieurs beschäftigte, wagte ich 2007 zu postulieren: „Paradoxerweise hat *maitre* Vauban nur selten in «Vauban-Manier» gearbeitet“<sup>1229</sup>.

In der heutigen Fachliteratur hat sich der nicht genau definierte Begriff „Französische Festungsbauschule“ durchgesetzt<sup>1230</sup>. Generell werden als Protagonisten der Schule genannt: Jean Errard de Bar-le-Duc<sup>1231</sup>, Jean Fabre<sup>1232</sup>, Antoine Deville<sup>1233</sup>, besonders Blaise François Pagan<sup>1234</sup> und natürlich Vauban. Da François Blondel<sup>1235</sup> ein Verehrer der „Holländischen Manier“ war und sich von der „Italiänischen“ (sic) Manier und der „des Mr. de Pagan“ (also der französischen) distanzierte<sup>1236</sup>, wird er nicht immer zur französischen Schule gezählt, obwohl er die „Art zu fortificiren“ Pagans hoch schätzte<sup>1237</sup>. Im Unterschied zu Vauban, hat Blondel seine Theorien publiziert<sup>1238</sup>.

Tatsächlich wurde im 17. Jh. in Frankreich eine Art Standardfestung entwickelt. Die um 1600 entworfenen Bastionen Erards sollten von 200 Infanteristen verteidigt werden, die größeren, von Vauban ab 1661 konzipierten, von 500<sup>1239</sup> (in Temeswar wurden im 18. Jh. Bastionen dieser Größenordnung errichtet Abb.3.27). Der Abstand zwischen zwei Bastionen richtete sich nach den Defenslinien<sup>1240</sup>. Diese Linien durften im 17. Jh. die Länge eines Musketenschusses: 240 m nicht überschreiten<sup>1241</sup>. Bei der knapp ein Jahrhundert später errichteten Festung Temeswar betragen die meisten Defenslinien 240 bis 280 m

---

Oberstleutnant Ingenieur Caspar Dissel, der 1747 - 1751 „oberster Festungsverwalter“ in Temeswar gewesen war, besaß ein Exemplar des Buches (Diplich, 1972, S.89).

<sup>1227</sup> „*L'Ingenieur français, contenant la fortification régulière et irrégulière selon les trois méthodes de Monsieur de Vauban 1731*“ (Lombaerde, 2007, S.320).

<sup>1228</sup> Lombaerde, 2007, S.320.

<sup>1229</sup> Ich meinte die „drei Manieren“ (Opriş, 2007, S.80).

<sup>1230</sup> „*L'école française de fortification*“ (Pernot, 2007, S.55).

<sup>1231</sup> Jean Errard 1554 - 1610 (Pernot, 2007, S.55 - 58).

<sup>1232</sup> Man weiß weder wann Jean Fabre geboren noch wann er gestorben ist (Pernot, 2007, S.58 - 59).

<sup>1233</sup> Antoine Deville - auch de Ville 1596 - 1656 (Brice, 1991, S.101; Pernot, 2007, S.60).

<sup>1234</sup> Pernot, 2007, S.61.

<sup>1235</sup> François Blondel 1618 – 1686 (Hagemann, 1985, S.72).

<sup>1236</sup> Blondel, 1686, S.21.

<sup>1237</sup> Blondel, 1686, S.55.

<sup>1238</sup> Bibliografie: Bondel, 1684; Blondel, 1686.

<sup>1239</sup> Warmoes, 2007, S.195.

<sup>1240</sup> Defenslinie (*défense*-Linie) - Linie „die durch die Verbindung der Ecke zwischen Kurtine und Flanke einer Bastion mit der Punte der gegenüberliegenden Bastion“ gebildet wird (Hagemann, 1985, S.190; Koch, 2006, S.406).

<sup>1241</sup> Blondel, 1686, S.52; Warmoes, 2007, S.195.

(Abb.3.20). Von den Flanken der Bastionen bestrichen Artillerie-Batterien mit Flankierungsfeuer den Hauptgraben und die Facen der Nachbarbastionen. Die Festungen wiesen **zwei** „Umwallungslinien“ auf. Die erste Linie bestand aus Bastionen und Kurtinen, die zweite aus Ravelins<sup>1242</sup> und Kontergarden<sup>1243</sup> (Abb.3.5 A). Jede Festung war durch besondere Merkmale gekennzeichnet, so dass man diesen Festungstyp weder streng wissenschaftlich definieren noch typologisch scharf eingrenzen darf. Vaubans „Manieren“ gehören diesem Festungstyp an mit der Einschränkung, dass gegebenenfalls die Bastionen der ersten Umwallungslinie durch Artillerietürme ersetzt werden konnten (Abb.3.6). Keinesfalls wurden solche Festungen nur in Frankreich entwickelt (Abb.3.5.B)<sup>1244</sup>.

In der deutschen Literatur wurden Bastionen mit stumpfwinkligen Pünten „französische Bastionen“ genannt<sup>1245</sup> - obwohl die Italiener im 16. Jh. oft solche Bollwerke bauten und Blondel ausdrücklich „spitze Winkel wie bei der niederländischen Manier empfahl“<sup>1246</sup>. Vauban hat häufig spitzwinklige Bastionen entworfen (wie zum Beispiel für die Zitadelle von Belle-Île-en-Mer)<sup>1247</sup>. Der geniale Außenseiter baute oft keine „französischen Bastionen“.

Der französische Einfluss und die französische Festungsterminologie setzten sich im 17.Jh. in Europa durch (im deutschen Sprachraum wurde der seit längerer Zeit eingedeutschte Begriff „Bastei“ durch „Bastion“ ersetzt).

Der zum 300-jährigen Jubiläum des Todes von Vauban veröffentlichte Band „Vauban, Baumeister des Sonnenkönigs“<sup>1248</sup> widerspiegelt den aktuellen Stand der Erkenntnisse. Eine der wichtigsten Abhandlungen im Buch, betitelt „Der Ingenieur - systematisch gegen die Systeme“<sup>1249</sup> endet mit der Folgerung: das praktische und schriftliche Werk Vaubans „sei genial, aber es ist schwer darin eine Theorie zu finden“<sup>1250</sup>.

Am 7. Juli 2011 fand in Arras die Tagung „Der Einfluss Vaubans in der Welt“<sup>1251</sup>, die hauptsächlich vom *Réseau des sites majeurs Vauban* aus Besançon organisiert wurde<sup>1252</sup>.

---

<sup>1242</sup> *Ravelin* - Vorwerk vor dem Hauptgraben (zwischen den Bastionen) mit zwei Facen - niedriger als der Hauptwall (Hagemann, 1985, S.190, 191 Abb.2; Koch, 2006, S.406, 407).

<sup>1243</sup> *Contregarde* - Außenwerk im Hauptgraben vor den Bastionsfacen, um diese zu decken (Hagemann, 1985, S.190, Abb.2; Koch, 2006, S.407).

<sup>1244</sup> Bragard; Faucherre, 2014, S.159, 163.

<sup>1245</sup> Koch, 2006, S.407.

<sup>1246</sup> Blondel, 1686, N.1.P.72; Hagemann, 1985, S.72.

<sup>1247</sup> Prost, 2007, S.365.

<sup>1248</sup> „*Vauban, bâtisseur du Roi-Soleil*“, 2007 (s. Bibliografie).

<sup>1249</sup> „*L'ingénieur systématique contre les systèmes*“.

<sup>1250</sup> „*Il est difficile de trouver une théorie dans tout cela*“ (Langins, 2007, S.331).

<sup>1251</sup> „*L'influence de Vauban dans le monde*“ (Virol; Bragard; Faucherre; Steenbergen, 2014).

<sup>1252</sup> Es gab auch andere namhafte Organisatoren:

-*Organisation des Nations Unies pour l'éducation, la science et la culture*

72 Experten aus 15 „Nationen“ von Japan bis Mexiko nahmen daran Teil<sup>1253</sup>. Die Schlussfolgerungen waren eindeutig: Es gibt keine Merkmale, die man als solche „identifizieren“ kann und die man als „typologisches Messgerät“<sup>1254</sup> für die Feststellung von Vaubanschen Einflüssen einsetzen kann<sup>1255</sup>. Kurzgefasst: es gibt kein „Vauban-System“, das man als solches wissenschaftlich klar definieren könnte. In der Zeitspanne 1500 - 1850 wurden „nicht alle Bastionen der Welt unter Einfluss Vaubans errichtet“<sup>1256</sup>. Im 17. und im 18. Jh. wurde nicht nur Vauban „imitiert“. Es gab „einen eindeutigen kulturellen französischen Einfluss, ein Renomé Frankreichs und der französischen Kultur in sehr breitem Sinne“<sup>1257</sup>. Diese Schlussfolgerungen bestätigten meine eigenen, 2007 veröffentlichten Erkenntnisse<sup>1258</sup>.

Der Festungsforscher Alain Lecomte, seit vielen Jahren Mitglied der *Association Vauban*, der *Fortress Study Group* (Oxford) und des INTERFEST (Studienkreis für internationales Festungs-, Militär- und Schutzbauwesen e.V. Berlin, der zum internationalen Verband ICOFORT gehört)<sup>1259</sup> schrieb mir, als ich ihm mitteilte, die Festung Temeswar wurde als Vauban-Festung bezeichnet: „Auch in Frankreich schreiben die Meisten, die eine bastionierte Fortifikation sehen, diese Vauban zu, auch wenn sie sich um ein oder zwei Jahrhunderte täuschen. Wie man so schön sagt: «Verliehen wird (Geld) nur den Reichen»“<sup>1260</sup>.

Es scheint, dass in Frankreich alle bastionierten Wehranlagen umgangssprachlich „Vauban-Fortifikationen“ benannt werden. Auf der Startseite (*home page*) der *Association Vauban* von Paris wurde über bastionierte Wallanlagen „seit der Renaissance“<sup>1261</sup> gewarnt: „das große Publikum schreibt **alle** diese Festungen Vauban zu“<sup>1262</sup>. Auch in

---

*-Fortifications de Vauban inscrits sur la Liste du patrimoine mondial en 2008*

*-Amis de la Citadelle de Namur.*

<sup>1253</sup> Bragard; Faucherre, 2014, S.159.

<sup>1254</sup> „*Marqueur typologique*“ = typologischer Marker.

<sup>1255</sup> Bragard; Faucherre, 2014, S.159.

<sup>1256</sup> Bragard; Faucherre, 2014, S.159.

<sup>1257</sup> Bragard; Faucherre, 2014, S.161.

<sup>1258</sup> Opriş, 2007, S.80.

<sup>1259</sup> Am 22. April 2012 habe ich einer Studiengruppe von Interfest-Mitgliedern - aus Deutschland, den Niederlanden, der Schweiz und Frankreich - in Temeswar die Innenstadt und die Theresien-Bastion präsentiert. Damals lernte ich Alain Lecomte kennen. 2012 wurde ich Interfest-Mitglied.

<sup>1260</sup> „*En France aussi, la plupart des gens qui voient une fortification bastionnée l'attribuent à Vauban, même s'ils se trompent d'un siècle ou deux. Comme on dit : «On ne prête qu'aux riches»*“ (eMail vom 8. November, 2012).

<sup>1261</sup> „*Depuis la Renaissance jusqu'à nos jours*“ (<http://www.association-vauban.fr/qui-sommes-nous> S.1, Zugriff am 31.01.2016).

<sup>1262</sup> „*le grand public attribue toutes ces forteresses à Vauban*“ (<http://www.association-vauban.fr/qui-sommes-nous> S.1, Zugriff am 31.01.2016). Deshalb mein kritisches Urteil: „Das Vauban-«System» sei hauptsächlich ... Folklore“.

Deutschland scheint mir in der Umgangssprache allgemein üblich zu sein, alle bastionierten Anlagen Vauban-Fortifikationen zu nennen.

Die Erkenntnis meiner Recherchen ist, dass man strikt wissenschaftlich kein „Vauban-System“ definieren kann.

### 3.2.5.3 Die Temeswarer Baufachkräfte

Ähnlich wie im Altertum im Römischen Reich lieferte das Militär das nötige in der Regel hoch-qualifizierte Fachpersonal. Wie ich schon erwähnte, hat Prinz Eugen 2.000 Mann in Temeswar stationieren lassen, um die Festung zu säubern und zu reparieren<sup>1263</sup>. „Ingenieur en Chef“ Hauptmann François Perrette und sein Mitarbeiter, *Lieutenant* Ingenieur Krafft, haben mehrere Urkunden in Temeswar unterzeichnet. Die Behörden aus Wien empfahlen ihnen Baumaterialien „nach Landesart“ zu verwenden. Die Originale dieser Urkunden befinden sich im Kriegsarchiv Wien<sup>1264</sup>.

Entwürfe für Neubauten wurden in der Regel in Temeswar ausgearbeitet. Selbst Anweisungen aus Wien gaben zu, dass man gewisse Entscheidungen vor Ort treffen musste, da „man von hieraus wegen Mangel einer vollkommenen Kantnus (Kenntnis) aller besonderen Umständen nicht «determiniren»“ kann<sup>1265</sup>.

Fachkräfte wurden auch in Temeswar ausgebildet. Relevant ist der Lebenslauf von Johann Kaspar Dissel<sup>1266</sup>, einem der Entwurfsverfasser - wenn nicht dem Hauptautor - des Temeswarer Doms, des wertvollsten barocken Bauwerks der Stadt (Abb.3.38) Geboren in Neisse (Neiße, *Nysa* - Oberschlesien 1694), als Maurerpolier in die Temeswarer Bürgerliste 1722 aufgenommen, Maurermeister 1725, wurde er als Ingenieurleutnant in den Militärdienst 1731 übernommen<sup>1267</sup>. Diplich behauptete, dass auch andere Bauingenieure, die am Dom gearbeitet haben, wie Carl Alexander Steinlein (dieser nach einer zweieinhalb Jahre langen praktischen Ausbildung in Wien<sup>1268</sup>) und Johann Theodor Kostka „ihre Lehrjahre bei dem Temeswarer Militär-Genie-Wesen vollbracht“ hätten<sup>1269</sup>. Petri dage-

---

<sup>1263</sup> „...per nettare la Fortezza ed a riparala, secondo la fattibilità...“ (ANR. Microfilme Italia. Rola 66 „*Diario dal Campo Cesareo...*“, 1716, c.453, S.46).

<sup>1264</sup> Opris, 1987, S.201, Note 74. Mikrofilme mit diesen Dokumenten befanden sich im Nationalarchiv Bukarest: ANR. Microfilme Austria. Rola 125, c.16, 17, H.

<sup>1265</sup> „Determiniren“: in der damaligen Behördensprache = bestimmen, verbindlich entscheiden. Das Zitat stammt von Schiff, 1937, S.96.

<sup>1266</sup> Der Nachname wurde auch Dissl, Dißl, Distl, Distel, Tistl, **Tistel** (Abb.3.47) geschrieben (Diplich, 1972, S.57; Petri, 1992, S.329).

<sup>1267</sup> Diplich, 1972, S.88; Petri, 1992, S.329.

<sup>1268</sup> Diplich, 1972, S.66; Petri 1992, S.1867.

<sup>1269</sup> Diplich 1972, S.66.

gen schrieb, dass Kostka die Wiener Ingenieurschule besucht hat<sup>1270</sup>. Beide absolvierten vermutlich - in heutiger Terminologie ausgedrückt - ihre Ingenieur-Praktika in Temeswar.

Mercy „stellte tüchtige Handwerker in den Dienst des Militärs ... und bei entsprechender Bewährung nahm er sie in den Offiziersstand auf<sup>1271</sup>. Diese auf Tüchtigkeit und Kompetenz basierende Förderung war im damaligen Europa unüblich. Im „aufgeklärten“ Preußen „galt seit Friedrich II.“ ausschließlich der Adel „als offizierfähig“<sup>1272</sup>.

1728 waren im Banat im „Fortifikations- Kameral- und Provinzialbauwesen“ fünf Ingenieure, zwei Bauverwalter und sieben Handwerksmeister (Maurer-, Zimmer-, Schmiede-, Wagner-, Tischler-, Binder- und Schlossermeister), die meisten in Temeswar, tätig<sup>1273</sup>.

Die Festungsbauarbeiten wurden an private „*Entrepreneurs*“ vergeben<sup>1274</sup>, die auf vertraglicher Basis<sup>1275</sup> unter der Aufsicht der Genieoffiziere arbeiteten<sup>1276</sup>. 1734 bestand das „Ingenier (sic) Corps ... des Bannatischen *Fortifications* Wesens“ aus einem Obrist-Wachtmeister, „4 Hauptleuthen“, zwei oder drei *Lieutenants* und „4 *Conducteurs*“<sup>1277</sup>. Zusätzlich gab es einen „Bau Verwalter“ und einen „*Fortifications*-“ Bauschreiber<sup>1278</sup>

Nach 1750 nahmen die zivilen Aufträge zu<sup>1279</sup>. Die „Kontribuentenliste von Temeswar für das Jahr 1754 zählte ... 22 Maurer, 7 Zimmerleute, 6 Tischler, 5 Schlosser, 1 Steinmetz, 1 Maler, 3 Ziegelmeister, 3 Ziegelbrenner und 9 Ziegelschläger auf<sup>1280</sup>.

1763 waren nur beim Temeswarer Festungsbau sieben Genie-Offiziere (vermutlich alle Ingenieure) und ein *Conducteur* tätig<sup>1281</sup>. Der Bau- und Fortifikationsdirektor der Festung, Oberstleutnant Ingenieur von Stockhausen, meldete am 2. Mai 1763 nach Wien, dass bei den Festungsarbeiten 184 Maurer beschäftigt waren, doch „er müsste ... zumindest 200 haben“<sup>1282</sup>.

---

<sup>1270</sup> Johann Theodor Kostka von Liebinsfeld (Petri, 1992, S.1002).

<sup>1271</sup> Diplich 1972, S.86.

<sup>1272</sup> Petter, 1983, S.58, Möller, 1983, S.67.

<sup>1273</sup> Diplich 1972, S.86 führt auch die Namen der betreffenden Ingenieure, Handwerksmeister und Bauverwalter auf.

<sup>1274</sup> Schiff, 1937, S.115.

<sup>1275</sup> Diplich 1972, S.94, 165; Wolf, 1995, 108.

<sup>1276</sup> Schiff, 1937, S.115.

<sup>1277</sup> In Hamiltons Bericht 1734 wurden alle namentlich aufgeführt (Wolf, 1995, S.109).

<sup>1278</sup> Wolf, 1995, S.109.

<sup>1279</sup> Diplich 1972, S.94.

<sup>1280</sup> Diplich 1972, S.94.

<sup>1281</sup> Schiff, 1937, S.116. Schiff führt die Namen der betreffenden Fachleute auf.

<sup>1282</sup> Schiff, 1937, S.111. 1734 war Stockhausen nur *Conducteur* (Wolf, 1995, S.110).

Die Bauleute standen in hohem Ansehen und spielten eine wichtige Rolle im städtischen Leben. Der Maurermeister Joseph Leibnitzer wurde 1749 – 1751 „Stadtrichter“<sup>1283</sup> (der Vorstand des Temeswarer Stadtmagistrats trug den Titel „Stadtrichter“; erst ab 1812 „zufolge Allerhöchster Anordnung“, durfte er sich „Bürgermeister“ nennen<sup>1284</sup>).

Die Maurermeister Wenzeslaus (Wenzl) Lechner und Anton Platel (Platl) wurden zu „Rathsverwandten“ (Stadträten) gewählt<sup>1285</sup>. Lechner besaß 1752 zwei Häuser<sup>1286</sup>, Platel besaß im Jahre 1779 auch zwei Häuser (mit einem Schätzungswert von je 2.500 und 10.000 Gulden)<sup>1287</sup>. Alle vier Häuser lagen in der „Innerstadt“, im vornehmsten Viertel Temeswars. Platel besaß 1772 auch das Haus im Stadtviertel „Alte Meierhöfe“, das 1746 Ingenieurhauptmann Kasper Dissel gehört hatte<sup>1288</sup> (Abb.3.47). Fälschlicherweise wurde dieses Haus in der heutigen *Evliya-Clebi* Straße Nr. 2 in der Historiografie als „türkisches Haus“ bezeichnet<sup>1289</sup>.

Am 18. Juni 1773 hat Platel zusammen mit anderen Bauwilligen „*um die hohe begnehmigung ... Sich erbittet*“, je ein Haus am westlichen Rand der Vorstadt „Deutsche Meierhöfe“ bauen zu dürfen<sup>1290</sup>. Es wäre Platels viertes Haus gewesen. Die Häuser wurden am 7., beziehungsweise 8. Juli, 1773 genehmigt<sup>1291</sup>. Doch sie wurden nie errichtet.

#### **3.2.5.4 Die Temeswarer „baū=ordnung“**

Hans Diplich entdeckte, dass Graf Mercy 1728 eine Bauordnung für Temeswar aufgestellt und einen Bauverwalter (einer der zwei erwähnten) mit der Bauaufsicht beauftragt hat<sup>1292</sup>. Im Kriegsarchiv Wien konnte ich im Jahr 2004 anhand der genauen Angaben Diplichs im Eingangsregister des Hofkriegsrats für „*Junius 1728*“ folgenden Vermerk über Mercy und seine Bauordnung finden: „... sonst schicket er eine abschrift (sic) Von dasiger baū=ordnung an...“<sup>1293</sup>. Den Text der Bauordnung habe ich leider nicht finden können.

Die oft zitierten „*règlements urbains*“ setzten in Frankreich Ende des 17. Jhs. fest: die Vorgehensweise im Fall von notwendigen Enteignungen durch die öffentliche Hand, so-

---

<sup>1283</sup> Opriş, 1987, S.201, Note 74; Petri, 1992, S.1119.

<sup>1284</sup> Preyer 1853, S92.

<sup>1285</sup> Schiff, 1937, S.132; Petri, 1992, S.1113.

<sup>1286</sup> Petri, 1966, S.30; Abb.3.30 dieser Arbeit.

<sup>1287</sup> Opriş, 1987, S.201, Note 74; Petri, 1992, S.1473.

<sup>1288</sup> Opriş, 1987, S.201.

<sup>1289</sup> Binder, 1934, S.57, 97; Vodă, 1969, S.382; Weifert, 1987, S.100; Munteanu, Munteanu, 2002, S.182.

<sup>1290</sup> ÖS.FH.KT. Rb 74/1.

<sup>1291</sup> ÖS.FH.KT. Rb 74/1.

<sup>1292</sup> Diplich, 1972, S.85, 86, 98 - Note 4, S.98 - Note 6.

<sup>1293</sup> ÖS.KA. Hofkriegsrat, Expedit fol. 985/1728.

wie Baufluchtlinien, die „Bauart“ der Gebäude und der Fassaden<sup>1294</sup>. Die ältesten Bauvorschriften in Wien stammten aus dem Jahr 1706 und betrafen nur die Baulinien (Baufluchtlinien)<sup>1295</sup>.

Über die „Feuerordnung/Feuerverordnung“ gibt es widersprüchliche Aussagen. Schiff behauptet, am 20.11.1716 wurde schon eine „Feuerordnung“ herausgegeben<sup>1296</sup>, am 31.07.1718 eine „verbesserte Feuerordnung“<sup>1297</sup>. 1734 wurde das Fehlen einer „guten Feuer-Ordnung“ in Temeswar beanstandet<sup>1298</sup>. 1780 gab es eine neue (gute?) „Feuerverordnung für die „Freystadt“ Temesvar“<sup>1299</sup>.

### 3.2.5.5 Die Bautätigkeit in Temeswar nach dem Jahr 1716

#### - Die Angaben der Historiografie

Der Frieden, der den Habsburgern den Besitz über das Banat verbriefte, wurde 1718 geschlossen. Preyer behauptete in seiner Monografie, dass im nächsten Jahr 1719 in Temeswar „Alles rührig war, der Stadt eine neue Gestalt zu geben. Ihr Plan wurde regelmässig (sic) entworfen, und der Bau der siebenbürger Kaserne wird **wahrscheinlich** schon in diesem Jahre begonnen haben“<sup>1300</sup>. „Vor dem Belgrader Thore“ (sic) wurde ein Ziegelofen errichtet, damit die Bürger die „ruinierten türkischen Häuser“ ausbessern, „oder an deren Stellen“ neue erbauen können<sup>1301</sup>.

Am 25. April 1723 „wurde zu den neuen Festungsmauern ... der erste Grundstein durch den Jesuiten-Superior gelegt“<sup>1302</sup>. „Die Bastion, in welcher der erste Grundstein gelegt wurde, ... erhielt den Namen des h. Ignatius“<sup>1303</sup> (Ignatius von Loyola war der Gründer des Jesuitenordens in der Zeit 1534 - 1540)<sup>1304</sup>. Schiff präziserte, dass es sich um den „Grundstein der **nördlichen Bastion**, die den Namen des heiligen Ignatius trug“, handelte<sup>1305</sup>.

In der gesamten Historiografie, sowohl in der deutschen, ungarischen, serbischen als auch in der rumänischen, wurden diese Angaben genau übernommen. Eine Ausnahme bildete

---

<sup>1294</sup> Sanger, 2007, S.222.

<sup>1295</sup> Bobek, Lichtenberger, 1966, S.45.

<sup>1296</sup> Schiff, 1937, S.62.

<sup>1297</sup> Die verbesserte Feuerordnung soll 1937 noch im Stadtarchiv „erhalten“ gewesen sein. Schiff veröffentlichte Auszüge davon (Schiff, 1937, S.62).

<sup>1298</sup> Wolf, 1995, S.119.

<sup>1299</sup> Mitteilung von Luzian Geier am 19.10.2017.

<sup>1300</sup> Preyer, 1853, S.60.

<sup>1301</sup> Preyer, 1853, S.60.

<sup>1302</sup> Hammer, 1839/2011, S.98; Preyer, 1853, S.61. Beide zitieren das Tagebuch der Jesuiten (\*\*Ephemerides Missionis Temesváriensis Societatis Jesu 1719 – 1753).

<sup>1303</sup> Preyer, 1853, S.61.

<sup>1304</sup> Opriş, 2007, S.74.

<sup>1305</sup> Schiff, 1937, S.91.

der Beitrag von Josef Brandeiß „Vierzig Jahre Festungsbau“, in dem der „18. April 1723“ als Tag der Grundsteinlegung angegeben wurde (vermutlich ein Tipp- oder Druckfehler)<sup>1306</sup>.

Anschließend wurde in der Historiografie behauptet: „Im Jahre 1723 wurden die türkischen Festungsmauern abgetragen und an ihre (sic) Stelle die bis vor wenigen Jahren bestandene Festung in vierzigjähriger Arbeit erbaut“<sup>1307</sup>.

In der Heimatliteratur ging man davon aus, dass „der Festungsbau im Norden der Stadt begann“<sup>1308</sup> und dass zuletzt die Josephi-Bastion (was auch stimmte, weil sie erst 1740 nur skizzenhaft geplant und nach 1745 baulich vervollständigt wurde<sup>1309</sup>; Abb.3.20) und die „Theresien-Bastion“<sup>1310</sup> fertiggestellt wurden<sup>1311</sup> (was verkehrt war, weil dieses Bauwerk das allererste war, das schon 1733/1734 „völlig fertig“ war Abb. 3.14, 3.15).

Weil die Theresien-Bastion, die einzige die erhalten blieb, vollkasemattiert ist, glaubte man, dass alle anderen Bastionen auch vollkasemattiert waren. „Der Hauptwall der Temeswarer Festung in seiner Gesamtheit“ war „durchaus «Casmatirt»“ (sic)<sup>1312</sup>. Von den Ravelins behauptete man, dass sie „ebenfalls kasemattiert waren“<sup>1313</sup>. Hunderte von Bauzeichnungen aus den ehemaligen Militärarchiven beweisen genau das Gegenteil<sup>1314</sup> (Abb.3.23 - 3.26). Außer der Theresia-Bastion wiesen alle anderen Bastionen gar keine oder nur (fast ausnahmslos) „Flanken-Kasematten“ auf, wie hunderte von Bauzeichnungen unmissverständlich demonstrieren.

In meiner Kindheit Ende der 1950er Jahre erfuhr ich von mehreren Temeswarern, die das Schleifen der Festungswerke nach 1902 miterlebt hatten: „Die Theresien-Bastion war die einzige, die man nicht abgerissen hat, weil sie die einzige war, die vollkasemattiert war und sämtliche «Innenräume» (Kasematten) in der Zeit der Schleifung voll genutzt wurden“.

---

<sup>1306</sup> Brandeiß, 1994, S.84. Volkmann hat auch den 18. April 1723 von Brandeiß übernommen (2001, S.72).

<sup>1307</sup> Binder, 1934, S.34. Das Jahr 1723 als Gründungsjahr der neuen Festung gaben ausnahmslos sämtliche Autoren an. Um nur die berühmtesten zu erwähnen: Geml 1927, S.3; Binder 1934, S.34, 89, 95; Schiff 1937, S.5, 91; Ilieşiu 1943, S.46; Petri 1966, S.54; Țintă 1969, S.74; Diplich 1972, S.53; Liebhard 1976, S.50; Feneşan, 1997, S.118, Fußnote 84.

<sup>1308</sup> Volkmann, 2001, S.84.

<sup>1309</sup> Opriş, 1987, S.41, Abb.41.

<sup>1310</sup> Das bastionförmige ehemalige „Proviant-Magazin“ wurde 1744 in Theresia-Bastion (Theresien-Bastion) umgetauft (MM. H. 934; ÖS.KA.K. G I h 667 - 2; Opriş, 2007, S.61, 62, Abb.2; Opriş, Botescu, 2014, S.47).

<sup>1311</sup> Volkmann, 2001, S.85.

<sup>1312</sup> Volkmann, 2001, S.83.

<sup>1313</sup> Volkmann, 2001, S.84.

<sup>1314</sup> Um nur einige von vielen Hunderten Bauzeichnungen, die meine Argumentation untermauern, zu zitieren - aus dem Kriegsarchiv Wien: ÖS.KA.K. I.c.V. 28; ÖS.KA.K. I.c.V. 28. Souterrain Pl. Nr. I; ÖS.KA.K. I.c.V. 28. Souterrain Pl. Nr. II; ÖS.KA.K. I.c.V. 28. Souterrain Pl. Nr. III; ÖS.KA.K. I.c.V. 28. Souterrain Pl. Nr. IV; ÖS.KA.K. K VII k 292 ; aus dem Militärmuseum Bukarest: MM. H. 950; MM. H. 951.

## - Untersuchung von Primärquellen bezüglich der Bautätigkeit nach 1716

Die Darstellungen der Historiografie, der sekundären Geschichte, wurden von den planimetrischen Primärquellen, die ich in vier Jahrzehnten untersuchen konnte, teilweise bestätigt, teilweise negiert.

Nach der Eroberung 1716 mussten die während der Belagerung durch Artilleriefire beschädigten Wehranlagen repariert werden<sup>1315</sup>. Sie sollten, einem Versuch der Osmanen die Festung zurückzuerobern, standhalten können. Für die meisten Reparaturarbeiten brauchte man in der Regel keine gezeichneten Entwürfe.

Die zwei erwähnten Perrette-Pläne aus den Jahren 1716 und 1717 beweisen eindeutig, dass die Bautätigkeit - außer den Reparaturen - der Errichtung eines neuen Ravelins an der Südspitze der südlichen Vorstadt Kleine Palanka, den schon erwähnten Dämmen und der neuen Schleuse, die das Wasser in den Festungsgräben zurückhalten sollten, gewidmet war (Abb.2.43, 2.44).

In der Historiografie werden „Abrechnungen über die Bauten an den Festungswerken“ 1718<sup>1316</sup> und Bauarbeiten an „Kaserne(n) und Fortifikation“ in Temeswar im Jahr 1719 erwähnt<sup>1317</sup>. Auf dem Stadtgrundriss, der zeitlich zwischen 1718 (Abb.3.8, die ehemalige Große Moschee wurde als Kirche angegeben, das Gebäude wurde am 7.04.1718 den Jesuiten „übergeben“<sup>1318</sup>) und vor dem Jahr 1722 (Abb.3.9) datiert werden muss (also zwischen 1718 - 1722), erschienen weder neue Kasernen noch neue Fortifikationen - außer dem oben erwähnten „Neuen Ravelin“ mit seinen Vor- und Seitenwerken, die als „Keyserliche neue Werke“ die Kleine Palanka nach Süden „decken“ sollten (Abb.3.8). Auf dem Plan von 1722 wurde das „Generalat-Haus in der Statt“ als einziges „Militär-Gebäude“ als bestehend dargestellt (Abb.3.9). Wenn 1719 an einer Kaserne gebaut wurde, kann es sich nur um dieses Bauobjekt handeln. Merkwürdigerweise wurde das Gebäude „seyth dem letzten Krieg“ (1737 - 1739) nicht mehr vom Militär, sondern „von 7 Provincial Partheyen“, also von Zivil-Parteien der Kameralverwaltung, bewohnt<sup>1319</sup>. Auch 1754 hatte es als „Land-gerichts Hauss“, somit als oberste Justizstelle der nunmehr zivilen Landesadministration, eine zivile Nutzung (Abb.3.31). Es bildete eine Ausnahme,

---

<sup>1315</sup> ANR. Microfilme Italia. Rola 66 „*Diario dal Campo Cesareo...*“, 1716, c.453, S.46).

<sup>1316</sup> Volkmann, 2001, S.72.

<sup>1317</sup> Feneşan, 1997, S.117.

<sup>1318</sup> Preyer, 1853, S.59.

<sup>1319</sup> Abb.3.30; Petri, 1966, S.24.

weil in der Regel Militärobjekte, die als solche finanziert wurden, nur vom Militär genutzt wurden und keine zivilen Funktionen von den Militärbehörden zugelassen wurden. Alle anderen Kasernen waren im Osten des Stadtviertels Große Palanka erst 1722 „angefangen worden“. In der Legende des Planes von 1722 wurde dieses ausdrücklich präzisiert (Abb.3.9). Von der „Kasmattierten Kaserne“, welche im 19. Jh. in „Siebenbürger Kaserne“ umbenannt wurde<sup>1320</sup>, fehlte 1722 **absolut jede Spur**, obwohl mehr als die Hälfte des Grundstücks der späteren Kaserne dargestellt wurde. Gemäß der gesamten Historiografie hätte diese Kaserne ab 1719 das wichtigste Bauvorhaben und **die wichtigste Baustelle der Stadt** repräsentiert<sup>1321</sup>.

### - Erkenntnisse zum Bau der bastionären Festung aufgrund der Untersuchung von Primärquellen

Am „25. April, am vierten **Sonntag** nach Ostern“<sup>1322</sup> hat unbestreitbar die Zeremonie der Grundsteinlegung „für die Festung“<sup>1323</sup> stattgefunden. Am 14.06.2010 durfte ich mit wohlwollender Hilfe Seiner Exzellenz Bischof Martin Roos das Jesuiten-Tagebuch in der römisch-katholischen bischöflichen Residenz in Temeswar untersuchen. Es bestand kein Zweifel, dass die Eintragung über die Grundsteinlegung nach dem 24. und vor dem 27. April 1723 stattfand: Im Tagebuch der Jesuiten wurde die Notiz über die Grundsteinlegung zwischen einer Zeile mit einer Eintragung vom 24. April<sup>1324</sup> und einer anderen Zeile vom 27. April<sup>1325</sup> registriert. Die Bastion<sup>1326</sup>, in welcher der „erste Stein gelegt wurde“<sup>1327</sup>, erhielt den Namen „*S. Ignatio*“<sup>1328</sup>. Diese Angaben im Tagebuch waren unmissverständlich.

---

<sup>1320</sup> Der älteste Stadtplan, auf dem die Kaserne „Siebenbürger Kaserne“ benannt wurde, stammt aus dem Jahr 1828 (MM. GM. 155). Hammer nennt das Gebäude „die grosse Infanterie Kaserne“ (1839/2011, S.111), Preyer „siebenbürger Kaserne“ (1853, S.60).

<sup>1321</sup> Hammer, 1839/2011, S.111; Preyer, 1853, S.60; Binder, 1934, S.95; Ilieşiu, 1943, S.333; Țintă, 1969, S.81; Weifert, 1987, S.24; Feneşan, 1997, S.117; Volkmann, 2001, S.142 und viele andere mehr.

<sup>1322</sup> „25 *Dominica 4ta post pascha*“ (\*\*\*)*Ephemerides Missionis Temesváriensis Societatis Jesu 1719 – 1753*, S.33).

<sup>1323</sup> „*primum lapidum pro praesidio*“ (\*\*\*)*Ephemerides Missionis Temesváriensis Societatis Jesu 1719 – 1753*, S.33).

<sup>1324</sup> (\*\*\*)*Ephemerides Missionis Temesváriensis Societatis Jesu 1719 – 1753*, S.33.

<sup>1325</sup> (\*\*\*)*Ephemerides Missionis Temesváriensis Societatis Jesu 1719 – 1753*, S.34.

<sup>1326</sup> „*Propugnaculum*“. Höller bestätigte eindeutig, dass *propugnaculum* im Wiener Latein des 18. Jhs. Bastion bedeutete (Höller, 1733, S.86).

<sup>1327</sup> „*Propugnaculum ubi primo lapis posito fuit ...*“ (der mit *o* markierte Buchstabe sieht im Manuskript ungefähr wie ein *g* aus, müsste aber *o* sein - (\*\*\*)*Ephemerides Missionis Temesváriensis Societatis Jesu 1719 – 1753*, S.33).

<sup>1328</sup> (\*\*\*)*Ephemerides Missionis Temesváriensis Societatis Jesu 1719 – 1753*, S.34.

Den Standort der „Grundsteinlegung“ konnte ich nicht lokalisieren. Wenn es eine neu geplante Bastion gegeben hätte, müsste es dafür auch einen Entwurf gegeben haben. Ein solches Projekt habe ich nicht gefunden.

Die Untersuchung der Planimetrie erlaubte mir eine andere Hypothese aufzustellen. Auf den Perrette-Plänen wurde im Nordosten des Hauptwalls eine Bastion-ähnliche Fortifikation dargestellt: die „Batterie des Zeughauses am Azaper Tor“<sup>1329</sup> (Abb.2.45). Sowohl auf den Perrette-Plänen, besonders aber auf dem Borovszky-Plan 1727 ist diese Anlage das einzige Bauelement des Hauptwalls mit „Bastionform“ (Abb.3.10). Südlich dieses Festungswerks befand sich das Arader Tor. Weil uns andere Standortangaben fehlen, könnte es sein (rein hypothetisch), dass diese Fortifikation 1723 in „St. Ignatius-Bastion“ umgetauft wurde.

Schon 1974 fiel mir auf, dass auf den Plänen der Festung aus dem 18. Jh., die ich untersuchen konnte, keine Bastion St. Ignatius hieß. Die Darstellungen der Historiografie wurden auch vom so genannten Borovszky-Plan, der „die Gebäude, die in Temeswar 1727 errichtet wurden“ darstellen sollte, kategorisch widersprochen (Abb.3.10). Von der neuen, bastionierten Festungsanlage, die im 18. Jh. gebaut wurde und bis Ende des 19. Jhs. bestand, fehlte auf diesem Plan jede Spur. Gemäß dem Borovszky-Plan gab es 1727 nur drei Gebäude, die nach dem neuen, geometrisch „regelmässigen (sic) Plan“<sup>1330</sup> erbaut waren. Als ich 1980 - 1981 die Bauzeichnungen der Kasemattierten Kaserne aus den Jahren 1727 und 1728 untersuchte, stellte ich fest, dass diese Zeichnungen den Borovszky-Plan zumindest teilweise validierten.

In einem 1986 veröffentlichten Aufsatz berichtete ich von „Unstimmigkeiten“, zwischen den Behauptungen der Historiografie und den von mir untersuchten planimetrischen Primärquellen<sup>1331</sup>. In der 1987 publizierten Monografie untermauerte ich meine Erkenntnisse mit neuen Argumenten<sup>1332</sup>. Doch wagte ich noch nicht, eine These zu formulieren, die die gesamte Geschichtsschreibung diesbezüglich in Frage stellen könnte.

Schon in seiner „Instruction vor“<sup>1333</sup> den General Mercy, den 1.<sup>ten</sup> Novembris 1716“ erwähnte Prinz Eugen die „Beförderung der **Fortificationsreparation**“ von Temeswar<sup>1334</sup>. In der Historiografie wurden Baukosten und Bauarbeiten an der „Temeswarer Fortifikation“ ohne nennenswerte chronologische Unterbrechungen ab 1718 zitiert<sup>1335</sup>. Feneşan

---

<sup>1329</sup> Eine Benennung aus der Türkenzeit: „*azap Capié batterié topoana*“ (Abb.2.45).

<sup>1330</sup> Preyer, 1853, S.60.

<sup>1331</sup> Opriş, 1986, S.35.

<sup>1332</sup> Opriş, 1987, S.42.

<sup>1333</sup> Wie oft im 18.Jh. „vor“ = „für“.

<sup>1334</sup> Roos, 2018, S.41.

zum Beispiel erwähnt Fronarbeiten am Bau von Festungswerken in Temesar, die 1722, also zeitlich **vor** der oben erwähnten „Grundsteinlegung“, stattfanden<sup>1336</sup>. Vermutlich handelte es sich um Reparatur, Ausbesserung und - nach Möglichkeit - „Optimierung“ der von den Türken übernommenen Wehranlagen, besonders im nördlichen Bereich, wo die aktiven Belagerungsoperationen und der heftigste Artilleriebeschuss sich ereigneten (Abb.2.43, 2.44). Konträr zu den Behauptungen der Historiografie funktionierte die ausgebesserte nördliche Kurtine als Wehranlage bis 1742 -1743, als es die neue, bastionierte *Enceinte* gab und die ersten, breiteren Durchbrüche durch den „alten“ Hauptwall ausgeführt wurden (im Bereich des späteren Hauptplatzes, des Domplatzes, *Piața Unirii*, Abb.3.20)<sup>1337</sup>.

Sowohl das 1722 bestehende „Generalat-Haus“<sup>1338</sup> als auch das südlich davon liegende Kameralhaus (mit ziviler Nutzung), das „ex parte Camere erbauet worden“ war<sup>1339</sup> und 1727 bestand, wurden errichtet, bevor der endgültige, geometrisch „regelmässige“ (sic)<sup>1340</sup> Stadtplan für den Umbau der Innenstadt baurechtlich festgesetzt wurde. Deshalb sind beide Gebäude im Vergleich zum späteren Straßenraster „verdreht“ (Abb.3.10, 3.15). Im Falle des Kameralhauses, fällt die Parallellität zwischen seiner Nordostfassade und der Südostfassade der Jesuitenkirche, der ehemaligen Großen Moschee, auf. Es könnte sein, dass das Gebäude gemäß dem auf Abb. 3.12 B dargestellten Stadtplans errichtet wurde.

Den neuen Stadtplan mit rechtwinkligem Raster gab es wahrscheinlich schon 1727, denn auf dem Borovszky-Plan erschienen im Bereich des „Paradeplatzes“ (heute Freiheitsplatz, *Piața Libertății*) drei Gebäude, die gemäß dem neuen Plan orientiert waren (Abb.3.10). Leider habe ich den Grundriss der „neuen“ Stadtplanung nicht finden können. Deshalb konnte ich auch nicht ermitteln, wer der Verfasser (die Verfasser) des ersten Stadtumbauprojektes war. Es ist höchstwahrscheinlich, dass es den Plan gegeben hat, sonst hätte man die drei Gebäude nicht bauen können - präzise entsprechend dem rechtwinkligen Raster orientiert. Es ist ein Beweis dafür, dass planimetrische Primärquellen,

---

<sup>1335</sup> Feneșan, 1997, S.117.

<sup>1336</sup> Feneșan, 1997, S.119.

<sup>1337</sup> Opriș, 1987, S.40, Abb.39.

<sup>1338</sup> Weil 1722 Graf Mercy kommandierender General war, wurde das Gebäude auch „Mercy-Palast“ in der Heimatliteratur benannt. Das heute auf dieser Parzelle stehende Gebäude, in der Heimatliteratur auch „Mercy-Palast“ benannt, wurde erst 1804 geplant (ÖS.AV.PK. A-XV-c/73; Opriș, 2007, S.75, Abb. 36; Opriș, Botescu, 2014, S.151) und erscheint auf dem Stadtplan von 1808 noch nicht (Abb.3.27).

<sup>1339</sup> Abb.3.30; Petri, 1966, S.25.

<sup>1340</sup> Preyer, 1853, S.60.

die eindeutig existiert haben, uns heute fehlen; ein Beweis für die erwähnte „Primärquellen-Lücke“ in den Sammlungen der ehemaligen Militärarchive.

Nach 1718 wurden Projekte für neue, bastionäre Wehranlagen gezeichnet (wie zum Beispiel den 1729 veröffentlichten Rousset-Plan; Abb.2.11), doch wurden diese Entwürfe nicht ausgeführt. Es könnte sein, dass die endgültigen Pläne für den Festungsbau jene von Ingenieur Obristwachtmeister Haring und *Lieutenant* Besselin<sup>1341</sup> gezeichneten „Rüsse“ waren, welche Graf Mercy in einem Brief an Prinz Eugen von Savoyen am 7. Februar 1728 erwähnte<sup>1342</sup>.

Der Borovszky-Plan enthielt wertvolle Angaben zum Bau der „Kasmattierten Kaserne“ (Abb.3.10). Nachdem man den Hauptwall (und seinen vermutlich 1704 - 1708 errichteten Vorwall) im Norden repariert hat, plante man die Kaserne im Südosten der Innenstadt. Da diese Zone durch das Sumpfbereich geschützt war, gab es hier bis 1716 nur einen einfachen Wall ohne Vorwerke/Vorwall (Abb.2.43, 2:44). Die Kaserne sollte einen Teil des Hauptwalls bilden<sup>1343</sup>. Im 18. Jh. hat man in der Regel nur in solchen Fällen Kasernen kasemattiert<sup>1344</sup>. Merkwürdig ist, dass die auf dem Rousset-Plan vorgeschlagene Fortifikation in diesem Bereich auch keine Bastionen vorsah (Abb.2.11). Auf einem Grundriss aus dem Militärmuseum Bukarest aus dem Jahr 1727<sup>1345</sup> wurde vermutlich als „Bestand“ jener Teil der Kaserne koloriert, der auch auf dem Borovszky-Plan anscheinend entsprechend schraffiert wurde. Wenn das stimmt, heißt es, dass sich die beiden Quellen und der Plan von 1722, auf dem weder die Kaserne, noch bastionierte Festungswerke dargestellt wurden, reziprok validieren (Abb.3.9, 3.10).

Auf dem Borovszky-Plan wurde als 1727 bestehend weniger als ein Fünftel der später 483 m langen<sup>1346</sup> Kasmattierten Kaserne dargestellt. Gemäß den Bauzeichnungen ist es eindeutig, dass die wichtigste Bauphase der Kaserne erst in den Jahren 1727 - 1729 stattfand. Das 1728 fundierte und 1729 errichtete östliche Ende der Kaserne wies eine Bastionform auf (Abb.3.15, 3.19). Die Grundrissform dieses Baukörpers und des als „bedeckung der Schliesen“ (sic) bezeichneten Bauwerks auf Abb.3.15 lässt vermuten, dass es

---

<sup>1341</sup> 1734 war der „nun mehro Obrist-Wachtmeister Besselin ... nacher *Carlstadt* in *Croat(i)en* ... transferirt“ (Wolf, 1995. S.110).

<sup>1342</sup> Diplich, 1972, S.145.

<sup>1343</sup> Ein undatierter Temeswarer Festungsgrundriss mit vier Bastionen, einer Zitadelle um das Schloss und mit der Kaserne integriert als Teil des Hauptwalls (Fortifikationen die in dieser Form nie konstruktiv errichtet wurden), befindet sich in *Brno* (Brünn, Mährisches Landesmuseum, Kartensammlung Moll, Ungarn, Temescher Banat – Siebebürgen, „Original Plan von Temeswar“. Im Archivkatalog wird das Jahr 1739 angegeben, als die Temeswarer Festung einen völlig anderen Grundriss hatte).

<sup>1344</sup> \*\*\*Ministère ... 1972, S.236.

<sup>1345</sup> M.M.H.1249 - D -1.

<sup>1346</sup> Ilieşiu, 1943, S.334; Munteanu, Munteanu, 2002, S.519.

einen Entwurf gegeben hat, diese zwei Werke als Bastionen und dazwischen das Provi-antravelin, die heutige Theresien-Bastion, zu bauen. Leider habe ich diesen Entwurf, der vermutlich die ganze Festung betraf, nicht gefunden.

Der Torturm der Kaserne, als Dominante sowohl des Ensembles als auch der Stadt (bis zur Belagerung von 1849 war er der höchste Turm der Innenstadt), auf der Symmetrieachse der Kaserne platziert, wurde auf mehreren Stadtplänen aus der Zeit um 1735 als „Lugoscher (Stadt)-Thor“ bezeichnet.

Auf einem undatierten Stadtplan, der aus der Zeit 1729 - 1730 stammen muss (die „Kasemattierte Kaserne“ - auch der 1729 errichtete Teil - wurde als Bestand dargestellt) wird eine Fortifizierungsvariante für die Festung mit **sieben** Bastionen präsentiert (Abb.3.12). Dieses Fortifizierungsprojekt wurde dann auf vier anderen Stadtplänen dargestellt, die merkwürdigerweise weder im Militärarchiv von Temeswar noch in jenem von Wien aufbewahrt wurden (Abb. 3.12). Auf dem in der Schweiz, der Heimat von Nicolas Doxat, aufbewahrten Plan, wird ausdrücklich spezifiziert, dass der Entwerfer der Temeswarer Festung „Herr General Doxat“ war<sup>1347</sup> (Abb.3.12 B).

Die tatsächlich gebaute Festung hatte zu erst acht, später neun Bastionen, die eine komplett andere Form aufwiesen als jene, die auf dem Projekt von 1729 -1730 und den anderen vier erwähnten Festungsplänen dargestellt war (Abb.3.12, 3.27). Das heißt, dass 1729 - 1730 nicht einmal die Anzahl der zu errichtenden Bastionen feststand. Es könnte sein, dass man in der Historiografie diesen Plan meinte, als behauptet wurde, dass man vom ursprünglichen Festungsbauplan „völlig abgegangen“ sei und „seit anno 1740 successive der Festung Temesvar eine ganz andere Gestalt“ gab<sup>1348</sup>.

Gemäß dem aktuellen Stand meiner Erkenntnisse, war die älteste Zeichnung auf der sowohl die erste tatsächlich gebaute Bastion (später in „Theresia Bastion“ umgetauft) und Umrisse von zwei anderen später effektiv errichteten Bastionen dargestellt wurden, der „Plan des Begha Kanals von Temswar bis Titel“ (Abb.3.14). Diese Zeichnung stammt aus dem Wiener Militärarchiv, heute Kriegsarchiv, also aus einem Archiv ersten Grades. Leider trägt sie keine Originaldatierung. Es wurden sowohl der 1729 „gemachte Mühl Canal“ als auch der 1728 - 1732 gebaute „Schiffahrts Canal“ grafisch dargestellt. Letzterer mit von Witterung und Niederschlag an seinen Ufern verursachten Ausflüssen, die beweisen, dass schon eine gewisse Zeit seit seiner Ausgrabung vergangen war. Im Nor-

---

<sup>1347</sup> UB Speichermagazin - Systemnr. 001270078: „*projeté de Mr. Le General Doxat*“. Es gibt mehrere, leider anfechtbare Anhaltspunkte, dass Doxat der Verfasser der Festungsvariante mit sieben Bastionen war (z.B. Leu, 1790, S.156).

<sup>1348</sup> Schiff, 1937, S.97.

den war die Innenstadt durch die reparierten türkischen Wehranlagen, im Südosten durch die „Kasmattierte Kaserne“ befestigt (meines Erachtens wurde auch der 1729 fertiggestellte Bauabschnitt dargestellt - Abb.3.14). Im Osten war die heute noch existierende Theresien-Bastion als bestehend repräsentiert. Von mehreren planimetrischen Primäurkunden ist uns bekannt, dass diese Wehranlage die erste der „neuen Festung“ war, die konstruktiv fertiggestellt wurde (Abb.3.14). In dieser ersten Bauphase war die Bastion als Ravelin ausgebildet. Sie war auch zur Innenstadt hin geschlossen, um eventuell bis zur Fertigstellung der Festung als gesonderte Zitadelle dienen zu können. Vermutlich hat man ein solches Gebäude nicht ohne einen bautechnischen Entwurf errichten können. Leider habe ich diesen Entwurf nicht gefunden. Diese wäre die zweite planimterische Quelle, von der ich vermute, dass sie existiert hat, die ich nicht finden konnte.

Im Süden der Innenstadt erkennt man die Wassergräben der späteren Schloss-Bastion und der Pulver-Magazin-Bastion (letztere wurde 1740 in St. Francisci und 1744 in Hamilton-Bastion umgetauft; Abb.3.20). Das heißt, dass die letzten zwei Bollwerke schon geplant, aber noch nicht errichtet waren. Die drei erwähnten Bastionen markierten schon den virtuellen Kreis, der die später tatsächlich errichtete Enceinte mit den 240 - 280 m langen Defenslinien umschrieb (Abb.3.14). Sie umfasste eine Fläche, die fast doppelt so groß war wie die der Innenstadt vor 1716 (brutto Fläche im Jahr 1718 ca. 18,14 ha, im Jahr 1758 ca 33,37 ha; Abb.3.20)

Die Erkenntnis aus der Gegenüberstellung dieses Plans mit jenem von Borovszki scheint die Assertion der Heimatliteratur zu bestätigen, dass die (Festungs-) Bauarbeiten „im Norden der Stadt“<sup>1349</sup> begannen. Gemäß dem aktuellen Stand meiner Forschungen, ging es wahrscheinlich **nicht um die neue bastionierte Festung**, sondern um die **Reparatur** der während der Belagerung durch Artilleriefuer im Jahr 1716 beschädigten Wehranlagen<sup>1350</sup>. Die erste komplett „neue“ Bastion war nicht die Arader<sup>1351</sup> (Arather), sondern die zuerst als Ravelin geplante, spätere Theresien-Bastion, wie mehrere planimetrische Primärquellen unmissverständlich bestätigten (Abb.3.14, 3.15).

Hamiltons Bericht bietet „fundierte“ statistische Grundlagen zur Kenntnis des Banats in der Zeit bis 1734, behaupteten meiner Meinung nach vollkommen zu Recht Diplich<sup>1352</sup>

---

<sup>1349</sup> Volkmann, 2001, S.84.

<sup>1350</sup> ANR. Microfilme Italia. Rola 66 „*Diario dal Campo Cesareo...*“, 1716, c.453, S.46).

<sup>1351</sup> Volkmann, 2001, S.84.

<sup>1352</sup> „Der ... Bericht enthält Erbe und Aufgabe der Zeitspanne von 1716 - 1734, also Mercys Werk“ (behauptete Diplich, 1972, S.164).

und Wolf<sup>1353</sup>. Über die Temeswarer „Haupt Fortification“ rapportierte Hamilton, dass „ausser (sic) deren Casarmen und Fundamenten nicht weit avanciret worden“ war<sup>1354</sup>. Diese Aussage widersprach den Behauptungen der gesamten Historiografie, dass man die neue Festung ab 1723 zu bauen anfing. Wieso gab es nur „Fundamente“ (1734), wenn man mehr als 10 Jahre lang gebaut hätte?

Anton von Hammer und Preyer berichteten, dass an der Karl-Bastion „steinerne Tafeln“ eingemauert waren, von denen die eine das Jahr 1732, und an der „Eugeny-Bastion“ eine Tafel, die das Jahr 1734 angab<sup>1355</sup>. Sie meinten, es wären die Jahre gewesen, in denen man die entsprechenden Festungswerke „vollendete“. Ich vermute, dass es die Jahre waren, in denen die entsprechenden Eskarpen gebaut wurden (Escarpe = das Außenmauerwerk, das in der Regel als erstes errichtet wurde<sup>1356</sup>).

Aus dem Jahr 1734 gab es drei Stadtpläne in Militärarchiven, drei Primäurkunden, die sich reziprok validierten. Fundamental für die Untersuchung des Ablaufs des Festungsbaus war der „Plan C N<sup>o</sup>: 1“ aus dem ehemaligen Temeswarer Militärarchiv, heute im Militärmuseum Bukarest (Abb.3.15). Die Datierung „Jahr 1733“ wurde im Archivkatalog eingetragen, weil auf dem Original dieses Datum mit blauer Tinte und für das 19. Jh. typischer Handschriftart-Kalligrafie, vermerkt war. Doch in der Original-Legende wird eindeutig mit Originalhandschrift präzisiert, dass es sich um das „letz verwichene Jahr 733“ handelt - also stammt der Plan aus dem nächsten Jahr: 1734.

In der Legende wird knapp, mit militärischer Genauigkeit berichtet: „Ausser des Proviant Ravelins<sup>1357</sup>, so völlig fertig ist alles das übrige, so mit schwarzen touche beleget, fundirt, und fast alles in (sic) letz verwichenen 733 Jahr aus dem fundament auf 9 Schuh hoch erhoben worden“ (Abb.3.15). Mit schwarzer Tusche war angelegt das Außenmauerwerk (*éscarpe*) der rechten Facen der oben erwähnten Pulver-Magazin- und der Schloss-Bastion, sowie die komplette Escarpe der Enceinte bestehend aus fünf Bastionen und fünf Kurtinen bis zum Proviant-Ravelin - insgesamt ca. 66% der vollständigen späteren Umwallung. Das heißt, dass man in einem einzigen Jahr, 1733, praktisch das komplette Außenmauerwerk von zwei Drittel der gesamten Hauptumwallung („der ersten, stadtseitigen Vertheidigungslinie“ in damaliger Terminologie<sup>1358</sup>) „fundirt“ und „aus dem

---

<sup>1353</sup> Wolf, 1995, S.11.

<sup>1354</sup> Wolf, 1995, S.62.

<sup>1355</sup> Hammer, 1839/2011, S.99, 100; Preyer, 1853, S.66, 67.

<sup>1356</sup> Die Escarpe (*éscarpe*) bildete die festungsseitige Mauer/Böschung des Hauptgrabens (Hagemann, 1985, S.190).

<sup>1357</sup> Das Proviant Ravelin ist die spätere Theresien-Bastion, die letzte Bastion, die heute noch besteht.

<sup>1358</sup> Rückblicke, 1853, S.19.

Fundament“ neun Schuh hoch (2,817m<sup>1359</sup>, fast 3 m) gezogen hat. Grundsätzlich sollte der Wasserstand im „Hauptgraben“ acht Schuh (2,504 m) betragen<sup>1360</sup>. Also hat man in einem Jahr (1733), 66% des Außenmauerwerks der Umwallung vom Fundament bis ein Schuh (0,313 m) über den Wasserstand des Hauptgrabens errichtet.

Anfang der 1980er Jahre, als ich diesen Stadtplan untersuchte, fiel mir besonders auf, dass er den Darstellungen der Historiografie über den Festungsbau eklatant widersprach. Wenn man in einem einzigen Jahr 1733 so erstaunlich viel gebaut hat, wieso ist zwischen 1723 und 1733 im Festungsbau nichts passiert? Warum fehlte auf dem Borovszky-Plan, der angeblich die Lage im Jahr 1727 darstellte, jede Spur von **neuen** bastionären Festungswerken?

Die Antworten auf diese Fragen könnte ein Plan aus dem Wiener Militärarchiv, heute Kriegsarchiv liefern (Abb.3.19). Seine Legende ist auch unmissverständlich: „Plan der Kay.<sup>n</sup> Haupt- und Grenzt- Festung TEMESVAR. Wie solche, nachdem Sie von denen Türcken anno 1716, an die Kayserlichen übergegangen, unter dem Gouvernement Seiner Excellenz Grafen von Mercy, anno **1732**, zu fortificiren angefangen worden, und noch continuiert wird“ (Abb.3.19).

Die Festung war explizit erst 1732 „**zu fortificiren angefangen worden**“. Leider trägt der Plan keine Originaldatierung. Die rechte Flanke der „St. Carl Bastion“ und die linke der „Arather Bastion“ (Arader-Bastion) waren mit Flanken-Vorwerken versehen. Wir wissen, dass es diese Vorwerke 1736 noch nicht gab (Abb.3.18). Auch wegen der Gebäude, die in der Innenstadt als Bestand dargestellt wurden, muss dieser Plan im letztgenannten oder eher im Jahr 1737 entstanden sein.

Leider ergibt die Untersuchung der Originaldokumente diesen krassen Widerspruch<sup>1361</sup>: 1723 fand eine Grundsteinlegung statt, und es gab einen Gottesdienst<sup>1362</sup>. Tatsächlich begann man erst knapp **neun** Jahre später eine neue **bastionäre** Festung zu bauen.<sup>1363</sup>

Ähnlich geschah es am Bau des katholischen Doms: 1736 erfolgte eine Grundsteinlegung, und es fand ein Gottesdienst statt. Erst knapp sieben Jahre später, 1743, begann man effektiv zu bauen, wie die wöchentlichen Bauberichte bewiesen<sup>1364</sup>.

---

<sup>1359</sup> 1 Wiener Schuh (oder Wiener Fuß) = **0,313** m (Feneşan apud Alberti, 1957, in Grisellini, 1780/1984, S.323); oder = **0,316** m (Wolf, 1995, S.46).

<sup>1360</sup> Schiff, 1937, S.97.

<sup>1361</sup> Diesen Widerspruch muss man annehmen, obwohl ich ihn nicht erklären kann.

<sup>1362</sup> \*\*\**Ephemerides Missionis Temesváriensis Societatis Jesu 1719 – 1753*, S.33, 34.

<sup>1363</sup> Wie die auf S.186 – 189 untersuchten Urkunden beweisen.

<sup>1364</sup> Roos, 2021, S.50, 53.

Die erste Verteidigungslinie der Festung bildete einen acht- später neunzackigen Stern von ca. 950 - 1.050 m Durchmesser an den Pünkten gemessen (eine „ca.-Angabe“ weil die Anlage keine perfekt regelmäßige geometrische Form aufwies). Laut Brice bildete „die Idealform“ der von Vauban gebauten „villes nouvelles“ einen „achtzackigen Stern von 900 m Durchmesser<sup>1365</sup> (Abb.3.7). In Temeswar betrug der innere Durchmesser 640 - 750 m.

Zwei Pläne aus dem Wiener Kriegsarchiv, die sich reziprok validieren, sind von großer Bedeutung, weil sie nicht nur die Festung, sondern „auch die herum Liegende Situation“ Ende des Jahres 1734 darstellen (Abb.3.16, 3.17). Anhand von ihnen kann man nachvollziehen, wie die Festung in ihrer erdräumlichen Umgebung funktionierte.

Mit Ausnahme des Proviant-Ravelins (der späteren Theresia-Bastion, die schon 1733/1734 als „völlig fertig“ bezeichnet wurde Abb.3.14, 3.15), war Ende 1734 keine einzige Bastion fertiggestellt (Abb.3.16, 3.17). Das wäre absolut unmöglich gewesen, wenn man die neue Festung ab 1723 zu bauen angefangen hätte!

Auf diesen Plänen wurde zum ersten Mal eine „Esplanade“ vorgeschlagen, ein freies Schussfeld vor den Festungswerken, auf dem Bauverbot herrschte, um einem potentiellen Feind keine gebauten „Deckungsmöglichkeiten“ zu bieten. Im Unterschied zu der 1744 tatsächlich eingerichteten Esplanade (Abb.3.42, 3.43), war ein freies Schussfeld (im Jahr 1734 nur knapp über 300 Klafter breit) nur nördlich der Festung vorgesehen (Abb.3.16, 3.17).

Auf einem Plan mit Original-Jahressangabe 1736<sup>1366</sup> wurde präzisiert, dass damals nur die Schloss<sup>1367</sup>- und die Mercy-Bastion<sup>1368</sup> „perfekt“<sup>1369</sup>, also fertiggestellt waren (Abb.3.18; das zuerst gebaute Bollwerk, die spätere Theresia-Bastion, die 1734 „völlig fertig“ war, galt 1736 als Ravelin und zählte nicht zu den Bastionen). Erneut stellt sich die Frage, wieso waren bis 1736 nur zwei Bastionen fertig, wenn man 1723 zu bauen angefangen hätte? Während in den nächsten Jahren - bis 1740 - die komplette Umwallung mit acht Bastionen (die erste Walllinie), sechs Kontergarden, die die Bastionen deckten, und entsprechende Ravelins größtenteils fertiggestellt waren (Kontergarden und Ravelins bildeten die zweite, äußere Verteidigungslinie).

---

<sup>1365</sup> Brice, 1991, S.94.

<sup>1366</sup> M.DCC.XXXVI

<sup>1367</sup> „Bastion du Château”.

<sup>1368</sup> „Bastion Mercy”.

<sup>1369</sup> „Ces deux Bastions et les deux Courtines SS sont sur le point de leur perfection.”

Alle bisher zitierten Pläne widersprechen kategorisch der Behauptung der Historiografie, dass man „seit anno 1740 successive der Festung Temesvar eine ganz andere Gestalt“ gab<sup>1370</sup>. Nur die, Ende der zwanziger Jahre fertiggestellte „Kasmattierte Kaserne“ könnte auf ein anderes Fortifizierungskonzept hinweisen. Die Außenkonturen der ersten acht Bastionen sind mit Ausnahme von einigen irrelevanten Details ab 1733 unverändert geblieben bis zu ihrem Abbruch Anfang des 20. Jhs.

Für die Festungsbauarbeiten ab 1734 gibt es im Militärmuseum Bukarest und im Kriegsarchiv Wien eine nahezu lückenlose Sammlung an planimetrischen Primärquellen. Man kann die Errichtung einzelner Festungswerke minutiös nachvollziehen (Abb.3.20, 3.21). Die oben erwähnte zweite Verteidigungslinie wurde bis Ende der vierziger Jahre des 18. Jhs. im großen Ganzen fertiggestellt.

In jener Zeit gab es im Festungsbau generell die Tendenz, durch „Vermehrung und Verbesserung der Außenwerke“ den Feind so weit wie möglich vor dem Hauptwall aufzuhalten<sup>1371</sup>. Auf dem „Projects pro Año 1749 et 50. PLAN LITT B.“ wurden im Osten der Festung die ersten Werke der dritten Walllinie dargestellt<sup>1372</sup>. Diese Linie bestand aus Enveloppen (vorgeschobene Außenwerke zur Deckung der zweiten Linie<sup>1373</sup>).

Weil das fließende Begawasser in den Festungsgräben das Mauerwerk ständig beschädigte<sup>1374</sup>, entwarf „Ober Lieutenant Ingenieur“<sup>1375</sup> Christian Altinger 1764 einen neuen Kanallauf am Fuß des Glacis<sup>1376</sup> (auf der auch heute existierenden Trasse südöstlich der Festung, Abb.3.24)<sup>1377</sup>. Wehrtechnisch war das eine unglückliche Lösung, da ein potenzieller Belagerer das Begauer als parallelen Schützengraben<sup>1378</sup> hätte nützen können<sup>1379</sup>. Bis zum 19. Jh. lief die größte Wassermenge weiter durch den äußeren, dritten Graben der Festung (Abb.3.27).

Mit der Fertigstellung des neuen Wasserlaufs und einiger Außenanlagen galt der Bau der neuen Festung als beendet. Das wird sowohl in Primärquellen („Rapports Plan von der

---

<sup>1370</sup> Schiff, 1937, S.97.

<sup>1371</sup> Hagemann, 1985, S.72.

<sup>1372</sup> MM. H. 928; Opriş, 1987, S.43, Abb. 44.

<sup>1373</sup> Hagemann, 1985, S.190.

<sup>1374</sup> Opriş, 1987, S.203, Fußnote 104.

<sup>1375</sup> 1763 war Altinger noch Unterleutnant (Schiff, 1937, S.116).

<sup>1376</sup> *Glacis* - Erdanschüttung zum Feind abfallend vor den Festungswerken um diese vor feindlichem Beschuss zu „decken“ (Hagemann, 1985, S.190, Koch, 2006, S.406, 408). Vermutlich, weil es in der heutigen Wiener Mundart keinen Unterschied zwischen Glacis und Esplanade gibt, meinte irrtümlich Ilieşiu (1943, S.77) und danach die gesamte rumänische Historiografie, die Esplanade, die Bauverbotszone um die Temeswarer Festung, hätte man Glacis genannt, was eindeutig falsch ist.

<sup>1377</sup> MM. H. 940, MM. H. 947, MM. H. 956; MM. GM. 92, MM. GM. 214.

<sup>1378</sup> *Tranchée parallèle*.

<sup>1379</sup> Rückblicke, 1853, S.20.

das 765 Jahr **gänzlich verfestigten** Festung Temeswar ... 1765<sup>1380</sup>) als auch in der Historiografie bestätigt<sup>1381</sup> (Abb.3.22).

Für die Instandhaltung der riesigen Festungsanlage mit ihren drei Umwallungslinien waren ständig Bauarbeiten nötig, wie die jährlichen „Rapports und Projects Pläne“ nach 1765 dokumentieren (z. B. der „Rapports und Projects Plan von der Gränz Festung Temeswar. Über die im Jahr 789 an der Front zwischen“ (den Bastionen) „N<sup>o</sup> VIII und IX neu hergestellten Verbesserungen und das 790<sup>te</sup> Jahr gänzlich auszufertigen angetragene Arbeiten ...“<sup>1382</sup>. Bis zur so genannten „Entfestigung“<sup>1383</sup> im Jahr 1892 bildeten die Festungswerke eine „permanente Baustelle“<sup>1384</sup>.

### **- Schlussfolgerungen zum Bau der bastionären Festung**

Die untersuchten planimetrischen Unterlagen erlaubten mir die Hypothese, dass der Bau der neuen, bastionären Festung **nicht wie in der sämtlichen Historiografie behauptet, ab 1723 stattfand, sondern erst 1732 anfang** (Abb.3.19). Im ersten Jahrzehnt nach der Rückeroberung (1716 - 1726) wurden die Voraussetzungen geschaffen, die den totalen Umbau der Stadt und der Festungswerke ermöglichten.

Genauere Untersuchungen der Rechnungen mit Baukosten für die Errichtung der Festungswerke - die eigentlich den Forschungsbereich der Historiker bilden - könnten die Hypothese validieren. Exhaustive Untersuchungen auf diesem Gebiet sind mir nicht bekannt. Für die Zeit vor 1732 habe ich keine Angaben gefunden, um meine Vermutung zu untermauern, dass man die finanziellen Mittel vor diesem Jahr für Reparaturen und Optimierung der bestehenden Festungswerke ausgegeben hat und dass man ab 1732 höhere Summen für den Bau der neuen Fortifikationen zahlte.

1734 waren „auf“ die Temeswarer Festung aus dem „Bannatischen Fortifications-Bau Fundus ... 90.000 fl (Gulden) gerechnet worden“<sup>1385</sup>. Da die Summe nicht ausreichte, hat man „sich ... mit Cameral-Baugeldern geholfen“ - vom (zivilen) Cameral Bau Fundus, der insgesamt 40.700 Gulden betrug, „auf welche doch zu *dato* kein Jahr so viel verwendet worden“ (war)<sup>1386</sup>.

---

<sup>1380</sup> MM. H. 930.

<sup>1381</sup> Schiff, 1937, S.119.

<sup>1382</sup> MM. GM. 1162.

<sup>1383</sup> Geml, 1927, S.7.

<sup>1384</sup> Bleyer, 1958, S.44; Opriş, 1987, S.85.

<sup>1385</sup> Wolf, 1995, S.108.

<sup>1386</sup> Wolf, 1995, S.109.

Im Jahr 1736 wurden für die Festungswerke: f (Florin/Gulden) 124.174 und 50:i (Kreuzer)<sup>1387</sup>, im darauffolgenden (1737) f. 138.526 und 51:i ausgegeben<sup>1388</sup>. Im Jahr 1736 sollen die gesamten Steuereinnahmen im Banat 502.566 Florin betragen haben<sup>1389</sup>. Die für den Festungsbau allein in Temeswar ausgegebene Summe machte 24,71% davon aus. 1764 bezifferte der Bau- und Fortifikationsdirektor von Temeswar, Oberstleutnant Ingenieur Johann Karl von Stockhausen<sup>1390</sup>, den Gesamtbetrag der „zur Vollendung der Festung“ nötig wäre, auf 485.744 Gulden 25 Kr<sup>1391</sup>.

Petri behauptete, dass bis 1831 „die Festungswerke und die militärischen Gebäude“ Temeswars „mehr als 34 Millionen «Gulden Conventions Münze» gekostet“ hätten<sup>1392</sup>. Weil Baukosten und Währung schwankten, habe ich eine Gesamtsumme für den kompletten Festungsbau nicht ermitteln können.

Im Österreichischen Staatsarchiv, in der Abteilung Allgemeines Verwaltungsarchiv Finanz- und Hofkammerarchiv, liegen ab den frühen 1720er Jahren die jährlichen Haushaltsentwürfe der Banater Landesadministration vor<sup>1393</sup>. Die Festungsbaukosten bildeten einen der wichtigsten Ausgabeposten. Nur eine vergleichende Auflistung der Baukosten ab 1723 kann meine Hypothese, dass der tatsächliche Bau der bastionierten Festung erst ab 1732 faktisch durchgeführt wurde, bestätigen. Der Erforschung des Aktenmaterials im Finanz- und Hofkammerarchiv muss ich daher in den kommenden Jahren höchste Priorität einräumen.

Die 1765 fertiggestellte Festung „gewährte durch die vorgelegten *Contregarden* und die *Enveloppen* drei Vertheidigungslinien“<sup>1394</sup>. Die erste Verteidigungslinie bestand aus neun Bastionen und neun Kurtinen, die zweite aus neun Ravelines und neun Kontergarden, die dritte aus  $9 \times 3 = 27$  Enveloppen (Abb.3.27). Nach Außen folgte der äußere Festungsgraben, der bedeckte Weg<sup>1395</sup> und das Glacis<sup>1396</sup>.

---

<sup>1387</sup> ANR. Microfilme Austria. Rola 125, c.1010. ÖS.FH. Banater Akten r. NR. 2 „Fortifications ordinari Bau Conto pro Anno 736“.

<sup>1388</sup> ANR. Microfilme Austria. Rola 125, c.1012. ÖS.FH. Banater Akten r. NR. 2 „Fortifications ordinari Bau Conto pro Anno 737“.

<sup>1389</sup> Feneşan, 1997, S.102.

<sup>1390</sup> Stockhausen war Baudirektor zwischen 1753 - 1767 (Petri, 1992, S.1877, 1878). Er unterzeichnete viele Stadt- und Festungsbaupläne.

<sup>1391</sup> Schiff, 1937, S.117.

<sup>1392</sup> Petri, 1966, S.54.

<sup>1393</sup> Den Hinweis verdanke ich dem Historiker Josef Wolf (am 06.08.2017).

<sup>1394</sup> Das wird ausdrücklich in Militärberichten behauptet (z.B im Bericht über die Belagerung im Jahr 1849 der 1765 fertiggestellten Festung Temeswar: \*\*\* Rückblicke, 1853, S.19).

<sup>1395</sup> *Chemin couvert* - „gedeckter Weg“ oder „bedeckter Weg“: von der Krite des Glacis vom feindlichen Beschuss geschützter Rondengang versehen zum Feind hin mit Schießbanketten zur Beschießung des Glacis (Hagemann, 1985, S.190, Abb.1; Koch, 2006, S.406, 408; Opreş, 2007, S.69 Abb.31).

Fünf Bastionen, die Nr. IV (die 1734 Pulvermagazin-, 1740 Franciscy- und 1762 Petri-Leopold-Bastion benannt wurde), Nr. VI (Mercy), VII (Eugeny), VIII (Elisabethe) und IX (Caroli), waren „französische Bastionen“ mit stumpfwinkligen oder annähernd rechtwinkligen Pünten (Abb.3.15, 3.20, 3.22, 3.27). Vier andere wiesen spitzwinklige Pünten auf, wie die Niederländer immer und Vauban gelegentlich bauten (von Blondel stets empfohlen).

Einige Systemanalogien bestanden zur dritten Bauphase der „Forteresse“ von Slawonisch Brod (*Slavonski Brod* - Kroatien)<sup>1397</sup>: Größe der Fläche der Wehranlagen im Verhältnis zum Innenbereich der Festung, eine dritte Verteidigungslinie gebildet aus spitzwinkligen Enveloppen (im Unterschied zu Temeswar gab es in Brod keine komplette dritte Linie Abb.3.13). Hier planten 1715 die Ingenieure Perrette (seit 1716 *ingenieur en chef* de Temeswar) und Willer eine erste Festung mit vier Bastionen (erste Bauphase)<sup>1398</sup>. Zwischen 1730 - 1750 (dritte Phase) wurde diese „quadratische“ Anlage gemäß den Plänen von Nicolas Doxat (von der Historiografie als „Entwerfer“ und „*inspecteur permanent des forteresses*“ von Slawonisch Brod, Belgrad, Temeswar, Orschowa usw. präsentiert<sup>1399</sup>) durch konzentrische Außenwerke zu einer „sternförmigen“ Festung erweitert<sup>1400</sup> (Abb.3.13).

Von der kroatischen Delegation an der „Forte Cultura“-Tagung in Josefstadt (*Jaroměř - Josefov*) erfuhr ich 2014<sup>1401</sup>, dass die Kollegen in Kroatien die Festung Temeswar für ein Werk von Nicolaus Doxat, „dem wichtigsten Festungsbauern des Prinzen Eugen“<sup>1402</sup>, dem „österreichischen Vauban ... einem Weiterentwickler der Systeme des Niederländers Menno van Coehoorn“<sup>1403</sup>, hielten. Coehoorn, „Begründer der neuniederländischen Manner“<sup>1404</sup>, wird oft als „neben Vauban bedeutendster Ingenieur seiner Zeit“<sup>1405</sup> bezeichnet.

---

<sup>1396</sup> Die obere Kante des Glacis zur Festung hieß „Krete“ (*crête*) oder „Kamm“, das Limit zum Feind hin „Fuß des Glacis“. In Temeswar bildete der Fuß des Glacis die *Circumvallations*-Linie, das äußere Limit der Festungsanlage (Hagemann, 1985, S.190, Abb.1; Koch, 2006, S.406, 408; Oprea, 2007, S.69 Abb.31, S.76).

<sup>1397</sup> Kljajić, 1998, S.175.

<sup>1398</sup> Dem Banatica-Forscher Luzian Geier verdanke ich die ersten Informationen über die Tätigkeit Perrettes in Slawonisch Brod.

<sup>1399</sup> Burnand, 1907, S.98.

<sup>1400</sup> Kljajić, 1998, S.176.

<sup>1401</sup> Die kroatische Delegation wurde vom Architekten Stjepan Lončarić, Präsident der NAF (National Association for Fortification) aus Agram (*Zagreb*) geführt. Mit ihm verbindet mich seit 2014 eine lockere eMail-Korrespondenz über Fortifikationen.

<sup>1402</sup> „*The main fortification architect of Prince Eugen of Savoy*“. Im Jahr 1722 wurde Doxat „zum Directorn der Festungen in dem Königreich Servien und Temeswarer Bannat und zugleich zum Obristen ... ernannt“ (Leu, 1790, S.157).

<sup>1403</sup> Doxat, „*nicknamed «Austrian Vauban»*“ soll „*an original developer of Coehorn systems*“ gewesen sein.

<sup>1404</sup> Neumann, 1988, S.183.

<sup>1405</sup> Koch, 2006, S.408.

Meinen Erkenntnissen nach kann Doxat nicht als alleiniger Verfasser der Festung Temeswar gelten. Als „*inspecteur permanent des forteresses*“ konnte er nur die Bautätigkeit bis zum Ausbruch des Krieges 1737 federführend beeinflusst haben.

Die Namen einiger Dutzend anderer Offizier-Ingenieure wurden in der sehr reichen Baudokumentation belegt. Die Planung der Festung war, wie bei vielen anderen Festungen auch, in erster Linie Mannschaftsarbeit. Dennoch zeichneten sich besonders die schon zitierten Ingenieure Caspar Dissel<sup>1406</sup> und Johann Georg von Stockhausen<sup>1407</sup> in Temeswar aus. Vermutlich konnten auch Entscheidungsträger der Aufsichtsbehörden in Wien, welche die Festungsbauarbeiten genehmigten/finanzierten, wegweisende Rollen spielen. Zu erwähnen wäre Feldmarschallleutnant de Bohn, der 1756 über die „k.k. Hofkammer“ und den Hofkriegsrat den Temeswarer Festungsbauern „Weisungen und Befehle“ erteilte<sup>1408</sup>, oder der 1757 - 1758 kommandierende General im Banat, später „General-Prodirector des Genie- und Fortificationswesens“<sup>1409</sup> in Wien, Feldzeugmeister Ferdinand Philipp Graf von Harrsch<sup>1410</sup>. In der Historiografie wird Harrsch (Harsch) als „Entwerfer“ der Festung Arad - ca. 50 km nördlich von Temeswar entfernt - bezeichnet<sup>1411</sup>. Die Kurtinen der Festung Arad sind nicht geradlinig, sondern bilden in der Mitte einen Winkel nach Innen, also eine „Zange“<sup>1412</sup>.

Ingenieur Dissel, *lieutenant* 1731, Hauptmann 1733, war als Obristwachtmeister in der Zeit 1747 - 1751 „oberster Festungsverwalter“ Temeswars<sup>1413</sup>. Er war auch an der Planung und Bauleitung des Doms und anderer Bauten bis 1751 tätig. Dissel starb als „pensionierter Oberst“ 1768 in Königgrätz (*Hradec Králové*)<sup>1414</sup>. In seinem Büchernachlass gab es unter anderen auch folgende Werke, die einen französischen Einfluss belegen könnten<sup>1415</sup>:

- M. Bellidor, *La science des Ingen(ieurs)*;
- Vaubans Angriff und Vertheidigung deren Festungen;
- *Le veritable (sic) Vauban* par Leonhard Christoph Sturm.

---

<sup>1406</sup> Diplich, 1972, 85 - 90.

<sup>1407</sup> Petri, 1992, S.1877, 1878.

<sup>1408</sup> Schiff, 1937, S.96.

<sup>1409</sup> Schiff, 1937, S.110.

<sup>1410</sup> Veres bezeichnet Harrschs Funktion: „stellvertretender Direktor des kaiserlichen Ingenieurskorps“ (2017, S.257).

<sup>1411</sup> Petri, 1966, S.83; Petri, 1992, S.643.

<sup>1412</sup> Die Fortifikations-Zange wurde auch *tenaille* oder Grabenschere genannt (Hagemann, 1985, S.190, 191).

<sup>1413</sup> Petri, 1992, S.329.

<sup>1414</sup> Diplich, 1972, S.89; Petri, 1992, S.329.

<sup>1415</sup> Diplich, 1972, S.89.

Wie sehr viele Ingenieure jener Zeit war der gebürtige Oberschlesier<sup>1416</sup> Dissel der französischen Sprache mächtig, sonst hätte er die damalige Fortifikationsterminologie nicht beherrscht.

Bei Restaurierungsarbeiten sollte man berücksichtigen, dass die Ziegelformate („Backsteinmaße“) im 18. Jh. andere als die heutigen waren. An unterschiedlichen Stellen habe ich unterschiedliche Formate gemessen: Länge 270 - 320, Breite 130 - 155 und Dicke 60 - 80 mm. Welche die ursprünglichen waren und welche von späteren Reparatur- oder Instandsetzungsarbeiten stammen, konnte ich nicht feststellen<sup>1417</sup>. Diplich behauptete, dass die Standardmaße im 18. Jh. 15 ½ x 7 ¾ x 4 Zoll betragen<sup>1418</sup>. Es kann sich nicht um die damals im Banat üblichen „Wiener Zoll“<sup>1419</sup> handeln (denn die Ziegel würden 40 x 20 x 10 cm groß sein)!

### **- Die Esplanade der Festung**

Die neuen Wehranlagen waren von der Innenseite des Hauptwalls bis zum Fuß des Glacis ca. 585 m breit (Abb.3.27)<sup>1420</sup>. Die Durchschnittsbreite der eigentlichen Festungswerke (Wälle und Gräben) betrug ca. 320 m - maximal 425 m im Bereich der Theresien-Bastion. Die Breite des Glacis war ca. 265 m im Schnitt, minimal 105 m östlich der Theresien-Bastion<sup>1421</sup>. In Temeswar bildete der Fuß des Glacis die „Circumvallations“-Linie, wie im technischen Militär-Jargon die äußere Grenze der Festungswerke bezeichnet wurde<sup>1422</sup>.

Die Größe der von den Wehranlagen eingenommenen Fläche im Vergleich zur Innenstadt spiegelte räumlich die Bedeutung der städtebaulichen Hauptfunktion (Militärfestung) wider. Sie war für die Festungen der Neuzeit charakteristisch. Das klassische Schulbeispiel lieferte Hüningen (*Huningue* im Elsass): Die von Vauban gebauten Wehranlagen sollen „achtmal größer als die Stadt“ gewesen sein<sup>1423</sup>.

---

<sup>1416</sup> Diplich, 1972, S.87.

<sup>1417</sup> Die Temeswarer Bauordnung von 1889 setzte die „Ziegelmaße“ von 290 x 140 x 65 mm fest (Lányi, Telbiß, 1889, S.9). Zurzeit beträgt das Normalformat in Rumänien 240 x 115 x 63 mm, in der Bundesrepublik 240 x 115 x 71 (Frick, Knöll, Neumann, Weinbrenner, 1992, S.137).

<sup>1418</sup> Diplich, 1972, S.87.

<sup>1419</sup> Feneşan, 1984, 323.

<sup>1420</sup> Opriş, 1987, S.48.

<sup>1421</sup> Opriş, 1987, S.202, Fußnote 91.

<sup>1422</sup> Wegen der phonetischen Ähnlichkeit mit dem rumänischen „*val circular*“ wurde der Begriff „Circumvallation“ in der rumänischen Historiografie absolut irrtümlich als ein „kreisförmiger Wall“ bezeichnet (Ilieşiu, 1943, S.77; Vodă, 1969, S.383; Cuţara, 1999, S.97; Buruleanu, Medeleţ, 2004, S.20 und viele andere mehr).

<sup>1423</sup> Flon, 1990, S.312.

Um das Vorfeld effizient beschießen zu können, musste ein freies Schussfeld vor den Festungswerken angelegt werden<sup>1424</sup>. Den potentiellen Angreifern sollte man auch keine gebauten „Deckungsmöglichkeiten“ anbieten.

Im Jahr 1683 - vor der Belagerung - lagen die ersten Gebäude der Wiener Außenbezirke zu nahe zum Hauptwall. Unter hohem Zeitdruck hat man sie in Brand gesetzt und abgerissen. Die so entstandene Esplanade, das freie Schussfeld, wies in Wien eine Breite von „600 Schritt“ (sic, ca. 450 m) aus<sup>1425</sup>.

Die ersten Vorschläge eine Esplanade in Temeswar einzurichten, fand ich auf den zwei schon erwähnten Stadtkarten von 1734 (Abb.3.16, 3.17). Allerdings plante man damals eine Bauverbotszone nur im Norden der Festung, wo das Gelände trocken und höher gelegen war, wo es damals kein Sumpfbereich gab (später hat man hier ein „*Inundations Terrain*“ geschaffen - Abb.3.27). Die Esplanade-Breite betrug 300 Klafter (ca. 568,92 m)<sup>1426</sup>. Die gleiche „Distanz“ wies die Bauverbotszone auf einem Stadtplan von 1738 aus, auf dem der Norden der Stadt mit den isolierten Häusern zur Zeit der großen Pestepidemie dargestellt war<sup>1427</sup>.

1744 wurde eine neue „Esplanade Linie ... approbirt“ - diesmal rund um die Festung herum (Abb.3.42, 3.43). Die neue Esplanade-Breite betrug 500 Klafter (ca 948 m). Angeblich war es die effektive Schussweite der damaligen Artillerie<sup>1428</sup>. Weil Gebäude wegen des Bauverbots nur in einem Umkreis von knapp zwei Kilometern vom Mittelpunkt der Innenstadt errichtet werden durften, hat das Bestehen der Esplanade vom Jahr 1744 (Abb.3.42, 3.43) bis 1868, als sie wieder auf 300 Klafter (ca. 569 m) „restringirt“ wurde, die städtebauliche Entwicklung der Stadt grundlegend geprägt (Abb.4.2).

1750 hat man versucht in „ganz Húngarn, Sclavonien, Bannat und Siebenbürgen“ eine „Distanz Linie von 1000. Clafter“ einzuführen, doch war das in Temeswar nicht mehr realisierbar wegen der vielen schon errichteten Bauten (Abb.3.42, 3.43). Auf anderen Esplanade- Plänen wird der Vorschlag einer 600 Klafter breiten Bauverbotszone untersucht, doch war der auch nicht mehr realisierbar<sup>1429</sup>.

In der Temeswarer „Bauordnung“ von 1889 wurden sowohl die restringierte Esplanade, als vermutlich auch die Zonen um die schon in den 1780er Jahren „weit außerhalb“ exis-

---

<sup>1424</sup> Opriş, 1987, S.48.

<sup>1425</sup> <https://www.timetravel-vienna.at/news/details/wo-ist-die-esplanade/> (Zugriff am 22.01.2018).

<sup>1426</sup> Schiff, 1937, S.120.

<sup>1427</sup> ÖS.FH.KT. O085. Auf der Verso-Seite trägt der Plan das Datum 28.III.1738. Er betrifft eindeutig die „Pestlazarethe“, die die „Allerhöchste Resoluzion“ des Kaisers (vom 24. März, die am 2. April an die Banater Landesadministration versendet wurde) strengstens verordnete (Hammer, 1839/2011, S.32 - 40).

<sup>1428</sup> Schiff, 1937, S.120; Weifert, 1987, S.56, 65.

<sup>1429</sup> AN.DT.DDF. II Nr.9.

tierenden vier Pulvermagazine (Abb.3.48.1, 3.48.2) als „Bauverbotsrayon der Festung“ bezeichnet<sup>1430</sup>.

Wenn man berücksichtigt, dass die engen Tore der Festung, durch die nur ein Pferdewagen einzeln passieren konnte, mit militärischer Pünktlichkeit jede Nacht geschlossen wurden, um neun Uhr abends das Wiener und Siebenbürger, um 11 Uhr das Peterwardeiner Tor<sup>1431</sup>, wird es einleuchtend, wie stark die militärischen die zivilen städtebaulichen Funktionen der Innenstadt behinderten.

### 3.2.5.6 Der Umbau der Innenstadt

Die sehr engen, gewundenen Straßen der Innenstadt (vermutlich ca. 2 - 5 m breit), konnten nicht ausgebaut werden, um eine schnelle Bewegung von Truppen und Kriegsgerät zu gewährleisten. Da die meisten Häuser aus Holz (oder Lehm und Flechtwerk) errichtet waren, bestand eine große Brandgefahr im Fall einer Belagerung. Zu diesen rein funktionellen Gründen gesellten sich auch die erwähnten machtpolitisch-repräsentativen Überlegungen, um die alte Stadt abzureissen und eine komplett neue planmäßig zu bauen.

**In der ersten Phase** mussten die vom Artilleriebeschuss beschädigten Gebäude repariert werden. Für das Militär (zuerst) und für die neuen „Bürger der Stadt“<sup>1432</sup> konnten einige von den muslimischen Einwohnern verlassenen Häuser genutzt werden. Angeblich gab es „auf der damaligen Hauptstraße vom Arader bis zum Belgrader Tor ... nur noch 7 bewohnbare Häuser“<sup>1433</sup>. Die „nicht ohne höchste feuers-gefahr in holtz und laimpatz bestehende Rauch-fäng“ mussten „unfehlbar und bey grosser Straff abgebrochen“ und durch „andere von Ziegel“ ersetzt werden (Instruction der „zu visitire und Einrichtung des Temesvarer Banats allergnädigst abgeordnete[n] Comission“ an den Deutschen Magistrat vom 1. Januar 1718)<sup>1434</sup>.

Ähnlich der Umwandlung der christlichen Gotteshäuser in Moscheen nach der Eroberung durch die Türken, wurden vier ehemalige Moscheen (jene die vermutlich besser gebaut und besser erhalten waren) in Kirchen umfunktioniert: Die „Große Moschee“<sup>1435</sup> (am 8. April 1718 als Jesuitenkirche eingeweiht) und die „Silihdar-Moschee“<sup>1436</sup> lagen in der Innenstadt. Das große Gotteshaus<sup>1437</sup> im Osten der Großen Palanka, das wahrscheinlich

---

<sup>1430</sup> Lányi, Telbiß, 1889, S.8.

<sup>1431</sup> Ilieşiu, 1943, S.46.

<sup>1432</sup> Schiff, 1937, S.27; Ilieşiu, 1943, S.405 - 408.

<sup>1433</sup> Schiff, 1937, S.4.

<sup>1434</sup> Ilieşiu, 1943, S.428.

<sup>1435</sup> *Padichi Jamici* bei Perrette 1717 (Abb.2.44), „Große Moschee“ bei Radogna (Abb.2.42).

<sup>1436</sup> *Silisdar Jamici* bei Perrette 1717 (Abb.2.44).

<sup>1437</sup> *Kilitsametschit* bei Ottendorf (Abb.2.39, 2.40).

ursprünglich die Kirche des Stadtviertels war, und die Seydi-Achmet-Pascha, die anscheinend in eine orthodoxe Kirche umfunktioniert wurde, lagen in der Großen Palanka (Abb.3.29).

1722 gab es schon das erwähnte „Generalat-Haus“ und bis 1727 wurde das nördlich davon liegende „Kameralhaus“ errichtet, die beide „verdreht“ zum späteren rechtwinkligem Straßenraster orientiert waren, also zeitlich vor der Festsetzung des neuen Bebauungsplans gebaut wurden (Abb.3.10).

Nach der Eroberung übernahm das *Aerar* (der Fiskus; nach heutigem Verständnis = der Staat) alle „Grundherrenrechte“, die bis 1716 der „Hohen Pforte“ (dem Sultan) gehörten. Grund und Boden wurden „Staatsbesitz“<sup>1438</sup>. Wie in der Türkenzeit besaßen die Einwohner nur ihr Haus, nicht aber das Grundstück, auf dem es stand. Grundbesitzansprüche der Bewohner mussten beim Umbau nicht berücksichtigt werden. So konnte ein einheitlicher neuer Stadtgrundriss geplant werden.

In der Innenstadt waren ausschließlich Häuser aus Mauerwerk (Ziegelmauerwerk wegen der Feuergefahr während einer Belagerung<sup>1439</sup>) in geschlossener Bauweise zulässig<sup>1440</sup>.

Preyer behauptete, dass 1722 „bereits auf dem Paradeplatze“ (dem heutigen Freiheitsplatz, *Piața Libertății*) „die Statue des h. von Nepomuk“ stand<sup>1441</sup>. Auf keinem den von mir untersuchten Plänen wurde ein Denkmal am erwähnten Standort bis 1754 (Abb.3.31) dargestellt.

1727 muss es den neuen Stadtbauplan gegeben haben, denn auf dem Borovszky-Plan wurden die drei erwähnten Gebäude gezeichnet, die gemäß dem neuen, rechtwinklig geplanten Raster orientiert waren (Abb.3.10). Räumlich konturierten sie schon einen städtischen Hauptplatz, den späteren „Paradeplatz“, dort wo vermutlich schon im Mittelalter der kleinere und unregelmäßige Temeswarer Hauptplatz situiert war.

**Die zweite Phase** des Umbaus fand 1727 - 1733 statt. Während auf dem Borovszky-Plan 1727 ausschließlich drei Gebäude dargestellt wurden, die gemäß dem neuen Stadtbauplan orientiert waren, gab es schon drei komplette „*quarrés*“ (Straßen- bzw. Häuserblöcke), mit „gebaute(n) Burger Häuser(n)“ südlich und einen Block östlich des Parade-Platzes (*Piața Libertății*) auf dem Plan von 1734 (Abb.3.15). Gemäß Schiff hat die Landesadmi-

---

<sup>1438</sup> Diplich, 1972, S.42, 43.

<sup>1439</sup> Bleyer (1958, S.51) schrieb sogar, dass sämtliche Erdgeschosse „bombenfest“ gewesen wären, was andere Quellen unmissverständlich bestreiten (Rückblicke, 1853, S.19).

<sup>1440</sup> Opriș, 1987, S.45.

<sup>1441</sup> Preyer, 1853, S.61. In der Heimatliteratur wird diese Statue als „das älteste Standbild der Stadt, ja des ganzen Banates“ bezeichnet (Binder, 1934, S.121 - 124). Angeblich war auf dem Sockel das heute nicht mehr lesbare Jahr 1737 eingemeißelt (Binder, 1934, S.123).

nistration anstelle von drei „türkischen Häusern“ an der nordöstlichen Außenwand der erwähnten Jesuitenkirche und östlich davon ein Bauareal für die Jesuitenresidenz im November 1729 „ausgesteckt“ - deren Errichtung im Mai 1730 anfang<sup>1442</sup>. Da die ehemalige Moschee „verdreht“ zum rechtwinkligen Straßenraster war, entstand ein unregelmäßiger, aus zwei dreieckigen Flächen bestehender urbaner Freiraum, angeblich der „malerischste Stadtplatz“ Temeswars<sup>1443</sup> (Abb.3.29).

Auf drei Stadtplänen von 1734<sup>1444</sup> (Abb.3.15 – 3.17) und auf einem Holzmodell (Fotografie im Banater Museum) wurde als Pendant zum Paradeplatz ein zweiter städtischer Freiraum, der spätere Hauptplatz (Domplatz, *Piața Unirii*), im Norden der Innenstadt vorgeschlagen (Abb.3.15). Räumlich sollte er das Zentrum der nördlichen Hälfte der Innenstadt bilden. Man plante für Temeswar eine komplexere städtebauliche Struktur als jene der meisten in der Neuzeit projektierten „Idealstädte“, deren **ganz** große Mehrheit nur **einen** Hauptplatz aufwies. Sowohl der Paradeplatz als auch der spätere Hauptplatz waren mit kleineren freien Flächen dargestellt, als die später tatsächlich angelegten (Abb.3.15).

Der Hauptplatz war auf allen drei Urkunden vom städtebaulichen Komplex eines geplanten (leider nicht realisierten) gewaltigen „Projectirten Generalat Hauses“ dominiert, der - auf der Haupt-Symmetrieaxe des Raumes platziert - die Nordfront geschickt abschloss. Das Gebäude war auf der Nordseite des Platzes situiert, damit die Hauptfassade (nach Süden) im Sonnenlicht szenografische Licht-Schatten-Spiele liefern konnte (Abb. 3.15).

**Die dritte Phase** wurde durch die Erhebung Temeswars zum katholischen Bischofssitz am 10. November 1733 eingeleitet<sup>1445</sup> (christlich-orthodoxe Episkopalresidenz war es zumindest seit der Türkenzeit). Gemäß der neuen Funktion musste auch eine entsprechende Kathedrale geplant werden.

Eine subtile Inszenierung des Stadtplatzes in Barockmanier wiesen die zwei erwähnten Pläne aus dem Wiener Kriegsarchiv auf, die die Situation Ende des Jahres 1734 darstellten (Abb.3.16, 3.17). Die Nordseite des nördlichen Hauptplatzes war vom „Projectirten Generalat Haußs“ bordiert, mit dem gleichen Grundriss wie auf den drei vorher erwähnten Urkunden. Dom und Bischofspalais wurden zu einem einheitlichen Gebilde im Osten des Militärpalastes komponiert. Der Sakralbau bildete den Achsenblickfang einer breiten Prachtstraße, die die Südfassade des Militärgebäudes zur Schau stellte (Abb.3.16, 3.17).

---

<sup>1442</sup> Schiff, 1937, S.6.

<sup>1443</sup> Krausz, 1946, S.3.

<sup>1444</sup> Im Militärmuseum Bukarest - also vom ehemaligen Temeswarer Militärarchiv stammend: MM. H. 855 - dieser ist der Plan von 1734 - und ein anderer, MM. H. 860, der keine Originaldatierung trägt, aber die Beschriftung eindeutig die gleiche Hand(Schrift) wie MM. H. 855 (1734) aufweist.

<sup>1445</sup> Diplich, 1972, S.42, 161 - 163.

Vier weitere Stadtpläne, die auf die Gestaltung der nördlichen Innenstadt im Rahmen des Ausbaus der Festung fokussiert waren, fand ich im Bukarester Militärmuseum Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts<sup>1446</sup>. Militär-, Administrations-, Sakral- und Kirchenverwaltungs-Bauten wurden als repräsentative städtebauliche Raumkompositionen ausgestaltet<sup>1447</sup>. Einige Pläne schlagen Lösungen vor, die mir gestalterisch ausgeklügelter schienen als die später tatsächlich ausgeführte, einfachere, scheinbar weniger durchdachte Raumvariante. Sie wurden leider baulich nicht realisiert, zeugen aber von der Begabung der Temeswarer Entwerfer, urbanistische Raumkonzepte zu gestalten. Für das gegenwärtige plastische Stadtbild und die städtebauliche Entwicklung spielen sie keine Rolle. Deshalb verzichte ich auf ihre weitere analytische Deskription (und verweise auf meine früheren Veröffentlichungen<sup>1448</sup>). Es könnte sein, dass einige von ihnen, die von der Historiografie erwähnten Vorschläge Dissels für die Gestaltung des Hauptplatzes mit der Kathedrale darstellten<sup>1449</sup>. Konkludent zur Feststellung des Urhebers könnten grafologische Untersuchungen der Manuskripte mit Handschrift Dissels sein.

Auf den mit detaillierter Beschriftung versehenen militärischen Stadtplänen wurden in der Regel die zivilen Häuser nur als Parzellenblöcke dargestellt. Wenn man ihre Untersuchung mit jener der zahlenmäßig weniger zivilen Stadtgrundrisse konfrontiert, kann man die spannende Geschichte der baulichen Realisierung der Innenstadt nahezu jährlich lückenlos verfolgen. Weil die Darstellungen der Historiografie und meine planimetrischen Untersuchungen für den Innenstadtbereich in diesem Zeitraum keine gravierenden Unstimmigkeiten aufweisen und um die gegenwärtige Arbeit nicht ausufern zu lassen, werde ich mich auf die Untersuchung der tatsächlich baulich realisierten Finalvariante konzentrieren.

#### **- Die bis 1780 baulich realisierte „Innerstadt“**

Die entstandene Stadtstruktur widerspiegelte den Gegensatz zwischen der Hauptfunktion Temeswars als militärische Fortifikation und den stetig wachsenden wirtschaftlichen und kulturellen Belangen. Die Innenstadt war strukturell durch einen hohen „Zentralitätsgrad“ charakterisiert: Die Festung wies außer den rein militärischen Funktionen auch jene eines Banater Landes- und Temeswarer Stadtzentrums auf. Hier funktionierten die Landesverwaltung, der katholische, beziehungsweise orthodoxe Bischofssitz, die Synagoge, das

---

<sup>1446</sup> Veröffentlicht: Opriş, 1986, S.40; Opriş, 1987, S.32 - 37.

<sup>1447</sup> MM. H. 855; MM. H. 856; MM. H. 857; MM. H. 858; MM. H. 859; MM. H. 860; MM. H. 708.

<sup>1448</sup> Opriş, 1986, S.40; Opriş, 1987, S.32 - 37. Meine Erkenntnisse wurden ins Deutsche übersetzt und kommentiert von Robert Born (2001, S.218 – 220).

<sup>1449</sup> Diplich, 1972, S.58, 88; Born, 2001, S.220.

Landgericht<sup>1450</sup> (Abb.3.31), zwei Rathäuser (Sitze des deutschen und des raizischen Magistrats), das Jesuitenkolleg (*Schola Latina*) und andere Schulen, das (deutsche) Theater, drei Krankenhäuser, zumindest sechs Wirtshäuser, wahrscheinlich mehrere Dutzend Kaufläden und Handwerker-Werkstätten<sup>1451</sup>, vermutlich auch die älteste Bank 1790 (Abb.3.30).

In der Innenstadt wohnte die Mehrheit des urbanen Patriziats und des Beamtentums. Kompetent kommentierte Verzeichnisse der „Temeswarer Burgerschaft“ vom 24. April 1741<sup>1452</sup>, der Hausbesitzer in der Festung und ihrer „Profession“ 1752<sup>1453</sup> (Abb.3.30) und 1779 hat Petri veröffentlicht<sup>1454</sup>.

Der Grundriß der Innenstadt wies den für viele Festungsstädte typischen Gegensatz zwischen dem schachbrettförmigen Straßenraster und dem polygonalen Umriss der Wehranlagen auf (Abb.3.27). **Drei** Hauptplätze, der „Haupt“- (heute *Piața Unirii*) der Paradeplatz (heute Freiheitsplatz – *Libertății*) und das „Jesuiten Plätzl“<sup>1455</sup> (heute Sankt Georgsplatz – *Sfântul Gheorghe*) waren durch je eine Straße mit den **drei** Vorplätzen verbunden, die vor den drei Festungstoren lagen (die üblichen „Alarmvorplätze“ der Festungsstädte<sup>1456</sup>). In den Vorplätzen wurden die entsprechenden Kasernen platziert: die „Wiener“, die Peterwardeiner und die „Kasmattierte Kaserne“ - im 19. Jh. in Siebenbürger Kaserne umbenannt. Die **drei** Festungstore, „Wiener“, Peterwardeiner und „Siebenbürger Thor“ baute man in einem Abstand von je **drei** Bastionen am Hauptwall, der insgesamt neun Bastionen zählte (Abb.3.29).

Die Zahl von drei Toren war vermutlich durch den regelmäßigen sternförmigen Grundriss der Neunbastionen-Festung, die Lage der Außenviertel und die der Landstraße zum „Weltzentrum Wien“ (wie Kluckert die habsburgische Residenzstadt bezeichnete<sup>1457</sup>) determiniert.

Für die Tripolarität könnten auch symbolische Erwägungen eine Rolle gespielt haben. Das auf die Zahl drei basierende Gesamtkonzept könnte vielleicht einen Einfluss Fischer von Erlach des Älteren widerspiegeln, dessen Kompositionen oft auf der Zahl drei beruhen<sup>1458</sup>. Als Schulbeispiel wird Erlachs Brünner Parnassbrunnen zitiert: eine dreikantige

---

<sup>1450</sup> Wolf, 1995, S.104.

<sup>1451</sup> Beschreibung der Innenstadt: Korabinsky, 1786 S.752 – 755.

<sup>1452</sup> Petri, 1966, S.19.

<sup>1453</sup> Die Liste ist „vor dem 23. Juli 1752“ entstanden (Petri, 1966, S.22 - 32).

<sup>1454</sup> Petri, 1966, S.33 - 37.

<sup>1455</sup> Diplich, 1972, Abb. 11.

<sup>1456</sup> Schinz, 1964, S.95.

<sup>1457</sup> Kluckert, 2004, S.263.

<sup>1458</sup> Das behauptet Rokyta (1960, S.35).

„Felsenpyramide“ mit drei Öffnungen<sup>1459</sup>, geschmückt von drei Delfinen und drei Frauengestalten<sup>1460</sup>. In der Neuzeit kursierte auch die Legende von der „etruskischen Idealstadt“ mit drei Toren<sup>1461</sup> (die es in Wirklichkeit nie gegeben hat<sup>1462</sup>), die „der christlichen Auslegung der Dreifaltigkeit als Vollkommenheits-Symbol“ entsprach<sup>1463</sup>. Die drei wichtigsten im 18. Jh. aufgestellten Temeswarer Monumentalplastiken, die Dreifaltigkeitssäule, das Mariendenkmal und der „Kathreinobelisk“ wiesen Grundrisse mit dreifaltigen Kompositionen auf<sup>1464</sup>. Marien- und Dreifaltigkeitssäulen waren spezifisch für die städtebauliche Freiraum-Gestaltung in der Habsburger Monarchie, wie Robert Born bewiesen hat, der mehr als zwei Dutzend solcher Denkmale untersuchte<sup>1465</sup>.

Im Unterschied zur Temeswarer Festung bildete das Ideal der „*villes nouvelles*“ von Vauban vier Stadttore, die zu den vier Himmelsrichtungen orientiert waren<sup>1466</sup>.

Die drei Hauptplätze der Temeswarer Innenstadt unterschieden sich durch ihre Grundrissformen und Größen. Bleyer stellte auch eine gewisse funktionelle Differenzierung fest, die meiner Erkenntnis nach nicht streng eingehalten wurde<sup>1467</sup>.

1. Das „Jesuiten Plätzl“ wäre das intellektuelle Zentrum gewesen: hier funktionierte das Jesuitenkolleg und später das 1806 gegründete theologische „Seminarium der Csanáder Diözese“<sup>1468</sup> und 1845 - 1848 die „höhere philosophische und juridische (sic) Lehranstalt“<sup>1469</sup> (die erste Hochschule mit zwei Fakultäten)<sup>1470</sup>.

2. Der Paradeplatz hätte das militärische Zentrum dargestellt mit dem „Generalat Hauß“, dem „Commendanten Hauß“, der „Haupt wacht“ und dem „Kriegs Commißariat“ (Abb.3.32). Doch hier war auch das deutsche Rathaus, ein ziviles Gebäude platziert.

3. Der Hauptplatz soll der „zivil-bürgerlich“ dominierte zentrale Bereich gewesen sein. Hier waren der katholische Dom (Bischofskathedrale), der raizische Episkopalsitz mit der Bischofskirche und die Wohnung des Landes-Präsidenten mit dem Sitz der „Kayserlichen Landes-Administration“ situiert (Abb.3.32). Die einzige Kaserne, die „Wiener Caserne“ war mit der Hauptfassade zum „Wiener Thor“ orientiert. Nur die hintere Fassade mit

---

<sup>1459</sup> Im Innenbereich sieht man auch den dreiköpfigen Höllenwächter Cerberus (Stehlík, 1960, S.26).

<sup>1460</sup> Rokyta, 1960, S.35.

<sup>1461</sup> Guidoni, 1981, S.138 - 152.

<sup>1462</sup> Curinschi Vorona, 1982, S.203.

<sup>1463</sup> Guidoni, 1981, S.138 - 152.

<sup>1464</sup> Opriş, 1987, S.203, Note 97.

<sup>1465</sup> Born, 2013, S.396 - 404.

<sup>1466</sup> Brice, 1991, S.94.

<sup>1467</sup> Opriş, 1987, S.56.

<sup>1468</sup> Preyer, 1853, S.140.

<sup>1469</sup> Preyer, 1853, S.140.

<sup>1470</sup> Ilieşiu, 1943, S.175.

den eingeschossigen Nebenräumen, die man erst gemäß dem Entwurf vom 31. Dezember 1786 aufgestockt hat<sup>1471</sup>, konnte man im Nordwesten des Hauptplatzes wahrnehmen (Abb.3.32). Außer den funktionellen und plastischen Haupt-Bauobjekten bildeten zweigeschossige Bürgerhäuser das anonyme städtebauliche Gestaltungsgewebe aller Plätze.

Das kleinere, unregelmäßige **Jesuiten Plätzl**, bestand aus zwei dreieckigen Grundflächen, die um die Dominante, die Jesuitenkirche gegliedert waren (Abb.3.33). Der Torturm der Kasemattierten Kaserne bildete den Blickfang der Gasse, die die Längsseite der Kirche säumte. Zwischen den barocken Hauben des Kirchenturms und der Kaserne entstanden gelungene plastische Blickverhältnisse. Dieser angeblich malerischste der Temeswarer Plätze<sup>1472</sup> fiel der angeblich „modernen“ Stadtplanung 1914 zum Opfer, als man die Kirche abriß, die in ihrem Mauerwerk auch Relikte aus der Zeit vor 1716 hätte bewahren können.

Die beiden anderen Plätze hatten dem orthogonalen Straßenraster entsprechende, rechteckige Grundrisse. Ihre Grundrissymmetrien wurden durch die anscheinend zufällige Anordnung der Baumassen teilweise aufgehoben. Monumentalität und szenographische Komposition beider Plätze wurden durch diese arbiträre Konfiguration beeinträchtigt. Trotzdem verliehen die durch jahrzehntelange Bautätigkeit entstandenen Unregelmäßigkeiten beiden Freiräumen eine gewisse historisch gewachsene malerische Plastizität (Abb.3.33, 3.34). Ob diese Wirkung bewusst angestrebt wurde, bleibt fraglich. Die ursprünglichen kleineren Flächen beider Plätze wurden in Richtung Ostwest verlängert. Dazu trugen vermutlich sowohl funktionelle Gründe - die Freiräume sollten auch als Parade- und Truppensammelplätze (im Fall des Domplatzes auch für kirchliche Prozessionen) dienen - vielleicht auch eine gewisse barocke Vorliebe für verhältnismäßig große Freiräume bei. Durch die Verlängerung der Freiräume wurde die Ostwest-Richtung im Rahmen der betont konzentrischen Gesamtanlage der Innenstadt leicht akzentuiert. Wegen der Fließrichtung der Bega-Arme dehnte sich schon die mittelalterliche Innenstadt mehr in Ostwest-, als in Nordsüd-Richtung aus.

Der **Parade-Platz** sollte anfangs die Breite eines Quarrés einnehmen. Räumlich dominiert wurde die Komposition vom „Commendanten“ Haus, später Generalat Haus genannt. Es ist auf der Südseite achsial-symmetrisch platziert. Sein Umriss wurde schon auf dem Brovsky-Plan von 1727 suggeriert (Abb.3.10). Durch die Verschiebung der Westfront des Freiraums nach Westen - konnte auch die 1733 - 1736 erbaute (1911 abgerisse-

---

<sup>1471</sup> AN.DT.DDF II Nr. 17; Opriş, 1987, S.65, Abb.77.

<sup>1472</sup> Krausz, 1946, S.3.

ne) Franziskanerkirche „Bosnischer Provinz“<sup>1473</sup> in die Raumkomposition einbezogen werden (Abb.3.29). Der Platz (100 x 95 m) erhielt durch die Verschiebung eine Grundrissymmetrie im Bezug auf seine Ost-West-Achse, die durch die anscheinend zufällige Anordnung der Baumassen aufgehoben wurde. Von diesem Platz aus war der Turm der Jesuitenkirche am Jesuiter Plätzl in Schrägansicht - eine spezifisch barocke Gestaltungsmanier, wahrnehmbar. Das 1731 - 1734 errichtete deutsche „Stadt Hauß“ (Rathaus) hat keine räumlich dominierende Rolle bezogen (Abb.3.33).

Durch die oben erwähnte Verschiebung der Westfront wurde vom Freiraum aus die Parzelle an der Ecke „Peterwardeiner Gassen“ mit dem „Barmherzigen gassel“ sichtbar (Abb. 3.32). Ungefähr an dieser Stelle war auf dem Perrette-Plan von 1717 das Haus des Paschas<sup>1474</sup> vermerkt (Abb.2.44). 1752 gab es hier: „Ein von Holtz und Flecht:werck zwey Stock hohes Gebau ... occupiret vom dem Adjutanten des interims Commandirenden Generalen“ (Abb.3.30). 1788 bestand das Gebäude noch<sup>1475</sup>.

Erst 1803 kaufte die Parzelle der Mazedonier Naum Thoma Makry, der ein vermutlich vom Anfang an dreigeschossiges Wohn- und Geschäftsgebäude bauen ließ<sup>1476</sup>. Wenn es vom Anfang an drei Geschosse aufwies, bildete es zusammen mit der 1802 oder 1810 aufgestockten klassizistischen Südfront des ehemaligen Deschan-Hauses, die ersten privaten dreigeschossigen Bauten in Temeswar (Abb.3.41).

Auf der Südseite der Westfront des Platzes gab es 1752 „drei türkische Häuser“ (auf dem Plan waren vier Bauten dargestellt Abb.3.30) aus „Holtz und Flecht:Werck“. Sie wurden auch auf dem Stadtplan von 1788 vermerkt<sup>1477</sup>. Auf dem Plan von 1812 gab es auf dem Grundstück keine Gebäude mehr<sup>1478</sup>. Auf diversen Stadtgrundrissen erschienen am Standort viele Vorschläge für Militär-, Kameral- und Zivilbauten<sup>1479</sup>. 1856 baute man schließlich das „General Commando“, ein Militärgebäude. Erst 1856 wurde der Paradeplatz räumlich vollendet<sup>1480</sup>.

Für den „**Haupt-Platz**“ hat man ab 1734 mehr als ein halbes Dutzend unterschiedliche Gestaltungsvarianten konzipiert<sup>1481</sup>. Das erste tatsächlich errichtete Gebäude war „das

---

<sup>1473</sup> Diplich, 1972, Abb.11 (Abb.3.32).

<sup>1474</sup> „La Maison du Bacha“ (Abb.2.43 -2.45).

<sup>1475</sup> ÖS.KA.K. G I h 670 – 1.

<sup>1476</sup> Opriş, Botescu, 2014, S.143, Abb.187.

<sup>1477</sup> ÖS.KA.K. G I h 670 – 1.

<sup>1478</sup> MM.GM. 97; Opriş, 1987, S.86, Abb.115.

<sup>1479</sup> ÖS.FH.KT. O 38; ÖS.FH.KT. O 178; ÖS.FH.KT. O 384; ÖS.FH.KT. Ra 1092 / 1, 2; ÖS.FH.KT. Ra 1090 / 1 - 4; ÖS.FH.KT. Ra 1091 / 1 - 2; ÖS.FH.KT. Ra 1089 / 1 - 5; ÖS.KA.K. G I h 670 - 1.

<sup>1480</sup> Opriş, 1987, S.88, Abb.120.

<sup>1481</sup> Opriş, 1987, S.34 - 49.

bereits erbaute Berwercks haus“ (sic), das schon auf dem Plan von 1734 an der Südseite des Platzes an der östlichen Ecke der „Praesidenten Gassen“ (später Mercy Gasse, heute *Strada Florimund Mercy*) dargestellt war (Abb.3.15). 1752 bezeichnete man das „3. Stock“ hohe Bauwerk „Das alte Cameral Hauß, und vorhin ... das Berg Wercks Hauß genannt“ (vermutlich hatte das Haus - wie heute auch - nur zwei, keine drei Etagen/Obergeschosse, Abb.3.30, 3.34). 1754 war es als „Präsidenten Quartier nebst der Canzley und dem Archiv“ betitelt (Abb.3.31, 3.34).

Es könnte sein, dass der Dom 1736 als Blickfang der erwähnten breiten Straße platziert wurde, die in den Freiraum einmünden sollte, und deshalb im Bezug auf den Freiraum keine axiale Stellung einnahm (Abb.3.16, 3.17). Später schätzte man, dass es vorteilhafter wäre, wenn die monumentale Fassade unmittelbar an der Komposition des Freiraums teilnahm. Auf einem Stadplan von 1739 hatte der Stadtplatz die Fläche eines Quarrés und die Kathedrale eine räumlich exzentrische Stelle am Freiraum, eine eindeutig misslungene plastische Gestaltungsvariante<sup>1482</sup>. Bleyer bemerkte, dass auch in Neu-Breisach die Kirche nicht axial-symmetrisch am Hauptplatz liegt<sup>1483</sup>, doch hier durchschnitten die vier Hauptgassen, die zu den vier Stadttoren führten, axial-symmetrisch die Marktplatzfronten, so dass meiner Meinung nach, das Gotteshaus nur seitlich platziert werden konnte (Abb.3.7).

Spätestens 1744 entschied man sich, die Fläche zweier Parzellenblöcke für den Platz in Anspruch zu nehmen<sup>1484</sup>, evident eine bessere räumliche Gestaltung als jene von 1739<sup>1485</sup>. Die erstaunliche Größe des Areals (150 x 110 m) überschritt jene des Freiraums des Trajan Forums (116 x 95 m)<sup>1486</sup>, des größten der römischen Kaiserfora im antiken Rom. Es ist eine Fläche, die auch für den heutigen Maßstab der Stadt adäquat bleibt (Abb.3.35)<sup>1487</sup>.

Während meiner Recherchen habe ich einen einzigen größeren Freiraum in einer Festungsstadt entdeckt: den nach 1780 in Josefstadt (*Jaroměř - Josefov*) errichteten 187 x 121 m großen Platz. Zwischen 1805 - 1811 hat man aber auf der Freifläche des Platzes die Kirche gebaut, so dass heute nur ein Teil des Areals als Freiraum perzipiert wird (115 x 121 m - also weniger als in Temeswar).

---

<sup>1482</sup> MM.H 955; Opreş, 1987, S.36, Abb.35.

<sup>1483</sup> Bleyer, 1936, S.301.

<sup>1484</sup> MM.H 934; Opreş, 1987, S.41, Abb.41.

<sup>1485</sup> Opreş, 1987, S.46.

<sup>1486</sup> Marcus Ulpius Traianus Nerva - römischer Kaiser (*imperator Caesar Augustus*) zwischen 89 - 117 (Curinschi, 1986, S.325).

<sup>1487</sup> Opreş, 1987, S.46.

Auf der Westseite des Platzes baute man 1745 - 1747 im Süden die raizische Episkopalresidenz<sup>1488</sup> und ungefähr in der Mitte des Quarrés 1744 - 1748 die dazugehörige Bischofskirche<sup>1489</sup>. Preyer behauptete 1853, dass im Jahr 1791 „die Kirche durch den Bau zweier Thürme verschönert“ wurde<sup>1490</sup>. Die Historiografie interpretierte diese Aussage im Sinne, dass bis dahin „die Türme fehlten“<sup>1491</sup>.

In den 1980er Jahren stellte ich fest, dass der Grundriss des Sakralbaus auf den Stadtplänen ab 1746 eine Westfassade aufwies, an der man eindeutig die Basen (Grundrisskonturen) von zwei Türmen erkennen konnte<sup>1492</sup> (Abb.3.29). Ein schriftliches Primärdokument vom 22. April 1762 (das den Grundriss, Schnitt und Hauptansicht des Doms nach Wien begleitete: Abb.3.36 - 3.38) bestätigte ausdrücklich, dass „die hier befindliche Kirche *graeci Ritus non unitorum*“ (wie man die griechisch orthodoxe Konfession bezeichnete) „mit Kupfer gedeckten Thürnen“ aufwies. Während „*intuitu religionis dominantis*“ (also die katholische Kirche) nur eine (Holz-) „Schindel Bedachung“ hatte<sup>1493</sup>. Angeblich ließ „die hiesige *graeci Ritus* Kirche mit ihren mercklich kleineren und gar nicht erheblichen Thürnen eine mehrere Zierde als die Haupt-Kirche“ (der Katholiken) erkennen<sup>1494</sup>.

Auch Stadtansichten, die die Festung vom Norden betrachtet darstellten, wie jene die von Grisellini 1776 gezeichnet und 1780 veröffentlicht wurde<sup>1495</sup>, oder jene aus 1788, deren Kopie man in der Rumänischen Akademie-Bibliothek archivierte<sup>1496</sup>, belegten unmissverständlich, dass die Kirche eine zweitürmige West-Eingangsfassade hatte. 1791 - 1792 wurden die Türme wahrscheinlich nur aufgestockt.

Die Tatsache, dass die räumliche Komposition des Hauptplatzes ausgleichend von den Episkopalkirchen zweier unterschiedlichen Konfessionen geprägt wurde, Sakralbauten die im 18. Jh. die Innenstadt-Silhouette entscheidend dominierten<sup>1497</sup>, ist für den heute viel beschworenen „Geist von Temeswar“ definitorisch<sup>1498</sup>. Eine solche bipolare ethnokonfessionelle Inszenierung wäre beispielweise im absolutistischen Frankreich - nach der

---

<sup>1488</sup> Opriş, 1987, S.229.

<sup>1489</sup> Opriş, 1987, S.225.

<sup>1490</sup> Preyer, 1853, S.91.

<sup>1491</sup> Binder, 1934, S.102.

<sup>1492</sup> Opriş, 1986, S.36.

<sup>1493</sup> ÖS.FH. Banater Akten r. Nr. 136 fol. 198, 203/22 veröffentlicht von Diplich, 1972, S.251, 252.

<sup>1494</sup> ÖS.FH. Banater Akten. r. Nr. 136 fol. 198, 203/22 veröffentlicht: Diplich, 1972, S.251, 252.

<sup>1495</sup> Grisellini, 1780/1984, 337.

<sup>1496</sup> BAR. GS 1/91 (498 Timișoara); Opriş, 1987, S.51, Abb.51.

<sup>1497</sup> Born, 2006, S.10; Born, 2014, S.399.

<sup>1498</sup> Meier, 1990, S.5.

Aufhebung des Edikts von Nantes 1685 - unvorstellbar gewesen<sup>1499</sup>. Im klassischen „Einheits-Staat“ Frankreich herrschten nur eine Staatsreligion und eine Staatssprache.

Die Komposition des Hauptplatzes widerlegt eindeutig die These und Hauptschlussfolgerung der Dissertation von Volkmann, dass im Unterschied zum „kalvinistisch geprägten Ungarn“, zum „lutherisch geprägten Fürstentum Siebenbürgen und dem Islam des Osmanischen Reiches ... sich das Banat - bis 1782 - zunächst als ausschließlich katholisch geprägte Region präsentierte“<sup>1500</sup>.

Auch der Hauptplatz blieb bis zum 19. Jh. räumlich unvollendet. Für das südlich des Doms gelegene Quarré gab es mehrere Bauvorschläge. 1755 war die Errichtung einer katholischen „Bischöflichen Residenz“ beabsichtigt<sup>1501</sup>, 1757 eines neuen (deutschen) Rathauses mit „Komödienhaus“ (Theater)<sup>1502</sup>, 1786 eines „Cameral“ Amtshauses<sup>1503</sup>, 1804 (oder kurz danach) eines neuen katholischen Seminargebäudes samt bischöflicher Residenz und Domherrenwohnung<sup>1504</sup>. Der Festungsgrundriss von 1808 belegt, dass die Wallanlagen - vom Hauptplatz aus - hinter dem Dom sichtbar waren (zumindest im Winter, wenn es keine Vegetation gab, Abb.3.27). Erst auf dem Stadtplan von 1812 wurden zwei Bürgerhäuser, die den Platzraum östlich abschlossen, dargestellt<sup>1505</sup> (Abb.3.34).

Südlich der raizischen Kirche wurde 1758 an der nordwestlichen Seite des Platzes ein Gebäude vorgeschlagen mit „gewelbern vor die Kaufleith“ (Gewölbe/Kaufläden für die raizischen Kaufleute)<sup>1506</sup>. Endlich wurde 1821 - 1823 das klassizistische mit Barock-Reminiszenzen versehene, dreigeschossige „G.R.N.U.“<sup>1507</sup> Gemeinde Haus“<sup>1508</sup> errichtet, das den Platz räumlich abschloss (Abb.3.34).

Die bis zum 19. Jh. unvollendeten Temewarer Plätze schienen ein symbolisches, gebautes Abbild des sogenannten Josephinismus zu sein, der durchaus wohlgemeinten, unvoll-

---

<sup>1499</sup> Opriş, Botescu, 2014, S.124.

<sup>1500</sup> Volkmann, 2001, S.374.

<sup>1501</sup> ÖS.FH.KT. O 111. Der gesamte Straßenblock östlich des Doms wurde auf diesem Plan als „Quarré zum Brauhauß“ bezeichnet.

<sup>1502</sup> Schiff, 1937, S.171, 172.

<sup>1503</sup> ÖS.FH.KT. O 384.

<sup>1504</sup> Schiff, 1937, S.172.

<sup>1505</sup> MM.GM. 97; Opriş, 1987, S.86, Abb115.

<sup>1506</sup> ÖS.FH.KT. O 210.

<sup>1507</sup> G.R.N.U. = *graeci Ritus non unitorum*.

<sup>1508</sup> MM. GM. 155.

deten und teilweise gescheiterten<sup>1509</sup> „Revolution von Oben“<sup>1510</sup>, wie die grundsätzliche Reformenpolitik des Sohnes Maria Theresias, Kaiser Josephs II. oft bezeichnet wurde<sup>1511</sup>. Die architektonischen Mittelpunkte der zwei Hauptplätze, die nicht mit den geometrischen Zentren übereinstimmen, bildeten reich dekorierte in Wien gemeißelte Denkmäler: die Dreifaltigkeitssäule auf dem Domplatz (Abb.3.34), das Mariendenkmal auf dem Paradeplatz (Abb.3.33).

Das rechtwinklige Straßennetz versuchte man kontinuierlich und regelmäßig über die ganze Innenstadt durchzuziehen. Wie in anderen Festungsstädten (zum Beispiel Neubreisach)<sup>1512</sup> verzichtete man auf die für den Barock typischen axial auf Dominanten ausgerichteten Straßen, um die für das Militär im Alarmfall gefährlichen Sackgassen zu vermeiden. Um Platzflächen und -wände möglichst wenig zu zerschneiden, ließ man die Straßen in die Ecken der Plätze einmünden.

Trotz der erwähnten rein funktionellen Erwägungen bei der Gliederung des Stadtgefüges, setzte sich in der Gestaltung des Stadtbildes der barocke Geist durch. Die Türme der schon erwähnten Franziskanerkirche „Bosnischer Provinz“ (auch Obere Franziskanerkirche genannt) und die der Franziskaner „Salvatorianischer Provinz (Untere Franziskanerkirche, errichtet 1753 - 1755) wurden so plaziert, daß ihre Dachhauben als Blickfang der Siebenbürger-, beziehungsweise der Mercygasse dienten (Abb.3.32.). Der Dachhelm des Turmes der Siebenbürger-Kaserne war Blickpunkt dreier Gassen - eine typisch barocke Inszenierung, der polygonale Turm des ehemaligen Schlosses Blickfang der „Wiener Gassen“ (Abb.3.32).

---

<sup>1509</sup> Reifenscheid, 2006, S.642.

<sup>1510</sup> „Alles für das Volk; nichts durch das Volk“ ... „Revolutionäres von «Oben»“ (Iorga, 1938, S.83; Kleindell, 1984, S.272).

<sup>1511</sup> Die meisten Zeitgenossen hielten Joseph II. für einen „Gescheiterten“ (Reifenscheid, 2006, S.642). Besonders nach seiner Kriegserklärung an das Osmanenreich 1788, als anschließend die anfangs siegreichen Türken plündernd ins Banat und Südsiebenbürgen eindrangten, galt er als „Versager“ (Krieg von 1788 - 1791: Iorga, 1938, S.59; Kleindell, 1984, S.272, 273; Pärvev, 2017, S.166). Russland nahm am Krieg gegen die Osmanen von 1787 bis 1792 teil. Schweden kämpfte gegen Russland, Dänemark gegen Schweden. Die Seemächte (das „United Kingdom“ und die „Sieben Vereinigten Provinzen“) unterstützten die Osmanen (um die Übermacht Russlands zu beschränken; Michaelis, 1873, S.147). 1790 verbündete sich das auf Österreich „eifersüchtige“ Preußen mit dem Türkenreich (Michaelis, 1873, S.147; Kleindell, 1984, S.273). Kampfhandlungen zwischen Österreich-Russland und Preußen gab es nicht. Die Französische Revolution setzte andere Prioritäten (Iorga, 1938, S.42, 68, 91). Die Lehre war: „nach einem Verluste von etwann (sic) 140,000 (gemeint waren 140.000) Mann und einem Aufwande von mehr als 200 Millionen Gulden ... daß man ohne Noth, wie leider Joseph that, keinen Krieg anfangen muß“ (Pärvev, 2017, S.166). In Wirklichkeit geriet Joseph durch die russische Offensive 1788 in Zugzwang. In der Banater Heimatliteratur, behauptete man, der Militärkonflikt wurde von einem Schmied und 75 Bauern (sic) im Banat 1788 - also 3, 4 Jahre vor Kriegsende - kurzerhand „entschieden“ (Rieser, 1992, S.63)!

<sup>1512</sup> Bleyer, 1936, S.301.

Unter den scheinbar ähnlich gestalteten Straßen hob sich die „Wiener Gassen“ (heute *Str. Vasile Alecsandri*) als Hauptstraße hervor (Abb.3.32). Vom Wiener Thor, das Haupttor der Festung, das den Reisenden aus Wien zuerst begrüßte, verband sie den sogenannten „Haupt“- mit dem Paradeplatz. Drei „Stadtrichter“ (mit Bürgermeisterfunktion) haben ihre Häuser an dieser Straße errichtet: Die raizischen Richter Marco Muzul vermutlich vor 1734 (an der Ecke zum Parade-Platz Abb.3.15, 3.30), vor dem Jahr 1740 Jossim Maleniza (die heutige Straßen-Nr. 6 Abb.3.30), 1739 - 1744 der deutsche Stadtrichter Peter Solderer<sup>1513</sup> (an der heutigen Nr. 7 Abb.3.30).

Die vor 1734 trassierten Straßen wiesen Breiten zwischen den Gebäudefronten von 10,40 m (die Präsidenten, später Mercy Gassen) oder 13,00 m (Eugeny- und Wienergasse, Abb.3.15, 3.32). Schon im 18. Jahrhundert schienen manche dieser Straßen zu eng gewesen zu sein. Die „Sibenbürgergassen“ (heute der nördliche Streifen der knapp dreimal breiteren *Str. Proclamația de la Timișoara*) wurde deshalb für den Lastenverkehr gesperrt und blieb den „Fuhrwerken“ für Personen vorbehalten<sup>1514</sup>. Die in den vierziger Jahren des 18. Jhs. angelegte Straßen waren breiter: 15,00 m die Elisabethgasse (heute *Str. Mărășești*).

Die Straßenblöcke teilte man in rechteckige ungleichmäßige Parzellen auf. Deren Zuschnitt widerspiegelte die funktionelle Struktur der Stadt und die soziale Staffelung der Bevölkerung. Die Parzellen für öffentliche Gebäude oder jene für den Beamtenadel waren viel größer als die Parzellen, die für einfache Bürger bestimmt waren. Das Haus des Hofkammer- und Administrationsrates Deschan (de Jean) von Hansen<sup>1515</sup> nahm um 1735 einen ganzen Straßenblock, begrenzt von vier Straßen, mit einer Fläche von 680 Quadratklaftern ein (2.445,72 qm<sup>1516</sup>, Abb.3.32., 3.41). Während der Straßenblock südlich des Haupt-Platzes, begrenzt von den Wiener, Eugeny- und „Präsidenten-Gassen“, in 10 Parzellen eingeteilt wurde (Abb.3.32). Die kleinste Parzelle - 35 Quadratklafter (125,88 qm) - nahm ein 1767 bestehendes Bürgerhaus in der Peterwardeiner Gassen ein (heute *Str. Alba Iulia* Nr. 3)<sup>1517</sup>.

Die „zivilen Häuser“, die den Wallanlagen gegenüberstanden, mußten im Norden der Innenstadt „ein Stock“ (eingeschossig) oder „nach Wiener arth zu Ebener Erde“ (sic, Abb.3.32.), alle anderen zweigeschossig gebaut werden. Die Erdgeschosse trugen aus-

---

<sup>1513</sup> Schiff, 1937, S.60, 61.

<sup>1514</sup> Engelmann, 1980, S.27.

<sup>1515</sup> Johann Anton Deschan Edler von Hansen (1686 - 1760) Petri, 1992, S.311

<sup>1516</sup> MM. GM. 155.

<sup>1517</sup> ÖS.FH.KT. O 178.

nahmslos Backsteingewölbe wegen der Feuergefahr - in der Regel Segelgewölbe<sup>1518</sup>, manchmal flache Tonnengewölbe mit Stichkappen<sup>1519</sup>, die Obergeschosse in der Regel Holzbalkendecken<sup>1520</sup>.

Die funktionelle Gliederung der Geschoßgrundrisse entsprach der seit der italienischen Renaissance in Mitteleuropa entwickelten Typologie des Stadthauses, des „*palazzo urbano*“<sup>1521</sup> (Abb.3.40, 3.41). Im Erdgeschoß lag in den meisten Fällen mittig der Haupteingang, versehen mit einer Wagendurchfahrt. Seitlich davon waren an den Hauptstraßen oft Kaufläden untergebracht. Ein Innenhof ermöglichte den Zugang zu den Wirtschaftsräumen und den auf den hinteren Seiten des Hofes platzierten Stallungen und Brennholz-„Schupfen“. Von der Tordurchfahrt erreichte man über ein Treppenhaus die im Obergeschoß an der Straßenseite befindlichen Haupträume, im Falle der Wohnbauten die Hauptwohnung. Laubengänge ermöglichten die Erschließung der seitlich des Innenhofes gelegenen Mietwohnungen oder Nebenräume. In Wien nennt man solche Laubengänge „Pawlatschen“, ein Begriff, der mir in Temeswar nicht bekannt war. Die Gänge wurden getragen von Konsolen aus Holz wie beim Schloss<sup>1522</sup> (s. den Schnitt Abb.2.31), aus Naturstein wie bei den sogenannten Domherrenhäuser auf der nordöstlichen Seite des Hauptplatzes. (heute *Piața Unirii* Nr. 8, 9, 10, s. Stadtplan Abb.3.32) oder auf Mauerwerks-Arkaden wie beim schon erwähnten Deschanhaus (Abb.3.41). Ob die letzt erwähnten Unterkonstruktionen vom Anfang an oder bei nachträglichen Reparaturen gebaut wurden, bleibt fraglich.

Obwohl die Gebäude Fassaden unterschiedlicher Länge hatten, trug die einheitliche Bauweise, besonders die nahezu gleich großen Achsenabstände der gewölbten Joche, zu einer relativ homogenen horizontalen und vertikalen Fassadengliederung bei. Durch das einheitliche statische System wiesen die zweigeschossigen Bürgerhäuser nahezu gleiche Traufenhöhen auf (Abb.3.33, 3.34). Die Fassaden wurden meist in eine unpaare, den Gewölbejochen entsprechende Zahl von Fensterachsen geteilt: drei bis sieben bei den zivilen Häusern (wie die meisten heute noch bestehenden Gebäude beweisen). Die Fassadenmitten (in der Regel mit dem Haupteingang) und die seitlichen Enden wurden plastisch betont, sowohl durch Risalite, besondere Rustica-, Säulen- oder Pilaster-Ordnungen im Bereich der Geschosse, als auch durch dreieckige oder gekurvte, barocke Giebel im Dachbe-

---

<sup>1518</sup> Segelgewölbe (*volta a vela*) - flaches Gewölbe in der Regel auf quadratischem oder rechteckigem Grundriss, verbreitet in Europa seit der Italienischen Renaissance (Opriș, 1987, S.61).

<sup>1519</sup> Koch, 2006, S.246.

<sup>1520</sup> Opriș, 1987, S.61.

<sup>1521</sup> Müller; Vogel, 1987, S.453, 455.

<sup>1522</sup> Petri, 1966, S.53, Note 259.

reich. Tor- und Fensteröffnungen wurden oft durch dekorative Umrahmungen betont (Abb.3.39).

Die Fassadengestaltung bediente sich der auf der Morphologie der italienischen Hochrenaissance beruhenden vereinfachten barocken Formensprache, die für die habsburgischen Länder im 18. Jh. einen wahren „Heimatstil“ bildete<sup>1523</sup>.

Veranlagt durch ihre repräsentativen Funktion, trat besonders bei den Sakralbauten das plastische Repertoire des „kaiserlichen Barock“ hervor<sup>1524</sup>: Durch große, gekurvte Flächen begrenzte äußere und innere Räume, „fließende Formen“ und jener schwingende, typisch barocke Rythmus, der durch die Verdoppelung oder Verdreifachung der Kanten der Architekturelemente bewirkt wurde und von den Kritikern des Barocks als „fiebrhafte Wallung“ abwertend benannt wurde<sup>1525</sup> (Abb.3.38).

Die Kirchen waren einschiffig, die größeren mit seitlichen Nebenaltären und Kapellennischen, wie die Domkirche (Abb.3.36). Lediglich die zwei Bischofskirchen waren zweitürmig. Bei den anderen Kirchen war ein Turm axial an der Hauptfassade über dem Haupteingang platziert. Nur bei der Franziskanerkirche der „Bosnischen Provinz“ lag der Turm im Altarbereich auf der Nordseite, vielleicht um als Blickfang für die „Sibenbürgergassen“ zu dienen (Abb.3.32).

Nach 1767<sup>1526</sup> vermutlich als Temeswar wieder Komitatssitz wurde (1778 - 1781), hat man das Gebäude des sogenannten „Präsidenten Quartiers“ von 1754 (Abb.3.31) auf der Südseite des Hauptplatzes bis zur „Caroli Gassen“ (heute *Str. Ep. Augustin Pacha*) erweitert. 1979 -1980 entdeckte man im Rahmen von Restaurierungs-Arbeiten Relikte der Dekorationen aus dem 18. Jh. Inzwischen wurden sie komplett restauriert (Abb.3.39). Diese dokumentierten auffallende Analogien zur Fassadengestaltung des von Lucas von Hildebrandt<sup>1527</sup> entworfenen und 1713 - 1716 errichteten Daun-Kinski-Palais in Wien<sup>1528</sup>: Das Erdgeschoss wurde als Sockel mit Bossagen konzipiert. Die Fassade im zweiten und dritten Geschoss wurde durch zweistöckige Pilaster gegliedert/dekoriert. Die Pfeiler verjüngten sich von oben gegen die Pilastersockel. Sie trugen komposite Kapitelle. Die Fenster im zweiten Stock in Wien und im ersten in Temeswar wiesen obere Abschlüsse auf, bei denen Dreiecks- und Segmentbogen-Giebel geschickt variiert wurden (Abb.3.39).

---

<sup>1523</sup> Brucher, 1983, S.139.

<sup>1524</sup> Flon, 1990, S.320.

<sup>1525</sup> Borngässer; Toman, 2004, S.8.

<sup>1526</sup> ÖS.FH.KT. O 178.

<sup>1527</sup> Johann Lucas von Hildebrandt 1668 - 1745 (s. Jahn, 2011).

<sup>1528</sup> Kluckert, 2004, S.252.

Die Erkenntnisse meiner Forschungen bestätigen zumindest was Mitteleuropa anbelangt, Kluckerts Folgerung: „Paris und Wien waren damals die politischen und kulturellen Zentren Europas. Was die Barockarchitektur anbetrifft, gingen jedoch die bedeutendsten Impulse von Wien aus“<sup>1529</sup>.

### **- Erkenntnisse zur städtebaulichen Struktur der Innenstadt**

Die städtebauliche Bedeutung der Temeswarer „Innerstadt“, die während zwei Jahrzehnte konzipiert und binnen drei im Wesentlichen baulich realisiert wurde, besteht in ihrem organisch einheitlichen Gefüge. Die meisten Gebäude unterschiedlicher Baustile, die später hinzugefügt wurden, unterordneten sich größtenteils der bestehenden Textur und bereichern sie.

#### **3.2.5.7 Die städtebauliche Infrastruktur**

In Festungsstädten war die Infrastruktur im Falle einer Belagerung lebenswichtig.

Schon die „zu visitire und Einrichtung des Temesvarer Banats allergnädigst abgeordnete Comission“ befahl am 1. Januar 1718 in Temeswar, dass: „vor jedwedern hauss von stein oder auch holtz ein beständtiges pflaster (welches der hauseigentümer zu machen nicht weniger den Canal, so oft es die nothdurfft erfordert, zu säubern und im wieder aufzu-reissen schuldig)“<sup>1530</sup>. Angeblich begann man ab 1722 die Straßen zu pflastern<sup>1531</sup>, mutmaßlich mit Sikula-Basalt (*bazalt de Şicula*)<sup>1532</sup>.

Im Jahr 1722 verordnete der „Hofkriegsrath“, dass in Temeswar „einige mit dem Saliter<sup>1533</sup> nicht vermengte Brunnen gegraben werden“ sollen<sup>1534</sup>. Doch war man mit der Qualität des Wassers vermutlich unzufrieden. Denn 1729 wurde ein Aquädukt geplant, der die Stadt mit Wasser aus Jahrmarkt (*Giarmata*, 15 km von Temeswar entfernt) versorgen sollte<sup>1535</sup>. Auf späteren Plänen wurde die „geweste Wasser Leitung von Jarmotta“ vermerkt, die wahrscheinlich nie fertiggestellt wurde<sup>1536</sup>. 1732 baute man eine „hydraulische Maschine“ südöstlich der Festung auf dem Gebiet der heutigen Fabrikstadt (Abb.3.16, 3.17). Die „Machine“ versorgte die Innenstadt durch doppelte Fichtenholzrohre mit Wasser (doppelt, damit ein System funktionierte, auch wenn das andere repariert oder gerei-

---

<sup>1529</sup> Kluckert, 2004, S.263.

<sup>1530</sup> Ilieşiu, 1943, S.429.

<sup>1531</sup> Bleyer, 1958, S.53.

<sup>1532</sup> Bleyer, 1958, S.148.

<sup>1533</sup> Saliter (Salpeter) sind nitrat- und nitrihaltige Salze (Mündliche Mitteilung Luzian Geier, 02.07.2018)

<sup>1534</sup> Hammer, 1839/2011, S.40, Fußnote \*).

<sup>1535</sup> Schiff, 1937, S.136.

<sup>1536</sup> AN.DT.DDF. II Nr.14 (alt 12); Hammer, 1839/2011, S.40, Fußnote \*).

nigt wurde). 1734 führte es Wasser zu zwei (Spring)-Brunnen in der Großen Palanka und zu vier in der Festung (Abb.3.16, 3.17).

Kaiser Joseph II. behauptete bei seinem ersten Temeswar-Besuch 1768<sup>1537</sup>: „Das einzige gute Wasser rinnet durch doppelte Röhren von der Fabrique in die Stadt hinein; wird dieses, wie ganz natürlich, abgeschnitten, so kann die Garnison und die Einwohner nicht mehr bestehen und wird man durch Krankheiten genöthiget, ohne Belagerung zu capitulieren“<sup>1538</sup>. 1774 entwarf Ingenieur Carl Alexander Steinlein einen ca 16 m hohen Wasserturm, errichtet am Standort der „Machine“<sup>1539</sup>. Das Wasser wurde aus einem „mächtigen Brunnen“ im Untergeschoss des Turmes gewonnen, hochgepumpt, dann in zwei Häuschen filtriert und zu den Brunnen in die Festung geführt<sup>1540</sup>.

In der Innenstadt überdeckte man ab 1757 allmählich die bis dahin offenen Abwassergräben mit Backsteingewölbe, so dass eine einfache unterirdische Entwässerungskanalisation entstand, an die Kasernen, öffentliche Gebäude und später immer mehr Bürgerhäuser angeschlossen wurden<sup>1541</sup>.

Von den gesamten Ausgaben des deutschen Magistrats im Jahre 1773, betragen die für Straßenpflasterung 19,89% und jene für „Gassensäuberung“ 11,65%, letzterer ein verhältnismäßig hoher Betrag<sup>1542</sup>.

1769 schrieb von Kempelen: „In der Stadt Temesvar sind längstens Laternen angeschaffet worden. Jedoch liegen sie aufbewahret da, und werden nicht gebraucht. Ob als die nächtliche Beleuchtung nicht wenigstens in Winter zu veranlassen wäre?“<sup>1543</sup>. Es scheint, dass 1770 die Straßenbeleuchtung mit Talg- oder Ölleuchten funktionierte<sup>1544</sup>.

### 3.2.5.8 Die Vorstädte

Im Rahmen des „planmäßigen Aufbaus“ des Banats sahen die zuständigen Behörden im Sinne des Merkantilismus für Temeswar eine viel komplexere funktionelle städtebauliche Struktur vor, als jene, die die überwiegende Mehrheit der anderen im 18. Jh. errichteten europäischen Festungstädte aufwies.

Innerhalb einer vielschichtigen städtebaulichen Funktionsstruktur spielte die schon in der Türkenzeit festgestellte „Segregation der Flächennutzung“, konform der für Wohngebiete

---

<sup>1537</sup> Preyer, 1853, S.85 - gibt das Jahr 1767 an.

<sup>1538</sup> Schiff, 1937, S.137. 1768 gab es schon in der Innenstadt mehrere Springbrunnen.

<sup>1539</sup> Schiff, 1937, S.140.

<sup>1540</sup> Schiff, 1937, S.141.

<sup>1541</sup> MM. H. 953; Opriş, 1987, S.66.

<sup>1542</sup> Preyer, 1853, S.86.

<sup>1543</sup> Reiniger, 2008, S.227.

<sup>1544</sup> Ungurianu, 1924, S.30.

störende Handwerksbetriebe in peripheren Lagen angesiedelt wurden, eine wichtigere Rolle als zuvor. Für städtebauliche Funktionen, die wegen des Platzmangels nicht von der fortifizierten Innenstadt übernommen werden konnten, musste man neue Stadtteile bauen. Betreffend die zeitliche Entwicklung und die räumliche Situierung dieser Ortsteile bestehen zwischen den Darstellungen der Historiografie und den Ergebnissen meiner planimetrischen Untersuchungen die **eklatantesten Widersprüche**. Die „grafischen Primärquellen“, die historischen Stadt- und Stadtteilgrundrisse, Bauentwürfe und Bauzeichnungen beweisen unmissverständlich, dass die meisten der Behauptungen der Geschichtsschreibung (welche sich auf die zeitliche und räumliche Entwicklung der Stadtteile beziehen) unhaltbar sind. In diesem Bereich driften das Produkt der Historiografie - die sekundäre Geschichte, und die von den planimetrischen Primärquellen widergegebene städtebauliche Entwicklung am stärksten auseinander.

Dass die 1744 genehmigte Esplanade den räumlichen Rahmen der damals bestehenden Stadt total sprengte und dem Stadtraum einen ganz anderen Entwicklungs-Maßstab verlieh, den er bis heute aufweist, haben die Historiker fast ausnahmslos verkannt. Die Standorte der nach 1744 gebauten Vorstädte wurden in ihren theoretischen Werken auf das Areal der Stadtteile, die es vor 1716 gab, der Großen und der Kleinen Palanka platziert, ein terrainmäßig fundamentaler Fehler. Denn mehrere Hundert planimetrische Primärquellen beweisen eindeutig, dass die äußersten Extremitäten dieser Stadtteile **innerhalb** der Esplanade - ungefähr in der geometrischen Mitte der Bauverbotszone - lagen (Abb.3.42, 3.43). Lokationen alter, vor 1744 erwähnter Bauten (z.B. die orthodoxe Holzkirche in der Kleinen Palanka, die 1727 attestiert sein soll<sup>1545</sup>) wurden in der Literatur in den Bereich der heute bestehenden, erst 1744 „approbirten“ Stadtviertel situiert<sup>1546</sup>. Doch die neuen Viertel wurden im Rahmen einer explosionsartigen räumlichen Entwicklung **außerhalb** der neuen Esplanade-Linie, der Grenze der Bauverbotszone, errichtet (mit zwei Ausnahmen, die ich später untersuchen werde). In Wirklichkeit lagen alle von den Historikern erwähnten Altbau-Standorte ausschließlich **innerhalb** der 1744 genehmigten Esplanade (Abb.3.42, 3.43.).

Preyer erwähnte flüchtig, als einziger Autor, dass 1744 die „Anlegung der heutigen Vorstadt Fabrik und jene der «neuen deutschen Maierhöfe» (Josephstadt) allerhöchsten Ortes ... genehmigt wurde“. Er ging aber auf die Tragweite dieser Genehmigung für die räumli-

---

<sup>1545</sup> Binder, 1934, S.57; Buruleanu, Medeleţ, 2004, S.124.

<sup>1546</sup> Ilieşiu, 1943, S.151, 152; Munteanu, Munteanu, 2002, S.182; Buruleanu, Medeleţ, 2004, S.86 und viele andere mehr.

che Entwicklung nicht ein<sup>1547</sup>. Wahrscheinlich glaubte er, dass sowohl die Produktionsbetriebe als auch das Fabriker Wohnviertel schon 1727 existierten<sup>1548</sup>. Es scheint, dass der einzige Verfasser, der die maßgebliche Bedeutung der Größe der Esplanade-Fläche einigermaßen begriffen hat, Bela Schiff war<sup>1549</sup>.

Die 1744 festgesetzte Esplanade-Linie und drei neu geplante „Vor Städte“ wurden ausschlaggebend für die ganze Stadtentwicklung bis heute. Im Unterschied zu einigen Behauptungen der Historiografie<sup>1550</sup> war man offensichtlich bemüht, in den drei neuen Vierteln möglichst rechtwinklige Straßenraster anzulegen (Abb.3.42, 3.43).

### **- Die „Fabrikstadt“**

Die „Fabriken Vorstadt“ entstand zeitlich nicht „1718 oder 1720“(?) und räumlich nicht „im Ostteil der sogenannten Großen Palanka“<sup>1551</sup> (Abb.3.42, 3.43). Zwar befanden sich die zwei ältesten nach 1718 erwähnten Produktionsbetriebe im „Ostteil der ... Großen Palanka“ (Abb.3.8, 3.9). Doch lag der städtebauliche Kern der erst 1744 „approbirten ... Fabriken Vorstadt“ ca. 600 bis 1.000 m östlich des Limits der Großen Palanka entfernt (Abb.3.42, 3.43).

Da uns aus der Zeit um 1722 keine anderen planimetrischen Originalquellen zur Verfügung stehen, hat der „ENDTWURFF Der selben gebäu so vor dem Lugoser Thor zu Temesvar anno 1722 angefangen worden“ eine fundamentale Bedeutung (Abb.3.9). Er stammt nicht aus einem ehemaligen Militärarchiv, trägt aber eine eindeutige historische Originaldatierung. Diese planimetrische Urkunde wiedergibt den südöstlichen Teil der Großen Palanka (heute: den Bereich zwischen der „Victor Babeş“-Universität für Medizin und Pharmazie und dem „Kinderpark“ im I. Bezirk „Innenstadt - Cetate“) und den südöstlichen Abschnitt der damaligen Innenstadt. Die Fokussierung auf diese Bereiche könnte einen Beweis darstellen, dass 1722 **hier** die wichtigsten Baustellen der Stadt aktiv waren. Von der „Kasmattierten Kaserne“, später Siebenbürger Kaserne genannt, fehlt wie schon erwähnt, jede Spur (Abb.3.9). Auch das Gebiet der späteren Fabrikstadt wurde nicht präsentiert. Das kann ein Hinweis sein, dass hier noch nichts gebaut wurde.

---

<sup>1547</sup> Preyer, 1853, S.79.

<sup>1548</sup> Preyer, 1853, S.64.

<sup>1549</sup> Schiff, 1937, S.120, 121.

<sup>1550</sup> Rieser, 1992, S.62; Volkmann, 2001, S.95.

<sup>1551</sup> Binder, 1934, S.52; Ilieşiu, 1943, S.84; Țintă, 1969, S.82; Vodă, 1969, S.385; Buruleanu, Mededeț, 2004, S.84; Weifert, 1987, S.65; Rieser, 1992, S.62; Volkmann, 2001, S.95; Veichtlbauer, 2016, S.43 und viele andere mehr.

Auf dem schon zitierten, undatierten Plan aus dem Kriegsarchiv, der vermutlich aus dem Jahr 1732 stammt, wurde das Gelände der späteren Fabrikstadt dargestellt. Hier wurde kein einziges Gebäude gezeichnet. Es gibt nur einen handschriftlichen Vermerk mit Bleistift: „Tuch fabrique“ (Abb.3.14).

Eine ganz andere Entwicklung präsentierten die schon erwähnten zwei Stadtkarten aus dem Kriegsarchiv, die sowohl die „Vöstung, wie auch die herum Liegende Situation“ Ende des Jahres 1734 darstellten (Abb.3.16, 3.17). Westlich der Festung hat man den Schiffahrts- (die Wasserstraße nach Wien) und seinen Kompensations-Kanal angelegt. Diese benötigten große, konstante Wassermengen mit offenem Lauf (ohne Stauung). Freie Wasserläufe, damals die wichtigste Energiequelle für den Betrieb von Manufakturen (für ihre Wasserräder), gab es nur im Osten der Stadt. Östlich der Großen Palanka auf dem Gebiet der späteren Fabrikstadt wurden mehrere Produktionsbetriebe dargestellt (Abb.3.16, 3.17).

Zum ersten Mal in der Geschichte erschien östlich der Großen Palanka die Trasse der „Hauptstraße“ der späteren Fabrikstadt (heute *Dacilor* und *Ştefan cel Mare* Straße, dessen südliches Segment im 19. Jh. „Bräuhausgasse“ hieß<sup>1552</sup>).

Im Nordosten der Festung, nordöstlich vom „Graben von der Grossen Pallancka“ gelegen, wurden auf beiden Plänen deckungsgleich die Grundrisse zweier Stadtviertel dargestellt. Auf einem Plan heißt das nördliche „Alte Rätzische vor Stadt“, das südliche mit geometrisch regelmäßigerem Grundriss „Neú angelegte Rätzen Stadt“ (Abb.3.16, 3.17). Auf dem zweiten Plan wird das nördliche Viertel „Renzers Dorff“ und das südliche „Neú Angelgte Raatzen Stadt“ benannt (Abb.3.16, 3.17). Die spätere Fabrikstadt wies einen nördlichen raizischen und einen südlichen „teutschen“ Teil auf. Ohne Stadtpläne richtig zu untersuchen, meinten einige Historiker, die zwei im Jahr 1734 erwähnten Viertel würden die Ursprungs-Kerne der entsprechenden späteren Stadtteile darstellen<sup>1553</sup>. Sie vermuteten, das nördliche „Renzers Dorff“ wäre deutsch (?) gewesen. Hätten sie nur einen Stadtplan untersucht, wäre es ihnen aufgefallen, dass nach 1744 die Deutsche Fabrikstadt im Süden, die Raizische im Norden (also genau umgekehrt wie die Stadtteile im Jahr 1734 situiert waren), dass die Gassen im Jahr 1734 komplett andere Trassen als jene der späteren Fabrikstadt hatten und dass die 1744 „approbirten Vorstädte“ (mit den erwähnten zwei Ausnahmen) **außerhalb** der im gleichen Jahr genehmigten Bauverbotszone lagen.

---

<sup>1552</sup> Jancsó, 2011, S.42.

<sup>1553</sup> Binder, 1934, S.52; Bleyer, 1958, S.44; Weifert, 1987, S.65; Munteanu, Munteanu, 2002, S.182.

Die geometrisch unregelmäßigen Grundrisse beider Viertel aus dem Jahr 1734 lassen vermuten, dass zuerst einige Häuser errichtet wurden (als spontane „Streusiedlung“) und dass man danach die geradlinigen Straßen am Reißbrett trassierte. Auf den Stadtplänen aus der Zeit 1740 - 1744 waren an diesem Standort mehrere isolierte Häuser dargestellt (Abb.3.21)<sup>1554</sup>. Da sie innerhalb der Bauverbotszone lagen, wurden hier ab 1744 nur „Verschiedene von denen rasirten alten Vorstädten, ubrüg (sic) verblibene Gebäü“ vermerkt (Abb.3.42, 3.43). Für die weitere städtebauliche Entwicklung spielten sie überhaupt keine Rolle mehr.

Vor dem Abriss der Katharinen Kirche im Ostteil der Großen Palanka (1757) betreuten die dortigen Franziskaner wahrscheinlich auch die Katholiken aus der 1744 „approbirten“ Vorstadt „bei den Fabriquen“. Verwaltungstechnisch, steuerrechtlich<sup>1555</sup> und kirchlich gehörten die zwei Stadtteile zusammen. Historiker, die keine Stadtpläne untersuchten, vermuteten, dass sie auch räumlich eine Einheit bildeten, dass die Fabrikstadt „im Ostteil der sogenannten Großen Palanka“ entstand. Hunderte von Stadtplänen aus dem 18. Jh. belegen eindeutig, dass die zwei Viertel mehrere Hundert Meter voneinander getrennt lagen (Abb.3.42, 3.43).

In der ersten Phase bestand die 1744 „approbirte“ Vorstadt aus zwei Teilen: die „Raizische Fabrique(stadt)“ im Norden und die „Teutsche Fabrique“ im Süden (Abb.3.42, 3.43, 3.44). Das Rückgrat beider Siedlungen bildete die erwähnte „Hauptstraße“, die auf einigen Plänen auch „Mittel Gassen“ benannt wurde<sup>1556</sup> (Abb.3.46). Da sie schon 1734 bestand, wies sie vermutlich 1744 einen „festen Belag“ auf.

Die Tatsache, dass man eine bestehende Gasse als Hauptstraße ausbaute, bildete ein Spezifikum der Fabrikstadt. 1744 begann man die Enveloppen der Festung (den dritten Verteidigungsring) erst ansatzweise zu entwerfen<sup>1557</sup>. Als man dann ab 1749 den dritten Ring baute, geriet der größte Teil der Fabriker Hauptstraße (ca 80%) innerhalb der 500 Klafter vor den Außenwerken breiten Bauverbotsfläche (Abb.3.44). In den 1750er Jahren versuchte das Militär, die Esplanade auf 600 m auszubreiten. Das war nicht mehr möglich, weil die „theils Von Mauerwerk, und theils von Rigl wänden 1. Stock hoch“ errichteten Häuser „Vor ohngefahr (sic) 15 Jahren mit Allergenadigsten Erlaubnus gebauet wor-

---

<sup>1554</sup> ÖS.KA.K. G I h 667-3; ÖS.KA.K. K VII k 282; MM.H. 1253; MM. GM. 181; MM.H. 944; MM. H. 934.

<sup>1555</sup> Feneşan, 1997, S.102, 104.

<sup>1556</sup> ÖS.FH.KT.Ra98.

<sup>1557</sup> Opriş, 1987, S.41, Abb.41).

den“<sup>1558</sup>, sie waren eben „allerhöchsten Ortes“ genehmigt<sup>1559</sup>. Daran konnte auch das allmächtige Militär nichts mehr ändern. Das Prozedere widerspiegelte sowohl die Rechtstaatlichkeit und das Hierarchiedenken in der Zeit des Absolutismus (einer Entscheidung „allerhöchsten Ortes“ musste man sich fügen), als auch das schon erwähnte Fingerspitzengefühl im Umgang mit den Untertanen.

Schiff behauptete, das Militär hätte genehmigt, dass die „Distanz“ vom Hauptwall der Festung, „nicht aber von denen ausspringenden Winkeln und bedeckten Wegen“ gerechnet werde<sup>1560</sup>. Auf mehreren Stadtplänen, die ich untersucht habe, wurde der Bereich, der durch den Ausbau der Außenwerke innerhalb der Esplanade geriet, als Ausnahme, als (erlaubter) Versprung nach Innen des Limits dargestellt<sup>1561</sup> (Abb.3.44). Es war die erste, der von mir erwähnten zwei Abweichungen im Rahmen der Bauverbotszone.

Die Hauptstraße überquerte von Norden nach Süden zwei knapp über das umliegende Sumpfgebiet situierte trockene Inseln. Auf diesen legte man je eine der zwei Siedlungen an. Beide Stadtteile waren um je ein einfaches T-förmiges Straßenschema räumlich organisiert: man legte senkrecht auf die Hauptstraße (die als *cardo* diente) je eine „Haupt-Nebenstraße“ (*decumanus*) an, die man im 19. Jh. Drei-Königs-Gasse (heute *Ion Mihalache* in der raizischen Siedlung) und Schulgasse (*Str. Şcolii* in der „teutschen“) nannte (Abb.3.42, 3.43, 3.44).

Nach 1744 (vielleicht um 1750) errichtete man vom Rand der „Raizischen Fabrique“ bis ca. 1.000 m östlich davon (also mehr als 1 km weit außerhalb der Esplanade) die „Auswärtige Fabrique“, die dem raizischen Magistrat unterstand.

Südwestlich der „Teutschen Fabrique“ bauten die Roma eine kleine Streusiedlung mit den kleinsten Wohnbauten der Stadt: Antrag auf „Verbleibgenemigung“ (sic) am 8. Oktober 1753 (Abb.3.44, 3.48.2)<sup>1562</sup>. Am 12. April 1772 bestanden bereits „Vier,undzwanzig (sic) Neüe=Bannater Hütten von Holtz, mit Leim verschmirt“<sup>1563</sup>. Die Behörden bezeichneten die Roma als „Neuebannater“ und nicht Zigeuner, ein abwertender Name, wie die anderen Einwohner sie nannten, aber den die Roma selbst ablehn-

---

<sup>1558</sup> AN.DDF II Nr.9 (alt 7).

<sup>1559</sup> Preyer, 1853, S.79.

<sup>1560</sup> Schiff, 1937, S.120.

<sup>1561</sup> AN.DT.DDF II Nr.6 (alt 9); AN.DT.DDF II Nr.7 (alt 10); AN.DT.DDF II Nr.8 (alt 6); AN.DT.DDF II Nr.9 (alt 7); MM.H. 953 und viele andere mehr.

<sup>1562</sup> Opriş, 1987, S.79, 203 Fußnote 109.

<sup>1563</sup> AN.DT.DDF II Nr.8 (alt 6).

ten<sup>1564</sup>. Vermutlich tragen seit dieser Zeit die großen Romafamilien aus Temeswar deutsche Namen: Franz, Wuchinger usw.

Die Umriss der neuen Ortsteile waren von den angrenzenden (bestehenden) Wasserläufen und Kanälen bestimmt, doch war man offensichtlich bemüht, ein möglichst rechtwinkliges Straßennetz anzulegen.

Der Hauptplatz (Domplatz) der Innenstadt und der raizischen Fabrique (heute *Piața Traian*), im Grundriss 115 x 70 m groß, wiesen interessante Analogien auf. Beide hießen anfangs „Hauptplatz“. Beide Freiräume haben längliche Rechteckformen im Verhältnis 1:1,3 der Dom- und 1:1,64 der Fabriker-Platz. Beide Rechtecke sind nicht exakt Ost-West ausgerichtet, sondern leicht nach Südost gedreht. Die merkwürdigste Analogie bildet die Platzierung der Dominanten: Je ein Gotteshaus, das nicht axial symmetrisch, sondern nach Norden versetzt auf der Ostseite des jeweiligen Freiraumes errichtet wurde. In beiden Fällen blieb das Grundstück südlich der Kirche anfangs unbebaut. In beiden Fällen ist die Hauptfassade der Kirche mit dem Eingang zum Platz orientiert, die Innenräume können als Verlängerung der jeweiligen städtischen Freiräume dienen. Eine in der Historiografie/Heimatliteratur erwähnte siebte Analogie stimmt eindeutig nicht. Binder<sup>1565</sup> und Schiff<sup>1566</sup> behaupteten, dass bis zur Fertigstellung der orthodoxen Kirche am Domplatz 1748 das Fabriker Gotteshaus auch als Bischofskirche gedient hätte<sup>1567</sup>. Das kann nicht stimmen, weil die Bischofskirche am Domplatz 1744 – 1748 errichtet wurde, während die Kirche in der Fabrikstadt 1745 angefangen und 1755 eingeweiht wurde<sup>1568</sup>.

Schon 1987 fragte ich mich, ob der 1744 genehmigte Grundriss des Fabriker-Platzes nicht „eine verkleinerte Kopie“ des seit 1734 entworfenen Domplatzes der Festung sei<sup>1569</sup>.

Im 18. Jh. gab es einen wesentlichen Unterschied in der optischen Erscheinung der zwei Freiräume. Der Domplatz hatte einen ausgesprochen städtischen Charakter. Er war von Gebäudefronten aus Mauerwerk, die zumindest zweigeschossig waren, in „geschlossener Bauweise“ umsäumt (obwohl der Freiraum erst Anfang des 19. Jhs. komplett „geschlossen“ wurde). Der Fabriker Platz war von eingeschossigen Häusern mit Gärten in „offener

---

<sup>1564</sup> Grisellini, 1780/1984, S.158.

<sup>1565</sup> Binder, 1934, S.53.

<sup>1566</sup> Schiff, 1937, S.147.

<sup>1567</sup> Wie immer ist bei Binder Vorsicht geboten: Er behauptete, die Fabriker Kirche wurde 1743 erbaut (S.53), als weder die Vorstadt noch die Esplanade genehmigt waren. Bis 1746-1747 gab es in der Festung die ehemalige Seydi Pascha Moschee, die vermutlich den Raizen bis zum Bau ihrer Kathedrale als Gotteshaus gedient hat (Abb.3.29).

<sup>1568</sup> Opreș; Botescu, 2014, S.223.

<sup>1569</sup> Opreș, 1987, S. 77.

Bauweise“<sup>1570</sup> mit dörflichem Charakter begrenzt. Es könnte sein, dass einige Bauten aus Riegelwänden bestanden. Erst im 19. Jahrhundert wurden kontinuierliche Gebäudefronten in „geschlossener Bauweise“ sowohl am Fabriker Markt als auch in den angrenzenden Straßen gebaut - besonders entlang der Hauptstraße<sup>1571</sup>. Im 19. Jh. wies auch der Fabriker- einen städtischen Charakter wie der Domplatz auf.

Die Hauptstraße hatte teilweise eine Breite von bis zu 16 m, also mehr als die Gassen der Innenstadt<sup>1572</sup>. Andere Straßen waren, wie in der Festung, ca 10,50 m breit: so die Dreikönigs-Gasse, der *decumanus* der raizischen Fabrique<sup>1573</sup>.

Die Parzellen wiesen unterschiedliche Formen auf, die meisten mit kleinen orthogonalen Flächen unter 500 qm<sup>1574</sup>. Das entsprach den städtebaulichen Funktionen: Es gab relativ viele Kaufleute und Handwerker im Unterschied zu den sich meist mit Gärtnerei/Landwirtschaft ernährenden Einwohnern anderer Vorstädte (Abb.3.42, 3.43).

Im Norden der Raizischen Fabrique an der „Haupt“ oder „Mittel Gassen“ befand sich „die Türkische Niederlag“ oder Han(n), ein Gebäude-Ensemble, in dem die Kaufleute aus dem Osmanischen Reich einzogen, Handel trieben (es gab „3 Kauff Laaden“) und übernachteten (Abb.3.44, 3.46).

1780 gab es in den nördlich der Festung liegenden „Fabriker Weingärten“ landwirtschaftlich genutzte „Ansässigkeiten“ (Bauern-Sessionen). Preyer behauptete, es wären insgesamt 60 Sessionen gewesen<sup>1575</sup>. Auf einem zeitgenössischen Plan wurden 61 „Bauren“ mit insgesamt 1.628 1/8 Joch (937,05 ha) angegeben<sup>1576</sup>. Dieses Areal entsprach nicht der in der Agrar-Verordnung „*Urbarium Banaticum*“ von 1780 festgesetzten Flächengröße<sup>1577</sup>.

Dank des hier betriebenen Gewerbes und Handels überschritt die Einwohnerzahl der Fabrikstadt rasch jene der Innenstadt: nur in der Raizischen Fabrique wohnten 1780 um 105

---

<sup>1570</sup> „In der offenen Bauweise werden die Gebäude mit seitlichem Grenzabstand ... errichtet (\*\*\*) Baugesetzbuch. 4. BauNVO Baunutzungsverordnung, 1991, S.256). Den heutigen Begriff kann man nicht auf die historische Textur deckungsgleich übertragen. Es geht um eine der heutigen „offenen Bauweise“ ähnliche Bauart. Parzellengrenzbebauung wie in den Banater Dörfern zählt in der Bundesrepublik nicht zur „offenen Bauweise“.

<sup>1571</sup> Opriş, Botescu, 2014, S.204.

<sup>1572</sup> Opriş, 1987, S. 79.

<sup>1573</sup> Opriş, 1987, S. 79.

<sup>1574</sup> Opriş, 1987, S. 79.

<sup>1575</sup> „Fünf ganze, drei halbe, zwölf viertel und vierzig Achtel-Ansässigkeiten“ (Preyer, 1853, S.90, 166; Țintă, 1969, S.83; Opriş, 1987, S.26).

<sup>1576</sup> Der Plan wurde von Davidov mit der angeblichen Jahreszahl 1872 veröffentlicht, als es keine Ansässigkeiten mehr gab (1993, S.190). Doch die Schreibweise/Kalligrafie beweist unmissverständlich, dass er aus dem 18. Jh. stammt. Er trägt den eindeutigen Vermerk „Wurde ano 1782 (weiter unleserlich)“.

<sup>1577</sup> Laut „*Urbarium Banaticum*“ mussten die Ansässigkeiten 34 Joche aufweisen: 24 J. Ackerfeld, 6 J. Wiesen, 3 J. „Antheil an der gemeinschaftlichen Hutweide“, 1 J. Haus und Gartengrund (Wolf, 1995, S.477; Wolf, 2017, S.383).

Familien mehr als in der Innenstadt<sup>1578</sup>. 1780 zählte die raizische („illyrische Fabrique“) 666, die deutsche 190 Hausnummern<sup>1579</sup>.

### **- Die Neuen Deutschen Meierhöfe („Teütsche Majer Höff“, Josephstadt)**

In der Historiografie wurde 1744 als Gründungsjahr dieser Vorstadt angegeben. Meine planimetrischen Untersuchungen bestätigten diese Jahreszahl.

Die räumliche Deskription: das Viertel würde einen Grundriss aufweisen „mit einer westöstlich verlaufenden Hauptstraße und drei nordöstlich ausgerichteten Quergassen, die die Hauptstraße im rechten Winkel schnitten“<sup>1580</sup>, ist unter dem Vorbehalt annehmbar, dass dieses Straßenschema erst Ende der 1780er Jahren entstand (Abb.3.48.1). Ein halbes Dutzend Stadtpläne beweisen, dass es bis zum Bau der Kirche 1774 -1775 überhaupt keine westöstliche Hauptstraße gab.

Von 1744 bis in den 1780er Jahren bildete der Schiffahrtskanal (bis zum Bau der Eisenbahn 1857 die wichtigste Handelsstraße Temeswars) die Hauptachse der Vorstadt (Abb.3.47, 3.42, 3.43). Grundsätzlich war der Wasserweg dem „Landweg so sehr überlegen gewesen, dass Wasserwege für die Entfaltung des Massenhandels als geradezu entscheidend angesehen wurden“<sup>1581</sup>.

Senkrecht zu beiden Ufern des Kanals wurden die drei erwähnten „Quergassen“ angelegt (Abb.3.42, 3.43). Sie wiesen Querschnitte von 38 - 41 m auf (41 m die „Schiff Gasse“ heute *Bd. General Ion Dragalina*). Es waren die breitesten Straßen der Stadt. Man legte breitflächige Parzellen an, einige von ihnen über 1.900 qm groß. Bis zum 20. Jh. waren „viele“<sup>1582</sup> der Einwohner Gärtner. Entsprechend gab es bis nach dem Ersten Weltkrieg Anwesen mit gärtnerisch genutzten Flächen von 1.200 Quadratklaftern (4.315,2 qm)<sup>1583</sup>.

1773 als Temeswar „zum zweiten Male von dem Kaiser Josef<sup>1584</sup> II. mit seiner Anwesenheit beglückt wurde ... gestattete“<sup>1585</sup> er, die Vorstadt nach seinem Namen zu nennen: Josephstadt.

Die Kirche wurde exzentrisch 1774 - 1775 am Rande der Siedlung errichtet, da sie „sowohl für die alt, als auch neu Majerhöffler“ diente. Erst danach wurde die spätere (und

---

<sup>1578</sup> Opriş, 1987, S.79.

<sup>1579</sup> Liebhard, 1976, S.51.

<sup>1580</sup> Volkmann, 2001, S.95.

<sup>1581</sup> Veichtlbauer, 2016, S.26.

<sup>1582</sup> Opriş, 1987, S.80.

<sup>1583</sup> Geml, 1927, S.92.

<sup>1584</sup> Die meisten Autoren übernahmen die alte Schreibweise „Joseph“, wie der Kaiser selber unterschrieb (Josephus). Preyer benutzte hier die moderne Orthografie „Josef“ (1853, S.85).

<sup>1585</sup> Preyer, 1853, S.85.

heutige) Hauptstraße, die Kirch Gasse (*Bd. Regele Carol I*) trassiert (Abb.3.48.1). Anschließend entwickelte sich die Vorstadt auch südlich dieser Achse.

### - Die „Raytzisch Vorstadt“ (Mihala, Mehala, Neüe/Nowaja Warosch<sup>1586</sup>)

Über die Gründung des dritten im Jahr 1744 „approbirten“ Viertels herrschte in der Historiografie das verwirrendste Durcheinander. Wegen des aus dem Türkischen stammenden Stadtteil-Namens behaupteten einige Autoren, dass die Siedlung 1552 - 1716 existierte<sup>1587</sup>. Andere platzierten die Entstehung zeitlich erst nach 1716 oder 1723<sup>1588</sup>. Andere bezeichneten den Stadtteil „als letzte Vorstadt im 18. Jahrhundert“<sup>1589</sup>.

Die Stadtpläne bewiesen unmissverständlich, dass der Bereich des Viertels noch 1734 unbewohnt war (Abb.3.16, 3.17). Erst 1744 hat man die raizische Vorstadt „approbirt“. Danach wurde sie auf allen Stadtplänen als „bestehend“ dargestellt (Abb.3.42, 3.43, 3.47).

Das Viertel, anfangs mit strikt orthogonalem Straßenraster, wies kleine rechteckige Parzellen von 600 - 650 qm auf. Hauptsächlich lebten hier Einwohner, die nicht mit Handel und Handwerk wie in der Fabrikstadt, sondern von „Tag Lohn, Führwesen oder Landwirtschaft sich ernähr(t)en“ (Abb.3.42, 3.43).

Die Vorstadt entwickelte sich rasch. 1754 wohnten in der „Neüen Warosch“ 351 steuerpflichtige Familien, in der raizischen „Fabrique Gegen die Stadt“ 165 und in der „Auswärtigen Fabrique“ 147 Familien<sup>1590</sup>. 1754 entrichtete das Viertel annähernd die gleiche Steuersumme wie die gesamt raizische Fabrikstadt: 1.813 Gulden 10 i, während die „Innerliche Fabrique“, 1.228 f 40 i und die „Äußere Fabrique“ 633 f, 30 i „einbrachten“<sup>1591</sup>. Von der nördlich des Vorstadt-Hauptplatzes platzierten raizischen Kirche wurde in der Historiografie behauptet, sie wäre 1786 - 1792 errichtet und am 1. Januar 1793 eingeweiht worden<sup>1592</sup>. Doch ihr Grundriss erschien schon auf der Josephinischen Landesaufnahme 1769 -1772<sup>1593</sup>. Auf dem 1784 oder kurz danach erstellten „Plan von der Gegend um die Festung Temeswar“ wurde sie ausdrücklich als „Raizische Kirche“ bezeichnet (Abb.3.48.1). Vielleicht wurde sie 1786 - 1792 umgebaut oder erweitert.

---

<sup>1586</sup> Opriş, 1987, S.80.

<sup>1587</sup> Geml, 1927, S.111; Binder, 1934, S.59; Weifert, 1987, S.73; Rieser schrieb von „einer türkischen Vorstadt“ (1992, S.62).

<sup>1588</sup> Ilieşiu, 1943, S.87; Vodă, 1969, S.385; Buruleanu, Medeleţ, 2004, S.142.

<sup>1589</sup> Volkmann, 2001, S.95.

<sup>1590</sup> Stoia-Udrea, 1943, S.46 - 56.

<sup>1591</sup> Schiff, 1937, S.145.

<sup>1592</sup> Ilieşiu, 1943, S.155; Opriş, Botescu, 2014, S.279, Abb.483, 484.

<sup>1593</sup> Josephinische Landesaufnahme: ÖS.KA.K. B IX a 577, Karte Temeswar

### - Die „Alten Meierhöfe“

Auch über die zeitliche Entstehung der Alten Meierhöfe herrschte in der Historiografie (Dissertationen an Universitäten inklusive) Chaos. Weil das Haus Dissel, eines der ältesten des Viertels, von einigen Autoren als „türkisches Haus“ bezeichnet wurde<sup>1594</sup>, vermuteten sie, dass es hier ein türkisches *mahalle* (Vorstadtviertel) gegeben hätte (obwohl auf keinem Stadtplan aus der Zeit 1716 - 1734 an diesem Standort Gebäude dargestellt wurden, nicht einmal auf den „sehr exakten“ Perrette-Plänen - Abb.2.43 – 2.45). Andere behaupteten, die Vorstadt soll als ältestes der neuen Stadtviertel 1716 - 1718 (also noch während des Tükenkrieges<sup>1595</sup>) „erbaut“ worden sein<sup>1596</sup>. Bei anderen soll die Siedlung zeitlich „später ... nach der Fabrikstadt“ entstanden sein<sup>1597</sup>.

Es gab auch die Behauptung, das Viertel sei auf dem Gebiet der Kleinen Palanka errichtet worden<sup>1598</sup> - räumlich ein fundamentaler Fehler, weil die Alten Meierhöfe 750 bis 1 000 m südlich vom südlichsten Limit der Kleinen Palanka entfernt lagen (Abb.2.43 – 2.45).

Obwohl der Name suggeriert, dass die Vorstadt älter als die Neuen Meierhöfe sein müsste, bewiesen die militärischen Stadtpläne eindeutig, dass es bis Ende 1734 auf dem Gebiet des Stadtviertels kein einziges Gebäude gab. 1744 - 1750 existierten hier nur die „Rosalia Capellen“ (vermutlich 1740 errichtet)<sup>1599</sup>, die Anwesen „Hauptmann Tistel“ und die benachbarte „Campiatur“ (wobei es nicht eindeutig war, ob das Gebäude der Campiatur auch Dissel gehörte). Alle Gebäude lagen innerhalb der Bauverbotszone, da sie sehr wahrscheinlich vor 1744 errichtet wurden. Sonst war die Fläche - im Unterschied zu den Behauptungen der Historiografie - komplett unbebaut (Abb.3.47, 3.42, 3.43).

Bis in die 1750er Jahre nannte man vermutlich die erwähnten Anwesen, die schon seit mehr als 10 Jahren existierten, „die alten Meierhöfe“. Vermutlich hat man diesen Namen auf das neue Wohnviertel übertragen, das hier in den 1750er Jahre entstand.

Das Viertel gehörte nicht zu den „approbirten“. Vom Militär wurde es „vorübergehend ... geduldet“<sup>1600</sup>. Das war die zweite Ausnahme im Rahmen der Esplanade, die ich erwähnte. Laut Schiff mussten die Eigentümer einen „Demolierungs-Revers ausstellen“, dass sie

---

<sup>1594</sup> Binder, 1934, S.57, 97; Vodă, 1969, S.382; Weifert, 1987, S.100; Munteanu, Munteanu, 2002, S.182.

<sup>1595</sup> Der Frieden von Passarowitz wurde am 21. Juli 1718 unterzeichnet (Reifenscheid, 2006, S.591; Opreș, 2007, S.56).

<sup>1596</sup> Preyer, 1853, S.58; Binder, 1934, S.56; Ilieșiu, 1943, S.87; Vodă, 1969, S.384; Weifert, 1987, S.69; Munteanu, Munteanu, 2002, S.182; Buruleanu, Medeleț, 2004, S.142.

<sup>1597</sup> Rieser, 1992, S. 62; Volkmann, 2001, S.95.

<sup>1598</sup> Rieser, 1992, S. 62; Volkmann, 2001, S.95.

<sup>1599</sup> Preyer, 1853, S.78. Ilieșiu gab das Jahr 1739 an (1943, S.169).

<sup>1600</sup> Schiff, 1937, S.120.

auf Befehl ohne Schadenersatz ihre Häuser abreißen werden. „Einzäunungen ... durften nur mit Dörnern geschehen“<sup>1601</sup>. Auf Plänen von 1777 wird unmissverständlich vermerkt, dass die Vorstadt „resolvirter Massen zu rasiren“ sei - um das Problem endgültig zu erledigen/„resolviren“<sup>1602</sup>. Erst 1780 soll man für 166 Häuser, darunter auch die Rosalienkapelle, „bei vornehmender Rasirung“ Vergütung versprochen haben<sup>1603</sup>.

Die Siedlung, gekennzeichnet durch großflächige oft rechteckige Gärten, entwickelte sich entlang einer von West-Südwest nach Ost-Nordost schlängelden Straße: die Schwannen (sic) Gasse (heute *Romulus*). Bis zum Bau der Festungs-Außenwerke lag sie zu 80 - 90% außerhalb der Bauverbotszone. Sie bildete die Hauptachse der **Deutschen** Alten Meierhöfe. „Ehedem waren ... nur Hütten für Gärtner“, aber „die gesunde Luft und schöne Lage“ zog „immer mehr wohlhabende Einwohner“ hin, schrieb Korabinsky<sup>1604</sup>.

Sie wollten besonders im Sommer „die durch die Wälle gesperrte Luft“ der Innenstadt vermeiden<sup>1605</sup>.

Auf trockenem Gelände südöstlich der deutschen Siedlung legte man zwei Gassen an, im 19. Jh. Königs (heute *Memorandului*) und Rudolf Gasse (heute *Cozia*) genannt. Hier entstanden die **Walachischen** (Rumänischen) Alten Meierhöfe. Die meisten der überwiegend rechteckigen Parzellen waren senkrecht zu den Gassen gerichtet.

Von der Kirche des Viertels (das älteste rumänisch orthodoxe Gotteshaus) wurde in der Historiografie berichtet, sie wäre 1783 - 1784 bis 1790 erbaut<sup>1606</sup>. Auf der Planzeichnung der (alten) „Mayerhöfe“ 1777 wurde an ihrem Standort ein längliches rechteckiges Gebäude gezeichnet, das eine Kirche darstellen könnte<sup>1607</sup>. Doch auf keinem der von mir untersuchten Pläne (aus der Zeit vor 1783) wurde das Gebäude als Gotteshaus bezeichnet, vielleicht weil es knapp nördlich der Esplanade-Linie also innerhalb der Bauverbotszone lag.

Unregelmäßigkeiten des Straßennetzes und der Parzellenblöcke bezeugten, dass die alten Meierhöfe durch freies städtebauliches Wachsen entstanden sind (nicht am Reißbrett geplant wurden).

---

<sup>1601</sup> Schiff, 1937, S.121.

<sup>1602</sup> „Geometrische Aufnahme...Über die auf hiesigen Festungs Esplanade befindlich und resolvirter Massen zu rasiren kommenden sogenannten alten Mayerhöffen Häuser samt denen auf den Quadrat Maßen berechneten Hoff und Garten Gründen“ (ÖS.FH.KT. L 030).

<sup>1603</sup> Schiff, 1937, S.121.

<sup>1604</sup> Korabinsky, 1786, S.755. Der Verfasser bezog sich auf die neuen deutschen Meierhöfe. Doch mehrere Pläne bewiesen eindeutig, dass diese Entwicklung hauptsächlich in den Alten Meierhöfen an der Grenze zu den neuen stattfand (ÖS.FH.KT. Rb 74/1).

<sup>1605</sup> Korabinsky, 1786, S.752.

<sup>1606</sup> Ilieşiu, 1943, S.151; Opreş, Botescu, 2014, S.275, Abb.474, 475.

<sup>1607</sup> ÖS.FH.KT. L 030

### - Das Tanz- und Jagdschloss - das „Temeswarer Versailles“(?)

Außerhalb der Esplanade, sowohl nördlich als auch südlich der Festung, gab es einige alleinstehende Häuser in Gärten. Die Errichtung solcher Gebäude außerhalb der Innenstadt entsprach sowohl einer älteren Temeswarer (s Paschabrunnen oder die „lustigen Garten“ bei Ottendorf im 17. Jh. Abb.2.38), als auch einer Wiener Tradition: Um die kaiserliche Residenzstadt entstand in der ersten Hälfte des 18.Jh. „ein Kranz von Barockgärten“ mit Palästen und Stadtrandvillen<sup>1608</sup>.

In Temeswar gab es im Jahr 1779 ca. 3 km nordöstlich, nördlich und nordwestlich vom Zentrum der Innenstadt vier „Waldungen“, deren Fläche insgesamt 4.398.266 Quadratklafter (1.582 ha) betrug<sup>1609</sup>. Im Nordosten lag der „einpalisadirt gewester Thier Garten“ mit 2.216.000 Quadratklaftern (ca 797 ha), dessen verkleinertes<sup>1610</sup> Überbleibsel der sogenannte „Jagdwald“, der heutige Stadtwald (*Pădurea Verde*) ist<sup>1611</sup>.

Jagdrecht im Pirschrevier hatte nach 1716 ausschließlich der Landespräsident, ab 1769 auch der Festungs-Kommandant, die Landes-Administrationsräte und die höheren Offiziere herab bis zum Obersten<sup>1612</sup>.

Der südöstliche Teil des Waldes wurde „durch Haupt und quer alléen“ nach einem für die barocke Gartenarchitektur typischen orthogonal-diagonalen Raster mit einer auf die Festung orientierten Hauptachse „durchzogen“<sup>1613</sup>. Im Zentrum befand sich das in der Literatur sagenumwobene „türkische Jagdschloss des Grafen Mercy“<sup>1614</sup>. Da man angeblich Münzen aus vor- und türkischer Zeit gefunden hätte, wurde in der Literatur behauptet, das Gebäude muss aus dieser Periode stammen<sup>1615</sup>. Seine „äußere Gestalt“ mit gewundenen Mauern hätte „ausgesprochen türkische Züge verraten“<sup>1616</sup>.

Leider bestätigten auch diesmal die von mir untersuchten planimetrischen Primärquellen die Behauptungen der Historiografie nicht. Auf der schon zitierten Karte aus 1738 (Abb.3.50), welche die nördliche Umgebung der Festung wiedergab, wurden im Bereich

---

<sup>1608</sup> Müller, Vogel, 1987, S.461. Im 18. Jh. dienten Stadtrandgärten in Düsseldorf als „zeittypische Rückzugsmöglichkeiten - der Natur nahe - auch für den Anbau von Obst und Gemüse zur Versorgung der Haushalte (mündliche Mitteilung Dr.-Ing. Edmund Spohr 09.05.2012).

<sup>1609</sup> AN.DT.DDF. II Nr.14.

<sup>1610</sup> Liebhard, 1994, S.178.

<sup>1611</sup> Liebhard, 1994, S.178; Liebhard, 1976, S.250, 251.

<sup>1612</sup> „Eine seltsame Demokratisierung, aber gewissermaßen doch eine solche ... vor der großen französischen Revolution“, notierte Liebhard (1977, S.194).

<sup>1613</sup> AN.DT.DDF. II Nr.14.

<sup>1614</sup> Liebhard, 1977, S.191; Liebhard, 1977, S.191.

<sup>1615</sup> Liebhard, 1977, S.194; Liebhard, 1994, S.179.

<sup>1616</sup> Liebhard, 1994, S.179.

des späteren Schlosses drei bescheidenere Gebäude unregelmäßig - ohne Symmetrieachsen - in der kreisförmigen Lichtung einer von Radialalleen modulierten Parkanlage platziert<sup>1617</sup> (Abb.3.50).

Im Jahr 2004 entdeckte ich im Ungarischen Staatsarchiv *Magyar Országos Levéltár Budapest* zwei Planzeichnungen eines prachtvollen barocken Schlosskomplexes<sup>1618</sup> (Abb.3.49, 3.50). Er wurde als Blickfang einer Haupt-Kompositionsachse, der Mittellinie der „Proßpect und weg von Temesvar“ benannten Chaussee, konzipiert. Ein elegant rechteckig-axial und diagonal in barocker Manier gegliederter Baukörper bildete die Dominante des kunstvollen Arrangements. Er war Mittelpunkt der kreisförmigen Lichtung einer von Radial-Alleen modulierten Parkanlage. Ob es genau die gleiche Waldwiese wie jene auf dem Plan von 1738 war, konnte ich nicht ermitteln; es könnte sein.

Die raffinierte Szenografie zeugt von einem Meister der Gestaltung. Ob die zwei „Pasing“ (ornamentale Wasser-Bassins) und besonders die streng geometrisch gegliederten Gärten „an Entwürfe französischer Gartengestalter“ erinnerten, wie (nach meiner Veröffentlichung der Pläne) Vártaciu-Medelet̃ behauptete<sup>1619</sup>, ist schwer zu beurteilen. Im 18. Jh. war die „geometrische Gartenarchitektur“, die in den französischen Gärten des 17. Jhs. ihren Ursprung hatte, in ganz Europa verbreitet.

Auf beiden Zeichnungen fehlt eine Originaldatierung. Die zweite Urkunde ist signiert: Carolus Josephus<sup>1620</sup> Römmer. Wir wissen, dass „Provl Ingen“ (Unterschrift für *Provincial Ingenieur*) Römmer einen Plan der „Vestúng Temesvar“ 1758<sup>1621</sup> und Bauzeichnungen für Umbau- und Ergänzungsarbeiten am Dom 1762 unterfertigte (Abb.3.36 - 3.38). Beim Abriss des ehemaligen Schlosses im Jahr 1901, hätte man auf einem Dachbalken eingeschnitzt die Jahreszahl 1763 entdeckt<sup>1622</sup>. Ich plädierte für diese Datierung, obwohl Korabinsky im Jahr 1786 vom „schönen Jagdschloß des Präsidenten Clary“<sup>1623</sup> (Präsident zwischen 1769 - 1774)<sup>1624</sup> berichtete. 1768, als Clary noch kein Präsident war, soll auch Joseph II. das Schloss besichtigt (bewundert?) haben!

---

<sup>1617</sup> ÖS.FH.KT. O085.

<sup>1618</sup> ML. S1 242/a - b. Die Zeichnungen wurden von mir 2007 (S.90, 91, Abb.40; S.92, 93, Abb.41) veröffentlicht.

<sup>1619</sup> Vártaciu-Medelet̃, 2012, S.71.

<sup>1620</sup> Es ist nicht eindeutig, ob der handschriftliche Anfangsbuchstabe bei Josephus ein J oder ein I darstellt.

<sup>1621</sup> Diplich, 1972, Abb.12; Opriş, 1987, S.49, Abb.48.

<sup>1622</sup> Liebhard, 1994, S.179.

<sup>1623</sup> Korabinsky, 1786, S.757.

<sup>1624</sup> Karl Ignaz Reichsgraf von Clary und Aldringen 1729 - 1791 (Petri, 1992, S.266).

Mehrere Pläne bestätigten, dass vom Schlosskomplex nur der zweigeschossige Hauptkörper und von den eingeschossigen Seitenflügeln zwei isolierte Teilgebäude konstruktiv realisiert wurden (Abb.3.50)<sup>1625</sup>.

Sowohl die Vorschläge für den Dom als auch die Komposition des Schlosses (falls er der Entwurfsverfasser war, wie ich vermute) begründeten meine These, Römmer sei der **talentierteste Architekt** im Banat im 18. Jh. gewesen<sup>1626</sup>.

Graf von Königsegg, der 1794 den Jagdwald besuchte, berichtete „von einem jungen Eichenwald, von Alleen und einem Lusthaus mit rundem Tanzraum ... Früher soll der Wald noch schöner gewesen sein“. Doch bei seinem Besuch „zeigte der Wald Spuren der Vernachlässigung, weil die Unterhaltungen seltener geworden sind“<sup>1627</sup> (notierte der Graf in der Zeit des ersten Koalitionskrieges gegen die Französische Republik 1792 - 1797<sup>1628</sup>). Außer dem „schönen Schloss“ erwähnt Korabinsky als Vergnügungsstätte den „Präsidentengarten, welcher aus dem Vorwerk Baschabrunn zu einer Sommerlust“ umgebaut wurde<sup>1629</sup>. „An Sonn und Festtagen werden hier Bälle gegeben“<sup>1630</sup>. Im Saal des „Stadthauses“ (Rathauses) wurden auch „Redouten gegeben“<sup>1631</sup> (Tanzveranstaltungen). Schiff berichtete, dass man 1795 einen Tanzsaal auch im Gebäude des Theaters, im ehemaligen raizischen Rathaus einrichtete<sup>1632</sup>.

### 3.2.5.9 Erkenntnisse zur städtebaulichen Entwicklung im 18. Jahrhundert

Durch die von einer europäischen Großmacht getragenen Innen- und Wirtschaftspolitik wurde im 18. Jh das von der Türkenherrschaft geprägte Stadtgefüge Temeswars in ein viel komplexeres städtebauliches System umgewandelt.

Dieses System widerspiegelte größtenteils die politische und ethno-konfessionelle Gliederung der Bevölkerung. Die Innenstadt, die „Teutsche Fabrique“, die „Teutsche Vorstadt“ (Josephstadt) und die Alten Maierhöfe (auch die „Walachischen“) unterstanden dem deutschen, die „Raizische Fabrique“ und die „Raizische Vorstadt“ (Mehala) dem raizischen Magistrat<sup>1633</sup>. Ehrler zählte 1774 sieben katholische Kirchen<sup>1634</sup>, drei grie-

---

<sup>1625</sup> AN.DT.DDF. II Nr.14.

<sup>1626</sup> Opriş, 2007, S.92, Legende Abb. 42; Opriş, Botescu, 2014, S. 117, Legende Abb. 129, 130.

<sup>1627</sup> Liebhard, 1976, S.252.

<sup>1628</sup> Erbe, 2000, S.162, 163.

<sup>1629</sup> Korabinsky, 1786, S.757.

<sup>1630</sup> Korabinsky, 1786, S.757.

<sup>1631</sup> Korabinsky, 1786, S.753.

<sup>1632</sup> Schiff, 1937, S.155.

<sup>1633</sup> Preyer, 1853, S.81.

chisch orthodoxe, eine „unierte“ (griechisch-katholische - vermutlich rumänische) und ein zweigeteiltes jüdisches Gotteshaus für die deutschen und spanischen Juden<sup>1635</sup>.

Auch die städtebauliche Textur widerspiegelte die vielschichtige soziale und wirtschaftliche Gliederung. In der Innenstadt war die „geschlossene“ Bauweise (die Bauten mussten geschlossene Straßenfronten bilden) verpflichtend. Gebäude durften ausschließlich aus Mauerwerk (nichtbrennbar) errichtet werden. Außer den extremen Randbezirken, die den Wällen gegenüberlagen, mussten die Straßenfronten zweigeschossig sein. Es scheint, dass die überwiegende Mehrheit der Wohnbauten „Mehrparteienhäuser“ waren (in heutiger Formulierung: Mehrfamilienhäuser) - man schätzt drei Parteien/Haus, doch es gab sehr große Schwankungen von diesen Durchschnittswerten<sup>1636</sup>).

In den Vorstädten durfte man auch in Holz, Lehm oder Flechtwerk bauen<sup>1637</sup>. Die freistehenden (also in „offener Bauweise“ errichteten) eingeschossigen („ebenerdigen“) Einfamilienhäuser wurden in der Regel senkrecht auf die Gasse an einer Parzellengrenze gebaut. Sie wirkten viel ärmlicher als die Bauten der Innenstadt, wo „lauter neue, schöne und maßive Häuser“ standen<sup>1638</sup> und wo „meist alle Häuser schön“ waren<sup>1639</sup>. Die äußeren Stadtviertel ähnelten den neu errichteten Banater Dörfern. In der Fabrikstadt könnte es auch einige, wenige Mehrfamilienhäuser gegeben haben. Am Rande der Vorstädte funktionierten Produktionsbetriebe, die Mehrheit in der Fabrikstadt.

Räumlich bestand das städtebauliche System aus einem zentralen Kern - der Innenstadt, welche auch die Funktionen eines regionalen Zentrums übernahm. Um das Zentrum herum gravitierten vier relativ autark funktionierende städtebauliche „Subsysteme“: die Vorstädte. Die wichtigste Vorstadt, die Fabrikstadt, erfüllte auch regionale Funktionen (Handel, Erzeugung von Industriewaren). Die landwirtschaftliche Produktion bildete die Hauptfunktion der anderen Vorstädte. Sowohl in der Innenstadt, als auch in den Vorstädten gab es enge funktionelle und räumliche Beziehungen zwischen den Wohn- und den Arbeitsstätten.

Trotz der Einschnürung der Innenstadt durch die Wehranlagen, wurde ein Stadt und Landschaft erfassendes städtebauliches System geschaffen, in dem sich der Ausbau des Stadtorganismus bis in das 20. Jh. hinein vollziehen konnte. Erdräumlich waren die

---

<sup>1634</sup> Es gab fünf katholische Kirchen in der Innenstadt, eine in der Fabrikstadt und die Rosalien-Capelle. Wenn Ehrler auch das Gotteshaus in der Josephstadt mitgezählt hätte, das man 1774 zu bauen anfang, wären es acht katholische Kirchen gewesen.

<sup>1635</sup> Ehrler, 1774/1982, S. 81, 82.

<sup>1636</sup> Schiff, 1937, S.56 - 59; Opriş, 1987, S.68.

<sup>1637</sup> AN.DT.DDF. II Nr.9 (alt 7).

<sup>1638</sup> Korabinsky, 1786, S.752.

<sup>1639</sup> Korabinsky, 1786, S.754.

Hauptachsen der Vorstädte auf die Festung gerichtet, oder bildeten Tangenten zu virtuellen Kreisen mit der Innenstadt als Mittelpunkt (Abb.3.48.1, 3.48.2, 4.2). Sogar die Hauptstraße des Jagdwalds war auf die Festung orientiert. In der Regel wurden die Nebengassen senkrecht auf die Hauptstraßen angelegt. Praktisch bildeten sie auch Tangenten von virtuellen Kreisen, welche die Festung als geometrischen Mittelpunkt hatten. Dadurch wurde das heutige, teilweise radial-konzentrische Straßennetz Temeswars angeregt.

Im 18. Jh plazierte man alle Vorstädte in der Nähe von Flussarmen, deshalb weist auch heute das städtebauliche System eine Ostwest orientierte Hauptachse auf, ungefähr parallel zum Begakanal.

Die zwei raizischen Vorstädte hatten je einen zentralen Freiraum (Marktplatz). Der Turm der jeweiligen Pfarrkirche bildete die plastische Dominante des Freiraumes. Ursprünglich hatten die deutschen Vorstädte weder einen zentralen Freiraum noch ein Gotteshaus. Es könnte sein, dass man annahm, die fünf katholischen Kirchen und die Freiräume der Festung dienen allen deutschen Einwohnern. Bis zum Abriss der innerhalb der Esplanade liegenden Katharinen Kirche (1757) im Ostteil der Großen Palanka diente diese auch den Deutschen aus der Fabrikstadt.

Beachtenswert ist die plastische Komposition der Plätze/Freiräume. Die Dominanten, mit Ausnahme des Paradeplatzes waren es Kirchen, wurden nicht axial symmetrisch platziert. Das führte zu Raumverhältnissen zwischen Haupt- und Nebengebäuden, die weniger geometrisch erkennbar, aber desto subtiler waren. Die plastischen Mittelpunkte, die nicht unbedingt die geometrischen Zentren der Freiräume darstellten, wurden durch monumentale Kunstwerke markiert (Domplatz, Paradeplatz, Fabriker Hauptplatz, am Jesuitenplatz gab es nur einen Brunnen<sup>1640</sup>).

Von den heutigen Stadtvierteln außerhalb der Innenstadt war das älteste der Kern der Ortschaft Freidorf (Abb. 3.14, 4.2). Graf Wallis, der erste Temeswarer Festungskommandant, bekam 1720 von Wien die Erlaubnis bei seinem ihm zur Verfügung gestellten Garten cca. 5 km west-südwestlich von Temeswar einen Meierhof und eine kleine Siedlung zu errichten<sup>1641</sup>. Auf einer Karte von 1720 wurden sowohl das Landgut als auch acht Häuser der Siedlung „Freydorf“ dargestellt<sup>1642</sup>. Daraus entwickelte sich das Banater „schwäbische“ Dorf Freydorf. Wie auch andere Dörfer versorgte es die Stadt mit land-

---

<sup>1640</sup> Opriş, 1987, S.74.

<sup>1641</sup> Kralig, Zikeli, 2019, S.12.

<sup>1642</sup> ÖS.K.A.K. B IX a 659: Mappa Von dem Temesvaer District. Worinen Alle Bewohnte Dorffschafften Sambt denen Praedien, Flüssen, bäch, Morasten und Waldungen Enthalten nach Vorgenommener Geometrischer accurater Abmessung Im Jahr 1720.

wirtschaftlichen Produkten. 1849 während der letzten Belagerung der Festung richteten die Belagerer „bei Freydorf“ in Richtung „Josephstadt“ ihr Hauptfeldlager ein<sup>1643</sup>. Sonst spielte die Siedlung bis zur Eingemeindung in die Stadt 1951 keine Rolle in der städtebaulichen Entwicklung von Temeswar<sup>1644</sup>.

Im 18. Jh war Temeswar in Mittel- und Westeuropa besonders als Festungsstadt bekannt. Der Banater Kulturhistoriker Franz Liebhard behauptete, sowohl Friedrich Schiller in einem seiner Werke als auch Voltaire in einem Brief an Friedrich II. von Preußen hätten Temeswar erwähnt<sup>1645</sup>.

Für den heutigen Forscher ist die städtebauliche Entwicklung im 18. Jh. von Interesse besonders wenn sie im Rahmen der gesamten „Einrichtungspolitik“ im Banat untersucht wird, weil hier ein relativ einheitliches Gesamtprojekt, das auf einem globalen politischen und wirtschaftlichen Konzept basierte, mit den materiellen Mitteln einer europäischen absolutistischen Großmacht konsequent durchgeführt wurde.

Der Architekt Georg Bleyer behauptete sogar, dass „der Bau der Temeswarer Festung, der Vorstädte und der Industrieanlagen, sowie des großen Schifffahrtskanals ... eines der größten ausgeführten Bauvorhaben des 18. Jahrhunderts war, das vielleicht nur von der Errichtung Petrograds übertroffen wurde“<sup>1646</sup>.

Die rege Bautätigkeit wurde hauptsächlich durch die schon angeführten strategischen, politischen und wirtschaftlichen Ziele hervorgerufen, doch schon 1780 schrieb Grisellini dass Graf Mercy den Wunsch hatte, „Temeswar zu einer der schönsten und politesten(?) Städte der Monarchie zu machen“<sup>1647</sup>.

---

<sup>1643</sup> \*\*\* Rückblicke, 1853, S.23.

<sup>1644</sup> Opriş, 1987, S.175.

<sup>1645</sup> Liebhard, 1976, S.32.

<sup>1646</sup> Bleyer, 1958, S.66. Ob Bleyer aufrichtig meinte, die Errichtung Petrograds (heute Sankt Petersburg) hätte die Bautätigkeit von Temeswar übertroffen, ist heute schwer einzuschätzen: Er schrieb in Rumänien in der Zeit der Sowjetbesetzung. Man musste immer propagandistisch betonen, dass die Sowjets und die Russen stets die Nummer 1 auf der Welt gewesen waren.

<sup>1647</sup> Grisellini, 1780, S.161. Es fällt auf, dass Vauban in einem Bericht über die Festung Saarlouis (*Sarrelouis*) eine sehr ähnliche Aussage Ende des 17. Jh. formulierte: der „Platz“ sei „*l'un des plus beaux et plus agréables du royaume*“ (Pepper, 2007, S.232).

### 3.3 DIE ENTWICKLUNG AB 1780 BIS ZUR GEGENWART

Das Hauptziel der Dissertation wurde mit der erfolgten, dringend notwendigen, Berichterung (basierend auf planimetrischen Untersuchungen) der Darstellung städtebaulicher Entwicklung bis 1780 in der Historiografie erreicht. Eine kurze Übersicht der Ereignisse bis zur Gegenwart soll die Arbeit abschließen.

Um sich die Unterstützung des ungarischen Adels im Österreichischen Erbfolgekrieg zu sichern, mußte Maria Theresia 1741 die Eingliederung des Banats an Ungarn versprechen<sup>1648</sup>. Doch konnte das Wiener Regime mit politischem Feingefühl den Anschluss verzögern. Erst 1778 - 1780 wurde das Banat an Ungarn „reinkorporiert“<sup>1649</sup>. Für die Sonderstellung, die „territorialpolitische Eigenständigkeit“<sup>1650</sup>, die das Land bis 1778 genoß, war es „ein Rückschlag“<sup>1651</sup>.

Obwohl die Einwohnerzahl Temswars sich zwischen 1760 und 1870 fast verfünffachte (von 7.500 auf 36.844 Personen)<sup>1652</sup>, blieb der städtebauliche Organismus im Wesentlichen unverändert. Konkludent ist die vergleichende Untersuchung der Pläne von 1784 und 1876<sup>1653</sup>. Die Innenstadt war von Wehranlagen eingeschlossen. Die Vorstädte konnten sich nur in entgegengesetzter Richtung, nach Außen entwickeln.

Temeswar war kein „Landeshauptort“ (Landeshauptstadt) mehr, sondern nur ein Komitatssitz<sup>1654</sup>. Doch erhielt es 1780 - 1782 den Rang einer „königlichen Freistadt“, den höchsten Rang, den eine Stadt in Ungarn besaß; das heißt die kommunale Selbstverwaltung (und das Grundherrschaftsrecht über das Stadtgebiet)<sup>1655</sup>.

Im Konflikt mit dem revolutionären und napoleonischen Frankreich wurde Österreich neben Russland „das Sinnbild der Reaktion in Europa“<sup>1656</sup>.

25. April - 9. August 1849 belagerte die Armee der ungarischen Revolution die von der kaiserlich-österreichischen Garnison verteidigte Festung Temeswar<sup>1657</sup>. Die Revolutionäre wollten Ungarn vom Kaiserreich Österreich losrennen und proklamierten die Absetzung der Monarchie<sup>1658</sup>.

---

<sup>1648</sup> Diplich, 1972, S.43.

<sup>1649</sup> Siehe Fußnoten 826 und 868.

<sup>1650</sup> Wolf, 2005, S.5..

<sup>1651</sup> Feneşan, 1997, S.38.

<sup>1652</sup> Opriş, 1987, S.216.

<sup>1653</sup> Opriş, Botescu, 2014, Planşa 11, Planşa 13.

<sup>1654</sup> Ein Komitatssitz erfüllte ungefähr die Funktionen einer Kreisstadt in der heutigen Bundesrepublik.

<sup>1655</sup> Rosenfeld, 1882, S.25.

<sup>1656</sup> Opriş, 1987, S.84.

<sup>1657</sup> \*\*\* Rückblicke, 1853, S.22 - 88.

<sup>1658</sup> Der regierende Präsident Ungarns, Kossuth, „rief die Republik aus“ (Zöllner, 1990, S.398).

Die Stadt erlitt gewaltige Artilleriebombardements. Kanonenkugeln aus dieser Zeit kann man auch heute im Mauerwerk einiger Gebäude in der Innen- und eines Hauses in der Fabrikstadt sehen<sup>1659</sup>. Erneut war diese Festung die einzige aus ihrer geographischen Umgebung, die nicht eingenommen werden konnte<sup>1660</sup>. Das bildete ein wichtiges Argument für den Erhalt der funktionierenden Wehranlagen.

Die Revolutionsarmee wurde besiegt. Temeswar wurde Landeshauptstadt eines neu ausgerufenen Kronlands, der „Woiwodschaft (Wojwodschaft) Serbien und Temeser Banat“<sup>1661</sup>. 1860 löste man das Kronland auf, das Banat wurde wieder Ungarn eingegliedert. Nach der Niederlage im Krieg gegen Preußen 1866 wurde das Kaiserreich Österreich 1867 in zwei Staaten aufgeteilt und die „Österreichisch-ungarische Monarchie“ ausgerufen. In Temeswar, das in dieser Zeit zu Ungarn gehörte, führte man Ungarisch als Amtssprache ein.

Eine neue Artilleriegeneration, die „Kruppschen gezogenen Hinterladen“ leitete in den 1860er Jahren ein „regelrechtes Festungssterben“ ein<sup>1662</sup>. Die Erfolge der preußischen Belagerungsartillerie im Krieg von 1870/1871 eröffneten eine neue Epoche im Wehranlagenbau (statt bastionierten Festungen - Großanlagen neuer Art mit detachierten Forts, wie die Großfestungen Köln oder Bukarest)<sup>1663</sup>.

Die Temeswarer Festung, die 1849 ihre Effizienz bewiesen hatte, wurde obsolet.

1868 reduzierte man die Bauverbotszone, die Esplanade der Festung, auf 569 m (300 Klafter)<sup>1664</sup>. Jetzt erst konnten sich die Vorstädte in Richtung Innenstadt entwickeln vorwiegend nach 1890 entlang einiger Boulevards, die auch heute existieren.

Im Jahr 1892 entschied man die „Entfestigung“, der Status Temeswars als Militärfestung wurde aufgegeben. Nach 1899 - besonders ab 1902 - begann man, die Festungswerke zu schleifen<sup>1665</sup>.

In dieser Zeit hatte die Stadt überwiegend wirtschaftliche Funktionen. Entwickelt waren vor allem Handel und Bankwesen. Auch die Industrie, mehrheitlich Leichtindustrie, blühte auf.

Ab 1893 begann man neue „Stadtentwicklungspläne“<sup>1666</sup> zu erstellen mit der Absicht, die Innenstadt und die anderen Stadtviertel zu einem einheitlichen Stadtorganismus wachsen

---

<sup>1659</sup> Opriş, Botescu, 2014, S.50.

<sup>1660</sup> Opriş, 1987, S.84.

<sup>1661</sup> Ilieşiu, 1943, S.100.

<sup>1662</sup> Neumann, 1988, S.344.

<sup>1663</sup> Koch, 2006, S.408.

<sup>1664</sup> Opriş, 1987, S.113.

<sup>1665</sup> Opriş, 1987, S.117, Abb.160.

zu lassen. Entlang des Bega-Kanals war eine Reihe von Parkanlagen vorgesehen. Man entwarf breite Boulevards, um die Stadtviertel mit der Innenstadt zu verbinden.

Im gesamten Stadtareal fand zwischen 1905 und 1913 eine sehr rege, besonders stadt-bildprägende Bautätigkeit statt. Es wurde im Stil der Jahrhundertwende gebaut, der unterschiedliche Strömungen und Benennungen aufwies: *Art Nouveau*, *Liberty*, Jugendstil, *Secession*, *szecesszió* usw.<sup>1667</sup>

Nach der Niederlage der Österreichisch-ungarischen Monarchie im Ersten Weltkrieg wurde Temeswar von serbischen (14. – 16. November 1918) und französischen Truppen (2. Dezember 1918) besetzt.

Im Banat bildeten die Rumänen die relative Bevölkerungsmehrheit, in Temeswar die Deutschen (43,9% der Stadteinwohner im Jahr 1910; 30,34% 1930)<sup>1668</sup>. Die Rumänen proklamierten die Vereinigung des Banats mit Rumänien. Ausschlaggebend war, dass die Siegermächte dieser Vereinigung zustimmten. Die serbische Armee musste Temeswar verlassen.

Ende Juli 1919 wurde die rumänische Verwaltung eingeführt, am 3. August zog das rumänische Militär ein.

Im Jahr 1920 hat man die Technische Universität eröffnet. Zu den wirtschaftlichen Funktionen der Stadt kam die eines Universitätszentrums hinzu<sup>1669</sup>.

Um die Innenstadt errichtete man Villenviertel in der für die Zeit zwischen den Weltkriegen typischen Architektur. Nach 1930 baute man zahlreiche Gebäude im modernen „kubistischen“ oder „Internationalen Stil“, der dem Bauhaus-Stil in Deutschland ähnelte<sup>1670</sup>. 1936 - 1946 wurde der zentrale Platz vor dem Opernhaus (die Lloydzeile, heute *Piața Victoriei*) durch die Errichtung der Rumänischen Orthodoxen Kathedrale im Wesentlichen räumlich geschlossen<sup>1671</sup>.

Rumänien nahm am Zweiten Weltkrieg ab 1941 teil. Nach den Niederlagen der deutschen und rumänischen Armeen an der Ostfront wurde Temeswar im September 1944 von Sowjettruppen besetzt<sup>1672</sup>. Die Besatzungstruppen brachten die Kommunisten an die Macht. Während der kommunistischen Diktatur wurden tausende Bürger in Gefängnissen und Arbeitslagern eingesperrt. Die Verschleppung der Rumäniendeutschen im Alter zwischen

---

<sup>1666</sup> Sie entsprachen ungefähr den Flächennutzungsplänen in der heutigen Bundesrepublik.

<sup>1667</sup> Opriș, 1987, S.105 - 150.

<sup>1668</sup> Geml, 1927, S.128; \*\*\*Bundesministerium ..., 1984, S.15E

<sup>1669</sup> Opriș, 1987, S.151 - 174.

<sup>1670</sup> Opriș, 1987, S.165.

<sup>1671</sup> Opriș, 1987, S.157 - 162.

<sup>1672</sup> Am 12. September drangen die ersten Sowjetsoldaten in Temeswar ein (Opriș, Botescu, 2014, S.101).

16 und 45 Jahren zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion war das erste große Verbrechen an der Zivilbevölkerung in dieser Region<sup>1673</sup>.

In Temeswar stagnierte die Bautätigkeit.

Nach dem Rückzug der sowjetischen Besatzungsarmee 1958 fand eine zaghafte Liberalisierung 1964 – 1970 statt. In dieser Zeit wurden die Universität (1961 – 1965) und 1963 die Hochhäuser am zentralen Platz nordöstlich der Orthodoxen Rumänischen Kathedrale errichtet<sup>1674</sup>.

1965 kam Diktator Nicolae Ceșușescu an die Macht. 1974 – 1988 wurden riesige „Schlaf-Stadtteile“ mit total unästhetischen, meist fünf-, aber auch mit neun- oder elfgeschossigen Gebäuden in Plattenbauweise errichtet. Die meisten waren durch eine „schlampige“ Bauausführung gekennzeichnet<sup>1675</sup>. Zwei Drittel der Temeswarer wohnen heute in solchen „Horrorgebäuden“<sup>1676</sup>.

Nach dem Sieg der antikommunistischen Revolution von 1989, die in Temeswar ihren Anfang nahm und das Regime blutig zu besiegen versucht hat, wurde in Rumänien die parlamentarische Demokratie wieder eingeführt<sup>1677</sup>.

In Temeswar wurden die wichtigsten Verkehrsknoten und Straßen dem heutigen Verkehr angepasst, neue kommerzielle Komplexe und Wohnviertel errichtet. Die meisten Ereignisse, auch die baulichen, die im Gange sind, müssen im Vergleich zur Zeit der kommunistischen Diktatur als durchaus positiv bewertet werden; doch fehlt uns der retrospektive Abstand für eine grundlegende Analyse<sup>1678</sup>.

---

<sup>1673</sup> Die von Stalin befohlene und von Winston Churchill gebilligte Verschleppung im Januar 1945 wird heute einhellig als „Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ bezeichnet (Opriș, Botescu, 2014, S.101).

<sup>1674</sup> Opriș, 1987, S.179.

<sup>1675</sup> Opriș, Botescu, 2014, S.103.

<sup>1676</sup> Opriș, 1987, S.179 - 181, 187.

<sup>1677</sup> Opriș, Botescu, 2014, S.107.

<sup>1678</sup> Opriș, Botescu, 2014, S.107 - 111.

## 4. KAPITEL - SCHLUSSFOLGERUNGEN

### 4.1 ERKENNTNISSE ZUR HISTORISCHEN BEDEUTUNG DES REICHS DER HABSBURGER

#### 4.1.1 Die habsburgischen Länder im 18. Jh.

Im 19. und im 20. Jh. wurde die Geschichtsschreibung oft von nationalistischen Denkweisen geprägt. Über das multiethnische Temeswar entstand eine subjektive - deutsch, ungarisch, rumänisch oder serbisch eingestellte, in der Zeit 1950 - 1990 auch der marxistischen Weltanschauung verpflichtete Historiografie. Solche Vorstellungen entsprachen aber nur einer Seite, einem Bruchteil-Aspekt einer viel komplexeren historischen Wirklichkeit, wie dies die von mir dargestellte Entwicklung Temeswars andeutet.

Der heutige Forscher vermisst objektive vergleichende Untersuchungen der städtebaulichen Entwicklungen in den habsburgischen Ländern aus gesamteuropäischer Sicht, die nicht nur die zentralen Räume, sondern auch die Peripherien beleuchten. Trotz äußerst widersprüchlichen Ereignissen schien das durch zielstrebige Reformpolitik gekennzeichnete 18. Jahrhundert - im Vergleich zu anderen Perioden - das „goldene Zeitalter Habsburgs“ gewesen zu sein. Konkurrent stellte sich nicht nur die Weltstadt Wien, damals die größte deutsche Stadt, vor<sup>1679</sup>. Es war die Zeit, als zum Beispiel Brüssel dem habsburgischen Gouverneur, Karl von Lothringen Mitte des 18. Jhs.<sup>1680</sup>, „eine grundlegende Umgestaltung ... verdankte“<sup>1681</sup>. Der spätere Kaiser Leopold II.<sup>1682</sup>, damals Großherzog von Toskana, leitete ab 1765 durch seine Reformen „ein neues Kapitel in der Geschichte von Florenz ein“<sup>1683</sup>. Es war die Zeit als der Landespräsident, *le Comte de Mercy*, Temeswar „zu einer der schönsten und politesten Städte der Monarchie“ machen wollte<sup>1684</sup>.

---

<sup>1679</sup> „Zur Beförderung des deutschen Geistes“ schlug Friedrich Gottlieb Klopstock (1724 - 1803 s. \*\*\* Meyers, 1975, Band 13, S.792) die Gründung einer Deutschen Akademie vor, die den Sitz „selbstverständlich“ in Wien haben sollte (Schulze, 1984, S.211).

<sup>1680</sup> Prinz Karl Alexander von Lothringen und Bar (1712 - 1780) war „doppelter“ Schwager Maria Theresias: er war der Bruder ihres Ehemanns und mit ihrer Schwester, Erzherzogin Maria Anna von Österreich (1718 - 1744) verheiratet (Reifenscheid, 2006, S.598).

<sup>1681</sup> Köster, 1991, S.33.

<sup>1682</sup> Leopold II. (1747 - 1792), Großherzog von Toskana 1765 - 1790, *Electus Romanorum Imperator* 1790, König von Ungarn 1790, König von Böhmen 1791 (Reifenscheid, 2006, S.645).

<sup>1683</sup> Salvestrini 1980, S.73, 76.

<sup>1684</sup> Grisellini 1780, S161.

Vergleichende Untersuchungen würden zur besseren Kenntnis des Wesens unterschiedlicher Städte Europas führen. Wie auch der schon erwähnte „Geist von Temeswar“<sup>1685</sup> beweist, bedeuten die Städte, als „Orte der Geschichte“, viel mehr als die einfache Summe ihrer materiellen Komponenten: Gebäude, Plätze, Straßen und Grünflächen.

#### **4.1.2 Die reaktionäre Monarchie im 19. und 20. Jahrhundert**

Mit dem Tod Leopolds II. im Jahr 1792 ging die Epoche „staatlicher Reformarbeit im Geist des aufgeklärten Absolutismus“<sup>1686</sup> zu Ende. Die Nachfolger hatten nicht die politische Begabung und den Weitblick der Vorgänger. Die Aufrechterhaltung der alten monarchischen, „legitimistischen“<sup>1687</sup> Ordnung Europas wurde ihr Hauptziel. Franz I. rief am 10. - 11. August 1804 das Kaisertum Österreich aus, ein Erbkaisertum nach napoleonischem Muster<sup>1688</sup>. Das reichsstützende Fundament, die staatstragende *Grande Nation*, fehlte. Das Reich der Habsburger war militärisch potent und hatte eine historische Legitimation, solange es den deutschen Sprachraum, in dem seine Wurzeln lagen, repräsentierte und dominierte. Die neuen Machthaber haben es verkannt. Auf Druck Russlands und Englands hat der Wiener Kongress 1814 - 1815 die Fläche des „schwächeren“ Preußens bis an die Saar fast verdoppelt<sup>1689</sup>. Preußen wurde mit Abstand der größte deutsche Territorialstaat<sup>1690</sup>. Österreich musste<sup>1691</sup> sich mit der „Arrondierung seiner Kerngebiete“ begnügen<sup>1692</sup>. Das brachte neue, keine „deutschsprachigen“ Territorien, „ein folgenreicher Schritt auf Österreichs Weg aus der deutschen Geschichte“<sup>1693</sup>. Im Gegensatz zum anscheinend fortschrittlichen, „nationalstaatlichen“ Gedankengut pochten die Habsburger auf ihre landesfürstliche und ständische Legitimität<sup>1694</sup>. Doch in den neuen Provinzen (z. B. im Territorium von Venedig/*Venezia*, das bis 1797 nie den Habsburgern gehörte<sup>1695</sup>) fehlte ihnen jede historische Legitimierung. Hier wurde das verhasste Reich als „Völkerkerker“ empfunden<sup>1696</sup>.

---

<sup>1685</sup> Meier, 1990, S.18.

<sup>1686</sup> Zöllner, 1990, S.329.

<sup>1687</sup> Das „auf Gottesgnadentum basierende Legitimitätsprinzip“ (Kleindell, 1984, S.305; Erbe, 2000, S.160).

<sup>1688</sup> Im Proklamations-Patent des Erbkaisertums vom 11. August 1804 wurden ausdrücklich „der Russisch-Kaiserliche Hof“ und „der neue Beherrscher Frankreichs“ als „Beispiele“ erwähnt (Kleindell, 1984, S.285).

<sup>1689</sup> Die neuen Provinzen: Westfalen, der größte Teil der Rheinlande, die Nordhälfte von Sachsen, Posen (Erbe, 2000, S.182; Clark, 2007, S.490).

<sup>1690</sup> Schulze, 1984, S.144.

<sup>1691</sup> Erbe, 2000, S.180.

<sup>1692</sup> Erbe, 2000, S.181.

<sup>1693</sup> Schulze, 1984, S.144.

<sup>1694</sup> Gottesgnadentum versus Nationalitätenprinzip (Erbe, 2000, S.160).

<sup>1695</sup> Curinschi, 1972, S.63.

<sup>1696</sup> Veichtlbauer, 2016, S.7.

Dass das Reich im Revolutionskrieg 1848 - 1849 nicht auseinanderbrach, haben außer der massiven militärischen Intervention Russlands vermutlich auch die Folgen des Josephinismus in der Psychologie der Untertanen beigetragen („die Vorstellung vom guten Monarchen“<sup>1697</sup>). Beim gegenseitigen Misstrauen der „Völker des Reichs“ untereinander und zu den Russen, schien das Habsburgerreich, als „Relikt der Geschichte“, das kleinste Übel<sup>1698</sup>.

Unter dem Einfluss Frankreichs verbreitete sich das „moderne Nationalitätsprinzip“ (sic)<sup>1699</sup>. Das skrupellose<sup>1700</sup> Politik-Genie Bismarck wusste, dass ohne „Blut und Eisen“ und den Rausschmiss Österreichs (auch der 10 Millionen Deutschen der Habsburgermonarchie<sup>1701</sup>) kein deutscher Nationalstaat realisierbar war<sup>1702</sup>. Nach der Niederlage im Krieg gegen Preußen 1866 wurde die „Österreichisch-ungarische Monarchie“ 1867 ausgerufen. Die Slawen und Rumänen, die für die Monarchie im Revolutionskrieg gekämpft hatten, empfanden die Zugeständnisse an die ungarischen Eliten als Verrat: Die Rolle, welche eine deutsche Oberschicht als Kulturträger gespielt hatte, wollten/konnten Slawen und Rumänen wegen des Magyarisierungsprozesses<sup>1703</sup> um ihrer eigenen Identität willen, diesen Eliten nicht zugestehen. Trotzdem konnte das „dualistische“ politische Gebilde, das sogar Kaiser Franz Josef<sup>1704</sup> als „Anomalie“ bezeichnete<sup>1705</sup>, bis Ende des Ersten Weltkriegs bestehen (vermutlich dank seiner Wirtschaftskraft - begünstigt durch den gemeinsamen Markt und die gemeinsame Währung – die eine hervorragende Architektur in Temeswar entstehen ließen).

Im Oktober 1918 schien es, dass keines der „Völker der Monarchie“ deren Weiterbestehen wollte: Die Deutsch-Österreicher strebten ins Deutsche Reich, die Magyaren, Slawen, Italiener und Rumänen wollten eigene Nationalstaaten haben oder die Vereinigung mit ihren Angehörigen jenseits der Grenzen<sup>1706</sup>. Die „größten politischen Fehler“ der Sie-

---

<sup>1697</sup> Wolf, 2005, S.5.

<sup>1698</sup> Popovici, 1906, S.418; Reifenscheid, 2006, S.688, 689.

<sup>1699</sup> Hartung, 1931, S.498.

<sup>1700</sup> „Bismarck betrieb nun mit der ihm eigenen **Skrupellosigkeit** den Ausbau der preußischen Stellung“, schrieb Erbe (2000, S.213), der sich selber als „gebürtiger Preuße“ titulierte (Erbe, 2000, S.9).

<sup>1701</sup> Zöllner, 1990, S.411. Eine pikante Ironie der Geschichte: „eher“ meinten die Österreicher, sie seien „bessere Deutsche“ als die „nur «oberflächlich germanisierten» Preußen“ (Zöllner, 1990, S.519).

<sup>1702</sup> Das Bismarcksche Konstrukt, das Deutsche Reich - nicht nur in Militärangelegenheiten eine Art „Preußisches Reich Deutscher Nation“ (Schirmer, 1983, S.232; Clark, 2007, S.637, 684) wird heute sogar als „parlamentarisch verbrämter Militärstaat“ verspottet (Reifenscheid, 2006, S.712). Der weiträumige Binnenmarkt begünstigte seine wirtschaftliche Entwicklung.

<sup>1703</sup> Lendvai, 2013, S.311.

<sup>1704</sup> Franz Joseph I. (1830 - 1916), Kaiser von Österreich 1848, apostolischer König von Ungarn 1848 - als König gekrönt 1867 (Reifenscheid, 2006, S.699).

<sup>1705</sup> Erbe, 2000, S.16.

<sup>1706</sup> Erbe, 2000, S.17.

germächte<sup>1707</sup> waren eine logische Konsequenz des Nationalstaatenprinzips. Mitteleuropa wurde in einen Flickenteppich von Staaten zerstückelt, auf - oder abgerundet je nachdem ob die Nationen zu den Siegern oder den Verlierern des Kriegs zählten. Zwei Jahrzehnte später waren diese neuen, oft ungesicherten Staatengebilde, für Nazideutschland und die expansionshungrige Sowjetunion eine leichte Beute<sup>1708</sup>. Mehr als 45 Jahre dauerte die militärische Besetzung Mitteleuropas durch Sowjettruppen!

Erst nach dem Zweiten, destruktiveren Weltkrieg, setzte sich die Erkenntnis durch, die François Mitterrand auf dem Schlachtfeld von Verdun (vermutlich die an Menschenleben verlustreichste Schlacht im Ersten Weltkrieg) proklamierte: *„le nationalisme c'est la guerre“*<sup>1709</sup>.

Die Tatsache, dass heute in Temeswar ein anderer Geist „als anderswo in Rumänien“ herrscht<sup>1710</sup>, ist - unter vielen anderen Faktoren - auch der Prägung der Stadt durch seine Entwicklung im 18. Jh. zu verdanken. Im goldenen Zeitalter Habsburgs war „das heute wieder ersehnte Europa eine Realität gewesen ... Das Europäische“ bildete „zugleich eine hohe Verkörperung des Österreichischen, mit seiner Begabung zur Überwindung von Gegensätzen und zum Maßhalten zwischen den Extremen“<sup>1711</sup>.

## **4.2 ERKENNTNISSE ZUR BEDEUTUNG DER PLANIMETRISCHEN UNTERSUCHUNGEN BEZÜGLICH DER TEMESWARER STADTENTWICKLUNG**

So vielfältig die Vergangenheit Temeswars war, so unterschiedlich gestalteten sich auch die Untersuchungsmethoden der städtebaulichen Entwicklung. Grundsätzlich bildet in den Fällen, in welchen die archäologischen Relikte größtenteils entfernt oder zerstört wurden, die Erforschung der Stadtgrundrisse aus späteren Entwicklungsphasen, die wichtigste Quelle zur Untersuchung der ersten Entwicklungsphasen der betreffenden Stadt. Weil ich für die Zeit vor 1716 in viereinhalb Recherche-Jahrzehnten keine auf Vermessungen basierenden Stadtpläne finden konnte, dienten die - nicht nur gemäß ihrer Beschriftung - „sehr genauen“ Perrette-Pläne als planimetrische Primärunterlagen, um kon-

---

<sup>1707</sup> Erbe, 2000, S.261.

<sup>1708</sup> Erbe, 2000, S.262.

<sup>1709</sup> Boia, 2017, S.16.

<sup>1710</sup> Meier, 1990, S.18. „... fremd war in Temeswar der Nachbar nie“ (gemeint war hier der Nachbar, der eine andere Muttersprache hatte. Heinz, 2016, S.9.)

<sup>1711</sup> Ausschnitt aus der Würdigung des „größten österreichischen Baumeisters“, Johann Bernhard Fischer von Erlach, verfasst von Hans Sedlmayr (Brucher, 1983, S.187).

frontiert mit anderen in der Arbeit zitierten Quellen, die zeitliche und besonders die räumliche städtebauliche Entwicklung hypothetisch zu rekonstruieren.

Für die Zeit nach 1716 liegen heute viele Hunderte - vermutlich über Tausend - relativ genaue Stadtpläne vor. Da die meisten bis 1918 in Militärarchiven aufbewahrt wurden, waren sie zivilen Forschern kaum zugänglich. In den letzten drei Jahrhunderten wurden sie von den namhaften Autoren, die eine verhältnismäßig reiche Historiografie über Temeswar veröffentlichten, nicht oder nur wenig untersucht. Einigen Folgerungen jener Verfasser konnte in dieser Dissertation anhand von Stadtplänen und Bauzeichnungen, das heißt von planimetrischen Primärquellen, widersprochen werden. Diese Arbeit liefert den Beweis, dass planimetrische Recherchen für die Untersuchung städtebaulicher Entwicklung unverzichtbar sind.

Besonders für die Entwicklung in der Neuzeit ist es indispensabel, dass der Forscher die technischen Kenntnisse beherrscht, die ihm ermöglichen, die komplexen und widersprüchlichen Prozesse des Entwerfens nachzuvollziehen. Ein solcher Rechercheur kann auch bei lückenhaft beschrifteten Bauzeichnungen, einen später tatsächlich rechtmäßig in Kraft getretenen Bebauungsplan von seinen unverwirklichten Varianten, sowie einen Vorentwurf von einer Bauausführungszeichnung, oder ein Projekt von einer Bestandsaufnahme unterscheiden und entsprechend untersuchen.

Planimetrische Recherchen allein reichen nicht aus, um die komplexen städtebaulichen Vorgänge nachzuvollziehen. Sie müssen im Rahmen von inter- und multidisziplinären Untersuchungen bestätigt werden. Ihre Ergebnisse müssen durch die sozial-politische Historiografie, die Handschriftenforschung, bautechnische und stilkritische Analysen der Bausubstanz usw. validiert werden.

Außer der generellen Bedeutung für das systematische, historische Wissen spielen die planimetrischen Untersuchungen auch eine Rolle in den Bemühungen zur Senkung der Baukosten bei Neubauten, wie ich am Anfang dieser Abhandlung darstellte<sup>1712</sup>. Empfehlenswert wäre, dass die Stadtplanung durch die Festsetzung der Grenzen der überbaubaren Flächen eine möglichst sinnvolle, baukostensenkende Platzierung der Bauobjekte auf jene Flächen vorsehe, die keine besonderen Fundierungsprobleme aufweisen (Abb.4.1).

Durch Untersuchung planimetrischer Unterlagen konnte ich Unstimmigkeiten in der Darstellung städtebaulicher Entwicklung in der Historiografie berichtigen. Es gibt auch Fra-

---

<sup>1712</sup> Die Ermittlung besonderer Fundierungsprobleme anhand von historischen Stadtplänen bildete im Oktober 1974 die Initialzündung für meine planimetrischen Untersuchungen.

gen, die unbeantwortet blieben. Die Dissertation bildet einen Beitrag zum Versuch die eklatante Diskrepanz zwischen der primären städtebaulichen Entwicklung (der real objektiven Geschichte) von Temeswar und ihrer Darstellung in der Historiografie zu reduzieren.

Mag diese Arbeit einen Schritt in die korrekte Richtung darstellen.

## 5. ANHANG

### 5.1 ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

#### 5.1.1 Abkürzungsverzeichnis der zitierten Archive

- AN.DT. *Arhivele Naționale. Direcția Județeană Timiș. Timișoara* (Nationalarchiv. Kreisdirektion Temesch. Temeswar). Ehemals *Direcția Generală a Arhivelor Statului. Filiala Timișoara* (Generaldirektion des Staatsarchivs. Filiale Temeswar).
- AN.DT.CHP. *Arhivele Naționale. Direcția Județeană Timiș. Colecția hărți și planuri. Timișoara* (Nationalarchiv. Kreisdirektion Temesch. Sammlung Karten und Pläne. Temeswar). Ehemals *Direcția Generală a Arhivelor Statului. Filiala Timișoara* (Generaldirektion des Staatsarchivs. Filiale Temeswar).
- AN.DT.DDF. II *Arhivele Naționale. Direcția Județeană Timiș. Direcția Districtului de fortificații Timișoara partea II Colecția de hărți. Timișoara* (Nationalarchiv. Kreisdirektion Temesch. Direktion des Fortifikations-Distrikts Temeswar, Teil II Kartensammlung. Temeswar). Ehemals *Direcția Generală a Arhivelor Statului. Filiala Timișoara* (Generaldirektion des Staatsarchivs. Filiale Temeswar).
- ANR. *Arhivele Naționale ale României. București* (Rumänisches Nationalarchiv Bukarest). Bis 1996: *Direcția Generală a Arhivelor Statului* (Generaldirektion des Staatsarchivs).
- BAR. *Biblioteca Academiei Române. București* (Bibliothek der Rumänischen Akademie. Bukarest). Bis 1989: *Biblioteca Academiei R.S.R.* (Bibliothek der Akademie der Sozialistischen Republik Rumänien).
- BAR.CH. *Biblioteca Academiei Române. Colecția de hărți. București* (Bibliothek der Rumänischen Akademie. Kartensammlung. Bukarest). Bis 1989: *Biblioteca Academiei R.S.R.* (Bibliothek der Akademie der Sozialistischen Republik Rumänien).
- BAV. *Biblioteca Apostolica Vaticana. Vaticano* (Apostolische Vaticanische Bibliothek. Vaticano).
- BUB. *Biblioteca Universitaria Bologna* (Universitätsbibliothek Bologna).
- KK. *Kungliga Krigsarkivet. Stockholm* (Königliches Kriegsarchiv. Stockholm).
- ML. *Magyar Országos Levéltár. Térképtár. Budapest* (Ungarisches Landesarchiv. Plan- und Kartensammlung. Budapest).
- MB.CS. *Muzeul Banatului. Colecția stampe. Timișoara* (Banater Museum, Sammlung Kupferstiche. Temeswar).
- MM.GM. *Muzeul Militar Național „Regele Ferdinand I“. Colecția geniu militar. București* (Nationales Militärmuseum König „Ferdinand I“. Sammlung Militärgenie. Bukarest). Bis 1990: *Muzeul Militar Central* (Zentrales Militärmuseum).
- MM.H. *Muzeul Militar Național „Regele Ferdinand I“. Colecția de hărți. București* (Nationales Militärmuseum „König Ferdinand I“. Kartensammlung. Bukarest). Bis 1990: *Muzeul Militar Central* (Zentrales Militärmuseum).

ÖN.	Österreichische Nationalbibliothek. Wien.
ÖN.KG.	Österreichische Nationalbibliothek. Kartensammlung und Globenmuseum. Wien.
ÖS.AV.PK.	Österreichisches Staatsarchiv. Allgemeines Verwaltungsarchiv. Plan- und Kartensammlung. Wien.
ÖS.FH.	Österreichisches Staatsarchiv. Finanz- und Hofkammerarchiv. Wien.
ÖS.FH.KT.	Österreichisches Staatsarchiv. Finanz- und Hofkammerarchiv. Kartensammlung Temesvár. Wien.
ÖS.HHS.	Österreichisches Staatsarchiv. Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Wien.
ÖS.KA.K.	Österreichisches Staatsarchiv. Kriegsarchiv. Kartensammlung. Wien.
OSK.	<i>Országos Széchényi Könyvtár. Térképek, Temesvár. Budapest.</i> (Nationale Széchényi-Bibliothek. Kartensammlung, Temeswar. Budapest).
PMT	<i>Primăria Municipiului Timișoara. Banca de Date Urbane și Cadastru. Timișoara.</i> (Stadtverwaltung des Munizipiums Temeswar. Städtische Datenbank und Kataster. Temeswar).
SLUB.	Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek. Johann Georg Maximilian von Fürstenhof - Sammlung von Festungsplänen. II. Planes von Italien Ungarn Pohlen und den Nordischen Königreichen. Dresden.
UB.	Universitätsbibliothek Bern.

### 5.1.2 Andere Abkürzungen

Abb.	Abbildung
Jh.	Jahrhundert
Jhs.	Jahrhunderts
o.J.	ohne Jahresangabe
rum.	Rumänisch
S.	Seite
s.	siehe. Am Anfang eines neuen Satzes habe ich aber „Siehe“ geschrieben
serb.	Serbisch
ung.	Ungarisch
z.B.	zum Beispiel

## 5.2 BIBLIOGRAFIE

\*\*\* *Außführliche RELATION, Von der Mit Göttlichen Beystand / durch die Sigreiche Kayserliche Waffen / Unter Heldenmüthiger Anführung deß Kayserlichen Heren General Lieutenants, Printzens FRANCISCI EUGENII von Savoyen / Hoch=Fürstl. Durchl. Eroberte Vestung TEMESWAR, Sambt Denen dem Ottomanischen Feind accordirten Abzugs=Puncten.* München: Gedruckt und zufinden bey Mathias Riedl, 1716.

\*\*\* *Außzug eines Schreibens auß dem Kayserlichen Lager bey der Vestung Temeswar vom 21. Oktober 1716. den Türckischen Außzug und anders betreflich.* Vermutlich Wien, 1716.

\*\*\* *Baugesetzbuch. 4. BauNVO Baunutzungsverordnung.* 21. Auflage. München: Verlag C. H. Beck, 1991.

\*\*\* Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte. *Das Schicksal der Deutschen in Rumänien.* Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa. Band III, bearbeitet von Theodor Schieder in Verbindung mit Werner Conze, Adolf Diestelkamp, Rudolf Laun, Peter Rassow und Hans Rothfels. München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, 1984.

\*\*\* *CONTINUATIO DIARII Von Ihrer Römisch=Kayserlichen und Catholischen Majestät / Under Commando Dero Hof=Kriegs=Raths=Praesidenten / General=Lieutenants / und General=Gubernators der Kayserlich=Oesterreichischen Niderlanden / Ihrer Durchleucht Herrn / Herrn Eugenij Frantz / Printzen von Savoyen und Piemont / In Dero Erb=Königreich Ungarn befindlicher Haupt = Armee.* Auß dem Lager vor Temeswar / vom 6. biß 12. October 1716. München: bey Johann Lucas Straub, (wahrscheinlich) 1716.

\*\*\* Direcția Regională de Statistică Timiș, Timișoara 2013.

\*\*\* *Duden. Deutsches Universalwörterbuch.* 6., überarbeitete und erweiterte Auflage. Herausgegeben von der Dudenredaktion. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag, 2007.

\*\*\* *Duden. Die deutsche Rechtschreibung.* 23. völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Herausgegeben von der Dudenredaktion. Auf der Grundlage der neuen amtlichen Rechtschreibregeln. Band 1. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag, 2004.

\*\*\* *Eigentliche Beschreibung der Vestung TEMESWAR. wie selbige durch die gerechten Waffen Ihr. Röm. Keyserl. und Königl. Kathol. Majestät/ unter kluger Anführung Des Welt-berühmten und Durchleuchtigsten Heldens Prinzens EUGENII von Savoyen und Piemont etc. Den 1. Sept. 1716 belagert und denen ungläubigen Muselmännern den 12. Octobr. glücklichst entrissen worden Nebst einem accuraten Grund-Riß.* Wienn, 1716.

- \*\*\* *Ephemerides Missionis Temesváriensis Societatis Jesu 1719 – 1753*. Temeswar, Archiv des Römisch-Katholischen Bistums (Timișoara: Arhiva Episcopiei Romano-Catolice), 1719 – 1753.
- \*\*\* *Euro-Wörterbuch Türkisch*. Neubearbeitung. Herausgegeben von der Langenscheidt Redaktion (Berlin, München, Wien, Zürich, London, Madrid, New York, Warschau). Berlin, München: Langenscheidt Redaktion, 2010.
- \*\*\* *Festung Brod Plan* (Internetzugriff am 03.05.2017).
- \*\*\* Landsmannschaft der Banater Schwaben e.V. „Banat“ - Karte. *Die Nacht ist aus Tinte gemacht. Herta Müller erzählt ihre Kindheit im Banat*. Berlin: supposé, 2009.
- \*\*\* *langenscheidt online-wörterbuch türkisch - deutsch* (Zugriff am 29.08.2016).
- \*\*\* *Lexikon der Kunst*. Gemälde - Maler - Geschichte. Paderborn: Voltmedia GmbH, 2006.
- \*\*\* *Meyers Enzyklopädisches Lexikon*. Band 1: A – Alu. Bibliographisches Institut Mannheim. Mannheim/Wien/Zürich: Lexikonverlag, 1971.
- \*\*\* *Meyers Enzyklopädisches Lexikon*. Band 3: Au – Ber. Bibliographisches Institut Mannheim. Mannheim/Wien/Zürich: Lexikonverlag, 1971.
- \*\*\* *Meyers Enzyklopädisches Lexikon*. Band 7: Div - Eny. Bibliographisches Institut Mannheim. Mannheim/Wien/Zürich: Lexikonverlag, 1973.
- \*\*\* *Meyers Enzyklopädisches Lexikon*. Band 8: Enz - Fiz. Bibliographisches Institut Mannheim. Mannheim/Wien/Zürich: Lexikonverlag, 1973.
- \*\*\* *Meyers Enzyklopädisches Lexikon*. Band 9: Fj - Gel. Bibliographisches Institut Mannheim. Mannheim/Wien/Zürich: Lexikonverlag, 1973.
- \*\*\* *Meyers Enzyklopädisches Lexikon*. Band 13: J - Kn. Bibliographisches Institut Mannheim. Mannheim/Wien/Zürich: Lexikonverlag, 1975.
- \*\*\* *Meyers Enzyklopädisches Lexikon*. Band 14: Ko - Les. Bibliographisches Institut Mannheim. Mannheim/Wien/Zürich: Lexikonverlag, 1975.
- \*\*\* *Meyers Enzyklopädisches Lexikon*. Band 17: Nau – Os. Bibliographisches Institut Mannheim. Mannheim/Wien/Zürich: Lexikonverlag, 1976.
- \*\*\* *Meyers Enzyklopädisches Lexikon*. Band 19: Pole – Renc und 6. Nachtrag. Bibliographisches Institut Mannheim. Mannheim/Wien/Zürich: Lexikonverlag, 1977.

\*\*\* *Meyers Enzyklopädisches Lexikon*. Band 23: Sue – Tuo. Bibliographisches Institut Mannheim. Mannheim/Wien/Zürich: Lexikonverlag, 1978.

\*\*\* *Meyers Enzyklopädisches Lexikon*. Band 24: Tup – Wap. Bibliographisches Institut Mannheim. Mannheim/Wien/Zürich: Lexikonverlag, 1979.

\*\*\* Ministère des Affaires Culturelles. *Principes d'analyse scientifique. Architecture. Méthode et vocabulaire*. Inventaire général des monuments et richesses artistiques de la France. Paris: Imprimerie Nationale, 1972.

\*\*\* *Monitorul Oficial al României, Partea I*, nr. 603 din 12.07.2006. București: Editura Monitorului Oficial R.A, 2006

\*\*\* *Neue militärische Zeitschrift*. Zweyter Band. Fünftes Heft. Wien: Gedruckt bey Anton Strauß, 1811.

\*\*\* *Neue militärische Zeitschrift*. Zweyter Band. Viertes Heft. Wien: Gedruckt bey Anton Strauß, 1811.

\*\*\* *Neue Siebenbürgische Victorien / Mancherley Treffen / Schlachten / Einnam und Christliche ubervindungen. Das ist / wie der Durchleuchtig Hochgeborn Fürst und Herr in Siebenbürgen /u. die herrliche Statt und Vestung Temeswar / zuvor aber die Statt Fero-lack / auch die Statt Conad / inn diesem gegenwertigen Junio / mit Ritterlicher Heldens handt gewaltigklich erobert und eingenommen / auch in etlichen unterschiedlichen tref-fen bey 30000. Türcken und Tartarn erlegt / darunter den Tartarische Kayser gefangen / der Siebenbürgischen aber auch 6000. auff der Walstaten blieben. Dergleichen wie die Erlauer und Palfische Soldaten / sowoln die Comorrer / dem Türcken 200000. Ducaten / und Hasan Bassa auf den todt verwundt / auch etlich Wägen Proviand unter Ofen ge-nommen / die darbey wesenden Türcken mehrerteils erschlagen. Auch wie 21000. Türcken die Vestung Jact in Persia uberfallen / aber von den Persianern 14000. Türcken nidergehaut / und was sich sonsten zu Constantinopel / dergleichen andern Türckischen orten / mit wunderzeichen / Cometen / Stimmen aus den Wolcken und Erdbiden / alles in kurtzverruckter zeit begeben und diß 1596 Jar zugetragen hat. Gedruckt zu Nürnberg / Mit bewilligung. 1596.*

\*\*\* *Österreichische National=Encyklopädie oder alphabetische Darlegung der wis-senswürdigsten Eigenthümlichkeiten des österreichischen Kaiserthumes ...* Bd.1. Wien: In Commission der Friedr. Beck'schen Universitäts=Buchhandlung, 1835.

\*\*\* *Rückblicke auf Temesvár*. Bei der Enthüllungsfeier des Monuments am 17.Januar 1853 für die tapfere Verteidigung der Festung im Jahre 1849. Temesvár: aus der K.K. Filial-Staats-Druckerei, 1853.

\*\*\* *Timiș. Monografie*. Județele patriei. București: Editura Sport-Turism, 1981.

\*\*\* *Timișoara în istorie și contemporaneitate*. volum red. Zahiu, I.; Țintă, A. Timișoara: Consiliul Popular al Municipiului Timișoara, 1970.

\*\*\* Universitatea de Vest Timișoara, Centrul de Studii de Istorie și Arheologie. *Vilaietul Timișoarei (450 de ani de întemeiere a pașalâcului 1552 - 2002)*. Bibliotheca Historica et Archaeologica Universitatis Timisiensis V. Timișoara: Editura Mirton, 2002.

\*\*\* *Vauban, bâtisseur du Roi Soleil*. Catalogue sous la direction d'Isabelle Warmoes et de Victoria Sanger; Somogy éditions d'art, Paris, 2007; Cité de l'architecture et du patrimoine/musée des Monuments français, Paris 2007; Musée des Plans-reliefs, Paris, 2007.

\*\*\* *Vestung Temeswar*. Wienn, 1716.

**Adler**, Ludwig. „Forschungsobjekt: alte Stadtpläne. Mihai Opreș, Assistent an der Architekturabteilung der Baufakultät, und seine Tätigkeit”. *NBZ Neue Banater Zeitung*. Organ des Kreiskomitees der RKP und des Kreisvolksrates Temesch. XXI. Jg. Temeswar, S.2, 28. April 1977. Temeswar: Kreiskomitee der RKP und Kreisvolksrat Temesch, 1977.

**Agostino**, Bruno d'. *Archeologia urbana e centro antico di Napoli. Documenti*. Convegno 26 – 29 aprile 1983. Napoli: Villa Pignatelli Cortes, 1983.

**Ahrens**, Peter Georg. *Planung von Groß-Berlin*. Vortrag am 1.2.1993 vor der staatswissenschaftlichen Gesellschaft. Berlin: Staatswissenschaftliche Gesellschaft, 1993.

**Alberti**, Hans-Joachim von. *Maß und Gewicht. Geschichtliche und tabellarische Darstellungen von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Berlin: Akademie-Verl., 1957.

**Alexandrescu-Dersca Bulgaru**, Matilda. „Cetatea și orașul Timișoara sub ocupația otomană”. *Timișoara în istorie și contemporaneitate*. Volum apărut sub îngrijirea prof. univ. dr. Ioan Zahiu și conf. dr. univ. Aurel Țintă. Timișoara: Consiliul Popular al Municipiului Timișoara, 1970.

**Alî**, (Mehmed). *Der Löwe von Temeschwar*. Osmanische Geschichtsschreiber, Hrsg. Dr. Richard F. Kreutel, Band 10. Graz, Wien, Köln: Verlag Styria, 1981 (in den Fußnoten 1722/1981 angegeben).

**Babeți**, Adriana. „Despre arme și litere”. *orizont 30*. Săptămânal politic-social și literar artistic editat de Uniunea Scriitorilor din R.S.R. și Comitetul Județean de Cultură și Educație Socialistă Timiș, Nr.30 (799). Serie nouă, anul XXXIV Timișoara, 29 iulie 1983, S.16. Timișoara: Comitetul Județean de Cultură și Educație Socialistă Timiș, 1983.

**Babeți, Adriana.** „Timișoara și câteva legende spulberate”. *ORIZONT*. Revistă a scriitorilor din România. Serie nouă, 29 februarie 2008, NR. 2 (1505), anul XX, S.8, 14. Timișoara: Uniunea Scriitorilor din România, Centrul pentru Dialog Multicultural „Orizont”, 2008.

**Babeți, Adriana.** „Un personaj - Timișoara”. *orizont 48*. Săptămînal politic-social și literar artistic editat de Uniunea Scriitorilor din R.S.R. și Comitetul Județean de Cultură și Educație Socialistă Timiș, Nr.48 (1083). Serie nouă, anul XXXVIII Timișoara, 27 noiembrie 1987, S.15. Timișoara: Comitetul Județean de Cultură și Educație Socialistă Timiș, 1987.

**Barát, Armin.** *Die königliche Freistadt Temesvár - eine monographische Skizze*. Temesvár: Verlag des Verfassers, 1902.

**Barbarics-Hermanik, Zsuzsa.** „Osmanisch-europäische Verflechtungsgeschichte im Spiegel Ibrahim Müteferrikas Tätigkeiten und Werk”. *Die Türkenkriege des 18. Jahrhunderts. Wahrnehmen - Wissen - Erinnern*. Hg. Wolfgang Zimmermann und Josef Wolf. Regensburg: Verlag Schnell & Steiner GmbH, 2017.

**Bârsan, A.** *Mic atlas geografic*. Ediția a treia. Format nou. București: Editura Științifică și Enciclopedică, 1978.

**Benevolo, Leonardo.** *Die Geschichte der Stadt*. 4. Auflage. Frankfurt / New York: Campus Verlag, 1990.

**Benevolo, Leonardo.** *Histoire de la ville*. Paris: Paranthèse, 1974.

**Beran, Oskar.** *Temesvár Mit Umgebung in Wort und Bild*. Temesvár: Verlag von G. F. Rösch, 1891.

**Binder, Oberst d.R. Franz.** *Alt=Temeswar*. Timisoara=Temeswar: Verlag der Deutschen Buchhandlung, 1934.

**Bizerea, M.; Stere, Gr.; Meșter, E.** „Cadrul geografic”. *Timișoara 700. Pagini din trecut și de azi*. Timișoara: Consiliul Popular al Municipiului Timișoara, 1969.

**Bleyer, Gheorghe.** „Timișoara - Mannheim - Neufbrisach: aport la chestiunea orașului fortificat baroc”. *Urbanismul*. V (XIII) nr. 7 - 8, S.300 - 308. București: Institutul Urbanistic al României, 1936.

**Bleyer, Gheorghe.** *Timișoara, monografie urbanistica și arhitecturală*. Typoskript. Timișoara: Muzeul Banatului, 1958.

**Blondel**, (François). *Neue Manier Vestungen zu bauen erfunden Durch Monsieur BLONDEL, Königlichen Französischen Feld=Marschall / und ehemals gewesenen Mathematicum des Dauphins*. Aus dem Französischen ins Hoch=Teutsche übersetzt. Sulzbach / Durch Verlegung Johann Hoffmann / Buch- und Kunst:Händler in Nürnberg. Gedruckt bey Johann Holsten / 1686.

**Blondel**, (François). *NOUVELLE MANIERE DE FORTIFIER LES PLACES*. Par Monsieur Blondel, Marechal de Camp aux Armées du Roy, & cy-devant Maître de Mathématique de MONSIEUR LE DAUPHIN. La Haye: Chez Arnout Leers, MDCLXXXIV.

**Bobek**, Hans; **Lichtenberger**, Elisabeth. *Wien: Bauliche Gestalt und Entwicklung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts*. Schriften der Kommission für Raumforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. 1. Graz, Köln: Hermann Böhlaus Nachf., 1966.

**Bogdanowski**, Janusz. *Fortyfikacje Łańcuckie na tle małopolskiej sztuki obronnej*. Łancut: Muzeum – Zamek w Łancucie, 1976.

**Boia**, Lucian. *În jurul Marii Uniri de la 1918 Națiuni, frontiere, minorități*. București: Editura Humanitas, 2017.

**Born**, Robert. „Bemerkungen zum Dombau in Temeswar”. *Banater Post*, Zeitung der Landsmannschaft der Banater Schwaben e.V. Nr. 16, 49. Jahrgang, S.5, 20. August 2005. München: Eigenverlag, 2005. (in den Fußnoten [8] 2005 angegeben).

**Born**, Robert. „Bollwerk und merkantilistisches Laboratorium. Das Temeswarer Banat in den Planungen der Wiener Zentralstellen (1716-1778)”. *Mainzer Beiträge zur Geschichte Osteuropas*. Band 1. Hans-Christian Maner (Hg.): Grenzregionen der Habsburgermonarchie im 18. und 19. Jahrhundert. Ihre Bedeutung und Funktion aus der Perspektive Wiens. Münster 2005.

**Born**, Robert. „Die Anfänge der barocken griechisch-orthodoxen Architektur im Banat. Beobachtungen zu den interkonfessionellen und interkulturellen Kontakten am mittleren Lauf der Donau nach dem Ende der Osmanenherrschaft”. *Barocke Kunst und Kultur im Donaauraum*. Herausgegeben von Karl Mösender, Michael Thimann und Adolf Hofstetter. Petersberg: Michael Imhof Verlag, 2014.

**Born**, Robert. „Die Domkirche in Temeswar (Timișoara). Eine kunstgeschichtliche Interpretation”. *Beiträge zur Kunstgeschichte Ostmitteleuropas*“. Herausgegeben von Hanna Nogossek und Dietmar Popp. Marburg: Verlag Herder-Institut, 2001.

**Born, Robert.** „Ein Grenzfall. Die Kulturlandschaft Banat zwischen Fortifikation und Repräsentation”. *kritische berichte*. Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften. Heft 2 Jahrgang 28 herausgegeben von Christoph Danelzik-Brüggemann, Annette Dorgerloh, Annelie Lütgens und Bernd Nicolai. Marburg: Jonas Verlag für Kunst und Literatur GmbH, 2000.

**Born, Robert.** „Marien- und Dreifaltigkeitssäulen”. *Religiöse Erinnerungsorte in Ostmitteleuropa*. Konstitution und Konkurrenz im nationen- und epochenübergreifenden Zugriff. Herausg. von Joachim Bahlcke, Stefan Rohdewald, Thomas Wünsch. Berlin: Akademie-verlag, 2013.

**Born, Robert.** „Schlachten, Triumphe, Flucht. Die Türkenkriege im historischen Ungarn in der Historienmalerei des 19. Jahrhunderts”. *Die Türkenkriege des 18. Jahrhunderts. Wahrnehmen - Wissen - Erinnern*. Hg. Wolfgang Zimmermann und Josef Wolf. Regensburg: Verlag Schnell & Steiner GmbH, 2017.

**Born, Robert.** „West-östliche Verbindungen in der Banater Barockarchitektur”. *Grenzen überwindend*. Festschrift für Adam S. Labuda zum 60. Geburtstag herausgegeben von Katja Bernhardt und Piotr Piotrowski. Berlin: Lukas Verlag, 2006.

**Borngässer, Barbara; Toman, Rolf.** „Einleitung. »Theatrum mundi«, das Dasein als Gesamtkunstwerk”. *Barock Architektur. Skulptur. Malerei*. Königswinter: Könemann in der Tandem Verlag GmbH, 2004.

**Borovszky, dr. Samu.** Szerkesztésében: *Magyarország vármegyei és városai. Temes vármegye*. Budapest: Országos Monográfia Társaság, ohne Jahresangabe (vermutlich 1913).

**Botescu, Mihai; Opriș, Mihai.** „Cetatea “bastionară” a Timișoarei, construită între 1732 – 1761 (1765)”. *Monitorul Primăriei Municipiului Timișoara*. Anul IX, nr.91, noiembrie 2010, p.16. Timișoara: Primăria Municipiului Timișoara, 2010.

**Botescu, Mihai; Opriș, Mihai.** „VIII Actuala Piața Traian - «Piața Principală» din Fabric în secolul al XVIII-lea”. *Monitorul Primăriei Municipiului Timișoara*. Anul X, nr.96, aprilie 2011, p.16. Timișoara: Primăria Municipiului Timișoara, 2011.

**Bragard, Philippe.** „Du Fay et les autres. La diffusion de la fortification selon Vauban dans la théorie européenne autour de 1700”. *L'influence de Vauban dans le monde*. Actes de la journée d'étude. Les cahiers du Réseau Vauban - n° 3. Besançon: Réseau des Sites majeurs de Vauban / Namur: Les Amis de la citadelle de Namur, 2014.

**Bragard, Philippe; Faucherre, Nicolas.** „Conclusion”. *L'influence de Vauban dans le monde*. Actes de la journée d'étude. Les cahiers du Réseau Vauban - n° 3. Besançon: Réseau des Sites majeurs de Vauban / Namur: Les Amis de la citadelle de Namur, 2014.

**Bragard**, Philippe. „La fortification en Europe” *Vauban, bâtisseur du Roi –Soleil*, Catalogue sous la direction d’Isabelle Warmoes et de Victoria Sanger. Paris: Somogy éditions d’art, Cité de l’architecture et du patrimoine, Musée des Plans-reliefs, 2007.

**Brandeiss**, Josef; **Lessl**, Erwin. *Temeswarer Musikleben*. Bukarest: Kriterion Verlag, 1980.

**Brandeiß**, Josef. „Vierzig Jahre Festungsbau”. *TEMESCHBURG - TEMESWAR. Eine südosteuropäische Stadt im Zeitenwandel*. Karlsruhe: Herausgegeben von der Heimortsgemeinschaft Temeschburg - Temeswar, 1994.

**Brice**, Martin. *Burgen und Wehranlagen. Von der Antike bis Ende des 20. Jahrhunderts*. Augsburg: Weltbild Verlag, 1991.

**Brucher**, Günter. *Barockarchitektur in Österreich*. Köln, Du Mont Buchverlag, 1983.

**Burkhardt**, Johannes. „Wie heute mit den Türkenkriegen umgehen? Eine neue Einordnung in die Geschichte von Krieg und Frieden in Europa”. *Die Türkenkriege des 18. Jahrhunderts. Wahrnehmen - Wissen - Erinnern*. Hg. Wolfgang Zimmermann und Josef Wolf. Regensburg: Verlag Schnell & Steiner GmbH, 2017.

**Burnand**, Aug. „Nicolas Doxat lieutenant feld-maréchal de l’armée autrichienne 1682 - 1738”. *Revue historique vaudoise*. Band 15 (1907) Heft 4. Lausanne, 1907.

**Buruleanu**, Dan N.; **Medeleț**, Florin. *Timișoara. Povestea orașelor sale. La storia delle sue città*. Timișoara: Mirton, 2004.

**Cassi Ramelli**, Antonio. „Venticinque schede per una storia del fronte bastionato”. *Castellum*, N.14. Roma: Istituto italiano dei castelli, 1971.

**Celebi (Çelebi)**, Evlia (Evliya). „Descrierea puternicei cetăți a Timișoarei”. *Călători străini despre țările române*, vol. VI. București: Ed. Științifică și Enciclopedică, 1976.

**Chioreanu**, Aurora; **Rădulescu**, Gheorghe; u.a. „mic dicționar enciclopedic”. București: Editura enciclopedică română, 1972.

**Clark**, Christopher. *Preußen Aufstieg und Niedergang*. 7. Auflage. München: Deutsche Verlags-Anstalt, 2007.

**Constantiniu**, Florin; **Popa**, Marcel D. „Istorie medie”. *Istoria României în date*. Sub conducerea lui Constantin C. Giurescu. București: Editura enciclopedică română, 1971.

**Crouy-Chanel**, Emmanuel de. „La genèse du système bastionné”. *Vauban, bâtisseur du Roi –Soleil*, Catalogue sous la direction d’Isabelle Warmoes et de Victoria Sanger. Paris: Somogy éditions d’art, Cité de l’architecture et du patrimoine, Musée des Plans-reliefs, 2007.

**Csortán**, Ferenc. „Ottoman Architecture in the Vilayet of Temesvár”. *Archaeology of the Ottoman Period in Hungary*. Opuscula Hungarica. Budapest: Hungarian National Museum, 2003.

**Cucu**, A. *HARTA SITUATIEI VECHE și NOUA A CETATII TIMISOARA DIN ANII 1724 – 1931*. Timișoara: Muzeul Banatului, 1931.

**Curdes**, Gerhard. *Entwicklung des Städtebaus. Perioden, Leitbilder und Projekte des Städtebaus vom Mittelalter bis zur Gegenwart* unter Mitarbeit von Martin Hölscher (Kap.III). Städtebauliche Vorlesungen Grundlagen der Stadtplanung Teil A. 3. Auflage. Aachen: Lehrstuhl für Städtebau und Landesplanung der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen, 1996.

**Curinschi**, Gheorghe. *Veneția*. Arhitectura de-a lungul veacurilor. București: Editura Tehnică, 1972.

**Curinschi Vorona**, Gheorghe. *Introducere în arhitectura comparată*. București: Editura Tehnică, 1991.

**Curinschi Vorona**, Gheorghe. *Istoria arhitecturii în România*. București: Editura Tehnică, 1981.

**Curinschi Vorona**, Gheorghe. *Istoria Universală a Arhitecturii Ilustrată I*. București: Editura Tehnică, 1976.

**Curinschi Vorona**, Gheorghe. *Istoria Universală a Arhitecturii Ilustrată II*. București: Editura Tehnică, 1982.

**Curinschi Vorona**, Gheorghe. *Istoria Universală a Arhitecturii Ilustrată III*. București: Editura Tehnică, 1986.

**Dahms**, Hellmuth Günther. *Deutsche Geschichte im Bild*. Frankfurt/M, Berlin: Verlag Ullstein GmbH, 1969.

**Davidov**, Dinko. „Veduten und Pläne von Temesvar”. *BALCANICA, ANNUAIRE DE L’INSTITUT DES ETUDES BALKANIQUES*, XXIV, p. 171 – 191. Belgrade: ACADEMIE SERBE DES SCIENCES ET DES ARTS, INSTITUT DES ETUDES BALKANIQUES, 1993.

**Decei**, Aurel. *Istoria imperiului otoman. Până la 1656*. București: Editura științifică și enciclopedică, 1978.

**Derer**, Hanna. *Sibiu: arhitectura în epoca barocă*. București: Editura Universitară „Ion Mincu”, 2003.

**Derer**, Dr. arh. Peter. „Mihai Oprea: «Timișoara - Mică monografie urbanistică», Editura Tehnică, București, 1987, 192 pagini de text, 40 pagini note, trimiteri bibliografice, anexe (tabele cu evoluția numerică a populației, construcțiile reprezentative realizate la Timișoara și autorii acestora etc.), 374 ilustrații” recenzii prezentări *arhitectura*, revistă a Uniunii Arhitecților din R.S.România, București, 6/1987. București: Uniunea Arhitecților din R.S.România, 1987.

**Derer**, Peter. *Capitalele Scandinaviei. VOL. I*. București: Editura Tehnică, 1979.

**Derer**, Peter. *Capitalele Scandinaviei. VOL. II*. București: Editura Tehnică, 1979.

**Diplich**, Hans; **Deffert**, Christof. *Das staatliche deutsche Realgymnasium zu Temeswar, die deutsche Mittelschule Nr.2 Nikolaus Lenau zu Temeswar*. St. Michael: J. G. Bläschke Verlag, 1982.

**Diplich**, Hans. *Die Domkirche in Temeswar. Ein Beitrag zu ihrer Baugeschichte*. München: Verlag des Südostdeutschen Kulturwerkes, 1972.

**Diplich**, Hans. „Die Rolle der Deutschen im Wirtschaftsleben Ungarns“. *Tausend Jahre Nachbarschaft - Deutsche in Südosteuropa*“. Stiftung Ostdeutscher Kulturrat - Bonn. München: Bruckmann, 1981.

**Diplich**, Hans. *ESSAY Beiträge zur Kulturgeschichte der Donauschwaben*. Homburg/Saar: Verlag Ermer KG, 1975.

**Dolphin**, Freddy. „L'expérience du Nord”. *Vauban, bâtisseur du Roi –Soleil*, Catalogue sous la direction d'Isabelle Warmaes et de Victoria Sanger. Paris: Somogy éditions d'art, Cité de l'architecture et du patrimoine, Musée des Plans-reliefs, 2007.

**Drașovean**, Fl.; **Flutur**, Al.; **Szentmiklosi**, Al. „I. Descrierea situației arheologice a cercetărilor preventive din piețele Libertății, Sfântu Gheorghe și Strada 9 Mai”. *Timișoara în amurgul evului mediu. Rezultatele cercetărilor arheologice preventive din centrul istoric*. Mvsevm Banaticvm Temesiense, Bibliotheca Historica et Archaeologica Banatica XLIII, Timișoara MMVII, Timișoara: Editura Mirton, 2007.

**Ebengreuth**, A. Luschin von. *Grundriss der österreichischen Reichsgeschichte*. Bamberg: C. C. Buchners Verlag, 1918.

**Ehrler, Johann Jakob.** *Banatul de la origini pînă acum (1774). Das Banat vom Ursprung bis jetso (1774).* Ed. îngrijită de Costin Feneșan și Volker Wollmann. Timișoara: Editura de Vest, 2000.

**Ehrler, Johann Jakob.** *Banatul de la origini pînă acum (1774).* Prefață, traducere și note de COSTIN FENEȘAN. Timișoara: Editura Facla, 1982.

**Engelmann, Franz.** *Subjektive Berichte. Ein Temeswar Lesebuch.* Temeswar: Facla Verlag, 1980.

**Erbe, Michael.** *Die Habsburger 1493 – 1918. Eine Dynastie im Reich und in Europa.* Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer, 2000.

**Erimtan, Can.** *Ottomans Looking West? The Origins of the Tulip Age and its Development in Modern Turkey.* Library of Ottoman Studies. London; New York: Tauris Academic Studies, 2008.

**Fabini, Dr. arh. Hermann.** *Sibiul gotic.* București: Ed. Tehnică, 1982.

**Fata, Márta.** „Karl Alexander von Württemberg. Kaiserlicher General und Statthalter von Serbien”. *Die Türkenkriege des 18. Jahrhunderts. Wahrnehmen - Wissen - Erinnern.* Hg. Wolfgang Zimmermann und Josef Wolf. Regensburg: Verlag Schnell & Steiner GmbH, 2017.

**Faucherre, Nicolas.** „Les sites Vauban”, Monsaingeon, Guillaume. „*Les voyages de Vauban*“, S. 178 – 187, Marseille: Éditions Paranthèses, 2007.

**Feneșan, Costin.** *Administrație și fiscalitate în Banatul Imperial.* Timișoara: Editura de Vest, 1997.

**Feneșan, Costin.** „Artileria cetății Timișoara la 1716”. Muzeul Banatului Timișoara. *Analele Banatului*, serie nouă, Arheologie – Istorie. XX. Volum dedicat aniversării a 140 de ani de existență a Muzeului Banatului. Cluj-Napoca: Editura MEGA, 2012.

**Feneșan, Costin.** *Cnezi și obercnezi în Banatul Imperial. 1716 – 1778.* București: Editura Academiei Române, 1996.

**Feneșan, Costin.** „O descriere a cetății Timișoara din august 1716”. Muzeul Banatului Timișoara. *Analele Banatului*, serie nouă, Arheologie – Istorie. XXII. Volum dedicat memoriei dr. Vasile Boroneanț (1930-2014). Cluj-Napoca: Editura MEGA, 2014.

**Feneșan, Costin.** „Timișoara în amurgul Evului Mediu. Concluzii”. *Timișoara în amurgul Evului Mediu. Rezultatele cercetărilor arheologice preventive din centrul istoric.* Mvsevm Banaticvm Temesiense, Bibliotheca Historica et Archaeologica Banatica XLIII, Timișoara MMVII, Timișoara: Editura Mirton, 2007.

**Feneşan, Costin.** „Vorwort“ im Band: Hammer, Anton von. *Geschichte der Pest im Banat*. Herausgeber Walther Konschitzky und Costin Feneşan, Erding: Banat Verlag, 2011.

**Feneşan, Cristina.** *Cultura otomană a vilayetului Timișoara (1552 – 1716)*. Timișoara: Editura de Vest, 2004.

**Feneşan, Cristina.** *Vilayetul Timișoara (1552 – 1716)*. Timișoara: Editura Ariergarda, 2014.

**Flon, Christine** (Herausgeber). *Weltatlas der Architektur*. Sonderausgabe für Weltbildverlag Augsburg. München: Orbis Verlag für Publizistik GmbH, 1990.

**Forai, Ovidiu.** *Biserica Sfântul Gheorghe, prima Catedrală a Timișoarei*. Timișoara: Ariergarda, 2015.

**Forai, Ovidiu.** *La taifas cu cronicarii Timișoarei*. Timișoara: Editura Ariergarda, 2018.

**Frick, Knöll, Neumann, Weinbrenner.** *Baukonstruktionslehre*. Teil 1. Stuttgart: B. G. Teubner, 1992.

**Galante, Gennaro Aspreno.** *Guida sacra della città di Napoli*. Napoli: Stamperia del Fibreno, 1872.

**Gefroi, Claas.** „Koloss mit Feingefüh“. *db deutsche bauzeitung Zeitung für Architekten und Bauingenieure*. BDB Bund Deutscher Baumeister, Architekten und Ingenieure e.V. Berlin, 142. Jahrgang, 08.2008, p. 27. Leinfelden-Echterdingen: Konradin Mediengruppe, 2008.

**Geier, Luzian.** „Ackersleute und Professionisten benöthiget. Eine Dokumentation zur schwäbischen Ansiedlung im Banat und der Arader Gegend vor 200 Jahren (XII)“. *NBZ Neue Banater Zeitung*. Organ des Kreiskomitees der RKP und des Kreisvolksrates Temesch. XXX. Jg. Temeswar, S.5, 29. Januar 1986. Temeswar: Kreiskomitee der RKP und Kreisvolksrat Temesch, 1986 (in den Fußnoten XII 1986 angegeben).

**Geier, Luzian.** „Ackersleute und Professionisten benöthiget. Eine Dokumentation zur schwäbischen Ansiedlung im Banat und der Arader Gegend vor 200 Jahren (XVI)“. *NBZ Neue Banater Zeitung*. Organ des Kreiskomitees der RKP und des Kreisvolksrates Temesch. XXX. Jg. Temeswar, S.5, 26. Februar 1986. Temeswar: Kreiskomitee der RKP und Kreisvolksrat Temesch, 1986 (in den Fußnoten XVI 1986 angegeben).

**Geier, Luzian.** „Sendschrift aus 1532 im Banat - Noch zu Luthers Lebzeiten fand sein Ideengut Verbreitung in unserem Landesteil“. *NBZ Neue Banater Zeitung*. Organ des Kreiskomitees der RKP und des Kreisvolksrates Temesch. XXVII. Jg. Temeswar, S.7, 9. Nov. 1983. Temeswar: Kreiskomitee der RKP und Kreisvolksrat Temesch, 1983.

**Geier, Luzian.** „Urbanistische Entwicklung nachvollzogen. Die Temeswar-Monographie von Architekt Mihai Opriș, eine einzigartige soziohistorische und Architekturstudie in unserem Land”. *NBZ Neue Banater Zeitung*. Organ des Kreiskomitees der RKP und des Kreisvolksrates Temesch. XXXI. Jg. Temeswar, S. 3, 12. Dezember. 1987. Temeswar: Kreiskomitee der RKP und Kreisvolksrat Temesch, 1987.

**Geier, Luzian.** „Wo steht sein Denkmal?” *NBZ Neue Banater Zeitung*. Organ des Kreiskomitees der RKP und des Kreisvolksrates Temesch. XXVI. Jg. Temeswar, S.2, 17. Okt. 1982. Temeswar: Kreiskomitee der RKP und Kreisvolksrat Temesch, 1982.

**Ġelalzade, Mustafa.** „Cronică”. *Cronici turcești privind Țările Române: Extrase*, Vol. 1: *Secolul XV – mijlocul sec. XVII*, volum întocmit de Mihail Guboglu și Mustafa Mehmet. București: Editura Academiei Republicii Socialiste România, 1966.

**Geml, Josef.** *Alt-Temesvar im letzten Halbjahrhundert 1870 – 1920*. Timișoara: Helicon, 1927.

**Gheorghiu, Teodor Octavian.** „Planimetria și arheologia”. *Universitatea Cluj, Anuarul Institutului de Istorie și Arheologie, XXIX*. Cluj: Universitatea Cluj, 1989.

**Giurescu, Constantin C.** (sub conducerea lui) *Istoria României în date*. București, Editura enciclopedică, 1971.

**Goodwin, Godfrey.** *A history of Ottoman Architecture*. London: Thames and Hudson, 1992.

**Google earth** s. [www.google.de/intl/de/earth/index.htm](http://www.google.de/intl/de/earth/index.htm)

**Gog, O.** „Vechea vatră a Timișoarei”. *Timișoara 700. Pagini din trecut și de azi*. Timișoara: Consiliul Popular al Municipiului Timișoara, 1969.

**Graesse, J. G. Th.** *Orbis latinus oder Verzeichniss der lateinischen Benennungen der bekanntesten Städte etc., Meere, Seen, Berge und Flüsse in allen Theilen der Erde*. Dresden: G. Schönfelds Buchhandlung (C. A. Werner), 1861.

**Griselini, Francesco.** *Încercare de istorie politică și naturală a Banatului Timișoarei*. Prefață, traducere și note de Costin Feneșan. Timișoara: Editura Facla, 1984. In dieser Arbeit zitiert als: Griselini, 1780/1984.

**Griselini, Franz.** *Aus dem Versuch einer politischen und natürlichen Geschichte des Temeswarer Banats in Briefen 1716-1778*. Wien, 1780, Hrsg. von Hans Diplich. München: Verlag des Südostdeutschen Kulturwerkes, 1969. In dieser Arbeit zitiert als: Griselini, 1780/1969.

**Griselini**, Franz. *Versuch einer politischen und natürlichen Ceschichte des Temeswarer Banats in Briefen 1716-1778*. Wien, 1780.

**Grötz**, Susanne. „Hygiene und Lustgewinn. Aspekte zur Architekturgeschichte des Bades in Europa“. *Db deutsche bauzeitung Zeitschrift für Architekten und Ingenieure*. BDB Bund Deutscher Baumeister, Architekten und Ingenieure e.V. Berlin, 147. Jahrgang, 03. 2013, p. 17. Leinfelden-Echterdingen: Konradin Medien GmbH, 2013.

**Guettler**, Hermann. *Die Wasserbauarbeiten im Banat von 1757 - 1779 und die Kultivierung und deutsche Besiedlung des Landes*. Dissertation (masch.) Wien, 1936.

**Guidoni**, Enrico. *La città dal medioevo al Rinascimento*. Biblioteca Cultura Moderna Laterza 848. Roma, Bari: Laterza, 1981.

**Guidoni**, Enrico. *La città europea: Formazione e significato dal IV al XI secolo*. Milano: Electa Editrice, 1978.

**Guidoni**, Enrico. *Storia dell'urbanistica. Il medioevo, secoli VI - XII*. Roma: Editori Laterza, 1991.

**Haack**, Hermann; **Habel**, Dr.-Ing. R. und Team. *Haack Weltatlas*. 9.Auflage. Gotha: Hermann Haack Verlagsgesellschaft mbH, 1990.

**Hagemann**, Gunter. *Die Festung Lippstadt. Ihre Baugeschichte und ihr Einfluß auf die Stadtentwicklung*. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen, Bonn: Dr. Rudolf Habelt, 1985.

**Hammer**, Anton von. *Geschichte der Pest im Banat*. Erstausgabe 1839. Herausgeber Walther Konschitzky und Costin Feneşan, Erding: Banat Verlag, 2011. In dieser Arbeit zitiert als: Hammer, 1839/2011.

**Hartmann**, Gerhard. „Das Heilige Römische Reich“. *Die Kaiser*, Hrsg. G. Hartmann / K. Schnith. Wiesbaden: Marix Verlag, 2006.

**Hartmann**, Gerhard; **Reifenscheid**, Richard. „Kaiser Franz I. Stephan (1745-1765)“. *Die Kaiser*, Hrsg. G. Hartmann / K. Schnith. Wiesbaden: Marix Verlag, 2006.

**Hartmann**, Wilfried. „Kaiser Karl der Große“. *Die Kaiser*, Hrsg. G. Hartmann / K. Schnith. Wiesbaden: Marix Verlag, 2006.

**Hartung**, Paul. *Illustrierte Weltgeschichte. Auf Grundlage der Geschichtswerke von Leopold von Ranke*. Hrsg. P. Hartung. Berlin: Paul Franke Verlag, 1931.

**Hațegan, Ioan.** „Beilerbei de Timișoara. Contribuții la cronologia beilerbeilor timișoreni“. *Vilaietul Timișoarei*, Universtatea de Vest, Centrul de Studii de Istorie și Arheologie. Timișoara: Editura Mirton, 2002.

**Hațegan, Ioan.** *Cronologia Banatului II/2. Vilaietul de Timișoara 1552 – 1716*. Academia Română Filiala Timișoara. Timișoara: Editura Banatul, Editura Artpress, 2005.

**Hațegan, Ioan; Negrescu, Marlen.** „Timișoara în anul 1663, după descrierea lui Henrik Ottendorf“. *Vilaietul Timișoarei*, Universitatea de Vest, Centrul Studii de Istorie și Arheologie. Timișoara: Editura Mirton, 2002.

**Hațegan, Ioan; Petroman, Cornel.** *Istoria Timișoarei*. Manual opțional pentru gimnaziile timișorene. Volumul I. Ediția I-a. Timișoara: editura Banatul, 2008.

**Hațegan, Ioan.** „Studiu introductiv“. **Ottendorf, Henrik.** *De la Viena la Timișoara 1663*. Academia Română Filiala Timișoara, Institutul de Cercetări Socio-Umane „Titu Maiorescu“, Timișoara: Editura Banatul, Editura Artpress, 2006.

**Heigl, Franz.** „Die symbolische Stadt. Der christliche Kirchenbau als Bild der europäischen Stadt“. *DBZ Deutsche Bauzeitschrift*. Eine Bertelsmann Fachzeitschrift. 011. Nr. 1/1994. Gütersloh: Bertelsmann, 1994.

**Heinz, Franz.** „Die Wiederentdeckung des Südostens: Temeswar im Banat ist europäische Kulturhauptstadt 2021“. *Banater Post*, Zeitung der Landsmannschaft der Banater Schwaben e.V. Nr. 5-6, 61. Jahrgang, 15. März 2017, S.8 - 9. München: Eigenverlag, 2017.

**Herrschaft, Hans.** *Das Banat*. W 30. Berlin: Grenze und Ausland, 1940.

**Herrschaft, Hans.** *DAS BANAT Ein deutsches Siedlungsgebiet in Südosteuropa*. 2. verbesserte und ergänzte Auflage. Berlin: Verlag Grenze und Ausland GmbH, 1942.

**Hetzel, S(amuel). M.** *Geschichte und Statistik des Volksschulwesens der kön. Freistadt Temesvár*. Budapest: Verlag Ludwig Aigner, 1873.

**Höbig, Sebastian.** „Anlage der Kriegspulvermagazine im deutschen Festungsbau nach allgemeiner Einführung der gezogenen Geschütze unter besonderer Berücksichtigung ihrer Belüftung“. *fortifikation* Fachblatt des Studienkreises für Internationales Festungs-, Militär- und Schutzbauwesen e.V. – Interfest, Ausgabe 26, 2012. Saarbrücken: Studienkreis Interfest, 2012.

**Hochedlinger, Dr. Michael.** „Der König, unser böser Nachbar“. *DAMALS* Das Magazin für Geschichte und Kultur, 36. Jahrgang, Januar 2004. Leinfelden-Echterdingen: Konradin Medien GmbH, 2004.

**Hochstrasser**, Dr. Gerhardt. *Versuch einer Geschichte der Temeschburg-InnerstädterPfarrkirche und ihrer Vorgängerinnen sowie einer kurzen Chronik der hier tätig gewesenenen Patres und Pfarrer*. PAROHIA ROMANO-CATOLICA, Timișoara, Str. Pietrosu 4. Timișoara: Parohia Romano-catolică, 1996.

**Hochstrasser**, Dr. Gerhardt. „Von der «dörflichen Siedlung» zur Metropole“. *Karpatenrundschau*. Wochenschrift für Gesellschaft · Politik · Kultur. 51 (1910) Jahrgang XX (XXXI), S.6. 18.Dezember 1987. Brașov: Kreiskomitee der RKP und Kreisvolksrat Brașov, 1987.

**Hoffmann**, Leo. *Die Wirtshäuser Temesvars von 1717 - 1755*. Temesvar: Druck der Schwäbischen Buchdruckerei, 1923.

**Höller**, Antonius [**Prenner**, Georg Kaspar von (Illustrator)]. *Augusta Carolinae Virtutis Monumenta seu Aedificia a Carolo VI. Imp. Max. P. P. per Orbem Austriacum Publico Bono posita ac celeberrima Universitate Viennensi*. Viennae Austriae: De Ghelen, 1733.

**Iambor**, Petru. „Cucerirea Banatului de către turci și transformarea lui în pašalâc“. *Vilaietul Timișoarei*. Universitatea de Vest, Centrul de Studii de Istorie și Arheologie. Timișoara: Ed. Mirton, 2002.

**Inalcık**, Halil. *Imperiul Otoman. Epoca clasică*. Colecția Biblioteca Enciclopedică de Istorie Universală. București: Editura Enciclopedică, 1996. In dieser Arbeit zitiert als: Inalcık, 1973/1996 (weil der türkische Originaltext 1973 veröffentlicht wurde).

**Ilieșiu**, Dr. Nicolae. *Timișoara Monografie Istorică*. Vol.1. Timișoara: Ed. G. Matheiu, 1943.

**Ionescu**, Grigore. *Vitruviu*. București: Editura Tehnică, 1974.

**Iorga**, N. *Istoria Românilor. Vol. VIII. Revoluționarii*. București: Monitorul Oficial și Imprimeriile Statului. Imprimeria Națională, 1938.

**Jahn**, Peter, Heinrich. *Johann Lucas von Hildebrandt (1668 - 1745) Sakralarchitektur für Kaiserhaus und Adel*. Petersberg: Michael Imhof Verlag, 2011.

**Jakob**, Volker; **Köhn**, Gerhard. „Wege zum Modell einer mittelalterlichen Stadt - Sozialtopographische Ermittlungen am Beispiel Soest“. *Civitatium Communitas. Studien zum europäischen Städtewesen*. Festschrift Heinz Stoob zum 65. Geburtstag ... herausgegeben von: Helmut Jäger, Franz Petri, Heinz Quirin. Teil 1. Köln Wien: Böholau Verlag, 1984.

**Jancsó**, Árpád. *Iconographia Temesvariensis 1716*. Timișoara: Editura Mirton, 2016.

**Jancsó**, Árpád. *Istoricul podurilor din Timișoara*. Timișoara: Editura Mirton, 2001.

**Jancsó, Árpád.** *Hărțile tipărite ale Timișoarei 1850-2010. Temesvár nyomtatott térképei 1850-2010.* Timișoara: Cosmopolitan Art, 2011.

**Jordan, Sonja.** *Die kaiserliche Wirtschaftspolitik im Banat im 18 Jahrhundert.* Bd. 17 Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission. München: Verlag R. Oldenbourg, 1967.

**Kakucs, Lajos.** *Dezvoltarea agriculturii capitaliste în Banat în a doua jumătate a secolului al XIX-lea,* teză de doctorat, Institutul de Istorie și Arheologie Cluj/Napoca. Cluj-Napoca: Universitatea Cluj, 1983.

**Kakucs, Lajos.** „Die Sprache der alten Siegel. Was die ältesten Temeswarer Petschaften aussagen” *NBZ Neue Banater Zeitung.* Organ des Kreiskomitees der RKP und des Kreisvolksrates Temesch. XXV. Jg. Temeswar, S.7, 18. November 1981. Temeswar: Kreiskomitee der RKP und Kreisvolksrat Temesch, 1981.

**Kakucs, Lajos; Konschitzky, Walther.** “Temeswar und der Drachentöter. Sankt Georg – der Kirchenpatron dreier christlicher Bekenntnisse und Symbol weltlichen Selbstbewusstseins der Stadt“. *Banater Kalender 2012,* Hrsg. Aneta und Walther Konschitzky. Erding: Banat Verlag, 2011.

**Kanitz, Felix; Jovanović, Bogoljub.** *Das Königreich Serbien und das Serbenvolk.* Bd. 2. Leipzig: Verlag von Bernh. Mezer, 1909.

**Karácson, Imre.** *Evlia Cselebi magyarországi utasásai. 1664 – 1666.* Török Történetírók, I., Budapest: Török Történetírók, 1916.

**K.H.W.C.y.M.,** *Was wird nach den Reichsfundamentalgesetzen zu einem Reichskrieg erfordert.* Leipzig: im Schwickertschen Verlage, 1796.

**Kleindel, Prof. Walter.** *Die Chronik Österreichs.* Dortmund: Chronik Verlag in der Harenberg Kommunikation Verlags- und Mediengesellschaft mbH & Co. KG., 1984.

**Kljajić, Josip.** *Brodsko Tvrđava.* Bibliotheca Croatica-Slavonica, Sirmiensa et Baranyensia. Zagreb: Hrvatski Institut za Povijest, 1998.

**Kluckert, Ehrenfried.** „Architektur des Barocks in Deutschland, der Schweiz, Österreich und in Osteuropa”. *Die Kunst des BAROCK Architektur. Skulptur. Malerei.* Herausgegeben von Rolf Toman. Königswinter: Könemann Tandem Verlag, 2004.

**Kluckert, Ehrenfried.** „Barocke Stadtplanung”. *Die Kunst des BAROCK Architektur. Skulptur. Malerei.* Herausgegeben von Rolf Toman. Königswinter: Könemann Tandem Verlag, 2004 (in den Fußnoten [1] 2004 angegeben).

**Klueting, Harm.** *Das Reich und Österreich 1648 - 1740. Historia profana et ecclesiastica. Geschichte und Kirchengeschichte zwischen Mittelalter und Moderne.* Herausgegeben von Prof. Dr. Harm Klueting (Köln), Band 1. Münster: LIT Verlag Münster - Hamburg - London, 1999.

**Koch, Wilfried.** *Baustilkunde. Das Standardwerk zur europäischen Baukunst von der Antike bis zur Gegenwart.* Gütersloh / München: Wissen Media Verlag GmbH, Bertelsmann Lexikon Verlag, 2006.

**Kollmer-von Oheimb-Loup, Gert.** „Ökonomische Rahmenbedingungen Südwestdeutschlands vor dem Hintergrund der Migration“. *Vom deutschen Südwesten in das Banat und nach Siebenbürgen.* Katalog zur gleichnamigen Ausstellung des Hauses der Heimat des Landes Baden-Württemberg / hrsg. von Annermarie Röder. Stuttgart: Haus der Heimat, 2002.

**Kopeczny, Zsuzsanna.** „Piese sculpturale din piatră“. *Timișoara în amurgul Evului Mediu. Rezultatele cercetărilor arheologice preventive din centrul istoric.* Muzevm Banaticvm Temesiense, Bibliotheca Historica et Archaeologica Banatica XLIII, Timișoara MMVII, Timișoara: Editura Mirton, 2007.

**Kopeczny, Zsuzsanna.** „Reședința regală medievală de la Timișoara“. *Analele Banatului*, Serie nouă, Arheologie – Istorie. XXI. Muzeul Banatului Timișoara. Cluj-Napoca: Editura Mega, 2013.

**Korabinsky, Johann Matthias.** *Geographisch=Historisches und Produkten Lexikon von Ungarn, in welchem die vorzüglichsten Oerter des Landes in alphabetischer Ordnung angegeben, ihre Lage bestimmt, und mit kurzen Nachrichten, die im gesellschaftlichen Umgange angenehm und nützlich sind, vorgestellt werden.* Preßburg: im Weber und Korabinskyschen Verlage, 1786.

**Köster, Nina.** „Unter dem Banner der Habsburger“. *Brüssel.* Apa City Guides. Hg. Kristiane Müller. Berlin, Gütersloh, Leipzig, München, Potsdam, Stuttgart: RV, 1991.

**Kotrbová, Marie Anna.** „Johann Bernhard Fischer von Erlach und seine Tätigkeit in Böhmen und Mähren“. *Johann Bernhard Fischer von Erlach.* Brno/Brünn: Publikation der Kreisdenkmalverwaltung in Brünn, 1960.

**Kováč, Géza.** „Documente referitoare la începuturile Aradului“. *Ziridava*, Arad, VI. Arad: Ziridava, 1976.

**Kovács Sebestyén, Aladár.** *Regulirungs-Project des Temes – Begathals.* Königlich-Ungarisches Ackerbauministerium. Temesvár, 1891.

**Krämer**, Joseph Ed. „Temeswar im Architektur-Spiegel. Zu dem baugeschichtlichen Buch «Timișoara» von Architekt Mihai Opreș“. *Neuer Weg*. Zeitung des Landesrates der Front der Sozialistischen Demokratie und Einheit. 39. Jahrgang. Mittwoch, 4. November 1987. București, 1987.

**Kralig**, Agnes; **Zikeli**, Michael. „Dreihundert Jahre Freidorf: Wie alles begann“. *Banater Post*, Zeitung der Landsmannschaft der Banater Schwaben e.V. Nr.5 - 6, 63. Jahrgang, 15. März 2019, S.12 - 13. München: Eigenverlag, 2019.

**Krausz**, Albert. *Analiza planului de sistematizare al orașului Timișoara*, Timișoara: Ed. Helicon, 1946.

**Krischan**, Alexander. „Banater Karten im Kriegsarchiv Wien (1686 - 1900)“. *Südost-deutsches Archiv*. Begründet von Fritz Valjavec. Im Auftrag der Historischen Kommission. Herausgegeben von Harold Steinacker, Karl Kurt Klein, Balduin Saria. VI. Band. S. 115 - 166. München: Verlag R. Oldenbourg, 1963.

**Krischan**, Alexander. *Banatforschung als Aufgabe*. Auszug aus dem Gesamtwerk. Ehrengabe zum 75. Geburtstag. Herausgegeben im Auftrag des Landesverbandes Bayern der Landsmannschaft der Banater Schwaben von Horst Fassel. München: Banater Bibliothek 7, 1999.

**Krompotic**, Dr. Louis. *Relationen über Fortifikation der Südgrenze des Habsburgerreiches vom 16. bis 18. Jahrhundert*. Hannover: HZ Verlag, 1997 – 2005.

**Krstić**, Branislav. „Spomenička baština svjedočanstvo i budućnost prošlosti“. *VOJNA ARHITEKTURA*, Tematska Enciklopedija, Autor Synopsis, Sarajevo: Synopsis, Zagreb: JP Službeni Glasnik, Beograd, 1990/2010.

**Kucsko**, Irmgard. *Die Organisation der Verwaltung im Banat vom Jahre 1717 bis 1738*. Wien: Dissertation (Typoskript), 1934.

**Lascu**, Nicolae; **Opreș**, Mihai. „Cluj-Napoca, repere urbanistice“. *arhitectura*, revistă a Uniunii Arhitecților din R.S.România, București, 2/1979. București: Uniunea Arhitecților din R.S.România, 1979.

**Langins**, Janis. „L’ingénieur systématique contre les systèmes. La théorisation de la pensée de Vauban et la publication de ses écrits“. *Vauban, bâtisseur du Roi –Soleil*, Catalogue sous la direction d’Isabelle Warmoes et de Victoria Sanger. Paris: Somogy éditions d’art, Cité de l’architecture et du patrimoine, Musée des Plans-reliefs, 2007.

**Lányi**, **Telbiß**. *Bauordnung für die königliche Freistadt Temesvár*. Budapest: Kön. ung. Ministerium des Innern, 9. Juli 1889.

**Lendvai**, Paul. *Ungurii*. Ediția a III-a. București: Editura Humanitas, 2013.

**Lepage, Jean-Denis.** *Vauban and the French military under Louis XIV: an illustrated history of fortifications and strategies.* Jefferson: McFarland & Company, 2010.

**Leu, Hans Jacob.** *Allgemeines Helvetisches Oder Schweitzerisches LEXICON, In welchem Das, Was zu wahrer Erkenntniß des eh= und dismaligen Zustandes und der Geschichten der Helvetischen und Eydgenößischen oder Schweitzerischen, wie auch derselben Zugewandten und Verbündeten Landen, sodann derer darinnen befindlichen Orten, Geschlechtern, und fürnehmsten Personen, welche sich in Geist= und Weltlichem Stande, in den Wissenschaften und Künsten, in dem Krieg und sonst hervorgethan und noch thun; erforderlich seyn mag, Aus allen denen hievon handelnden gedruckten und geschriebenen Büchern und vielen sonst erhaltenen schriftlichen Nachrichten, In Alphabetischer Ordnung vergestellet wird von Hans Jacob Leu. VI. Theil. D. bis F. Zürich, bey Hans Ulrich Denzler, MDCCLIL.*

**Liebhard, Franz.** *Banater Mosaik. Beiträge zur Kulturgeschichte.* Erster Band, Bukarest: Kriterion Verlag, 1976.

**Liebhard, Franz.** „Das türkische Jagdschloß des Grafen Mercy“. *TEMESCHBURG - TEMESWAR. Eine südosteuropäische Stadt im Zeitenwandel.* Karlsruhe: Herausgegeben von der Heimatortsgemeinschaft Temeschburg - Temeswar, 1994.

**Liebhard, Franz.** *Menschen und Zeiten.* Bukarest: Kriterion Verlag, 1970.

**Liebhard, Franz.** *Temeswarer Abendgespräch.* Historien, Bilder und andere Prosa. Timișoara: Facla Verlag, 1977.

**Lombaerde, Piet.** „L’héritage de Vauban dans les projets de fortifications aux XVIII<sup>e</sup> et XIX<sup>e</sup> siècles“. *Vauban, bâtisseur du Roi –Soleil,* Catalogue sous la direction d’Isabelle Warmoes et de Victoria Sanger. Paris: Somogy éditions d’art, Cité de l’architecture et du patrimoine, Musée des Plans-reliefs, 2007.

**Lorinț, Florica.** *Oamenii nordului.* Pagini de istorie universală. București: Editura tinerețului, 1959.

**Lux, Franz; Tasch, Peter.** *Heimatbuch der Gemeinden Neu- und Groß-Sankt Peter.* Herausgegeben von der Heimatortsgemeinschaft. Menden: Satz und Druck W. Riedel GmbH & Co, 1980.

**Madgearu, Alexandru.** „Comentarii asupra unor informații din *Geografia și Harta* lui al-Idrīsī“. *PONTICA L 2017*, p.137 - 159. Constanța: Muzeul de Istorie Națională și Arheologie, 2017.

**Madgearu**, Alexandru. „Contribuții privind datarea conflictului dintre ducele bănățean Ahtum și regele Ștefan I al Ungariei”. *Banatica*, vol. 12, Partea 2, p.5 – 12 Reșița: Banatica, 1993.

**Madgearu**, Alexandru. „The Church Organization at the Lower Danube between 971 and 1020”. *Études byzantines et post-byzantines*, IV, S.71-85. Iași: Ed. Trinitas, 2001.

**Maggiorotti**, L.A.; **Banfi**, F. „Le fortezze di Temesvár e di Lippa in Transilvania”. Estratto dal Fascicolo III degli *Atti dell’Istituto di Architettura militare*. Museo del Genio - Castel Sant’Angelo. Roma: L’Istituto di Architettura militare, Museo del Genio (ohne Jahr).

**Magina**, Adrian. „Fortificațiile Lipovei și Timișoarei în preajma cuceririi otomane”. *Analele Banatului*, Serie nouă, Arheologie – Istorie. XXI. Muzeul Banatului Timișoara. Cluj-Napoca: Editura Mega, 2013.

**Majoros**, Ferenc; **Rill**, Bernd. *Das Osmanische Reich 1300 – 1922. Die Geschichte einer Großmacht*. Augsburg: Bechtermünz Verlag, Weltbild Verlag, 2000.

**Mare**, Mircea. *Banatul între secolele IV - IX*. Timișoara: editura excelsior art, 2004.

**Marin**, William. *Unirea din 1918 și poziția șvabilor bănățeni*. Timișoara: Editura Facla, 1978.

**Márosi**, Endre. „Partecipazione di architetti militari veneziani alla costruzione del sistema delle fortezze di confine in Ungheria tra il 1541 e il 1593”. Übersetzung aus der Zeitschrift *Hadtörténelmi Közlemények*. 2/1974. Budapest: Honvédelmi Minisztérium Hadtörténelmi Intézet és Múzeum, 1974.

**Matz**, Jürgen; **Karch**, Helga. „Ereignisse und Entwicklungen 1618 - 1740”. *Preußen - Ploetz Eine historische Bilanz in Daten und Deutungen*. Herausgegeben v. Manfred Schlenke. Freiburg – Würzburg: Verlag Ploetz, 1983.

**Medeleț**, Florin; **Râmneanțu**, Vasile. *Muzeul Banatului. File de cronică. II 1918 - 1948*. Timișoara: Editura Mirton, 2003.

**Meier**, Viktor. „Die Deutschen in Rumänien fühlen sich als etwas Besonderes. Über den Geist von Temeswar berichtet Viktor Meier”. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. S.5, 18. Juli 1990. Frankfurt: Hg. Fritz Ullrich-Fack u.a., 1990.

**Melzer**, Walter. „Handel und Handwerk am Markt“. *Die Stadt Soest Archäologie und Baukunst*. Stuttgart: Konrad Theiss Verlag GmbH, 2000.

**Mertlíková**, Olga. *Josefov ve starých pohlednicích*. Jaroměř: Městské muzeum v Jaroměři, 2007.

**Michaelis**, Johann. *Geographie und Geschichte von Ungarn mit besonderer Rücksicht auf Siebenbürgen*. Hermannstadt: Verlag Johann Michaelis, 1873.

**Micle**, Dorel; **Balaci Crînguș**, Mariana; **Timoc**, Călin. „Băile turcești din Pța. Libertății, Timișoara. Un monument arheologic inedit în contextul reabilitării centrului istoric al orașului“. *ARHEOVEST III*. -In memoriam Florin Medeleț- Interdisciplinaritate în Arheologie și Istorie. Timișoara 28 noiembrie 2015. Szeged: JATEPress Kiadó, 2015.

**Micle**, Dorel; **Măruia**, Liviu; **Dorogostaisky**, Leonard. „The earth works from Cornești - Iarcuri (Orțișoara village, Timiș county) in the light of recent field reserch“. Muzeul Banatului Timișoara. *Analele Banatului*, serie nouă, Arheologie – Istorie. XIV/1. Timișoara: Ed. Mirton, 2006.

**Mócsy**, A. *Pannonia a késoi császárkorban*. Budapest: Corvina, 1976.

**Möller**, Horst. „Die Gesellschaft: Vom Agrarstaat zur Industriemacht“. *Preußen – Ploetz. Eine historische Bilanz in Daten und Deutungen*. Herausgegeben v. Manfred Schlenke. Freiburg – Würzburg: Verlag Ploetz, 1983.

**Monsaingeon**, Guillaume. *Les voyages de Vauban*. Marseille: Éditions Parenthèses, 2007.

**Moravánszky**, Ákos. *Die Architektur der Donaumonarchie*. Berlin: Wilhelm Ernst & Sohn, Verlag für Architektur und technische Wissenschaften, 1988.

**Morera**, Raphaël. „Vauban et l’hydraulique militaire. Les inondations défensives dans le nord de la France“. *Vauban, bâtisseur du Roi –Soleil*, Catalogue sous la direction d’Isabelle Warmoes et de Victoria Sanger. Paris: Somogy éditions d’art, Cité de l’architecture et du patrimoine, Musée des Plans-reliefs, 2007.

**Motraye**, Aubry de la. „Aubry de la Motraye“ (1674 – 1743) [Călătoria în Țările Române, în 1711, 1714]. *Călători străini despre țările române*. Vol. VIII. Academia de Științe Sociale și Politice a Republicii Socialiste România. Institutul de Istorie „N. Iorga“. Volum îngrijit de Maria Holban (redactor responsabil), M. M. Alexandrescu-Dersca Bulgaru, Paul Cernovodeanu. București: Editura Științifică și Enciclopedică, 1983 (in den Fußnoten werden die Jahre 1714/1983 angegeben).

**Munteanu**, Ioan; **Munteanu**, Rodica. *Timișoara Monografie*. Timișoara, Editura Mirton, 2002.

**Müller**, Werner; **Vogel**, Gunther. *dtv-Atlas zur Baukunst*. Band 2 Baugeschichte von der Romanik bis zur Gegenwart. 5. Auflage. München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, 1987.

**Mureșan, Camil.** *Focul ocrotit de ape (revoluția burgheză din Țările de Jos)*. Pagini de istorie universală. București: Editura Științifică, 1960.

**Mureșan, Sofronie.** „Evoluția organizării administrativ-teritoriale a Banatului în sec.al XVIII-lea“. *Patrimonium Banaticum II 2003*. Direcția pentru Cultură, Culte și Patrimoniul Cultural Național a Județului Timiș. Timișoara: Editura MIRTON, 2003.

**Negrescu, Marlen; Pura, Dan.** *Navigația pe Bega*. Timișoara: Editura Brumar, 2006.

**Neumann, Getta.** *Pe urmele Timișoarei evreiești mai mult decât un ghid* Timișoara: Editura Brumar, 2019.

**Neumann, Hartwig.** *Festungsbaukunst und Festungsbautechnik*. Koblenz: Bernard & Graefe Verlag, 1988.

**Neumann, Victor.** „Borsi Kálmán Béla «Öt nemzedék és ami előtte következik. A Temesvári Levente pör 1919 - 1920» (Cinci generații și ceea ce urmează. Procesul Levente din Timișoara 1919 / 1920), Budapesta, Norán Kiadó, 2006 (530 p.)” *ORIZONT*, Revistă a scriitorilor din România. Serie nouă, aprilie 2008, NR. 4 (1507), anul XX, S.22-23, 31. Timișoara: Uniunea Scriitorilor din România, Centrul pentru Dialog Multicultural „Orizont”, 2008 (in den Fußnoten [4] 2008 angegeben).

**Neumann, Victor.** *Istoria evreilor din Banat. O mărturie a multi și interculturalității Europei central-orientale*. București: Editura ATLAS, 1999.

**Neumann, Victor.** „Istorie și Urbanism. O nouă perspectivă asupra istoriei urbanisticii Timișoarei”. *ORIZONT*, Revistă a scriitorilor din România. Serie nouă, 29 februarie 2008, NR. 2 (1505), anul XX, S.9. Timișoara: Uniunea Scriitorilor din România, Centrul pentru Dialog Multicultural „Orizont”, 2008 (in den Fußnoten [2] 2008 angegeben).

**Neumann, Victor.** „Juden im alten Temeswar”. *NBZ Neue Banater Zeitung*. Organ des Kreiskomitees der RKP und des Kreisvolksrates Temesch. XXVIII. Jg. Temeswar, S.3, 2. März 1984. Temeswar: Kreiskomitee der PKP und Kreisvolksrat Temesch, 1984.

**Neumann, Victor.** *The End of a History: The Jews of Banat from the Beginning to Nowadays*. Bucharest University Press. București: Editura Universității din București, 2006.

**Niedermaier, Paul.** „Banater Siedlungen im Lichte der Josephinischen Landesaufnahme”. *Forschungen zur Volks- und Landeskunde*. Band 24. Nr.2. București: Editura Academiei Republicii Socialiste România, 1981.

**Niedermaier, Paul.** *Der mittelalterliche Städtebau in Siebenbürgen, im Banat und im Kreischgebiet. Teil I, die Entwicklung vom Anbeginn bis 1241*. Heidelberg: Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde e.V., 1996.

**Niedermaier, Paul.** *Dezvoltarea orașelor medievale din Banat, secolele XI – XVII.* Typoskript. Sibiu: Centrul de Științe Sociale, 1980.

**Niedermaier, Paul.** *Siebenbürgische Städte. Forschungen zur städtebaulichen und architektonischen Entwicklung von Handwerksorten zwischen dem 12. und 16. Jahrhundert.* Bukarest: Kriterion Verlag 1979.

**Niedermaier, Paul.** *Städtebau im Mittelalter. Siebenbürgen, Banat und Kreischgebiet (1242 - 1347).* Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag, 2002.

**Niedermaier, Paul.** *Städtebau im Spätmittelalter. Siebenbürgen, Banat und Kreischgebiet (1348 - 1541).* Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag, 2004.

**Nussbächer, Gernot.** „Temeswarer Studenten im Mittelalter”. *NBZ Neue Banater Zeitung.* Organ des Kreiskomitees der RKP und des Kreisvolksrates Temesch. XXVIII. Jg. Temeswar, S.3, 15. Juni 1984. Temeswar: Kreiskomitee der PKP und Kreisvolksrat Temesch, 1984.

**Opgenoorth, Ernst.** „Die Hohenzollern als Landesherren”. Struktur und Persönlichkeit in der Geschichte Preußens. *Preußen – Ploetz. Eine historische Bilanz in Daten und Deutungen.* Herausgegeben v. Manfred Schlenke. Freiburg – Würzburg: Verlag Ploetz, 1983.

**Opriș, Mihai; Botescu, Mihai.** *Arhitectura istorică din Timișoara.* Timișoara: Editura Tempus, 2014.

**Opriș, arh. Mihai.** *Cartarea monumentelor istorice de arhitectură din Timișoara.* Timișoara: Primăria Municipiului Timișoara, Direcția Urbanism BRCCI, 2013.

**Opriș, Mihai.** „Case Study: Ideal Fortified City Timisoara. Restauration and utilisation of Austrian fortress monuments in the context of town development”. *FORTE CULTURA 3rd European Conference of Fortified Ideal Cities.* 2014, April 9th - 10th. Jaromer-Josefov: FORTE CULTURA, 2014.

**Opriș, Mihai.** „Cea mai veche biserică ortodoxă românească din Timișoara”. *Învierea,* publicație editată de Arhiepiscopia Ortodoxă Română a Timișoarei, Anul XXII, nr.1 (499), sâmbătă 1 ianuarie 2011, p.3. Timișoara, Editura Arhiepiscopiei Ortodoxe Române, 2011.

**Opriș, Mihai.** „Evoluția principiilor și metodelor de sistematizare a orașului Timișoara din secolul 18 până în secolul 20”. *Uniunea Arhitecților din R.S.R, Filiala Timișoara, Plenara din 28-29 octombrie 1974.* Timișoara: Uniunea Arhitecților din R.S.R, Filiala Timișoara, 1974.

**Opriș, Mihai.** „Evoluția structurii urbane a Timișoarei”. *arhitectura*, revistă a Uniunii Arhitecților din R.S.România, București, 6/1977. București: Uniunea Arhitecților din R.S.România, 1977.

**Оприш, Михај.** „Историјска архитектура у Темишвару”. *Банатски Алманах 2014*. Темишвар: Савез Срба у Румунији, 2013.

**Opriș, Mihai.** „Istorie și urbanism”. *orizont 11*. Săptămînal politic-social și literar artistic editat de Uniunea Scriitorilor din R.S.R. și Comitetul Județean de Cultură și Educație Socialistă Timiș, Nr.11 (831). Serie nouă, anul XXXV Timișoara, 16 martie 1984, S.7. Timișoara: Comitetul Județean de Cultură și Educație Socialistă Timiș, 1984.

**Opriș, Mihai.** „Precizări privind stilurile arhitecturale și amplasamentul cartierelor istorice timișorene în lumina cercetărilor planimetrice recente”. Ilieșiu, Dr. Nicolae. *Timișoara monografie istorică*. Ediția a 4-a revizuită. ADDENDA II. Timișoara: Editura Planetarium, 2012.

**Opriș, Mihai.** „Temeswar im 18. Jahrhundert. Die städtebauliche Entwicklung - Dichtung und Wahrheit”. *Die Ansiedlung der Banater Deutschen vor 300 Jahren*. Landschaft der Banater Schwaben - Landesverband Baden-Württemberg. Stuttgart: Herausgegeben v. Halrun Reinholz, 2018.

**Opriș, Mihai.** „Timișoara, evoluția structurii urbane în perioada 1716 – 1780 (II)”. *arhitectura*, revistă a Uniunii Arhitecților din R.S.România, București, 3/1986. București: Uniunea Arhitecților din R.S.România, 1986.

**Opriș, Mihai.** „Timișoara, evoluția structurii urbane medievale (I)”. *arhitectura*, revistă a Uniunii Arhitecților din R.S.România, București, 3/1985. București: Uniunea Arhitecților din R.S.România, 1985.

**Opriș, Mihai.** *Timișoara*. Mică monografie urbanistică, Arhitectura de-a lungul veacurilor. București: Ed. Tehnică, 1987.

**Opriș, Mihai.** *Timișoara: monografie urbanistică, descoperiri recente care impus corectarea istoriei urbanistice a Timișoarei*. Timișoara: Ed. Brumar, 2007.

**Opriș, Mihai.** „Un model de evoluție a stilului arhitectural - care permite o posibilă descifrare a raporturilor dintre arhitectura contemporană și cea a «mișcării moderne»”. *arhitectura*, revistă a Uniunii Arhitecților din R.S.România, București, 3/1983. București: Uniunea Arhitecților din R.S.România, 1983.

**Opriș, Mihai.** „Utilitatea cercetărilor de istoria arhitecturii și urbanismului în studiul condițiilor de fundare și în microzonarea seismică”. *arhitectura*, revistă a Uniunii Arhitecților din R.S.România, București, 4/1978. București: Uniunea Arhitecților din R.S.România, 1978.

**Oprișan, Vasile.** „Considerații privind «Casa Turcească» din Timișoara”. *Buletinul Comisiei Monumentelor Istorice*. Comisia Națională a Monumentelor, Ansamblurilor și Siturilor Istorice, București, 3/1991. București: Comisia Națională a Monumentelor, Ansamblurilor și Siturilor Istorice, 1991.

**Ostwald, Jamel.** „Vauban et la guerre de siège”. *Vauban, bâtisseur du Roi – Soleil*, Catalogue sous la direction d’Isabelle Warmoes et de Victoria Sanger. Paris: Somogy éditions d’art, Cité de l’architecture et du patrimoine, Musée des Plans-reliefs, 2007.

**Ottendorf, Henrich.** „Der Weeg von Ofen auf Griechisch Weißenburg oder die Beschreibung der allda gelegenen Palanken und derselben ganzen Gegend 1667 für den GFM Grafen Raimund von und zu Montecucoli verfaßt”. Veröffentlicht von Dr. Anton Peter Petri in „*Eine donauschwäbische Gedenkschrift zum 300. Geburtstag des Prinzen Eugen*”. Wien: Bundesministerium für Unterricht, Bad Honnef/Rhein: Rat der Südostdeutschen, Wien: Schwabenverein für Wien, Niederösterreich und das Burgenland, 1963. In dieser Arbeit zitiert als: Ottendorf, 1667/1963.

**Parrott, David.** „États et frontières en Europe, 1516 - 1660” *Vauban, bâtisseur du Roi – Soleil*, Catalogue sous la direction d’Isabelle Warmoes et de Victoria Sanger. Paris: Somogy éditions d’art, Cité de l’architecture et du patrimoine, Musée des Plans-reliefs, 2007.

**Pascu, Ștefan.** *Voievodatul Transilvaniei*. Vol II. Cluj-Napoca: Editura Dacia, 1979.

**Pärvev, Ivan.** „Wenn hinten, weit, in der Türkei, die Völker aufeinander schlagen”. Das Rasonieren über die Türkenkriege in deutschsprachigen historisch-politischen Zeitschriften. *Die Türkenkriege des 18. Jahrhunderts. Wahrnehmen - Wissen - Erinnern*. Hg. Wolfgang Zimmermann und Josef Wolf. Regensburg: Verlag Schnell & Steiner GmbH, 2017.

**Păun, Liana.** „Secretele Timișoarei. Fortificațiile de odinioară ale cetății Timișoarei stârnesc polemici între istorici și arhitecți”. *Bănățeanul*. NR. 242/4. 23 - 29 ianuarie 2006, S.10. Timișoara: editat de MEDIAPRO, 2006.

**Păun, Liana.** „Surprize din arhive. Domul catolic din Timișoara ar fi trebuit să aibă turlle mai înalte”. *Bănățeanul*. NR. 215/29. 18 - 24 iulie 2005, S.12. Timișoara: editat de MEDIAPRO, 2005.

**Pepper, Simon.** „Ville idéale – ville *ex nihilo* – ville militaire”. *Vauban, bâtisseur du Roi – Soleil*, Catalogue sous la direction d’Isabelle Warmoes et de Victoria Sanger. Paris: Somogy éditions d’art, Cité de l’architecture et du patrimoine, Musée des Plans-reliefs, 2007.

**Pernot**, Jean-François. „L'École française de fortification”. *Vauban, bâtisseur du Roi – Soleil*, Catalogue sous la direction d'Isabelle Warmoes et de Victoria Sanger. Paris: Somogy éditions d'art, Cité de l'architecture et du patrimoine, Musée des Plans-reliefs, 2007.

**Petri**, Anton Peter. „Die Hausbesitzer der Festung Temeschburg im Jahre 1828”. *Banatica*, Beiträge zur deutschen Kultur, Hrsg. Adam-Müller-Guttenbrunn-Gesellschaft, 1/1991. Freiburg im Breisgau: Adam-Müller-Guttenbrunn-Gesellschaft, 1991.

**Petri**, Anton Peter. *Die Festung Temeschwar im 18. Jahrhundert*. München: Verlag des Südostdeutschen Kulturwerks, 1966.

**Petri**, Anton Peter. *Die katholische Normalschule in Temeschwar/Banat (1775-1844)*. Bd. 8 der Reihe Donauschwäbisches Archiv. München: E. Beck 1980.

**Petri**, Anton Peter. *Eine donauschwäbische Gedenkschrift zum 300. Geburtstag des Prinzen Eugen*. Hrsg. Forschungs- u. Kulturstelle der Österreicher aus dem Donau-, Sudeten- und Karpatenraum. Wien: Forschungs- u. Kulturstelle der Österreicher aus dem Donau-, Sudeten- und Karpatenraum, 1963.

**Petri**, Dr. Anton Peter. *Biographisches Lexikon des Banater Deutschtums*. Th. Breit Druck + Verlag. Marquartstein: Th. Breit Verlag, 1992.

**Petri**, Dr. Anton Peter. *Johann Jakob Scheiblauber und der Bauplan der Temeschburger Domkirche*. Mühldorf Inn: Neue Banater Bücherei, 1991.

**Petrovics**, István. *Capitulum IV. A középkori Temesvár. Fejezetek a Bega-parti város 1552 előtti történetéből*. Kubinyi András (1929 - 2007) emlékére. Szeged: JATEPress, 2008.

**Petrovics**, István. „Foreign Ethnic Groups and Urban Development in Medieval Hungary: the Case of Temesvár”. Muzeul Banatului, *Analele Banatului*, serie nouă, Arheologie – Istorie. Timișoara: Ed. Mirton, 1997 (in den Fußnoten [AB] 1997 angegeben).

**Petrovics**, István. „King Matthias and the Towns of the Realm”. *Analele Banatului*, Serie nouă, Arheologie – Istorie. XXI. Cluj-Napoca: Editura Mega, 2013.

**Petrovics**, István. „Royal Residences and Urban Development during the Reign of the Anjou Kings in Hungary”. *Historia Urbana*, CIOR, tom V, nr.1. București: CIOR, 1997 (in den Fußnoten [HU] 1997 angegeben).

**Petrovics**, István. „Urban Development in the Danube-Tisa-Mureș Region in the Middle Ages”. *Analele Banatului*. Serie nouă. Arheologie-Istorie. IX. Timișoara, Ed. Mirton, 2001.

**Petter**, Wolfgang. „Militär und Militarisation“. *Preußen – Ploetz. Eine historische Bilanz in Daten und Deutungen*. Herausgegeben v. Manfred Schlenke. Freiburg – Würzburg: Verlag Ploetz, 1983.

**Pinon**, Pierre. „Les canaux de navigation et l’aqueduc de Maintenon“. *Vauban, bâtisseur du Roi – Soleil*, Catalogue sous la direction d’Isabelle Warmoes et de Victoria Sanger. Paris: Somogy éditions d’art, Cité de l’architecture et du patrimoine, Musée des Plans-reliefs, 2007.

**Poenicke**, Klaus. *Wie verfaßt man wissenschaftliche Arbeiten? Ein Leitfaden vom ersten Studiensemester bis zur Promotion*. 2., neu bearbeitete Auflage. Duden Taschenbücher. Mannheim/Wien /Zürich: Dudenverlag, 1988.

**Polybios**. *Geschichte*. Gesamtausgabe in zwei Bänden. Erster Band. Eingeleitet und übertragen von Hans Drexler. Zürich und Stuttgart: Artemis Verlag, 1961.

**Polybios**. *Istorii*. Studiu introductiv și note Virgil C. Popescu. București: Editura Științifică, 1966.

**Popa**, Dan. *PUG – Planul Urbanistic General al Municipiului Timișoara*. SC IPROTIM SA, Timișoara: IPROTIM, 2000.

**Popovici**, Aurel C. *Die Vereinigten Staaten von Groß-Österreich*. 2. Auflage. Leipzig: Vlg. B. Elischer Nachfolger, 1906.

**Popoviciu**, George. *Istoria românilor bănățeni*. Lugoj: Editura autorului, 1904.

**Popp**, N. M. „Populația Banatului în timpul lui Iosif al doilea“. *Lucrările Institutului de Geografie al Universității Ferdinand I din Cluj la Timișoara*. Vol. III, Timișoara, 1942.

**Preyer**, Johann N. *Monographie der königlichen Freistadt Temesvár*. Temesvár: In Commission bei Rösch & Comp., 1853.

**Pretelli**, Marco. „Cavallino-Treporti Genesa e scomparsa di una «Città militare»“. *Città & Storia*. Anno IV, n. 2 luglio – dicembre 2009. Spazi e cultura nella città dell’Ottocento a cura di Massimiliano Savorra e Guido Zucconi. Roma: Università Roma Tre-CROMA, 2010.

**Prost**, Philippe. „La remise en cause de la guerre de siège et de la fortification bastionnée“. *Vauban, bâtisseur du Roi – Soleil* Catalogue sous la direction d’Isabelle Warmoes et de Victoria Sanger. Paris: Somogy éditions d’art, Cité de l’architecture et du patrimoine, Musée des Plans-reliefs, 2007.

**Prut**, Constantin. *Dicționar de artă modernă*. București: Editura Albatros, 1982.

**Quilici, Lorenzo.** „Telesia”. *Studii di urbanistica antica*. Quaderni dell’Istituto di topografia antica dell’ Università di Roma. Roma: Istituto di topografia antica dell’ Università di Roma, 1966.

**Rall, Hans; Rall, Marga.** „Kaiser Karl VII. Albrecht”. *Die Kaiser*, Hrsg. G. Hartmann / K. Schnith. Wiesbaden: Marix Verlag, 2006.

**Radu, Petru; Onciulescu, Dimitrie.** *Contribuții la istoria dezvoltării învățământului din Banat*. Ed. II-a adaugita, Timișoara: Casa Corpului Didactic, 1976.

**Rădulescu, Alexandru.** „Castelul”. *orizont*. Săptămînal politic-social și literar artistic editat de Uniunea Scriitorilor din R.S.R. și Comitetul Județean de Cultură și Educație Socialistă Timiș, Nr.30 (799), serie nouă, anul XXXIV Timișoara, 29 iulie 1983. S.14. Timișoara: Comitetul Județean de Cultură și Educație Socialistă Timiș, 1983.

**Rădulescu, Alexandru.** „Castelul Huniade din Timișoara. Sondajul arheologic din anul 1980”. Muzeul Banatului, *Analele Banatului*, serie nouă, Arheologie – Istorie. XIV/2. Timișoara: Ed. Mirton, 2006.

**Rădulescu, Prof. dr. ing. Nicoleta** (coordonator). *Normativ privind proiectarea structurilor de fundare directă (NP 112 - 2004)*. Universitatea Tehnică de Construcții București. Centrul de Inginerie Geotehnică. București: Universitatea Tehnică de Construcții, 2004.

**Reichl-Ham, Claudia.** „Der vergessene Krieg? Wahrnehmungen zum 2. Türkenkrieg KarlsVI. von 1737 bis 1739”. *Die Türkenkriege des 18. Jahrhunderts. Wahrnehmen - Wissen - Erinnern*. Hg. Wolfgang Zimmermann und Josef Wolf. Regensburg: Verlag Schnell & Steiner GmbH, 2017.

**Reifenscheid, Richard.** „Kaiser Ferdinand I. (1556 - 1564)”. *Die Kaiser*, Hrsg. G. Hartmann / K. Schnith, Wiesbaden: Marix Verlag, 2006.

**Reifenscheid, Richard.** „Kaiser Franz II./I. (1792 - 1835)”. *Die Kaiser*, Hrsg. G. Hartmann / K. Schnith, Wiesbaden: Marix Verlag, 2006.

**Reifenscheid, Richard.** „Kaiser Franz Joseph I. (1848 - 1916)”. *Die Kaiser*, Hrsg. G. Hartmann / K. Schnith, Wiesbaden: Marix Verlag, 2006.

**Reifenscheid, Richard.** „Kaiser Josef II. (1765 - 1790)”. *Die Kaiser*, Hrsg. G. Hartmann / K. Schnith, Wiesbaden: Marix Verlag, 2006.

**Reifenscheid, Richard.** „Kaiser Karl V. (1519 - 1556)”. *Die Kaiser*, Hrsg. G. Hartmann / K. Schnith, Wiesbaden: Marix Verlag, 2006.

**Reifenscheid, Richard.** „Kaiser Karl VI. (1711 - 1740)”. *Die Kaiser*, Hrsg. G. Hartmann / K. Schnith, Wiesbaden: Marix Verlag, 2006.

**Reifenscheid, Richard.** „Kaiser Leopold I. (1658 - 1705)“. *Die Kaiser*, Hrsg. G. Hartmann / K. Schnith, Wiesbaden: Marix Verlag, 2006.

**Reininger, Alice.** „Wolfgang von Kempelen und die Bevölkerungspolitik unter Maria Theresia und Joseph II. im Banat (2. Teil)“. Muzeul Banatului, *Analele Banatului*, serie nouă, Arheologie – Istorie. XVI. Timișoara: Ed. Mirton, 2008.

**Rieser, Hans-Heinrich.** *Das rumänische Banat – eine multikulturelle Region im Umbruch: geographische Transformationsforschungen am Beispiel der jüngeren Kulturlandschaftsentwicklung in Südwestrumänien*. Schriftenreihe des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, Band 10. Stuttgart: Jan Thorbecke Verlag, 2001.

**Rieser, Hans-Heinrich.** *Temeswar. Geographische Beschreibung der Banater Hauptstadt*. Schriftenreihe des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, Band 1, Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag, 1992.

**Röder, Annemarie.** „Vom deutschen Südwesten in das Banat und nach Siebenbürgen. Annäherung an eine kulturhistorische Ausstellung“. *Vom deutschen Südwesten in das Banat und nach Siebenbürgen*. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung des Hauses der Heimat des Landes Baden-Württemberg / hrsg. von Annemarie Röder. Stuttgart: Haus der Heimat, 2002.

**Rokyta, Hugo.** „Die architektonische und ikonographische Symbolik am Entwurf des Brünner Parnasbrunnen von Johann Bernhard Fischer von Erlach“. *Johann Bernhard Fischer von Erlach*. Brno/Brünn: Publikation der Kreisdenkmalverwaltung in Brünn, 1960.

**Roos, Martin.** Dr. theol. h. c. *DIE KATHEDRALE ZUM HEILIGEN GEORG ZU TEMESWAR Bischofskirche der Banater Metropole, kaiserliche Stiftung der Habsburger*. Erster Band. Temeswar: Eigenverlag der Diözese Temeswar, 2021.

**Roos, Martin.** Dr. theol. h. c. *DIE KATHEDRALE ZUM HEILIGEN GEORG ZU TEMESWAR Bischofskirche der Banater Metropole, kaiserliche Stiftung der Habsburger*. Zweiter Band. Temeswar: Eigenverlag der Diözese Temeswar, 2021.

**Roos, Martin.** *ERBE UND AUFTRAG Momente aus der Vergangenheit der Diözese Csanád und ihrer Nachfolgebistümer. Band I, Die alte Diözese Csanád. Zwischen Grundlegung und Aufteilung 1030 bis 1923 Teil 1: Von den Anfängen bis zum Ende der Türkenzeit 1030 -1718*. Herausgegeben von den drei Diözesen Szeged-Csanád, Groß-Betschkerek und Temeswar. Temeswar: im Selbstverlag der drei Bistümer Szeged-Csanád, Groß-Betschkerek und Temeswar, 2009.

**Roos, Martin.** *ERBE UND AUFTRAG Momente aus der Vergangenheit der Diözese Csanád und ihrer Nachfolgebistümer. Die alte Diözese Csanád. Zwischen Grundlegung und Aufteilung 1030 bis 1923 Teil 2: Vom Barock bis zur Revolution 1718 – 1850. Teilband a / 1718 - 1800.* Herausgegeben von den drei Diözesen Szeged-Csanád, Groß-Betschkerek und Temeswar, Temeswar: im Selbstverlag der drei Bistümer Szeged-Csanád, Groß-Betschkerek und Temeswar, 2010.

**Roos, Martin.** *PROVIDENTIA AUGUSTORUM Unter Obhut der Kaiser. Dokumente zu den Anfängen des Temescher Banats 1716 – 1739.* Temeswar: im Selbstverlag des Verfassers. München: Edition Musik Südost, 2018.

**Rosenfeld, Moritz.** *Gedenkblatt zur Zentenariumsfeier der königlichen Freistadt Temesvár.* Temesvár: Magyar Tesvérek Kiadása, 1882.

**Rousset, de Missy, Jean.** *HISTOIRE MILITAIRE DU PRINCE EUGENE DE SAVOYE, DU PRINCE ET DUC DE MARLBOROUGH, ET DU PRINCE DE NASSAU-FRISE.* Où l'on trouve un détail des principales Actions de la dernière Guerre, & des Batailles & Sièges commandez par ces trois Généraux. Enrichie des Plans nécessaires. Tome second. Par Mr. Rousset. La Haye: Chez Isaac van der Kloot, MDCCXXIX.

**Ruf, Peter.** „Aufgeklärter Absolutismus und expansive Machtpolitik: Das friderizianische Preußen 1740 – 1786“. *Preußen – Ploetz. Eine historische Bilanz in Daten und Deutungen.* Herausgegeben v. Manfred Schlenke. Freiburg – Würzburg: Verlag Ploetz, 1983.

**Salvestrini, Arnaldo.** „Firenze dal 1700 ad oggi“. *Firenze ieri ed oggi.* Mostra di storia e di urbanistica presso l'Istituto di Architettura „Ion Mincu“ dell'Università di Bucarest. HG. Marcello Lazzarini. Firenze: Comune di Firenze, 1980.

**Sandler, Christian.** *Matthäus Seutter (1678 – 1757) und seine Landkarten.* Ein Handbuch. Bad Langensalza: Verlag Rockstuhl, 2001.

**Sanger, Victoria.** „Vauban, urbaniste“. *Vauban, bâtisseur du Roi –Soleil,* Catalogue sous la direction d'Isabelle Warmoës et de Victoria Sanger. Paris: Somogy éditions d'art, Cité de l'architecture et du patrimoine, Musée des Plans-reliefs, 2007.

**Sava, episkop šumadijski.** *Srpski jerarsi od devetog do dvadesetog veka.* Beograd: Evro-Beograd; Podgorica: Unirecs; Kragujevac: Kalenić, 1996.

**Schattelles, Tiberiu.** *Evreii din Timișoara în perspectivă istorică.* București: Editura Ha-sefer, 2013.

**Scherer, Andreas.** „Markuslöwe trifft Aphrodite: Venezianische Festungen in Zypern“. *fortifikation* Fachblatt des Studienkreises für Internationales Festungs-, Militär- und Schutzbauwesen e.V. – Interfest, Ausgabe 26, 2012. Saarbrücken: Studienkreis Interfest, 2012.

**Scherer**, Andreas. „Marsal – eine kleine Festung in Lothringen“. *Am Wall*, Nr.78, März 2012, Berlin: Studienkreis Interfest, 2012.

**Scheuch**, Manfred. *Historischer Atlas Deutschland Vom Frankenreich bis zur Wiedervereinigung*. Steinerne Furt Augsburg: Verlagsgruppe Weltbild GmbH, 2005.

**Schiff**, Bela. *Unser Alt=Temesvar*. Der erste Teil, Buchdruckerei Sonntagsblatt. Timișoara: Sonntagsblatt, 1937.

**Schilling**, Heinz. „Reformation und Altes Reich“. *Mitten in Europa. Deutsche Geschichte*. Ohne Erscheinungsort: bei Siedler, 1985.

**Schinz**, Alfred. *Berlin. Stadtschicksal und Städtebau*. Braunschweig, Berlin, Hamburg, München, Kiel, Darmstadt: Georg Westermann, 1964.

**Schirmer**, Lothar. „Vom «deutschen Beruf» Preußens: Die Einigung des Reiches“. *Preußen - Ploetz Eine historische Bilanz in Daten und Deutungen*. Herausgegeben v. Manfred Schlenke. Freiburg – Würzburg: Verlag Ploetz, 1983.

**Schulze**, Hagen. „Die Geburt der deutschen Nation“. *Mitten in Europa. Deutsche Geschichte*. Ohne Erscheinungsort: bei Siedler, 1985.

**Schwarz**, Pierre. *Neuf-Brisach. Vauban ... et les autres*. Réseau des sites majeurs Vauban. Andolsheim: L'III Éditions, 2009.

**Sedlmayr**, Hans. *Johann Bernhard Fischer von Erlach*. 2. Auflage Wien 1976.

**Shemelina**, Daria. „L'application des idées de Vauban dans l'urbanisme des villes fortifiées en Sibérie au XVIIIe siècle“. *L'influence de Vauban dans le monde*. Actes de la journée d'étude. Les cahiers du Réseau Vauban - n° 3. Besançon: Réseau des Sites majeurs de Vauban / Namur: Les Amis de la citadelle de Namur, 2014.

**Silahdar**, Fındıklılı Mehmet. „Cartea victoriilor“. *Cronici turcești privind țările române*. vol. II, red. M. Guboglu. București: Editura Academiei RSR, 1974.

**Slijepčević**, Dr. Đoko. *Istorija Srpske pravoslavne crkve*. I. Beograd: BIGZ, 1991.

**Söllner**, Anton. „Temeschburg - schon viel früher“. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. Herausgeber Fritz Ulrich-Fack u.a. Frankfurt am Main, 25. April 1990.

**Stadtverwaltung Timișoara Primăria Municipiului Timișoara / GTZ** Im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. *Gestern Elektrifizierung, heute IT Informationen für den Geschäftsaufbau in Timișoara und Südwestrumänien*. Stadtverwaltung Timișoara - Primăria Municipiului Timișoara, (vermutlich) 2006/2007.

**Stănciulescu, Alexandru.** Coordonare Alexandru Stănciulescu. *Mic dicționar enciclopedic*. București: Editura Enciclopedică, Editura Univers Enciclopedic, 2005.

**Stehlík, Miloš.** „Der Brünner Parnass, ein Werk J.B. Fischers von Erlach”. *Johann Bernhard Fischer von Erlach*. Brno/Brünn: Publikation der Kreisdenkmalverwaltung in Brünn, 1960.

**Stepanov, Liubomir.** *Uniunea Sârbilor din România*. Timișoara: Uniunea Sârbilor din România, 2006.

**Steuerwald, Karl.** *Türkisch-Deutsches Wörterbuch*. 2. Auflage. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 1988.

**Stoia Udrea, Ion.** *Studii și documente bănățene de istorie, artă și etnografie prezentate de Ion Stoia-Udrea*. Vol. I, fasc. I, Timișoara: Ed. Vreera, 1943.

**Stoica de Hațeg, Nicolae.** *Cronica Banatului*. Studiu introductiv, ediție, glosar de indice de Damaschin Mioc. Ediția a II-a revizuită. Timișoara: Editura Facla, 1981. In den Fußnoten: Stoica, 1829/1981.

**Sturm, Leonhard, Christoph.** *LE VERITABLE VAUBAN. Se montrant au lieu du FAUX VAUBAN*. La Haye: Nicolas Wilt, MDDCIX (Druckfehler, gemeint war MDCCIX = 1691).

**Suciu, I.D.; Constantinescu, Radu.** *Documente privitoare la Istoria Mitropoliei Banatului*. vol. I, Timișoara: Ed. Mitropoliei Banatului, 1980.

**Suciu, I.D.** „Istoria bimilenară a unui oraș: Castrul Timiș (I)” *orizont*. Săptămînal politic-social și literar artistic editat de Uniunea Scriitorilor din R.S.R. și Comitetul județean pentru cultură și educație socialistă Timiș. Serie nouă, anul XXIX S. 8, 23 februarie 1978. Timișoara: Comitetul județean pentru cultură și educație socialistă Timiș, 1978.

**Suciu, I.D.** *Monografia Mitropoliei Banatului*. Timișoara: Editura Mitropoliei Banatului, 1977.

**Suchenwirth, Richard.** *MARIA THERESIA Ein Kaiserleben*. Leipzig: Reprint - Verlag, 2003.

**Suchenwirth**, Richard. *MARIA THERESIA Ein Kaiserleben*. Leoni am Starnbergersee: Druffel-Verlag, 1975.

**Swift**, Michael. *Historische Landkarten Europa*. Augsburg: Bechtermünz, Weltbild Verlag, 2003.

**Szakály**, Ferenc. „Temesvár ostromai”. *História*, XIV évf. Budapest: Kiadó História Alapítvány, 1992.

**Tanase**, Michel. *Villes neuves en Transylvanie entre les XII - XIII siècles?* Doctorat 3<sup>o</sup>c. Urbanisme et dynamiques de l'espace. Paris: Université de Paris VIII, 1981.

**Teleagă**, Ileana-Maria. *Contribuții la difuzarea stilului Art Nouveau în arhitectura și în decorația interioară din Banat*. Teză de doctorat. Coordonator de doctorat acad. Răzvan Theodorescu. București: Universitatea Națională de Arte din București, Facultatea de Istoria și Teoria Artei, 2003.

**Teleki**, Mihail(?); **Pápái**, János. „Solia lui Mihail Teleki și János Pápái”, 1709 [Călătoria prin Banat] *Călători străini despre țările române*. Vol. VIII. Academia de Științe Sociale și Politice a Republicii Socialiste România. Institutul de Istorie „N. Iorga”. Volum îngrijit de Maria Holban (redactor responsabil), M. M. Alexandrescu-Dersca Bulgaru, Paul Cernovodeanu. București: Editura Științifică și Enciclopedică, 1983 (in den Fußnoten: 1709/1983).

**Teuffenbach zu Tiefenbach und Maßweg**, Albin Freiherr von. *Österreichs Hort. Geschichts= u. Kulturbilder aus den Habsburgischen Erbländern*. Wien: Patriotische Volksbuchhandlung, 1910.

**Thiemann**, Bernhard. „Das Siedlungswesen im mittelalterlichen Soest”. *Die Stadt Soest Archäologie und Baukunst*. Stuttgart: Konrad Theiss Verlag GmbH, 2000.

**Toze**, M. Eobald. *Geschichte der Vereinigten Niederlande von den ältesten bis zu den gegenwärtigen Zeiten. Erster Theil. Halle: bey Johann Justinus Gebauer, 1771*.

**Tudor**, D. *Orașe, târguri și sate în Dacia Romană*. București: Editura științifică, 1968.

**Tudor**, Dumitru (Coordonator științific). *Enciclopedia civilizației romane*. București: Editura științifică și enciclopedică, 1982,

**Tudor**, Dumitru. *Arheologia romană*. București: Editura științifică și enciclopedică, 1976.

**Țintă**, A. „Timișoara în orînduirea feudală”. *Timișoara 700 Pagini din trecut și de azi*. Sub redacția Prof. univ. Ștefan Pascu. Timișoara: Consiliul Popular al Municipiului Timișoara, 1969.

**Țintă, Aurel.** „Aspecte demografice din Timișoara la începutul secolului al XVIII-lea”. *Timișoara în istorie și contemporaneitate*. Volum apărut sub îngrijirea prof. univ. dr. Ioan Zahiu și conf. dr. univ. Aurel Țintă. Timișoara: Consiliul Popular al Municipiului Timișoara, 1970.

**Ungurianu, Emanuil.** *Originea și trecutul orașului Timișoara* - Monografie - . Timișoara: Inst. de Arte Grafice „Cartea Românească”, 1924.

**Vârtaciu, Rodica.** *Timișoara în stampe, secolele XVI - XVIII*. Colecțiile Muzeului Banatului și Arhivelor Statului Timișoara. Ohne Angabe des Verlags und des Jahres, in ihrem Buch aus dem Jahr 2015, S.447, gibt die Verfasserin „București: (Editura pentru Tineret și Sport), 1993” an.

**Vârtaciu-Medelet, Rodica.** *Barock im Banat Eine europäische Kulturlandschaft*. Regensburg: Verlag Schnell & Steiner GmbH, 2012.

**Vârtaciu-Medelet, Rodica.** *Valori de artă barocă în Banat Un peisaj cultural european*. Timișoara: Editura Fundația Triade, 2015.

**Veichtlbauer, Ortrun.** *Zwischen Kolonie und Provinz. Herrschaft und Planung in der Kameralprovinz Temeswarer Banat im 18. Jahrhundert*. Institute of Social Ecology Vienna (SEC). Vienna: Social Ecology Working Paper 167, 2016.

**Veres, Madalina.** „Den östlichen Schutzwall der Habsburgermonarchie verteidigen. Siebenbürgische Militäringenieur und die Kartierung der Bergpässe im 18. Jahrhundert”. *Die Türkenkriege des 18. Jahrhunderts. Wahrnehmen - Wissen - Erinnern*. Wolfgang Zimmermann und Josef Wolf (Hg.) Regensburg: Verlag Schnell & Steiner GmbH, 2017.

**Viganò, Marino.** „Frontières et États en France et en Europe”. *Vauban, bâtisseur du Roi Soleil*. Catalogue sous la direction d'Isabelle Warmoes et de Victoria Sanger; Somogy éditions d'art, Paris, 2007; Cité de l'architecture et du patrimoine/musée des Monuments français, Paris 2007; Musée des Plans-reliefs, Paris, 2007.

**Villena, Dr. Leonardo.** „Glosario de fortificacion abaluartada, en cinco lenguas”. *Castillos de España*. Verlag und Jahr nicht angegeben.

**Virol, Michèle.** „La culture de Vauban”. *Vauban, bâtisseur du Roi Soleil*. Catalogue sous la direction d'Isabelle Warmoes et de Victoria Sanger; Somogy éditions d'art, Paris, 2007; Cité de l'architecture et du patrimoine/musée des Monuments français, Paris 2007; Musée des Plans-reliefs, Paris, 2007.

- Virol, Michèle; Bragard, Philippe; Faucherre, Nicolas; Steenbergen, Marieke.** *L'influence de Vauban dans le monde.* Actes de la journée d'étude. Les cahiers du Réseau Vauban - n° 3. Besançon: Réseau des Sites majeurs de Vauban / Namur: Les Amis de la citadelle de Namur, 2014.
- Vodă, C.** „Dezvoltarea urbanistică și arhitecturală”. *Timișoara 700 Pagini din trecut și de azi.* Sub redacția Prof. univ. Ștefan Pascu. Timișoara: Consiliul Popular al Municipiului Timișoara, 1969.
- Volkman, Swantje.** *Die Architektur des 18. Jahrhunderts im Temescher Banat.* Arbeit zur Erlangung des Grades eines Doktors phil. an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg Philosophisch-Historische Fakultät, Kunsthistorisches Institut. Vorgelegt bei Prof. Dr. Peter Anselm Riedl. Heidelberg: 2001.
- Vossen, Joachim.** *Bukarest – Die Entwicklung des Stadtraums Von den Anfängen bis zur Gegenwart.* Berlin: Dietrich Reimer Verlag GmbH, 2004.
- Waitz, Balthasar.** „Temeswar - Perspektive und harmonische Umgestaltung - Zwei Jahrzehnte Systematisierung: sieben urbanistische Großeinheiten mit 212.700 Einwohnern. 1995 werden 80 Prozent der Temeswarer in Neubauten wohnen“. *NBZ Neue Banater Zeitung.* Organ des Kreiskomitees der RKP und des Kreisvolksrates Temesch. XXIX. Jg. Temeswar, S. 7, 24. Juli 1985. Temeswar: Kreiskomitee der RKP und Kreisvolksrat Temesch, 1985.
- Warmoes, Isabelle.** „Vauban et l'art de la fortification”. *Vauban, bâtisseur du Roi – Soleil,* Catalogue sous la direction d'Isabelle Warmoes et de Victoria Sanger. Paris: Somogy éditions d'art, Cité de l'architecture et du patrimoine, Musée des Plans-reliefs, 2007.
- Weber, Richard.** „«Temeschburg», Nachweise über die Verwendung dieser Namensform“. *Temeschburg - Temeswar Eine südosteuropäische Stadt im Zeitwandel.* Herausgegeben von der Heimatortsgemeinschaft Temeschburg - Temeswar. Karlsruhe, 1994.
- Weifert, Mathias.** *Die Entwicklung der Banater Hauptstadt Temeschburg.* Donauschwäbisches Archiv – Reihe III, Band 36. München: Donauschwäbisches Archiv, 1987.
- Weithmann, Michael W.** *Balkan Chronik 2000 Jahre zwischen Orient und Okzident.* Regensburg: Verlag Friedrich Pustet, Graz, Wien, Köln: Verl. Styria, 1997.
- Weresch, Dr. Hans.** *Banatia. Erlebnisse und Erinnerungen. Festschrift.* Herausgegeben von Dr. Hans Weresch. Freiburg i. Br.: Selbstverlag des Herausgebers Dr. Hans Weresch, 1976.

**Wolf, Josef.** „Das Einrichtungsprojekt des Grafen Mercy. Vor 300 Jahren wurden die Weichen für die Erschließung des Banats und die Ansiedlung gestellt“. *Banater Post*, Zeitung der Landsmannschaft der Banater Schwaben e.V. Nr.5 - 6, 62. Jahrgang, 15. März 2018, S.10 - 11. München: Eigenverlag, 2018.

**Wolf, Josef.** „Das Land mit douceur zu tractieren“. *Banater Kalender 2016*. Hrsg. Aneta und Walther Konschitzky. Erding: Banat Verlag, 2015 (in den Fußnoten [2] 2015 angegeben).

**Wolf, Josef.** „Das Mapping der Peripherie“. *Die Türkenkriege des 18. Jahrhunderts. Wahrnehmen - Wissen - Erinnern*. Hg. Wolfgang Zimmermann und Josef Wolf. Regensburg: Verlag Schnell & Steiner GmbH, 2017.

**Wolf, Josef.** „Der Untergang des Halbmonds im Banat - unsere Ursprünge“ Teil 1. *Banater Post*, Zeitung der Landsmannschaft der Banater Schwaben e.V. Nr. 17 - 18, 60. Jahrgang, 15. September 2016, S.10 - 11. München: Eigenverlag, 2016 (in den Fußnoten [9] 2016 angegeben).

**Wolf, Josef.** „Der Untergang des Halbmonds im Banat - unsere Ursprünge“ Teil 2. *Banater Post*, Zeitung der Landsmannschaft der Banater Schwaben e.V. Nr. 19, 60. Jahrgang, 5. Oktober 2016, S.6, 7, 17. München: Eigenverlag, 2016 (in den Fußnoten [10] 2016 angegeben).

**Wolf, Josef.** „«Habsburger Kaiserreich», «Heiliges Römisches Reich», «Deutsches Reich» Anmerkungen über Namen und Begriffe“. *Banater Post*, Zeitung der Landsmannschaft der Banater Schwaben e.V. Nr.15, 42. Jahrgang, 5. August 1998. München: Eigenverlag, 1998.

**Wolf, Josef.** „Länderschließung und Raumwissen im frühen habsburgischen Banat“. *IKGS (Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der Ludwig-Maximilians-Universität München), Heft Nr.1/2015*, Jahrgang 10. München: Verlag Friedrich Pustet, 2015 (in den Fußnoten [1] 2015 angegeben).

**Wolf, Josef.** *Quellen zur Wirtschafts-, Sozial- und Verwaltungsgeschichte des Banats im 18. Jahrhundert*. Materialien Heft 5 / 1995. Tübingen: Herausgegeben vom Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, 1995.

**Wolf, Josef.** „Von der Moschee zur Kathedrale. Kulturgeschichtliche Betrachtungen zum 250-jährigen Weihejubiläum des Temeswarer Doms. Teil 1“. *Banater Post*, Zeitung der Landsmannschaft der Banater Schwaben e.V. Nr.18, 48. Jahrgang, 20. September 2004. München: Eigenverlag, 2004.

**Wolf, Josef.** „Von der Moschee zur Kathedrale. Kulturgeschichtliche Betrachtungen zum 250-jährigen Weihejubiläum des Temeswarer Doms. Teil 3“. *Banater Post*, Zeitung der Landsmannschaft der Banater Schwaben e.V. Nr.18, 49. Jahrgang, 5. März 2005. München: Eigenverlag, 2005.

**Wolf, Josef.** „Von der Weide zum Dorf im Kartenbild. Die Widerspiegelung tiefgreifender lokaler Siedlungsprozesse in zeitgenössischen Karten / 250 Jahre Hatzfeld (Teil 1)“. *Banater Post*, Zeitung der Landsmannschaft der Banater Schwaben e.V. Nr. 11 - 12, 60. Jahrgang, 15. Juni 2016, S.14 - 15. München: Eigenverlag, 2016 (in den Fußnoten [6] 2016 angegeben).

**Zănescu, Al.** „Cum s-a construit canalul și sistemul Bega - Timiș. Pagini din istoricul amenajării apelor în Banat. *Drapelul roșu*. Organ al Comitetului Județean Timiș al P.C.R. și al Consiliului Popular Județean. Anul XXXIX, S.6. Timișoara: Comitetul Județean Timiș al P.C.R. și C.P.J. 1982.

**Zimmermann, Wolfgang; Wolf, Josef.** „Vorwort“. *Die Türkenkriege des 18. Jahrhunderts. Wahrnehmen - Wissen - Erinnern*. Hg. Wolfgang Zimmermann und Josef Wolf. Regensburg: Verlag Schnell & Steiner GmbH, 2017.

**Zögner, Lothar; Lindner, Klaus; Zögner, Gudrun K;** *Kartenschätze*. Hrsg. Antonius Jammers. Braunschweig: Verl. Westermann, 2000.

**Zöllner, Erich.** *Geschichte Österreichs von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Wien: Verlag für Geschichte und Politik, München: R. Oldenbourg Verlag, 1990.

[www.association-vauban.fr/qui-sommes-nous](http://www.association-vauban.fr/qui-sommes-nous) (Zugriff am 31.01.2016).

[www.banat.ro/academica/Timisoara\\_istorie\\_oficiala.pdf](http://www.banat.ro/academica/Timisoara_istorie_oficiala.pdf) (Zugriff am 29.06.2016).

[www.bundespräsident.de](http://www.bundespräsident.de) (Zugriff am 01.03.2016).

[www.euratlas.net/history/europe/de.index.html](http://www.euratlas.net/history/europe/de.index.html) (Zugriffe im Jahr 2009).

[www.google.de/intl/de/earth/index.htm](http://www.google.de/intl/de/earth/index.htm) (Zugriffe in den Jahren 2003, 2005, 2010).

[www.timetravel-vienna.at/news/details/wo-ist-die-esplanade/](http://www.timetravel-vienna.at/news/details/wo-ist-die-esplanade/) (Zugriff am 22.01.2018).